Nummer	Name der Gemeinden	Von der Gesamtbevölkerung am 14. Juni 1895				
		Land-, Forstwirtschaft (A.)			Industrie	
		Erwerbsthätige		zusammen einschließl. Angehöriger und Dienstboten fürs Haus	Erwerbsthätige	
		selbständige	unselbständige		selbständige	unselbständige
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
1	Rottenburg . .	516	607	2 197	442	613
2	Bodelshausen .	254	277	933	26	267
3	Bühl . . .	93	143	385	13	35
4	Dettingen . .	166	240	627	29	34
5	Eckenweiler .	39	52	187	7	4
6	Ergenzingen .	190	202	746	60	68
7	Frommenhausen	77	117	322	6	3
8	Hailfingen . .	143	157	619	12	15
9	Hemmendorf .	106	143	482	8	6
10	Hirrlingen . .	289	360	1 127	26	29
11	Hirschau . .	157	124	681	4	9
12	Kiebingen . .	124	134	494	7	23
13	Mössingen . .	434	372	1 683	254	311
14	Nellingsheim .	49	72	260	9	6
15	Niedernau . .	56	54	276	19	9
16	Obernau . .	69	98	326	13	13
17	Ofterdingen .	287	101	1 114	91	70
18	Oeschingen . .	226	321	794	27	13
19	Remmingsheim	131	150	635	12	15
20	Schwalldorf .	113	92	432	7	2
21	Seebronn . .	108	177	596	5	17
22	Thalheim . .	116	94	542	70	18
23	Weiler	82	125	338	1	3
					12	24
					5	2
					15	11
					30	1 620

Beschreibung des Oberamts Rottenburg

Wuertemberg (Germany). Statistisches Landesamt

Digitized by Google

Digitized by Google

MAY 2 0 1914

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Digitized by Google

Rottenburg a. N. 1898.

Digitized by Google

Beschreibung

des

Oberamts Rottenburg.

Herausgegeben

von dem

K. Statistischen Landesamt.

Mit Titelbild, Karte des Oberamts, Kilometerzeiger des Bezirks, Plan der Stadt Rottenburg und Umgebung, sowie zahlreichen Bildern im Text.

Erster Teil.

Stuttgart.
Kommissionsverlag von W. Kohlhammer.
1899.

Digitized by Google

L.C. No. 5 7 2 0 '09

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
442010
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1909

26 JAN 1900
D. of D.

Druck von W. Kohlhammer.

Digitized by Google

Vorwort.

Auch dieser fünfte Teil der neuen, bis jetzt sich auf Reutlingen (1893), Ehingen (1893), Cannstatt (1895), Ulm (1897) erstreckenden Beschreibung des Königreichs nach Oberämtern ist, wie aus der Inhaltsübersicht zu ersehen, das Werk zahlreicher Fachmänner, die sich freundlicher Unterstützung seitens der Bezirks- und Gemeindebehörden, sowie — außer den betreffenden Orts genannten Persönlichkeiten — des Geh. Archivrats Dr. v. Stälin zu erfreuen hatten.

Die Redaktion des Buchs besorgte das ordentliche Mitglied des Amts, Oberstudienrat Dr. v. Hartmann.

Stuttgart, im Januar 1899.

K. Statistisches Landesamt.

DUP ERCH 22 APRIL 1909
LIB OF CONG

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Oberamt Rottenburg.

Erster Teil.

Allgemeine Bezirksbeschreibung.

Seite

Einleitung 1

I. Natürliche Verhältnisse.

1. Lage, Größe und Grenzen; natürliche Unterabteilungen (Vermessungsoberinspektor Regelmann) 2
2. Höhen, Thäler und Gewässer (Derselbe) 5
3. Klima und Witterung (Professor Dr. A. Schmidt) . . 33
4. Geognostische Verhältnisse (Professor Entreß in Ludwigsburg) 39
5. Pflanzen- und Tierreich.
   A. Pflanzenreich (Custos Eichler) 56
   B. Tierreich (Professor Dr. Lampert) 67
6. Landschaftlicher Charakter und Naturschönheiten (Professor Entreß) 69

II. Bevölkerung.

1. Abstammung und Körperbeschaffenheit.
   A. Abstammung (Obermedizinalrat Dr. v. Hölder). 82
   B. Körperbeschaffenheit — siehe Anhang.
2. Mundart (Professor Dr. H. Fischer in Tübingen) . . 90
3. Bevölkerungsverhältnisse (Finanzassessor Dr. Losch) . . 103
4. Volkscharakter. Lebensweise. Sitte und Gebräuche.
   A. Stadt Rottenburg (Professor Entreß) 139
   B. Altes Amt Rottenburg (Pfarrer Rauch in Frommenhausen) 148
   C. Stäble (Pfarrer Metzger in Wolfenhausen) . . 154
   D. Steinlach (Pfarrer Josenhans in Belsen, jetzt in Großheppach) 167

Digitized by Google

Seite

5. Volkstümliches in Glaube und Sage.
A. Stadt und altes Amt Rottenburg (Entreß und Rauch) 180
B. Stäble (Metzger) 184
C. Steinlach (Josenhaus) 186

III. Erwerbs- und Wirtschaftsverhältnisse 196

1. Nutzbare Mineralien und Gesteine (Professor Entreß) . 198
2. Jagd und Fischerei (Forstrat Haag) 199
3. Forstwirtschaft (Derselbe) 202
4. Landwirtschaft (Sekretär Dr. Trüdinger) 200
A. Allgemeines 209
B. Bodenbewirtschaftung
a) Ackerbau 217
b) Wiesen und Weiden 223
c) Gartenbau 223
d) Obstbau 225
e) Weinbau 226
C. Viehhaltung und Viehzucht 227
D. Anstalten zur Förderung der Landwirtschaft . . 236
5. Gewerbe und Handel (Trüdinger) 238
a) Die industriellen und Handwerksbetriebe . . . 242
b) Das Handels-, Verkehrs-, Beherbergungs- und Erquickungsgewerbe 246
c) Vergleichung der Gewerbestatistik von 1828, 1882 und 1895 247
d) Märkte 249
e) Anstalten zur Förderung von Gewerbe und Handel 249

IV. Oeffentliche Verhältnisse (Sekretär Dr. Trüdinger) . . 249

1. Die Rechtspflege 250
2. Die Verwaltung 252
3. Die Vertretung des Bezirks im Landtag, Parlament, Zollparlament und Reichstag 255
4. Die Finanzverwaltung 258
5. Kirchliche Einrichtungen 259
6. Unterrichtswesen 261
7. Fürsorge für Kranke und Unterstützungsbedürftige . 263
8. Spar- und Kreditwesen 265
9. Verkehr
a) Landstraßen 266
b) Eisenbahn 268
c) Post, Telegraph, Telephon 272
10. Haushalt der Amtskörperschaft, Gemeinden, Stiftungen, Ortsarmenpflegen, Kirchengemeinden.
a) Haushalt der Amtskörperschaft 273
b) Gemeindehaushalt 276
c) Stiftungshaushalt 276
d) Ortsarmenpflegen 277
e) Kirchengemeindehaushalt 278

Digitized by Google

11. Kataster- und Steuerwesen 280
12. Vereinswesen 282

V. Geschichte.

1. Geschichte von Sumelocenna und Umgebung bis zum Untergang der römischen Herrschaft (Präzeptor Dr. Mettler in Böblingen) 284
2. Politische und kirchliche Geschichte des Bezirks . . . 313
   1. Von der Alamannenzeit bis zum Auftreten der Grafen von Hohenberg (Dr. J. Josenhans) . . 314
   2. Die Grafen von Hohenberg 1170—1381 [1486] (Derselbe) 326
   3. Die Herrschaft Hohenberg seit 1381 (Derselbe) . 343
   4. Erzherzog, nachheriger römischer König und Kaiser Ferdinand und seine Nachfolger Inhaber der Grafschaft Hohenberg (4—11 und Anhang: Hofrat Dr. Giesel in Ludwigsburg) 352
   5. Zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Grafschaft Hohenberg 356
   6. Zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation 379
   7. Dreißigjähriger Krieg 414
   8. Franzosenkriege 420
   9. Zeit des Josephinismus 424
   10. Revolutionszeit 432
   11. Die württembergische Besitzergreifung 435
   Anhang. Allerlei 441
   12. Das Bistum Rottenburg und das Priesterseminar (Professor Dr. v. Funk in Tübingen) 443
   13. Die kirchliche Einteilung des Bezirks (Dr. J. Josenhans) 456
3. Namhafte Söhne des Bezirks (Hofrat Dr. Giesel) . . 457

VI. Die Altertümer des Bezirks 464

(Hiezu vrgl. die Karte des Oberamts und den Plan der Stadt Rottenburg.)

I. Die Steinzeit (Professor Dr. Miller) 464
II. Vorrömische Metallzeit (Derselbe).
   a) Ringburgen 465
   b) Grabhügel 467
   c) Hochäcker 472
   d) Einzelfunde, Münzen 473
III. Römische Zeit 474
   A. Die Wohnplätze (Dr. Mettler) 474
   B. Römerstraßen (Professor Nägele in Tübingen) . 526
IV. Alamannisch-fränkische Zeit (Professor Dr. Miller).
   a) Reihengräber 538
   b) Die Ortsnamen, Dorf- und Hofanlage, Kirchenpatrone 544

Digitized by Google

Seite

V. Christliche Zeit (Derselbe).

a) Abgegangene Burgen und Befestigungen . . . 546
b) Abgegangene Wohnorte und Gebäude 552
c) Ehemalige Dingstätten, Freihöfe, Badhäuser, Brunnen, Fischweiher; Russengräber; alte Steinkreuze 556
d) Münz- und andere Funde 557
e) Verlassene Gruben 558

Zweiter Teil.

Ortsbeschreibung und Anhang, nebst Beigaben.

(Inhalt in Band II.)

Oberamt Rottenburg.

Litteratur.

Beschreibung des Oberamts Rottenburg. Mit einer Karte des Oberamts und einer Ansicht der Stadt R. Herausgegeben aus Auftrag der Regierung von Professor Memminger, Mitglied des K. Statistisch-Topographischen Bureau. Stuttgart und Tübingen, Cotta 1828. (Hauptverfasser: J. v. Jaumann, Dombekan in R., † 1862.)

Oberamt Rottenburg. In: Das Königreich Württemberg. Herausgegeben vom K. Statistischen Landesamt. Bd. III. 1886. Seite 361—372. Auch in besonderem Abdruck erschienen: Stuttgart, Kohlhammer 1886.

Das heutige Oberamt Rottenburg war bis zur Einverleibung Neuwürttembergs in das jetzige Königreich je ungefähr hälftig österreichisches, katholisches, und altwürttembergisches, evangelisches Gebiet, woneben ein Ort, Hirrlingen, ritterschaftlich, ein anderer, Hemmendorf, johanniterordisch, beide katholisch, gewesen sind. In Rottenburg, dem Hauptort der Grafschaft Niederhohenberg, befand sich das Oberamt für die vereinte Grafschaft Hohenberg (Ober- und Niederhohenberg), bestehend aus einem Landvogt, vier Oberamtsräten und dem nötigen Kanzleipersonal, ferner dem Stadt- und Landschaftsphysikat, dem Landschaftsoffizianten und Syndikus der Stadt Rottenburg, dem Landschaftskassier und einigen Oberamtsadvokaten. Zum Oberamt unter dem Landvogt gehörten, außer Rottenburg selbst, die Obervogteiämter Spaichingen, Oberndorf, Horb, nebst dem Stadtschultheißenamt Schömberg und der Justizbeamtung Binsdorf. Frommenhausen und Obernau waren zum Teil mittelbar (s. die Ortsbeschreibung), die übrigen Orte: Bühl, Dettingen, Ergenzingen, Hailfingen, Hirschau, Kiebingen, Niedernau, Rottenburg, Schwalldorf, Seebronn, Weiler, Wendelsheim, Wurm-

Digitized by Google

lingen, unbeschränkt österreichisch. Vom altwürttembergischen Teil des jetzigen Oberamts gehörten die „Steinlachorte" Bodelshausen mit Oberhausen, Mössingen mit Belsen und Sebastiansweiler, Oeschingen, Thalheim zum Amt Tübingen, Ofterdingen zum Klosteramt Bebenhausen, die das sogenannte „Stäble" bildenden Orte Eckenweiler, Nellingsheim mit Thalmühle, Remmingsheim mit Bronnenmühle, Wolfenhausen zum Amt Herrenberg.

Der älteste sicher benannte Ort im heutigen Württemberg, unbestrittene Kelten- und Römerstadt, hatte Rottenburg, als es 1806 württembergisch wurde, eine längere Geschichte hinter sich als alle, eine bedeutsamere als viele schwäbische Landstädte. Seitdem haben die alten geistlichen und weltlichen Gebäude, welche die malerisch über beiden Ufern des Neckars aufsteigende Stadt so eindrucksvoll machen, neue, für das ganze Land wichtige Bestimmung erhalten: die Klöster sind zu Wohnsitzen des katholischen Landesbischofs, der Domherren und des Diözesanpriesterseminars, das uralte, wiederholt erneuerte Schloß zu einem Landesgefängnis geworden. Neben den altehrwürdigen katholischen Gotteshäusern erhebt sich eine schmucke Kirche für die rasch herangewachsene evangelische Bevölkerung. Zu den Kirchen- und Schulanstalten sind gewerbliche und ist namentlich ein ausgedehnter Hopfenbau und -Handel getreten.

Nimmt man hiezu die Fruchtbarkeit und die landschaftlichen Reize der ganzen Gegend, voran den vielbesungenen Wurmlinger Kapellenberg, die erhabene Albnatur der hintern Steinlach und das anmutige Thal des Niedernauer Bades, so reiht sich das Oberamt Rottenburg unbestritten ein unter die durch Natur, Geschichte und heutiges Leben namhafteren Bezirke des Landes.

I. Natürliche Verhältnisse.

1. Lage, Größe und Grenzen; natürliche Unterabteilungen.

Der Oberamtsbezirk Rottenburg liegt zwischen 26° 26′ 48″*) und 26° 48′ 40″ der östlichen Länge von Ferro, oder zwischen 8° 47′ 4″ und 9° 8′ 56″ der östlichen Länge von Greenwich

*) Die geographischen Ortsbestimmungen sind geodätisch berechnet und ruhen auf der von Prof. v. Bohnenberger bestimmten Lage der Sternwarte zu Tübingen: 26° 42′ 51″ ö. F. oder 9° 3′ 7″ ö. G. im Bogen oder 0 h 36 m 12,5 s in Zeit östlich von Greenwich und 48° 31′ 12,4″ nördliche Breite.

Digitized by Google

und zwischen 48° 21′ 48″ und 48° 32′ 33″ der nördlichen Breite; er gehört dem Gebiete des Neckars an, welcher das Oberamt durchfließt. Der westlichste Punkt befindet sich an der Straße zwischen Ergenzingen und Eutingen, der östlichste in einer Waldklinge am Roßberg, der südlichste Punkt liegt an der Albtraufe südlich vom Farrenberg und der nördlichste beim Weiher nördlich von Hailfingen.

Das Oberamt gehört zum Schwarzwaldkreis und grenzt im Westen an den Oberamtsbezirk Horb; im Norden an die Bezirke Herrenberg und Tübingen; im Osten wieder an Tübingen und an das Oberamt Reutlingen, sodann gegen Süden an das Königreich Preußen und zwar an die Oberämter Hechingen, Gammertingen und Haigerloch des Regierungsbezirkes Sigmaringen der Hohenzollernschen Lande. Die Grenze gegen Hohenzollern hat eine Länge von 35,1 km.

Die allgemeine Landesvermessung hat im Oberamt Rottenburg um das Jahr 1822 stattgefunden. Für die Hauptsignale des Dreiecknetzes wurde hiebei folgende geographische Lage ermittelt:

Orte	Nördliche Breite	Oestl. Länge von Ferro	Oestl. Länge von Greenwich
Rottenburg, Domturm	48° 28′ 40,0″	26° 35′ 51,8″	8° 56′ 7,8″
Dreifürstenstein, Hauptsignal	48° 22′ 23,4″	26° 42′ 26,4″	9° 2′ 42,4″
Oeschle, Hauptsignal bei Oberhausen	48° 23′ 19,6″	26° 37′ 13,2″	8° 57′ 29,2″
Weilerburg bei Weiler	48° 27′ 9,7″	26° 35′ 29,9″	8° 55′ 45,9″
Roßberg bei Gönningen	48° 25′ 5,4″	26° 48′ 22,8″	9° 8′ 38,8″
Rottenburger Warte	48° 29′ 50,3″	26° 34′ 8,1″	8° 54′ 24,1″
Wurmlinger Kapelle	48° 30′ 23,9″	26° 38′ 44,0″	8° 59′ 0,0″
Jesinger Weg, Hauptsignal im Ammerthal bei Unterjesingen	48° 31′ 10,6″	26° 38′ 38,7″	8° 58′ 54,7″
Zur Vergleichung fügen wir bei:			
Stuttgart, Stiftskirchturm	48° 46′ 37″	26° 50′ 28″	9° 10′ 44″
München, Sternwarte	48° 8′ 46″	29° 16′ 16″	11° 36, 32″
Straßburg, neue Sternwarte	48° 35′ 0″	25° 25′ 54″	7° 46′ 10″
Berlin, neue Sternwarte	52° 30′ 17″	31° 3′ 28″	13° 23′ 44″

Digitized by Google

Der Rottenburger Meridian geht südwärts zum Böllat bei Burgfelden und streift gerade noch das Westende des Zellersees westlich von Radolfzell; nordwärts zieht er östlich an Hirschhorn vorüber nach der Mündung der Elbe. Er liegt gegen den Tübinger Meridian westwärts um 0' 6' 59" im Bogen oder 28 Sekunden in Zeit; gegen Stuttgart westwärts um 0' 14' 36" oder 58 Sekunden; gegen München westwärts um 2° 40' 24" oder 10 Minuten 42 Sekunden; gegen Straßburg ostwärts um 1° 9' 58" oder 4 Minuten 40 Sekunden; gegen Berlin westwärts um 4° 27' 36" oder 17 Minuten 50 Sekunden. Die Uhr von Rottenburg würde um die angegebenen Beträge von den anderen Ortszeiten abweichen, wenn nicht seit dem 1. April 1892 ganz Deutschland einheitliche Zeit hätte. Es gilt nunmehr allgemein die sogenannte mitteleuropäische Zeit, für welche der Stargarder Meridian, d. h. der Längengrad 15° 0' 0" östlich von Greenwich zeitgebend ist. Diese neue Einheitszeit, mittlere Sonnenzeit, geht der Rottenburger Ortszeit gegenüber vor um 24 Minuten 15 Sekunden.

Der Bezirk Rottenburg ist durch die Landesvermessung auf 242 Flurkarten im Maßstab 1 : 2500 dargestellt. Die Randlinien dieser Katasterkarten werden gebildet durch Parallelen zum Tübinger Meridian und durch solche zu dem senkrecht hierauf verlaufenden Tübinger Perpendikel, welche je 4000 württ. Landesvermessungsfuß = 1145,690 m Abstand voneinander haben. (Lithographierte Abdrücke der Flurkarten können von der Plankammer des K. Katasterbureau in Stuttgart käuflich bezogen werden.) Die Stadt Rottenburg liegt z. B. in S.W. V. 8.

Auf dieser Grundlage ruhen die kartographischen Darstellungen des K. Statistischen Landesamts; auch die angebundene Oberamtskarte in 1 : 100 000. Die topographischen Aufnahmen für den Rottenburger Bezirk sind im Maßstab 1 : 50 000 veröffentlicht auf den drei Blättern des „Topographischen Atlasses von Württemberg": Bl. 23 Calw; Bl. 31 Horb und Bl. 32 Tübingen. Die Bodenbeschaffenheit findet sich auf den gleichbenannten Blättern der „Geognostischen Spezialkarte" ebenfalls in 1 : 50 000 farbig dargestellt. Auf der neuen einheitlichen „Karte des Deutschen Reiches" im Maßstab 1 : 100 000 greift der Bezirk Rottenburg in vier Sektonen ein; sie heißen: 604 Calw, 605 Eßlingen; 618 Freudenstadt und 619 Reutlingen.

Der Flächenraum des Bezirks umfaßt 24 239,2 ha oder 242,39 qkm. Da im Durchschnitt auf ein Oberamt 304,75 qkm

Digitized by Google

kommen, so gehört Rottenburg zu den kleineren Bezirken und zwar nimmt es innerhalb des ganzen Landes die 42. Stelle ein und steht in der Mitte zwischen dem nächstkleineren Herrenberg und dem nächstgrößeren Welzheim.

Die größte Ausdehnung des Oberamts geht von Südost nach Nordwest, von Thalheim nach Ergenzingen, und beträgt hier in der Luftlinie gemessen 29,0 km. Die größte Breite fällt auf die Linie Obernau-Rottenburg-Hirschau mit 13,3 km.

Die Figur des Oberamtsbezirkes ist stark in die Länge gezogen, aber doch ziemlich abgerundet. Die Steinlachorte Ofterdingen, Mössingen, Oeschingen und Thalheim liegen freilich von der Oberamtsstadt ziemlich abgeschieden, und ihr Verkehr geht daher meist nach Tübingen.

Die natürlichen Unterabteilungen des Bezirks sind durch die Thalbildung und den Gebirgsbau klar vorgezeichnet: es sind die milde Niederung des Neckarthales, die fruchtreichen Hochflächen der Lettenkohlengruppe im Gäu (Stäble) und südlich vom Neckar bei Schwalldorf und Hirrlingen, die waldreichen Keuperberge des Rammert und die Albtraufe an der Steinlach.

Besonders benannte Bezirke.

Das Gäu: ein Teil des sogenannten oberen Gäus, das zwischen Schwarzwald, Schönbuch und Neckar liegt („Gäu" = flaches Land, Ackerland, im Gegensatz zum Wald): die Gegend von Ergenzingen, Seebronn und Hailfingen.

Das Stäble: die bis 1806 zum Oberamt Herrenberg gehörigen, durch einen Stabsamtmann in Remmingsheim verwalteten Orte Remmingsheim, Nellingsheim, Wolfenhausen und Eckenweiler, nebst Bronnen- und Thalmühle. (Zum Wort vgl. den Zeller Stab im OA. Kirchheim. OA.Beschr. K. S. 294.)

Die Steinlach: vom Fluß übertragene Benennung der anliegenden Gegend, welche vom Oberamtsbezirk Rottenburg die Orte Oeschingen, Thalheim, Mössingen, Belsen, Ofterdingen und, der Nachbarschaft wegen, Bodelshausen umfaßt.

2. Höhen, Thäler und Gewässer.

A. Höhen.

Die höchste Erhebung erreicht der Bezirk in seinem südöstlichen Teile, wo das Hauptsignal Dreifürstenstein **853,46 m**

Digitized by Google

über dem Meere liegt. Weitere hochgelegene Punkte sind: die Westkuppe des Farrenbergs südlich von Mössingen 821,4 m und der Filsenberg südlich von Oeschingen 805,0 m. Alle diese Punkte liegen auf den wohlgeschichteten Kalken des unteren Weißen Jura, an der Nordkante der Alb. Auf der tieferen Landesterrasse des Rammerts sind drei Höhenpunkte besonders bemerkenswert: der Lausbühl, eine Waldkuppe südöstlich von Rottenburg 557 m über dem Meere gelegen; der Saurucken nordwestlich von Ofterdingen mit 553 m und Altrotenburg, heute die Weilerburg genannt, mit 554,7 m. Links vom Neckar fallen besonders in das Auge die Rottenburgerwarte (Heuberg), Erdfläche am Turm 483,5 m, und die wunderbar aus der Neckarebene aufragende Wurmlingerkapelle mit 475,1 m absoluter Höhenlage.

Der niedrigste Punkt im Oberamt Rottenburg ist der Wasserspiegel des Neckars an der Oberamtsgrenze östlich von Hirschau 322,3 m über dem Meere.

Die Thalsohle des Neckars steigt von dem ebengenannten Punkt von 322,3 m allmählich aufwärts zu 340,6 m in Rottenburg und zu 352,5 m an der Oberamtsgrenze bei Obernau, hat also im Bezirk eine mittlere Höhe von 339 m. Die Thalsohle der Steinlach bewegt sich zwischen 385 m an der Oberamtsgrenze nordöstlich von Ofterdingen und 688 m an der Quelle südöstlich von Thalheim, hat indessen innerhalb des Bezirks eine mittlere Höhenlage von etwa 480 m. Die Steinlachorte liegen daher etwa 140 m höher als die Wohnorte im Neckarthal. Die Thalsohle des Katzenbachs erhebt sich von der Einmündung in den Neckar bei Niedernau aus 350 m allmählich bis 501,4 m im Butzersee bei Bodelshausen und hält eine mittlere Höhenlage von etwa 425 m ein. Die Sohle des meist trockenen Seltenbachthales mündet in das Neckarthal bei Obernau bei 351,5 m Meereshöhe und greift bei Ergenzingen hinauf bis zu 465,4 m an die Baisinger Grenze; die mittlere Höhe kann zu 408 m angenommen werden. Für die Sohle des trockenen Weggenthales dürften 402 m, für diejenige des Arbachs 350 m als mittlere Höhen anzunehmen sein. Im ganzen nehmen die Thalsohlen des Rottenburger Bezirks sonach eine absolute Höhenlage von 395 m ein.

Die Lettenkohlenhochfläche links vom Neckar erreicht im Dorf Eckenweiler 507 m; auf der Röthe nordöstlich von Ergenzingen 484 m; an der Thailfinger Mark nordwestlich von Hailfingen 454 m; ob dem Steinbruch südöstlich von Seebronn 443 m; im Stetterfeld südwestlich von Wolfenhausen 490 m; auf dem

Digitized by Google

Hungerberg westlich von Remmingsheim 470 m; am Sülcherweg östlich von Remmingsheim 410 m; auf dem Rattenhaus südöstlich von Nellingsheim 488 m; bei Kalkweil 443 m; auf dem Aible bei Rottenburg 419 m und auf den Gaßäckern bei Wendelsheim 392 m über dem Meer. Die mittlere Höhe dieser Hochfläche berechnet sich also auf **455 m.** Rechts vom Neckar liegt die Hochfläche der Lettenkohlengruppe auf der Hohmark südlich von Schwalldorf 492 m; auf dem Bühl östlich von Schwalldorf 481 m; auf der Mittelsteig östlich von Niedernau 463 m; im Dorf Frommenhausen 467 m; auf den Heiden nordwestlich von Hemmendorf 438 m; auf den Lochenäckern südwestlich von Hirrlingen 446 m und im Dorf Hirrlingen 423 m; im Mittel also **459 m** ü. d. M.

Die Keuperhochfläche rechts vom Neckar hat ihre höchste Erhebung im Rammert südöstlich von Rottenburg mit 557 m; auf der Weilerburg 555 m; im Lehenswald südöstlich von Hirrlingen 554 m; im Zankhau nordwestlich von Oberhausen 520 m; auf der Sahlenwies südwestlich von Dettingen 542 m; am Fuß des roten Steigles am Saurucken 515 m; auf dem Martinsberg südöstlich von Rottenburg 485 m; ob dem Saustall im Rammert 445 m; auf dem Rehschirm südlich von Bühl 449 m; die mittlere Höhe der stark gegen Südost einfallenden Stubensandsteinterrasse beträgt also im Rottenburger Bezirk **514 m.**

Die Liasplatte, welche als fruchtreicher Teppich den Fuß der mächtig aufstrebenden Albtraufe umsäumt, ist ebenfalls schon ergriffen von der Schichtenneigung der Alb und zeigt deshalb ein starkes Einfallen gegen Südost. Den höchsten Punkt des unteren Lias finden wir westlich von Oberhausen, wo der Hauserhau 568 m über dem Meere liegt. Bei Oberhausen hat er 562 m und in Bodelshausen an der Kirche nur noch 508 m; im Stockachhau nördlich von Bodelshausen 540 m; auf dem Bohlwasen südwestlich von Ofterdingen 491 m; im Dorfe Ofterdingen aber nur noch 425 m, während auf dem Staudach nördlich von Ofterdingen 471 m und auf dem Saurucken nordwestlich von Ofterdingen 553 m gemessen wurden. Die mittlere Höhe dieser Filderplatte berechnet sich auf **515 m** über dem Meer.

Die Albhochfläche kommt für den Bezirk wenig in Betracht. Nur die steinigen Ackerfelder des Farrenbergs (Westrand 821 m, Ostrand 791 m) und des Filsenbergs (805 m) können mit einigem Recht hier genannt werden.

Vergleicht man nun die gefundenen Mittelwerte für die Höhenlage der Thalsohlen mit denjenigen für die Hochflächen, so ergeben

Digitized by Google

sich im Bezirk zwischen Berg und Thal folgende mittlere relative Höhenunterschiede: für die den Muschelkalk deckende Lettenkohlenebene 90 m; für die Stubensandsteinterrasse 120 m; für die Liasplatte 63 m und für die Albtraufe 215 m.

Namhafte Höhenunterschiede auf kurze Entfernung zeigen folgende Strecken: Belsen—Dreifürstenstein 393 m; Mössingen—Bismarkskapf (Farrenberg) 354 m; Oeschingen—Filsenberg 257 m; Oeschingen—Schönberg 257 m; Steinlach unterhalb Thalheim—Farrenberg (Ostspitze) 231 m; Rottenburg—Weilerburg 214 m; Rottenburg—Rammert 216 m; Hirschau—Wurmlingerkapelle 145 m; Hemmendorf—Hauserhau (Rammert) 143 m; Hirschau—Bußbuckel (Waldturm) 139 m; Obernau—Nellingsheimerhöhe 137 m; Obernau—Schwalldorf 130 m; Dettingen—Sahlenwies (Rammert) 118 m; Bühl—Rehschirm (Rammert) 116 m; Wendelsheim—Reuterich (Randelrain) 102 m und Papiermühle—Kalkweil 99 m.

Die mittlere Erhebung des Bodens kann für den Oberamtsbezirk Rottenburg zu **497** m angenommen werden. Die entsprechende Ziffer beträgt für das Oberamt: Neckarsulm 238 m; Mergentheim 350 m; Künzelsau 351 m; Crailsheim 461 m; Ellwangen 489 m; Ulm 540 m; Ehingen 570 m; Reutlingen 631 m; Balingen 772 m über N. N. Die mittlere Höhe der Albhochfläche beträgt 726 m; die mittlere Höhe Oberschwabens 592 m, die des ausgeebneten Schwarzwalds im ganzen 631 m; die mittlere Höhe des Neckarlandes 420 m. Die mittlere Erhebung der Landesoberfläche Württembergs beträgt gegen 500 m; diejenige des Deutschen Reichs im ganzen nur 214 m.

Näheren Aufschluß über die Höhenverhältnisse des Bezirks giebt das Höhenverzeichnis im Anhang dieser Schrift, welches auch als besonderer Abdruck in den Buchhandel gelangen wird und unter Voranstellung der Oberamtsstadt nach Gemeindemarkungen geordnet ist. Das ganze vorliegende Material ist nun in Zusammenhang gebracht und es beziehen sich sämtliche Angaben auf Normalnull, d. h. auf den einheitlich deutschen Höhennullpunkt, welcher mit dem Mittelwasser der Nordsee und also mit demjenigen der Europa umspülenden Meere überhaupt nahe übereinstimmt. Die Feinnivellements der internationalen Erdmessung folgen auch dem Verlaufe der württembergischen Eisenbahnen*) und

*) Vergl. Publikation der K. Württ. Kommission für Europäische Gradmessung. Präzisionsnivellement. Ausgeführt unter der Leitung von Professor Dr. v. Schoder. Stuttgart 1885.

Digitized by Google

reichen bis zur Nordsee. Damit war die Möglichkeit gegeben, im Sommer 1885 auch die topographischen Höhennetze im Oberamt Rottenburg, für praktische Zwecke genügend genau, an Normalnull anzuschließen und endlich sämtliche Höhenziffern auf diesen Nullpunkt umzurechnen. Die Genauigkeitsstufe der einzelnen Angaben ist angedeutet durch die Anzahl der mitgeteilten Dezimalstellen.

Die älteren Höhenbestimmungen stammen im Gebiet des Atlasblattes Tübingen von den Trigonometern Rieth und Regelmann, welche im Jahre 1862 im Interesse der geognostischen Spezialkarte die wichtigeren Höhenpunkte aufgenommen haben; vergl. Württ. Jahrbücher 1867 Anhang S. XLVII—LIX; sie sind im nachstehenden mit (Red.) [d. h. „Reduziert"] bezeichnet. Im Gebiete des Atlasblattes Horb sind in dem Jahre 1871 von Trigonometer Regelmann aus gleicher Veranlassung zahlreiche Höhen trigonometrisch gemessen worden; vergl. Württ. Jahrbücher 1875 Anhang S. LV—LXXVII. Diese Punkte wurden später (1885) durch ein neues Hauptnetz, aufgenommen von Trigonometer Regelmann, mit Normalnull in feste Verbindung gebracht. Die neuen Messungen von 1885 erfolgten im Interesse der Karte des Deutschen Reichs, sind im Höhenverzeichnis ohne besonderen Beisatz mit 2 Dezimalen gegeben. Bei der Zusammenstellung aller vorhandenen Höhenbestimmungen im Oberamtsbezirk Rottenburg konnten ferner zahlreiche topographisch wichtige Punkte den Aufnahmen der K. Generaldirektion der Staatseisenbahnen entnommen werden; sie sind auf N.N. reduziert und im Verzeichnis durch (E. N.) hervorgehoben. Die im Jahre 1885 barometrisch gemessenen Punkte haben den Beisatz (Bar.) erhalten. Von den grundlegenden Angaben des Präzisionsnivellements der K. Württ. Kommission für Europäische Gradmessung sind auch einige Punkte aufgenommen worden, welche die Bezeichnung (Präz. Niv.) tragen. Da aber im Lauf der Jahre viele Marken des Präzisionsnivellements zerstört worden sind, so hat das bautechnische Bureau der K. Generaldirektion der Staatseisenbahnen in den Jahren 1887 bis 1894 ein neues Feinnivellement sämtlicher Bahnen ausgeführt und 1895 das Verzeichnis*) der ermittelten Normalnullhöhen veröffentlicht. Auch hieraus wurden unserem Verzeichnis die hiehergehörigen Festpunkte einverleibt und mit dem Kennzeichen (E. F. N.) versehen. Aus dem Längenprofil des Neckars, welches von dem

*) K. Generaldirektion der Württ. Staatseisenbahnen; Verzeichnis der an den Württ. Staatseisenbahnen angebrachten Höhenpunkte mit Angabe der Höhen über Normalnull. Stuttgart 1895.

Digitized by Google

hydrographischen Bureau der K. Ministerialabteilung für den Straßen- und Wasserbau vermessen*) worden ist, konnten ebenfalls einige wichtige Punkte zur Ergänzung beigezogen werden, sie sind mit (H. N.) bezeichnet.

B. Thäler.

Die reizvolle Thalbildung der Rottenburger Gegend ist nicht ausschließlich das Werk des fließenden Wassers; sie ist in den Grundlinien vorgezeichnet vom Gebirgsbau. Die nähere Untersuchung ergiebt insbesondere durchweg die Abhängigkeit der Thalrichtung von der Schichtenstellung. Die Thalrichtung folgt entweder den Aufbruchlinien, welche dem „Streichen der Schichten" parallel sind, als Längenthal oder verläuft in den Querrissen des Gebirges, welche sich in der Richtung des „Fallens der Schichten" gebildet haben, als Querthal.

Das Neckarthal, das Hauptthal des Bezirks, beginnt als flache Rinne auf der Lettenkohlengruppe bei Schwenningen 707 m über dem Meer, bohrt sich aber schon bei Rottweil tief in den Muschelkalk ein und zieht als ein enges, vielfach gekrümmtes felsenreiches Thal nach Rottenburg 341 m; dort schießen die Dolomit- und Hauptmuschelkalkbänke jählings in die Tiefe und das Thal weitet sich in den weichen Keuperschichten zu einem 3 km breiten Becken, dessen wunderbare Schönheit mit dem Cannstatter und Heilbronner um die Palme ringt. Von Tübingen abwärts verengt sich dann das Thal wieder, unter dem Einfluß der nahe herantretenden Liasdecke und erreicht nach 158 km Länge Plochingen 249 m, im großen und ganzen als Längenthal immer der Streichrichtung der Alb N. 51° O. folgend. Das Thal betritt zwischen Bieringen und Obernau den Oberamtsbezirk; 95 km von der Quelle des Flusses entfernt. Dunkler Tannenwald umrahmt den schmalen Wiesengrund bis nach Niedernau hinab, dann treten die 100 m hohen Berge und rebumkränzten Felsenwände näher zusammen, rechts und links oft kaum den Wegen Raum gebend, bis an die Stadt herab, wo dann die herrliche Aue sich öffnet. Dem Bezirke gehören 15 km des Neckarthales an; die Oberamtsstadt liegt der Wasserbahn nach 265 km von der Neckarmündung bei Mannheim entfernt.

*) Vergl. Verwaltungsbericht für die Rechnungsjahre 1893/94 und 1894/95. II. Abteilung. Wasserbau. Stuttgart 1896. S. 19 ff. und Blatt 12 des Beilagenbandes.

Digitized by Google

Von den Seitenthälern sind zu nennen

a) Auf der rechten Seite des Neckars:

Das Starzelthal gehört nur bei den Hirrlingermühlen dem Bezirke an, begrenzt aber mit seinen Steilwänden das Gebiet der Markungen Hirrlingen, Frommenhausen und Schwalldorf gegen Westen.

Das Katzenbachthal beginnt als leichte Furche auf der Liasplatte bei Sebastiansweiler (514 m) und ist im Oberlauf nordwärts gerichtet. Am Ofterdinger Bohlwasen senkt es sich aber sofort in die Schichten des oberen Keupers ein (451 m) und wendet sich gegen Nordwest, dem Gefälle der Keuperschichten entgegen, immer tiefer eindringend, so daß es schon bei Dettingen (411 m) die Lettenkohle erreicht. Bis hieher ist es ein stilles Waldthal, das den Wanderer mit seinen schönen breiten Wiesengründen und formenreichen Berggehängen gar lieblich anmutet. Unterhalb Dettingen, in der Hölle (401 m), verengt sich plötzlich das Wiesenthal zu einer felsigen Schlucht, weil es in den Muschelkalk eingetreten ist. Vielgekrümmt, in vielen haftenförmigen Bögen, die den Namen „sieben Thäler" führen, windet sich das Thal hinab nach Niedernau (350 m). Das enge Thal ist tief und schroff eingeschnitten und seine zuweilen felsigen Gehänge sind meist mit dunklem Tannenwald bestockt.

Von den Seitenthälern des Katzenbachs ist zu erwähnen:

Das Krebsbachthal, welches am Butzer See (501 m) im Lias beginnt, in Bodelshausen den Keuper erreicht und, bald tief sich einsenkend, als stilles Waldthal (Schellenthäle) nach Hemmendorf hinabzieht und in der Hölle in das Katzenbachthal eingeht (401 m).

Unterhalb Rottenburg mündet der Galgengraben ins Neckarthal (335 m). Sein Thal beginnt im Rammert (530 m) am Steigbrunnen und ist tief in den Keuper eingerissen. Etwas südöstlich vom Schadenweilerhof zieht das Funkenbachthal von Weiler her in dasselbe ein. Auf der Lettenkohle angekommen, wird das Thal flach und sinkt zuletzt zum Graben herab, der sich nur wenige Meter tief in die Kiesterrasse eingebettet hat. Ganze Länge 3 km.

Aehnlich gestaltet ist das kurze Rohrbachthal. Es beginnt schroff in tiefster Waldesstille, bei dem ehemaligen Kloster Rohrhalden, tritt aber bald in die flache Ebene heraus und ist schon in Kiebingen nur noch ein leichter Einschnitt in der Kiesterrasse.

Dagegen greift das Vorbachthal (Bühlerthal) mit vielen Zacken kräftig hinein in das Keupergebiet des Rammerts. Das Querthal nimmt seinen Anfang im Lias nordwestlich von Ofter-

Digitized by Google

dingen (515 m); sachte eingefurcht, vertieft und weitet sich aber sehr rasch in den weichen Keupergebilden zu einem schönen idyllischen Waldthal mit saftigem Wiesengrunde. Bei Bühl (333 m) treten die stattlichen Thalwände zurück und unmerklich bahnt sich eine flache Thalfurche den Weg zum Neckar (326 m).

Das Steinlachthal greift mit seinen Quellenspitzen kräftig hinein in das Massiv der Alb. Von kühn aufstrebenden, felsgeschmückten, 2—300 m hohen Thalwänden umrandet, zieht das enge Thal vielgezackt zuerst von Süd gegen Nord, von der europäischen Wasserscheide weg, durch den weißen und braunen Jura bis zur „Oberen Mühle" oberhalb Mössingen, wo das romantische Thal des Oeschenbachs sich mit ihm verbindet, 482 m über dem Meere. Hier in den sanfteren Vorbergen des braunen Jura wendet sich das Thal plötzlich gegen Westen um und weitet sich bei Mössingen (477 m) zu einem schönen Blachfeld, dessen Sohle in der „Breite" 5 m dick mit groben Jurageröllen (Grien) überdeckt ist. Nach dem Durchbruch durch das sanfte Gehügel des Lias (426 m) fällt das anmutige Thal wieder in die Nordrichtung zurück, der es bis zur Ausmündung bei Tübingen (316 m) treu bleibt. Zwischen Ofterdingen und Dußlingen verläßt das Thal den Oberamtsbezirk, etwa 385 m über dem Meere. Länge vom Zusammenfluß der Bäche bei Thalheim (566 m) bis zur Oberamtsgrenze 13 km, bis zur Mündung in den Neckar 24 km.

b) Auf der linken Seite des Neckars:

Das Seltenbachthal (Rommelsthal) beginnt in flachen, meist wasserlosen Mulden bei Vollmaringen und Göttelfingen, tritt als Seltengraben, bei 465 m über dem Meere, in den Bezirk ein, zieht durch Ergenzingen (460 m) und wendet sich unter diesem Dorfe, infolge tektonischer Störungen, plötzlich aus Südost gegen Südwest, um an der Halde (449 m) wieder nach Südost umzubiegen und von da aus tief und immer tiefer (bis 140 m) in den Muschelkalk sich einzubetten und bei Obernau (352 m) in das Thal des Neckars auszumünden. Oben herab bewegt sich das Thal in flachem Blachfelde, von der Halde an gewinnt das Thal den Charakter eines kraftvoll eingeschnittenen, von Felsenwänden umkränzten, schön bewaldeten Muschelkalkthales und damit den Namen Rommelsthal (Rommelstall). Die erste ausdauernde Quelle des Thales befindet sich nur 2 km oberhalb Obernau, wo der schöne „Hammelhans" zu Tag bricht, welcher einst den Römern und seit 1892 auch den heutigen Einwohnern Rottenburgs zur Speisung der Wasserleitungen gedient hat.

Digitized by Google

Das Weggenthal, ein weitgedehntes Trockenthal, verläuft ebenfalls als ein gegen Südost gerichteter Querriß im Gebirge. Es ist eine tektonisch ganz merkwürdige Tiefenlinie. Auf der Lettenkohlenebene bei Seebronn (440 m) nur angedeutet durch sanfte Mulden, entwickelt es sich, sobald es am Spielberg den Trigonodusdolomit erreicht, zu einer kräftigeren Thalbildung, die den Namen „Eisenthal" führt. Durch das „Feuerloch" zieht es hinab zu dem quellenreichen „Kessel", östlich von Remmingsheim (392 m) und immer tiefer einschneidend an der Kapelle Weggenthal vorüber nach Rottenburg, wo es flach wird und hinter der Stadt ins Neckarthal einmündet (338 m).

Das Arbachthal ist nur auf der Nordseite teilweise von Bergwänden begrenzt, sonst überall flach umrandet. Es nimmt seinen Anfang (412 m) an der Bollhalde, westlich von Wendelsheim in den Gipsmergeln des Keupers, senkt sich hinab nach Wendelsheim und zieht an Wurmlingen und Hirschau vorüber als flache Rinne zum Neckar (325 m).

Das Ammerthal greift nur mit einem Seitenast, dem Kochenthalgraben, bei Hailfingen noch etwas in den Bezirk herein. Außerdem liegt noch eine Exklave zur Markung Wurmlingen, die sogen. Rottenburgerwiese, bei der Röckerschen Mühle (341 m) in der Sohle des Ammerthals unterhalb Unterjesingen.

C. Gewässer.

Die Wasserbedeckung mißt im Bezirk 113,6 ha, nach den Ermittlungen der Bodenbenützung vom Jahr 1893. Dagegen wurden 1891 angegeben für Flüsse und Bäche allein 114,0 ha. Die Seen sind allerdings wenig zahlreich und durchweg sehr klein. Erwähnenswert ist nur der Butzersee bei Bodelshausen mit 0,81 ha. Er gehört der Gemeindepflege Bodelshausen, dient als Fischweiher und Feuersee, ist aber nebenbei ein wahrer Schmuck der Landschaft. Seine größte Tiefe beträgt 6 m, er kann aber fast ganz abgelassen werden. Bei Regenwetter dehnt er sich auf dem flachen Wiesengrunde, beim Bahnhof Bodelshausen, kräftig aus und sein schilfbewachsenes Röhricht steckt dann tief im Wasser. Er beherbergt Aale, Hechte, Karpfen, Schleien, und auf seinem Spiegel tummelt sich das muntere Volk der Wildenten und der „Taucherlen". Neben dem See steht malerisch ein kleiner Tannenwald und rings herum schließen die gewaltigen Berggestalten des Albtraufs, Roßberg bis Zollern, das entzückende Bild.

Digitized by Google

1. Quellen.

Die reichsten Quellen des Bezirks treten im Gebiet des Muschelkalks zu Tag, auf der Grenze zwischen Anhydritgruppe und Hauptmuschelkalk; aber nur an wenigen tiefgelegenen Punkten. Die Thonbänke, welche überall das Gips- und Steinsalzgebirge decken, sammeln alle Wasser, die durch den klüftereichen Hauptmuschelkalk von den Hochflächen niedersinken. Diesen Verhältnissen verdankt der herrliche Bronnbach (Papiermühlebronnen), im Neckarthal unterhalb Niedernau gelegen, seine Entstehung. Diese schönste Muschelkalkquelle des Landes bricht aus einem 3 m tiefen, schon im Jahre 1618 ummauerten, Kessel mit solcher Wasserfülle, daß ihr Uebereich sofort 6 Gänge treibt. Der Quelltopf liegt dicht bei der ehemaligen Papiermühle (derzeit Hammerschmiede, Gipsstampfe und Zementfabrik von Kußmaul) an der nördlichen Bergwand, wo sich in den petrefaktenarmen Blaukalken Zerklüftungen in N. 115° O., N. 35° O., N 140° O. und N. 85° O. beobachten lassen. Die Hauptkluft, welche das Wasser herbeiführt, verläuft in N. 115° C., was hinaufweist nach Wolfenhausen und Ergenzingen. Damit stimmt die Thatsache überein, daß der Brunnen gewaltig anschwillt, wenn im „Gäu" ein starker Gewitterregen niedergegangen ist, er wird nach etwa 12 Stunden ganz trübe, während das Wasser sonst kristallklar ist. Regenfälle auf der rechten Seite des Neckars bleiben dagegen stets ohne jeden Einfluß. Die Wasserführung ist ziemlich gleichmäßig und hält namentlich dann das ganze Jahr hindurch an, wenn die normale Winterfeuchtigkeit in den Boden gelangt ist. Die abfließende Wassermenge ist vom Verfasser am 3. Juni 1871 und am 28. Mai 1896 gemessen worden. Am erstgenannten Tage fanden sich 472 S.L. und eine Wassertemperatur von 13,7° C.; das zweitemal 580 S.L.; die mittlere Wasserspende wird etwa 550 S.L. betragen, sie leistet dem ersten Wasserwerk bei 2,8 m nutzbarem Gefälle 16 Pferdekräfte und etwa ebensoviel der nächstfolgenden Bronnmühle. Der Bronnbach vereinigt sich schon nach dem kurzen Lauf von 400 m mit dem Neckar. Bei den Akten der Wasserversorgung Rottenburg findet sich von Apotheker E. Pliksburg folgende Analyse des Papiermühlebronnens:

In 100 000 Teilen Wassers sind enthalten:

38 Teile fester Rückstand,
0,82 „ Chlor,
Spur Organische Substanz,

Digitized by Google

Spur Ammoniak,
— Salpetrige Säure und Salpetersäure,
Härte 12,2° (deutsche Härtegrade) (21,8° franz.).

Das Wasser ist also rein und auch für alle technischen Zwecke wohl verwendbar.

Aus dem Hauptmuschelkalk drücken sich an der gleichen Halde bis nach Rottenburg hinab zahlreiche Quellen ans Licht. Nennenswert ist der Neckarhaldenbrunnen 6 S.L., der aus Felsen ein geschätztes Trinkwasser liefert. Er soll von Seebronn her gespeist werden. Bei der Mühle unterhalb Altstadt quillt der „Springbrunnen" empor und liefert per Sekunde etwa 7 S.L. guten Wassers. Den Rößlesbrunnen 0,5 S.L. hat neuerdings Oberamtsbaumeister Lusser gefaßt und sein Wohnhaus aufs vorzüglichste damit versorgt.

Dem gleichen Quellenhorizonte entstammen auch die schönen Rommelsthalbronnen bei Obernau, welche seit 1892 der Oberamtsstadt eine Fülle herrlichen Trinkwassers zuführen. Sie wurden schon von den Römern zum gleichen Zwecke benützt. Oberbaurat Ehmann hat drei Quellen zusammengefaßt: den „Hammelhans" 7,0 S.L., die „Kühnerquelle" 4,0 S.L. und die Quelle (A) 3,6 S.L. Im natürlichen Gefälle, mittels einer 10 km langen eisernen Röhrenfahrt, läuft jetzt das Wasser mit hohem Drucke nach Rottenburg. Der Kostenaufwand für diese Wasserversorgung betrug 287 000 Mark. Das vortreffliche Trinkwasser hat nach der Analyse des Apotheker E. Pliksburg folgende Zusammensetzung:

In 100 000 Teilen Wasser sind enthalten:
42 Teile fester Rückstand, dabei
0,68 „ Chlor,
Spur Organische Substanz,
— Ammoniak,
— Salpetrige Säure und Salpetersäure.

Das Wasser zeichnet sich also durch große Reinheit aus. Die Härte ist mäßig, sie beträgt 12,0 deutsche Härtegrade; 21,4° franz.

Die angenehmen Säuerlinge von Niedernau gehören ebenfalls in diese geologische Region. Doch sitzen sie noch etwas tiefer in der Anhydritgruppe und werden von aufsteigenden Kohlensäureblasern angereichert. Es finden sich hier 7 Quellen von verschiedenem Gehalte an gasförmigen und festen Bestandteilen, welche im allgemeinen zur Klasse der bittersalzhaltigen Säuerlinge gehören, und zwar teils zu den reinen eisenfreien, teils zu den

Digitized by Google

eisenhaltigen (künstlich?), bis zu jenem Gehalte von Eisen, wo dasselbe Stahlwasser genannt wird. Sämtliche Quellen liefern ein klares, bei trüber Witterung opalisierendes, stark perlendes Wasser von prickelndem und erquickendem Geschmack. Die Temperatur dieser Quellen ist nach den Jahreszeiten verschieden und schwankt nach den Untersuchungen von Professor Schübler von 6° bis 14° C. Sämtliche Quellen sind sehr ergiebig und selbst in den trockensten Jahren ist in Niedernau noch nie Wassermangel eingetreten.

Von ganz ähnlicher Beschaffenheit ist der Säuerling zu Obernau. Er war in ältester Zeit schon bekannt und wurde als Bad benützt.

Die chemische Konstitution dieser Mineralwasser ergiebt sich aus folgenden Analysen. (Vergl. Regelmann, Die Quellwasser Württembergs. Württ. Jahrbücher 1872 S. 139.)

In 100 000 Teilen Wasser sind enthalten:

	Niedernau Hausquelle.	Niedernau Karlsquelle.
Kohlensaurer Kalk	67,09	75,61
Kohlensaure Magnesia	10,35	21,31
Kohlensaures Eisenoxydul	10,26	—
Kohlensaures Kali	5,01	—
Schwefelsaurer Kalk	8,42	—
Schwefelsaure Magnesia	13,84	5,23
Chlornatrium	4,99	—
Chlorkalium	1,38	—
Chlormagnesium	—	2,79
Kieselsäure	1,55	—
Organische Substanz	—	0,13
Summe der Salze . .	122,89	105,07
Freie und halbgebundene Kohlensäure	218,0	106,3
1 Liter Quellwasser enthält bei etwa 10° C. und mittlerem Luftdruck freie Kohlensäure	1212 CC.	591 CC.

Zum Trinken im Mineralbad ist allein bestimmt die „vordere Bergquelle“ (Olgaquelle), welche mit einer kleinen Trinkhalle überbaut ist. Ganz nahe dabei brodeln in steinernem Behälter die „mittlere und hintere Bergquelle“ so stark, daß man glaubt siedendes Wasser vor sich zu haben. Die „Rasenquelle“

Digitized by Google

besteht erst seit 1833, befindet sich auf dem freien Platz vor den Kurgebäuden und wird vorzugsweise zur Speisung der Badekessel benützt. Die „Römerquelle“ liegt etwa 800 m südlich vom Bade, im Katzenbachthal an der Mündung der Wolfsschlucht. Sie wurde erst im Jahre 1836 entdeckt, von Dr. Raidt gefaßt und erhielt wegen der dabei aufgefundenen römischen Münzen ihren Namen. Das Wasser der Römerquelle ist sehr angenehm zu trinken. Die „Hausquelle“, im Innern des Hauptgebäudes gelegen, ist eine kräftige Stahlquelle. Im Neckarthal halbwegs Obernau, von Niedernau aus, liegt noch die „Karlsquelle“, 1833 entdeckt, welche einen trefflichen eisenfreien Säuerling spendet. Er wird vielfach nach auswärts versendet. Noch jetzt gehen etwa 500 Krüge pro Tag ab, obgleich das dicht dabei erbohrte Kohlensäurewerk Niedernau täglich dem Boden eine große Menge von Kohlensäure entzieht. Generalkonsul C. G. Rammenhöller aus Amsterdam ließ bei der Karlsquelle, im Jahre 1893, durch den Ingenieur Kindermann ein Bohrloch niederschlagen, das einem Sprudel von 33 S.L. Wassermenge den Ausweg öffnete und einer bedeutenden Industrie das Dasein gab. Es ist geradezu erstaunlich, welche Menge von reiner Kohlensäure hier dem Boden entsteigt. Dieselbe wird in einer eisernen Kuppel aufgefangen, unter dem Druck von 70 Atmosphären verflüssigt und in großen Gußstahlflaschen weithin versendet. Die Behälter müssen einen inneren Druck von 250 Atmosphären ausgehalten haben (Wandstärke 9 bis 10 mm) und es darf die höchste zulässige Füllung nur 1 kg verflüssigter Kohlensäure für je 1,34 Liter Fassungsraum des Behälters betragen. Die mit Ventil und Schutzkappe versehenen Stahlflaschen werden amtlich alle 3 Jahre geprüft und sind bereits in vielen Bierwirtschaften zu sehen. Es sind Gefäße mit 8, 10, 11, 20 und 25 kg Kohlensäure im Umlauf. Der Preis des Kilogramms Kohlensäure beträgt etwa 50 Pf. Täglich d. h. in der Arbeitszeit von morgens 7 Uhr bis abends 6 Uhr werden 1300—1400 kg gewonnen. Der musterhafte Betrieb ist in den Händen des „Rheinischen Kohlensäure-Syndikats“, Aktiengesellschaft Oberlahnstein, welches eine ganze Reihe derartiger Werke besitzt. Woher kommt aber hier und neckaraufwärts bis Eyach so viele Kohlensäure? Sie ist das Produkt chemischer Vorgänge innerhalb des Anhydrit- und Gipsgebirges, welches den Thalgrund bildet. Die Zersetzungen sind überdies erleichtert durch die große Zerrissenheit des Schichtenbaues, welcher von erheblichen tektonischen Störungen betroffen worden ist.

Digitized by Google

Die Quellen der Lettenkohlengruppe sind für die Gemeinden Hailfingen, Seebronn, Ergenzingen, Eckenweiler, Nellingsheim, Remmingsheim, Schwalldorf, Frommenhausen und Hirrlingen von größter Bedeutung. Zwar decken die Schichten dieser Formation nur mit einer etwa 17 m mächtigen Decke den Muschelkalk, aber dieselbe ist so günstig zusammengesetzt aus Werksteinen, Sandschiefern, wasserdichten Thonbänken, Kalksteinen und Dolomiten, daß dadurch eine ganze Reihe von ergiebigen Quellenhorizonten gebildet wird. Die Lettenkohlenwasser sind teilweise etwas hart durch ihren Gehalt an Erdsalzen, den sie den Schichten entnehmen. Die Quellwasser der „dolomitischen Kalke" haben eine Gesamthärte von 35—58 Grad (franz.), die permanente Härte beträgt aber nur 14—30 °, wovon auf Gips und Chlor meist nur einige Grade kommen, oft fehlen die letzteren Stoffe sogar ganz. Die Magnesiahärte mit 11—30 ° ist dagegen ziemlich bedeutend. Die Wasser der außerordentlich häufigen Brunnenschächte reichern sich in dieser Region in Folge der längeren Berührung mit den Gesteinen noch mehr an, sie haben 44—98 ° Gesamthärte; es ist daher oft schwer, die Hülsenfrüchte mit diesem Wasser weich zu kochen. Der „Werkstein" liefert dagegen weichere Quellwasser von 26—40 ° Gesamthärte, wovon nur 12 bis 20 ° bleibende Härte sind. Die Pumpwasser sind natürlich auch etwas härter, sie zeigen 39—50 ° totale Härte. Beide Wassergattungen werden aber als ganz tauglich geschildert für alle Zwecke des häuslichen Gebrauchs. Ganz prächtige Trinkwasser liefern die zelligen „Hoheneckerkalke", soweit sie von Keuperschichten nicht überlagert werden. In diesem Falle liefern sie schmackhafte Trinkwasser von 33—45 ° Gesamthärte. Leider werden dieselben innerhalb der Wohnorte durch organische Stoffe vielfach in bedenklicher Weise verunreinigt. Von besonderem Werte sind die Lettenkohlenwasser auch für den Wiesenbau wegen ihres Reichtums an mineralischen Pflanzennährstoffen. Das kann man am schönsten beobachten an der herrlichen „Kesselquelle" bei Remmingsheim: 45 ° Gesamthärte, 26 ° bleibende Härte, 22 ° Magnesiahärte. Dort gedeihen alle Wiesenpflanzen so üppig, daß man sie kaum noch erkennt, so: Myosotis palustris, Veronica Anagallis und andere. Die auffallende Düngkraft beruht auf dem Reichtum an Alkalien, neben schwefelsaurer Magnesia und Gips; die letzteren wirken auf manche mineralische Bodenbestandteile aufschließend und daher auf Boden und Pflanze entschieden günstig.

Digitized by Google

Auf die Quellen der Keuperformation sind die Orte Dettingen, Weiler, Hemmendorf, Wolfenhausen, Wendelsheim, Wurmlingen und Hirschau hingewiesen. Die Gipsregion ist arm, doch reicht schon der wenig mächtige Schilfsandstein hin, um da und dort eine kleine Quelle zu speisen. Die Hauptwasservorräte fließen jedoch aus dem weißen Keupersandstein. Deshalb ist der tannendunkle Rammert so wasserreich. Während die Wasser der Gipslager mit Salzen beladen zu Tage treten, welche sie fast ungenießbar machen, sind die Wasser der Sandsteine weich und rein und zählen zu den vortrefflichsten Trinkwassern des Landes. — Die Wasser der Gipslager enthalten vorherrschend Gips, was leicht begreiflich ist, denn Gips ist bei gewöhnlicher Temperatur in 500 Teilen Wasser löslich. Außerdem kommen in Betracht die Karbonate von Kalk und Magnesia und die Sulfate von Bittererde und Natron, neben den Chloriden von Magnesium und Calcium. Die Gesamthärte der Gipswasser schwankt zwischen 99 ° und 199 °; die bleibende Härte ist durchschnittlich 136 °. Solche Wasser werden nur aus Not überhaupt benützt, denn sie verursachen Magenbeschwerden. Die Gipsmergel sind überdies sehr wasserarm und so hat z. B. die Gemeinde Wendelsheim, im Jahre 1871, im oberen Dorf ohne Erfolg nach Wasser gegraben. Auch in Hirschau beschwerten sich die Bürger und verlangten neue Brunnen. — Das Ideal des Wassertrinkers sind dagegen die kristallklaren, frischen und weichen Wasser der Stubensandsteine.

Apotheker E. Pliksburg hat im März 1891 drei Quellwasser aus dem Rottenburger Stadtwald näher untersucht und gefunden, daß sie sich durch große Reinheit auszeichnen. In 100 000 Teilen Wasser sind enthalten beim:

	Rückstand. Teile	Chlor. Teile	Organische Substanzen	Härtegrad (deutsch)	Härtegrad (franz.)
Österreicher Brunnen	44	0,64	fehlen	12,4	22,1
Erlebrunnen . . .	49	0,48	„	15,4	27,5
Tauchbrunnen . .	46	0,53	„	15,2	27,1

Sämtliche Wasser sind frei von Ammoniak, salpetriger Säure und Salpetersäure. — Wer je im Rammert gewandert und in seine tiefen Waldklingen hinabgestiegen ist, wird sich erquickt haben an dem frischen Trunke. Dieses Wasser ist frei von Gips und enthält nur mäßige Mengen von kohlensaurem Kalk und kohlensaurer Magnesia neben etwas schwefelsaurer Bittererde, Chlornatrium und Chlorkalium. Die Gesamthärte schwankt zwischen

Digitized by Google

15° und 46°, die bleibende Härte zwiſchen 8° und 18°. Dieſe Waſſer ſind zu allen häuslichen und gewerblichen Zwecken brauchbar. Hemmendorf hat durch eine längere Leitung ſolches Waſſer vom Stöffel her aus dem „Diebsbronnen“ in das Dorf geleitet, und auch für die Stadt Rottenburg dachte man ſeinerzeit ernſtlich daran, die zerſtreuten Quellen im Rammert zu ſammeln. Für das unter einer ſchlechten Waſſerleitung ſtark leidende Dettingen wäre im Rammert Hilfe zu finden.

Die Quellenhorizonte im Lias ſind wenig ergiebig, aber zahlreich; infolge des häufigen Wechſels von waſſerdurchlaſſenden Sandſteinen, Kalken, Mergeln und Schiefern mit waſſerdichten Thonlagen. Von Bedeutung für den Bezirk ſind hier erſtlich die guten Trinkwaſſer aus den Arietenkalken des unteren ſchwarzen Jura und dann die Schwefelquellen aus den ſchwarzen zähen bituminöſen Poſidonienſchiefern. Die erſteren dienen den Einwohnern von Oberhauſen, Bodelshauſen und Oſterdingen in trefflicher Weiſe und werden meiſt aus Pumpbrunnen gehoben. Bei einer Geſamthärte von etwa 30° haben dieſe Waſſer nur wenig Sulfate und ſind daher für alle Zwecke des häuslichen Gebrauchs tauglich, ſofern ſie nicht durch organiſche Stoffe verderbt werden. Das Dorf Oſterdingen hat übrigens durch eine Waſſerverſorgung noch 14 laufende Brunnen geſchaffen. Dieſe beziehen ihr Waſſer teils aus dem ſog. „Bachſchatz“, einer Quelle im Ort an der Staatsſtraße, welche aus Diluvialkies kommt, teils vom „Nonnenbrunnen“, der am Fuß des Gottesackerbergs aus Mergeln des mittleren Lias hervorquillt. Oberbaurat Ehmann hat das Werk ausgeführt, das etwa 35 000 ℳ koſtete.

Im Poſidonienſchiefer ſind die Schwefelquellen heimiſch, weil er viel Schwefelkies enthält. Auf der Waſſerſcheide beim Butzerſee und beim Schwefelbad Sebaſtiansweiler ſind ſolche in beſonderen Häuschen gefaßt, aus welchen man ſie in die Badewannen führt. Sogar die Bäche werden in dieſem Revier als wirkſam gegen die Krätze gerühmt. Das Schwefelbad Sebaſtiansweiler kann 30 Badgäſte beherbergen und war früher ſtark beſucht. Es iſt prachtvoll gelegen, hat eine herrliche Ausſicht auf die Steinlach und den Kranz der ſchön bewaldeten ſteilen Albberge und beſitzt zwei Heilquellen. Dieſelben liegen etwas entfernt von der Kuranſtalt im Thalgrunde des Butzenbachs. Die obere Quelle kam früher in einer Wieſe zu Tage und wurde von den Bewohnern der Umgegend häufig zum Baden und Trinken benützt. Der Tübinger Profeſſor der Medizin Dr. H. F. Autenrieth wurde 1829

Digitized by Google

durch einen auffallenden Heilerfolg veranlaßt, der Quelle eine von Quadern erbaute, mit einem Gewölbe versehene Fassung zu geben, aus welcher das Wasser sowohl geschöpft als ausgepumpt werden konnte. Der Zufluß soll in einer Stunde etwa 12 Hektoliter liefern. Auf der unteren 3 m tiefen Quelle ist eine Trinkhalle erbaut, das Wasser wird mit der Pumpe gehoben, ist kristallhell, schmeckt nach faulen Eiern und wird beim Stehen schwarz. Es ist ein gutes Wetterglas, weil es vor dem Eintritt schlechten Wetters eine weißliche Trübung annimmt. Die Analyse durch Professor Sigwart (reduziert nach Württ. med. Correspbl. VII [1837] Beil. 2) ergab für die obere Quelle:

in 100 000 Teilen Wasser:

Kohlensaurer Kalk	48,44
Kohlensaure Bittererde	5,34
Kohlensaures Eisenoxydul . . .	0,78
Kohlensaures Manganoxydul . . .	Spur
Schwefelsaurer Kalk	Spur
Schwefelsaure Bittererde	20,96
Schwefelsaures Natron	58,73
Schwefelsaures Kali	Spur
Chlornatrium	7,68
Chlormagnesium	3,00
Kieselerde	2,34
Organische Substanzen	0,26
Summe der festen Stoffe . .	147,53
Daraus berechnete Härte . . .	73 ° (franz.)
Schwefelwasserstoffgas im Liter .	22—43 C. C.

Die Sebastiansweiler Quelle ist somit ein bitter- und glaubersalzhaltiges Schwefelwasser und wirkt besonders kräftig gegen Hämorrhoidalleiden und Hautkrankheiten.

Die Quellwasser des braunen Jura, aufgefangen durch die Kalke, Oolithe und Sandsteine, welche den Gebirgsfuß der Alb bilden, treten hauptsächlich auf den undurchlassenden Opalinusthonen zu Tage. Es sind fast durchweg kleinere Quellen, welchen übrigens gute frische Wasser entströmen. Die Gesamthärte beträgt etwa 36 °, doch kommen infolge der Anreicherung mit Sulfaten und anderen Erdsalzen auch härtere Wasser vor und einige enthalten auch etwas Schwefelwasserstoffgas in Lösung, d. h. sie schwefeln. Deswegen in Belsen viele Klagen über das Wasser der Pumpbrunnen. Es haben auch im März 1891 drei Bürger

Digitized by Google

dort eigene Brunnen gegraben und viel Geld verwendet, aber unbrauchbares Schwefelwaſſer erhalten, das nicht einmal zum Reinigen der Wäſche zu gebrauchen war; wenn es geſotten war, färbte es überdies alles blau. Dazu kommt dann in Belſen noch die vielfache Verunreinigung der Privatbrunnen durch die eingegrabenen Dungſtätten. Dagegen liefert die „Bleicherteichquelle“ am Farrenberg aus den ſandigen Murchiſonäſchichten ein gutes Trinkwaſſer. Ebenſo ſpenden der „Kuhbrunnen“ (2 S.L.) und der „Brunnen aus Kohlers Gärtle“, beide in der Nähe von der Möſſinger Friedenslinde gelegen, andauernd guten Labetrunk.

Die Quellwaſſer des weißen Jura entſtrömen der Albtraufe in reicher Fülle und es ſind beſonders die Markungen Thalheim und Oeſchingen damit geſegnet. Einen Hauptausfluß bilden die wohlgeſchichteten Betakalke, auf der Grenze gegen die undurchlaſſenden Impreſſathone. Dort liegt gleichſam das Auge aller der friſchen Bäche, welche ſo unvermutet aus den verſteckten Thalzinken der hinteren Steinlach hervorbrechen. Vor allem gehört hieher die „Steinlachquelle“ ſelbſt, welche im Thürenthal am Fuß der Salmendinger Steige aus tiefem Waldesdickicht, 30 Sekundenliter ſtark, hervorbricht. Die Waſſer dieſer Region werden mit Vorliebe den menſchlichen Wohnungen zugeführt, denn ſie ſind vortrefflich. Die Geſamthärte ſchwankt zwiſchen 18 ° und 30 °. Die bleibende Härte beträgt nur 3—12 °. Vielfach fehlen die Chlorverbindungen und die Sulfate gänzlich und es erſcheint der kohlenſaure Kalk, die Kohlenſäure und eine kleine Menge von Magneſia als die einzigen härtenden Beſtandteile. Solche Waſſer bekommen durch das Sieden die Weichheit des deſtillierten Waſſers. Der Reichtum an doppeltkohlenſaurem Kalk veranlaßt allein die Tuffbildungen, welche an vielen dieſer Quellen zu finden ſind.

2. Flüſſe und Bäche.

Der Neckar iſt der Hauptfluß des Oberamts, ſeinem Gebiet gehört die ganze Bezirksoberfläche an. Er berührt den Bezirk zuerſt bei Obernau, fließt dann an Niedernau vorüber nach Rottenburg, von da zwiſchen Kiebingen—Bühl und Hirſchau hindurch und verläßt ihn unterhalb des letztgenannten Ortes. Die Länge des Laufs durch das Oberamt beträgt 14,9 km. Die Stadt Rottenburg liegt, der Waſſerbahn nach gerechnet, in einer Entfernung von 105 km von der Quelle im Schwenninger Moos und 265 km von der Mündung der ſchwäbiſchen Hauptwaſſerader in den Rhein.

Digitized by Google

Das mittlere Gefälle im Kilometer beträgt auf der Strecke: Quelle bis Dettingen 4 m; von Dettingen bis Rottenburg 1,9 m; von Rottenburg bis Tübingen 1,7 m; von Tübingen bis Plochingen 1,7 m; von Plochingen bis Eberbach 0,8 m und von Eberbach bis Mannheim 0,6 m. Eine wichtige, durch Felsengrund gebildete Flußschwelle befindet sich unter dem großen Wehr in Rottenburg.

Durch Wehre, welche sich über die ganze Flußbreite erstrecken, sind für folgende Wasserwerksanlagen wertvolle Wasserkräfte gewonnen worden:

Niedernau,	Stengele, Kunstmühle	80	Pferdekräfte
Rottenburg,	Kollmar, Kunst- und Kundenmühle	48	„
„	Oettinger, „ „ „	18	„
„	Uttenweiler, Säg- und Schleifmühle	14	„
„	Fouquet und Frauz, Maschinenf. .	45	„
„	Holzherr, Kundenmühle	70	„
„	Mährle, „	40	„
„	Geißele, Fußmattenfabrik . . .	12	„
„	Holzherr, Sägmühle	10	„
„	Kußmaul, Hammerschmiede . . .	10	„
	Im ganzen . . .	347	Pferdekräfte.

Da die Verwertung der größeren Wasserkräfte für die Hebung des Wohlstands von hervorragender Bedeutung werden kann, so mögen hier auch die im Bezirk noch nicht ausgenützten Wasserkräfte aufgezählt werden. Nach den Untersuchungen des Hydrographischen Bureau (Verwaltungsbericht der K. Ministerialabteilung für den Straßen- und Wasserbau 1893/95 II. Abt. S. 43 und Beil. 12) sind noch frei: zwischen Obernau und Niedernau 96 rohe Pferdekräfte bei gemitteltem niederstem Wasserstand von 4,0 cbm und 1,8 m nutzbarem Gefälle; zwischen Rottenburg und Kiebingen 240 rohe Pferdekräfte bei 4,5 m Gefälle, und zwischen Kiebingen und Kilchberg 160 rohe Pferdekräfte bei 3,0 m nutzbarem Gefälle. Leider ist die geringe Festigkeit der meist aus Geröllmassen bestehenden Uferwände ein Hindernis für die leichte Nutzbarmachung dieser schönen Wasserkräfte.

Das Regengebiet des Neckars umfaßt in Bieringen, direkt unterhalb der Starzelmündung 1711,40 qkm (Regelmann, Flächeninhalt der Flußgebiete Württembergs. Württ. Jahrb. 1883 Suppl. S. 15). Das Gebiet kleiner Bäche, zwischen Starzel- und Seltenbachmündung mißt 3,71 qkm; das Gebiet des Seltenbachs 42,46 qkm. Bei Obernau, direkt unter der Seltenbach-

Digitized by Google

mündung, kommen also die Wasser zusammen, welche auf ein Gebiet von 1757,57 qkm niederfallen. Auf kleine Bäche, zwischen Seltenbach- und Katzenbachmündung kommen 2,66 qkm und auf das Gebiet des Katzenbachs 51,16 qkm; das Einzugsgebiet des Neckars bei Niedernau beträgt also 1811,39 qkm. Zwischen Katzenbachmündung und Rottenburg kommt hiezu ein Gebiet direkter kleiner Zuflüsse, das mit Einschluß des Weggenthales 30,60 qkm umfaßt. In Rottenburg selbst hat der Neckar somit ein Regengebiet von **1841,99 qkm** zur Verfügung. (Vergl. Hydrographische Uebersichtskarte des Königreichs Württemberg in 1 : 600 000 und Hydrographische Durchlässigkeitskarte des Königreichs Württemberg in 1 : 600 000, beide bearbeitet im K. Statistischen Landesamt, Stuttgart, 1891).

Die Regenmesser der meteorologischen Stationen geben uns Aufschluß über die ungefähre Menge des Wassers, welches ins Becken des oberen Neckars fällt. Als mittlere jährliche Regenhöhe (einschl. Schnee) sind beobachtet zu Rottweil 783 mm, zu Thieringen 965 mm, zu Fluorn 636 mm, zu Freudenstadt 1581 mm, zu Horb 726 mm, zu Kirchberg 711 mm, zu Derendingen 711 mm und zu Genkingen 1094 mm; im Mittel 901 mm, d. h. ein mittlerer Niederschlag im Tag von 2,47 mm, was einer Wassermenge von 2 470 000 l auf den Quadratkilometer im Tag entspricht, oder 28,6 l auf Sekunde und Quadratkilometer. Ein großer Teil dieses Wassers wird von Menschen, Tieren und Pflanzen verbraucht oder verdunstet und versickert, ohne zum Neckar zu gelangen. Im Flußgerinne erscheinen durchschnittlich nur etwa 10 l vom qkm in der Sekunde. Hienach würde im Bezirk Rottenburg die mittlere jährliche Wasserabfuhr des Neckars etwa betragen: in Bieringen 17,1 cbm, bei Obernau 17,6 cbm, bei Niedernau 18,1 cbm und bei Rottenburg 18,4 cbm in einer Sekunde. In Wirklichkeit wechseln aber dürre und nasse Zeiten miteinander ab, deshalb fällt und steigt die Wassermenge des Neckars in den verschiedenen Jahreszeiten. Die Wasserstandsbewegung zeigt im allgemeinen niedrige Beharrungswasserstände während des Sommers und meist noch im Frühherbst, selten unterbrochen von rasch eintretenden, mäßig hohen Anschwellungen infolge stärkerer Niederschläge, dagegen in der kälteren und niederschlagsärmeren Jahreszeit vom Spätherbst bis zum Frühjahr häufige und oft gewaltige Fluterscheinungen.

Wertvolle Aufschlüsse über die Wasserabflußverhältnisse des Neckars geben einige direkte Messungen des K. Hydro-

Digitized by Google

graphischen Bureau. (Vergl. Verwaltungsbericht vom Jahre 1893 95 II. Abt. Wasserbau S. 8.) Es fanden sich folgende sekundliche Durchflußmengen bei Mittel- und Niederwasser:

Bei Bieringen*)	am 9. April 1892,	bei 0,40 m	Horber Pegel	**15,7** cbm
„ „	„ 8. Juli 1892,	„ 0,10 m	„ „	**5,0** cbm
Bei Kiebingen	„ 21. April 1892,	„ 1,06 m	Tübinger „	**22,9** cbm
„ „	„ 11. Juli 1892,	„ 0,66 m	„ „	**4,1** cbm

Bei Bieringen erschienen also am 9. April 1892 nur 9,7 l von einem Quadratkilometer Regengebiet, am 8. Juli 1892 sogar nur 3,3 l; bei Kiebingen zeigten sich 21. April 1892 bei Mittelwasser 12,3 l, am 11. Juli 1892 aber nur 2,2 l vom qkm.

Regelmäßige Wasserstandsbeobachtungen werden im Auftrag der K. Ministerialabteilung für den Straßen- und Wasserbau, seit dem Jahre 1880 täglich an den Pegellatten zu Horb und zu Tübingen gemacht. Zu Horb zeigte sich in der Periode 1880 bis 1889 ein mittlerer Jahreswasserstand von **0,59** m über dem Nullpunkt des Pegels (Flußsohle); zu Tübingen berechnete sich der mittlere Jahreswasserstand auf **0,84** m. Der absolut höchste Wasserstand dieser Periode trat zu Horb ein am 27. Dezember 1882, wo der Neckarspiegel auf 3,50 m am Pegel stand, während gleichzeitig in Tübingen 3,90 m abgelesen wurde. Am 27. Oktober 1880 stand das Wasser am Tübinger Pegel sogar auf 4,16 m. Im Jahre 1778 stieg der Neckar in Rottenburg 5,3 m über seinen Niederwasserstand; 1744 5,0 m; 1739 4,7 m; 1734 4,4 m und 1824 4,3 m. Zum Schutz gegen die Hochwassergefahr besteht am Neckar ein Hochwassernachrichtendienst.

Nach der Höhe der bekannten Anschwellungen geordnet reihen sich für Rottenburg die Hochwasser der Jahrgänge folgendermaßen aneinander: 1778, 1744, 1739, 1734, 1849, 1824, 1872, 1844 und 1882 (3,8 m über Niederwasser).

Bei Hochwasserstand tritt der Neckar bei Niedernau, Rottenburg und namentlich zwischen Bühl und Hirschau über seine Ufer und beschädigt letztere oft recht erheblich. In engem felsigem Bette durchdringt der Fluß in raschem Laufe den oberen Teil des Bezirks bis nach Rottenburg und tritt dann unmittelbar in die von hier bis Tübingen sich erstreckende, mit mächtigen Lagen von losen Flußgeschieben bedeckte ebene Thalweitung. Auch da bildet gegenwärtig das Flußbett eine geschlossene Bahn von durchschnittlich 30 m Breite; doch lassen sich vielfach die Reste ehemaliger Spal-

*) Ohne die Starzel.

Digitized by Google

tungen des Bettes noch deutlich erkennen. Früher veränderte er seinen Lauf vielfach und ist bald an Kiebingen und Bühl, bald näher an Hirschau vorbeigelaufen, bis demselben durch den Landvogt Plank in den Jahren 1779—1786 durch Grabung eines neuen Flußbettes auf den Markungen Kiebingen, Bühl und Hirschau eine gerade Richtung gegeben wurde. Auch in neuerer und neuester Zeit ist vielfach an seinen Ufern wegen der Zerstörung der anliegenden Grundstücke gebaut worden. Im Jahre 1826 wurde das Flußbett bei Bühl reguliert und 1896 verbessert. Dadurch wurde wohl viel Land gerettet und gewonnen, allein die Kosten sind für die anliegenden Orte sehr beträchtlich. Deshalb tritt der Staat vielfach helfend ein. So übernahm er 1868 von der Gemeinde Niedernau, für die notwendige Wiederherstellung von angegriffenen Uferstellen, auf Rechnung des Flußbaufonds 13 908 ℳ, während die Gemeinde 6857 ℳ beisteuerte. Im Jahre 1784 hat die Stadtgemeinde Rottenburg eine bedeutende Neckarkorrektion ausgeführt, welche sich, anschließend an die Verbesserungen innerhalb ihres Stadtgebiets, noch auf die unterhalb angrenzende Markung Kiebingen ausdehnte. (Vergl. Verwaltungsbericht der K. Ministerialabteilung für den Straßen- und Wasserbau 1893/95 II S. 53 ff.) Auf der Markung Kiebingen hört das Bauen fast nie auf:

In den Jahren 1815—18 mußte ein etwa 300 m langer Durchstich hergestellt werden; er kostete 30 723 ℳ; die unterhaltungspflichtige Gemeinde erhielt einen Staatsbeitrag von 15 428 ℳ, Ausbesserungs- und Erhaltungsarbeiten an diesem Durchstich kosteten im Jahre 1820 die Gemeinde 7719 ℳ. Die Hochwasser der Jahre 1824 und 1825 zerstörten den Durchstich, der Fluß suchte sein früheres, vor 1818 innegehabtes Bett wieder auf und beschädigte die angrenzenden Güter in solchem Grade, daß ein künstliches Eingreifen unumgänglich notwendig war. Es wurde ein zweiter, weiter flußabwärts gelegener Durchstich geplant und im Jahre 1826 auch ausgeführt; er kostete 33 344 ℳ, welchen Aufwand der Staat ganz auf sich nahm; die Unterhaltungspflicht mußte jedoch die Gemeinde übernehmen und schon im darauffolgenden Jahre 1827 ergab sich für diese ein Aufwand für Wiederherstellungsbauten von 5781 ℳ. Im Jahre 1834 waren wieder Unterhaltungsbauten erforderlich geworden, sie kosteten die Gemeinde 8755 ℳ, sie erhielt jedoch hiezu einen Staatsbeitrag von 5837 ℳ. Oberhalb des Durchstichs wurden in den Jahren 1848 und 1849 weitere Bauten am Fluß hergestellt, sie bestanden in der Regulierung des Gefälles, Beseitigung von Felsen und Herstellung von

Digitized by Google

Parallelwerken zum Schutz der beiderseitigen Ufer; der Aufwand betrug 18421 ℳ, wozu die Gemeinde vom Staat 12281 ℳ erhielt. Aber schon im Jahre 1853 mußte berichtet werden, daß auf Kiebinger Markung unterhalb der Neckarbrücke die Flußsohle sich stark vertieft*) habe und deshalb die Längsbauten eingestürzt seien. Gebaut wurde aber erst 1896, wo die der Flößerei sehr hinderlichen Uferabbrüche beseitigt wurden. — Auf der Markung Hirschau wurden in den Jahren 1884/87 Schutzbauten zur Verhinderung des Abbruchs der Ufer auf eine Länge von 2500 m ausgeführt; veranschlagt waren die Arbeiten auf 33000 ℳ; die Gemeinde erhielt dazu einen Staatsbeitrag von 13200 ℳ Im Jahre 1890 mußten für notwendige Wiederherstellungsarbeiten an diesen Bauten 4500 ℳ aufgewendet werden, wozu die unterhaltungspflichtige Gemeinde einen Staatsbeitrag von 1500 ℳ erhielt.

Das bekannte Hochwasser vom 29. und 30. Oktober 1824 stieg in Rottenburg auf 4,3 m über Niederwasser und zerstörte das Mühlwehr, sowie den Kanal an mehreren Stellen. Am 4. Dezember 1882 und mehr noch am 26. und 27. Dezember 1882 traten im Bezirk Rottenburg alle Gewässer aus, sie erreichten 3,8 m über Niederwasser; Straßen und Brücken wurden zwar nicht erheblich beschädigt, wohl aber hatten die Werk- und Wiesenbesitzer großen Schaden; in Niedernau und Rottenburg allein 25000 ℳ Am 1. Januar 1880 früh 7 Uhr wurde beim Eisgang die Niedernauer Neckarbrücke weggerissen, auch die Straße gegen Obernau, bei der Karlsquelle, ganz verschüttet und viele Wiesen und Aecker mit Eisschollen ganz bedeckt. Nun überspannt eine neue Eisenkonstruktion von 45 m Breite den jugendlichen Fluß. Ueber denselben führen folgende Brücken: bei Obernau eine Vizinalstraßenbrücke aus Holzbalken, von 52 m Gesamtlichtweite und 173 qm Durchflußprofil für den höchsten Wasserstand; bei Niedernau eine schöne Eisenbahnbrücke aus eisernem Fachwerk, von 112 m Lichtweite und 279 qm Hochwasserprofil; bei Niedernau die schon genannte Vizinalstraßenbrücke mit 170 qm Profilfläche für Hochwasser; bei Altstadt eine stattliche Eisenbahnbrücke aus

*) Am 28. Februar 1884 hat das K. Oberamt einige Einwohner von Kiebingen vernommen, über das Vorrücken der Stromschwelle im Neckar. Sie sagten aus: die Neckarsohle habe sich bei der alten Brücke seit 3—4 Jahren um 1,5 m tiefer gelegt. Die K. Straßenbauinspektion Reutlingen bestätigte dies mit dem Bemerken, daß hier die Flußsohle aus den Gipsmergeln des unteren Keupers bestehe, deren allmähliche Zerstörung die Tieferlegung bewirke.

Digitized by Google

eisernem Fachwerk, mit 5 Oeffnungen von je 22 m Weite und 411 qm Durchflußprofil bei dem höchsten bekannten Hochwasser; in Rottenburg eine neue Staatsstraßenbrücke aus eisernem Fachwerk mit 2 Oeffnungen von je 30 m größter Lichtweite und 230 qm Hochwasserprofilfläche; außerdem in Rottenburg eine Vizinalstraßenbrücke aus hölzernem Sprengwerk, von 71 m Gesamtlichtweite und 226 qm Durchflußprofil für Hochwasser; endlich bei Kiebingen eine neu erbaute Vizinalstraßenbrücke aus eisernem Fachwerk, mit einer Oeffnung von 43 m größter Lichtweite und 192 qm Hochwasserprofil.

Auf dem Neckar bestand früher eine lebhafte Flößerei mit Tannen-Langholz und Schnittwaren. Es passierten jährlich 150 bis 200 Flöße das Rottenburger Gebiet. Derzeit aber ist die Flößerei in starker Abnahme begriffen, weil die Eisenbahn einen großen Teil des Transportes wegnimmt.

Die Neckarzuflüsse sind:

a) Von der rechten Seite:

Die Starzel, entspringt im Zollerischen oberhalb Hausen, läuft meist außerhalb Württemberg durch das hübsche Killerthal über Hechingen und mündet — nachdem sie die Hirrlinger Mühlen in Bewegung gesetzt hat — gegenüber von Bieringen. Die Richtung ihres Laufes ist im ganzen nordwestlich, ihre Länge beträgt 41,5 km. Das Regengebiet mißt 181,71 qkm; von den Quellengebieten bei Bitz, am Hohenzollern und am Dreifürstenstein bis zur Mündung bei Bieringen. Am 8. April 1892 zeigte sich bei Bieringen — bei Mittelwasserstand — eine sekundliche Abflußmenge von 1,25 cbm; am 9. Juli 1892 — bei Niederwasser — dagegen nur 0,21 cbm. Dem Werke des Müllers Heizmann, das schon am Anfang des 14. Jahrhunderts errichtet wurde, verleiht die Starzel bei Mittelwasser 12 Pferdekräfte, der nahegelegenen neueren Kundenmühle dagegen nur 3 Pferdekräfte.

Der Katzenbach entspringt am Barnberg östlich von Bodelshausen in dem schwachen Klafertbrönnle auf der Liasplatte, erhält aus der trocken gelegten „Wettlach" etwas Zuzug und führt zunächst den Namen „Wettlachbach". Nördlich vom Osterdinger Bohlwasen erreicht er den Stubensandstein des Keupers, wendet sich nun energisch gegen Nordwesten um und fließt unter den Namen Beurenbach und Aischbach nach Dettingen, wo er endgültig den Namen Katzenbach annimmt. Auf dieser Strecke erhält er eine Menge kleiner Quellwasser, welche, aus den

Digitized by Google

Keuperschluchten herabrinnend, in denselben sich ergießen; unter Dettingen vereint er sich mit dem Krebsbach, der aus dem Butzersee über Bodelshausen nach Hemmendorf fließt. In vielfachen Krümmungen eilt der Katzenbach durch die „Hölle“ und die „Sieben Thäler“ hinab zum Bad und Dorf Niedernau, wo er den Neckar erreicht. Dieser Bach schwillt bei langen und besonders bei starken Gewitterregen oft hoch und schnell an. Dies ist erklärlich, weil das Regengebiet hinaufgreift bis an den Fuß der Alb, wo ausgiebige Niederschläge oft plötzlich niedergehen. Schon ganz oben, in Bodelshausen, wird von dem Wässerlein hie und da Schaden angerichtet; im Jahre 1853 wurde dort ein Hausteil fortgerissen und am 7. Juni 1895 das Dorf überschwemmt. Am Gasthaus zur Krone in Bodelshausen ist eine Wassermarke angebracht, 2,5 m über dem Mittelwasser des Krebsbachs, das sich auf das Hochwasser vom 12. Mai 1853 bezieht. Staunend betrachtet man diese Marke, neben einem Bächlein, das im Dorfe nur etwa 15 S.L. führt, zu Zeiten aber auf 1 cbm (1000 S.L.) anschwillt. — Das Gebiet des Katzenbachs im ganzen umfaßt 51,16 qkm. Bodelshausen hat eine Kundenmühle, welcher der erstarkte Krebsbach 10 Pferdestärken leiht. In Hemmendorf setzt derselbe Bach eine Kunden- und Gipsmühle ebenfalls mit 10 Pferdekräften in Bewegung. — Gesamtlänge vom Butzer See bis zur Einmündung in den Neckar 16,5 km.

Der Funkenbach, auch Galgengraben und Schadenweiler Bächlein genannt, entspringt im Rammert am Steigbrunnen, fließt an Schadenweiler vorbei und mündet unterhalb Rottenburg in den Neckar. Sobald er in die mächtige Kiesterrasse eintritt, verliert er viel Wasser und trocknet daher oft aus.

Der Rohrbach entspringt bei dem ehemaligen Kloster Rohrhalden im Waldesschatten als muntere Quelle. Er hat aber nur ein ganz kleines Regengebiet und deshalb mangeln ihm kräftige Zuflüsse. Noch ehe er Kiebingen erreicht, versitzt daher sein Wasser großenteils in der Kiesterrasse und er ist daher an seiner Mündung in den Neckar oft trocken.

Der Vorbach, auch Bühlerthalbach oder Mühlbach genannt, bezieht sein Gewässer aus einem reichen Kranz von Quellen, welche aus den wechselreichen Keuperschichten des Rammert heraustreten. Seine oberste, aber schwache Quelle liegt noch auf der Liasplatte, im „Klinglersgraben“ nordwestlich von Ofterdingen. Als munterer Waldbach eilt er hinab, durch Zuflüsse stetig sich verstärkend, nach Bühl, wo er die Kundenmühle des Wendelin Loh-

Digitized by Google

müller mit 8 Pferdekräften umtreibt. Auch er verliert viel Wasser im Kies und mündet gegenüber von Hirschau in den Neckar.

Die Steinlach, bedeutender als alle bisher genannten Nebenflüsse, gehört nur teilweise dem Oberamtsbezirk an. Von den Quellengebieten bei Genkingen, Thalheim und Belsen umfaßt sie bis zu ihrer Mündung in Tübingen ein Regengebiet von 147,76 qkm. Sie hat zwei Hauptarme. Der erste bildet sich südlich von Thalheim durch mehrere Quellen und Bächlein, als dem Thürenthalbach, dem Weiherbach, dem Seebach, dem Wangenbach, welche in verschiedenen Gebirgsschluchten entspringen, sich vereinen und von Süden nach Norden Thalheim durchfließen, dann die Mühle treiben und westwärts ihren Weg nach Mössingen nehmen. Aus dem Thale von Oeschingen kommt der zweite Arm hervor, der Falterbach oder Oeschenbach, der bei Genkingen seinen Ursprung hat. Nach der Vereinigung beider Arme zieht das Flüßchen nach Mössingen und Ofterdingen und verläßt zwischen diesem Orte und Dußlingen das Oberamt, um sich bei Tübingen in den Neckar zu ergießen. Bei anhaltendem Regen oder starken Gewitterregen schwillt die Steinlach sehr stark an und verursacht, einem Wildwasser ähnlich, trotz versuchter Abhilfe, große Zerstörungen durch Ausflößungen und Uferabbrüche. In dürren Zeiten führt dagegen der Fluß nur wenig Wasser. In neuerer Zeit ist nun der Vorschlag gemacht worden, es möge mittels Anlage von Sammelweihern eine Regulierung des Wasserabflusses in der Art bewirkt werden, daß die Hochwassermengen vermindert und die Niederwassermengen vermehrt, daß überhaupt ein möglichst gleichmäßiger Abfluß hergestellt werde. Die K. Ministerialabteilung für den Straßen- und Wasserbau ließ daher durch Fleischhauer im Jahre 1881 eingehende Erhebungen an Ort und Stelle vornehmen. Die reichhaltigen Ergebnisse sind niedergelegt in der „Denkschrift über die Verminderung der Hochwasserverheerungen im Flußgebiet der Steinlach durch Anlage von Sammelweihern". Stuttgart 1883. Die Ausführung des geplanten Netzes von Sammelweihern erschien leider nicht empfehlenswert. Der Bauaufwand betrüge auch nicht weniger als 6 000 000 ℳ

Die Steinlach besitzt zwei Quellen: Hauptquelle ist die Thürenthalquelle, 688 m über dem Meere; sie ist so wasserreich, daß das durch weitere Quellen verstärkte Thürenbächle ständig etwa 50 S.L. führt. Im nahen Eckenthal, an der Thalheimer Steige bei Willmandingen, liegt in der Höhe von 671 m

Digitized by Google

eine Nebenquelle, ebenfalls im unteren Weißen Jura. Die Eckenthalquelle geht aber zu Zeiten ganz aus, obgleich das Eckenbächle gewöhnlich etwa 25 S.L. zu Thal führt. Der Zusammenfluß beider erfolgt oberhalb Thalheim, im oberen braunen Jura 618 m ü. d. M. Von diesem Punkte eilt die junge Steinlach munter hinab in das Wiesenthal (560 m), wo der durch den Wangenbach verstärkte Weiherbach einmündet. Die Steinlach bringt hieher durchschnittlich etwa 110 S.L., der Weiherbach aber 100 S.L. und nun beginnt der Fluß seine Arbeit im Dienste der Industrie. Nach Fleischhauer a. a. O. S. 17 befinden sich folgende Wasserwerke an der Steinlach:

Markung	Beschreibung des Wasserwerkes	Gefälle in m	Mittelwassermenge in Liter per Sekunde	Wasserkraft in Pferdestärken
Thalheim	Gipsmühle oben im Ort .	5,30	120	8
"	Mahl- und Sägmühle, obere	8,90	200	23
"	Mahlmühle, untere M. . .	6,60	230	20
Mössingen	Mahlmühle, obere M. . .	6,90	300	25
Oeschingen	Mahlmühle, Oeschinger M.	5,45	200	14
Mössingen	Gips- und Schleifmühle .	1,60	300	6
"	Mahlmühle unten im Ort .	4,60	300	18
"	Gips-, Oel- und Sägmühle unten im Ort	2,90	300	11
"	Mahlmühle, neue Mühle .	5,70	330	25
Ofterdingen	Mahlmühle, obere Mühle .	4,00	130	7
"	Sägmühle, untere Mühle .	3,70	130	7

Die Steinlach und ihre Zuflüsse stürzen von ihrem Ursprung durch tief und scharf eingeschnittene Klingen mit Gefällen bis zu 20 % nieder; auf den Kalktufflagern ermäßigen sie sich auf etwa 8 % und bald auf 2 %. Bei der Einmündung des Falterbachs (Oeschenbachs) sind in der Steinlach nur noch 1,7 %, bei derjenigen des Oehrn- und Danbachs nur noch 0,7 % vorhanden und dieses Gefälle bleibt bis zum Einfluß in den Neckar bestehen. Eine Ausnahme bilden nur einzelne Wasserfälle härterer Felsschichten. — Die Hochwasser der Steinlach sind rasch bei der Hand und oft recht stattlich. Am 12. Juni 1876 erschienen z. B. in Mössingen etwa 73 600 Liter in der Sekunde; 73,6 cbm von einem Niederschlagsgebiet von nur 34,90 qkm und doch muß angenommen werden, daß die Hochwasser der Jahre 1824, 1851

Digitized by Google

und 1852 noch erheblich stärker gewesen sind; in letzterem Jahre wurde auch die Brücke bei der Post in Mössingen weggerissen.

Von den Zuflüssen der Steinlach sind noch besonders zu erwähnen: der merkwürdige Weiherbach, welcher in den „Kehlen" am Dreifürstenstein entspringt (25 S.L.) und aus der tiefen Albschlucht der „Holzwiese" Zuzug (10 S.L.) erhält. Der Zusammenfluß dieser kleinen Quellenbäche, welche murmelnd über den weißen Jurakies ihres Bettes hinweg-eilen, erfolgt „hinter dem Weiher"; 618 m über dem Meere. Von da abwärts nagt sich der Weiherbach 2 m tief ein in die fetten blauen Ornatenthone des oberen braunen Jura, durchzieht den ehemaligen „Weiher" selbst und durchbricht am „krummen Steigle" (590 m) den starken — einer glacialen Endmoräne gleichenden — Querriegel, welcher dereinst das Wasser aufgestaut hat. Hier findet sich auch die I. Kiesterrasse des Steinlachthales (605 m), welcher thalabwärts eine ganze Anzahl wundervoll ausgebildeter Terrassen folgt. An dieser Stelle (590 m) mündet auch der Holderbach, (6 S.L.) welcher im „Lachenbrunnen" in dem flachen „Thal" zwischen Farrenberg und Hirschkopf seinen Anfang nimmt. (Ganzes Niederschlagsgebiet an dieser Stelle 5,95 qkm; Hochwassermenge 2700 l in der Sekunde). Durch „den wüsten Brühl" fließt dann der Weiherbach zum „Aible" (566,2 m), wo der kräftige „Wengenbach" (55 S.L. Mittelwasser, 4800 l Hochwasser; Regengebiet 2,45 qkm) einmündet und nun geht es munter hinab in den „Hurst" bei Thalheim (560 m), wo er sich mit der Steinlach verbindet. Der Seebach entspringt im Lausenthal bei Willmandingen und ergießt sich bei der Thalheimer Untermühle (539 m) in die Steinlach. Seine Quelle entstammt dem höchsten geologischen Horizont im Oberamt Rottenburg, nämlich den Schwammfelsen des mittleren Weißen Jura und ist so stark, daß sie einst die nun abgegangene „Seebachmühle" (Weiher 686 m) umtrieb. Gesamtgebiet 2,90 qkm; Mittelwasser 40 S.L.; Hochwasser 4400 l in der Sekunde. — Der Oeschenbach, in alten Karten stets „Falterbach" genannt, entwässert die waldigen Steilgehänge zwischen dem Roßberg im Norden und Filsenberg—Bolberg im Süden. Er entspringt in den Genkinger Weilerwiesen, 740 m über dem Meere, stürzt sich hinab ins „kühle Loch," wo sich bei 655 m die Quellbäche vereinigen. Mehrere Seitenbächlein, darunter der „Rafnachgraben", verstärken den fröhlich davoneilenden Bach. Bei 585,7 m ü. d. M. empfängt er aus wilder Schlucht den „Kastenthalgraben" und erreicht bei 549,2 m das Dorf Oeschingen im mittleren braunen Jura und bei 481,6 m, nach 8 km langem Laufe, in den tief ausgewaschenen Opalinusthonen, bei der ehemaligen Aschermartinsmühle, die Steinlach. Bei Oeschingen setzt er die Kundenmühle des Michael Werner, welche seit 1765 besteht, mit 4 Pferdekräften in Bewegung. Das Mittelwasser ist klein, etwa 40 S.L. von einem 11,55 qkm messenden Niederschlagsgebiet; dagegen ist die Hochwassermenge bedeutend, 17 600 l in der Sekunde. — Der Oehrnbach (Oehrn), ein vielfach verästeltes Bachsystem sammelt „am Heuberg" die Niederschläge, welche an den Steilgehängen vom Tyrolkopf bis zum Dreifürstenstein und Farrenberg zeitweise in Masse niederstürzen. Das Einzugsgebiet ist — meist von Opalinusthonen gebildet — sehr undurchlassend und es führen daher diese Bäche in trockenen Zeiten nur recht wenig Wasser, haben aber starke Anschwellungen zu befördern bei kräf-

Digitized by Google

tigen Gewitterregen, oder beim Schneeabgang. Die wichtigsten Quellbäche sind der von dem „Buchbronnen“ (638 m ü. d. M. 20 S L) aus dem Sattel hinter dem Farrenberg herabkommende „Buchbach, der aus dem „Glind“ den Lindenbronnen, die Pflasterquelle und das Otterbächle empfängt. Diese 3 Quellen sind kräftig und andauernd, weil sie aus den Schichten des Weißen Jura stammen; dagegen sind die Quellen des von dem Beurer Berg (64 m) herabeilenden „Gaisbachs“ (10 S L) und des von St. Johann herabkommenden „Schlatterbachs“ klein und vertrocknen rasch. Unterhalb Belsen rinnen die Wasser von 12,30 qkm zusammen und bilden die „Oehrn“, welche hier zu Zeiten 29000 Sekundenliter Wasser führt; in trockenen Zeiten aber nur 45 S L. Bei der Zementfabrik tritt hiezu noch der Donbach, welcher samt seinem Zufluß „Butzenbach“ (3 S L) ein Gebiet von 8,80 qkm entwässert. Er ist gewöhnlich klein (30 S L), liefert aber öfters 10900 l per Sekunde als Hochwasser. Nur 600 m unter der Donbachmündung, 425 m ü. d. M., fließt der Oehrnbach in die Steinlach, unweit von Öfterdingen. Das ganze Gebiet mißt 21,50 qkm und sendet bei Hochwasser 56600 l in der Sekunde thalabwärts.

Von der linken Seite gehen in den Neckar:

Der Seltenbach, welcher als unscheinbarer oft vertrocknender Wasserfaden von Ergenzingen herabrinnt, im Rommelstall durch wasserreiche Quellen (Hammelhans u. a.) aber dauernde Gestalt gewinnt und bei Obernau in den Neckar einzieht. Bei raschem Schneeabgang und gefrorenem Boden wird er oft recht unbändig.

Das Weggenthalerbächle kommt von Seebronn herab und wird „im Kessel“ bei Remmingsheim von stattlichen Quellen gespeist. Trotzdem ist sein Rinnsal hinter der Stadt Rottenburg meist trocken, weil er im Kalkgestein viel Wasser verliert.

Der Arbach kommt aus der Gegend von Oberndorf und zieht an Wendelsheim, Wurmlingen und Hirschau vorbei, durch das Neckarthal in trägem Lauf sich windend. Seine Wasserführung ist meist schwach. — Die Ammer berührt nur auf einer ganz kurzen Strecke den Bezirk bei der Röckerschen Mühle unterhalb Unterjesingen. Sie führt dort bei Mittelwasser etwa 1200 l in der Sekunde.

3. Klima und Witterung*).

In demjenigen Teile des Albvorlandes, wo Neckarthal und Albtrauf parallel von SW nach NO verlaufen, besonders im Gebiete oberhalb und unterhalb Tübingen, sind auch Wind, Wärme und Wetter von dieser Richtung beherrscht und es zeigen die alljährlich dem Meteorologischen Jahrbuch beigegebenen Karten der Linien gleicher mittlerer Jahreswärme und gleicher jährlicher Nieder-

*) Von Professor Dr. Schmidt.

Digitized by Google

ſchlagsmenge einen dieſer von der Natur vorgezeichneten Richtung annähernd parallelen Verlauf. Es iſt das erklärlich, denn die ohnedies in Weſteuropa bevorzugte Windrichtung aus SW muß hier, beeinflußt durch die Bodengeſtaltung, in beſonderer Ausprägung auftreten, und da die örtliche Temperatur und örtliche Niederſchlagsmenge hauptſächlich, der örtliche Luftdruck faſt ganz mit der größeren oder geringeren Höhe über Meer verſchieden ſind, ſo müſſen Jahres-Iſobaren, Iſothermen und Iſohyeten ſenkrecht zur Richtung des ſtärkſten Bodengefälls, alſo annähernd parallel dem Albtrauf und dem langſam fallenden Flußbett verlaufen.

Für je 100 m Erhebung dürfen wir ein Sinken der Barometerſäule um 8,8 mm erwarten, dagegen nicht, wie im allgemeinen ſonſt in Württemberg, eine Temperaturabnahme von 0,5 °, denn das Neckarthal bei Tübingen verdankt dem Fluß und dem Zuſammenfallen der Thalſenkung mit der Hauptwindrichtung eine Temperaturerniedrigung, vermöge deren Tübingen nach dem Mittel aus den Beobachtungen von 26 Jahren um 0,46 ° kälter iſt, als das nur 10 m niederer gelegene, gleichfalls dem Albvorland angehörige Kirchheim u. T., während andererſeits ſeine mittlere Jahrestemperatur im gleichen Zeitraum diejenige des 200 m höher gelegenen Hechingen nur um ebenfalls 0,46 ° überſteigt. Für unſer Gebiet iſt alſo auf je 100 m Erhebung in der Richtung gegen die Alb hin nur eine Temperaturabnahme von 0,23 ° in Rechnung zu nehmen, ein geringes Maß des Temperaturabfalls, das ſich auch zwiſchen Hechingen und dem Hohenzollern, zwiſchen 525 m und 861 m beſtätigt, was ſchon Prof. Schoder in der Oberamtsbeſchreibung von Balingen im Jahr 1880 als bemerkenswert erkannt hat. Da der Oberamtsbezirk Rottenburg, der dieſem Gebiete des Albvorlandes angehört, ſeine Wohnorte zwiſchen den Meereshöhen 338 m (Bühl) und 623 m (Thalheim) hat, und da ſich für das benachbarte Tübingen in 325 m Höhe im Mittel aus 35 Jahren die Temperatur zu 8,41 ° ergiebt, ſo werden die mittleren Jahrestemperaturen der Bezirksorte zwiſchen 8,4 ° und 7,7 ° verſchieden ſein. Die mittlere Sommertemperatur Tübingens (Monate Juni, Juli, Auguſt) überſteigt das für den Weinbau in Württemberg gültige niederſte Maß von 17 ° nur um 0,1 °. Unſer Bezirk verdankt daher die Möglichkeit des früher mehr, jetzt ſchwach vertretenen Weinbaus nur ſeiner hügeligen Bodenbeſchaffenheit mit der Gunſt vereinzelter wärmerer Berglagen. Er iſt um etwa 1,4—2,1 ° kälter, als die wärmſten Teile des Unterlandes, und um mindeſtens 2,2 ° wärmer, als die rauheſten Lagen des Schwarzwalds und der Alb.

Digitized by Google

Wie die Temperatur selbst, so nehmen auch die monatlichen und jährlichen Temperaturschwankungen mit der Höhe ab, wenigstens für die Höhenstufen unseres Bezirks, während allerdings darüber hinaus, bis zur Höhe des Hohenzollern, die Konvergenz der Temperaturextreme wieder in eine Divergenz überzugehen scheint. So zeigt sich im Dezember und Januar gar kein Unterschied der Temperaturmittel von Tübingen und Hechingen, eher ein ganz kleiner Unterschied zu Gunsten Hechingens, während in den warmen Monaten April bis August die Unterschiede zu Gunsten Tübingens 0,7 ° bis 1,0 ° betragen. Einige Bestätigung sowohl der kleinen Temperaturzunahme mit der Höhe, als der diese begleitenden Konvergenz der Temperaturextreme liefern uns die einzigen aus dem Bezirk Rottenburg selbst uns zu Gebot stehenden Temperaturbeobachtungen, die Herr Lehrer und Hausvater Bachteler in Rottenburg (Klause, 365 m hoch) seit Oktober 1896 auf Veranlassung der meteorologischen Zentralstation angestellt hat. In 10 Monaten war bei einer Höhendifferenz von 50 m für Rottenburg und Kirchheim u. T. die Mitteltemperatur am ersteren Ort um 0,123 ° niedriger und die Monatsschwankung im Verhältnis 20,4 ° zu 22,4 ° kleiner als am letzteren.

Die Ursache dieser Temperaturausgleichungen haben wir wohl im temperierenden Einfluß der Niederschläge zu suchen. Parallel dem langsamen Fallen der Temperatur mit der Höhe geht eine rasche Steigerung der Niederschläge. Tübingen (von 1888—91 durch Derendingen vertreten) zeigt im 30jährigen Durchschnitt der Jahre 1867—96 eine mittlere Niederschlagshöhe von jährlich 698,6 mm oder etwa 700 Liter Wasser auf den Quadratmeter Grundfläche. Für die Zeit von 9 Jahren steht eine Vergleichung von Gönningen zu Gebote, das 210 m höher in der Richtung gegen die Alb zu gelegen ist. Das letztere hat eine 1,31 mal größere Niederschlagsmenge, so daß wir für jeden Meter Steigung in der Richtung gegen die Alb eine Zunahme der jährlichen Niederschlagshöhe um 1 mm erhalten. Eine ähnliche Vermehrung des Niederschlags in der Richtung gegen die Alb läßt sich innerhalb unseres Oberamtsbezirks erwarten, es müßte z. B. Mössingen, verglichen mit Rottenburg, entsprechend einer Höhendifferenz von 126 m, eine 1,19 mal größere Niederschlagsmenge aufweisen. Leider haben wir für die Bemessung der Niederschlagsverhältnisse unseres Bezirks wenig mehr an unmittelbar verwertbaren Beobachtungen zur Verfügung, als für die Temperaturen. Seit September 1894 besorgt Herr Pfarrer Metzger als unentgeltlicher Beobachter eine

Digitized by Google

Regenstation in Wolfenhausen in der Höhe von 468 m westlich von Rottenburg, wozu noch seit Oktober 1896 die Beobachtungen auf der Klause in Rottenburg kommen. Die Vergleichung von 11 Monaten ergiebt für die 3 Stationen Tübingen, Rottenburg, Wolfenhausen das Verhältnis der Niederschlagshöhen: 1,01. 1. 1,09. Es erscheint demnach Rottenburg trotz der 37 m höheren Lage der Station etwas niederschlagsärmer als Tübingen (Höhe der Aufstellung früher 325 m, neuerdings 328 m) und Wolfenhausen nur um 8 Prozent reicher als Tübingen, obgleich wir seiner 140 m höheren Lage wegen dem Verhältnis von Tübingen zu Gönningen entsprechend etwa 20 Prozent erwarten sollten. Der Widerspruch hat einen sehr bezeichnenden Grund: für die zur Alb parallele Richtung ist das Maß der Zunahme des Niederschlags mit der Höhe ein anderes, als für die Richtung gegen die Alb. Unser Bezirk, besonders sein westlicher Teil, den wir nicht mehr ganz dem Albvorland beizurechnen berechtigt sind, weil er, zum Oberen Gäu gehörig, am Charakter der dem Schwarzwald vorgelagerten Muschelkalkebene teilnimmt, liegt im Regenschatten des Schwarzwaldes. Diesem Einfluß ist es zuzuschreiben, daß auch Hechingen (im Zeitraum 1882—93) nur eine 9,6 Prozent größere Niederschlagsmenge aufweist als Tübingen und daß gar Kirchberg, OA. Sulz, das 250 m höher liegt, als Tübingen, in 12jährigem Mittel eine um 9 mm jährlich kleinere Niederschlagsmenge zeigt. Wir dürfen demnach schließen, daß von Tübingen aufwärts im Neckarthal die Regenmenge trotz der Steigung des Flußthales eine kleine Abnahme erfahre, ohne daß wir das Maß dieser Abnahme sicher abzuleiten in der Lage wären, während in der Richtung vom Neckarthal gegen die Alb hin die Niederschlagsmenge steigt im Verhältnis von $^1/_7$ Prozent pro Meter Erhebung. Nehmen wir im Mittel unseres ganzen Landes eine jährliche Niederschlagshöhe von etwa 970 mm an, so liegt in unserem Bezirk das Gebiet des Neckars unter diesem Mittel um mehr als 270 mm, während für den höchsten Wohnort Thalheim der Niederschlag dieses Mittel wohl kaum übersteigt. Für die Verteilung des Niederschlags über das Jahr hin zeigen die Beobachtungen von Tübingen, daß im Mittel an einem Junitag fast 4mal soviel Regen fällt, als Regen oder Schnee an einem Januartag, daß den 3 Wintermonaten 14,2, den 3 Sommermonaten 38,2 Prozente des Jahresniederschlags angehören, dem Frühling und Herbst 23,9 bezw. 23,7 Prozente.

Für die nachfolgenden Listen der Monatsmittel von Luftdruck, Temperatur und Niederschlag sei bemerkt, daß der Luftdruck (Baro-

Digitized by Google

meterhöhe) nach bekannter Barometerformel aus den 70jährigen Stuttgarter Mitteln unter Berücksichtigung des Breiteunterschieds und der monatlichen Temperaturmittel berechnet wurde, für Quecksilbertemperatur 0°, daß für Rottenburg ohne Abzug die 35jährigen Temperaturmittel von Tübingen eingesetzt wurden, denn der Unterschied der Höhen über Meer beträgt nur 26 m (die Klause liegt 14 m über Rottenburg), so daß die gegebenen Werte höchstens für die Sommermonate um 0,1° zu hoch sein dürften. Für die Temperaturen von Mössingen sind, seiner Höhe entsprechend, die Unterschiede zwischen Tübingen und Hechingen zu ermäßigen gewesen. Für Tübingen selbst stehen Temperaturbeobachtungen vom Jahr 1861 bis 1889 zu Gebote. Ein Versuch, dieselben bis 1895 zu ergänzen, um ein 35jähriges Temperaturmittel zu gewinnen, ist insofern gelungen, als die Ergänzung mittels der Stuttgarter Beobachtungen zum gleichen Ergebnis für die Monatsmittel geführt hat, wie diejenige mittels der Kirchheimer Beobachtungen, die Unterschiede beider Berechnungen fallen ganz in die Hundertel der Grade. Die für Rottenburg und Mössingen gegebenen Werte mögen zugleich annähernd für die beiden Badeorte des Bezirks gelten, Niedernau bei Rottenburg, Sebastiansweiler bei Mössingen.

Mittlerer Luftdruck in mm Quecksilber.

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli
Rottenburg	732,52	732,17	730,28	729,30	730,10	731,28	731,54
Mössingen	721,36	721,28	719,43	718,47	719,27	720,44	720,67

	August	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr
Rottenburg	731,52	732,18	731,50	731,14	732,72	731,40
Mössingen	720,65	721,30	720,63	720,28	721,83	720,53

Mittlere Temperatur in C°.

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli
Rottenburg	— 1,9	0,9	3,8	8,7	12,8	16,3	18,0
Mössingen	— 1,9	0,5	3,4	8,0	12,1	15,2	17,1

	August	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr
Rottenburg	17,1	13,7	8,4	3,8	— 0,6	8,4
Mössingen	16,4	13,4	8,1	3,5	— 0,6	7,9

Mittlerer Niederschlag in mm Höhe.

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli
Tübingen	28,5	29,0	42,8	50,2	73,8	102,5	96,5

	August	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr
Tübingen	68,0	61,7	60,2	43,8	41,4	698,6

Digitized by Google

Aus den für Hagelschaden gewährten Steuernachlässen an die Gemeinden des Bezirks ergiebt sich aus der Statistik der Jahre 1828—96 inkl. nachfolgende Berechnung der verhältnismäßigen Beschädigung der Markungen durch Hagel: Auf je 1000 Teile des Feldertrags wurden im Jahresmittel die nachfolgenden Teilbeträge durch Hagel vernichtet: Auf den Markungen

Bodelshausen	29,2	Niedernau	21,9
Bühl	10,6	Obernau	13,3
Dettingen	19,9	Oeschingen	19,7
Eckenweiler	18,2	Ofterdingen	20,9
Ergenzingen	11,1	Remmingsheim	8,9
Frommenhausen	25,2	Rottenburg	15,5
Hailfingen	0	Schwalldorf	24,7
Hemmendorf	20,4	Seebronn	0
Hirrlingen	10,4	Thalheim	2,4
Hirschau	17,5	Weiler	17,5
Kiebingen	15,9	Wendelsheim	12,3
Mössingen	8,1	Wolfenhausen	4,4
Nellingsheim	7,4	Wurmlingen	16,2

Für das ganze Oberamt ergiebt sich 13,8 ‰, für Württemberg 9,73 ‰. Unter den 64 Oberamtsbezirken nimmt Rottenburg in Beziehung auf Hagelgefahr die 17. Stelle ein. Ein besonderer Schreckenstag war der 13. Juli 1889, wo ein nachmittags 4 Uhr ausgebrochenes Hagelwetter auf den Markungen Bodelshausen, Dettingen, Frommenhausen, Hemmendorf, Hirrlingen, Mössingen, Oeschingen, Ofterdingen und Schwalldorf einen Gesamtschaden anrichtete, der zu über 1½ Millionen Mark geschätzt wurde.

Es mag bei der Meteorologie auch das erdmagnetische Verhalten der Gegend seine Erwähnung finden. Nach Hammer, Ueber den Verlauf der Isogonen im mittleren Württemberg (Stuttgart 1886), betrug Anfang Oktober 1885 die westliche Abweisung der Magnetnadel von der Nordrichtung für Rottenburg 13° 8′, für Tübingen 13° 5′. Bei einer jährlichen Abnahme der Deklination um 7′ ist für Oktober 1897 dieselbe gleich 11° 44′ bezw. 11° 41′ zu setzen.

Digitized by Google

4. Geognoſtiſche Verhältniſſe*).

Litteratur.

Rösler, H. F., Beyträge zur Naturgeſchichte des Herzogthums Wirtemberg, 1. und 2. Heft 1788 und 90. — v. Memminger, Beſchreibung des Oberamts Rottenburg 1828. (Naturhiſtoriſche Beſchreibung von Prof. Dr. Schübler.) — F. v. Alberti, Beitrag zu einer Monographie des Bunten Sandſteins, Muſchelkalks und Keupers 1834. — Quenſtedt, Fr. A., Das Flözgebirge Württembergs 1843, Der Jura 1858, Geologiſche Ausflüge in Schwaben 1864. — Fraas, O., Die nutzbaren Mineralien Württembergs 1860. Geognoſtiſche Beſchreibung von Württemberg, Baden und Hohenzollern 1882. Die geognoſtiſche Profilierung der Württembergiſchen Eiſenbahnlinien. 2. Lieferung 1884. — Bach, Geognoſtiſches Atlasblatt Tübingen, beſchrieben von Quenſtedt 1865, neu herausgegeben 1889. — Paulus und Hildenbrand, Geognoſtiſches Atlasblatt Horb 1875. — Schlichter, G. H., Ueber Lias Beta, Jahreshefte des Vereins für vaterl. Naturk. 1885 S. 78 ff. — Fraas, E., Die geognoſtiſche Profilierung der württemb. Eiſenbahnlinien. 4. Lieferung 1888. — Engel, Th, Geognoſtiſcher Wegweiſer durch Württemberg. 2. Aufl. 1896. — Den Herren Prof. Dr. E. Fraas in Stuttgart, Lehrer Bizer in Thalheim und Stadtvikar Hochſtetter in Göppingen iſt Verf. für gütige Mitteilungen zu beſonderem Danke verpflichtet.

Wie ein Blick auf die Karte zeigt, erſtreckt ſich das Oberamt in bedeutender Längenausdehnung ſenkrecht zum Streichen der Alb in der Richtung des allgemeinen Einfallens der Schichten von Nordweſt nach Südoſt. In dieſer Richtung baut ſich auf dem Maſſiv des Muſchelkalks und der Lettenkohle, das den ganzen nordweſtlichen Teil des Bezirks einnimmt und in das der Neckar ſein tiefes Felſenthal gegraben hat, als das Ergebnis der durch lange geologiſche Zeiträume thätigen, zerſtörenden und abtragenden Wirkung der Atmoſphärilien eine wohlausgeprägte Stufenlandſchaft auf, deren jüngſtes Glied, der Steilwall des weißen Juras, mit dem Filſen- und Farrenberge eben noch in das Gebiet hereinragt. (Vergl. unten die Abbildung von Remmingsheim.) Ein jähes Einfallen der Schichten in der Richtung des Neckarlaufs hat bei Rottenburg die weicheren Geſteine des Keupers unter den älteren Muſchelkalk gelegt; dadurch erhöht ſich noch der an und für ſich ſchon reiche Wechſel der Formen. „Unter der Stadt erweitert ſich das Keuperthal plötzlich zu einer offenen Aue: zwiſchen Wurmlingen und Kiebingen 3/4 Stunden breit und, wie der Schwabe ſagt, topfeben; zwiſchen den beiden Eckpfeilern des Weißen Sandſteins, Wurmlinger Kapelle und Weilerburg, aber eine deutſche Meile, während bei der

*) Von Profeſſor Entreß in Ludwigsburg.

Digitized by Google

Kapelle Altstadt die Entfernung der oberen Muschelkalkränder kaum 1200′ betragen mag. Ein solcher Gegensatz findet sich am Neckar nirgends wieder und schöner konnte sich die Abhängigkeit der Thäler von ihren Gesteinen nicht aussprechen!“ (Quenstedt.)

Der Muschelkalk.

Das älteste Formationsglied, die Anhydritgruppe des Muschelkalks, hat der Neckar bei seinem Eintritt in den Bezirk zwischen Obernau und Niedernau bloßgelegt. In zwei Brüchen an der linken Thalseite ist der bläulichgraue Gips 15 m mächtig aufgeschlossen. Das Hängende bilden grüne Mergel und lichtgelbe Dolomite mit schönen Stilolithen. Ein wirres Blockwerk von verstürztem Muschelkalk darüber ist für dieses Gebiet charakteristisch. Verwerfungsspalten, deren Vorhandensein in der Richtung des Katzbachthals nicht zu verkennen ist, haben durch Lockerung und Zerklüftung des löslichen Gesteins den Tagwassern die Auslaugung erleichtert; Erdfälle an den Thalrändern oben auf dem Plateau und lokale Verwerfungen waren die Folge und erleichterten ihrerseits wieder dem Flusse die Erosion, die an Stärke zunehmen mußte, sobald die Thalsohle den Gips erreicht hatte. So erklärt sich die weite Aue mit ihren steilen, unten in flache Schuttböschungen auslaufenden Hängen. In engem Zusammenhang mit dem gestörten Untergrunde steht das merkwürdige Auftreten der Kohlensäuerlinge und Mineralquellen, die ausschließlich an die Gipsregion gebunden erscheinen. Das Hauptgebiet dieser „Bläser“ liegt allerdings weiter neckaraufwärts bei Börstingen. Doch wurde 1895 bei der durch ihr wohlschmeckendes Wasser bekannten Karlsquelle und 1897 auf der Wiese Obernau gegenüber mit Erfolg auch Kohlensäure gebohrt*). In Obernau selbst war früher ein Bad (s. Obernau), die Tuffquader seines alten Turmes entstammen einem Quellabsatz in der Nähe, beim Bahnbau wurde am rechten Neckarufer eine „stark schmeckende“ Quelle angeschnitten und 3 km östlich von da entsprudeln bei Niedernau auf engem Raume beisammen 7 heilkräftige Quellen aus den Zellendolomiten der Anhydritgruppe!

Unterhalb der Station Niedernau verschwindet der Gips unter der Thalsohle. Die mächtige Brunnenquelle bei der Lumpenmühle steht mit diesem Wechsel in Verbindung. Die Steinbrüche unter dem Kalkweiler Kirchlein, das schon auf Lettenkohle steht, zeigen

*) Es war dem Verf. leider nicht möglich, über die Tiefe der Bohrlöcher und das durchteufte Gestein Mitteilungen zu bekommen.

Digitized by Google

uns in einer 80 m hohen ſenkrechten Wand ein vollſtändiges Profil des Hauptmuſchelkalks. Wer aber in der Erwartung kommt, hier reiche Petrefaktenfunde zu machen, erlebt eine bittere Enttäuſchung. Wohl findet man in zwei Bänken im Liegenden des Steinbruchs die ſpätigen Stilglieder des Leitfoſſils für die untern Schichten, Encrinus liliiformis *Schl.*; aber ſchöne Platten, überſät mit Bruchſtücken dieſer Seelilie, muß man thalaufwärts im verſtürzten Gebiet bei Obernau ſuchen. Auch aus den harten Muſchelbreccien, die über den Trochitenkalken zwiſchen den dichten grauen Kalkbänken in regelmäßigem Wechſel ſich einſtellen, iſt ſchwer etwas herauszubekommen; am meiſten Freude machen noch Druſen von faſt waſſerklarem Kalkſpat, der die Kombination von Prisma, Skalenoeder und ſtumpfem Rhomboeder aufweiſt. Das Leitfoſſil für die oberen, dünnen Brockelbänke mit ihren charakteriſtiſchen Wülſten, der Ceratites nodosus *de Haan*, wurde in der Schlucht an der Altſtadt ſchon gefunden, doch ſcheint er äußerſt ſelten zu ſein. Dagegen fanden ſich vor einigen Jahren in dem Steinbruch gegenüber am rechten Neckarufer neſterweiſe Nautilus bidorsatus *Schl.* und als Seltenheit in dieſer reinen Meeresbildung Reſte von eingeſchwemmten Landpflanzen. An weiteren Verſteinerungen, die hauptſächlich zwiſchen Obernau und Niedernau, im Rommelsthal und Katzbachthal ſich finden, führen wir an: Gervillia socialis *Schl.*, Myacites, Mytilus eduliformis *Schl.*, Terebratula vulgaris *Schl.*, Lima striata *Schl.*, Pecten laevigatus *Schl.*, Myophoria vulgaris *Voltz*.

Als Schlußglied des Muſchelkalks tritt eine 20—25 m mächtige Bildung von dolomitiſchen Kalken auf, die ſich durch ihre lichtgraue, häufig ins Gelbe oder Rötliche ſpielende Farbe und ihre maſſigen Bänke deutlich von den darunterliegenden Brockelkalken abheben. In den oberen Schichten bei Kalkweil haben wir nach den Analyſen von Gmelin mit 53 % kohlenſaurem Kalk und 40 % kohlenſaurer Magneſia faſt normalen Dolomit vor uns. Poren, erfüllt mit Kalkſpat-, Bitterſpat- und Quarzkriſtallen und weißem Thon, durchſetzen beſonders die maſſigen Bänke. Die Härte iſt ſehr verſchieden; Uebergänge vom feinſten Zuckerkorn bis zum erdigen Bruche des milden Malmſteins ſind überall vorhanden. Südlich Ergenzingen iſt die ganze Maſſe in einen mehligen dolomitiſchen Sand verwandelt, der in der Umgegend zur Mörtelbereitung benützt wird und in dem unregelmäßig ſich auskeilende Bänkchen von feſterem Dolomit ſtecken. Die Muſchel Trigonodus Sandbergeri *Alb.*, nach der dieſe Schichte auch Trigonodus-Dolomit

Digitized by Google

genannt wird, gehört zu den Seltenheiten; um so häufiger treten neben einigen schon in tieferen Horizonten vorkommenden Petrefakten die Steinkerne von Myophoria Goldfussi *Alb.*, dann Myophoria laevigata *Alb.*, Gervillia subcostata *Alb.* auf.

Landschaftlich hebt sich der Dolomit deutlich ab als der obere Steilrand der Muschelkalkthäler. Auf der Lettenkohlenebene streckt er im Seltengraben bei Ergenzingen, in dem Thälchen, das nördlich Hailfingen vorbeizieht und im obern Teil des Kesselbrunnens überall seine Felsenköpfe aus dem Wiesengrunde vor. Im Neckarthal zieht sich die untere massige Bank über den Weinbergen von der Dölle in ungestörter Lagerung bis dicht vor die Stadt. Durch Verwitterung herausgearbeitete Felsen kommen auf der weicheren, thonigen Unterlage leicht ins Rutschen. So ist dem beim Wörth oberhalb Rottenburg mitten im Neckarbett liegenden riesigen Blocke der malerische Felsklotz beim Huthüttle bei einem Gewitter vor 25 Jahren ins Thal gefolgt, bei seinem Sturze die Weinberge verwüstend. Das gleiche Schicksal ereilte vor kurzem den den Niedernauern Badgästen wohlbekannten „hangigen Stein" oder „Napoleonskopf" bei der Ziegelhütte im Katzbachthale.

Ueber dem Muschelkalk lagert als Deckgebirge

die Lettenkohle.

Obgleich vertikal wenig mächtig, bedingt sie die flachwellige Oberflächengestaltung des westlichen Teiles des Bezirks und zugleich dessen Fruchtbarkeit. Der sich über weite Flächen ausbreitende, tiefgründige Lehm, der auch den aus den leicht verwitternden Mergeln und Dolomiten hervorgegangenen Böden in günstigem Verhältnisse beigemengt ist, haben einen Boden erzeugt, der dieses Gebiet zu beiden Seiten des Neckars den Kornkammern Württembergs würdig an die Seite stellt.

Das Hauptglied dieser merkwürdigen Uebergangsformation vom Muschelkalk zum Keuper bildet immer der vortreffliche Seebronner Werkstein. Trotz des bedeutenden Abraums wird er in einer Reihe von Steinbrüchen gewonnen, so auf dem Bühl südlich von Remmingsheim, an der Straße von Hailfingen nach Reusten und besonders in dem vielgenannten Steinbruch von Seebronn. Wir lassen zunächst das Profil des letzteren unter Zugrundlegung der Messungen von Regelmann folgen. (W. Jahrb. 1875 LXXIII.)

Humus.

2,15 m Grünliche Mergel.

1 m Zellenkalk.

Digitized by Google

5	m	Wechsel von dolomitischen Mergelbänken, dunklen Schieferthonen und leicht verwitternden dolomitischen Kalkbänken.
0,35	m	Flammendolomit.
1,5	m	Lettenkohle; Alaunschiefer.
2,8	m	Sandige Schiefer und Sandsteinplatten.
4,5	m	Grauer Sandstein.
1,6	m	Schwarzblaue sandige Letten und Sandplättchen, dunkle Lettenschiefer.
*) 0,2	m	Bonebed.
		Trigonodusdolomit.

Zwischen den dunklen dolomitischen Schieferthonen im Liegenden des Sandsteins, die in der Rottenburger Gegend eine Reihe von Quellen zu Tage leiten (Kalkweil, Kalkweiler Thor, Altstadt, Gelbe Kreidebusen u. a.), zieht eine harte Bank gelben Dolomits durch. Auf den aschgrauen Sandplatten unter dem eigentlichen Werkstein fallen bei Remmingsheim und Hailfingen regelmäßige Wellenschläge auf; Finger- und Hufeisenform zeigende Wülste, die, häufig in Zöpfen aneinandergereiht, ganze Platten bedecken, immer vergesellschaftet mit reichlichen Ausscheidungen von Schwefelkies und Anhäufungen von Glimmerblättchen, spotten ebenso wie die in den obern Lagen auftretenden über handgroßen, fladenförmigen Abdrücke jeder Deutung. Immerhin weisen sie auf ein reiches organisches Leben, das sich auf dem zeitweise trockengelegten Boden entfaltet hat. Für die Bildung dieses Sandsteins an einer flachen Küste sprechen auch die sich auskeilenden Schichten, deren Fugen von dünnen, durch Ausschlämmung des feineren Materials entstandenen grünlichen Schiefern gebildet werden, und der rasche Wechsel in der Mächtigkeit derselben. Im westlichen der Hailfinger Brüche schrumpft der Werkstein plötzlich um $2^1/_2$ m zusammen; der ca. 25% betragenden Böschung lagern die dunklen Schiefer konkordant auf, während die horizontale Lage des Flammendolomits davon kaum beeinflußt wird. Im östlichen dicht anstoßenden Bruche keilt sich die oberste Sandbank abermals nach Osten aus. Die Mächtigkeit des Sandsteins ist bei Wendelsheim und Rottenburg nur noch wenige Meter; an der neuen Straße von Weiler nach Hemmen-

*) Bei der Uebernahme der Regelmannschen Aufnahme in die Begleitworte zum Atlasblatt Horb 1875 haben sich einige Irrtümer eingeschlichen, die von dort in verschiedene Werke übergingen und nach obigem zu berichtigen sind.

Digitized by Google

dorf iſt er kaum noch angedeutet. Unter den reichen Pflanzenreſten des Seebronner Werkſteins ſind in erſter Linie zu nennen: Equisetum columnare *Jaeg.* und Equis. arenaceum *Brongn.*, deren oft ſchenkeldicke Stämme zum Teil aufrechtſtehend im Sandſtein ſtecken; dann die Farne: Taeniopteris arenacea *Jaeg.*, Cyclopteris lacerata *Qu.*, Danaeopsis marantacea *Heer.* Ueber dem Horizont der dunklen Schiefer mit unreinen Kohlenſchmitzen, die der ganzen Gruppe den Namen gegeben haben (bei Remmingsheim ſtellt ſich über den Kohlen ein nur wenige Centimeter mächtiges Bonebed ein), liegt als nie fehlendes Glied eine dunkelbraune, 0,2—0,7 m mächtige eiſenſchüſſige Kalkbank, nach der man ſich immer wieder gern orientiert. In unverwittertem Zuſtande grauſchwarz, zeigt das vielfach ausgelaugte Geſtein alle Uebergänge bis zu mildem gelbem Ocker, daher der Name Flammendolomit, unter dem man auch die darüberliegenden Schichten mit zuſammengefaßt hat. In den zahlreichen mit ſpitzen Kalkſpatſkalenoedern ausgekleideten Druſen finden ſich neben unzerſetztem Schwefelkies in Brauneiſenſtein umgewandelte, ringsum ausgebildete Kriſtalle, die Kombinationen von Oktaeder und Würfel zeigend, und Durchwachſungszwillinge von Würfeln. Dünne dolomitiſche Kalkbänkchen darüber ſind teilweiſe voll von den Schalen der die Flachſee liebenden Lingula tenuissima *Br.* und dem winzigen Schalenkrebſe Estheria minuta *Gldfs.* Zwei dünne, ganz aus den Trümmern unbeſtimmbarer Muſcheln beſtehende Kalkbänkchen, die durch die ſpätigen Schalen auf dem Querbruch merkwürdig gewellt erſcheinen, halten auch in der Stuttgarter Gegend denſelben Horizont ein. Steinkerne und Schalenabdrücke von Anoplophora lettica *Qu.* (Cardinia brevis), Lucina Romani *Alb.*, Pleurophorus Goldfussi *Denk* finden ſich im ganzen Gebiet in der Regel auf die Schichtenfugen der dolomitiſchen Kalke zuſammengedrängt, die, wenn ſie allein zu Tage treten, leicht zu Verwechslung mit dem Trigonodusdolomit, mit dem ſie einige Muſcheln gemeinſam haben, Anlaß geben. Die mit Druſen von Kalkſpat und blättrigem Schwerſpat erfüllten oberen dolomitiſchen Thone, von den Steinbrechern Waſſerſtein genannt, die beim Schlag mit dem Hammer in viele ſcharfkantige Stücke zerſpringen, ſind arm an Petrefakten.

Die Hoheneckerkalke ſind durch eine plumpe dolomitiſche Bank mit Myophoria Goldfussi vertreten, deren überall an den Ackerrändern herumliegende, vielfach ausgelaugte und wieder mit Kalkſpatnieren ausgefüllte Blöcke nicht überſehen werden können.

Der Keuper.

Kann man bei einer mehrere Meter mächtigen Folge von schmutziggelben Mergeln und Dolomiten über dem Zellenkalke, die manchmal von dünnen Gipsplättchen durchzogen sind, im Zweifel sein, ob man sie noch zur Lettenkohle rechnen will, so geben rote Schieferletten, die sich von den darüberfolgenden grünen Gipsmergeln deutlich abheben, Gewißheit, daß wir uns im Keuper befinden. Um die Weilerburg herum stellt sich zuunterst eine förmliche Breccie ein, in der Kalkbrocken und eckige Stücke des roten Letten eingebacken sind. Als westlicher Vorläufer des Keupers erhebt sich auf der linken Neckarseite bei Wolfenhausen die Kuppe des Heidenwalds auf der Lettenkohlenebene; ebenfalls vereinzelt stehen der Heuberg und Ochsenbühl; erst im Tannen-, Randel- und Pfaffenrain und im Spitzberg schließt sich der Keuper zu größeren Massen zusammen; auf dem rechten Neckarufer bildet er im Rammert die waldige Vorstufe der Alb. Vom Fuße dieser Keuperberge greifen die Gipsmergel in flachen Rücken weit in die Lettenkohlenebene hinaus und liefern in Mischung mit Lehm die vom Hopfenbau bevorzugten Böden. Das typische Profil für den untern Keuper unserer Gegend bleibt immer der Wurmlinger Berg. Saurierknochen und ein Zahn von Ceratodus runcinatus, die in einer von Malachit durchzogenen Steinmergelbank am Nordabhang gegen den Ammerhof hin gefunden wurden, weisen noch auf die Lettenkohle.

Der Gips scheint in der untern Region nirgends im Gebiete ganz zu fehlen. Bei Wurmlingen wird er besonders in der Niederung gegen den Pfaffenrain, durch die die Römerstraße zieht, in zahlreichen kleinen Gruben abgebaut. Zwischen dunkelgrünen Mergeln lagern sich Bänke von feinkörnigem bis dichtem Gips; die Farbe wechselt vom reinsten Weiß bis zu tiefem Fleischrot. Zahlreiche, später entstandene Schnüre von Fasergips durchschwärmen die ganze Ablagerung. An der Wandelburg fällt die steile Böschung auf, die sich in den Weinbergen über Hirschau bis zur Oedenburg fortsetzt, während nördlich im tief eingerissenen Tiefenthal an Stelle des Gipses nur dunkle Leberkiese auftreten. In den grünen Mergeln über dem untern Gips liegen zwischen der 2. und 3. Station Estheria laxitexta *Sdb.* zusammen mit Knöchelchen, Zähnen und rhombischen Schuppen mit welligen Querrunzeln von Gyrolepis? und Zähnen von Acrodus. Darüber setzt von neuem der Gips ein, der zwischen der 8. und 9. Station nochmals zu dicken Bänken anschwillt. Zwischen der 10. und 11. Station erreicht man

Digitized by Google

im Schilfsandstein, „dem roten Fleins“, eine deutlich abgesetzte Stufe, bis auf welche auch der Sattel zwischen Kapelle und Spitzberg eingeschnitten ist. In einzelnen Blöcken läßt er sich über dem Gips am ganzen Südhange des Spitzbergs immer wieder nachweisen. In diesen Sandsteinwacken wurden vor Jahren im Tiefenthal einzelne Schilder von Cyclotosaurus (Capitosaurus) robustus *H. v. Mey.* gefunden. Größere Mächtigkeit erreicht der Schilfsandstein auf den Bergen nördlich von Wendelsheim. Einem 6—8 m dicken grauen Sandstein vom feinsten Korn, dem Gegenstande eifrigen Abbaus, lagert dort eine ebenso mächtige Folge von grünen Mergeln und dünnen, leicht verwitternden Sandbänkchen auf, die sich auch im Liegenden des ausgedehnten Steinbruchs in den „faulen“ mit Kohlenschmitzen erfüllten Platten wiederholen. Unter den Pflanzenresten, die manche Platten ganz erfüllen und diesem Sandstein seinen Namen verschafft haben, nennen wir neben dem an Zahl weit vorwiegenden Equisetum arenaceum *Brongn.*, Pecopteris und Pterophyllum. Auf dem Heuberg ist der Schilfsandstein fast ganz abgebaut; im Heidenwald bei Wolfenhausen werden die sandigen Platten von den Bauern aus einigen kleinen Brüchen geholt. Weniger ausgeprägt ist diese Stufe im Rammert, doch sind, wo Wald die Linien nicht verwischt, Ansätze einer Terrasse erkennbar. Im Stetter Lehenwald südlich Hirrlingen ist er noch 4,5 m mächtig; am Bühler Thalbach 2 m. Hier finden sich in den dunkeln Mergeln unter dem Sandstein undeutliche Steinkerne von Anodonta.

Kehren wir noch einmal zu unserem Profil am Wurmlinger Berg zurück, so finden wir dort über dem Fleins einen Wechsel von grellfarbigen roten und grünen Mergeln und in knollige Säulchen verwitternde Steinmergelbänke, zwischen denen sich nochmals Gips einlagert. Dieser „Berggips“ lieferte auch schon größere Stücke, wenn anders der einstige (1687—99) Seelsorger von Wurmlingen, der Kreuzlinger Pater Gaudentius Ott, wahr berichtet: „Gleich unter der Kirchen hat es einen überaus köstlichen Steinbruch . . . und lasset sich schneiden wie Alabaster, davon in der Pfarrkirchen zu Rottenburg ein schönes Muster, der Taufstein, steht.“ Der Vorläufer des Stubensands, der kristallisierte Sandstein, dessen harte, wülstige Platten mit Asterkristallen nach Steinsalz gegen die Oedenburg hin einen deutlichen Horizont bilden und auch im Katzbachthale hinter Hemmendorf anstehen, ist am Kapellenberg nicht nachweisbar; an der Kirchhofmauer und in der Krypta des Kirchleins steht der Stubensandstein an, dessen weiße

Digitized by Google

Wand dem Spitzberg entlang überall am Waldrand vorsieht. Im Tiefenthal beginnt er mit Konglomeraten, deren Geschiebe aus Bruchstücken von Steinmergeln bestehen, die den buntfarbigen Leberkiesen unmittelbar darunter entnommen sind. Größere Bedeutung erlangt der Stubensandstein in dem ausgedehnten Waldgebiete des Rammert. Geht auch der Wald an einzelnen Stellen, wie an der Weilerburg und im Lauberbühl bis auf die Gipsmergel herunter, so ist im allgemeinen von Hirrlingen bis Bühl das Gebiet der untern Keupermergel über die schmale Zone des Schilfsandsteins hinauf bis in die bunten Mergel bedeckt mit Obstfeldern und Hopfengärten; an der sonnigen Halde des Martinsbergs wird noch Wein gebaut. Erst mit dem Stubensandstein gelangt der Wald zur ausschließlichen Herrschaft. Der feste, grobkörnige Sandstein, der das Material zu den älteren Bauten der Gegend geliefert hat, scheint den untern Horizont über den schon erwähnten Konglomeraten einzuhalten. In weicheren Schichten liegen nicht selten Nester von Glanzkohle. Verkieselte Koniferenhölzer kommen ebenfalls vor. Fehlt das Bindemittel von körnigem Kalkspat, so geht der Sandstein in losen, von mehligem Kaolin staubenden Sand über, der am Lausbühl aus unheimlichen, weit verzweigten Gruben den Fegsand der Umgegend liefert. Lichtrote und weiße Thone, zwischen denen eine violette Bank auffällt, geben eine geschätzte Töpfererde. Ueber ihnen folgen abermals dünnplattige Sandsteine, die gegen Osten von den roten Knollenmergeln bedeckt sind. Der Riesensaurier, nach dem diese Zonen den Namen Zanclodonmergel führen, wurde außerhalb des Bezirks bei Dußlingen schon gefunden.

Der Jura.

Mit dem Uebergreifen des Meeres über das lange Zeit trockengelegte und vielfach schon wieder abgetragene Land beginnt ein neues Zeitalter, ausgezeichnet durch Reichtum und Mannigfaltigkeit des tierischen Lebens. Auch landschaftlich drückt sich dieser Wechsel in unserem Gebiete sehr deutlich aus. Ueber die hügeligen, mit Wald bedeckten roten Knollenmergel legt sich „einem Teppiche gleich“ der fruchtbare Malmboden des untern schwarzen Juras. Zwar ist die unterste Schicht, die Psilonotenbank sowenig wie das Schlußglied des Keupers, der rätische Sandstein, im Bezirke bis jetzt nachgewiesen. Doch lassen sich an den Straßeneinschnitten bei Bodelshausen und Ofterdingen einzelne Brocken jener harten, dünnen Sandplatten mit Fukoiden, die Quenstedt Pappendeckel nannte, schöne Nagelkalke, Thalassiten und kleine Gryphaeen zusammenlesen.

Digitized by Google

Die kleinen Aufschlüsse bei Bodelshausen, die nach Gewinnung der Bau- und Schottersteine wieder zugeworfen und dem Ackerbau zurückgegeben werden, decken, je nachdem sie westlich im Malmboden oder weiter östlich angelegt sind, bald die untern, bald die obern Schichten des Lias α auf. In den untern mehrere Meter mächtigen Letten, mit einer Lage vorzüglichen Töpferthons, fällt eine harte Kalkbank auf, in der Rollstücke eines lichteren Kalkes eingebacken sind, was auf eine nicht zu ferne Küste deutet. Ihre Oberfläche ist bedeckt mit kleinen Fucoiden (Fucus angulati *Engel*). Brüche in der gleichen Gegend förderten in früheren Jahren riesige Exemplare von Am. angulatus *Schl.* zu Tage. Die so sehr ins Auge fallenden, mit Gryphaea arcuata *Lam.* erfüllten Bänke sind am schönsten im Steinlachbett bei Ofterdingen sichtbar; dort liegen auch, „Schneck an Schneck", die gekielten Arieten bis zu Pflugradgröße; weniger schön ist das Arietenpflaster im Dorf Bodelshausen. Die Steinbrüche gehen hier in der Regel nicht bis auf den „Schneckenfels" hinunter; in den durch thonige Lagen getrennten, zu Kellerbauten und Schottersteinen Verwendung findenden Kalken stecken nicht selten Nautilus aratus *Qu.* und Plagiostoma giganteum *Gldf.*; dünne Bänke darüber bestehen aus Millionen spätiger Stilglieder von Pentacrinus tuberculatus *Mill.*; hier stellt sich auch als erster Vertreter seines Geschlechts Belemnites brevis *Qu.* ein. In den Oelschiefern, zwischen denen bei Bodelshausen bis auf einen harten blauen Kern zu Sandstein ausgelaugte Kalke mit Fukoiden durchziehen, sucht man nie vergebens nach den zierlichen Köpfen und Stacheln von Cidaris olifex. An der Ofterdinger Bleiche fanden sich in ihnen auch Ichthyosauruswirbel, Mecochirus grandis und olifex *Qu.* und Dapedius olifex *Qu.* Eine dunkle Kalkbank an dieser Stelle, mit Am. capricornus, Pentacr. tub., Monotis inaequivalvis *Ziet.*, Ostrea arietis *Qu.*, alles überzogen von einem zarten Schwefelkiesharnisch, kann als Grenzbank gegen Lias β angesehen werden, dessen typisches Profil wir weiter südlich am vielgenannten und vielabgesuchten Kuhwasen vor uns haben. Am Fuße des kahlen Hanges, in den die Regenwasser tiefe Runsen eingerissen haben, eilt ein Bächlein auf den glatten schwarzen Oelschiefern der Steinlach zu. Ueber dem Lager des Am. capricornus nudus *Qu.* folgen dann 18 m mächtig die dunkleren, schüttigen Turnerithone; neben der verdrückten Rhynchonella Turneri *Qu.* findet sich darin ab und zu ein Am. Turneri *Ziet.* Eine dünne Bank, der β-Kalk, liefert besonders Terebratula vicinalis *Qu.* und Phola-

Digitized by Google

domya Fraasii *Op.* In den Wohnkammern der verkalkten Ammoniten fanden sich hier als Seltenheit wasserklare Bergkristalle. Unter den verkiesten, durch Verwitterung dunkel gefärbten Petrefakten, die vom Regen über dem β-Kalke immer wieder herausgewaschen werden, sind neben Am. lacunatus *Buckm.* und bifer *Qu.*, die den untern Horizont einhalten, vor allem Am. oxynotus *Qu.* zu nennen, dann Pentacrinus scalaris *Qu.*, die in verschiedenen Arten vertretene Gattung Nucula. Am. raricostatus *Ziet.* bildet den Abschluß der 3 m mächtigen Schicht, über der sich die aschgrauen Mergelkalke von Lias γ schon durch ihre lichtere Farbe abheben. Zum Glücke für die Gegend ist Lias γ mit seinen unfruchtbaren Halden horizontal wenig entwickelt. Auf dem Kuhwasen, weiter östlich an der Staatsstraße und an der Bleiche bei Bodelshausen, liegen an den kahlen Hängen die verrosteten Terebratula numismalis *Lam.*, Rhynchonella rimosa *Buch.*, Cucullaea Münsteri *Ziet.* zusammen mit hufeisenförmigen Schwefelkiesknollen. Ein vollständiges Profil von γ sieht man am „Nehremer Berg" auf der Ofterdinger Markung. Im Abraum des Steinbruchs an der Zementfabrik bei Mössingen lassen sich, wenn auch meist nur in Bruchstücken, Am. natrix, Valdani, ibex und Jamesoni, sowie Belemn. paxillosus numismalis *Qu.* und Pholadomya decorata *Ziet.* zusammenlesen.

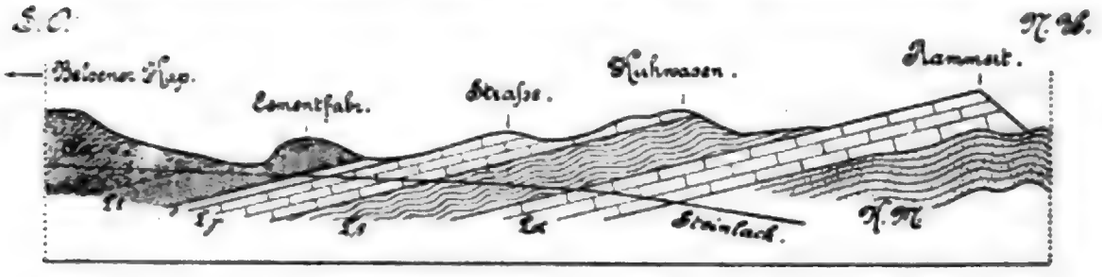
Die dunklen Thone von Lias δ sind nirgends deutlich aufgeschlossen, doch fehlen nie an den für γ genannten Fundplätzen Am. amaltheus *Schl.*, Plicatula spinosa *Qu.* und Belemn. clavatus *Blainv.* Das Profil von Lias ε zeigt uns der Steinbruch hinter der Zementfabrik, der allerdings nicht bis auf die untersten Schichten hinabgeht. Die ölgetränkten Posidonienschiefer dienen hier als Heizmaterial zum Brennen der γ-Kalke. Die zahllosen Schalen der Posidonia Bronnii *Gldfs.* zeigen sich auf den rotgebrannten Schiefern, die in die Zementsteine mit verarbeitet werden, aufs zierlichste erhalten. Zwischen den Schiefern ziehen zwei Stinkstеinbänke durch. Im untern Horizonte liegen mit Am. Lythensis *Young*, Am. communis *Sow.* und Inoceramus gryphoides mächtige eingeflößte Koniferenstämme, die zum Teil noch deutliche Faserstruktur erkennen lassen, zum Teil in Gagat umgewandelt und von Kalkspat, Quarz und Schwefelkies durchzogen sind. Häufig ist auch Orbicula papyracea *Qu.* Nach oben werden die Schiefer erdiger; hier stellt sich Belemn. tripartitus *Schl.* mit verdrückten Alveolen und auf eine dünne Bank beschränkt Pecten contrarius ein; bei Sebastiansweiler kamen

Digitized by Google

früher Platten mit Pentacr. Briareus in diesen „Lederschiefern“ zum Vorschein.

Die kaum 1 m mächtigen Mergelkalke von ζ schmiegen sich dem Posidonienschiefer eng an; in einem kleinen Aufschluß am Weg von Belsen nach Sebastiansweiler lassen sich über der Contrariusbank Am. jurensis *Ziet.* und Am. radians *Rein.* massenhaft herausschlagen. Auch der Kirchhof von Ofterdingen steht auf ζ. Von diesem Punkte aus gewinnt man einen lehrreichen Einblick in die Lagerungsverhältnisse des schwarzen Jura. Vom Rottenburger Saurücken bis zu den Posidonienschiefern an der Steinlachmühle gerade unter uns haben wir auf eine südöstliche Erstreckung von 6 km einen Schichtenfall von rund 150 m. Am westlichen Rande ist durch Denudation ein breiter Streifen von Lias α bloßgelegt, der in schmalen Lappen auf die Keuperfläche übergreift und da, wo die Oelschiefer ihm überlagern, etwas anschwillt. Im Kuhwasen vor uns sehen wir den Kopf eines flachen, auf der Arietenebene aufsitzenden Rückens, der sich genau im Streichen der Alb bis nach Bodelshausen erstreckt. Aus seinem nördlichen Teile haben der Butzenbach und die Oehrn eine förmliche Treppe herausgearbeitet; die Fortsetzung ihrer obern Stufe nach Osten sehen wir in dem schmalen Saum von Lias ζ, der sich von unserem Standpunkt aus gegen die Bahnlinie hinunter durch die Bruchstücke von Am. jurensis auf den Aeckern deutlich zu erkennen giebt.

Nachstehende Skizze mag das Gesagte veranschaulichen.



Geognostischer Durchschnitt durch Steinlach und Rammert.

K. M. = Keupermergel, L = Lias, O α = Brauner Jura Alpha (Opalinusthone).

Angesichts der steilen Böschung, mit der die leicht aufquellenden Posidonienschiefer an der Zementfabrik gegen den braunen Jura abfallen, möchte man an eine Verwerfung denken, doch sieht man oberhalb der Steinlachmühle die Jurensismergel ohne Störung ins Bachbett einstreichen, eine etwa vorhandene Spalte müßte also

Digitized by Google

noch weiter östlich durchziehen. Dem Einfallen der Schichten entgegen hat sich die Steinlach durch den Lias hindurch ihr Bett gegraben. An der Mühle stürzt sie über Posidonienschiefer; weiter abwärts macht sich jede härtere Bank von γ durch einen kleinen Wasserfall bemerkbar. Erst die Arietenkalke oberhalb Ofterdingen zwingen sie, unter einem rechten Winkel in die Streichrichtung der Schichten einzubiegen. Es ist wohl möglich, daß die Steinlach ursprünglich dieselbe Richtung einhielt wie die Starzel und ihre Fortsetzung im Dettinger Aischbach hatte und daß erst in einer verhältnismäßig späten Zeit, als die Abtragung des Albrands schon ziemlich fortgeschritten war, ein Abgleiten des Baches an den Arietenkalken ihn in die jetzige Richtung drängte. Die Vereinigung der oberen Steinlach mit dem Rottenburger Oberamt erscheint so wenigstens vom geologischen Standpunkt aus gerechtfertigt.

Der Butzensee bei Bodelshausen im Posidonienschiefer und die in denselben Schichten entspringenden Schwefelquellen von Sebastiansweiler bezeichnen die Grenze gegen den braunen Jura, der in Br. α rasch bis zu 90 m anschwillt. Auf ihm liegen Mössingen und Belsen. Die Steinlach und ihre Zuflüsse haben in die schwarzen Schieferletten jene so bezeichnenden tiefen Schluchten mit senkrechten Wänden gerissen, in die kaum ein Sonnenstrahl dringt. Bei niederem Wasserstand lassen sich die unteren Schichten über der schon genannten Steinlachmühle im Bachbett bequem beobachten. Am. opalinus *Rein.* und torulosus *Ziet.* liegen hier flach gedrückt in den bröckligen Schiefern zusammen mit Cucullaea inaequivalvis *Gldfs.*, Astarte Voltzii *Gldfs.* und Cerithium armatum *Gldfs.* Etwas weiter oben am Bache Nucula claviformis *Sow.*, Euomphalus minutus *Ziet.*; oberhalb des Mühlwehrs Rostellaria subpunctata *Gldfs.* Der seltene Am. labrosus *Qu.* fand sich in diesem Horizont einmal bei Bodelshausen. Die sonst im Lande so auffallenden weißen Schalen sind im Gebiete weniger deutlich. Nur die durch ganz α durchziehende Nucula Hammeri *Defr.* zeigt sie ab und zu; die Opalinusknollen der Oberregion am Wege von Belsen nach dem Dreifürstenstein sind aschgrau. Nach oben werden die Thone allmählich sandiger, was den schweren Böden von Br. J. α darunter zu gute kommt. Der anderwärts einen so deutlichen Horizont in β darstellende Personatensandstein ist am Abhang des Farrenberges durch sandige Platten und Thoneisensteinbänke angedeutet, doch wurde Pecten personatus *Gldfs.* noch nie gefunden. Am Wege von Mössingen zum Fürstberg liegt in den sandigen Thonen eine

Digitized by Google

Geschiebebank, mit glänzendem Schwefelkiesüberzug auf den erbsen- bis nußgroßen Rollstücken.

Mit den blauen Kalken von Br. J. γ erreicht man hier eine scharf abgesetzte Stufe, die, am Westabhang des Farrenbergs durch einige vorspringende Köpfe angedeutet, im Tirolkopf sich fortsetzt und aus der Ferne sich deutlich über der Liasebene abhebt. In Oeschingen und Thalheim dienen die harten Kalke in Ermangelung eines Bessern als Baustein. Am. Gervillii *Sow.*, Pecten demissus *Qu.*, Modiola modiolata *Schl.* sind bezeichnend für die Kalke selbst; in den sandigen Thonen und Mergelkalken, die in den Steinbrüchen bei der Thalheimer Bleiche und auf dem Fürstberg auf sie folgen, steckt Belemnites giganteus *Schl.* Der Abraum der längst verlassenen Steinbrüche um den Farrenberg herum lieferte Am. falcogigas *Qu.*, Pholadomya fidicula *Sow.*, Phol. Murchisoni *Sow.*, Myacites gregarius *Ziet.* Ueber diesen alten Brüchen läßt sich am Westabhang des Berges der Koronatenkalk mit Am. coronatus *Schl.* und gegen den Buchbach hin der Bifurcatenoolith nachweisen. Einen schöneren Aufschluß für δ trifft man am Wege von Oeschingen nach Gönningen. Ueber den Giganteusthonen mit zahlreichen Serpeln und Stacheln von Cidaris maximus *Qu.* kann man in den mergligen Ostreenkalken durch Graben stets die drei Austern Ostrea cristagalli, eduliformis, pectiniformis *Schl.* bekommen; ferner Am. Humphriesianus *Sow.*, Braikenridgii *Sow.*, Trigonia clavellata *Sow.*, costata *Park.*, Terebratula intermedia *Ziet.*, Pleurotomaria ornata, granulata, elongata *Sow.*, Trochus monilitectus *Phil.*

Südlich von Oeschingen gegen den Filsenberg zu liegen Thongruben in ε, die zu den reichsten Fundorten des Landes gehören. Zu unterst lassen sich die Parkinsonioolithe mit den verschiedenen Abarten von Am. Parkinsoni *Sow.* und Am. dubius *Qu.* schön beobachten. Darüber folgen die Dentalienthone mit der Sternkoralle Stephanophyllia suevica *Qu.* Den mittleren Horizont nehmen Thone mit zahllosen verkiesten Am. fuscus *Qu.* und Rhynchonella varians *Schl.* ein. Den Schluß bildet der Makrocephalusoolith mit Am. macrocephalus *Schl.*, triplicatus *Qu.*, plicomphalus *Qu.*, bullatus *d'Orb.*

Die dunklen Ornatenthone von ζ sind fast überall unter Weiß-Juraschutt verborgen, der sich mit den leicht rutschenden fetten Thonen in Bewegung setzte und an manchen Stellen förmlich in sie hineingepreßt wurde. Ein Gewirr von Rundbuckeln an den Abhängen

Digitized by Google

des Schönbergs, Filsen- und Farrenbergs ist die Folge dieser Verrutschungen. „Vielleicht die merkwürdigste Ornatenthonschlüpfe des Landes liegt zwischen Linden- und Buchenstelle unter der nordwestlichen Ecke des (letztgenannten) Berges: einem langen schmalen Gletscherfelde vollkommen ähnlich schlüpfte der Ornatenthon 600 m lang hinunter und setzt mit steiler Stirn auf unterem braunen Jura ab." An den Halden über Thalheim, das selbst auf ε liegt, finden sich Am. hecticus *Rein.*, ornatus *Schl.*, convolutus *Schl.*, an der Lindenstelle auch Am. Lamberti *Sow.*, Am. bidentatus *Qu.*, Mecochirus socialis *Mey.*, Pentacr. subteres *Gldfs.* und als Seltenheiten Am. antecedens *Pomp.*, Am. pustulatus *Rein.*, Am. velox *Op.*

Hinter dem Dorfe an der Abzweigung der alten von der neuen Salmendinger Steige ist in der Steinlach die scharfe Grenze zwischen den Ornatenthonen und den lichteren Mergeln von Weiß-Jura α sichtbar. Vor zwei Jahren geriet hier die neue Straße auf den vom Bache unterwaschenen Thonen ebenfalls ins Rutschen.

Klettert man im Bett der Steinlach aufwärts bis zu ihrem Ursprung, was allerdings nicht ohne nasse Füße abgeht, so kann man das allmähliche Zunehmen der festeren Kalkbänke zwischen den Thonen beobachten. Dicht über der nördlichen Quellenspitze, wo der Fußweg nach Willmandingen abzweigt, treffen wir an der neuen Steige die Fukoidenbank, über der einer Mauer gleich die massigen Bänke von β mit Planulaten und Pholadomya clathrata *Qu.* sich erheben, oben an der Steige ist die Zone des Am. planula *Hehl.* schön aufgeschlossen. Kaum leichter zugänglich ist ein zweites Profil von α in der Schlucht des hintersten Kastenthals gegen den Filsenberg zu. In den thonigen Zwischenbänken liegt dort häufig Belemn. hastatus *Qu.*, in den β-Kalken Am. lingulatus *Qu.* und verschiedene Planulaten. Mit der Hochfläche des Filsenbergs, die wie der Farrenberg mit den steil abfallenden β-Kalken endigt, haben wir das jüngste im Bezirk vertretene Formationsglied erreicht. Als jüngere Bildung wären noch die tertiären Bohnerze zu erwähnen, die auf der Oberamtsgrenze an der Salmendinger Steige in Spalten von β liegen.

Diluvium und Alluvium.

Der vom Albmassiv schon losgelöste Farrenberg und seine beiden Nachbarn, Filsenberg und Dreifürstenstein, von deren Höhe noch eine schmale Zunge zum Albtrauf hinüberführt, sind klassische Beispiele für die langsam fortschreitende Abtragung der Alb. Daß

Digitized by Google

gerade hier an den jüngsten Schichten die Denudation ihren Höhepunkt erreicht, wird uns durch die mächtigen Schutthalden an den Flanken des Farrenbergs und die Bergstürze, die in den engen Schluchten am Filsen- und Schönberg förmliche Barren bilden, eindringlich vor die Augen geführt. Die Umwohner entnehmen aus diesen Schuttbergen ihre Straßenschotter. Sie haben auch das Material zu der mehrere Meter mächtigen Schotterterrasse geliefert, auf der Mössingen liegt und aus der die Belsener Kapelle auf Br. J. α einer Insel gleich aufragt. Die dünne Lehmschicht, die im Steinlachgebiet die Oberfläche deckt, ist durch Verwitterung des darunterliegenden Gesteins entstanden. Eine größere Rolle spielt der Lehm im Neckargebiet, wo in diluvialer Zeit bis zu 5 m mächtige Massen von Löß auf der Lettenkohle abgelagert wurden. Eine Lehmgrube bei Kalkweil zeigt von unten nach oben 2 m dunkelgelben Lehm mit Pupa und Helix, 1 m lichtgelben stark kalkhaltigen Löß mit vorwiegend Succinea, 1 m dunklen Humus.

Aehnlich liegen die Verhältnisse bei Ergenzingen. Dem Südabhang des Randel- und Pfaffenrains ist ein stark sandiger Gehängelehm mit Lößkindeln aufgelagert.

Der Zeit ihrer Ablagerung nach früher zu setzen sind die alten Flußschotter, die 80 m über dem heutigen Neckarspiegel auf dem Schelmen, Aible und der Zangenhalde anstehen. Durch ein thonig-sandiges Bindemittel sind sie zu einer festen Nagelfluhe zusammengebacken. Unter den meist mittelgroßen Geröllen herrschen Muschelkalk, Keupersandstein und Jurakalke mit den charakteristischen Versteinerungen vor, doch ist auch Buntsandstein vertreten, wie die auf der Zangenhalde und in derselben Höhe am Schadenweiler Hof herumliegenden Stücke beweisen. Auf den Feldern überwiegen der Zahl nach die der Verwitterung mehr Widerstand leistenden Gesteine; so glaubt man westlich vom Schelmen stellenweise auf den Schwammfeldern des weißen Jura zu wandern, bei Kalkweil fallen die Quarze und Hornsteine aus dem Muschelkalk und der Buntsandstein ins Auge. Die Unterlage dieser Schotter bilden die untersten roten Keuperletten. Eine zweite Terrasse zieht sich vom Schafhaus hinter dem Schloß herüber zum Kalkweiler Thor; am letzteren Orte schauen die Geschiebe unter einer mächtigen Lehmdecke hervor. Die Möglichkeit, daß die Geschiebe unter dem Lehm nach oben sich fortsetzen, also mit den höher gelegenen Schottern auf dem Aible zusammenhängen, ist nicht ausgeschlossen. Merkwürdigerweise hält eine Schotterterrasse auf dem rechten Neckarufer oberhalb der Klause gegen die beiden genannten eine mittlere Höhenlage

ein. Sie scheint allerdings unter dem Lehm thalwärts sich fortzusetzen, könnte also mit der am Kalkweilerthor übereinstimmen. Eine andere Deutung wäre eine lokale Schichtenstörung in postglazialer Zeit, wodurch die Sage von dem Erdbeben, das die alte „Landskron“ in Trümmer gelegt haben soll, eine Stütze erhielte.

Die jüngsten Bildungen sind vertreten durch die Neckarkiese, die bis Tübingen hinunter die ganze Thalebene ausfüllen. Dem einstigen mäandrischen Flußlaufe entsprechend, läßt sich in ihnen ein vielfacher Wechsel von kopfgroßem Gerölle und feinerem Kiese beobachten. Backzähne von Elephas primigenius, die in früheren Jahren unterhalb Rottenburg gefunden wurden, stammen aus dieser Niederterrasse. Ein schönes Profil liegt dem Schießhaus gegenüber am Galgengraben. Die Kiese lagern dort auf den wie mit dem Hobel weggeschnittenen welligen Gipsmergeln.

Erwähnung verdienen noch die aus kaum kantengerundeten Keupersandsteinen und Liaskalken zusammengesetzten Geschiebe auf der Kuppe des Eichenbergs vor der Ausmündung des Krebsbachthals in die Lettenkohlenebene. Will man nicht zu Gletschertransport seine Zuflucht nehmen, so bleibt nur übrig, sie als Ueberrest eines alten, 40 m höhergelegenen Thalbodens zu deuten. Von Verstürzungen im Gebiet des Stubensandsteins mögen die an der Hechingerstraße südlich von Dettingen und am Galgengraben hinter dem Schadenweilerhof genannt sein. An alluvialen Kalktuffen ist das Gebiet arm. Zu erwähnen ist der Steinlachursprung im Thürenthal, wo früher Tuffsteine gewonnen wurden und heute noch Tuffsand zu Mörtel gegraben wird; ferner die Absätze einer alten Quelle „auf den Mauern“ zwischen Wurmlingen und Hirschau.

Die Lösung der Frage, welcher Art die Schichtenstörungen sind, die im Neckarthal dicht oberhalb Rottenburg mit dem starken Einfallen des Muschelkalks und der Lettenkohle ihren Anfang nehmen, muß eingehenderen Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Die Lettenkohlensandsteine und -kalke, die bei Kalkweil noch 440 m hoch anstehen, treten am Wehr unterhalb Rottenburg 100 m tiefer, stark nach Osten geneigt, zu Tage. Durch eine, wie es scheint, mehr lokale Verwerfung ist die Lettenkohle an der Klause und dem Gelbekreidebusen gegen den Neckar hin am Trigonodusdolomit abgesunken.

Weiter südlich am „Egelsee“ fällt die Lettenkohle stark nach SO. ein, steht aber am Schadenweiler Hof wieder an; ebenso sieht man thalwärts am Detzweg die Zellenkalke anstehen. Verwerfungsspalten, deren Richtung noch festzustellen ist, ziehen ferner im hinter-

Digitized by Google

ſten Rommelsthal ſüdlich von Ergenzingen und im Keſſelbrunnen, ſüdlich von Seebronn, durch.

Die Geſamtfläche des Bezirks beträgt 242,40 qkm, hievon kommen auf Alluvium 11,83 = 4,88 %, Diluvium 55,35 = 22,83 %, weißer Jura 13,71 = 5,66 %, brauner 31,21 = 12,87 %, ſchwarzer 24,64 = 10,16 %, Keuper 67,68 = 27,91 %, Lettenkohle 26,20 = 10,81 %, Muſchelkalk 11,83 = 4,88 %.

5. Pflanzen- und Tierreich.

A. Pflanzenreich*).

Die Flora des Oberamts Rottenburg greift, ſeiner Lage entſprechend, in zwei von den vier Florengebieten ein, die man nach dem Vorgang von Schübler und v. Martens im Gebiet der Württembergiſchen Flora gewöhnlich unterſcheidet, und zwar in das der Unterlands- und das der Albflora. Dem erſteren Bezirk, der nach Drude's pflanzengeographiſcher Einteilung des ganzen deutſchen Florengebiets (Drude, Deutſchlands Pflanzengeographie, 1. Teil, Stuttgart 1896) ſelbſt nur einen Teil der Vegetationsregion des mittel- und ſüddeutſchen Berglandes bildet, gehört der größere, nordweſtlich von der Straße Tübingen-Hechingen gelegene Teil des Oberamts an, der ſich zwiſchen 323 und 556,4 m Meereshöhe aus Muſchelkalk, Keuper und Lias aufbaut. Der Albanteil erſtreckt ſich über das ſüdöſtlich von der genannten Straße gelegene Gebiet des braunen Jura (die „Steinlach") und den bis zu der Betaterraſſe aufſteigenden Albtrauf vom Tyrolkopf am Heuberg (Dreifürſtenſtein) bis zum Südabhang des Roßbergs bei Oeſchingen. Dieſes zwiſchen 397 m und 854 m Meereshöhe gelegene Gebiet reicht im Sinne der Drude'ſchen Einteilung in die Vegetationsregion des oberen Berglandes hinein, ſo daß wir alſo auch nach dieſer auf größerer Grundlage aufgebauten Einteilung zwei Vegetationsregionen in unſerem Oberamt unterſcheiden können.

Was zunächſt den triaſſiſchen Unterlandsanteil anbetrifft, ſo ſpiegelt ſich die verſchiedene geologiſche Unterlage zu beiden Seiten des Neckars auch in der Vegetation wider. In dem links vom Neckar gegen NW. ſanft wellig anſteigenden „Gäu" herrſchen auf der ausgedehnten Decke von ſandigen Thonen die Kulturformationen der Aecker (beſ. Hopfengärten) und Wieſen vor, während der Wald

*) Von Cuſtos Eichler.

im allgemeinen auf die sandigen Keupererhebungen (Spitzberg, Pfaffenberg, Höhen bei Seebronn und Wolfenhausen) und die dolomitischen Hänge des Rommelsthals und der Dölle bei Obernau beschränkt ist, wo er uns meist als Nadel-, besonders Forchenwald in Form lichter Haine mit buntgemischtem, oft ziemlich dichtem, buschigem Laubunterholz entgegentritt.

Auf der gegen SO. von Lias überlagerten Keuperterrasse zur Rechten des Neckars treffen wir dagegen ein großes, vorwiegend mit gemischtem Laub- und Nadelholz (Buchen, Eichen, Fichten) bestandenes Waldgebiet, den Rammert, gegen welches die auf dem Muschelkalk und zum Teil auf dem Lias gelegenen landwirtschaftlichen Kulturformationen an Ausdehnung zurücktreten.

Die Zusammensetzung der Waldbestände zeigt hinsichtlich der Bäume und Sträucher keine wesentliche Verschiedenheit von der unserer Keuperwälder, insbesondere der des mittleren Neckargebiets; doch verdient es hervorgehoben zu werden, daß in den humusreichen, stellenweise feuchten Laubwaldungen des Rammert (ebenso wie auch im benachbarten Schönbuch) eine im Schwarzwald und im Oberland auf feuchtem Boden nicht seltene, in den trockeneren Keuperwäldern jedoch nur an wenigen Stellen vorkommende Birke, Betula pubescens *Ehrhart*, häufiger angetroffen wird.

Das Vorkommen des den felsigen Bergwäldern der Alb hauptsächlich angehörenden Mehlbeerbaumes, Sorbus Aria, im Rommelsthal dürfte vielleicht auf Anpflanzung zurückzuführen sein.

Von den in den Waldungen und Hainen des in Rede stehenden Gebiets beobachteten Stauden und Kräutern seien die folgenden, nicht allgemein vorkommenden Arten erwähnt*).

Anemone silvestris, im Rommelsthal; Ranunculus lanuginosus, ebenda; R. aconitifolius, am Spitzberg; Corydalis cava in Gesellschaft von Leucojum vernum und Anemone ranunculoides, bei der Mühle im Rommelsthal; Aconitum Lycoctonum, ebenda und in den unteren Waldungen des Katzenbachthales; Actaea spicata, ebenda; Cardamine silvatica, im Rommelsthal; Arabis hirsuta, ebenda; Viola mirabilis, am Waldrand über den Hirschauer Weinbergen und in der Dölle; Polygala comosa, bei Ergenzingen; P. amara, ebenda, auch weißblühend; Dianthus Armeria, ebenda; Sarothamnus vulgaris, am Rande des Dettinger Waldes; Cytisus nigricans, am Spitzberg, im Rommelsthal und bei Niedernau; Trifolium alpestre, T. hybridum, T. ochroleucum, am Spitzberg; Coronilla montana, neben C. varia im Rommelsthal; Vicia silvatica neben V. dumetorum, am Spitzberg; Orobus tube-

*) Außer der Landesflora von v. Martens und Kemmler wurden die freundlichst zur Verfügung gestellten Aufzeichnungen des Herrn Apothekers G. Dörr in Ergenzingen benützt.

Digitized by Google

rosus β. tenuifolius am Hirschauer Berg gegen Wurmlingen; Comarum palustre, im Stadtwald Weiherle; Potentilla Fragariastrum, bei Seebronn; P. alba, am Spitzberg; Astrantia major, bei Vollmaringen; Libanotis montana, im Rommelsthal und am westl. Abhang der Dölle; Laserpitium latifolium, ebenda; L. prutenicum, am Spitzberg; Chaerophyllum aureum, im Rommelsthal; Asperula odorata, nur auf der rechten Neckarseite, z. B. bei der Weilerburg; Bellidiastrum Michelii, sehr selten, bei Ergenzingen; Gnaphalium luteoalbum, am Hirschauer Berg; Centaurea nigra, zwischen Stadtwald und Weiler Wald; C. montana, im Rommelsthal und im Stadtwald; Hypochoeris radicata, bei Ergenzingen; Hieracium affine am Hirschauer Berg; Jasione montana am Waldrand unter dem Wartturm; Pyrola secunda, Niedernau, Dölle, Wolfenhausen, in größeren Mengen, so daß die Blüten zu Kränzen gesammelt werden; Monotropa Hypopitys, in der Dölle und bei Niedernau; Menyanthes trifoliata, an feuchten Stellen des Rammert; Lithospermum officinale, in der Dölle; L. purpureo-coeruleum, häufig am Hirschauer Berg und in den Waldungen des Rommelsthales; Atropa Belladonna, in der Dölle und anderwärts; Digitalis ambigua, im Rommelsthal und im Katzenbachthal; Lathraea squamaria, in den Rammertwaldungen; Scutellaria minor, auf dem Hirschauer- und dem Spitzberg; Thesium montanum, im Rommelsthal; Euphorbia dulcis, im Stadtwald; Cephalanthera grandiflora, in den Nadelwaldungen häufig; Goodyera repens, bei Wolfenhausen; [Corallorhiza innata, früher bei Niedernau im Walde am Eiskeller]; Lilium Martagon, ziemlich häufig in den Wäldern im Gäu; Tulipa silvestris, bei der Weilerburg (ob noch?); Anthericum Liliago, im Rammert; Convallaria Polygonatum, am Spitzberg, in der Dölle, im Stadtwald und im Katzenbachthal; Convallaria verticillata, im Stadtwald und am Katzenbach; Festuca gigantea, im Rommelsthal; Polypodium Dryopteris, an verschiedenen Orten nicht selten; Cystopteris fragilis, bei Niedernau in der Wolfsschlucht.

An den Ufern der größeren Wasserläufe des Neckars und der Steinlach sowie der zahlreichen Seitenbäche finden sich teils Weiden- und Erlengebüsche, teils Bestände von Wasserminzen, Igelkolben, Schilfrohr u. s. w., die einerseits mit zahlreichen anderen Sträuchern (Waldreben, Haseln, Schneeballen, Hollundern, Wachholder u. a.) durchsetzt sind, andererseits einer großen Menge unserer gewöhnlichen Feuchtigkeit und Schatten liebenden Stauden und Kräuter Schutz und Gelegenheit zur Entwicklung bieten. Ausgedehntere Wasserbecken oder sumpfige und moorige Gebiete fehlen dagegen so gut wie ganz, so daß die Flora der feuchten Standorte, wie auch die des Wassers selbst nichts besonders Bemerkenswertes darbietet.

Die Wiesen auf den Plateaus zu beiden Seiten des Neckars zeigen im allgemeinen einen trockenen Charakter, während sie in der Thalweitung unterhalb Rottenburg und auf der Sohle der Seitenthälchen saftiger werden und im Wechsel der Jahreszeiten

Digitized by Google

die verschiedenfarbige bunte Wiesenflora aus Schaumkraut, Hahnenfuß, Kuckucksblumen, wildem Körbel, Wiesenklee, Wicken, Knautien, Glockenblumen, Vergißmeinnicht, Klappertöpfen, Brunellen, Günsel, Augentrost u. s. w. hervorsprossen lassen.

Von bemerkenswerten Arten aus dieser Wiesenformation seien erwähnt: Eranthis hiemalis, im Grasgarten des ehemaligen Kapuzinerklosters zu Rottenburg; Parnassia palustris, auf einer trockenen Wiese bei Ergenzingen; Scorzonera humilis, am Spitzberg und auf einer Wiese im Dettinger Wald; Achyrophorus maculatus, am Hirschauer Berg; Gentiana verna, häufig im Dettinger Thal auf der Waldwiese Afterkehl; Polemonium coeruleum, weißblühend auf der Hegenwiese im Rommelsthal; Thesium pratense, im Rommelsthal; Triglochin palustre, ebenda bei der Mühle; Spiranthes autumnalis, auf den sogen. Schelmenwiesen; Ophrys arachnites, bei Wolfenhausen; O. muscifera, am Spitzberg; Gymnadenia odoratissima, bei Rottenburg; Herminium Monorchis, oberhalb Rottenburg; Leucojum vernum, Rommelsthal bei der Mühle; Muscari botryoides ebenda.

Zwar nicht von großer Ausdehnung, aber für den Artenreichtum unseres Gebietes von nicht zu verkennender Bedeutung sind die offenen Formationen der trockenen sonnigen Standorte, wie sie besonders in den oberen Partien der gegen Süden gelegenen Keuperhänge des Spitzbergs und des Hirschauer Bergs, den kahlen Hängen des Wurmlinger Bergs, namentlich aber der Muschelkalkwände und -Ränder oberhalb Rottenburg ausgebildet sind.

Diese Lokalitäten sind schon dadurch ausgezeichnet, daß sie gegen das Thal hin teilweise mit Obstgärten und Weinbergen bedeckt sind, welch letztere allerdings nur noch unsichere und auch wenig rühmliche Erträge liefern, daher auch an den genannten Muschelkalkhängen in einer Höhe von 430 m über dem Meere ihre obere Grenze im Neckarthal erreichen. Die Flora der über diesen Weinbergen gelegenen mageren und steinigen Halden der Weideplätze u. s. w. zeichnet sich nicht nur durch einige für die württembergische und sogar für die deutsche Flora bemerkenswerte Seltenheiten, wie Erysimum hieracifolium, Oxytropis pilosa, Linosyris vulgaris, (Myosotis hispida), (Cynodon Dactylon), und vor allen die am Hirschauer Berg regelmäßig vorkommende, sonst nur im östlichen und südöstlichen Gebiet der mitteleuropäischen Flora zu findende weiße Walderbse (Orobus albus *L. fil.*), sondern auch durch ein stärkeres Hervortreten der Kalkpflanzen, namentlich solcher der höheren Standorte, aus, wodurch einerseits eine gewisse Annäherung

Digitized by Google

an die Flora der Alb bewirkt wird, andererseits der Unterschied gegen die Neckar abwärts gelegenen Keupergebiete schärfer hervortritt. Von den an den bezeichneten Standorten gesammelten Pflanzen seien folgende erwähnt: Thalictrum minus, Pulsatilla vulgaris, Helleborus foetidus auf den felsigen Höhen oberhalb Rottenburg; Corydalis lutea, an Felsen bei der Mühle im Rommelsthal verwildert; Erysimum hieracifolium, am Spitzberg und Hirschauer Berg; Thlaspi montanum, bei Nellingsheim; Isatis tinctoria, Reseda lutea und R. luteola, oberhalb Rottenburg; Oxytropis pilosa, am Hirschauer und Wurmlinger Berg; Orobus albus (= Lathyrus pannonicus *Gcke.*) am Hirschauer Berg; Rubus saxatilis hfg.; Cotoneaster vulgaris, Saxifraga tridactylites, Bupleurum falcatum oberhalb Rottenburg; Cervaria rigida, am Spitzberg und im Rommelsthal; Sambucus Ebulus oberhalb Rottenburg; Asperula glauca am Spitzberg und Wurmlinger Berg; Galium boreale am Spitzberg; Linosyris vulgaris, häufig am Wurmlinger und Hirschauer Berg und am Abhang von Seebronn gegen Weggenthal; Artemisia Absynthium und A. pontica, von denen die erstere, der Wermuth, nicht selten ist und für Apotheken gesammelt wird; Senecio spathulaefolius, am Spitzberg und in Steinbrüchen bei Eckenweiler; Cirsium acaule und Tragopogon majus bei Niedernau; Chondrilla juncea, am Hirschauer Weg gegen Tübingen; Lactuca perennis, am Spitzberg und im Rommelsthal und an den Felsen gegen die Brunnenmühle; Myosotis hispida, ehemals am Spitzberg und Wurmlinger Berg, jetzt, wie es scheint, verschwunden; Verbascum thapsiforme und V. Lychnitis, beide ziemlich häufig, erstere sogar stellenweise als Medizinalpflanze angebaut, letztere häufiger mit weißen Blüten; Linaria Cymbalaria an Mauern hie und da angepflanzt, z. B. in Ergenzingen; Euphrasia lutea, bei Seebronn und oberhalb Rottenburg, hier ihre obere Grenze im Neckargebiet erreichend; Orobanche Epithymum und O. Galii, oberhalb Rottenburg; Hyssopus officinalis, wohl verwildert, ebenda (auch auf Kiesbänken beim Ausfluß der Starzel); Ajuga Chamaepitys, in den Weinbergen bei Hirschau; Globularia vulgaris, gegen die Dölle bei Obernau und bei Ergenzingen; Rumex scutatus, oberhalb Rottenburg an den Felsen über dem Klinglesgraben; Iris sambucina, am Hirschauer Berg; Allium montanum, bei Niedernau; Carex ericetorum, am Spitzberg; C. humilis, bei der Dölle; Melica ciliata, Felsen oberhalb Rottenburg; Sesleria coerulea ebenda und an Felsen im Rommels-

Digitized by Google

thal; Cynodon Dactylon, bis Anfang 1898 an einer Weinbergsmauer am Hirschauer Weg und früher auch im Trieb bei Rottenburg (die Pflanze wurde neuerdings am Spitzberg und Steineberg wieder angepflanzt); Polypodium vulgare, im Rommelsthal.

Im Anschluß mögen aus der nahe verwandten Ruderalflora des Gebietes, die mehrere für das württembergische Unterland charakteristische Arten aufweist, noch folgende bemerkenswerte Arten angeführt werden:

Diplotaxis tenuifolia, eine ausschließlich dem Unterland angehörige Art, die zwischen Obernau und Niedernau ihre obere Grenze findet; D. muralis, besonders im Steinlachthal häufig; Lepidium ruderale, bei der Wurmlinger Kapelle; L. latifolium, das früher in Gärten gezogene und namentlich in höheren Lagen verwilderte Pfefferkraut, ebenda; Coronopus Ruellii, häufig auf Fußwegen; Malva Alcea und M. moschata; Conium maculatum, oft häufig; Centaurea solstitialis, vorübergehend am Eisenbahndamm bei Ergenzingen; Podospermum laciniatum, ebenfalls eine unterländische Pflanze, die am Hirschauer Weg, am Fuß der Wurmlinger Kapelle und am Kalkweiler Thor in Rottenburg ihre obere Grenze erreicht; Lactuca Scariola; Crepis foetida, am Wurmlinger Berg und bei Seebronn; Crepis pulchra; Echinospermum Lappula, bei Nellingsheim; Anchusa officinalis, bei Vollmaringen; Amarantus retroflexus, bei Rottenburg.

Von weniger allgemeinen, auf den Aeckern und Feldern unseres Gebietes vorkommenden Unkräutern seien folgende erwähnt:

Myosurus minimus, zwischen Ergenzingen und Eckenweiler alle 3 Jahre, wenn Dinkel gebaut wird, vorkommend; Nigella sativa, bei Eckenweiler; Lepidium latifolium, verwildert am Neckar und bei der Wurmlinger Kapelle; Vaccaria pyramidata, gegen den Weiler Brunnen; Silene linicola, bei Niedernau; Sagina apetala, bei Niedernau, und auch sonst nicht selten; Holosteum umbellatum, häufig; Falcaria Rivini; Ammi majus, hie und da auf Kleeäckern, verschwindet gewöhnlich im zweiten Jahr wieder; Caucalis grandiflora, Kiebingen, gegen die Rohrhalde; Torilis helvetica, am Spitzberg; Valerianella olitoria, häufig, wird gesammelt und zu Markt gebracht; Anthemis tinctoria, bei Hirschau; Crepis taraxacifolia, bei Ofterdingen; Specularia speculum, Ergenzingen gegen Mötzingen; Lycopsis arvensis, von Tübingen an Neckar aufwärts selten, bei Nellingsheim; Linaria Elatine, Wolfenhausen gegen den Hegenbrunnen; Linaria spuria, gegen den Martinsberg bei Schadenweiler und Weggenthal; Linaria spuria, bei Rottenburg und Wolfenhausen; Orobanche ramosum, einmal auf einem Hanfacker bei Ergenzingen; Muscari racemosum, bei Hirrlingen; Setaria viridis, auf Hopfenäckern der Oehmdhalde.

Schließlich seien auch noch 2 Adventivpflanzen angeführt, die, beide aus Nordamerika stammend, zuerst als Gartenzierpflanzen bei uns Eingang fanden, sich aber im Laufe der letzten Jahrzehnte auch im Freien angesämt und allmählich an Verbreitung zugenommen

Digitized by Google

haben. Es sind dies eine als „kleine Sonnenblume“ bekannte Kompositе, Rudbeckia hirta *L.*, und die mit unseren Borraginaceen nahe verwandte, zu den Hydrophyllaceae gehörige Phacelia tanacetifolia *Bentham*, die beide im Rommelsthal in der Nähe der Mühlenruine gefunden wurden.

Vergleicht man die Flora des betrachteten Gebiets mit der des Unterlandes im allgemeinen und etwa der des benachbarten Oberamts Tübingen insbesondere, so fällt einerseits ein entschiedenes Vorwiegen der Kalkflora vor der Sandflora und andererseits auch ein Zurücktreten der wärmeliebenden Unterlandspflanzen gegenüber den Liebhabern höherer Lagen ins Auge.

Von mehr oder weniger ausgesprochenen Sandpflanzen z. B. findet man: Myosurus, Coronopus, Sagina apetala, Sarothamnus, Gnaphalium luteoalbum, Centaurea nigra, Jasione montana, Lycopsis arvensis, Linaria Elatine, Cynodon Dactylon.

Hiezu kommen von den dem Unterland eigentümlichen Arten noch Diplotaxis tenuifolia, Lepidium ruderale, Isatis tinctoria, Chondrilla juncea, Lactuca Scariola, Crepis pulchra, Setaria viridis, von denen einige ja im Oberamt ihre obere Grenze erreichen. Es fehlen dagegen von den unterländischen Pflanzen, deren Verbreitungsgebiet nicht ganz eng begrenzt ist, Arten wie Brassica nigra, Silene gallica, Achillea nobilis, Calendula arvensis, Mentha rotundifolia, Amarantus Blitum, Polycnemum majus, Atriplex latifolium, Festuca pseudomyurus, Poa fertilis u. a., während einige Arten wie Lactuca saligna, Centunculus minimus und Thymelaea passerina schon im OA. Tübingen Halt machen. — Dem gegenüber seien folgende hauptsächlich auf Kalk vorkommende Arten namhaft gemacht: Thalictrum minus, Pulsatilla, Anemone silvestris, Helleborus foetida, Nigella arvensis, Corydalis cava, Rosa gallica, Bupleurum falcatum, Cervaria rigida, Laserpitium latifolium, Asperula glauca, Galium boreale, Artemisia Absynthium, Senecio spathulae folius, Centaurea montana, Crepis taraxacifolia, Lithospermum officinale, Ajuga Chamaepitys, Atropa Belladonna, Thesium montanum, Melica ciliata, Cystopteris fragilis, zu denen sich noch folgende, vorzugsweise in höheren Lagen besonders der Alb heimische Arten gesellen: Aconitum Lycoctonum, Coronilla montana, Cotoneaster vulgaris, Sorbus Aria, Astrantia major, Gymnadenia odoratissima, Lilium Martagon, Sesleria coerulea, Thlaspi montana, Libanotis montana,

Digitized by Google

Bellidiastrum Michelii, Globularia vulgaris, Allium montanum, von denen die 5 letzteren im Gebiet ihre untere Verbreitungsgrenze erreichen.

In diesem Kontrast gegen die Flora des unteren Neckargebietes, der seinen stärksten Ausdruck in dem Aufhören der Weinkultur findet, dürfen wir ohne Zweifel zum großen Teil einen Einfluß der Wärmeabnahme erkennen, die im wesentlichen wohl eine Folge der relativ ja nur wenig höheren Lage unseres Gebietes gegenüber dem eigentlichen Unterland ist und die etwa 1^0 bis $1^1/_2{}^0$ beträgt.

Was den zum Florenbezirk der Alb gehörigen Teil des Oberamts anbetrifft, so zeigt seine Flora im wesentlichen zwar den diesem Bezirk eigentümlichen Reichtum an Kalkpflanzen, doch fehlen namentlich die für den Steilrand der Alb so charakteristischen Felsenpflanzen.

Die im allgemeinen feuchten Wiesen und Aecker des aus Schwemmland und Braunjuraschichten gebildeten Vorlandes bieten wenig Bemerkenswertes; dagegen sind die die Grenze zwischen dem braunen und dem weißen Jura so deutlich kennzeichnenden Sümpfe der Ornatenthone durch reichliches Vorkommen von Huflattich, Pestwurz (Petasites albus), Spargelerbse (Tetragonolobus siliquosus), verschiedenen Knabenkräutern (Orchis latifolia, maculata, Morio), Wollgras (Eriophorum latifolium) und namentlich auch von Schachtelhalmen (Equisetum arvense und maximum) ausgezeichnet; auch findet sich hier an einzelnen Stellen am Fuß des Farrenbergs das sonst in diesem Gebiet fehlende gemeine Heidekraut.

Ueber den Aeckern und Wiesen folgt am Gehänge aufwärts meist Schafweide mit vereinzelten Büschen von Schwarz- und Weißdorn, Weinrosen, Wachholder u. s. w., auf denen neben den für diese Standorte charakteristischen Schafgarben, Braunellen, Spitzwegerich, Cypressenwolfsmilch, Feldquendel, Flockenblumen, Frühlingsfingerkraut, Schafschwingel, Zwenken u. s. w. noch folgende ebenfalls mehr oder weniger charakteristische Arten vorkommen:

Helleborus foetidus, Parnassia palustris, die namentlich für die Herbstflora des Farrenbergs sehr charakteristisch ist, Malva Alcea, Cirsium eriophorum und lanceolatum, C. acaule β, caulescens, C. tuberosum, Carlina acaulis und ac. caulescens, Vincetoxicum officinale, Gentiana cruciata, verna, germanica, ciliata, stellenweise auch, wie im Seebachthal, G. lutea, die sonst nur noch an unzugänglichen steilen Hängen des Farrenbergs vorkommt; ferner, wie es scheint, sehr selten Physalis Alkekengi,

Digitized by Google

Digitalis ambigua (am Heuberg), Teucrium Chamaedrys, Thesium montanum (am Farrenberg), Epipactis palustris, Coeloglossum viride und Herminium Monorchis (am Farrenberg).

Ueber dem Weideland folgt hinauf bis zur Betaebene, auf mehr oder weniger steilen und steinigen Schutthalden, der vorwiegend aus Buchen gebildete Wald, der sich je nach der Neigung und der Mächtigkeit des Schutthanges bald als geschlossener Hochwald, bald als lichter Berg- bezw. Buschwald darstellt. Nur an wenigen Stellen sind auch Nadelhölzer angeforstet und findet man dann gewöhnlich den Fichtenspargel (Monotropa Hypopitys). Der Beschränktheit des Gebietes wegen läßt sich eine Scheidung der Flora nach Waldformationen nicht wohl durchführen. In dem folgenden Verzeichnis*) der bemerkenswerteren Pflanzen aus diesem Wald seien die häufiger zu nennenden Lokalitäten Farrenberg, Heuberg und der Trauf über Thalheim durch (F), (H) und (Th) besonders hervorgehoben.

Thalictrum aquilegifolium (F., Th.); Hepatica triloba, in der ganzen Steinlach nur an einem Punkt des Farrenbergs; Pulsatilla vulgaris (F.); Ranunculus aconitifolius (H.); R. montanus (H.); R. lanuginosus (H., Th.); Aquilegia vulgaris (Th.); [A. atrata (H.), auf dem Scheitel des Dreifürstensteins, hohenzollersches Gebiet]; Aconitum Lycoctonum (F., H., Th.); Turritis glabra (Th.); Lunaria rediviva (H., Th.); Viola mirabilis (F., Th.); Hypericum montanum (Th.); Impatiens Noli tangere, in Gesellschaft mit Circaea lutetiana, häufig in den Quellschluchten der Steinlach und ihrer Nebenflüsse; Staphylea pinnata (F.), an verschiedenen Stellen; Trifolium rubens (Th.); Sanicula europaea; Chrysosplenium alternifolium; Astrantia major (F., H.); Bupleurum falcatum (Th.); Libanotis montana (Th.); Laserpitium latifolium; Pleurospermum austriacum (Th.); Dipsacus pilosus (Th.); Eupatorium cannabinum; Aster Amellus; Bellidiastrum Michelii (F., Th.); Inula hirta (Th.); Chrysanthemum corymbosum; Centaurea montana (H.); Lactuca muralis; Pyrola rotundifolia (F., Th.); Digitalis ambigua (H.); Lathraea squamaria, im Seebachthal; Stachys alpina (Th.); Globularia vulgaris (Th.); Euphorbia amygdaloides; Cypripedium Calceolus (F.); Cephalanthera rubra (F., Th.); C. grandiflora (F., Th., H.); C. Xiphophyllum (F., Th.); Epipactis atrorubens (Th.); Neottia Nidus avis (F., Th.); Listera ovata (F., Th.); Ophrys muscifera (F., Th.); O. arachnites (F.); Orchis militaris; O. pallens (F., H., Th.); Gymnadenia odoratissima (F.); Platanthera bifolia; Lilium Martagon; Convallaria Polygonatum (Th.); C. multiflora (Th.); C. verticillata (Th.); Tofieldia calyculata (F., Th.); Holcus mollis

*) Wir verdanken dasselbe der Güte der Herren Stadtvikar Fr. Hochstetter in Göppingen und Schullehrer Bizer in Thalheim.

Digitized by Google

(Th.); Melica ciliata (Th.); Elymus europaeus (Th.); Milium effusum; Cystopteris fragilis; Scolopendrium officinarum (H.)

In Bezug auf Kryptogamen, insbesondere Pilze, Flechten, Algen ist das Oberamt noch sehr wenig durchforscht, doch ist anzunehmen, daß sich die im Lande, besonders im Unterland, allgemein vorkommenden Arten auch in ihm finden werden.

Von Mooſen ſind in der Zuſammenſtellung der in Württemberg beobachteten Arten von Hegelmaier (Jahreshefte d. Ver. f. vaterl. Naturk. Jahrg. 29 [1873] S. 177 ff. und Jahrg. 40 [1884] S. 258 ff.) die folgenden größtenteils in der Wolfsſchlucht bei Niedernau auf Muſchelkalk (N) geſammelten Arten als aus dem Oberamt ſtammend vermerkt:

Metzgeria pubescens (N), Pellia calycina (N), Lejeunia serpillifolia (N), Chiloscyphus polyanthus (N), Jungermannia arcuata forma a und b (N), J. riparia (N), Scapania aequiloba (N), Sphagnum subsecundum an ſumpfigen Stellen des Hirſchauer Bergs, Seligeria pusilla (N), Barbula rigida im Steinlachthal, B. fallax am Hirſchauer Berg, B. convoluta am Dreifürſtenſtein, B. tortuosa ebenda und (N), Encalypta streptocarpa (N), Mnium affine zwiſchen Rottenburg und Niedernau, Anomodon attenuatus am Dreifürſtenſtein, Cylindrothecium concinnum (N), bei Rottenburg und am Farrenberg, Homalothecium Philipeanum am Farrenberg, Eurhynchium crassinervium (N), Rhynchostegium depressum (N), Hypnum stellatum am Dreifürſtenſtein, H incurvatum ebenda.

Von Pilzen fand der Verfaſſer zu Anfang September 1897 neben zahlreichen verbreiteten Arten im Forchenwäldchen bei Seebronn ſchöne Exemplare von Clitocybe maxima, auf einem Hopfenacker bei Wendelsheim Lepiota pudica *Bull.*, beſonders häufig in den Keuperwäldern aber Boletus luteus, flavidus und granulatus. Auch im Rammert fand er die Gattung Boletus ſtark vertreten, neben den obigen noch Bol. versipellis, edulis, chrysenteron, olivaceus, und an der Straße nach Oſterdingen auch zahlreich Bol. calopus und Bol. Satanas.

Die Flechtenflora des Oberamtsbezirks iſt bisher noch nicht näher unterſucht und ermittelt worden, ſo daß eine auf Funden beruhende, einigermaßen vollſtändige Aufzählung der vorkommenden Arten zurzeit nicht möglich iſt. Auf Grund der zum Teil im Oberamt ſelbſt, namentlich aber in den benachbarten Gebieten von Felldorf, Wachendorf und Trillfingen — die ſich ja in ihrer natürlichen Beſchaffenheit ganz dem Muſchelkalkgebiet des Oberamts

Digitized by Google

Rottenburg gleich verhalten — angestellten Beobachtungen*) können wir folgende Arten als mit großer Wahrscheinlichkeit im Oberamt vorkommend aufführen:

Usnea barbata *Ach.* var hirta *(L.) Fr.* — Bryopogon jubatum *(L.) Link.* — Evernia prunastri *(L.) Ach.* — E. furfuracea *(L.) Ach.* — Ramalina fraxinea f. ampliata *Ach.* — R. farinacea *(L.) Fr.* — R. pollinaria *Ach.*, an Bäumen, alten Brettern, Zäunen. — Cladonia silvatica *Hoffm.* — C. pyxidata *L.* — C. macilenta *Hoffm.* — C. furcata *(Huds.) Fr.* mit Varietäten auf Waldboden. — Parmelia perlata *(L.) Ach.* — P. tiliacea *(Hoffm.) Fr.* — P. Borreri *Turn.* — P. saxatilis *(L.) Fr.* — P. physodes *(L.) Ach.* — P. Acetabulum *(Neck.) Dub.* — P. olivacea *(L.) Ach.* — P. aspidota *Ach.* — P. caperata *(L.) Ach.* — Anaptychia ciliaris *(L.) Kbr.* — Parmelia pulverulenta *Smrft.* — P. stellaris *(L.) Nyl.* — P. tenella *Scop.* — P. caesia *(Hoffm.) Nyl.* — Xanthoria parietina *(L.) Th. Fr.* — Candelaria vulgaris *Mass.* an Baumrinden, besonders an Laub- und Obstbäumen, an Schlehdornhecken. — Peltigera canina *(L.) Schaer.* — P. rufescens *Hoffm.* auf Wald- und Heideboden. — Endocarpon miniatum *L.* — Physcia cirrhochroa *(Ach.) Kbr.* an Muschelkalkfelsen. — Physcia murorum *Hoffm.* — Ph. decipiens *Arn.* — Placodium albescens *(Hoffm.) Mass.* — P. saxicolum *(Poll.) Kbr.* — Acarospora fuscata *(Schrad.) Th. Fr.* an Felsen, Mauern, Steinen u. s. w. — Rinodina exigua *(Ach.) Th. Fr.* — R. pyrina *Ach.* — Callopisma cerinum *(Ehrh.) Kbr.* an Baumrinde. — Lecanora dispersa *(Pers.) Flk.* — L. subfusca *(L.) Ach.* an Rinde und Steinen. — L. pallida *(Schreb.) Kbr.* — L. Hagenia *(Ach.) Kbr.* — L. varia *Ach.* — L. symmicta *Ach.* an Baumrinde. — Aspicilia calcarea *(L.) Kbr.* — Urceolaria scruposa *(L.) Ach.* — Pertusaria leioplaca *(Ach.) Schaer.* — Phlyctis agelaea *Mass.* — Psora lurida *(Ach.) Kbr.* am Muschelkalkfelsen. — Bacidia rubella *(Ehrh.) Mass.* — Biatora rupestris *(Scop.) Fr.* — Baeomyces roseus *Pers.* — Diplotomma alboatrum *(Hoffm.) Kbr.* — Lecidea crustulata *(Ach.) Kbr.* — L. parasema *Ach.* — Sarcogyne pruinosa *Sm.* — Opegrapha atra *Pers.* — Graphis scripta *Ach.* — Coniocybe furfuracea *(L.) Ach.* und Coniocybe gracilenta *Ach.* an Wurzeln von Fichten. — Thelidium absconditum *Krphbr.* — Lithoicea nigrescens *Pers.* — Verrucaria calciseda *D.C.* und V. muralis *Ach.* an Muschelkalkfelsen. — Pyrenula nitida *Ach.* — Lecothecium corallinoides *(Hoffm.) Kbr.* — Collema pulposum *(Bernh.) Ach.* — C. multifidum *(Scop.) Kbr.* an Felsen. — Leptogium lacerum *(Ach.) Fr.* — Synalyssa ramulosa *(Schrad.) Kbr.* an Muschelkalkfelsen.

---

*) Wir verdanken dieselbe der gütigen Mitteilung des um die Kenntnis der württemb. Flechtenflora hochverdienten Herrn Professor X. Rieber in Ehingen a. D.

Digitized by Google

B. Tierreich*).

Umfassende Aufsammlungen stehen für Rottenburg nicht zur Verfügung und die gelegentlichen, zum Teil vom Verfasser selbst unternommenen Exkursionen dürfen auf eine Vollständigkeit natürlich keinen Anspruch erheben. Wir können aber als sicher hinstellen, daß der Charakter der Tierwelt nicht abweicht von dem des oberen Neckarthals überhaupt und lange Listen dürften nur in der Aufzählung allgemein verbreiteter Formen bestehen. Einige Ausnahmen weist jedoch der Spitzberg auf, der von jeher auch bei den Botanikern als Fundort manch seltener Pflanze geschätzt wird. So wird unter den dort vorkommenden Insekten ab und zu Ascalaphus meridionalis *L.* gefangen, welcher als Verwandter unserer wohlbekannten Ameisenlöwen in die Ordnung der Neuropteren gehört, jedoch wegen seiner bunten Färbung leicht für einen Schmetterling gehalten wird. Seine Larve unterscheidet sich in der Lebensweise sehr wesentlich von der des Ameisenlöwen, welcher bekanntlich unter dem Schutz überhängender Felsen im trockenen Land trichterförmige Gruben baut und am Grund derselben völlig mit Sand bedeckt auf Beute lauert, die in kleinen bodenbewohnenden Insekten, besonders Ameisen, besteht. Die Ascalaphuslarve lebt nicht in solchen Gruben, sondern lauert unter Steinhaufen versteckt auf Insekten, die sie im Sprung mit ihren scharfen Zangen erfaßt und aussaugt. Während die zwei gemeinen Arten des Ameisenlöwen (Myrmeleo formicarius *L.* und formicalynx *Fabr.*) an trockenen sandigen Stellen nicht selten sind, gehört die obengenannte Art zu den südlichen Formen, die in Süddeutschland ihre nördliche Verbreitung finden. In Württemberg ist sie fast nur auf die Alb beschränkt, es ist deshalb das Vorkommen auf dem Spitzberg, der durch das Neckarthal und das Vorland der Alb ziemlich weit von dieser entfernt ist, besonders bemerkenswert. Von sonstigen Insekten, die auf dem Spitzberg vorkommen, dürften hauptsächlich die Schmetterlinge hervorgehoben werden. So kommt eine Reihe seltener Nachtschmetterlinge, z. B. Lasiocampa ilicifolia *L.*, Valeria oleagina *Fabr.*, Pseudophia lunaris *Schiff.*, Catephia alchymista *Schiff.*, Catocala fraxini *L.*, C. paranympha *L.* und andere, auf der Höhe des Spitzberges vor.

Auch auf den ebenfalls zum Oberamt Rottenburg gehörigen Albbergen, wie Farrenberg und Dreifürstenstein, findet der Insektensammler manch schöne und seltene Art und die prächtigen Wälder

*) Von Professor Dr. Lampert.

Digitized by Google

dieſer Berge ſind eine wahre Fundgrube für Mollusken. Der für unſere Alb ſo charakteriſtiſche Parnassius Apollo *L.*, deſſen Raupe an dem auf den Felſen der Alb überall häufigen Sedum album lebt, fehlt auf keinem dieſer Berge, wurde aber auch ſchon auf einigen Felſen in der Nähe von Rottenburg in ziemlicher Entfernung von der Alb gefangen.

Die großen Wälder in der Umgebung von Rottenburg, beſonders der Rammert, ſind ebenfalls reich an Inſekten, Eisvogel- und Schillerfalterarten (Limenitos populi *L.*, L. sybilla *L.*, Apatura iris *L.*, A. ilia *Schiff.* und var. clythie *Schiff.*) tummeln ſich in großen Scharen im Juni auf den ſonnigen Waldwegen und zwiſchen dieſen hier ſo häufigen Arten wird ab und zu einmal die ſeltene Apatura iris *L.*, var. jole *Schiff.* und Limenitis camilla *Schiff.* gefangen.

Eine beſondere Erwähnung verdient noch ein kleiner See im Oberamt, der Butzenſee, in der Nähe des Schwefelbades Sebaſtiansweiler. Von einem dichten Kranze hoher Schilfgewächſe eingefaßt, bietet er Wildenten und Bleßhühnern einen geſchützten Aufenthalt und im Herbſt bevölkern ſich ſeine Binſen mit Tauſenden von Staren, die hier allabendlich wolkengleich einfallen.

Dem Zoologen, der niederen Tieren nachgeht, iſt jedoch der Reichtum des Sees an ſogenannter Mikrofauna beſonders intereſſant, weniger wegen der Mannigfaltigkeit der Formen als der ungeheuren Menge von Exemplaren, beſonders der als Daphnien oder Waſſerflöhe bekannten niederen Kruſter, von denen eine Art Daphnia longispina *O. F. Müll.* in ſolcher Maſſe auftritt, daß jeder Netzzug einen förmlichen Brei dieſer als Fiſchfutter eine große Rolle ſpielenden Weſen zu Tage fördert. Außer dieſer Art kommt noch Chydorus sphaericus *O. F. Müll.*, ein Kruſter, der faſt in keinem ſtehenden Waſſer fehlt, ein Cyclops und ein Diaptomus vor. Auffallend iſt das gänzliche Fehlen von Rädertieren in den vom Verf. gemachten Fängen; trotz ſorgfältigen Durchſuchens ſeines Materials war unter den vielen Tauſenden von Tieren doch kein einziger Vertreter dieſer ſonſt ſo häufigen Familie zu finden.

Ein beſonders guter Fundort iſt dieſer See für Süßwaſſerſchwämme, jene auf tiefſter Stufe des Tierreichs ſtehenden Lebeweſen, welche Steine, Balken, Brückenpfeiler und ſonſtiges Holzwerk polſterartig überziehen oder an Schilfſtängeln oft korallenartig verzweigte Knollen bilden und aus dem dunklen ſeichten Waſſer in ſattem Grün aufleuchten oder eine gelblich-braune Färbung zeigen.

Digitized by Google

Im Herbst zerfällt die tierische Substanz des Schwammkörpers in eine Unmasse winziger Kügelchen, die sogenannten Gemmulae, welche die Bedeutung haben, den Schwamm den Winter über zu erhalten. Die im Butzensee vorkommende Species ist Ephydathia fluviatilis *Aut.*, eine Art, welche leicht an den mit sogenannten Amphidisken, kleinen sternförmigen Kieselkörperchen, versehenen Gemmulae zu erkennen ist.

Die Molluskenfauna des Sees besteht auch nur aus wenigen Arten, von denen eine kleine Limnaea und Ancylus lacustris *Pfeiffer* die häufigsten sind; besonders die letztere Art ist auffallend häufig.

6. Landschaftlicher Charakter und Naturschönheiten*).

Unter den drei Aussichtspunkten Wurmlinger Kapelle, Heuberger Turm und Weilerburg, von denen aus sich der größte Teil des Bezirks überschauen läßt, gewährt die letztere, der geschichtlich und räumlich den Mittelpunkt bildende einstige Stammsitz der Hohenberger, den besten Einblick in die durch den geologischen Untergrund gegebene wechselvolle Oberflächengestaltung des Gebiets. Nach Nordosten dehnt sich vor dem auf der Zinne des Aussichtsturms stehenden Beschauer die sonnig weite, grüne Thalebene, durchzogen von dem leuchtenden Bande des hier schon stattlichen Flusses. Als Vorläufer des Schönbuchs, dessen Linie hinter dem Ammerthal bis zur Herrenberger Kirche vorsieht, ragen aus ihr die schön umrissenen Keuperhöhen des Ammerbergs und Randelrains. Von diesem aus umzieht die wellige Hochfläche der Lettenkohle unsern Berg in weitem Bogen von Nord über West nach Süd. Gegen Norden, wo sie in scharfer Kante bei der Oberamtsstadt gegen den Neckar einfällt, schweift das Auge über das mit freundlichen Dörfern übersäte, fruchtbare obere Gäu weit über den Bezirk hinaus zur lang sich dehnenden, blauen Linie des Schwarzwalds. Ernster gestimmt ist das Landschaftsbild gegen Westen. Die Ränder des tief in den Muschelkalk eingegrabenen Neckarthals, auf dessen Wiesengrund man bei Obernau hinuntersieht, umsäumt dunkler Tannwald, der sich gegen den kleinen Heuberg und Schwarzwald hin zu größeren Flächen zusammenschließt. An klaren Frühlingstagen schaut darüber die schneebedeckte Kuppe des Feldbergs wie ein fernes Hochgebirge herein. Ein wogendes Waldland, der Rammert, von dem als west-

*) Von Professor Entreß.

Digitized by Google

licher Eckpfeiler die Weilerburg vorspringt, verdeckt nach Südost die Dörfer der Steinlach, darüber aber ragt in großartigem Zuge die Albkette vom Staufen bis zum Oberhohenberg.

Zu diesem reichen Bilde, in dem auf engem Raume fast alle die typischen Landschaften Schwabens in schöner Mannigfaltigkeit sich zusammenfügen, gesellt sich eine Fülle anregender geschichtlicher Erinnerungen; gehört doch der gesegnete Landstrich zu den schon am längsten von Menschen bewohnten des Landes. In den Ortschaften, deren Bevölkerung fernab vom Strom der modernen Entwicklung sich noch viel erquickende Ursprünglichkeit bewahrt hat, ragt manches ehrwürdige Denkmal, das Zeugnis giebt von der Kunst unserer Altvordern. An manchem alten Steinkreuz, an manchem verwitterten Bildstock draußen in Wald und Flur mag der Wanderer sinnend verweilen oder zu stiller Sammlung in eine der alten Kapellen eintreten, die dem Landschaftsbilde so schön sich einfügen.

Das Neckarthal.

Da wo der Neckar, durch die Starzel, die der Westgrenze des Bezirks auf eine weite Strecke entlang fließt, soeben geschwellt, in diesen eintritt, liegt an der Einmündung des Rommelstalls das einst befestigte Obernau malerisch an die Bergzunge hingelehnt. Von der Burg der Herren von Aue, vielleicht Heimat des Minnesängers, steht noch der dicke runde Turm, auf dessen unzugänglicher Zinne eine Föhre träumerisch im Winde sich wiegt. Auf schmalem Wiesenpfad erreicht man an den Grundmauern der alten Nellingsheimer Thalmühle vorbei die Reste der römischen Wasserleitung im Rommelstall. Weiter aufwärts wird das Thälchen, das jetzt Seltenbach heißt, immer enger und einsamer, bis man endlich links bei Ergenzingen oder rechts, dem alten Eckenweiler Totenweg folgend, bei Wolfenhausen aus dem Wald auf die Hochfläche hinaustritt. Ins Thal zurückgekehrt grüßen uns über die weite grüne Au herüber die weißen Häuser von Niedernau, über dem die Weilerburg hoch hereinragt. Salweiden und Erlen überschatten die Ufer des muntern Flusses, der sich zuerst hart an die linke Thalwand herandrängt. Die lange Eisenbahnbrücke und der alte Holzsteg der Niedernauer Straße beleben den stillen Wiesengrund, auf dem sich die neuen roten Häuschen der Kohlensäurewerke etwas fremdartig ausnehmen. Steigen wir durch den schönen Tannwald an der linken Thalseite hinauf zur Dölle, so öffnet sich an der Umbiegung des Neckarthals nach Norden ein reizender Blick auf das Katzbachthal mit Niedernau und seinem Bad im Hintergrunde.

Digitized by Google

Der Weg hinunter führt uns an dem rauschenden Wehr und der stattlichen Mühle vorbei durch das dem Bach entlang zerstreute Dorf zum idyllisch gelegenen Bade, wo links in dem Häuschen, in dem die Bergquellen gefaßt sind, es unheimlich sprudelt und kocht und die unterirdischen Gase aus allen Ritzen sich Bahn brechen. Noch einige Hundert Schritte und wir stehen am Eingang der Sieben Thäler. Rechts erklimmt man an der Römerquelle vorbei durch die romantische Wolfsschlucht die sonnige Hochfläche. Links ragt der Schlößlesberg mit den im Waldesdunkel liegenden kümmerlichen Resten der Burg derer von Ehingen. Gehen wir den Bach aufwärts, so scheint immer wieder das Thälchen zu Ende; biegt man um die Ecke, so thut ein neuer Wiesengrund sich auf; durch Waldesgrün schaut der kahle Fels, zu dessen Füßen der Bach unter dichtem Gebüsch seinen Weg sucht. Hier hat er sich unter den Muschelkalkbänken einen unterirdischen Lauf gebahnt, dort versperren ihm moosbewachsene, riesige Felsblöcke den Weg. Oberhalb der im hintersten Winkel gelegenen Ziegelhütte haben Wind und Regen aus den massigen Dolomitfelsen phantastische Gebilde herausgearbeitet, einem halb eingestürzten Tonnengewölbe nicht unähnlich.

Vom Bad Niedernau zieht sich auf dem rechten Ufer zum obern Thalrand hinauf, gegen die Altstadt ein schattiger Waldweg mit schönen Ausblicken auf das Thal. Wir überschreiten den Neckar bei der Bahnstation und folgen dem Sträßchen am linksseitigen Ufer, wo bei der ehemaligen Papiermühle aus gemauertem Becken ein mächtiger Quell entspringt. Oben an der steilen Wand haben vereinzelte Tannen Wurzel gefaßt, die Reste einer mißglückten Aufforstung, neben ihnen liegen die letzten Weinberge im Neckarthal. Zwischen mächtigen Dolomitblöcken durch zieht ein Fußpfad zum Kalkweiler Kirchlein empor. Ein klares Brünnlein zu seinen Füßen labt die frommen Wallfahrer, die vom oberen Neckar kommend hier herauf über die Höhe zum Weggenthal hinübersteigen. Dem steinigen Steilrand des Thales entlang läuft, eine Seltenheit in dem sonst bis auf das kleinste Fleckchen für den Anbau ausgenützten Gelände, ein schmaler Saum sonnigen Heidelandes, auf dem zur Sommerszeit der seltene Apollofalter umherflattert. Ueber die im Halbkreis sich ausbuchtende senkrechte Felswand sieht man hinunter auf die im grünen Wiesengrund liegenden Mühlen. Von der jenseitigen Höhe senkt sich eine der für die innere Bogenseite der Muschelkalkthäler so charakteristischen Zungen, die gegen die Thalsohle mit steiler Böschung einfällt. Reizende Blicke auf die steilen Felswände und die Kalkweiler Kapelle bietet auch die Niedernauerstraße, die

Digitized by Google

jenseits im Thale am schattigen Waldesrande herunterführt zur Oberen Mühle, wo sie knapp noch Raum hat zwischen dem überhängenden Felsen und dem durch das Wehr gestauten Flusse. In der klaren Wasserfläche spiegelt sich die Zementmühle, die drüben zwischen Obstbäumen hell hervorschaut, ein idyllisches Bild, dessen malerischer Reiz noch größer war, als die alte hochgieblige Hammerschmiede mit ihren rauchgeschwärzten Wänden und dem halbzerfallenen Mühlrad dort stand. Wir stehen hier an der engsten Stelle des Thals, der Porta Sueviae, wie sie in der alten Oberamtsbeschreibung (1828) mit einigem Recht genannt wird. In scharfer Umbiegung nach Norden stürzt sich der Neckar über das hohe Wehr der linken Thalwand zu. Bei den Schwarzwaldflößern, denen mancher Floß hier zerschellte, stand diese Stromschnelle einst in üblem Rufe. Die Bahnlinie, die hier auf langer Brücke den Neckar überschreitet, mußte in einem tiefen Einschnitt durch die Muschelkalkfelsen der linken Thalseite geführt werden.

Auf der Schotterterrasse, in die weiter abwärts der Neckar von neuem sein Bett gegraben hat, liegt ein Teil von Ehingen und der Lieblingsspaziergang der Rottenburger, der Obere Wörth. An der Neckarenge über dem „Preußischen“ geht auch der Tannwald auf der nach Norden schauenden Thalwand zu Ende. Ein schöner Kreuzweg führt über die Waldecke zur Altstadt hinauf, wo man von einem vorspringenden Felskopf aus einen herrlichen Blick genießt auf das hier zu Ende gehende Muschelkalkthal, auf die alte Stadt, das weite Neckarland mit der Wurmlinger Kapelle und den Schönbuch, von dessen Rand der Rosecker Hof weiß herüberglänzt. Hinter uns schaut aus dunklen Tannen die Kapelle vor. An ihr vorüber führt, die alte Inschriftmauer rechts lassend, ein schöner Fußpfad am oberen Rand der steil zum Thale einfallenden Schlucht hinüber zur neuen Straße an der Kesselhalde, auf der man im Hinuntersteigen das liebliche Landschaftsbild mit Muße auf sich wirken lassen mag. Uebertroffen wird dieser Aussichtspunkt noch von der Ausschau auf dem Plon gegenüber der Altstadt. Einer Bastion gleich springt hier der massige Fels mit dem Huthüttle vor. Besonders reizvoll erscheint der Blick auf den „breit hingleitenden“ Fluß mit der Brücke und die über dem Rammert aufragende Alb.

Die Neckarebene unterhalb Rottenburg.

Die Muschelkalkfelsen des Neckarthals fallen bei den ersten Häusern von Rottenburg, das sich malerisch zu beiden Seiten des

Digitized by Google

Flusses lagert, steil gegen Osten ein, und nun öffnet sich jene merkwürdige Thalweite, die sich 11 km lang und bis zu 3 km breit, einem See gleich bis nach Tübingen ausdehnt. An ihrem westlichen Rande bietet die in halber Höhe über das Schafhaus an der Linde mit dem hohen Holzkreuze vorbei nach Wurmlingen ziehende Straße fortwährend schöne Blicke auf die weite Ebene. Steigt man auf dem rechten Ufer zum hochgelegenen Klausenfriedhofe oder zum Gelben Kreidebusen mit seinen weithin sichtbaren Pappeln, so ist man, besonders zur Sommerszeit, überrascht von dem Blick auf die hintereinanderliegenden Ortschaften Kiebingen, Bühl, Kilchberg, Weilheim und Derendingen, die, nur durch grüne dichte Baumgruppen getrennt, als ein langgestrecktes, zusammenhängendes Dorf den linken Thalsaum zu füllen scheinen. Der alte Studentenvers: „Sunt Harum rerum, Quoniam, Tumulus, Calami mons“ mag hier in Erinnerung gebracht werden.

Ein Gang von der Klause über die mit Obstfeldern und Hopfengärten bedeckten Mergelkuppen gegen den Martinsberg zu, wo rechts am Waldrand trotzigfest der Schadenweiler Hof liegt, bringt reiche Abwechslung und belohnt am Ziel durch einen fesselnden Blick auf die Stadt mit dem untern Wehr. Eine Eigentümlichkeit der Landschaft, die besonders dem Fremden auffällt, mag hier erwähnt werden. Es sind die gerade auf der Rottenburger Markung weite Flächen deckenden Hopfenpflanzungen mit ihren dichten, regelmäßig in Reih und Glied gestellten Stangenreihen. Im Frühjahr breiten die noch kahlen Stangen einen graulichen Silberton über das Gelände, im Sommer giebt das dunkle Grün, das keinen Durchblick gestattet und auch vom Winde kaum bewegt wird, der Landschaft ein ernstes, etwas eintöniges Gepräge. Mit dem Galgengraben, der zwischen Martinsberg und Schadenweiler am ehemaligen Hofgericht vorbei unter der Bahnlinie durch zum Neckar hinunterzieht, betreten wir die Ebene. Reiche Obstfelder dehnen sich von Kiebingen, vor dem die Friedhofkapelle, von der Linde überschattet, so hübsch draußen auf dem Wiesenplan liegt, zum Keuperwalde hin. Wo in stillem Waldthal, in das die Wurmlingerkapelle gerade hineinschaut, einst weltabgeschieden das Paulinerkloster Rohrhalden stand, baut heute der Kiebinger seinen Hopfen. Weiter abwärts sieht, das Dorf hoch überragend, stolz der einstige Herrensitz von Bühl herauf.

Wer die Schönheit dieser Thalaue, die sich ins Weite dehnt und doch ringsum so wohl abgeschlossen ist, ganz kennen lernen will, wandre von Rottenburg auf dem linken Ufer am Gut-

Digitized by Google

leuthaus mit seinem Christophorus hinunter zum Schießhaus und dort dem Neckar entlang, wo dem auf weitem Felde gelegenen Sülchen gegenüber eine prächtige Lindengruppe steht. Hier sieht man den lebhaften Fluß immer noch an der Arbeit, seine Ufer zu untergraben und sein Bett in den Kieslagern, mit denen er einst das Thal ausfüllte, zu verlegen. Erst zwischen Kiebingen und Bühl hat ihn die Neckarkorrektion am Ende des vorigen Jahrhunderts in seine schnurgerade, auf die „wetterscheidende" Ecke der Oedenburg zulaufende Rinne gezwungen, und menschlicher Fleiß sorgt dafür, daß an den einstigen vielgeschlungenen Lauf mit seinen unfruchtbaren Kieslagern bald nur noch der Flurname „im alten Neckar" erinnert. Nur zweimal noch in diesem Jahrhundert, 1824 und bei der Hochwasserkatastrophe von 1873, hat der unbändige Geselle seine Macht gezeigt und die ganze weite Ebene in einen schmutzigen See verwandelt. Ein Blick rückwärts zeigt uns die Stadt mit ihren schlanken Türmen an das Muschelkalkplateau gelehnt; rechts vom hochragenden bischöflichen Palast schaut aus einem Seitenthälchen das Weggenthal vor. Am Kiebingersteg wenden wir uns nach Norden. Neben einem weißen Huthäuschen liegt, nun fast ganz eingeebnet, eine altehrwürdige Gerichtsstätte, das Birtinle, aus dem im Volksmunde ein Burgelai geworden ist, und drüben, von der einzig schönen Kapelle überragt, das sonnige Hirschau, berühmt in der Gegend wegen seines Weines, der an den gerade nach Süden gekehrten steilen Halden noch recht gut gedeiht.

Das Keuperland links vom Neckar.

Zwischen dem wenig ausgeprägten Thälchen des Arbachs, der vom Gäu herunter durch das mit seinem hochgelegenen Schulhaus und der Kirche fast im ganzen untern Neckarthal sichtbare Wendelsheim gegen Wurmlingen fließt und sich dort in den Wiesengründen des Neckars verliert und dem nur mit einem kleinen abgetrennten Stücke westlich vom Ammerhof am Bezirke beteiligten Ammerthal, erheben sich zwei bewaldete Höhenzüge, die Gruppe des Pfaffen-, Randel- und Tannenrains und der langgezogene Ammerberg, auf dessen östlicher Einsattlung Tübingen liegt. Quenstedt verglich diesen mit einem „Lindwurm, der seinen langen Schweif bis zum Dorf Wurmlingen hinausstreckt".

Gehen wir von Hirschau im Thal seinem kaum ersteigbaren Südabhang entlang und steigen auf steilen Weinbergstaffeln zur Oedenburg auf, über welche die östliche Grenze des Oberamts zieht und

die hier, an ihrem Fuße vom Neckar hart bedrängt, scharf ins Thal vorspringt, so sehen wir gerade hinein in die tief in das Keupermassiv eingerissene Schlucht des Tiefenbachs. Auf der Nordseite des langen schmalen, vom Berge losgelösten Kammes liegen die Hopfengärten der Hirschauer; auf der Bergseite drängt sich dunkler Wald, Kuppe an Kuppe in die Schlucht vor. Vom nahen Bußturm, der, nun schon wieder baufällig, vom Tübinger Verschönerungsverein auf Hirschauer Markung errichtet wurde, ist besonders anziehend der Blick auf den reichgegliederten Rammert mit der Weilerburg, die beiden Thäler zur Linken und Rechten und auf den breiten Waldrücken gerade vor uns. Die höhergelegene Wurmlinger Kapelle wird von ihm verdeckt. Um so überraschender wirkt beim Austritt aus dem Walde der Anblick des auf schlankem Bergkegel stehenden ehrwürdigen Kirchleins, verklärt von der Sage und „umstrahlt vom Goldglanz heimischer Dichtung". Kein andrer Keuperberg des Landes zeigt eine so schön geschwungene anmutige Linie. Unvergleichlich schön ist der Blick vom stillen Friedhof auf das herrliche Land ringsum. Gerade unter uns die weite, grüne Thalflur mit ihren blühenden Dörfern, darüber das bewegte Waldland des Rammert, über Sülchen weg die alte Stadt, nach Westen das fruchtbare Gäu, nach Norden das von Dörfern übersäte Ammerthal mit dem Schönbuchrande. Ueber dem allen ragt hoch und ernst im Osten die Alb, im Westen der Schwarzwald, mit ihren blauenden Ketten über den dunklen Tannwäldern des obern Neckars unmerklich ineinanderfließend.

Durch das am Fuß des Berges weitgebaute Wurmlingen wenden wir uns westlich über die gegen das Ammerthal sich öffnende Niederung, die alte Römerstraße überschreitend, zur bewaldeten Kuppe des Pfaffenberges. Vom benachbarten Randelrain trennt ihn eine gegen Wendelsheim sich öffnende milde Bucht, gegen das Ammerthal verläuft das kleine Waldgebirge allmählich in feuchte Niederungen. Rückwärts erfreut ein Blick auf die Kapelle, deren weißer Giebel sich zierlich vom dunkeln Wald zur Linken abhebt. Auch hier weitet sich das Herz bei der Ausschau auf Thal und Gebirge. Ein Gang durch die Schilfsandsteinbrüche, die, im Wald verborgen, über die Kuppe des Randelrains sich ausdehnen, ist auch für den Nichtgeologen lohnend. Die Gipsmergel jenseits des oberen Arbachthals sind vom Obern Roth bei Hailfingen bis zum Ochsenbühl, an dessen Fuß der Heuberger Hof liegt, mit Wald bedeckt. Ueber sanft ansteigendes Ackerland und ein kleines Wäldchen an der Ostseite des Hügels

Digitized by Google

gelangen wir zum Heuberger Wartturm, in der Umgegend auch Mehlsack genannt. Von der Plattform des Turmes aus übersehen wir das ganze flachgewellte Ackerland:

Das obere Gäu.

Das etwas eintönige Bild wird belebt durch stattliche Ortschaften und vereinzelte Wäldchen, die sich auf den weniger fruchtbaren Keuperhügeln noch erhalten haben: gerade vor uns das stattliche Seebronn, über Hopfengärten hervorsehend Remmingsheim, unter Baumfeldern fast ganz versteckt das hochgelegene Nellingsheim. Besonders hübsch ist der Blick auf die dritte der zum sogen. Stäble gehörenden altwürttembergischen Ortschaften, Wolfenhausen, dessen höchstgelegener Teil wie aus einer Waldwiese hinter dem Heidenwald vorsieht. Ueber den Randelrain weg sieht man auf den Schönbuch hinein, durch das Ammerthal auf die nördlichen Häuser von Tübingen; darüber die Alb bis zum Albuch. Von Rottenburg schauen am Weggenthal vorbei das Palais und die Stadtkirche gerade noch vor. Von dort herauf erreicht die Horber Straße an der weit ins Neckarthal hinaus grüßenden Theodorichskapelle vorbei in rascher Steigung die Hochfläche. Südlich von der Straße hat sich der Weggenthalerbach sein Bett in das Plateau gegraben; in seinem untern Teile noch ein echtes Muschelkalkthal. Hier liegt, schön umsäumt von hochstämmigen Linden die vielbesuchte Wallfahrtskirche; an der Sommerseite Weinberge bis hinauf zu den Nagelfluhefelsen am Huthüttle, auf der Schattenseite Wieswachs und Hopfengärten, die jenseits der Schleife, in die der Schelmen vorspringt, im Trockenthal hinter dem Kesselbrunnen in die Thalsohle hinunterziehen. Die flache Kuppe zwischen Rommelsthal und Kesselbrunnen, die südlich Nellingsheim steil zum Neckar abfällt, erreicht ihren Höhepunkt in dem auf dem linken Neckarufer am weitesten nach Westen vorgeschobenen Keuperrücken des Heidenwalds, der von Tübingen her so sehr ins Auge fällt. Von seiner Höhe sieht man durch eine Waldlichtung gegen Norden weit ins obere Gäu und den Schwarzwald hinein.

Mag man von Seebronn hinübergehen nach dem schön in flacher Mulde gelegenen Hailfingen oder nach dem die westliche Ecke des Bezirks einnehmenden Ergenzingen, immer ist es der Blick auf die lange Albkette, der dieser Hochfläche einen Zug ins Große giebt, sei es, wenn bei Gewitterstimmung ihre Massen sich düster und scharf umrissen abheben, sei es, wenn an einem duftigen Herbst-

Digitized by Google

tage auf dem unter wogenden Nebeln ruhenden Neckarthale die Wurmlinger Kapelle wie ein Schifflein auf leicht bewegter See vor dem blauen Gebirge sich wiegt.

Die weiteste Umschau hat man bei dem hochgelegenen Eckenweiler. Auf dem in flachem Bogen gegen das Neckarthal gewölbten Plateau oder vom Dache des Pfarrhauses aus erscheint über dem wunderbar plastisch sich abhebenden Ammerberg der Welzheimer Wald, Staufen, Rechberg und Stuifen und dann in ununterbrochener Kette die Alb bis zum Oberhohenberg. Der Roßberg gerade über der Weilerburg; links vom vieltürmigen Zollern sieht man hinein ins Killerthal, davor der schlanke Bierlinger Kirchturm; nach Westen, ganz nahe schon, die waldigen Höhen um Nagold und Freudenstadt. Steigt man ostwärts hinunter an dem im Horber Bezirk gelegenen Hennenhof vorbei, so schieben sich die dunkeln Tannwälder, die das Rommels-, Neckar- und Katzbachthal einsäumen, hinter- und übereinander vor, schon ein echtes Schwarzwaldbild.

Die Lettenkohlenfläche rechts vom Neckar.

Ein holpriger Waldsteig führt von der Station Bieringen auf die Höhe bei Schwalldorf zu der namenlosen Hochfläche zwischen Katzbach, Rammert und Starzel. Von dem Zwickel zwischen Katzbach und Neckar wölbt sich das Gelände nach Westen zu hoch auf, um dann in langgezogenen flachen Wellen, mit ihren Reps- und Kornfeldern ein Bild üppiger Fruchtbarkeit, gegen den Rammert einzufallen. Ueberall öffnen sich hier schöne Ausblicke auf Neckar und Alb, am weitesten von der Hochmark zwischen Schwalldorf und Frommenhausen, am schönsten aber unstreitig auf dem Bühl östlich von Schwalldorf. Von Dörfern sieht man hier nur das luftig an den kräftig aufragenden Berg gelehnte Weiler und im Mittelpunkt des Bildes, von Wald umrahmt, Dettingen. Durch das tief in den Rammert eingeschnittene Aischbachthal schaut die Thalheimer Kirche aus der hintersten Steinlach vor, darüber ragen Filsen- und Farrenberg.

Vom Katzbachthal schiebt sich weit gegen Frommenhausen vor ein hübsches Birkenwäldchen, das Elbenloch. Von der merkwürdigen Kuppe des Eichenbergs, die jenseits des Gehölzes der Mündung des Krebsbaches sich vorlagert, läßt sich die ganze südwestliche Ecke des Bezirks übersehen. Drüben hart am Rande des Starzelthales Frommenhausen, in flacher Mulde Hirrlingen, zu dem vom waldigen Köpfle ein schmaler Keuperrücken sich vor-

Digitized by Google

streckt; gerade unter uns, das schöne Wiesenthal abschließend, Hemmendorf, nach Norden in der Waldecke Dettingen, dann Weiler und der Eingang zu den Sieben Thälern.

Im Starzelthal liegen, Bietenhausen gegenüber, die Hirrlinger Mühlen und die malerische Gruppe des Tiefsteins. Bei Frommenhausen schaut schon außerhalb des Bezirks die Burgmühle herauf.

Der Rammert.

Zwischen Starzel- und Steinlachthal dehnt sich ein zusammenhängendes Waldland ohne menschliche Wohnungen, das von Hirrlingen über der Lettenkohlenfläche in weitem Bogen nach Norden zur Weilerburg vorspringt und von da ab bis Tübingen den südlichen Saum des Neckarthals bildet. Namen wie Saurücken, Saustall, Hirschbrunnen, deuten auf die Zeit, wo in dem einst wildreichen Waldgebirge die Hohenberger Grafen zu fröhlichem Jagen auszogen. Ein altes Gemäuer in einer Seitenschlucht des Bühlerthals, der „Saustall", mag noch aus jener Zeit stammen. Heute scheucht der einsame Wanderer noch ab und zu ein flinkes Reh auf, den modernen Nimroden, die drunten am Waldrand im Schadenweiler Hof zu Zeiten sich einfinden, eine willkommene Beute.

Ein weites Wiesenthal, auf dessen Grunde der mit Erlen bestandene Bach in vielen Windungen seinen Weg sucht, greift hinter Bühl in dieses Waldgebirge ein; einzelne Waldstreifen ziehen sich zur Thalsohle herunter und grenzen stille Waldwiesen ab; auch diese verschwinden schließlich in dem enger werdenden Thale, und in einem Gewirre von Schluchten greift der Bach vielarmig in den Keupersandstein ein. Ein ähnliches Bild zeigen die bei Hemmendorf und Dettingen auf die Lettenkohlenebene einmündenden Thäler des Krebs- und Aischbachs, die im letzten Jahrzehnt durch Fahrstraßen nach Bodelshausen und Ofterdingen zugänglich gemacht wurden. Zwei alte Waldstraßen, an die manche Sage von dunkler Frevelthat sich knüpft, führen über die höchsten Rücken des Waldes nach der Steinlach hinüber: die „Waldsteig" am Schadenweiler Hof vorbei über den Lausbühl durch den breitesten Teil des Rammert nach Ofterdingen, die andere über Dettingen nach Bodelshausen und Hechingen. Nur schwer vermag man sich abseits der breiten Straße in diesem Waldrevier zurechtzufinden. Doch kann auch der Unkundige seit kurzem, dank der Thätigkeit des Schwäbischen Albvereins, ohne Gefahr, zu verirren, den schönen Weg von Bühl zur Weilerburg bequem zurücklegen. Vom Sonnenberg, südlich

Digitized by Google

von Bühl, bekommt man an einer Lichtung des Buchwaldes einen schönen Einblick in das wogende, von Schluchten durchschnittene Waldland, dem sich als prächtiger Hintergrund ein Stück der Albkette vom Roßberg bis zum Dreifürstenstein einfügt. Tritt man auf der anderen Seite des Berges an den Rand vor, so liegt unten das schattige Waldthal Rohrhalden, drüben über dem lichtdurchtränkten Thal grüßt die Wurmlinger Kapelle und Rottenburg herüber. Ueber eine sandige Hochfläche mit dürftigem Kieferbestand, die an Hochwege im Schwarzwald erinnert, gelangt man, die Waldstraße schneidend, auf eine der höchsten Kuppen des Waldes, den Rappenberg, der einen schönen Ausblick auf die Gegend um die Starzel und den oberen Neckar gewährt oder auf die eingangs erwähnte Weilerburg mit einer Aussicht, die sich den schönsten in schwäbischen Landen an die Seite stellen darf.

Wer aber des Weges und des Ziels nicht sorgt, mag auf gut Glück von einem der Thäler aus in das Waldesdickicht eindringen, die steilen, feuchten Schluchten mit ihren mannshohen Schachtelhalmen durchqueren und unter knorriger Eiche mit dem Walde stille Zwiesprach halten. Seine Mühe wird reichlich belohnt, wenn er dann gegen Osten aus dem Waldesdunkel heraustritt und plötzlich wie eine geschlossene Wand die Albkette vor ihm aufragt, die sich dem prüfenden Auge bald in eine Reihe anziehender Einzelformen auflöst.

In der Steinlach und auf der Alb.

Vor der oberen Braunjurastufe, auf der das hohenzollernsche Beuren liegt, streckt sich zwischen Starzel- und Krebsbachthal ein Liasrücken weit nach Westen über den Rammert vor, der sowohl nach Osten gegen die Alb als nach Nordosten dem Steinlachthal zu einfällt. Auf diesem Rücken gegen die vorspringende Ecke des Tirolkopfs zu läuft die Grenze gegen Hohenzollern. Auf ihm liegt in prächtigen Obstfeldern der Weiler Oberhausen. Westlich davon, gerade auf der Oberamtsgrenze, sieht man weit hinunter in das Steinlachthal und dem Albrande entlang, dessen Waldberge sich massig einer hinter dem anderen vorschieben. Vom nahen Bodelshausen, das halb an den grünen Hang sich lehnt, halb in der vom Krebsbach in die Liasdecke eingerissenen Mulde eingebettet liegt, erreicht man, den Bach aufwärts gehend, die einzige nennenswerte Wasserfläche des Bezirks, den hart an der Landesgrenze in den oberen Liasschiefern liegenden Butzensee. In

Digitized by Google

schwermütiger Ruhe, umsäumt von moorigem Wiesengrund und niederem Schilf, liegt der dunkle Wasserspiegel einsam am Waldrand.

Jenseits der alten Schweizerstraße greift der Danbach um den waldigen Tirolkopf herum mit seinen Quellspitzen in den Hechinger Stadtwald hinauf. Wo er sich im sumpfigen Wiesenthal mit dem Butzenbach vereinigt, entspringen die Schwefelquellen von Sebastiansweiler. Von dem bekannten Bade, dessen freundliche Gebäude oben an der Landstraße weit ins Steinlachthal hinaussehen und besonders von den Anlagen weiter rückwärts am Waldrande mag man das großartige Landschaftsbild auf sich wirken lassen. Der sargförmige Farrenberg beherrscht das Bild, trotzdem er uns hier nur seine westliche Schmalseite zukehrt. Die waldige, wildromantische Schlucht des Buchbachs trennt ihn vom Heuberg, der mit dem Felskopf des Dreifürstensteins mächtig vorspringt. Seine waldigen Hänge sind von wasserreichen Bächen durchfurcht, zwischen den tief eingerissenen Schluchten ziehen vom Pfingstwasen an seinem Fuße dichte Obstwälder herüber zu dem hochgelegenen Belsen, mit seinen vielen Holzbalkenhäusern das eigenartigste Dorf der Steinlach. Ueber ihm sieht zwischen hohen Nußbäumen die berühmte Kapelle vor. Einen wundervollen Anblick gewähren die Berge zur Zeit der Obstblüte. Da legt sich vom Pfingstwasen über Belsen und die Kapelle weg unter dem noch kahlen Buchwald ein weißschimmerndes Blütenband herüber bis zu dem dicht gedrängt in flacher Mulde liegenden Mössingen und über das Steinlachthal weg zum Fürstberg. Auf den Wiesen nördlich vom Bade findet der Wanderer unter dem dichten Blätterdach der Vier Linden ein stimmungsvolles Plätzchen, auf das die Berge hoch hereinschauen. Geht man von dort auf dem Rücken zwischen dem Rammert und der Schweizerstraße zum Kuhwasen vor, so hat man zu Füßen das freundliche Ofterdingen, an der Stelle, wo die von Osten kommende Steinlach plötzlich nach Norden umbiegt. Links steigt fruchtbares Ackerland zum Rammert an, rechts schweift der Blick zum Ofterdinger Kirchhof und über die Kante des Fürstbergs zum mächtig sich reckenden Schönberg und Roßberg; über das Oeschinger Thal weg zum Filsenberg mit seiner einsamen Buche — ein ergreifendes Bild, wenn die Abendsonne diese reiche Formenwelt in warme Töne hüllt.

Verfolgen wir nördlich von Mössingen den Feldweg, der, zuletzt durch Eichen- und Buchwald zur Höhe des Fürstbergs emporleitet und im Volksmunde der Edelmannsweg heißt, so sehen wir vom alten Burgwall hinunter auf die freundliche Thalmulde mit

Digitized by Google

dem warm zwischen Obstbäumen gebetteten Oeschingen. In dem tief in die Berge hineinführenden Oeschenbachthal biegen wir am linksseitigen Hang zwischen dem Rafnersberg und Filsenberg in das Kastenthal ein, wo seit 1897 die Jungviehweide eingerichtet ist. Hier liegt in großartiger Umrahmung ein Thalwinkel von erquickender Ruhe und Abgeschiedenheit. Von der Welt draußen sieht nur die Wurmlinger Kapelle winzig klein über den Fürstberg herein, darüber die blauen Züge des Gäus und Schwarzwalds; von unten grüßen die Häuser von Oeschingen herauf; gerade gegenüber aber ragen in unnahbarer Steilheit die Wände des Schönbergs und Roßbergs, von Schuttmassen umlagert. Um uns auf der schwellenden, grünen Matte weidet prächtiges Jungvieh und tummeln sich muntere Fohlen.

Unter der Westwand des Bolbergs klettern wir in enger Waldschlucht zur Hochwiese des Filsenbergs empor. Ein schönes Buchenthal, das sich Oeschingen zu weit öffnet, hat aus dem Berg zwei steil abfallende Köpfe ausgeschnitten, den Maisenbühl und die hohe Barn. Von der Buche, die am Rande der steilen Westwand einsam Sturm und Wetter trotzt, liegt tief unten Thalheim und Mössingen. Durch die Rammertthäler herauf grüßen Hemmendorf und die Schwalldorfer Höhe, über dem Walde weg der Turm der Weilerburg, der Randelrain und Ammerberg. Von der Alb sehen zwischen Roßberg und Bolberg hindurch die Höhen jenseits der Echatz herein, über die Ebene des Farrenbergs weg der Dreifürstenstein. Um auf der Südseite des Berges ins Thal zu kommen, müssen wir außerhalb des Bezirks in den hintersten Winkel der wildromantischen Seebachschlucht hinuntersteigen. Ueber Bergstürze, durch die der Bach sich mühsam ein neues Bett grub, treten wir aus dem Felsenthal heraus zur hochgelegenen Thalheimer Kirche, über der der Kirchkopf mit seinem Ringwall aufragt. Unten liegt, im südlichsten Winkel des Bezirks, weltabgeschieden das Dorf, umgeben von einem herrlichen Bergkranz, von dessen quellreichen Hängen muntere Bäche zu Thale rieseln. Das Thal hinaus stehen über der mit senkrechten schwarzen Wänden in die schwarzen Schiefer eingeschnittenen Steinlachschlucht eine Reihe hübscher Einzelgehöfte. Wir steigen auf der anderen Seite des Thals über das Schafhaus zur Südostecke des Berges mit den Trümmern der Burg Andeck hinauf und hinüber zur langgedehnten Kuppe. Hier fesselt vor allem der Blick auf den vielfach zerklüfteten Steilabfall des Albrandes und auf die Hochfläche mit der Salmendinger Kapelle und dem freundlich herübergrüßenden

Digitized by Google

Dorfe. Die Aussicht ins Thal unterscheidet sich nicht viel von der des Filsenbergs.

Ein Marsch von wenigen Stunden, auf dem wir uns der schönen Gesetzmäßigkeit freuen, die in der Uebereinstimmung des Landschaftsbildes mit dem geologischen Untergrunde sich kundthut, mag uns von unserer Hochwiese über die Braunjurahänge des Farrenbergs, die Liasebene bei Osterdingen, durch das Keuperthal des Aischbachs auf die fruchtbare Lettenkohlenebene und von dort durch das Muschelkalkthal der Sieben Thäler zurückbringen zu unserem Ausgangspunkt, dem fast 500 m tiefer liegenden stillen Wiesengrund des Neckarthals.

II. Bevölkerung.

1. Abstammung und körperliche Beschaffenheit der Bevölkerung.

A. Abstammung*).

Die nötigen Aufklärungen über den Standpunkt, welchen Verfasser bei Untersuchungen der vorliegenden Art einnimmt, sind in dem vom K. Statistischen Landesamt im Jahr 1884 herausgegebenen Werk: Das Königreich Württemberg Bd. II, 1 S. 7 ff., sowie in den 1895 und 1897 erschienenen Beschreibungen der Oberämter Cannstatt und Ulm enthalten.

Das Oberamt Rottenburg gehört neben Rottweil sicherlich zu den wichtigeren Bezirken des Landes, wenn es sich darum handelt, die Ursachen der ethnographischen Zusammensetzung der Bevölkerung zu erforschen. Am Anfang unserer Zeitrechnung waren ja diese Bezirke die Mittelpunkte des römischen Lebens in unserem Lande. Die Römer zogen das mildere fruchtbarere Neckarland der rauhen und unwirtlichen Alb vor, wenngleich die natürliche Bodengestaltung der letzteren mit wenig Nachhilfe einen geschützteren Aufenthalt bot; die weit vorgeschrittene Befestigungskunst der Römer war ja ganz geeignet, das Fehlende zu ersetzen.

*) Von Obermedizinalrat Dr. v. Hölder.

Digitized by Google

Dies gab Veranlassung zu dem ersten tiefgreifenden Wechsel in der ethnographischen Beschaffenheit der Bevölkerung. Als bekannt darf vorausgesetzt werden, daß die vorrömischen Bewohner*) vorwiegend aus germanisch-dolichocephalen Elementen zusammengesetzt waren, und daß erst durch die Römer ein breiter Strom kurzköpfiger brünetter Bevölkerung ins Land gebracht wurde.

Weiter zurück als die Skelettfunde aus den römischen Gräbern und den alemannischen Reihengräbern stehen mir für den vorliegenden Bezirk keine zu Gebot, also namentlich nicht aus den vorrömischen Grabhügeln bei Hirschau, Wolfenhausen und Seebronn. Bemerkenswert ist, daß in den Schulen von Hirschau und Seebronn eine große Zahl von Kindern mit hellen Augen gefunden wurde.

Skelette aus römischen Gräbern fand man nur zwei in der Umgebung der Stadt Rottenburg, beide in roh gearbeiteten Sarkophagen. Das eine im Kalkweiler Felde gefundene gehörte einem Mädchen von etwa 20 Jahren an, das andere in der Nähe der Theodorichskapelle einem Kinde von 8—9 Jahren; die Schädel beider hatten brachycephalen Typus**). Trotz der verhältnismäßig großen Zahl der römischen Niederlassungen im Bezirk hat diese Seltenheit nichts besonders Auffallendes, wenn man sich daran erinnert, daß in jener Zeit die Leichenverbrennung vorherrschend war, und wie groß immer noch die Gleichgültigkeit und Zerstörungssucht des größten Teils der Finder menschlichen Ueberresten gegenüber ist.

Alemannische Reihengräber fanden sich meines Wissens vor auf der Markung Frommenhausen und der an dieselbe grenzenden von Hirrlingen, sowie in Wurmlingen und Ergenzingen. Von letzteren konnte ich 5 Skelette untersuchen, ein Kind, zwei Frauen und zwei Männer, deren Beigaben ganz unzweifelhaft auf jene Zeit hinweisen. Von dem Kinde war nur das Stirnbein, Reste der Seitenwandlinie sowie des Hinterhauptbeins vorhanden, alle von germanischer dolichocephaler Art. — Dasselbe war mit den Resten der Frauen der Fall. Der Schädel der einen hatte derartige Lücken, daß er nicht mit Sicherheit gemessen werden oder die typische Form bestimmt werden konnte. Die Beschaffenheit der Nähte und Zähne wies auf ein Alter von etwa 30 Jahren hin. An den aufsteigenden Aesten des Unterkiefers sowie der Schläfenbeine waren umfangreiche Bronzeflecken, welche von großen Ohrringen aus Bronze mit

*) Siehe Fundberichte aus Schwaben, Ergänzungsheft 1894, Stuttgart, Schweizerbart: Die Skelettfunde in den vorrömischen Hügelgräbern.

**) Siehe Fundberichte aus Schwaben 1896: Skelettfunde aus römischen Gräbern (S. 30—50).

Digitized by Google

4 cylindrischen Anhängen herrührten. Auch ein Halsband von großen bunten Thonperlen fand sich dabei. Der Schädel des zweiten weiblichen Skeletts war besser ausgegraben und wurde von mir dem K. Naturalienkabinett übergeben. Er war dünn und hatte schöne Verhältnisse. Die Zähne und Nähte sprachen für ein Alter von 20—30 Jahren, sein Längen-Breiten-Index betrug 73,3, sein Längen-Höhen-Index 75,5, seine Form entsprach G 2*). Die Beigaben bestanden aus großen Ohrringen von Silber, einer 18 cm langen dünnen Nadel und einem kleinen lanzettförmigen Instrument, beide von Bronze. Die beiden männlichen Skelette hatten die gewöhnlichen Beigaben der Reihengräber, Waffen, Riemenzeuge und Schnallen, welche zum Teil mit Silber eingelegt waren. Der eine Schädel war unvollständig, d. h. nachlässig ausgegraben, konnte also nicht gemessen werden. Soviel ließ sich aber erkennen, daß er die germanisch-dolichocephale Form hatte und daß der Betreffende gegen 60 Jahre alt gewesen sein mochte. — Der Schädel des zweiten Skeletts war zwar nicht ganz vollständig, aber doch zu messen, sein Längen-Breiten-Index betrug 73,0, sein Längen-Höhen-Index 76,7, seine Form entsprach G 3.

Durch die Güte des Herrn Domkapitular Dr. v. Rieß erhielt ich die Reste von 5 Skeletten aus den im Jahre 1895 entdeckten Reihengräbern von Hirrlingen, sowie die nötigen Nachrichten über die Bestattungsweise und die Beigaben. Letztere waren die gewöhnlichen, die Gräber dieser Zeit bezeichnenden Gegenstände. Die Skelette waren teils mit Steinen, wahrscheinlich aufrecht stehenden roh zugehauenen Platten, umgeben, teils nur mit zertrümmerten Steinen bedeckt. Leider war keiner von den 5 Schädeln so vollständig, daß er gemessen werden konnte, soviel war aber von allen erhalten, daß ihre germanisch-dolichocephale Form noch gut zu erkennen war. Dieselben gehörten zwei Männern, einer Frau und zwei jugendlichen Individuen an.

Von dem Schädel des einen Mannes war das Stirnbein, die beiden Seitenwandbeine, der ganze Alveolarfortsatz des Oberkiefers, das linke Schläfenbein sowie der Unterkiefer ohne die beiden aufsteigenden Aeste ganz gut erhalten, so daß sich die Form beurteilen ließ. Das Alter des Betreffenden mochte den Zähnen und der Beschaffenheit der Nähte nach 50—60 Jahre betragen haben, seine Form entsprach etwa G 4.

Von dem Schädel des zweiten Mannes war die linke Hälfte des Oberkiefers mit dem Jochbein, dem unteren Rande des Stirnbeins, sowie der Unterkiefer ohne die beiden aufsteigenden Aeste gut erhalten.

*) Die Buchstabenzeichen weisen auf die Abbildungen in meiner Zusammenstellung der württ. Schädelformen 1876 hin.

Digitized by Google

Diese Teile hatten alle für die germanische Dolichocephalie bezeichnenden Eigenschaften. Die vorhandenen Zähne waren mit Einschluß der Weisheitszähne tief abgeschliffen, der Mann mochte etwa 50—60 Jahre alt gewesen sein.

Von dem Schädel der Frau war das Stirnbein, Hinterhauptbein, der Oberkiefer mit dem linken Jochbein und der Unterkiefer ohne den linken aufsteigenden Ast erhalten. Die Stirnhöhlenwulste waren flach, die Muskelansätze schwach, die Stirnnaht offen, die Kranznaht stark elliptisch, alle Zähne, auch die Weisheitszähne, tief abgeschliffen. Jedenfalls stand die Frau in höherem Alter.

Der Schädel des einen der beiden jugendlichen Individuen gehörte wahrscheinlich einem 16—18 Jahre alten Mädchen an. Das Dach war mit Einschluß des Hinterhauptbeins, des ganzen Unterkiefers und des Oberkiefers erhalten, nur das hintere Viertel des linken Seitenwandbeins fehlte. Durch den Druck der Erde und Steine, welche das Skelett im Grabe bedeckten, war er in hohem Grade verunstaltet, die Seitenwandbeine ungewöhnlich stark in die Breite gedrückt, abgeflacht, das Hinterhauptbein stand schräg nach innen gekehrt, die konisch hervorgezogene Gestalt desselben war aber gut erhalten. Die Weisheitszähne lagen im Ober- und Unterkiefer noch sehr tief, die sie bedeckende Knochenschicht zeigte nur kleine Lücken. Die übrigen Zähne waren dem Alter entsprechend nicht abgeschliffen.

Von dem Schädel eines 6—7 Jahre alten, gerade im Zahnwechsel begriffenen Kindes waren nur ein Teil des Schädeldachs, der Ober- und Unterkiefer sowie die beiden Jochbeine und der rechte große Keilbeinflügel vorhanden.

In der Sülchenkapelle wurde im Jahr 1869 ein bemerkenswerter Fund dadurch gemacht, daß der Boden etwa 15 Fuß aufgegraben wurde, um eine Gruft für die Bischöfe anzulegen. In der obersten etwa 5 Fuß mächtigen Schichte lagen in Kalk eingebettete Skelette mit vorwiegend brachycephalen Schädeln ohne Zweifel hervorragender Persönlichkeiten. Darunter lag eine Schichte Erde, Schutt, Kalkbrocken, Ziegeltrümmern und eine Menge zertrümmerte, schlecht erhaltene Menschenknochen, wahrscheinlich aus der Zeit unmittelbar nach dem 30jährigen Kriege stammend. Etwa 10 Fuß unter der Bodenfläche fanden sich sehr zahlreiche regelmäßig und in der gewöhnlichen Richtung liegende Frauenskelette, von denen alle die, welche ich untersuchen konnte, dolichocephal-germanische Schädel hatten.

Die Sülchenkapelle wurde im 12. Jahrhundert erbaut und 1513 erneuert; bis zum Jahre 1424 soll sie die Pfarrkirche des, wie es scheint, ziemlich volkreichen Ortes Sülchen gewesen sein, der den Platz des Kirchhofes einnahm, welcher jetzt die Kapelle umgiebt. In jenen Jahren wurde die Pfarrei nach Rottenburg verlegt. Ein Dominikanerinnenkloster blieb aber in Sülchen, wohin auch im Jahre 1542 die Bewohnerinnen des Beguinenklosters in

Digitized by Google

Dettingen versetzt wurden. Während des 30jährigen Krieges flüchteten sich die Frauen nach Rottenburg. Die oben erwähnten dolichocephalen Frauenschädel werden also wahrscheinlich von jenen Dominikanerinnen herrühren.

Wie in meinen früheren Darstellungen, so verstehe ich auch in der vorliegenden Uebersicht über die Haar- und Augenfarbe der Schulkinder unter Germanen Kinder mit hellen Augen und blonden Haaren, unter germanischen Mischformen solche mit hellen Augen und dunkeln Haaren, unter Braunen solche mit dunkeln Augen und Haaren, sowie unter braunen Mischformen solche mit blonden Haaren und braunen Augen. Die Farbe der Haut habe ich ausgeschlossen, weil die Kinder auf dem Lande, und die bilden ja die Mehrzahl, im Gesicht, Nacken, auf der Brust und an den Armen durch Einwirkung der Sonne eine gelbliche oder bräunliche Farbe haben, die Farbe ihrer Augen und Haare mag sein, welche sie will, und weil die Kinder, besonders die Mädchen, nicht vollständig entkleidet wurden. Die Ergebnisse der Untersuchung der Haarfarbe sind zwar gleichfalls nicht ganz zuverlässig, insofern nicht dunkelblond und kastanienbraun unterschieden wurde. Diese Unsicherheit kann nahezu ausgeglichen werden, wenn man alle Kinder mit hellen Augen und braunen Haaren den Germanen und die mit blonden Haaren und braunen Augen den Braunen zuteilt. Die Zahl der Kinder mit schwarzen Haaren ist so klein, daß sie auf die erste Dezimale der prozentischen Zahlen keinen wesentlichen Einfluß hat. — Mit diesem Verfahren weiche ich von der offiziellen Darstellung ab, aber ich glaube, daß man durch dasselbe ein klareres Bild der vorhandenen typischen Unterschiede bekommt.

Unter den 26 Schulen des Bezirks befanden sich 14 mit weniger als 100 Kindern, also ein wenig mehr als die Hälfte. Die Zahlen von Eckenweiler, in dessen Schule sich nur 34 Kinder befanden, müssen ausgeschlossen werden. Es sollen nämlich dort 50,0 % Kinder mit hellen Augen und ebensoviele mit braunen Augen und hellen Haaren, von den übrigen Abteilungen aber keine vorhanden gewesen sein. Wenn auch möglicherweise alle Kinder helle Haare hatten, so ist es sehr unwahrscheinlich, daß von jenen beiden Kategorien ganz dieselbe Zahl vorhanden war.

Jüdische Kinder fanden sich 4 in der Stadt Rottenburg, wie ja in neuerer Zeit die Juden sich in der Regel in die Städte hereinziehen. Alle 4 hatten blaue Augen und blonde Haare, gehörten also in dieser Beziehung nicht einmal zu den Mischformen.

Digitized by Google

Der kleinen Zahl wegen wurden sie bei der prozentischen Berechnung nicht berücksichtigt. — Kinder mit roten Haaren fanden sich im ganzen Bezirk 8, davon hatten 7 zugleich blaue und eines braune Augen. Die ersteren habe ich den Germanen, die letzteren den Mischformen mit hellen Haaren und braunen Augen beigezählt.

In 3 Gemeinden des Bezirks Rottenburg befanden sich mehr Braune als Germanen:

	Kinder	Germanen	Braune
Hemmendorf . . .	92	41,3	58,7
Nellingsheim . . .	48	43,8	56,2
Frommenhausen . .	44	45,4	54,5

Nur in Niedernau mit 61 Kindern war die Zahl beider Typen nahezu gleich, nämlich 50,1 Germanen und 49,1 Braune. In Cannstatt umfaßte diese Abteilung 3, in Ulm 7 Gemeinden.

In den übrigen Gemeinden Rottenburgs lagen die Verhältnisse wie folgt:

	Kinder	Germanen	Braune
Obernau	63	55,5	44,2
Wolfenhausen . . .	52	57,1	42,2
Weiler	43	58,1	41,1
Kiebingen	87	58,6	41,1
Hailfingen	61	59,1	39,9
Rottenburg, Stadt .	951	60,6	39,4
Remmingsheim . . .	112	61,5	26,5
Ergenzingen	193	61,6	38,3
Thalheim	217	61,7	38,2
Wurmlingen . . .	122	65,6	34,4
Mössingen	534	65,9	34,0
Dettingen	135	66,0	34,4
Oeschingen	183	67,7	32,2
Bühl	98	68,4	31,6
Wendelsheim . . .	86	73,4	26,7
Bodelshausen . . .	276	74,6	25,3
Hirschau	134	74,7	25,3
Seebronn	65	75,4	24,6
Hirrlingen	199	81,4	18,5
Ofterdingen	250	82,8	17,2
Schwalldorf	79	94,8	5,0

Diese Zahlenverhältnisse unterscheiden sich bedeutend von denen der Oberämter Cannstatt und Ulm, welche eine viel kleinere Zahl von Mischformen haben als Rottenburg, das heißt von Kindern

mit blauen Augen und dunkeln Haaren, sowie solchen mit braunen Augen und blonden Haaren zusammengerechnet. In Cannstatt betrug die höchste Zahl 45,9 % (Schanbach), in Ulm 48,3 (Grimmelfingen), in Rottenburg 75,9 (Schwalldorf). Von Ulm unterscheidet sich Rottenburg auch noch dadurch, daß sich in jenem Oberamt die meisten Germanen in den kleinen, in diesem in den großen Gemeinden fanden. Cannstatt kann wegen seiner geringen Zahl kleiner Gemeinden nicht mit diesen beiden verglichen werden, es hatte nämlich unter 19 Schulen nur 4, also wenig über 21,0 %, mit einer geringeren Zahl Kinder als 100. In Rottenburg aber waren 53,8 %, in Ulm 67,5 % solcher Schulen vorhanden.

Bemerkenswert ist auch, daß sämtliche Gemeinden südlich von dem das Oberamt in zwei Teile scheidenden großen Rammertwald — mit Ausnahme von Thalheim — 65 %, zum Teil über 70 % Germanen hatten, sich also ähnlich verhielten, wie ein großer Teil der Bezirke der Alb, und daß ferner auch im Norden des Oberamts eine große Gruppe sich ähnlich verhaltender Gemeinden liegt, nämlich Ergenzingen, Seebronn, Remmingsheim, Wendelsheim, Wurmlingen, Hirschau und Bühl. Im Gegensatz dazu überwiegen in der Mitte des Oberamts, also im Neckarthal und dessen nächster Umgebung, die Braunen, also da, wo sich auch die meisten Spuren römischer Niederlassungen und Straßen fanden.

Dies Verhalten stimmt ganz mit dem überein, auf welches ich schon früher wiederholt aufmerksam gemacht habe, daß die große Zahl Brauner in erster Linie durch die Römer in unser Land gekommen sei. Die germanisch-dolichocephalen gallischen Einwanderer und die kleinen Bruchteile ursprünglich sitzen gebliebener und auch die während der römischen Herrschaft angesiedelter Germanen (Hermunduren) bildeten jedenfalls die Minderzahl.

Die Alemannen verhielten sich auch hier gegen die Einwohner eines eroberten Landes zweifellos wie alle Germanen: diejenigen, welche sich mit den Waffen in der Hand widersetzten, wurden niedergemacht, der übrige Teil als Leibeigene zur Bebauung des Landes oder anderer Dienste verwendet oder als Sklaven verkauft. Die römischen Gebäude wurden von den alemannischen Herren benützt, solange es ihr baulicher Zustand zuließ, und die zum persönlichen Dienste nötigen Leibeigenen in der Nähe angesiedelt. Von dem allergrößten Teil der Ereignisse, welche zwischen dieser Zeit und dem 17. Jahrhundert liegen, sofern sie auf die ethnographische Mischung der Bevölkerung unseres Landes Einfluß hatten, habe ich nichts

Digitized by Google

auffinden können, nicht einmal, ob nach den Verheerungen der großen Pest (schwarzer Tod) im 14. Jahrhundert Einwanderungen von außen her stattfanden.

Bekannt ist dagegen annäherungsweise, wie die großen Lücken in der Bevölkerung ausgefüllt wurden, welche durch Mord, Hungersnot, Auswanderung ꝛc., im Verein mit der schweren Pestepidemie von 1635, durch die Drangsale des 30jährigen Kriegs in unser Land gerissen worden waren. Dies geschah durch die während des Krieges in die Schweiz und Tirol Ausgewanderten, sowie zum großen Teil durch Einwohner dieser Länder selbst. Diese Einwanderer gehörten sicherlich dem vorwiegend brachycephal-braunen Typus an, weil die ärmeren Schichten der Bevölkerung dort vorwiegend diesem Typus angehören.

Nach dem Friedensschluß siedelten sich, wie bekannt, auch in unserem Lande Angehörige der kaiserlichen und schwedischen Regimenter an. Pfarrer Schmidt von Oeschingen (über Schwedensagen in der Steinlach, Württ. Jahrbücher 1848 S. 181 ff.) bezweifelt dies wenigstens für das Steinlachthal, weil er keine entsprechenden Namen unter der Bevölkerung auffinden konnte. Er glaubte offenbar, daß die schwedischen Regimenter nur aus Eingeborenen Schwedens selbst bestanden hätten. Dies war aber bekanntlich nicht der Fall, denn gegen Ende des Kriegs bestanden jene Regimenter vorzugsweise aus deutschen Soldaten. Der Sage wird also wohl, wie ich glaube, zu Grunde liegen, daß sich nach dem Friedensschluß nicht allein kaiserliche, sondern auch schwedische, d. h. deutsche Soldaten, wie anderwärts so auch im Steinlachthal niedergelassen haben. Damit stimmt auch überein, daß Schmidt angiebt, die gegenwärtige Bevölkerung des Thals, besonders dessen weiblicher Teil habe dunkle Haare und sei von kleiner Statur. Wären die Bewohner des Thals Abkömmlinge von wirklichen Schweden, so müßten sie blond und hochgewachsen sein und helle Augen haben.

Einfluß auf die Art der Einwanderung in den ganzen Bezirk nach dem 30jährigen Kriege hatte sicherlich auch die merkwürdige Thatsache, daß alle Gemeinden, vielleicht mit einziger Ausnahme von Remmingsheim und Obernau, ganz oder wenigstens zum Teil im Besitze von Klöstern waren, von denen ja bekannt ist, daß sie der Zufluchtsort der niederen vorzugsweise brachycephal-braunen Schichte der Bevölkerung waren. Auch die Jahrhunderte während der österreichischen Herrschaft werden in derselben Richtung gewirkt haben, denn in Oesterreich herrscht jener Typus in der unteren und mittleren Klasse der Bevölkerung vor.

Digitized by Google

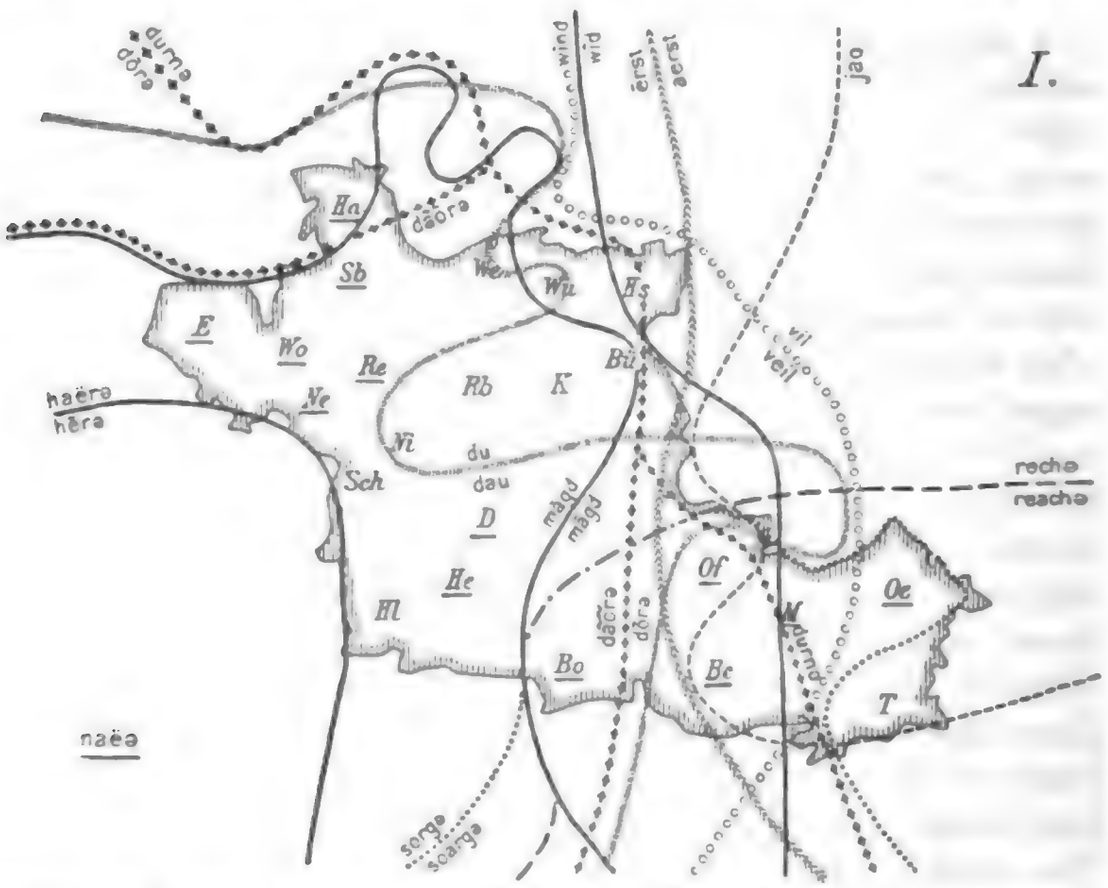
Die im Jahre 1810 unter dem Vorsitze Autenrieths erschienene Doktordissertation F. Baurs über die Topographie Ergenzingens enthält keine Nachricht über die anthropologische Beschaffenheit der Bevölkerung oder über etwaige Einwanderungen in die Gemeinde.

B. Körperbeschaffenheit.

(Siehe im Anhang.)

2. Mundart*).

Das Oberamt Rottenburg ist in Beziehung auf seine Mundart eines der interessantesten. Eine einheitliche Beschreibung der-



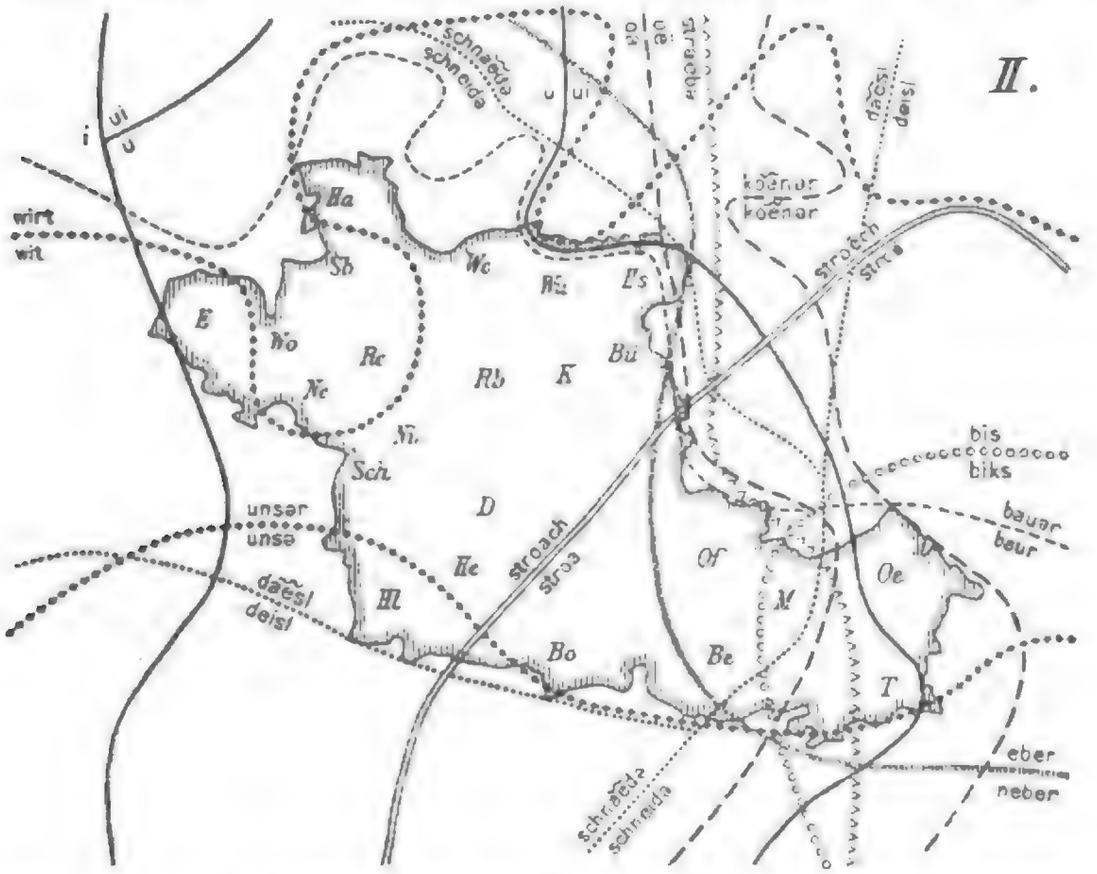
selben giebt es bis jetzt nicht, schon wegen ihrer außerordentlichen Mannigfaltigkeit. Dagegen besitzen wir über zwei Orte gute Veröffentlichungen; über Nellingsheim: L. Th. Knauß, Versuch einer schwäbischen Grammatik für Schulen. Reutlingen 1863; über Wurmlingen: J. Haug, Darstellung der schwäbischen Laute und Biegungsformen nach dem Dialekt von W. (im Magazin für Pädagogik 1860, S. 202—215. 249—269). Von schrift-

*) Von Professor Dr. Fischer in Tübingen.

Digitized by Google

stellerischer Verwendung der Mundart fällt nichts mit Sicherheit in den Bezirk; vielleicht die bekannten Lieder von 1633 f. (Deutsche Mundarten IV, S. 86—96), welche aber eher etwas südlicher gedichtet sein werden; dem Steinlachgebiet „um Dußlingen" gehören V. M. Bührers (1760—1828) Konzertidyllen (Deutsche Mundarten VII, S. 411—424) an; die sehr ähnliche Mundart um Hechingen verwendet Ludwig Egler in seinen Dialektdichtungen (besonders „Aus'm Zollerländle" 1881).

Was ich im folgenden gebe, bezieht sich auf die wichtigsten grammatischen und einzelne lexikalische Erscheinungen des Bezirks.



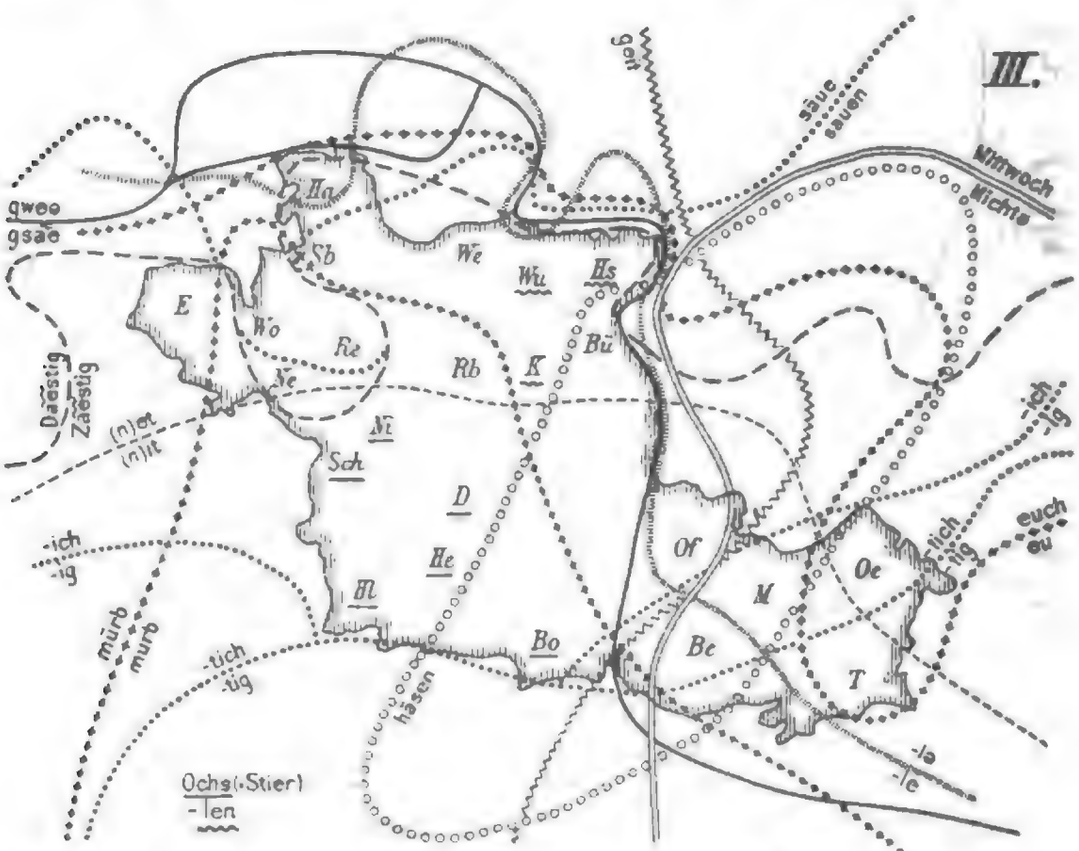
Es ist ein Auszug aus meiner größeren dialektgeographischen Schrift*), auf deren Paragraphen ich für genauere sprachwissenschaftliche Information verweisen kann. Meine Notizen erstrecken sich auf 23 unter den 26 Ortschaften des Oberamts (nur Eckenweiler, Frommenhausen, Obernau fehlen mir) und ich kann bei ihnen für Richtigkeit mehr als bei manchen anderen Bezirken einstehen. Die drei Kärtchen orientieren über alles wichtigere.

Schon diese Dreizahl zeigt, wie sehr viele Sprachgrenzen unseren Bezirk durchschneiden oder an seiner Grenze hinziehen. Dabei sind

*) Hermann Fischer, Geographie der schwäbischen Mundart. Nebst Atlas von 28 Karten. Tübingen, Laupp 1895.

Digitized by Google

noch dazu einige, weil sie graphisch nicht wohl unterzubringen waren, weggelassen worden und zumeist überhaupt nur solche gegeben, welche irgendwo durch den Bezirk hindurch gehen. Zweifellos hat kein anderes unserer Oberämter so viele Sprachverschiedenheiten und zugleich so eigentümliche aufzuweisen*). Der Zusammenhang sprachlicher Unterschiede mit langdauernder politischer Scheidung zeigt sich hier sehr deutlich — und zwar so, daß man die früher stets zu Hilfe gerufenen „Stammes"unterschiede nicht zur Erklärung brauchen kann —, wenn zwischen Wurmlingen-Hirschau-Bühl einerseits und Unterjesingen-Tübingen-Kilchberg andererseits, also zwischen Alt-



Hohenberg und Alt-Württemberg eine ganze Anzahl von Grenzen ganz gleich verlaufen. Nur in weit geringerem Maße ist das an der Südgrenze des Oberamts zwischen Bodelshausen-Belsen-Thalheim und den zollerischen Orten südlich davon der Fall; wieder

*) Es finden sich auf den drei Kärtchen 34 Grenzlinien gezogen; mit den mir sonst noch bekannten, die sich in meinem Atlas finden, wären es etwa 45. Fürs Oberamt Ehingen habe ich bei 7,4 Quadratmeilen nur 6, für Cannstatt bei 1,9 Quadratmeilen 9, für Ulm bei 7,5 Quadratmeilen 19, für Reutlingen hat Professor Wagner bei 4,9 Quadratmeilen 11 gefunden; da das Oberamt Rottenburg nur 4,4 Quadratmeilen hat, so wäre die Zahl der Sprachverschiedenheiten hier relativ zwei- bis zwölfmal so groß, als bei den anderen bisher bearbeiteten Oberämtern.

Digitized by Google

etwas mehr hinsichtlich der Orte des sog. „Stäbles“ Wolfenhausen, Remmingsheim, Nellingsheim, welche in manchen Beziehungen mit den anderen altwürttembergischen Orten nördlich davon zusammenhangen*). Dagegen ist die alt- und neuwürttembergische Grenze da, wo sie am ehesten zugleich Naturgrenze ist, entlang des Rammerts, sprachlich gar nicht ausgeprägt: zwischen Dettingen-Rottenburg-Kiebingen-Bühl und Bodelshausen-Ofterdingen verlaufen nur ganz wenige Grenzen. Von Naturgrenzen wäre überhaupt nur etwa der Albrand zu erwähnen, der in anderen Landesteilen höchst selten Sprachgrenze ist: zwischen Mössingen-Belsen und Oeschingen-Thalheim verlaufen mehrere Grenzen. Der seichte, im Oberamt an fünf Stellen überbrückte Neckar bildet gar keine Grenze. Andere natürliche Grenzen giebt es nicht. Andererseits aber verlaufen längs der Bezirksgrenze zwischen Ofterdingen-Mössingen und Dußlingen-Nehren nicht wenige Sprachgrenzen ganz gleich, obwohl hier keinerlei natürliche oder historische Grenzlinie ist. Und überhaupt giebt es im ganzen Oberamt keine zwei Nachbarortschaften, zwischen denen nicht eine Sprachgrenze hindurchginge. Kurz, es zeigt sich hier im kleinen, wie bei der Dialektgeographie im großen: natürliche und politische Verkehrshindernisse haben sich öfters in Verschiedenheiten der jetzigen Mundart ausgeprägt, sind aber ebenso oft ohne solche sprachliche Wirkung geblieben, während sehr oft sprachliche Verschiedenheit eingetreten, ist, ohne durch irgend etwas erklärt werden zu können.

1. Vokale.

A. Ursprünglich kurze Vokale**).

Alte Kürze vor einfacher Konsonanz ist meistens, wie im Schwäbischen überhaupt, verlängert: hās, lēgə, hōsə, štūb; vor t öfters Kürze: gŏt, vătər.

Vor doppelter Konsonanz ist in unserem Bezirk, mit Ausnahme gewisser gleich zu nennender Fälle, Kürze bewahrt. Es heißt nicht, wie im NO. des Landes, khöpf, däx u. ä., sondern khŏpf, dăx ꝛc. Auch vor nd, wo die Länge weiter als vor

*) Diejenige Gegend, welche durch stark gekrümmten Verlauf der Sprachgrenzen den Unterschied zwischen protestantischen und katholischen Orten am deutlichsten zeigt, die Orte Thailfingen, Altingen, Reusten, Oberdorf, Poltringen, Pfäffingen, fällt schon ins Oberamt Herrenberg, ist aber auf den Kärtchen, wenn auch ohne die Ortsnamen, noch sichtbar.

**) Geogr. d. schwäb. Mundart § 12—17.

Digitized by Google

anderen Doppelkonsonanzen nach SW. reicht, hat das Oberamt mehr Kürze: wĕd „Wind“ haben nur die äußersten östlichen Orte, alle anderen wĕnd, s. Karte I; hŏnd „Hund“ reicht noch viel weiter nach Osten*); aber hăd „Hand“ reicht nach SW. noch ziemlich weit über das Oberamt hinaus. Der Bezirk hat dĕkə „denken“, ĕt „Ente“**), wie der Westen überhaupt, aber mit dem weitaus größten Teil des Schwäbischen mĕnš „Mensch“, wĕntər „Winter“. Die Verlängerung vor ht hat der Bezirk durchaus: nāxt, frūxt; ebenso die vor hs, wenn das h geschwunden ist (darüber s. u.). Wie der Unterschied von măgd und māgd sprachgeschichtlich zu fassen ist, kann man zweifeln; die Grenze geht mitten durchs Oberamt, s. Karte I. Auch folgendes r hat den Vokal im Schwäbischen oft verlängert. Jedenfalls ist ăr stets ār geworden: bārt; in unserem Bezirk auch die weitverbreiteten wīrt „Wirt“, šūrz „Schurz“, khīrš „Kirsche“. Dagegen hat vor rn nur ă Verlängerung erfahren: gārn, aber dŭrn „Turm“. Die Lautgruppe ld, lt hat den Vokal kurz gelassen***).

Bei den bisher erwähnten Verlängerungen ist die Qualität des Vokals gleich geblieben. Da nun in der jetzigen Mundart, auch des Oberamts, alle alten Längen von den entsprechenden Kürzen (ā von ă u. s. w.) auch qualitativ differenziiert sind, so kann in jenen Fällen die Verlängerung erst nach dieser Differenziierung eingetreten sein. In einer Anzahl von Fällen aber, deren gerade der Westen und so auch unser Oberamt besonders viele hat, ist die verlängerte Kürze auch qualitativ gleich alter Länge geworden, somit die Verlängerung vor jener Differenziierung erfolgt. Ein isolierter Fall der Art ist fəil „viel“; nur Oeschingen und Thalheim haben fil†). Bei dəu und du „du“ liegt der Fall anders, indem hier von alters her Länge und Kürze nebeneinander vorgekommen sind; trotzdem ist das Gebiet von dəu kleiner als das von fəil; für beide s. Karte I. Besonders häufig ist diese Verlängerung und zugleich Qualitätsveränderung alter Kürze vor n und vor n + Spirans, d. h. ns, nf, nš. Die zāēs „Zins“, fāēf „fünf“, wāēš „Wunsch“ hat, wie der größte Teil von Schwaben, so auch unser Oberamt; ebenso āēs „uns“,

*) hŏd beginnt erst östlich von Plochingen.

**) Soweit nicht gəit, s. u.

***) Erst gegen den Bodensee ist āld, ālt verlängert.

†) Die Verlängerung zu fīl, woraus dann zugleich mit anderen I fəil wurde, kann hier nur auf dem häufigen stark accentuierten, pausalen Gebrauch des Wortes erklärt werden.

Digitized by Google

aōsər „unſer“*), während weiter nördlich ōs, ōsər beginnt. Dagegen ſind gās, gēs „Gans“, „Gänſe“ im Bezirk wie in der ganzen Nordhälfte geblieben (nicht gōs oder gāos, gāēs wie im Süden). Vor auslautendem n hat der Weſten vielfach auch Diphthongierung: āō „un-“, erſt im Schönbuch ō. Zwiſchen daōrə, dōrə und dem gemeinſchwäbiſchen durnə geht die Grenze, ſ. Karte I, durch das Oberamt**). Aber bāē ſtatt bē „bin“ beginnt erſt weſtlich vom Bezirk und ebenſo bāēle „Bienlein“, wofür das Oberamt gemeinſchwäbiſch ēm „Imme“ ſagt.

Die einzelnen alten Kürzen***).

Altes ă iſt, wie allgemein ſchwäbiſch, a; ſein älterer Umlaut hat ę (é) ergeben: fęrt „fährt“, hęrbšt „Herbſt“; der neuere (erſt mhd.) ę (è, ä): bę̆ẏle „Bächlein“. Von dieſem ę iſt altes germaniſches e, mhd. ë, meiſt geſchieden. Soweit dieſes ë Verlängerung erfahren hat, iſt es im größten Teil des Schwäbiſchen ęə, ęa geworden: lęabə, ręaxt, ebenſo vor r: gęarn; ſo auch im Bezirke. Auch die einſilbige Kürze „Fell“ erſcheint als fęal; fę̆l erſt nordöſtlich von Tübingen. Aber ręaxə „Rechen“ hat nur der SO. des Oberamts; ſonſt rę̆ẏə, ſ. Karte I†).

ĭ iſt rein geblieben vor r, vor Naſal zu ē geworden, ebenſo u rein vor r, vor Naſal ō; ö und ü ſind zu ę und i, vor Naſal zu ę̄ geworden.

ŏ iſt geſchloſſen; nur vor r iſt es offen und hat hier zugleich, wo r im Auslaut oder vor Dental ſteht, ein ə, a nach ſich erzeugt: fọar „vor“, wọart „Wort“ (ebenſo Demin. węartle), họarn „Horn“. So auch im Oberamt. Vor r und anderem Konſonant hat der Norden nur ọ, der Süden ọa; dieſes ọa reicht, ſ. sọargə auf Karte I, von Süden her in das Oberamt herein††).

---

*) Die umgelautete Form āīs, āīsər beginnt erſt weiter im Südweſten.

**) Aber durchaus Dāōrštig „Donnerstag“, was überhaupt weiter verbreitet iſt.

***) Geogr. d. ſchwäb. Mundart § 18—25.

†) Die Veränderungen des ęa zu ja, ə, ọ, A (ſ. OA.Beſchr. Ehingen S. 152, Reutlingen S. 115 f.) finde ich nirgends im Bezirk, während doch, ſ. Anm. ††, or gelegentlich als wăr erſcheint.

††) Bodelshauſen, Belſen, Mössingen haben die im Süden häufigere Verſchiebung zu swargə.

Digitized by Google

B. Ursprünglich lange Vokale*).

â ist im älteren Schwäbischen durchaus zu āu, au, ao diphthongiert worden. Von Ulm östlich ist das noch überall der Fall, weiter nach Westen ist der Diphthong in größter Ausdehnung nur vor n erhalten, in geringerer vor m, in dem Wort „Mond", mhd. *mâne*, und in jao = „doch" als Antwort auf negative Frage. Das Oberamt Rottenburg hat ohne Nasal stets die gemeinschwäbische monophthongische Form ǭ: štrǭs „Straße", mǭ „wo"; jao reicht von Osten nur wenig in den Bezirk herein, s. Karte I**).

Vor m stets ǭ̣: krǭ̣m „Kram", jǭ̣mər mhd. *jâmer;* vor n stets āō: hāō „haben" mhd. *hân* u. s. w., aber mǭ̣ „Mond". Die alten âw in „blau", „grau" u. ä. sind stets ǭ: blǭ(b), blǭ(b)ər. — Der Umlaut von â, mhd. æ, ist nicht diphthongiert, sondern ę̄: khę̄s „Käse"; aber die alte Lautfolge æj erscheint teils als ę̄, teils als aë: nę̄ə und naëə „nähen", s. Karte I.

Die alten ê, ô, œ sind im Bezirk, wie im ganzen nordwestlichen Teil Schwabens, zu aë, ao, aë diphthongiert: šnaë, graos, haërə; ę̄ in „hören" beginnt gleich mit der SW.-Grenze des Oberamts, s. Karte I; ę̄ršt „erst" reicht von Süden und Westen her noch durch den größeren Teil des Oberamts, siehe Karte I. Vor n sind ê und œ nicht diphthongiert: zwę̄ „zwei" Maskulinum, šę̄ „schön"; wohl aber ô: šāō „schon".

Die alten î, û, û̂ (Umlaut von û und von iu) sind durchaus zu əi, əu, əi diphthongiert: šrəibə, həus, həisər, ləit „Leute"; nasal āē, āō, āē: wāē „Wein", brāō brāēnər „bräuner". Nur ŭf „auf" herrscht zufolge alter Verkürzung und zwar auch in betonter Stellung: ŭfmăxə „aufmachen"; weniger allgemein ŭs „aus". Die Lautgruppe ûm erscheint, wie im größeren westlichen Teil Schwabens überhaupt, als ōm: dōmə „Daumen"†). Eigentümlich für einen Teil des Westens ist die Nasalierung in dāēsl für dəisl „Deichsel", šnāēdə „schneiden"; beide Formen beherrschen fast das ganze Oberamt, s. Karte II.

C. Ursprüngliche Diphthonge††).

Der alte Diphthong iu ist im allergrößten Teil des Schwäbischen von dem Umlaut û (s. o.) streng getrennt und lautet ui.

*) Geogr. d. schwäb. Mundart § 26—30.
**) Weiter westlich əijǭ, ǫejǭ, frəile o. ä.
†) S. u. zu „Baum" unter Abschnitt C.
††) Geogr. d. schwäb. Mundart § 31—38.

Digitized by Google

Dieſes ui muß einſt auch durch das ganze Oberamt Rottenburg gereicht haben; erſt weſtlich davon fängt ī (aus ü) an. Aber während im öſtlichen Teil des Bezirks ui noch wirklich vorkommt, iſt es im ganzen Bezirk in gewiſſen Wörtern und am meiſten im weſtlichen Teil zu ū monophthongiert: dū mhd. *diu* „die“, fūr „Feuer“, ūb „euch“, ūbər „euer“, zūt „zieht“. Dieſes ū reicht nach Norden und Weſten noch ein wenig in die Oberämter Herrenberg und Horb, nach Süden bis ins Oberamt Balingen. Auf Karte II iſt der Bezirk dieſes ū in ſeiner größten Ausdehnung verzeichnet, die für verſchiedene Wörter ſehr verſchieden groß iſt*).

ou iſt ao, öu iſt aë: frao „Frau“, haë „Heu“. Nur vor dem labialen Naſal m muß ſich der Laut ou länger gehalten haben und iſt dann zu o̤ geworden: bo̤m, Plural be̤m, wie im größten Teil des Schwäbiſchen, ſo auch in unſerem Bezirk**).

ie, uo, üe ſind diphthongiſch geblieben: liəb, fuəs fiəs „Fuß“ „Füße“, dōə „thun“, grēə „grün“; die verkürzten Formen mŏs „muß“, mŏtər „Mutter“ kommen nicht vor.

Der germaniſche Diphthong ei erſcheint in der größeren öſtlichen Hälfte des Schwäbiſchen als ǫe, in der kleineren weſtlichen als ǫa. Das Oberamt Rottenburg gehört der letzteren an. Am weiteſten nach Oſten reicht oa vor Naſal, ſ. kōānər Karte II; in „breit“ und „Streich“ hat Oeſchingen noch ǫe; in „Ei“ reicht der Laut ǫe etwas weiter in das Oberamt herein, ſ. Karte II; in dieſem Wort hat offenbar das j des Plurals auf den Singular eingewirkt: ǫe nach ǫajər, ǫjər. — Das in mhd. Zeit aus egi kontrahierte ei iſt aë: saët „ſagt“ aus *segit*, aber mę̈dle, nicht maëdle, aus mād für *maget*.

2. Konſonanten.

Im allgemeinen iſt zu bemerken, daß die Mundart des Oberamts, wie das Schwäbiſche überhaupt, keine Verlängerung (Gemi-

*) Am ausgedehnteſten iſt der Laut in nǫ̈nts „nichts“, wo u (aus iu; anderwärts nāēts, nōēts, nuits, niats, nuats) vor Naſal zu o geworden iſt. Ueber die Verbreitung des u in einzelnen Wörtern ſiehe Genaueres in meiner Geogr. d. ſchwäb. Mundart, S. 42 Anm. 1.

**) Altes âm, ôm, ûm müſſen ſchon früh zuſammengefallen ſein, denn ſie lauten im größeren weſtlichen Teil des Schwäbiſchen alle o̤m, im kleineren öſtlichen alle āōm. Der Plural „Bäume“ richtet ſich ſtets nach dem Sing.: bo̤m be̤m, bāōm bāēm. Die verkürzten Formen bo̤m be̤m kennt der Bezirk nicht.

Digitized by Google

nation) der Konsonanten kennt: wäsər „Wasser", nicht wässər; rẽnə „rinnen", nicht rẽnnə; bĭdə „bitten", nicht bĭttə u. s. w.*).

A. Sonore**).

Die alten Halbvokale w und j sind als solche geblieben: u̯, i̯. Im Anlaut ist w erhalten; in „wir" und „wo" ist es m geworden: mīr mər, mǭ. Im Inlaut ist w im größeren Teil des Schwäbischen nur nach r erhalten und zwar als b wie nhd.: färb, mhd. *farwe****). Dagegen hat der Westen vielfach inlautendes (etwas weniger ausgedehnt auslautendes) w auch nach Vokal bewahrt und zwar ebenfalls als b†): ūbər ūb „euer" „euch", špəibə „speien", səubə səub „Sauen" „Sau", blǭb „blau", štraëbə „streuen" u. a. Das Oberamt hat dieses b großenteils; am verbreitetsten ist es in „streuen", wo nur Oeschingen und Thalheim es nicht haben, s. Karte II; mehr auf den Westen beschränkt in anderen Wörtern, deren Grenzlinien die Karte nicht aufzunehmen vermocht hätte††); am Westrande des Gebiets beginnt die allgemeine Erhaltung des w (b), und zieht sich den Neckar und Schwarzwald hinauf. — j im Anlaut erhalten, im Inlaut geschwunden (s. aber oben zu æj); im Auslaut hat es nie existiert.

Die Liquidä r und l sind unverändert, r stets alveolar mit der Zungenspitze, l vorne gebildet. Vor Dental wird r nur kurz angeschlagen und ist hier im südlichen Teil des Schwäbischen ganz geschwunden: wīt wĭt „Wirt", šūz „Schurz", āš „Arsch" u. dergl. So auch zumeist in unserem Bezirk, s. „Wirt" Karte II†††). In den Possessiven „unser" „euer" wirft der Südteil des Schwäbischen das r ab: ādsə ūbə u. s. w.; daran hat vom Oberamt noch der Ort Hirrlingen Anteil, s. Karte II. Die Entwicklung eines furtiven Vokals vor oder nach r (Svarabhakti) spielt im Bezirk eine geringere Rolle als weiter nördlich; die Grenze von bəuər und bəur „Bauer" (mhd. *gebûre*) geht hart am Nordrand desselben vorbei, s. Karte II. Das Wort „Kirche" hat r, nicht l, was gegenwärtig (khīl, khĭlk, khĭlχ)

*) Vergl. Wagner in der Beschr. d. OA. Reutl. S. 119.
**) Geogr. d. schwäb. Mundart § 40—50.
***) Außerdem in den Schriftwörtern „ewig" ẹ̄big und lẹ̄b „Löwe" (wogegen die mundartliche Form lẹ̄, lẹ̄ə für den Wirtshausnamen L.).
†) Ueber die Grenze zwischen w und b s. u. zu b.
††) Genaueres giebt Karte 16 meines Atlas.
†††) Man beachte die Einbuchtung der Linie um das „Stäble" herum.

Digitized by Google

erſt oberhalb Oberndorfs beginnt, aber früher noch über unſer Oberamt hinübergereicht haben muß, wie „Kilchberg“ OA. Tübingen beweiſt. In dem Worte „Keller“ wirft der weſtliche Teil des Schwäbiſchen das l aus: khęar; ſo auch im Oberamt; zwiſchen dieſe Form und die volle (khęlər, khęalər) ſchiebt ſich ein Gebiet mit n: khęarn ein, das nicht weit nördlich und öſtlich vom Oberamt beginnt.

Die Naſale bewirken alle Naſalierung des vorhergehenden Vokals: fę̃ndə „finden“, khọ̃mə „kommen“, jọ̃ŋ „jung“. Wegfall dieſer Naſalierung bei langem Vokal kommt, wie im Schweizeriſchen und im Norden des Bodenſees, ſo auch in der Gegend um Rottenburg, Tübingen, Reutlingen öfters vor (dę̃kə „denken“, bọm „Baum“ u. ä.); aus unſerem Oberamt iſt ſie mir nur für Hailfingen, Bodelshauſen, Belſen bezeugt, häufiger iſt ſie in den beiden anderen. Ueber die Naſalierung in „ſchneiden“ und „Deichſel“ ſ. o. — m und ŋ (Gutturalnaſal) ſind erhalten. n iſt erhalten nach r (gärn, họarn, bezw. gän, họan, ſ. o.) und nach kurzem Accentvokal: fę̃ndə „finden“, sọ̃n „Sonne“; geſchwunden iſt es nach langem Vokal: mā „Mann“, gās „Gans“, und in unbetonter Silbe: măxə „machen“, əise „Eiſen“, se măxət mhd. *sie machent*. Vertreten von unorganiſchem n (zufolge falſcher Wortabteilung) iſt gemeinſchwäbiſch in năšt „Aſt“, im Südteil des Landes in nęabər „Eber“, wie es auch im Oberamt, außer deſſen öſtlichſtem Teile, lautet, ſ. Karte II.

B. Exploſivlaute*).

Die Exploſionsſtärke iſt im Bezirk jedenfalls größer als weiter nördlich; ob und wie aber zwiſchen Fortis und Lenis unterſchieden wird, bin ich nicht im ſtand anzugeben. Jedenfalls ſind die germaniſchen Medien b, d, g, mhd. b p, t, g, ebenſo wie mhd. d = germaniſch th, ſtets ſtimmlos. Nach Naſal ſind dieſe Medien vielfach in deutſchen Mundarten geſchwunden. Gemeindeutſch iſt das bei g: die Lautfolge ŋg iſt bloßes ŋ: fiŋər = Finger**); ebenſo, von gewiſſen Gegenden abgeſehen, bei b: um aus *umb*, lamm aus *lamp*, klimmen aus *klimben*. Beſchränkter und in der nhd. Schriftſprache nicht zum Ausdruck gekommen iſt die Verwandlung von nd in n (nn): finnen „finden“ u. ä. In unſerem Land iſt das nur dem N. und NW. eigen;

*) Geogr. d. ſchwäb. Mundart § 51—58.
**) Vergl. dagegen die engliſche Ausſprache dieſes Wortes mit g.

Digitized by Google

fę̈nə „finden“, hę̈n „Hände“ beginnen nördlich von unſerem Bezirk im Oberamt Nagold; das Oberamt Rottenburg hat das nd ſtets erhalten*). Ebenſo reicht die Form bäl „bald“ von Norden nach Weſten her noch an den Bezirk, aber nicht in ihn hinein. In „Magd“, „Markt“ ſind je beide Explosivlaute erhalten, während manche andere Gegenden bald g bald d, bald k bald t beſeitigen. Die ſpirantiſche Ausſprache des b als w beginnt erſt weſtlich vom Oberamt, ebenſo auch die Bewahrung des Lautes w, wo unſere Gegend, ſ. o., b dafür ſetzt**).

Mhd. k iſt im Anlaut vor Konſonant und im In- und Auslaut rein explosiv, im Anlaut vor Vokal aſpiriert kh: klǫad „Kleid“, rŭkə „rücken“, dŭk „Tuck“, „Stoß“, aber khǫ̆m „komm“. Die Aſpiraten kh, ph und th entſtehen auch durch Synkopierung aus g . . h, b . . h, d . . h: khältə „gehalten“, phältə „behalten“***), thăd „die Hand“.

Die Affrikaten pf und z, tz ſind dieſelben wie mhd. und nhd.

C. Spiranten †).

Alle ſchwäbiſchen Spiranten ſind ſtimmloſe Lenes von geringer Artikulationsſtärke. Ueber f iſt nur zu bemerken, daß es im Anlaut einzelner Wörter romaniſchen Urſprungs als pf erſcheint: pfę̈tšəkhę̈nd „Kind im Tragkiſſen“, zu *fascia;* pfl̥̈gl zu *flagellum* ††). Altes s und altes ʒ (ß) fallen zuſammen, ſoweit ſie ohne Nachbarkonſonant ſind. Dagegen iſt sk zu š (sch) geworden, sl sm sn sp st sw zu šl šm šn šp št šw, wo nicht beide Konſonanten früher durch Vokal getrennt waren†††); ʒ dagegen iſt s geblieben, kommt aber freilich in ſolcher Umgebung kaum je vor. Nach r ſind s und ʒ beide š geworden: ārš mhd. *ars*, hīrš ahd. *hirut* (āš, hīš ohne r ſ. o.).

Mhd. h (= einfachem germaniſchem h) iſt im Anlaut bloßer Hauch, im Inlaut zwiſchen Vokalen ſtets verloren, ſo auch meiſt im Auslaut: sę̈ə „ſehen“, aber fī und fīχ „Vieh“. Vor t iſt h

*) Die Form ŏnə „unten“ reicht von Weſten durch das ganze Oberamt bis in die Oberämter Tübingen und Reutlingen; da aber „unter“ ſtets d hat, ſo wird jene Form aus ahd. mhd. *undnan* zu erklären ſein; alſo ndn zu nn, n.

**) Ueber ch für g in -ig, -tig ſ. unten zu 3.

***) pfältə, pfiətə u. ä. im Oſten häufige Formen kennt der Bezirk nicht.

†) Geogr. d. ſchwäb. Mundart § 59—62.

††) Aber als Schimpfwort fl̥̈gl; ſ. OA.Beſchr. Ulm I 437.

†††) Alſo išt mhd. *ist*, aber rǫast mhd. *reiset*.

Digitized by Google

Spirans geblieben und zwar x nach dunklem, χ nach hellem Vokal: nāxt „Nacht“, grīχt „Gericht“; erſt um Rottweil beginnt nāt u. ä. Die Lautfolge hs iſt ks mit kurzem Vokal in der Oſthälfte des Schwäbiſchen: wäksə „wachſen“, dəiksl „Deichſel“, bĭks „Büchſe“; im Weſten bloßes s mit langem Vokal: wāsə, dəisl (dāēsl ſ. o.), bīs*). Unſer Oberamt hat meiſt bloßes s: wāsə, dəisl dāēsl, bīs ſ. Karte II; dagegen tritt ǫs „Ochs“ erſt im Oberamt Freudenſtadt auf. — Geminiertes h, mhd. ch, iſt erhalten: läxə „lachen“.

Mhd. ch = germaniſches k kann nur im In- und Auslaut ſtehen. Im Inlaut bleibt es ſtets, im Auslaut fällt es mitunter ab. Letzteres kennt, außer urſprünglich tonloſen Wörtern wie i „ich“, nur der Süden; in unſeren Bezirk reicht von SO. her nur die Form štrǫe štrǫa „Streich“ herein, ſ. Karte II.

3. Einzelheiten**).

Wortformen. Die Deminutivendung lautet im Singular -le; im Plural hat der ſüdliche Teil des Schwäbiſchen -le, der nördliche -lə, die Grenze geht durch unſer Oberamt; Wurmlingen, Kiebingen und Hirſchau haben -len im Plural; ſiehe Karte III. Die Adjektivendung „lich“ lautet liχ, leχ, erſt an der SO.-Grenze beginnt -le; Schwalldorf, Remmingsheim, Seebronn, Kiebingen, Bühl, Thalheim haben -lik, -lek. Die Adjektivendung -„ig“ und die Silbe -„tig“ = „Tag“ in Kompoſiten lauten zumeiſt, wie im altwürttembergiſchen Norden, -iχ, -tiχ; -ik (ek), -tik (tek) beginnen im S. u. SO. des Bezirks, ſ. Karte III. Die Subſtantivendung -„ung“ iſt -eŋ, wie überall im Schwäbiſchen.

Umlaut. Der in ſchwäbiſchen Grenzgegenden bei den Wörtern „Bruder“ und „Tochter“, „Hunde“, „Schurz“, „ſagen“, „ſorgen“ übliche Umlaut exiſtiert im Bezirk nicht. Dagegen hat derſelbe neben allgemein ſchwäbiſchem „Täſche“, „Fläſche“, „Aeſche“, „ächt“ (8) auch den Plural „Häſen“ (hęsə), ſ. Karte III, und die Formen fęšt „faſt“, gęr „gar“. „Markt“ erſcheint in der dem lateiniſchen mercatus noch näherſtehenden Form męrkt; „Fiſch“, nicht „Fuſch“, wie mannigfach anderswo. Zu der gemeinſchwäbiſchen Umlautsloſigkeit mancher u-Laute, beſonders vor ck

*) D. h. in der Bedeutung „Doſe“; das Schießgewehr heißt auch im Weſten ſtets bĭks.

**) Geogr. d. ſchwäbiſchen Mundart § 8. 63—67.

Digitized by Google

(mŭk, drŭkə u. ſ. w.), auch räðmə „räumen“ u. a., kommt im Südweſtteil des Bezirks noch mŭrb „mürbe“, ſ. Karte III.

Der Plural von „Sau“ lautet „Sauen“ (səuə, səubə, ſ. o.), nur Wolfenhauſen und Remmingsheim haben das nördlich angrenzende „Säue“*). „Keller“ und „Kirche“ ſ. o.; „Vieh“ ſ. o., nicht kẹ̄a(x), wie weiter ſüdlich; „Kirſche“ (khīš), nicht „Krieſe“, was nicht weit ſüdweſtlich vom Oberamt beginnt. — Pronomina: i „ich“, dū oder dəu (ſ. o.) „du“; mīr mər (ſ. o.) „wir“, āōs (ſ. o.) „uns“; īr ər „ihr“; „euch“ nur in Thalheim mit ch: uiχ, ſ. Karte III, ſonſt ohne ch: ui, ūb (ſ. o.); „unſer“ „euer“ auf -ər oder -ə, ſ. o. — Zahlwort: „zwei“ Maskulinum zwẹ̄, Femininum zwuə, Neutrum zwẹa; „drei“ Maskulinum drəi, Neutrum drui drū, Femininum bald = Maskulinum bald = Neutrum. — „Nicht“ heißt im Norden nẹt, ẹt, im Süden nĭt, ĭt, ſ. Karte III; „nichts“ nō̜nts, ſ. o. — Das Verbum „ſpritzen“ hat sp; štrĭtzə erſt nordöſtlich von Tübingen. Das Particip „geweſen“ lautet im größeren Weſtteil des Oberamts gsāē, nur in der Steinlach gwẹə, ſ. Karte III.

Wortſchatz. Der Dienstag heißt Zāēštig; Dāēštig reicht von Norden her herein und ſchneidet das Stäble vom übrigen Oberamt ab, ſ. Karte III. Der Mittwoch heißt in der Steinlach Mĩχtə, ſonſt „Mittwoch“. „Donnerstag“ ſ. o. „Werktag“ wẹatig; „Werftag“ erſt im Oberamt Reutlingen. Der Zuchtſtier heißt im SW. „Ochs“, ſ. Karte III, ſonſt „Hagen“; „Eber“ und „Neber“ ſ. o.; die Ente heißt (mit Ausnahme des SO., ſ. Karte III) gəit**); für „Kamm“ (zum Kämmen) „Strähl“; „Scheuer“ (šūr), nicht „Scheune“ oder „Stadel“; „ſchieben“, z. B. einen Karren, heißt „ſchalten“; „lehnen“ ſtatt „leihen“; „heint“ (hāēt) ſtatt „heute“.

---

*) Zwiſchen zahmer und wilder Sau wird dabei nicht unterſchieden; letztere wird nur etwa durch das zugeſetzte Adj. „wild“ bezeichnet. Die ganze nhd. Unterſcheidung der Bedeutung von „Säue“ und „Sauen“ iſt künſtlich gemacht; jede Mundart eines beſtimmten Orts hat entweder das eine oder das andere. Vergl. Paul, Principien der Sprachgeſchichte, 3. Aufl. S. 234; falſch bei Grimm, Deutſches Wörterbuch 8, 1843.

**) Urſprünglich wohl nur Lockruf.

Digitized by Google

3. Bevölkerungsverhältnisse*).

A. Stand der Bevölkerung.

1. Allgemeiner Überblick.

(Uebersichten 1. 2. 3.)

Schon die einfachen Volkszahlen spiegeln, selbst bei kleineren Gebieten, in ihrem Gang den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Charakter der Einwohner wieder; dies bestätigt sich auch bei einem Ueberblick über die Einwohnerzahlen des Bezirks Rottenburg.

Nur 8 Oberamtsbezirke giebt es in Württemberg, deren Einwohnerzahl im Laufe des Jahrhunderts, d. h. seit es genaue Zahlen der Ortsanwesenden giebt, so stehen geblieben und teilweise stärker zurückgegangen ist, als die des Oberamts Rottenburg, nämlich die fast rein landwirtschaftlichen Oberämter Marbach, Weinsberg, Horb, Spaichingen, Sulz, Künzelsau, Neresheim und Schorndorf.

Nicht nur die Landorte, auch die Stadt Rottenburg selbst (welche von der 10. Stelle in der Reihe der größeren Gemeinden des Landes im Jahr 1834 auf die 23. im Jahr 1895 herabgesunken ist) sind weit hinter dem durchschnittlichen Volkszuwachs des Königreichs zurückgeblieben. Während von 1825—1849 eine langsame Steigerung der Volkszahl des Bezirks (von 26 210 auf 29 572, also + 3362) stattfand, sank von 1850 an die ortsanwesende Bevölkerung ununterbrochen auf 28 212 im Jahr 1852, 27 022 im Jahr 1855, 26 807 im Jahr 1858, so daß nach 24 Jahren langsamen Wachstums 9 Jahre genügten, die Bevölkerung auf das frühere Maß zurückzuschrauben, jene inhaltsreichen, schweren Jahre von 1848/58, die allenthalben im Gedächtnis unserer alten Leute stehen. Von 1861 an wächst die Zahl langsam wieder an, um im Jahre 1880 mit 29 373 den höchsten Stand zu erreichen; die Stadt Rottenburg hatte in den Jahren 1855/58 ihren tiefsten Stand mit 5831 bis 5846 Einwohnern erreicht, um von hier an bis 1871 zunächst fast unmerklich, von da bis 1885 aber ziemlich rasch anzuwachsen und von hier an ebenso rasch wieder abzunehmen.

Wenn die Volkszahl des Oberamtsbezirks im Jahr 1895 nur um 30 größer war als die des Jahres 1834, so erklärt sich dies zunächst daraus, daß von den 26 Gemeinden nur 12 zu, dagegen 14 abgenommen haben; der Bezirk als solcher (ausschl.

*) Von Finanzassessor Dr. Losch.

Digitized by Google

Ueberſicht 1. Einwohnerzahl der einzelnen

Nummer	Gemeinden	Ortsanweſende nach den (3jährigen) Zollvereinszählungen auf 15. Dez.	auf 3. Dezember			Ortsanweſende nach den der Berufs- auf	
		1834	1846	1858	1861	1871	1875
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
1	Rottenburg, St.	6 356	6 829	5 870	5 996	6 145	6 416
2	Bodelshauſen, Pfd.	1 441	1 635	1 653	1 680	1 726	1 692
3	Bühl, Pfd.	479	506	481	510	508	539
4	Dettingen, Pfd.	826	915	874	886	927	945
5	Eckenweiler, D.	178	207	185	195	191	199
6	Ergenzingen, Pfd.	1 443	1 554	1 289	1 311	1 323	1 237
7	Frommenhauſen, Pfd.	392	403	360	374	365	374
8	Hailfingen, Pfd.	855	833	652	667	612	632
9	Hemmendorf, Pfd.	576	590	548	559	563	555
10	Hirrlingen, Pfd.	1 207	1 438	1 343	1 394	1 396	1 415
11	Hirſchau, Pfd.	774	889	799	802	813	790
12	Kiebingen, Pfd.	621	668	675	679	659	682
13	Mößingen, Pfd.	3 534	3 658	3 448	3 461	3 559	3 659
14	Nellingsheim, D.	271	316	290	293	296	300
15	Niedernau, Pfd.	452	462	400	412	458	443
16	Obernau, Pfd.	504	555	477	465	436	464
17	Oſterdingen, Pfd.	1 652	1 584	1 566	1 518	1 638	1 651
18	Oeſchingen, Pfd.	786	900	926	943	953	995
19	Remmingsheim, Pfd.	593	663	586	612	630	627
20	Schwalldorf, Pfd.	737	621	578	566	549	547
21	Seebronn, Pfd.	682	685	619	675	616	648
22	Thalheim, Pfd.	1 009	1 137	1 040	1 063	1 147	1 114
23	Weiler, Pfd.	395	392	360	360	354	356
24	Wendelsheim, Pfd.	751	784	607	589	578	565
25	Wolfenhauſen, Pfd.	290	334	329	348	352	362
26	Wurmlingen, Pfd.	947	990	852	871	843	829
	Oberamtsbezirk	27 751	29 548	26 807	27 229	27 637	28 036
Verhält. zur Bev. von 1834 in %	a) Württemberg	100	109,97	107,69	109,59	115,82	119,83
	b) OA. Rottenburg	100	106,48	96,6	98,12	99,59	101,03
	c) Rottenburg allein	100	107,44	92,35	94,34	96,68	100,94
	d) Bezirk ohne Rottenburg	100	106,19	97,9	99,24	100,45	101,05

Digitized by Google

Gemeinden von 1834—1895.

Bevölkerung					Zunahme bezw. Abnahme (—)		
(5jährigen) Volkszählungen bezw. nach zählung für das Deutsche Reich							
1. Dezember			auf 14. Juni	auf 2. Dez.	von 1834 bis 1871 %	von 1871 bis 1895 %	von 1834 bis 1895 %
1880	1885	1890	1895				
9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.
7 136	7 310	7 027	6 860	6 855	— 3,32	11,55	7,85
1 712	1 610	1 528	1 495	1 495	19,78	—13,38	3,75
550	521	482	484	484	6,05	— 4,72	1,04
917	903	874	806	855	12,23	— 7,77	3,51
207	204	218	204	207	7,30	8,38	16,29
1 355	1 299	1 252	1 198	1 202	— 8,32	— 9,15	—16,70
381	377	379	361	371	— 6,89	1,64	— 5,36
680	708	702	724	709	—28,42	15,85	—17,08
554	582	576	538	539	— 2,26	— 4,26	— 6,42
1 423	1 427	1 392	1 320	1 367	15,66	— 2,08	13,26
843	854	832	768	812	5,04	— 0,12	4,91
666	633	607	585	578	6,12	—12,29	— 6,92
3 794	3 687	3 592	3 580	3 630	0,71	1,99	2,72
323	310	300	308	318	9,23	7,43	17,34
422	420	408	431	403	1,33	—12,01	—10,84
440	431	422	400	391	—13,49	—10,32	—22,42
1 759	1 735	1 660	1 614	1 582	— 0,85	— 3,42	— 4,24
973	948	926	909	910	21,25	— 4,51	15,78
693	733	682	721	708	6,24	12,38	19,39
556	556	559	514	530	—25,51	— 3,46	—28,09
624	662	650	676	657	— 9,68	6,66	— 3,67
1 116	1 056	1 075	1 011	1 008	13,68	—12,12	— 0,10
378	364	365	357	352	—10,38	— 0,56	—10,89
577	577	584	588	568	—23,04	— 1,73	—24,37
404	402	414	383	396	21,38	12,50	36,55
890	880	845	848	854	—10,98	1,30	— 9,82
29 373	**29 189**	**28 351**	**27 683**	**27 781**	— 0,41	**0,52**	**0,11**
125,53	127,07	129,70	131,97	132,52	15,82	14,43	32,52
105,84	105,18	102,16	99,75	100,11	— 0,41	0,52	0,11
112,27	115,01	110,56	107,93	107,85	— 3,32	11,55	7,85
103,94	102,26	99,67	97,33	97,81	0,45	— 2 63	— 2,19

Digitized by Google

Stadt Rottenburg) hat in den 61 Jahren 1834/95 von 21395 auf 20926 d. h. um 469 oder 2,19 % abgenommen.

Es iſt unerläßlich, auf die Urſachen dieſer Abnahmen auch hier wenigſtens ganz kurz einzugehen, da die meiſten in den nachfolgenden Ueberſichten zu Tage tretenden Abweichungen vom Kreis- bezw. Landesdurchſchnitt in der Zuſammenſetzung der Bezirksbevölkerung hiedurch weſentlich mitbedingt ſind. Eine allſeitige Erklärung hiefür kann freilich nur unter Berückſichtigung aller ſonſtigen einſchlägigen Abſchnitte dieſer Beſchreibung gegeben werden.

Zunächſt fällt auf, daß die im offeneren, unteren Neckarthal gelegenen Gemeinden Bühl und Hirſchau (zuſ. gegen 1834 + 43), ferner die Gäugemeinden Wolfenhauſen, Eckenweiler, Remmingsheim, Nellingsheim (zuſ. gegen 1834 + 297) und die ſüdöſtlichen, dem Steinlachgebiet angehörigen Gemeinden Belſen, Bodelshauſen, Möſſingen, Oeſchingen, Thalheim (zuſ. gegen 1834 — 273) ihre Volkszahl verhältnismäßig beſſer als die übrigen behaupten, ja ſteigern konnten, was mit größerer Fruchtbarkeit, geſchickterer, begünſtigterer Lage zu erklären ſein möchte.

Die Urſachen der Abnahmen bei den übrigen Gemeinden liegen faſt ausnahmslos in der eigenartigen Entwicklung und Stellung des landwirtſchaftlichen Betriebs in neuerer Zeit, der teilweiſe durch den Ertrag des Hopfenbaus weſentlich bedingt iſt, ſodann aber in dem Mangel von lebens- und ausdehnungsfähigen Gewerben.

Bodelshauſen hatte ſeit 1828 13 Hageljahre, Oſterdingen 8, Niedernau, Rottenburg je 6, Dettingen, Frommenhauſen, Hemmendorf, Hirſchau, Weiler, Wurmlingen je 5, Bühl, Kiebingen, Möſſingen, Oeſchingen, Schwalldorf, Wendelsheim je 4, Eckenweiler, Hirrlingen, Obernau je 3, Ergenzingen, Remmingsheim, Thalheim je 2, Nellingsheim, Wolfenhauſen je 1, und nur Hailfingen, Seebronn keines.

Dieſe verhältnismäßig ſtarke Hagelgefährdung einzelner Gemeinden iſt um ſo wichtiger, je bedeutender die Landwirtſchaft als Nährquelle für die Bezirksbevölkerung iſt.

Das ſpäter (S. 118 f.) noch näher zu betrachtende Abſickern der im Geburtsbezirk nicht verwendbaren Volksanwüchſe iſt weſentlich bedingt durch die berufliche Zuſammenſetzung der Bevölkerung des Oberamts. Am 1. November 1822 gab es im Oberamt

Bauern und Weingärtner	1923
Taglöhner	586
Gewerbsleute	2295

ohne bürgerliche Gewerbe 114
In Almosen Stehende 812

Leider lassen sich diese Ziffern nicht mit den neueren systematischen Zählungsergebnissen vergleichen, da insbesondere die hohe Zahl der „Gewerbsleute" auch alle diejenigen Personen zu enthalten scheint, welche neben der Landwirtschaft ein Gewerbe betreiben. Dagegen zeigt ein Vergleich der Berufsbevölkerung von 1882 und 1895

Uebersicht 2.

Von der Gesamtbevölkerung (a) bezw. von 1000 Personen (b) gehören als Erwerbsthätige, Dienende für häusliche Dienste und Haushaltungsangehörige zur Berufsabteilung:

		A.[1])	B.[1])	C.[1])	D.[1])	E.[1])	F.[1])
Oberamt Rottenburg.							
1882	a)	18 188	6 815	1 177	78	988	1 371
	b)	635,6	238,2	41,1	2,7	34,5	47,9
		Ordnungsziffer unter den 64 Oberämtern:					
		9	56	53	—	24	18
1895	a)	17 390	6 228	1 328	47	1 155	1 535
	b)	628,2	224,9	48,0	1,7	41,7	55,5
		Ordnungsziffer:					
		13	50	47	—	14	30
Schwarzwaldkreis.							
1882	a)	237 104	166 287	28 640	2 361	16 418	17 208
	b)	506,6	355,3	61,2	5,0	35,1	36,8
1895	a)	237 472	175 158	30 316	2 283	18 065	24 181
	b)	487 4	359,3	62,2	4,5	37,0	49,6
Württemberg.							
1882	a)	942 924	674 080	143 258	11 254	95 714	90 239
	b)	481,7	344,4	73,2	5,7	48,9	46,1
1895	a)	933 576	723 828	164 815	12 153	110 731	125 559
	b)	450,9	349,5	79,6	5,9	53,5	60,6

für das Oberamt Rottenburg, den Schwarzwaldkreis und Württemberg, sofort, in welch hohem Maße die Land- und Forstwirtschaft vorherrscht und gewerbliche Arbeit, Handel und Verkehr zurücktreten. Für die einzelnen Gemeinden ist die Berufsbevölkerung nach der Zählung vom 14. Juni 1895 aus Uebersicht 3 ersichtlich. Die in Landwirtschaft im weiteren Sinn, d. h. einschließlich Forstwirtschaft, Tierzucht, Fischerei (A), Erwerbsthätigen bilden hienach Prozente aller Erwerbsthätigen (A bis E):

a) über 90 % in 9 Gemeinden, nämlich: Weiler 96,3; Wolfenhausen 94,5; Hirschau 93; Frommenhausen

[1]) S. Seite 108/9 oben.

Ueber-

Nummer	Name der Gemeinden	Von der Gesamtbevölkerung am 14. Juni 1895				
		Land-, Forstwirtschaft (A.)			Industrie	
		Erwerbsthätige		zusammen einschließl. Angehöriger und Dienstboten fürs Haus	Erwerbsthätige	
		selbständige	unselbständige		selbständige	unselbständige
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
1	Rottenburg . .	516	607	2 197	442	613
2	Bodelshausen .	254	277	933	26	267
3	Bühl . . .	93	143	385	13	35
4	Dettingen . .	166	240	627	29	34
5	Eckenweiler .	39	52	187	7	4
6	Ergenzingen .	190	202	746	60	68
7	Frommenhausen	77	117	322	6	3
8	Hailfingen . .	143	157	619	12	15
9	Hemmendorf .	106	143	482	8	6
10	Hirrlingen . .	289	360	1 127	26	29
11	Hirschau . .	157	124	681	4	9
12	Kiebingen . .	124	134	494	7	23
13	Mössingen . .	434	372	1 683	254	311
14	Nellingsheim .	49	72	260	9	6
15	Niedernau . .	56	54	276	19	9
16	Obernau . .	69	98	326	13	13
17	Osterdingen .	287	101	1 114	91	70
18	Oeschingen . .	226	321	794	27	13
19	Remmingsheim	131	150	635	12	15
20	Schwalldorf .	113	92	432	7	2
21	Seebronn . .	108	177	596	5	17
22	Thalheim . .	116	94	542	70	18
23	Weiler . . .	82	125	358	1	3
24	Wendelsheim .	113	97	484	12	24
25	Wolfenhausen .	68	105	348	5	2
26	Wurmlingen .	197	192	762	15	11
	Oberamt . . .	**4 203**	**4 606**	**17 390**	**1 180**	**1 620**

[1]) Die Abteilung E umfaßt alle zum Militär-, Staats-, Gemeinde-, von E erhält man durch Abzug der Erwerbsthätigen von A bis D von Lebenden, Arme, Zöglinge, Anstaltsinsassen aller Art und Berufslose.

sicht 3.

entfallen nach dem Hauptberuf auf							Gesamtbevölkerung am 14. Juni 1895	
(B.)	Verkehr u. Handel (C.)			Wechs. Lohnarbeit (D.)		Erwerbsthätige überhaupt A—F[1])		
zusammen einschl. Angehöriger u. Dienstboten fürs Haus	Erwerbsthätige		zusammen einschl. Angehöriger u. Dienstboten fürs Haus	Erwerbsthätige	zus. einschl. Angehöriger		A bis E[1])	A bis F[1])
	selbständige	unselbständige						
8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15	16.
2 483	119	171	640	19	28	2 744	6 017	6 860
450	6	10	37	—	—	847	1 442	1 495
74	2	2	9	—	—	292	479	484
111	10	6	26	—	—	491	778	806
12	1	—	1	—	—	104	202	204
269	16	25	88	2	4	571	1 129	1 198
13	4	1	7	—	—	211	351	361
56	2	1	7	—	—	334	690	724
29	6	4	11	—	—	276	527	538
98	10	5	26	1	1	731	1 280	1 320
17	1	2	4	1	1	302	717	768
62	1	1	5	—	—	293	568	585
1 390	51	46	249	1	1	1 515	3 474	3 580
43	1	—	1	1	1	139	308	308
76	8	14	57	—	—	169	423	431
41	5	2	15	—	—	203	388	400
376	9	10	41	3	3	582	1 579	1 614
78	3	—	3	—	—	598	889	909
60	—	2	2	—	—	313	708	721
17	6	1	12	—	—	224	467	514
28	—	—	—	—	—	312	631	676
304	19	6	73	5	8	344	984	1 011
4	1	—	2	—	—	215	351	357
73	1	—	3	—	—	250	569	588
22	1	—	1	—	—	183	380	383
42	5	2	8	—	—	426	817	848
6 228	**288**	**311**	**1 328**	**33**	**47**	**12 669**	**26 148**	**27 683**

Kirchen-, Schuldienst u. s. w. gehörigen Personen; die Erwerbsthätigen den Ziffern in Sp. 14. Zu F sind gerechnet alle von Renten, Pensionen

Digitized by Google

91,9; Deschingen, Schwalldorf 91,5; Wurmlingen, Seebronn 91,3; Hemmendorf 90,2;

b) zwischen 80 und 90 % in 10 Gemeinden, nämlich: Hailfingen, Remmingsheim 89,8; Hirrlingen 88,8; Kiebingen 88,1; Eckenweiler 87,5; Nellingsheim 87; Wendelsheim 84; Dettingen 82,7; Obernau 82,3; Bühl 80,8;

c) zwischen 50 und 80 % in 6 Gemeinden, nämlich: Ergenzingen 68,6; Ofterdingen 66,7; Niedernau 65,1; Bodelshausen 63,9; Thalheim 61,0; Mössingen 53,2;

d) unter 50 % nur in einer Gemeinde, nämlich in der Stadt Rottenburg; rechnet man jedoch die 257 zur Abt. E (Staat, Kirche, Schule, Gesundheitswesen, freie Berufe) gehörigen ab, so bilden die zu A immer noch 45,2 % aller Erwerbsthätigen, ein für eine Stadt auffallend hoher Prozentsatz. Eine nennenswerte Zahl von industriellen Arbeitern aller Art weisen nur die Gemeinden Rottenburg (613), Mössingen (311), Bodelshausen (267), Ofterdingen (70) und Ergenzingen (68) auf; das Nähere ist aus dem Abschnitt Gewerbe und Handel ersichtlich.

Die Zählung vom 14. Juni 1895 offenbart beinahe dasselbe Bild wie die vom 5. Juni 1882, nur noch etwas ausgeprägter, da sowohl in Landwirtschaft als Industrie die Zahl der Berufsangehörigen sich vermindert hat. Von den 4606 unselbständigen Erwerbsthätigen, welche 1895 in der Landwirtschaft ihren Hauptberuf hatten, waren nicht weniger als 3740 (worunter 2522 weibliche) = 81,2 % mithelfende Familienangehörige, d. h. Ehefrauen, Töchter, Söhne und sonstige nähere Verwandte, nur 465 (290 w.) waren landwirtschaftliches Gesinde, 191 (28) landwirtschaftliche Taglöhner mit Land 159 (62) Taglöhner ohne Land. Die landwirtschaftliche Bevölkerung besteht also in der Hauptsache aus Angehörigen solcher Betriebe, die fast ausschließlich mit „eigenen Leuten" arbeiten, da die Barlöhne für Gesinde und Taglöhner schwer aufzubringen sind und der Betrieb solche nicht zu ertragen vermag.

Ueberall, wo Landwirtschaft Hauptnährquelle der Bevölkerung ist, sind dem Anwuchs einer größeren Volkszahl an sich schon ganz bestimmte Grenzen gezogen; kommen dazu noch besondere Schläge, wie Hagel, Rückgang der Erträge oder ihrer Verkaufspreise, Lohnerhöhungen für Arbeitskräfte in der näheren oder ferneren Umgebung, dann ist für die jüngeren, ledigen Leute daheim kein Halt mehr. Auch wenn die Verhältnisse in den einzelnen Gemeinden, für sich betrachtet, nicht wirklich oder nur ganz allmählich schlechter wer-

Digitized by Google

den, sie werden es doch im Verhältnis zu den Vorgängen draußen in anderen Bezirken, wo das Leben rascher pulsiert, wo Neues entsteht u. s. f. Vielfach gilt im modernen Völker-, Bezirks- und Gemeindeleben der Satz: wer da hat, dem wird gegeben; d. h. wo einmal ein Anfang gemacht ist, da schließt sich neues Leben an; wo aber nichts ist, da bröckelt auch das ab, was aus früheren Geschlechtern herübergekommen ist.

2. Wohnplätze. Gebäude.

Die 26 Gemeinden des Oberamts setzen sich zusammen aus 1 Stadt, 23 Pfarrdörfer (worunter 5 mit Marktgerechtigkeit), 2 Dörfern, 1 Pfarrweiler, 2 Weilern, 1 Hof und 15 besonders benannten Einzelwohnsitzen.

Die Zahl der bewohnten Wohnhäuser im ganzen Bezirk ist von 4071 auf 4998 in dem Zeitraum 1832/95 gestiegen; das sind 22,8 %, während die Volkszahl sich annähernd gleichgeblieben ist; infolgedessen erscheinen 1832 6,6 Köpfe durchschnittlich auf ein bewohntes Gebäude, 1895 dagegen 5,56. Der Begriff „bewohntes Wohnhaus" scheint jedoch nicht gleichmäßig und genau erfaßt worden zu sein. Rottenburg-Stadt steht sowohl 1832 bei 7,0 als 1895 bei 7,36 Personen auf ein Wohngebäude mit an der Spitze, während fast in allen anderen Gemeinden die durchschnittliche Bewohnerzahl auf ein Wohngebäude abgenommen hat.

Die Zahl der bewohnten Wohnhäuser war im Jahr 1895 (bezw. 1832) in den einzelnen Gemeinden: Rottenburg 930 (822), Bodelshausen 280 (214), Bühl 106 (79), Dettingen 176 (117), Eckenweiler, 41(27), Ergenzingen 273(185), Frommenhausen 85 (77), Hailfingen 144 (127), Hemmendorf 124 (88), Hirrlingen 261 (195), Hirschau 179 (131), Kiebingen 159 (118), Mössingen 581 (431), Nellingsheim 56 (44), Niedernau 89 (94), Obernau 92 (87), Ofterdingen 267 (231), Oeschingen 152 (136), Remmingsheim 113 (86), Schwalldorf 114 (98), Seebronn 114 (106), Thalheim 159 (141), Weiler 91 (80), Wendelsheim 129 (135), Wolfenhausen 69 (55), Wurmlingen 214 (167).

3. Geschlecht. Art des Zusammenlebens. Familienstand.

(Uebersichten 4 und 5.)

Eine Erscheinung, welche mit dem Stillstand und teilweisen Rückgang der Volkszahl im engsten Zusammenhang steht, ist das durchgängige sehr starke Ueberwiegen des weiblichen Geschlechts über

Digitized by Google

Uebersicht 4. Die Bevölkerung der einzelnen Gemeinden am Zusammen-

Nummer	Gemeinden	Geschlecht			Art
		männlich	weiblich	Auf 100 Männliche kommen Weibliche	Einzeln lebende Personen mit eigener Hauswirtschaft (Einzelhaushalte)
1.	2.	3.	4.	5.	6.
1	Rottenburg . .	3 452	3 403	98,6	226
2	Bodelshausen . .	677	818	120,8	19
3	Bühl	229	255	111,4	6
4	Dettingen . . .	385	470	122,1	4
5	Eckenweiler . . .	95	112	117,9	3
6	Ergenzingen . .	550	652	118 5	36
7	Frommenhausen .	177	194	109,6	11
8	Hailfingen . . .	322	387	120,2	13
9	Hemmendorf . .	231	308	133,3	7
10	Hirrlingen . . .	626	741	118,4	33
11	Hirschau . . .	384	428	111,5	17
12	Kiebingen . . .	268	310	115,7	28
13	Mössingen . . .	1 686	1 944	115,3	161
14	Nellingsheim . .	148	170	114,9	2
15	Niedernau . . .	179	224	125,1	7
16	Obernau . . .	179	212	118,4	14
17	Osterdingen . .	728	854	117,3	49
18	Oeschingen . . .	440	470	106,8	34
19	Remmingsheim .	336	372	110,7	5
20	Schwalldorf . .	242	288	119,0	11
21	Seebronn . . .	308	349	113,3	8
22	Thalheim . . .	468	540	115,4	50
23	Weiler	174	178	102,3	12
24	Wendelsheim . .	259	309	119,3	15
25	Wolfenhausen . .	187	209	111,8	2
26	Wurmlingen . .	389	465	119,5	30
	Oberamtsbezirk . .	**13 119**	**14 662**	**111,8**	**803**
	Schwarzwaldkreis	231 564	256 867	110,9	8 769
	Württemberg . .	1 007 125	1 074 026	106,6	38 514

*) Außerdem in Rottenburg 8 Anstalten mit 547 Personen, 390

Digitized by Google

2. Dezember 1895 nach dem Geschlecht und der Art des lebens.

des Zusammenlebens						Auf 1 Haushaltung von 2 und mehr Personen kommen Köpfe
Haushaltungen*) von 2 und mehr Personen		Die ortsgebürtige Bevölkerung				
Zahl derselben	Personen	männlich		weiblich		
7.	8.	9.		10.		11.
			%		%	
1 391	6 082	2 364	68,5	2 481	72,9	4,37
342	1 476	624	92,2	712	87,0	4,32
111	478	221	96,5	233	91,4	4,31
188	851	368	95,6	431	91,7	4,53
41	204	78	82,1	73	65,2	4,98
284	1 166	473	86,0	513	78,7	4,11
82	360	155	87,6	157	80,9	4,39
146	696	291	90,4	313	80,9	4,77
117	532	227	98,3	294	95,5	4,55
290	1 334	581	92,8	686	92,6	4,60
165	795	378	98,4	417	97,4	4,82
136	550	244	91,0	261	84,2	4,04
771	3 469	1 478	87,7	1 644	84,6	4,50
55	316	117	79,1	117	68,8	5,75
87	396	157	87,7	165	73,7	4,55
86	377	169	94,4	177	83,5	4,38
344	1 533	669	91,9	755	88,4	4,46
218	876	409	93,0	408	86,8	4,02
141	703	285	84,8	313	84,1	4,99
130	519	233	96,3	269	93,4	3,99
116	649	252	81,8	295	84,5	5,59
217	958	440	94,0	475	88,0	4,41
81	340	164	94,3	162	91,0	4,20
115	553	243	93,8	268	86,7	4,81
69	394	163	87,2	146	70,0	5,71
195	824	356	91,5	415	89,2	4,23
5 918	**26 431**	**11 139**	**84,9**	**12 180**	**83,1**	**4,47**
99 880	473 637	179 228	77,4	194 467	75,7	4,74
414 566	1 996 345	669 746	66,5	705 390	65,7	4,82

männlichen und 157 weiblichen.

Digitized by Google

Uebersicht 5. Die Bevölkerung der einzelnen Gemeinden nach dem Familienstand am 1. Dezember 1890 und nach dem Religionsbekenntnis am 2. Dezember 1895

Nummer	Gemeinden	Familienstand (1890)						Religion*)			
		Ledige	Verheiratete	Verwitwete und Geschied.	Unter 100 Ortsanwesenden sind			Evangelische		Katholiken	
					Ledige	Verheiratete	Verwitw. und Gesch.	1832	1895	1832	1895
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
1	Rottenburg	4 238	2 329	460	60,3	33,1	6,6	132	800	6 055	6 039
2	Bodelshausen	886	542	100	58,0	35,5	6,5	1 579	1 486	—	8
3	Bühl	298	147	37	61,8	30,5	7,7	7	—	539	484
4	Dettingen	525	288	61	60,1	32,9	7,0	—	6	863	849
5	Eckenweiler	128	70	20	58,7	32,1	9,2	162	197	4	10
6	Ergenzingen	709	443	100	56,6	35,4	8,0	2	33	1 463	1 167
7	Frommenhausen	230	115	34	60,7	30,3	9,0	—	4	380	359
8	Hailfingen	408	245	49	58,1	34,9	7,0	1	15	816	694
9	Hemmendorf	349	185	42	60,6	32,1	7,3	—	6	621	533
10	Hirrlingen	823	466	103	59,1	33,5	7,4	7	20	1 433	1 347
11	Hirschau	522	263	47	62,7	31,6	5,7	—	11	858	801
12	Kiebingen	339	204	64	55,8	33,6	10,6	—	11	677	567
13	Mössingen	2 128	1 214	250	59,2	33,8	7,0	3 596	3 619	8	11
14	Nellingsheim	182	95	23	60,7	31,7	7,6	286	307	1	10
15	Niedernau	221	149	38	54,2	36,5	9,3	10	22	418	381
16	Obernau	247	146	29	58,5	34,6	6,9	3	—	582	391
17	Ofterdingen	978	569	113	58,9	34,3	6,8	1 631	1 577	6	5
18	Oeschingen	501	352	73	54,1	38,0	7,9	815	909	1	1
19	Remmingsheim	412	223	47	60,4	32,7	6,9	544	704	—	4
20	Schwalldorf	303	202	54	54,2	36,1	9,7	1	2	733	528
21	Seebronn	417	190	43	64,2	29,2	6,6	—	25	633	632
22	Thalheim	607	390	78	56,5	36,3	7,2	1 047	1 003	7	5
23	Weiler	202	136	27	55,3	37,3	7,4	—	—	398	352
24	Wendelsheim	337	203	44	57,7	34,8	7,5	1	3	874	565
25	Wolfenhausen	258	135	21	62,3	32,6	5,1	295	392	—	4
26	Wurmlingen	511	276	58	60,5	32,7	6,8	—	7	1 038	847
	Oberamtsbezirk	**16 759**	**9 577**	**2 015**	**59,1**	**33,8**	**7,1**	**10 119**	**11 159**	**18 408**	**16 594**
	Bez. ohne Stadt	12 521	7 248	1 555	58,7	34,0	7,3	9 987	10 359	12 353	10 55[illegible]
	Schwarzwaldkr.	293 421	157 273	30 640	60,9	32,7	6,4	306 163	362 893	113 960	122 3[illegible]
	Württemberg	1 248 069	664 095	124 358	61,3	32,6	6,1	1 085 621	1 440 240	484 376	621 4[illegible]

*) Hiezu noch: a) Israeliten i. J. 1895 bei Rottenburg 16, bei Ergenzingen 2 i. J. 1832 0. b) von anderen christl. Bek. i. J. 1895 bei Bodelshausen 1, [illegible] Frommenhausen 8, bei Nellingsheim 1; i. J. 1832 0.

Digitized by Goog

das männliche; auch in Rottenburg-Stadt wird das Ueberwiegen der männlichen Personen lediglich durch die 547 Anstaltsinsassen hervorgerufen, von denen 390 männl. sind; läßt man sie weg, so stehen sich 3062 männl. und 3246 weibl. gegenüber. Die 8 Anstalten waren am 2. Dez. 1895 (je einschl. Personal):

	männl.	weibl.	zus.
1. Landesgefängnis	240	—	240
2. Ortsgefängnis	5	1	6
3. K. Arbeitshaus	—	20	20
4. Spital	52	51	103
5. Kath. Töchterinstitut . .	—	64	64
6. Martinihaus (Schüler) . .	52	8	60
7. Barmherzige Schwestern (Kleinkinder-Arbeitsschule) .	—	7	7
8. Priesterseminar	41	6	47
	390	157	547

Die gemeinsame Ursache dieses auffallenden Ueberwiegens des weiblichen Geschlechts dürfte wohl sein, daß die heranwachsende männliche Jugend in der Landwirtschaft ihr Auskommen nicht zu finden vermag; gewerbliches Leben ist auch nicht vorhanden; sie wandert daher ab; infolgedessen ist auch die Durchschnittsgröße der Haushaltungen eine kleinere, als im Schwarzwaldkreis und im Lande.

Diese Abwanderung wirkt auch auf die Zusammensetzung nach dem Familienstande (Uebersicht 5) ein, da naturgemäß die ledigen Personen einen verhältnismäßig kleineren Bruchteil der Bevölkerung bilden.

4. Religionsbekenntnis.

In mehrfacher Hinsicht bemerkenswert sind die Veränderungen, die sich in der Verteilung der Bezirksbevölkerung nach dem Religionsbekenntnis offenbaren (Uebersichten 5, 6).

Schon mehrfach (z. B. in der Oberamtsbeschreibung Ulm) wurde darauf hingewiesen, daß seit Einführung der Freizügigkeit im letzten Menschenalter eine viel stärkere Mischung der verschiedenen Volksbestandteile eingetreten ist. Die fortwährend vor sich gehenden Binnenwanderungen zwischen einzelnen Orten, Bezirken u. s. w. lassen sich nicht unmittelbar messen; sie können jedoch ungefähr in ihrem Ergebnis dadurch erfaßt werden, daß Religionsbekenntnis und Gebürtigkeit dem einzelnen sozusagen wie ein Merkmal anhaften, aus dem Rückschlüsse auf stattgehabte Wanderungen gezogen werden können.

Digitized

Uebersicht 6. Die Bevölkerung vom Oberamt (Stadt) Rottenburg nach dem Religionsbekenntnis.

Zählung von	Evangelische		Römisch-Katholische		Sonstige Christen		Israeliten	
		‰		‰		‰		‰
1813*)	8 847	368,5	15 161	631,5	1	—	—	—
	(79)	(16,1)	(4 814)	(983,7)	(1)	(0,2)	—	—
1832*)	10 119	354,7	18 408	645,3	—	—	—	—
	(132)	(21,3)	(6 055)	(978,7)	—	—	—	—
1846*)	11 463	366,2	19 835	633,8	—	—	—	—
	(184)	(27,7)	(6 455)	(972,3)	—	—	—	—
1858	10 298	384,2	16 508	615,8	—	—	1	—
	(304)	(51,8)	(5 565)	(948,0)	—	—	(1)	(0,2)
1861	10 569	388,2	16 659	611,8	1	—	—	—
	(421)	(70,2)	(5 575)	(929,8)	—	—	—	—
1871	11 078	400,8	16 536	598,3	6	0,2	17	0,6
	(481)	(78,3)	(5 649)	(919,3)	—	—	(15)	(2,4)
1885	11 646	398,9	17 480	598,9	26	0,8	37	1,3
	(881)	(120,5)	(6 397)	(875,1)	—	—	(32)	(4,4)
1895	11 159	401,7	16 594	597,3	10	0,4	18	0,6
	(800)	(116,7)	(6 039)	(880,9)	—	—	(16)	(2,3)

Die Uebersichten 5, 6 zeigen zunächst, daß die Bevölkerung interkonfessioneller geworden ist. Die Evangelischen haben seit dem Jahr 1858, d. h. seit Zählung der Ortsanwesenden, nach dem Religionsbekenntnis um 861 oder 8,4 %, die Katholiken dagegen nur um 86 oder 0,5 % zugenommen. Für die Stadt Rottenburg sind die Zunahmen in diesem 37jährigen Zeitraum noch ungleichere, nämlich bei den Evangelischen + 496 oder 165,3 %, bei den Katholiken + 474 oder 8,5 %.

In diesem Zusammenhang verdient die Thatsache Beachtung, daß die 9 fast geschlossen evangelischen Gemeinden (vgl. Uebersicht 5) zusammen in 61 Jahren (1834/95) von 9754 auf 10254, also um 500 oder 5,1 % zugenommen haben, während die 16 fast geschlossen katholischen Gemeinden (ausschl. Stadt R.) von 11641 auf 10672, also um 969 oder 8,3 % abgenommen haben. Man wird indes annehmen müssen, daß die teilweise erheblichen Einbußen einzelner Gemeinden an Katholiken irgendwo außerhalb des Oberamtsbezirks als Gewinne vorhanden sind und daß die rasche Zunahme der Evangelischen in der Hauptsache aus der Zusammensetzung der umliegenden Bevölkerung zu erklären ist, welche für die

*) Für 1812, 1832 und 1846 beziehen sich die Angaben auf die „Ortsangehörigen", von 1858 an auf die „Ortsanwesenden".

Digitized by Google

Evangelischen etwas günstiger liegt, während die Sache z. B. bei Ulm gerade umgekehrt liegt.

Ehe wir die Wanderungen näher ansehen, sei ein Blick auf die verschiedene Beteiligung der beiden christlichen Hauptbekenntnisse an den Berufen geworfen. Bei der letzten Volkszählung vom 2. Dezember 1895 wurden im Oberamt ermittelt 16594 Katholiken und 11159 Evangelische; unter 100 also 59,8 % Katholiken und 40,2 % Evangelische. Vergleicht man hiemit die Zahl der am 14. Juni 1895 Erwerbsthätigen, so ergeben sich folgende Unterschiede:

Abt. A. Land- und Forstwirtschaft, Tierzucht, Fischerei.

	Katholiken	Evang.
männl.	3160	1885
weibl.	2401	1361
zus.	5561 = 63,2 %	3246 = 36,8 %

Abt. B. Industrie aller Art.

männl.	1183	1067
weibl.	222	323
zus.	1405 = 50,3 %	1390 = 49,7 %

Abt. C. Handel, Verkehr, Wirtschaften.

männl.	196	143
weibl.	171	84
zus.	367 = 61,8 %	227 = 38,2 %

Die evangelische Bevölkerung ist demnach an dem gewerblichen Leben ganz auffallend stark beteiligt, während sie in der Landwirtschaft verhältnismäßig weniger häufig erscheint. Man wird annehmen können, daß hier auch die Zugewanderten eine erhebliche Rolle spielen.

Stellt man die Erwerbsthätigen nach der Stellung zusammen, die sie in ihrem Beruf einnehmen, so ergiebt sich, daß gewesen sind je unter 100:

a. Selbständige Unternehmer, Besitzer, Leiter in den Abteilungen:

	A	B	C
Katholiken	61,1	53,9	61,3
Evangelische	38,9	46,1	38,7

b. Höheres Verwaltungs-, Bureau- u. s. w. Personal in allen 3 Abteilungen zus. 68 Personen, wovon 40 = 58,8 % evangelisch, 28 = 41,2 % katholisch.

Digitized by Google

c. Sonstige Arbeitskräfte einschl. Taglöhner und helfende Familienangehörige:

	A	B	C
Katholiken	65,0	48,3	61,3
Evangelische	35,0	51,7	38,7

Diese Zahlen bestätigen das Gesagte und erweisen die geringe Beteiligung der Katholiken am gewerblichen Leben des Bezirks; übrigens ist zu betonen, daß die verhältnismäßig zahlreicheren evangelischen Arbeitskräfte (c) bei B darauf hindeuten, daß die stärkere Beteiligung mehr auf die Wanderverhältnisse als auf etwaige geringere wirtschaftliche Tüchtigkeit und Selbständigkeit der Katholiken zurückzuführen sein dürfte.

5. Ortsgebürtige. Wanderungen.

Die Zahl der in einem Orte vorgefundenen Ortsgebürtigen (vgl. Uebersichten 4, 7) läßt auf den Umfang schließen, in welchem fremde Elemente zugewandert sind. Die Uebersicht 7 läßt zunächst das Verhältnis erkennen, welches zwischen dem Oberamt, Kreis und Land in dieser Beziehung obwaltet. In auffallendem Maß weichen die Ziffern des Bezirks von dem Durchschnitt ab; man sieht, daß keine Anziehungskraft fremde Elemente in das Oberamt Rottenburg treibt, daß die verhältnismäßig kleine Zahl nicht orts-

Uebersicht 7. Die Heimatberechtigung und Ortsgebürtigkeit der Bevölkerung des Bezirks Rottenburg.

In		In der jeweiligen Zählgemeinde waren					
		heimatberechtigt		geboren			
		3. Dez. 1867		1. Dez. 1871		2. Dez. 1895	
			%		%		%
Oberamt Rottenburg	überhaupt	25 724	91,3	24 833	89,9	23 319	83,9
	weiblich	13 638	92,3	13 058	89,2	12 180	83,1
Stadt Rottenburg	überhaupt	5 233	84,1	5 050	82,2	4 845	70,7
	weiblich	2 802	86,0	2 706	84,1	2 481	72,9
Landbezirk Rottenburg	überhaupt	20 491	93,3	19 783	92,0	18 474	88,3
	weiblich	10 836	94,1	10 352	90,7	9 699	86,1
Schwarzwaldkreis	überhaupt	391 395	88,0	367 927	82,1	373 695	76,5
	weiblich	207 592	89,6	191 583	81,3	194 467	75,8
Württemberg	überhaupt	1 426 795	80,0	1 310 699	72,7	1 375 136	66,1
	weiblich	754 266	82,2	676 697	71,8	705 390	65,7

Digitized by Google

Ueberſicht 7 a.

Gemeinden	Ausgewandert ſind in den Jahren 1846/71		Ausgewandert 1857/71	Die Auswanderer der Sp. 4 hatten Vermögen	
	im ganzen	davon nach Amerika		in ℳ	auf den Kopf in ℳ
1.	2.	3.	4.	5.	6.
Rottenburg	383	266	151	96 787	641
Bodelshauſen	90[1])	41	46	3 894	88
Bühl	25	18	11	—	—
Dettingen	30	17	23	12 591	548
Eckenweiler	26	25	6	2 361	394
Ergenzingen	236	217	34	17 498	515
Frommenhauſen	17	14	8	3 949	494
Hailfingen	194	188	25	15 439	618
Hemmendorf	112	89	41	16 911	412
Hirrlingen	292	254	78	71 638	919
Hirſchau	85	81	31	6 857	221
Kiebingen	24	18	11	6 163	560
Mössingen	585[2])	381	186	27 948	150
Nellingsheim	80[3])	58	11	2 566	233
Niedernau	72	64	19	4 004	211
Obernau	63	46	32	7 946	250
Oſterdingen	229[4])	157	63	15 302	243
Oeſchingen	98	88	70	19 217	275
Remmingsheim	164	161	20	10 551	528
Schwalldorf	58	38	14	6 082	434
Seebronn	64	61	16	20 301	1 269
Thalheim	154[5])	131	94	7 560	80
Weiler	17	13	7	7 529	1 076
Wendelsheim	167	148	36	11 810	328
Wolfenhauſen	35	34	3	4 680	1 560
Wurmlingen	83	73	41	6 231	152
OA. Rottenburg	3 383	2 681	1 077	405 815	377

gebürtiger Perſonen ſich aus Heiraten, Zuzug von Beamten u. ſ. w. erklärt; letzterer Grund wirkt naturgemäß in der Stadt R. am ſtärkſten. Schon 1871 zeigt der Bezirk eine ſtarke Ortsgebürtigkeit, ein + von 7,8 % dem Kreis und von 17,2 % dem Land gegenüber, und nach 25 Jahren, im Jahr 1895, iſt dieſer Unterſchied mit 7,4 bezw. 17,8 % nicht geringer geworden.

[1]) 33 nach Oeſterreich-Ungarn. — [2]) Desgl. 162 und 23 Schweiz. — [3]) 21 Oeſterr.-Ung. — [4]) 65 Oeſterr.-Ung. — [5]) 19 Oeſterr.-Ung.

Digitized by Google

Die geschlossen katholischen Gemeinden Bühl, Dettingen, Hemmendorf, Hirrlingen, Hirschau, Schwalldorf, Weiler, Wurmlingen weisen auch i. J. 1895 noch 90 % und mehr Ortsgebürtige beiderlei Geschlechts auf, sind also so gut wie abgeschlossen und jedenfalls auch mehr als andere Gemeinden der Inzucht verfallen. Nach dem bisherigen kann es nicht überraschen, daß die Ortsgebürtigkeit in den 9 geschlossen evangelischen Gemeinden eine geringere ist (86,8 % im ganzen und 84,6 % bei den weiblichen Personen), als in den 16 geschlossen katholischen (89,6 % im ganzen und 87,6 % bei den weiblichen Personen). Das Haften am Ueberkommenen, welches in dem Zeitalter der Eisenbahnen den Städter bei der bäuerlichen Bevölkerung so seltsam, ja fast unverständlich anmutet, findet hiedurch eine natürliche Erklärung. Wohl ist zu beachten, daß auch die Ortsgeborenen längere oder kürzere Zeit „draußen" gewesen sein mögen; aber sie sind doch von der Scholle im engsten Sinn dieses Worts nie losgekommen, sondern wieder zu ihr zurückgekehrt. Nur das Oberamt Spaichingen weist mit 12,1 % (bezw. 14,0 % bei weiblichen) einen niedrigeren Satz von Nichtortsgebürtigen auf, als das Oberamt Rottenburg; sogar die Stadt Rottenburg, die nach ihrer Größe die 23. Stelle einnimmt, hatte nur 29,3 % (bezw. 27,1 % weibl.) nicht ortsgebürtige Personen und stand damit unter den 35 Gemeinden des Landes mit über 5000 Einwohnern an 31. Stelle. Sie trägt also insofern ganz den Charakter ihrer Umgebung.

Die Erscheinung rührt natürlich daher, daß wohl viele Personen ab- aber nur wenige zugehen. Nach den Volkszählungen von 1871, 1880, 1890 und 1895 waren im Bezirk je 20, 54, 57 und 70 Staatsangehörige außerdeutscher Länder, worunter im Jahr 1895 40 Schweiz, 13 Nordamerika, je 6 Italien und Oesterreich. In deutschen Bundesstaaten (ausschl. Württemberg) Geborene waren in den Jahren 1871, 1880, 1890 gezählt worden: 127, 166, 256; unter letzteren 256 befanden sich 111 in Hohenzollern, 59 in Bayern, 52 in Baden Geborene. Nur in 12 württ. Oberämtern wurden im Jahr 1890 verhältnismäßig weniger außerhalb Württembergs Geborene gezählt.

Leider läßt sich ein erschöpfendes Bild der Wanderbewegungen nicht geben, da nur für die Jahre 1843/71 die Auswanderungsziffern vorhanden sind; auch diese Angaben sind jedoch sehr bezeichnend. Von 3540 Personen, die in den Jahren 1843/71 den „Staub des Bezirks von den Füßen schüttelten", sind (1846/71) 2681 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 349 nach Oesterreich-Ungarn (Siebenbürgen), 211 nach sonstigen deutschen Staaten, 77 nach Frankreich, 62 nach der Schweiz gezogen; von den 1077 in den 14 Jahren 1857/71 ausgewanderten Personen

Digitized by Google

ist festgestellt worden, daß sie 405 815 ℳ eigenes Vermögen mitgenommen haben und daß 2915 ℳ Unterstützung für sie aus öffentlichen Kassen gegeben wurden. Die größte Auswanderung hatte der Bezirk in den Jahren:

1847: 555 (516 Amerika, 24 Oesterreich-Ungarn),
1854: 416 (401 Amerika),
1846: 325 (26 Amerika, 284 Oesterreich-Ungarn),
1852: 263 (245 Amerika),
1853: 233 (225 Amerika),
1851: 164 (148 Amerika),
1867: 146 (114 Amerika, 11 Schweiz),
1864: 103 (94 Amerika).

Das einzelne ist aus der Uebersicht 7a ersichtlich; hiezu sei noch bemerkt, daß beispielsweise aus Ergenzingen 1845/48 etwa 200 Personen mit 6000 fl. Gemeindezuschuß abgeschoben wurden, aus Hailfingen desgl. 50 Personen 1850/60; ebenso von Hirrlingen 1850 ff. mehrere Familien, welche über dem Meer im Staat Missouri ein „Neuhirrlingen" gründeten; von Mössingen wanderten in den letzten 25 Jahren 500/600 Personen, meist nach Nordamerika und in die Schweiz, aus; von Belsen in den letzten 10 Jahren 53 junge Leute, worunter 23 Mädchen; auch von Obernau, Ofterdingen gingen Leute fort. Für Oeschingen werden seit 1880 genaue Zahlen der Auswandernden gegeben:

1880: 5	1886: 7	(Die Jahre 1882, 1884, 1889 waren Hageljahre.)
1881: 16	1888: 6	
1883: 10	1889: 1	
1884: 23	1890: 5	
1885: 5	1896: 9	

Remmingsheim gab früher mehr Leute nach Nordamerika ab als jetzt; von Thalheim sind in den letzten 50 Jahren 300/350 Personen abgezogen, 260 nach Nordamerika, 38 in die Schweiz, 12 nach Siebenbürgen; im Jahre 1863 sind 18, 1864 47 Personen weggezogen. Auch von Wendelsheim wanderten viele Leute (1820/60) nach Amerika aus.

Ein hübsches Einzelbild in die Art und Richtung der Abgänge giebt eine jüngst erschienene genaue Bearbeitung der Bevölkerung der schweizerischen Stadt Zürich. Wir erfahren dort, daß von den 7113 (worunter 4223 weibl.) am 1. Juni 1894 in Zürich anwesenden geborenen Württembergern geboren waren in den Oberämtern:

Digitized by Google

Uebersicht 8. Altersaufbau der Bevölkerung des

Angetretenes Altersjahr*)	Geburtszeit	Ortsanwesende Bevölkerung überhaupt			Ortsanwesende Bevölkerung nach dem Ledige		
		m.	w.	zus.	m.	w.	zus.
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
1.	30. Nov. 1890 / 1. Dez. 1889	352	311	663	352	311	663
2.— 5.	30. Nov. 1889 / 1. Dez. 1885	1 337	1 372	2 709	1 337	1 372	2 709
1.— 5.	30. Nov. 1890 / 1. Dez. 1885	1 689	1 683	3 372	1 689	1 683	3 372
6.—10.	30. Nov. 1885 / 1. Dez. 1880	1 584	1 671	3 255	1 584	1 671	3 255
1.—10. . .	30. Nov. 1890 / 1. Dez. 1880	3 273	3 354	6 627	3 273	3 354	6 627
11.—15.	30. Nov. 1880 / 1. Dez. 1875	1 706	1 670	3 376	1 706	1 670	3 376
16.—20.	30. Nov. 1875 / 1. Dez. 1870	1 124	1 302	2 426	1 124	1 298	2 422
11.—20. . .	30. Nov. 1880 / 1. Dez. 1870	2 830	2 972	5 802	2 830	2 968	5 798
21.—25.	30. Nov. 1870 / 1. Dez. 1865	752	1 051	1 803	713	906	1 619
26.—30.	30. Nov. 1865 / 1. Dez. 1860	816	962	1 778	452	438	890
21.—30. . .	30. Nov. 1870 / 1. Dez. 1860	1 568	2 013	3 581	1 165	1 344	2 509
31.—35.	30. Nov. 1860 / 1. Dez. 1855	772	894	1 666	191	212	403
36.—40.	30. Nov. 1855 / 1. Dez. 1850	716	766	1 482	82	153	235
31.—40. . .	30. Nov. 1860 / 1. Dez. 1850	1 488	1 660	3 148	273	365	638
41.—50. . .	30. Nov. 1850 / 1. Dez. 1840	1 554	1 930	3 484	144	304	448
51.—60. . .	30. Nov. 1840 / 1. Dez. 1830	1 341	1 464	2 805	95	238	333
61.—70. . .	30. Nov. 1830 / 1. Dez. 1820	812	1 015	1 827	67	201	268
71.—80. . .	30. Nov. 1820 / 1. Dez. 1810	410	476	886	28	87	115
81.—90. . .	30. Nov. 1810 / 1. Dez. 1800	117	69	186	8	15	23
91.—100. . .	30. Nov. 1800 / 1. Dez. 1790	—	5	**) 5	—	—	—
über 100. . .	30. Nov. 1790 und früher	—	—	—	—	—	—
Summe		13 393	14 958	28 351	7 883	8 876	16 759

*) Je vom 1. Dezember 1890 ab zurückzurechnen. — **) Sämtliche im 91.

Digitized by Google

Bezirks nach der Zählung vom 1. Dezember 1890.

am 1. Dezember 1890						Von 100 Personen			Von 100 Personen der Altersklassen in Sp. 1 sind			
Familienstand						männl. Geschlechts	weibl. Geschlechts	überhaupt				
Verheiratete			Verwitwete und Geschiedene			kommen auf die Altersstufen in Sp. 1			ledig	verheiratet		verwitwet und geschieden
										Oberamt	Stadt Rottenburg	
m.	w.	zus.	m.	w.	zus.							
9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.
—	—	—	—	—	—	2,6	2,1	2,3	100	—	—	—
—	—	—	—	—	—	10,0	9,2	9,6	100	—	—	—
—	—	—	—	—	—	12,6	11,3	11,9	100	—	—	—
—	—	—	—	—	—	11,8	11,1	11,5	100	—	—	—
—	—	—	—	—	—	24,4	22,4	23,4	100	—	—	—
—	—	—	—	—	—	12,7	11,2	11,9	100	—	—	—
—	4	4	—	—	—	8,4	8,7	8,6	99,8	0,16	0,16	—
—	4	4	—	—	—	21,1	19,9	20,5	99,9	0,07	0,06	—
38	145	183	1	—	1	5,6	7,0	6,3	89,8	10,1	10,3	0,05
359	517	876	5	7	12	6,1	6,4	6,3	50,1	49,3	47,6	0,6
397	662	1 059	6	7	13	11,7	13,4	12,6	70,1	29,6	28,3	0,4
577	666	1 243	4	16	20	5,8	6,0	5,9	24,2	74,6	64,6	1,2
625	565	1 190	9	48	57	5,3	5,1	5,2	15,9	80,3	76,8	3,8
1 202	1 231	2 433	13	64	77	11,1	11,1	11,1	20,3	77,3	70,6	2,4
1 356	1 436	2 792	54	190	244	11,6	12,9	12,3	12,9	80,1	77,4	7,0
1 133	939	2 072	113	287	400	10,0	9,8	9,9	11,9	73,9	73,3	14,3
530	389	919	215	425	640	6,1	6,8	6,4	14,7	50,3	50,1	35,0
172	92	264	210	297	507	3,1	3,2	3,1	13,0	29,8	25,3	57,2
30	4	34	79	50	129	0,9	0,5	0,7	12,3	18,3	23,8	69,4
—	—	—	—	5	5	—	0,03	0,02	—	—	—	100
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4 820	4 757	9 577	690	1 325	2 015	100	100	100	59,1	33,8	33,1	7,1

bis 95. Lebensjahr stehend.

Digitized by Google

Ueberſicht 8 a.

Angetretenes Altersjahr	Von 100 Perſonen überhaupt kommen auf die Altersſtufen in Sp. 1			
	in der Stadt Rottenburg	in den Landgemeinden	im Oberamtsbezirk	in Württemberg
1.	2.	3.	4.	5.
1. . .	2,1	2,4	2,3	2,6
2.—5. . .	8,1	10,0	9,6	9,5
6.—10. . .	10,2	11,9	11,5	11,6
11.—15. . .	12,9	11,6	11,9	11,8
1.—15 (Kindesalter)	33,3	35,9	35,3	35,3
16.—20. . .	9,1	8,4	8,6	9,8
21.—30. . .	14,2	12,1	12,6	14,6
31.—40. . .	12,4	10,7	11,1	11,4
41.—50. . .	11,9	12,4	12,3	11,5
51.—60. . .	10,2	9,8	9,9	8,7
61.—70. . .	5,7	6,7	6,4	5,6
16.—70. (produkt. Alter)	63,5	60,1	60,9	61,6
über 70. (Greiſenalter)	3,2	4,0	3,8	3,09

Ueberſicht 8 b.

Angetretenes Altersjahr	Auf 100 männliche Perſonen kommen weibliche in den in Sp. 1 genannten Altersſtufen			
	in der Stadt Rottenburg	in den Landgemeinden	im Oberamtsbezirk	in Württemberg
1.	2.	3.	4.	5.
1. . .	74,1	92,9	88,4	101,0
2.—5. . .	102,1	102,7	102,6	102,4
6.—10. . .	102,5	106,3	105,5	102,0
11.—15. . .	88,5	101,5	97,9	102,2
1.—15. (Kindesalter)	94,8	102,8	100,9	102,1
16.—20. . .	81,0	131,8	115,8	104,7
21.—30. . .	107,4	138,7	128,4	107,2
31.—40. . .	103,0	115,0	111,6	110,5
41.—50. . .	117,4	126,4	124,2	113,1
51.—60. . .	103,7	111,1	109,2	113,9
61.—70. . .	108,8	130,1	125,0	118,5
16.—70. (produkt. Alter)	103,1	125,1	119,0	110,4
über 70. (Greiſenalter)	86,7	109,6	104,4	111,2
überhaupt . .	99,7	115,9	111,7	107,4

Digitized by Google

Spaichingen 425 (134), Balingen 339 (209), Rottweil 297 (184), Stuttgart Stadt 265 (133), Saulgau 242 (148), Tuttlingen 218 (141), Ravensburg 199 (108), Biberach 193 (132), Horb 188 (115), Tettnang 180 (107), Rottenburg 175 (88); Rottenburg steht also, absolut betrachtet, an 11., im Verhältnis zur Bevölkerung dagegen an 8. Stelle. Von den 175 (88) im Bezirk (bezw. 34 (22) in der Stadt) Rottenburg geborenen Zürichern waren: Dienstboten (43), Arbeiter im Baugewerbe 41, im Bekleidungsgewerbe 18 (2), Fabrikarbeiter ꝛc. 7 (5), Gärtner 4, Bäcker und Metzger 6, Angehörige aller Art 33. Wenn man die Geburtsorte der Basler, Straßburger, Stuttgarter u. s. w. ähnlich zusammenstellen würde, so würden auch hier verhältnismäßig viele im Bezirk Rottenburg Geborene aufgefunden werden.

6. Alter der Einwohner.

Nach dem bisherigen ist zu erwarten, daß auch die Alterszusammensetzung (Uebersicht 8) der Bezirksbevölkerung die Spuren der Abwanderungen erkennen lassen muß. Die Altersklassen von 16/40 Jahren sind merklich geringer besetzt als im Landesdurchschnitt (32,3 gegen 35,8 %), noch geringer in den Landgemeinden allein (31,2 %); besonders stark ist der Unterschied im besten Lebensalter (20/30 Jahre); sehr beachtenswert ist auch die sehr starke Ziffer der über 70 Jahre alten Personen; am 1. Dezember 1890 waren es solcher 1077 (worunter 550 weibl.), am 14. Juni 1895 979 (496). Die Besetzung dieser Altersklasse der über 70 Jahre alten Personen ist von Wert wegen der Invaliditäts- und Altersversicherung; der neueste Verwaltungsbericht der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt für Württemberg (1896) ermöglicht hierüber nachstehende

Uebersicht 9. Die Beteiligung der Bevölkerung des Bezirks Rottenburg an der Invaliditäts- und Altersversicherung.

Gebiet	Mittlere Bevölkerung 1890/95	Zahl der Renten 1891/96			Auf 1000 Pers. kommen			Eingezahlte Beiträge 1891/96	
		Altersrenten	Invalidenrenten	im ganzen	Altersrenten	Invalidenrenten	im ganzen	im ganzen in ℳ	auf den Kopf der mittleren Bevölkerung in ℳ
Württemberg	2 058 837	6 850	6 607	13 457	3,33	3,21	6,54	14 148 148	687,2
Schwarzwaldkrs.	484 883	1 432	1 562	2 994	2,95	3,22	6,17	2 445 500	504,3
Rottenburg	28 066	45	52	97	1,60	1,85	3,45	80 388	286,4

Digitized by Google

Hieraus geht hervor, daß die Zahl der nach dem Wohnsitz der Rentner verteilten (verwilligten) Renten, welche auf den Bezirk entfällt, auffallend klein ist, etwas mehr als die Häfte im Verhältnis zum Landesdurchschnitt; vergleicht man jedoch die aus dem Bezirk eingezahlten Beiträge damit, so ergiebt sich, daß auf Rottenburg im Verhältnis zu den gezahlten Beiträgen eine größere Rentenzahl entfällt, als beim Landesdurchschnitt.

Die Ursachen hiefür werden in dem aus Uebersicht 3 ersichtlichen starken Ueberwiegen der landwirtschaftlichen Bevölkerung und in ihr der „mithelfenden Familienangehörigen" (s. oben S. 108 f.) zu finden sein; bei der Berufsstatistik vom 14. Juni 1895 sind im Bezirk gezählt worden über 70 Jahre alte:

I. Erwerbsthätige*)

	männl.		weibl.		zus.	
1. bei Abt. A.	296	(272)	161	(130)	457	(402)
2. „ „ B.	31	(28)	15	(13)	46	(41)
3. „ „ C.	6	(5)	11	(11)	17	(16)
4. „ „ D.	1		2		3	
5. „ „ E.	8	(4)	2	(1)	10	(5)
6. „ „ F.	115		190		305	
II. Angehörige aller Abt.	26		115		141	
zus.	483		496		979	

Die unter F Gezählten befassen in sich 95 männl. und 163 weibl., zus. 258 von Renten, Pensionen, im Ausding u. s. w. lebenden Personen, ferner 19 von Unterstützung Lebende; der Rest sind Insassen von Anstalten. Man wird wohl von den unter F gezählten Personen mindestens die Hälfte zur Abt. A rechnen müssen und erhält dann unter Weglassung der Angehörigen mindestens 610 von 830 über 70 Jahre alten Personen $^3/_4$ als der Landwirtschaft im weiteren Sinne zugehörig.

B. Bewegung der Bevölkerung.

1. Allgemeines.

(Uebersichten 10, 11, 12.)

Unter „Bewegung" der Bevölkerung pflegt man ihren fortwährenden Wechsel, ihre Erneuerung durch Geburten einerseits, Todesfälle andererseits zu verstehen; dazwischen liegen die ebenfalls

*) Die Ziffern in Klammern geben die Selbständigen darunter.

Digitized by Google

Uebersicht 10. Die Bevölkerungsbewegung im Oberamt Rottenburg von 1813 bis 1896.

Zeitraum	Gesamtbevölkerung[1] männl.	weibl.	Eheschließungen	Geborene überhaupt männl.	weibl.	eheliche männl.	weibl.	uneheliche männl.	weibl.	Gestorbene überhaupt männl.	weibl.	darunt. im ersten Lebensjahr männl.	weibl.	Geburtenüberschuß männl.	weibl.
1813/22	—	—	—	4 877	4 616	4 513	4 268	364	348	3 586	3 370	1 519	1 193	1 291	1 246
	24 825			9 493		8 781		712		6 956		2 712		2 537	
1823/32	13 510	13 773	—	5 480	5 167	5 110	4 745	370	422	4 054	3 798	—	—	1 426	1 369
	27 283			10 647		9 855		792		7 852				2 795	
1833/42	14 364	15 012	2 177	6 238	6 076	5 732	5 592	506	484	4 858	4 841	—	—	1 380	1 235
	29 376			12 314		11 324		990		9 699				2 615	
1843/52	15 299	15 875	1 955	5 936	5 567	5 344	5 074	592	493	4 554	4 390	1846 bis 1856	3 538	1 382	1 177
	31 174			11 503		10 418		1 085		8 944				2 559	
1853/62	15 073	15 573	1 701	5 220	4 723	4 604	4 161	616	562	4 384	4 157	1857 bis 1861	1 941	836	566
	30 646			9 943		8 765		1 178		8 541				1 402	
1863/70	12 004	12 577	—	4 766	4 606	4 255	4 134	511	472	3 873	3 742	1862 bis 1868	3 034	893	864
	24 581			9 372		8 389		983		7 615				1 757	
1871/80	13 248	14 788	2 273	6 278	5 839	5 942	5 454	336	385	4 798	4 401	2 111	1 761	1 480	1 438
	28 036			12 117		11 396		721		9 199		3 872		2 918	
1881/90	13 840	15 349	1 791	5 176	4 961	4 840	4 610	336	351	4 015	3 975	1 581	1 272	1 161	986
	29 189			10 137		9 450		687		7 990		2 853		2 147	
1891/95	13 256	14 810	952	2 494	2 317	2 299	2 189	195	128	2 022	2 018	762	606	472	299
	28 066			4 811		4 488		323		4 040		1 368		771	
1896	27 781		178	475	460	450	426	25	34	329	293	123	89	146	167
				935		876		59		622		212		313	

[1]) Von 1813/70 der Durchschnitt der Oberamtsangehörigen, für 1871/80 die Zahl vom 1. Dezember 1875, für 1881/90 die Zahl vom 1. Dezember 1885, für 1881/95 die mittlere Bevölkerung, für 1896 die Zahl vom 2. Dezember 1895.

Digitized by Google

hiehergehörigen Eheschließungen, während die Wanderungen (s. oben) eine besondere Form der Bevölkerungsbewegung sind.

Die reiche Zahlenfülle kann naturgemäß nicht ganz an diesem Ort vorgeführt werden. Drei Uebersichten sollen andeuten, was vorhanden ist und für jedes Interesse etwas bieten. Die Ueber-

Uebersicht 11. Eheschließungen, Geborene und Gestorbene, sowie Geburtenüberschuß im Bezirk von 1871—1896.

Jahre	Eheschließungen		Geborene einschließlich der Totgeborenen		Gestorbene einschließlich der Totgeborenen		Geburtenüberschuß	
1.	2.		3.		4.		5.	
	Rottenburg allein	Oberamt	Rottenburg allein	Oberamt	Rottenburg allein	Oberamt	Rottenburg allein	Oberamt
1871	56	240	220	1192	189	978	31	214
1872	66	282	236	1186	183	860	53	326
1873	58	254	237	1210	193	912	44	298
1874	48	227	235	1160	185	978	50	182
1875	80	247	243	1251	177	850	66	401
1876	52	220	277	1249	162	951	115	298
1877	57	244	252	1239	232	979	20	260
1878	45	194	253	1220	194	944	59	276
1879	38	186	294	1257	171	902	123	355
1880	31	179	246	1153	206	845	40	308
1881	51	177	228	1114	189	853	39	261
1882	39	150	244	1075	181	805	63	270
1883	41	174	217	1009	168	747	49	262
1884	53	201	219	1088	167	899	52	189
1885	56	227	212	1041	198	907	14	134
1886	41	186	232	1071	194	791	38	280
1887	37	170	216	1018	132	667	84	351
1888	35	180	186	940	165	791	21	149
1889	39	162	199	948	207	867	— 8	81
1890	46	164	177	833	144	663	33	170
1891	33	191	195	946	195	806	—	140
1892	51	195	215	965	194	867	21	98
1893	49	199	214	997	173	821	41	176
1894	38	187	217	937	242	817	—25	120
1895	35	180	204	966	170	729	34	237
1896	43	178	204	935	162	622	42	313
26 jähr. Durchschn. 1871/96	47	200	226	1077	184	840	42	237
10 „ „ 1887/96	41	181	203	949	179	765	24	184
5 „ „ 1871/75	62	250	234	1200	185	916	49	284
5 „ „ 1892/96	43	188	211	962	188	771	23	191

Digitized by Google

ſicht 10 will das ganze Jahrhundert, ſoweit zuverläſſige Angaben zu Gebot ſtehen, überblicken; die Ueberſicht 11 ſoll wenigſtens für das letzte Menſchenalter die Schwankungen der einzelnen Jahre vorführen und die Ueberſicht 12 endlich ſoll für ein neues Jahr die einzelnen Bächlein aufzeichnen, aus denen der Fluß des Lebens im Bezirke ſich zuſammenſetzt.

Ueberſicht 12. Eheſchließungen, Geborene und Geſtorbene, ſowie Geburtenüberſchuß in den einzelnen Gemeinden im Jahr 1896.

Nummer	Gemeinden	Eheſchließungen	Geborene einſchließlich der Totgeborenen			Geſtorbene			Geburtenüberſchuß*)		
			m.	w.	zuſ.	m.	w.	zuſ.	m.	w.	zuſ.
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
1	Rottenburg .	43	110	94	204	89	73	162	21	21	42
2	Bodelshauſen .	15	27	21	48	14	13	27	13	8	21
3	Bühl . . .	3	7	6	13	5	5	10	2	1	3
4	Dettingen . .	6	12	12	24	5	3	8	7	9	16
5	Eckenweiler .	2	4	7	11	2	5	7	2	2	4
6	Ergenzingen .	7	18	21	39	16	14	30	2	7	9
7	Frommenhauſ.	4	6	5	11	2	1	3	4	4	8
8	Hailfingen .	4	7	13	20	13	7	20	— 6	6	—
9	Hemmendorf .	2	4	11	15	3	6	9	1	5	6
10	Hirrlingen .	12	37	15	52	12	15	27	25	—	25
11	Hirſchau . .	3	9	19	28	5	9	14	4	10	14
12	Kiebingen . .	4	7	13	20	7	6	13	—	7	7
13	Mößingen .	27	65	79	144	53	47	100	12	32	44
14	Nellingsheim .	—	6	6	12	5	3	8	1	3	4
15	Niedernau .	—	12	4	16	8	4	12	4	—	4
16	Oberndorf .	2	6	7	13	2	4	6	4	3	7
17	Oſterdingen .	13	28	18	46	19	10	29	9	8	17
18	Oeſchingen .	6	17	19	36	11	13	24	6	6	12
19	Remmingshm.	2	13	11	24	6	10	16	7	1	8
20	Schwalldorf .	4	8	8	16	8	8	16	—	—	—
21	Seebronn .	4	11	11	22	4	9	13	7	2	9
22	Thalheim . .	5	25	15	40	13	9	22	12	6	18
23	Weiler . . .	1	4	7	11	4	1	5	—	6	6
24	Wendelsheim .	1	13	9	22	12	4	16	1	5	6
25	Wolfenhauſen	3	7	6	13	2	4	6	5	2	7
26	Wurmlingen .	5	12	23	35	9	10	19	3	13	16
	Oberamtsbezirk	178	475	460	935	329	293	622	146	167	313

*) „—“ bedeutet einen Ueberſchuß der Geſtorbenen über die Geborenen.

Digitized by Google

2. Die Eheschließungen.

Es ist natürlich, daß die Eheschließungen in günstigen Zeitläufen häufiger sind, als die ungünstigen; es gehört ein gewisser Mut dazu, eine eigene Familie zu gründen, der in bösen Zeiten oft fehlt. Mit unmittelbarer Lebendigkeit ist diese Beobachtung auch in der Geschichte Rottenburgs zu machen. In den Jahren 1830 bis 1849 wurden im Oberamt durchschnittlich 222 Paare jährlich getraut, 1840/49 206, im Jahr 1850 noch 204; nun aber kommen: 1851 mit 154, 1852 mit 163, 1853 mit 156, 1854 mit 128, **1855** mit **116**, 1856 mit 161, 1857 mit 138, 1858 mit 177; erst von 1861 an wird die Zahl 200 wieder überschritten, um von 1871 bis zur Gegenwart den aus Uebersicht 11 erhellenden Verlauf zu nehmen. Im Jahr 1872 dürfte mit 282 Eheschließungen die höchste Zahl des Jahrhunderts für das ganze Oberamt erreicht worden sein (wie denn der starke Aufschwung des nationalen Lebens nach 1870/71 auch in Württemberg bis in die einzelnen Gemeinden hinein sich deutlich nachweisen läßt).

Von den 1887/96 geschlossenen 1806 Ehen sind weitaus die meisten im Monat November, d. h. nach beendigter Feldbestellung geschlossen worden, nämlich in der Stadt 84 von 406 oder 20,7 %, in den Landgemeinden 237 von 1400 = 16,9 %; die wenigsten im Monat Dezember (Landbezirk 34, Stadt 2); im Monat März ist in der Stadt Rottenburg in 10 Jahren keine einzige Ehe geschlossen worden. Auf 1000 Einwohner entfielen 1833/42 7,41 ‰, 1843/52 6,27 ‰ und 1853/62 5,55 ‰, also eine rasche Abnahme; in den letzten 25 Jahren sind die ‰-Zahlen folgende:

	1871/75	1876/80	1881/85	1886/90	1891/95
Württemberg:	9,9	7,2	6,3	6,6	7,0
OA. Rottenburg:	9,0	7,1	6,3	6,0	6,8
Stadt Rottenburg:	9,8	6,6	6,6	5,5	5,9
Landgemeinden R.:	8,7	7,3	6,2	6,1	7,1

Die Stadt Rottenburg bleibt also neuerdings sehr stark hinter dem allgemeinen Durchschnitt zurück.

Wenn im Jahrzehnt 1887/96 von 100 geschlossenen Ehen entfielen im OA. Rottenburg (bezw. Württemberg) von:

Junggesellen mit Jungfrauen	85 %	(82,4)
Junggesellen mit Witwen und Geschiedenen	2,2 „	(3,8)
Witwern bezw. Geschiedenen mit Jungfrauen	11,1 „	(11,1)
Witwen und Geschiedenen mit ebensolchen .	1,7 „	(2,7)

Digitized by Google

so lassen sich besondere Gründe für diese Abweichungen nicht wohl angeben.

Von den Bräutigamen der 10 Jahre 1887/96 waren unter 30 Jahre alt in den Landgemeinden Rottenburgs 70,4 % in Württemberg 63,3, von den Bräuten unter 25 Jahren 40,9 bezw. 45,2.

Die Bräute waren also durchschnittlich älter als in Württemberg, die Bräutigame dagegen durchschnittlich jünger. Dies kann vielleicht daher rühren, daß das Heiraten der Männer mehr von Uebernahme des elterlichen Besitzes u. s. w., das der Weiber mehr von ihren Ersparnissen, ihrem Vermögen ꝛc. abhängen mag; man wird wohl auch diese Erscheinung als ein Zeichen der wirtschaftlich gedrückten Lage auffassen können; zu sicheren Schlüssen reichen jedoch diese Unterschiede nicht aus. Dagegen verdienen die Mischehen Beachtung, welche in Württemberg gezählt werden, indem das Religionsbekenntnis der Eheschließenden festgestellt wird. Wie oben (S. 116) festgestellt wurde, kamen im Bezirk im Jahr 1895 auf 100 Personen 59,8 Katholiken und 40,2 Evangelische. Es haben stattgefunden:

	1887/96	1877/86
rein katholische Trauungen:	988	1062
„ evangelische „	702	739

Das Verhältnis war also 58,5 : 41,5 bezw. 59 : 41, d. h. es fällt mit der Verteilung der Bevölkerung auf die beiden Konfessionen nahezu zusammen.

In der Stadt Rottenburg verhielt sich die katholische zur evangelischen Bevölkerung im Jahr 1895 wie 6039 : 800 oder 88,3 : 11,7, die Ehen je innerhalb des eigenen Bekenntnisses dagegen wie 331 : 20 = 94,3 : 5,7.

Um über die größere oder geringere Geneigtheit zu Mischehen Klarheit zu bekommen, hat man die 1806 Ehen und 3612 Personen der Jahre 1887/96 für sich zu betrachten*). Es haben geheiratet:

	kath. Männer überhaupt	darunter solche, die kath. Frauen geh. haben
Rottenburg Stadt . .	345	331 = 95,9 %
Landorte	678	657 = 96,9 „
OA.-Bezirk	1023	988 = 96,6 „
	Evang. Männer überhaupt	darunter solche, welche evang. Frauen geh. haben
Rottenburg Stadt . .	60	20 = 33,3 %
Landorte	722	682 = 94,5 „
OA.-Bezirk . . .	782	702 = 89,8 „

*) Eine rein jüdische Ehe fällt weg.

Digitized by Google

Daraus ist ersichtlich, daß die Neigung der evangelischen Männer zu Mischehen eine erheblich größere ist, als die der katholischen Männer; bei Rottenburg-Stadt kommt hiebei noch die verhältnismäßig geringe Möglichkeit in Betracht, innerhalb der eigenen Konfession überhaupt eine Lebensgefährtin zu finden, da im ganzen nur 34 evangelische weibliche Personen in den 10 Jahren 1887/96 zur Ehe gekommen sind.

Ueber die konfessionelle Kindererziehung der Mischehen liegen keinerlei amtliche Angaben vor.

3. Die Geburten.

Bei Betrachtung der Geburten ist zunächst von Wert, festzustellen, ob das natürliche Wachstum ebenso wie das thatsächliche klein ist. Wirklich bleibt dasselbe, wie aus Uebersicht 13 hervor-

Uebersicht 13. Die Geburten im Oberamt Rottenburg.

Periode	Geborene im Jahresdurchschnitt		Auf 100 Personen der mittleren Bevölkerung kommen Geborene im Jahresdurchschnitt in:			
	Stadt Rottenburg	Rest des Bezirks	Stadt Rottenburg	Rest des Bezirks	Oberamt Rottenburg	Württemberg
1871/75	234	966	3,73	4,48	4,31	4,61
1876/80	264	959	3,90	4,37	4,26	4,41
1881/85	224	841	3,10	3,81	3,64	3,88
1886/90	209	760	2,92	3,52	3,34	3,54
1891/95	209	753	3,01	3,56	3,42	3,52

geht, hinter dem Landesdurchschnitt nicht unerheblich zurück, und zwar in den einzelnen Jahrfünften von 1871/95 um 0,3; 0,15; 0,24; 0,20; 0,10; die Ursache hiefür ist, wie die nachstehende Vergleichung zeigt, besonders in der Stadt Rottenburg zu suchen; stellt man die Landgemeinden unmittelbar dem Landesdurchschnitt gegenüber, so schrumpfen obige Unterschiede auf: 0,13; 0,04; 0,07; 0,02; + 0,04 zusammen. Die Fruchtbarkeit der bäuerlichen Bevölkerung ist also im letzten Jahrzehnt nicht geringer als die des Landesdurchschnitts.

Auffallend ist das verhältnismäßig häufige Vorkommen von Mehrlingsgeburten in den Landorten; auf 1000 Geborene fallen Mehrlinge 1887/96 in:

Digitized by Go

Württemberg	26,41
Schwarzwaldkreis	25,65
Oberamt Rottenburg . . .	30,57
Landgemeinden Rottenburg . .	34,04
Stadt Rottenburg	17,76

Die 290 Mehrlingsgeburten des Jahrzehnts 1887/96 verteilen sich auf: Rottenburg 36, Wurmlingen 24, Mössingen 22, Thalheim 20, Schwalldorf 16, Hirrlingen, Oeschingen, Wolfenhausen je 14, Kiebingen, Wendelsheim je 12, Bühl, Hirschau, Ofterdingen, Belsen je 10 u. s. w. Diese Erscheinung hängt vielleicht mit dem späten Heiratsalter der Mädchen zusammen.

Was die Zeit der Geburten betrifft, so fallen die meisten Knabengeburten im Durchschnitt der 10 Jahre 1887/96 bei Rottenburg-Stadt (119 von 1059) in den Juli, bei den Landgemeinden (350 von 3845) in den April; bei den Mädchengeburten treffen für Rottenburg die meisten den Monat Mai, (97 von 968), für die Landgemeinden den Februar (337 von 3613); die Tiefpunkte fallen bei Rottenburg bei Knaben in den März, bei Mädchen in den September, bei den Landgemeinden in den Februar bezw. Oktober. Dieser Unterschied ist auffallend und nicht näher erklärbar; freilich ist zu bemerken, daß unsere rein formelle Monatseinteilung nicht mit den eigentlichen Jahreszeiten, wie sie durch Temperatur ꝛc. bestimmt werden, zusammenfällt. Erwähnenswert ist ferner in diesem Zusammenhange, daß der Ueberschuß der Knabengeburten über die Mädchengeburten im Jahr 1890 mit 117,5 : 100 mit der auffallend niedrigen Zahl von Geburten überhaupt (833) zusammenfällt, während umgekehrt das Jahr 1887 mit der größten Geburtenzahl (995) einen Mädchenüberschuß aufweist (Uebersicht 14).

Die Totgeburten wie die unehelichen bleiben hinter dem Landesdurchschnitt erheblich zurück, und zwar in der Stadt Rottenburg stärker als in den Landgemeinden; die meisten unehelichen Geburten fallen in den Monat Juni, die wenigsten in den November; bei den Totgeburten ist im November der Höhe-, im März der Tiefpunkt. Bemerkenswert ist, daß auf die 9 evangelischen Gemeinden im 10jährigen Durchschnitt 8,4 % uneheliche Geburten entfallen, während in dem Reste des Oberamts die Prozentziffer 5,6 % ist, in Rottenburg-Stadt 4,9 %. Die evangelische Bevölkerung zeigt also hier und bei den Totgeburten erheblich ungünstigere Verhältnisse.

Digitized by Google

Ueberſicht 14. Geſchlecht der Geborenen; Lebendgeborenen und Totgeborenen; Eheliche und Uneheliche in den 10 Jahren 1887/96.

Jahre	Geborene							Auf 100 Mädchen kommen Knaben	Von 100 Geborenen ſind	
	Knaben	Mädchen	überhaupt	Lebendgeborene	Totgeborene	Eheliche	Uneheliche		totgeboren	uneheliche
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.
1887 . . .	495	523	1 018	995	23	934	84	94,6	2,3	8,3
1888 . . .	485	455	940	911	29	862	78	106,6	3,1	8,3
1889 . . .	505	443	948	916	32	895	53	114,0	3,4	5,6
1890 . . .	450	383	833	810	23	792	41	117,5	2,8	4,9
1891 . . .	500	446	946	930	16	891	55	112,1	1,7	5,8
1892 . . .	489	476	965	942	23	904	61	102,7	2,4	6,3
1893 . . .	520	477	997	969	28	933	64	109,0	2,8	6,4
1894 . . .	480	457	937	916	21	867	70	105,0	2,2	7,5
1895 . . .	505	461	966	941	25	893	73	109,5	2,6	7,6
1896 . . .	475	460	935	915	20	876	59	103,3	2,1	6,3
10j. Durchſchn.										
a) Bezirk . .	490	458	948	924	24	884	64	107,0	2,5	6,8
b) Rottenburg Stadt . .	106	97	203	200	3	193	10	109,3	1,4	4,9
c) Die 9 ev. Gemeinden	200	181	381	367	14	349	32	110,5	3,8	8,4
d) Württemberg . .	36 935	35 150	72 085	69 685	2400	64 681	7 404	105,1	3,3	10,3

4. Die Geſtorbenen.

In den 26 Jahren 1871/96 ſind im ganzen Oberamt (bezw. in der Stadt) Rottenburg (einſchl. Totgeborenen) geboren 28000 (5872) Kinder und geſtorben 21851 (4773) Perſonen; der Geburtenüberſchuß beträgt alſo 6149 (1099).

Ueberſicht 15. Die Sterblichkeit im Oberamt Rottenburg 1871/95.

Zeitraum	Es ſind geſtorben überhaupt (und jährlich auf 1000 der mittleren Bevölkerung) ausſchl. Totgeborene			
	Rottenburg Stadt	Rottenburg Land	Oberamt Rottenburg	Württemberg
1871/75	927 (29,52)	3651 (33,88)	4578 (32,89)	309 515 (33,5)
1876/80	965 (28,48)	3656 (33,34)	4621 (32,20)	305 160 (31,7)
1881/85	903 (25,00)	3308 (29,99)	4211 (28,76)	279 374 (28,2)
1886/90	842 (23,49)	2937 (27,19)	3779 (26,27)	259 599 (25,8)
1891/95	974 (28,07)	3066 (29,03)	4040 (28,79)	266 794 (25,9)

Die durchschnittliche Sterblichkeit auf die mittlere Bevölkerung im Bezirk war in den 5 Jahren 1871/75 noch etwas (um 0,61 ‰) geringer als im Königreich; dann aber wird sie zunehmend höher, und zwar 1876/80 um 0,5 ‰, 1881/85 um 0,56 ‰, 1886 bis 1890 um 0,45 ‰ und 1891/95 um 2,89 ‰. Dabei hat die Sterblichkeit überhaupt in den letzten 25 Jahren wie in Württemberg so auch im Bezirk sehr stark abgenommen. Der Unterschied zwischen Stadt-Rottenburg und Land betrug in den 5 Jahresfünften nacheinander zu Gunsten der Stadt 4,36 ‰, 4,86 ‰, 4,99 ‰, 3,70 ‰ und 0,96 ‰, ist also im Schwinden begriffen.

Entsprechend der oben (Uebersicht 8) dargelegten Alterszusammensetzung ist auch die Verteilung der Sterbfälle im 10-jährigen Durchschnitt gegenüber dem Lande verschieden. Von der Gesamtzahl der Gestorbenen standen Prozent im Bezirk (im ganzen Königreich):

im Alter von	männlich	weiblich	zusammen
unter 5 Jahren:	46,8 (47,4)	38,8 (41,9)	42,8 (44,4)
über 70 Jahren:	19,5 (15,8)	20,8 (17,8)	20,1 (16,8)
20—50 Jahren:	10,0 (13,0)	11,6 (13,7)	10,8 (13,3)

Von besonderer Bedeutung für die Absterbeverschiedenheiten war von jeher die Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahr. Sie betrug in Prozent für den Bezirk (bezw. Württemberg) für die Perioden

	männlich	weiblich	überh.
1813/22:	31,14 (44,87)	28,01 (35,03)	28,57 (38,56)
1871/80:	33,62 (46,79)	30,16 (41,09)	31,95 (44,03)
1881/90:	30,55 (40,48)	25,64 (34,53)	28,14 (37,56)
1891/95:	30,55 (38,11)	26,15 (31,61)	28,43 (34,92)
1896:	25,89 (37,19)	19,34 (31,12)	23,21 (34,24)

Die Kindersterblichkeit ist demnach in Abnahme begriffen; der Satz für 1896 übertrifft jedoch den Landesdurchschnitt dieses Jahrs mit 20,77 noch erheblich.

Daß die Sterblichkeit der Kinder von ganz anderen Ursachen abhängt, als die der Erwachsenen, ist bekannt und wird an anderer Stelle nachgewiesen (s. Anhang). Bei den Erwachsenen ist der Januar der gefährlichste, der Oktober der ungefährlichste Monat; bei den Kindern ist es beinahe gerade umgekehrt; sie sind von Mitte August bis September auffallend stark bedroht und im Dezember auffallend wenig. Dies dürfte damit zusammenhängen,

Digitized by Google

Ueberſicht 16. Bevölkerungsbilanz der einzelnen Gemeinden für die fünf

Nummer	Gemeinden	In der Volks=							
		1. Dez. 1871 / 30. Nov. 1875			1. Dez. 1875 / 30. Nov. 1880			1. Dez. 1880 / 30. Nov.	
		Bevölkerungs= Zu= oder Abnahme (±) nach Ergebnis der Zählungen	Ueberſchuß der Geborenen über die Geſtorbenen	Verluſt oder Gewinn (∓) durch Wanderungen	Bevölkerungs= Zu= oder Abnahme (±) nach Ergebnis der Zählungen	Ueberſchuß der Geborenen über die Geſtorbenen	Verluſt oder Gewinn (∓) durch Wanderungen	Bevölkerungs= Zu= oder Abnahme (±) nach Ergebnis der Zählungen	Ueberſchuß der Geborenen über die Geſtorbenen
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
1	Rottenburg .	+ 271	207	+ 64	+ 720	365	+ 355	+ 174	216
2	Bodelshauſen .	— 34	100	— 134	+ 20	105	— 85	— 102	36
3	Bühl . . .	+ 31	40	— 9	+ 11	32	— 21	— 29	21
4	Dettingen . .	+ 18	40	— 22	— 28	5	— 33	— 14	11
5	Eckenweiler .	+ 8	5	+ 3	+ 8	10	— 2	— 3	13
6	Ergenzingen .	— 86	21	— 107	+ 118	48	+ 70	— 56	16
7	Frommenhauſ.	+ 9	9	—	+ 7	9	— 2	— 4	18
8	Hailfingen . .	+ 20	— *)7	+ 27	+ 48	35	+ 13	+ 28	20
9	Hemmendorf .	— 8	18	— 26	— 1	10	— 11	+ 28	22
10	Hirrlingen . .	+ 19	77	— 58	+ 8	63	— 55	+ 4	91
11	Hirſchau . .	— 23	22	— 45	+ 53	77	— 24	+ 11	53
12	Kiebingen . .	+ 23	21	+ 2	— 16	9	— 25	— 33	— 14*)
13	Möſſingen . .	+ 100	273	— 173	+ 135	224	— 89	— 107	206
14	Nellingsheim .	+ 4	10	— 6	+ 23	14	+ 9	— 13	25
15	Niedernau . .	— 15	17	— 32	— 21	— *)5	— 16	— 2	7
16	Obernau . .	+ 28	32	— 4	— 24	— *)3	— 21	— 9	9
17	Oſterdingen .	+ 13	105	— 92	+ 108	178	— 70	— 24	91
18	Oeſchingen. .	+ 42	71	— 29	— 22	25	— 47	— 25	57
19	Remmingshm.	— 3	42	— 45	+ 66	51	+ 15	+ 40	55
20	Schwalldorf .	— 2	10	— 12	+ 9	24	— 15	—	23
21	Seebronn . .	+ 32	30	+ 2	— 24	—	— 24	+ 38	36
22	Thalheim . .	— 33	45	— 78	+ 2	115	— 113	— 60	45
23	Weiler . . .	+ 2	4	— 2	+ 22	10	+ 12	— 14	8
24	Wendelsheim .	— 13	1	— 14	+ 12	11	+ 1	—	23
25	Wolfenhauſen .	+ 10	18	— 8	+ 42	26	+ 16	— 2	32
26	Wurmlingen .	— 14	5	— 19	+ 61	48	+ 13	— 10	23
	Oberamtsbezirk	**+ 399**	**1216**	**— 817**	**+ 1337**	**1486**	**— 149**	**— 184**	**1143**

*) Ueberſchuß der Geſtorbenen über die Geborenen.

Volkszählungsperioden 1871/75, 1875/80, 1880/85, 1885/90 und 1890/95.

Zählungsperiode							Ueberhaupt		
1885	1. Dez. 1885 / 30. Nov. 1890			1. Dez 1890 / 1. Dez. 1895			1. Dez. 1871 / 1. Dez. 1895		
Verlust oder Gewinn (∓) durch Wanderungen	Bevölkerungs-Zu- oder Abnahme (±) nach Ergebnis der Zählungen	Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen	Verlust oder Gewinn (∓) durch Wanderungen	Bevölkerungs-Zu- oder Abnahme (±) nach Ergebnis der Zählungen	Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen	Verlust oder Gewinn (∓) durch Wanderungen	Bevölkerungs-Zu- oder Abnahme (±) nach Ergebnis der Zählungen	Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen	Verlust oder Gewinn (∓) durch Wanderungen
11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.	20.
— 42	— 283	169	— 452	— 172	59	— 231	+ 710	1016	— 306
— 138	— 82	36	— 118	— 33	41	— 74	— 231	318	— 549
— 50	— 39	—	— 39	+ 2	17	— 15	— 24	110	— 134
— 25	— 29	31	— 60	— 19	7	— 26	— 72	94	— 166
— 16	+ 14	10	+ 4	— 11	—	— 11	+ 16	38	— 22
— 72	— 47	20	— 67	— 50	4	— 54	— 121	109	— 230
— 22	+ 2	15	— 13	— 8	— 3*)	— 5	+ 6	48	— 42
+ 8	— 6	27	— 33	+ 7	15	— 8	+ 97	90	+ 7
+ 6	— 6	42	— 48	— 37	— 2*)	— 35	— 24	90	— 114
— 87	— 35	79	— 114	— 25	45	— 70	— 29	355	— 384
— 42	— 22	47	— 69	— 20	43	— 63	— 1	242	— 243
— 19	— 26	—*)5	— 21	— 29	— 19*)	— 10	— 81	—*)8	— 73
— 313	— 95	184	— 279	+ 38	178	— 140	+ 71	1065	— 994
— 38	— 10	10	— 20	+ 18	18	—	+ 22	77	— 55
— 9	— 12	11	— 23	— 5	17	— 22	— 55	47	— 102
— 18	— 9	6	— 15	— 31	19	— 50	— 45	63	— 108
— 115	— 75	83	— 158	— 78	45	— 123	— 56	502	— 558
— 82	— 22	29	— 51	— 16	31	— 47	— 43	213	— 256
— 15	— 51	47	— 98	+ 26	66	— 40	+ 78	261	— 183
— 23	+ 3	—*)6	+ 9	— 29	— 6*)	— 23	— 19	45	— 64
+ 2	— 12	29	— 41	+ 7	11	— 4	+ 41	106	— 65
— 105	+ 19	98	— 79	— 67	65	— 132	— 139	368	— 507
— 22	+ 1	18	— 17	— 13	8	— 21	— 2	48	— 50
— 23	+ 7	7	—	— 16	3	— 19	— 10	45	— 55
— 34	+ 12	33	— 21	— 18	18	— 36	+ 44	127	— 83
— 33	— 35	24	— 59	+ 9	49	— 40	+ 11	149	— 138
—1327	— 838	1044	—1882	— 570	729	—1299	+ 144	5618	—5474

Digitized by Google

daß in den Erntemonaten sowohl die Hitze als die durch starke Feldgeschäfte verminderte Pflege der Eltern ungünstig einwirken, während im Dezember die Eltern immer um ihre Kinder sein können.

5. Schlußworte.

Das Ergebnis der Bewegung der Bevölkerung wird in Uebersicht 16 mit dem bei den Volkszählungen vorgefundenen Thatbestand zusammengestellt, um so ersichtlich zu machen, wie eigene Fortpflanzung und wirklicher Zuwachs sich verhalten.

Das Bild, welches sich für die letzten 25 Jahre ergiebt, fordert zu Gedanken aller Art heraus. Von den 26 Gemeinden haben nur 10 zugenommen, und von diesen 10 nur die 6: Rottenburg, Mössingen, Hailfingen, Remmingsheim, Seebronn, Wolfenhausen nennenswert; dagegen hat (von Hailfingen dessen Mehr von 7 nicht in Betracht kommt) keine einzige Gemeinde im letzten Menschenalter ihrem eigenen Volksnachwuchs eine Heimat bieten können; vielmehr sind 5474 Personen hinausgedrängt worden „ins feindliche Leben"; sie mußten sich, sei es nun in der Nähe oder Ferne, in „Neu-Hirrlingen" oder in Zürich, in Stuttgart oder in Basel ꝛc. ein Plätzchen suchen, da im Oberamt Rottenburg keines für sie zu vergeben war. Gehen wir von der Zahl der am 1. Dez. 1871 Ortsanwesenden aus, so betrug der Gesamtverlust 1871/95 in % bei den einzelnen Gemeinden:

Thalheim . . .	44,2	Nellingsheim . .	18,6
Ofterdingen . .	34,1	Dettingen . . .	17,9
Bodelshausen . .	31,8	Ergenzingen . .	17,4
Hirschau . . .	29,9	Wurmlingen . .	16,4
Remmingsheim .	29,7	Weiler	14,1
Mössingen . . .	27,9	Schwalldorf . .	11,6
Hirrlingen . . .	27,5	Eckenweiler . . .	11,5
Oeschingen . . .	26,8	Frommenhausen .	11,5
Bühl	26,4	Kiebingen . . .	11,1
Obernau . . .	24,8	Seebronn . . .	10,6
Wolfenhausen . .	23,7	Wendelsheim . .	9,5
Niedernau . . .	22,3	Rottenburg . .	4,9
Hemmendorf . .	20,2	Hailfingen (allein) +	1,1

Es wäre von besonderem Interesse, nicht nur für die zurückgebliebenen Bewohner dieses Bezirks, sondern für die Beurteilung der Auswanderung überhaupt, wenn man die Lebensverhältnisse aller im Bezirk geborenen, nunmehr aber zerstreut da und dort

Digitized by Google

außerhalb desselben lebenden Personen mit denjenigen der Zurückgebliebenen vergleichen könnte und wenn sich ein Bezirkskundiger dieser Aufgabe einmal unterziehen würde. Man wird nicht zu hoch greifen, wenn man die Zahl der in den letzten 50 Jahren aus dem Bezirk Ausgewanderten auf etwa 6000 veranschlagt und ihr mitgenommenes Vermögen einschließlich Unterstützungen auf mindestens 3 Millionen Mark.

Faßt man, nunmehr zurückblickend, die starken Kosten ins Auge, welche den Gemeinden in schweren Zeiten durch Abschiebung überschüssiger Menschenkräfte erwuchsen, bedenkt man weiterhin, vom kleinen zum großen Ganzen weiterschauend, welch ohnmächtige Rolle das „Deutschland" der 50er Jahre in allen Kolonialfragen spielte, und wieviel fruchtbares Land dazumal noch durch eine starke, zielbewußte Reichsmacht auf friedlichem Wege hätte erworben werden können, — dann wird man nur mit schmerzlichem Bedauern feststellen können, daß auch dieser Bezirk stark dazu beigetragen hat, württembergischen „Völkerdung" zu liefern. Wo sind sie, die Söhne und Töchter des Rottenburger Bezirks, die in unserer „Bilanz" fehlen? größtenteils drüben in der „neuen" Welt, in englischer Umgebung, in neuen Verflechtungen, sterben sie dem alten Vaterlande ab; mag im ersten Geschlecht noch ein reger brieflicher Verkehr die Heimatbande festhalten, im zweiten werden sie abgeschnitten, dieses ist unwiederbringlich dem Ausland verfallen. Die Erde mag an ihnen tüchtige „Weltbürger" gewonnen haben, das Deutsche Reich hat sie als Reichsbürger verloren. Möchte es jetzt und im kommenden Jahrhundert möglich sein, dem nachwachsenden Geschlecht eine bessere Gelegenheit für Verwertung des Lebens zur Ehre und Förderung des deutschen Volkstums zu schaffen!

4. Volkscharakter. Lebensweise. Sitten und Gebräuche.

A. Stadt Rottenburg*).

Rottenburg ist heute noch trotz Eisenbahn ein stilles Landstädtchen mit wenig Verkehr nach außen, mit großer Markung und deshalb vorwiegend landwirtschaftlichem Betrieb; die Großindustrie ist nur durch zwei Fabriken vertreten. Bis in unser Jahrhundert herein war es als Hauptort Vorderösterreichs von Altwürttemberg politisch getrennt, in das es als schmaler Keil am weitesten nach

*) Von Professor Entreß in Ludwigsburg.

Digitized

Norden hereinragte. Seit dem 30jährigen Kriege, der allein der Stadt über eine Million Gulden Schaden brachte, dreimal zum großen Teile eingeäschert, in den nachfolgenden Kriegen zum öfteren schwer heimgesucht, konnte sich die einst blühende Stadt nie mehr ganz erholen. So schwere Schicksale mußten auch Spuren in der Sinnesart der Bewohner zurücklassen. Reges Gemeingefühl, Teilnahme an Freud und Leid, Verwandten und der weiteren Nachbarschaft gegenüber — Hochzeiten werden von weiten Kreisen der Bevölkerung mitgefeiert, bei Leichenbegängnissen, besonders an Sonntagen, giebt ein großer Teil der Einwohner, insbesondere der weiblichen, das Geleite — lebendiger Lokalpatriotismus, der auch unter Rottenburgern, die sich draußen begegnen, zu Tage tritt, streng religiöser Sinn, in regelmäßigem Kirchenbesuch, auch an Werktagen, und Teilnahme an den Sakramenten sich bethätigend, — dies sind Eigenschaften, die im Charakterbilde der Rottenburger nicht fehlen dürfen. In einem Gutachten aus den 1780er Jahren erwartet der österreichische Vogt von dem Aufbau eines weiteren Stockwerks auf das Rathaus für einen Ressourcesaal eine veredelnde Wirkung auf die „etwas rauhen Sitten" der Einwohner*). Es wäre ungerecht, wollte man dieses Urteil ohne weiteres auf die heutige Bevölkerung übertragen. Aber eine gewisse Derbheit im Umgang und in der Ausdrucksweise, ausgiebiger Gebrauch einiger nicht gerade feiner Schimpfwörter, deren Eindruck durch den breiten Dialekt noch verschärft wird („Du Wai Tag! schwöret glei dia Lemmel, Vo deane kommt au koar en Hemmel"), bei übermäßigem Biergenuß manchmal sich regende Streitlust, die aber selten in Thätlichkeiten ausartet, lassen sich nicht in Abrede ziehen. Daß der Rottenburger gern an anderen seinen Witz übt, zeigen die vielen Spitznamen; in einer uns vorliegenden Sammlung zählen wir deren an 300. Sie vererben sich vom Vater auf den Sohn und irgendwelche komische Vorkommnisse, diese und jene Absonderlichkeit geben immer wieder willkommenen Stoff zur Prägung von neuen Namen. Als ein Erbteil aus hohenbergischer und vorderösterreichischer Zeit liegt dem

*) Aehnlich schreibt der Herrenberger Oberamtmann Heß († 1761) in seiner Chronik — K. öff. Bibl. Stuttg. Cod. hist. fol. 278 e, 1386 —: Von Eckenweiler weiß ich gar nichts zu sagen, wann dahero Gott sie nicht besser kennt, wird es schlecht um sie beschaffen seyn. Der Situation nach liegen sie ganz mit österreichisch-hochbergischen Orthen umgeben, dahero ist es kein Wunder, wann die Inwohner der Nachbarn rauhe Sitten sich angewöhnen. Ich bin in meiner langwährigen Amtsführung nicht dreimahl in dem Orth gewesen. (Gef. Mitt. des Herrn Prof. H. Fischer.)

Digitized by Google

Rottenburger die Richtung zu heiterem, behaglichem Lebensgenuß im Blute, wie denn auch bis nach der Mitte unseres Jahrhunderts die Neigungen und Wünsche nach der fröhlichen Kaiserstadt an der Donau gravitierten.

Aber die Not der Zeit ist stärker; seit der Hopfenbau nicht mehr die hohen Erträge abwirft, wie in den 1860er und 70er Jahren, kommen die Einwohner trotz unermüdlicher Arbeit und Sparsamkeit, die alle Schichten der Bevölkerung, insbesondere auch den weiblichen Teil derselben, auszeichnet, nicht recht vorwärts, und es ist begreiflich, daß der Wunsch nach den zweifelhaften Segnungen der Großindustrie sich regt.

Eine besondere Erwähnung verdient noch der Stand der Weingärtner (Wengeter), ein derber, aber kerngesunder, tüchtiger Menschenschlag, dessen Festhalten am Althergebrachten sich auch in seiner Sonntagskleidung noch offenbart. Ist er auch nebenbei Hopfenbauer geworden, so bestellt er doch unermüdlich an den steilen Muschelkalkhalden seinen Wein, der hier an der äußersten Grenze des Weinbaus im Neckarthal in guten Jahren einen ganz ordentlichen Trunk giebt. Was ein Volksdichter im Jahre 1836 von ihnen sagt, gilt heute noch:

Man sieht an äuserer Kloadeng glei,
Ob oar a reachter Wengeter sei:
Am bloa Rock, mit grauße Knöpf
Ond Nagel-Boarer uf de Köpf.
Im Sommer stend se gean an d'Ecke
Ond dend de Händ in d'Rocksäck stecke;
A Schnupftuch brächt em Wengeter Schand,
Far butzet d'Nas nau mit der Hand.
Im Herbst, wenn's reacht viel Traube geit,
Da hot der Wengeter sei Freud!
Kah ear sein Moscht et gut verkaufe,
So loht ern in sein Kear nei laufe,
Im Früeling steckt de Bosch er raus
Ond volla Gäscht ischt glei sei Haus.

Nahrung. Hauptgetränke ist Obstmost und Bier. Schnaps wird sehr wenig getrunken. Wein legen sich nur die wohlhabenderen Familien ein; der gewöhnliche Mann hält sich ans Bier, das von einer größeren Anzahl Brauereien in guter Qualität erzeugt wird. Die Männer sind fleißige Wirtshausbesucher. Doch hat der Besuch der Wirtshäuser an Werktagen in neuerer Zeit eher ab- als zugenommen. Dagegen sieht man Frauen nur bei besonderen Anlässen in Wirtschaften. Das Vesperbrot vor- und nachmittags spielt eine große Rolle.

Digitized by Google

Speisezettel der Weingärtner
(gefl. Mitteilung von Postsekretär Entreß in Rottenburg):

Frühstück: Milch oder geschmälzte Wassersuppe und Kartoffeln.
Nachtessen: Geschmälzte Wassersuppe, gestandene Milch und Kartoffeln.
Mittagessen:
Montag: Bohnen und geschmälzte Knöpfle oder Schupfnudeln.
Dienstag: Bodenrüben und geschmälzte Schupfnudeln.
Mittwoch: Erbsen und geschmälzte Schupfnudeln oder Nudeln.
Donnerstag: Kraut und Speck (soweit von eigenem Schwein vorrätig) und Knöpfle.
Freitag: Gebratene Knöpfle mit Salat oder Erbsen, oder Schnecken (Mehlgebäck) mit Milch oder Dampfnudeln und Kaffee.
Samstag: Kartoffelschnitz und Spatzensuppe.
Sonntag: Knöpfle mit Kraut und Speck.
Die Knöpflen werden mit der Knöpflesmaschine gemacht.

Speisezettel des Mittelstandes:

Morgens und abends: Kaffee (viel Malzkaffee) mit Weißbrot.
Mittagessen:
Montag: Linsen und Spatzen (Würstchen).
Dienstag: Fleischbrühsuppe, Rindfleisch und Salat.
Mittwoch: Erbsen oder grünes Gemüse und geschmälzte Knöpfle.
Donnerstag: Kraut und Speck mit Spatzen.
Freitag: Bohnen und Spatzen oder „Krazete" (Eierhaber) und Salat oder Brotknödel und Salat.
Samstag: Fleischbrühsuppe, Rindfleisch und Kartoffelschnitz.
Sonntag: Suppe, Braten und Salat oder Kraut und Speck.
Abweichungen für die einzelnen Wochentage kommen kaum vor.

Ueber die **Kleidung**, die heute, von dem über die Weingärtner Gesagten abgesehen, nichts besonderes zeigt, mag angeführt sein, was die alte OA.Beschr. S. 67 sagt:

„So sehr sich in andern Orten während der neuern Zeit die Kleidung geändert hat, so ist solche bey dem männlichen und weiblichen Geschlecht dahier noch nach der alten Weise. An Werktagen lederne kurze Beinkleider, weiße, blaue, auch rote Strümpfe mit Nestelschuhen, ein Wams nach dem Gewerbe rot, gelb, braun, blau u. s. w., ein schwarzer Flor um den Hals, eine Kappe, wohl auch braun, rot oder gelb an Farbe, häufig mit Pelz verbrämt; an Feyertagen ein Rock nach dem Gewerbe von geeigneter Farbe wie am Werktage das Wams, ein gleichseitig dreyeckiger Hut, und in die Kirche ein schwarzer, zeugener Mantel — das ist die Kleidung des größten Theiles der männlichen, besonders älteren Bewohner Rottenburgs. Die weibliche Tracht zeichnet sich stets durch gleiche Farbe des enganschließenden, mit Schößen versehenen Korsetts und des sehr faltigen Rocks, an Feyertagen durch seidene, mit Gold- oder Silberbörtchen verbrämte Halstücher, eine seidene Schürze, silberne Halskette, auch wohl mehrere Schnüre von Korallen, häufiger von

Digitized by Google

Granaten und einem Anhängsel, endlich vorzüglich durch eine ovale Haube von Gold- oder Silberbrokade, mit einem meist schwarzen, feinen, tief über die Stirne hereinlaufenden Spitzengewebe, rückwärts zusammengezogen, und mit einer großen Masche von bunten Farben geziert, aus."

Gebräuche und Sitten im Kreislauf des Lebens.

Taufe. Getauft wird wenige Tage nach der Geburt in der Kirche im Anschluß an die Kinderlehre oder die Vesper. „Taufsuppe" und nachher Kaffee ist Regel. Die Paten bleiben bei sämtlichen Kindern dieselben. Bald wird der Name eines Familienangehörigen, bald der eines Kalenderheiligen um den Geburtstag herum gegeben. Die Mutter erhält „ins Wochenbett" von Verwandten und Nachbarn süße Speisen, sog. Weinsuppen, Torten u. dergl. Der erste Ausgang der Wöchnerin ist stets in die Kirche. Kommt bei einem Ehepaar noch später Nachwuchs, so wird von den Nachbarn beim Taufzug in die Kirche „Katzenmusik" gemacht durch Zerschlagen von Schweinsblasen u. dergl.

Hochzeit. An die vormittags stattfindende Trauung schließt sich unmittelbar das Hochzeitsessen im Gasthaus an (Knödelsuppe, eingemachtes Kalbfleisch, Braten und Salat, süße Speise und Butterwecken). Die an den Ehrentisch Geladenen werden den ganzen Tag freigehalten. Abends wird „zur Schenke gesessen", wobei der Gsell und die Gespielin die Geldgeschenke in einer Porzellanschüssel sammeln.

Ob auch in Rottenburg, wie in Ulm, Augsburg ꝛc., schon im 16. Jahrhundert, der Unsitte, von Gerichten, was nur irgend transportabel war, heimlich mit nach Hause zu schleppen, durch Gesetz begegnet wurde, ist nicht bekannt; genützt hat es jedenfalls nicht viel.

Begräbnis. Der Gebrauch eines Leichenwagens ist noch sehr jungen Datums. Bei Ledigen wird der Sarg von Altersgenossen von der Friedhofthüre zum Grabe getragen. Die Anverwandten gehen „in der Klage" einzeln hintereinander, wobei die Männer im Gegensatz zu den anderen Leidtragenden auf dem Wege zum Friedhof den Hut aufbehalten. Leichenreden werden keine gehalten. Im Trauerhaus sammeln sich abends vom Todestage an acht Tage lang Verwandte und Nachbarn zu gemeinsamem Gebet. —

Geschenke werden von Verwandten und Nachbarn gegeben, wenn ein Junge in die Lehre kommt, in die Fremde, nach Amerika geht und wenn er zum Militär ausgehoben wird.

Am „Spieltag" schmücken die Mädchen die Hüte der Rekruten mit Bändern.

Digitized by Google

Kirchenjahr.

Am Nikolaustag kommt noch ab und zu der Pelzmärte und der „Santiklos". Die Kinder werden mit Aepfeln und Nüssen beschenkt; weniger freut sie die neue Rute, die der Pelzmärte zum Gebrauch für das kommende Jahr zurückläßt.

Weihnachten. Der Christbaum wird in vielen Familien erst am Morgen des Christfests nach Besuch des Hirtenamts (Christmette) angezündet. Beim Schreckeläuten gehen die Leute, die Vieh haben, in den Stall und stecken Heu auf. Das Vieh, sagt man, sei gegen seine sonstige Gewohnheit schon munter. Andere gehen zum selben Zeitpunkt in den Keller und gießen etwas Wasser in die Fässer, damit der Trunk hält. Wieder andere schütten den an Winter-Johanni geweihten Wein in die Fässer, nachdem jedes im Hause davon getrunken hat.

Neben dem Christbaum findet man in manchen Häusern kleine Krippen aus grün angestrichener Leinwand mit Bethlehem oben im Hintergrund und mit gemalten oder plastischen Figuren.

Lebhaften Besuchs auch von seiten der Erwachsenen erfreut sich besonders die große Krippe in der Weggenthalkirche, die in wechselnden Bildern bis Mariä-Lichtmeß die heiligen Geschichten vorführt; mit freudigem Staunen wird insbesondere das Nahen des glänzenden Zugs der heil. drei Könige von der jungen Schar begrüßt.

Christfest ist Besuchstag zwischen Verwandten zum Anwünschen der Feiertage: „I weisch der (Uich) glückselige Feiteg und 's Christkendle ins Heaz nei" ist hiebei der ständige Spruch. Am Sylvesterabend bringt die Stadtmusik Ständchen vor den Häusern der „Honoratioren".

Am Dreikönigfest (Erscheinungsfest) wird Weißbrot, Salz und Kreide geweiht und mit letzterer C + M + B + (Caspar, Melchior, Balthas) mit der Jahrzahl auf den Thürsturz an Wohn- und Schlafzimmer, auch über den Stall geschrieben.

Kräuterweihen finden statt am Palmsonntag (Palmkatzen und Sevebaum), an Maria-Himmelfahrt (Wollkerzen, Wermut, Rainfarn, Dinkel, Haber, Gerste, Hopfen).

Ueber die Fastnacht treiben sich vermummte Kinder „Aaland" auf der Straße herum. Die Abhaltung größerer Aufführungen auf der Straße ist sehr selten geworden, dagegen machen wie überall maskierte Kinder und Halberwachsene bei Verwandten die Runde.

Am Palmsonntag erhalten die Kinder von ihren Paten große „Palmbräzete".

Digitized by Google

Am Allerseelentag sog. „Seelen", ein großes flaches Gebäck von ovaler Form mit zwei Spitzen.

Am Karfreitag werden von der Jugend und zwar nüchtern die in den zahlreichen Kapellen der Umgegend aufgerichteten „Heiligen Gräber" der Reihe nach besucht; besonders Eifrige nehmen auch das auf der Wurmlinger Kapelle mit herein. Das Glockengeläute verstummt, wie überall in katholischen Gegenden, mit dem Gottesdienst am Gründonnerstag und ruft erst wieder am Karsamstag die Andächtigen zur Kirche. Große Holzklappern, sog. „Rätschen", ersetzen inzwischen die Glocken.

Eine schöne Sitte hat sich am St. Nepomuktag 16. Mai erhalten. Mit Einbruch der Dämmerung, beim „Betläuten", werden die beiden Nepomukstatuen an der untern Brücke mit Lämpchen erleuchtet; der Neckar erglänzt von Lichtern, die, von der Jugend auf Brettchen gesetzt, den Fluß hinunterschwimmen.

Bittgänge werden wie überall in katholischen Gemeinden abgehalten. Der große Flurgang, der früher am Pfingstmontag abgehalten wurde, findet in beiden Pfarreien am Fest Christi Himmelfahrt unter großer Beteiligung statt. (Vrgl. über den Ritt an Christi Himmelfahrt Birl. Volkst. II S. 90.) Mit besonderer Pracht, wie es sich für die Bischofsstadt von selbst versteht, wird die Fronleichnamsprozession abgehalten.

Erwähnung verdient eine bei Gärt, Grafsch. Hohenb. Hds., sich findende Urkunde von 1645 betr. Neuregelung der Fronleichnamsprozession, nachdem die Martinskirche durch Brand zerstört worden war. Es wurden bis 1624 drei Monstranzen „unter drei absonderlichen Himmeln" mitgetragen: die 1. vom Pater-Prior des Karmeliterordens, die 2. vom Pfarrvikarius zu Rottenburg, die 3. vom Propst des Kollegienstifts zu Ehingen.

An Sommerjohannis wird manchmal noch ein Tisch vors Haus gestellt, an dem sich's die Nachbarn bei von ihnen mitgebrachtem kalten Essen und Wein schmecken lassen.

In der Andreasnacht schüttelt das Mädchen, das seinen Zukünftigen erfahren will, den Bettzipfel mit den Worten: Heiliger Andreas ich bitt dich, Bettzipfel, ich schüttel dich, laß mir doch erscheinen den Herzallerliebsten meinen, wie er geht und steht und wie er mit mir in die Kirche geht! Zu demselben Zwecke wird auch in der Sylvesternacht Blei gegossen. — Alle drei Jahre wird auf dem untern Wörth das angeblich von den Grafen von Hohenberg gestiftete Maifest gefeiert.

Eigenartig für Rottenburg ist auch die Hopfenernte, bei der jedes Jahr 3—4000 fremde Arbeiter auf 14 Tage bis

Digitized by Google

3 Wochen Beschäftigung finden. Hauptsächlich sind es Mädchen aus den Orten des Steinlach-, Starzel- und Eyachthals, die zu Beginn der Ernte scharenweise zu Fuß die Steige herunterkommen. Sie haben Essen und Unterkunft im Hause und bekommen vom Simri 10 Pf., so daß sich ihr täglicher Verdienst auf 1—1,20 ℳ stellt. In den letzten Jahren hat sich auch Gesindel beiderlei Geschlechts eingestellt, so daß strenge polizeiliche Maßregeln getroffen werden mußten. Die draußen von den Männern von den Stangen genommenen Hopfen werden in Büscheln, auf kleinen Handwägelchen kunstvoll aufgebaut, heimgeführt; das Zupfen (Brocklen) geschieht vor den Häusern, bei schlechtem Wetter im Hausgang oder in der Scheuer.

Während dieser Zeit ruhen für den Rottenburger alle andern Geschäfte; die Straßen der Stadt gleichen einem grünen Walde, dem würziger Hopfenduft entströmt. Ueberall ertönt frischer Gesang, mit dem die Mädchen ihre Arbeit begleiten, und der Städter erfreut sich an mancher alten Volksweise, die draußen im Dorfe zu hören ihm selten vergönnt ist. — Das Trocknen der Hopfen geschieht auf den Bühnenräumen, die in allen Häusern für diesen Zweck hergerichtet sind; bei schlechtem Wetter müssen auch Wohnräume dazu herhalten. Mit der Ankunft der Käufer (Händler und Bierbrauer), die den auf den Bühnenräumen aufgehäuften Hopfen mit ihren Unterhändlern besichtigen, beginnt eine aufregende Zeit. „Der Hopf ist ein Tropf" heißt es im Hinblick auf die oft plötzlichen Schwankungen, denen der Preis unterworfen ist. Ein ständiger Hopfenmarkt, der in den letzten Jahren in der alten Zehntscheuer eingerichtet wurde, hat bei den Produzenten noch nicht viel Anklang gefunden.

Gebräuche, die zum Teil erst in württembergischer Zeit abgegangen sind.

Bei Hochzeiten ging dem Zug in der Kirche früher der eine der beiden „Gesellen" mit gezogenem Degen voraus und machte in den drei höchsten Namen drei Kreuze auf die Kirchenschwelle. Vornehme Hochzeiten gingen von der Kirche aus zum Festmahl in den Rathaussaal. Die Stadt stellte die Geräte, Tische und Bänke und bekam dafür 1 fl. Im Metzgerstüble, dem späteren Ortsarrest, wurde das Fleisch verabreicht. — In der Rotgerberzunft mußte die junge Frau am Tage nach der Hochzeit allen Rotgbersfrauen in der Lohmühle am ehemaligen Wehr ein reichliches Mahl, den „Pfeffer" geben. Außer dem Hochzeiter durften nur die beiden Brautführer anwesend sein. Diese hatten die Pflicht, mit allen Frauen, bei der ältesten angefangen, zu tanzen. Von dieser Sitte stammt die Redensart her: „Die hat ihren Pfeffer". (B. V. = Birlinger, Volkstümliches.)

Digitized by Google

Die Muttergottesmädlen trugen, mit roten Bändern geschmückt und weißen Kranz im Haar, bei Prozessionen das Muttergottesbild. Heiratete eine von ihnen, so wurde gleich ein anderes unbescholtenes Mädchen als Nachfolgerin gewählt. Diese hatte ein sechs Ellen langes, rotes Band zu kaufen, mit dem nach der Trauung die Thüre des künftigen Hauses der Braut versperrt wurde. Letzterer wurde auf einem Teller eine Zitrone und ein Rosmarinstrauß überreicht mit dem Spruch:

Wir wollen die Jungfer Hochzeitere fangen ein,
Weil sie noch tragt ein Kränzelein.
Wir wollen sie umfangen mit einem roten Band,
Weil sie sich hat so gut gehalten im ledigen Stand.
(Meier, Schwäb. Sagen, Sitten ꝛc.)

Johannistag. Bis 1806 zog ein Haufen Buben in der Stadt herum, voran einer mit papierner Fahne, einer mit dem Degen und ein dritter mit dem Teller zum Geldeinsammeln. Sie sangen vor den Häusern Spottverse auf Luther. Abends wurde der Engelmann geköpft. Den Kopf auf einem Stotzen lieferte der Hafner. Ringsum wurde Holz aufgeschichtet, der Mann mit Blumensträußen geschmückt. Dann zündete man den Holzstoß an und sprang über ihn weg. Abends vertrank man das gesammelte Geld in Bauzemer, Neckarhalder und Matisberger. Dem Neckar wurde ein Laib Brot geopfert, sonst forderte er ein Menschenleben.

Noch in den 1850er Jahren wurden an Johannis alle, „die zum Spital sahen", von diesem an langen Tischen im Freien bewirtet. Derselben Freigebigkeit hatten sich die Schloßnachbarn in der oberen Gasse von seiten des Herrschaftskellers zu erfreuen.

Sehr feucht scheint es bei dem Herbstmahl der „Zehenter" zugegangen zu sein, das in den 1820er Jahren aufgehört hat. Sie hatten die Aufsicht bei den Keltern und zogen die Gefälle ein. In der Kelter stand ein eigenes Faß für sie, in das jeder seinen Anteil lieferte. War alles beisammen, so wurde mit Weib und Kind gezecht, wobei manchmal das Zehntenfaß nicht gereicht haben soll. Auch das Stift St. Moritz gab seinen Stiftsdienern ein Herbst- oder Letzemahl. „10 Viertel (zu 6 Maas) Wein, Brodt und Käß für diß Jahr; da ein Herr nur 12 Ohm Wein bekham" (Weitenauer, Lib. quotlib. a. d. 17. Jhrh.). Auch das „Faßnachtküchle" spielte eine Rolle. „a. 1653 den 27. Januar hat der Herr Probst Walch die Herren Capitulares zum Faßnachtküchle geladen. Der Herr Landhauptmann kommt selbst in die Sakristei und ladet alle Herren Capitulares auf das Schloß zum Faßnachtküchle" (Weitenauer).

Der Brunnenkreuzer (B. V. II. S. 205) scheint ebenfalls die Mittel zu einem Zechgelage geliefert zu haben. Dienstag nach Trinitatis wurden alle Schöpfbrunnen geleert; wer von den Brunnenteilhabern nicht selbst mithalf, mußte bezahlen.

Das Umgeldläuten. Alle 14 Tage läutete nach dem Zwölfeläuten noch die Umgeldglocke, worauf alle Gassenwirte zum Zoller mußten, um das fällige Umgeld zu bezahlen. Das Reifenläuten dauerte bis 1817. Das Futterglöckle, das heute noch, im Winter um 4 Uhr, im Sommer um 3 Uhr morgens geläutet wird, um 9 Uhr abends als Thorglöckle, mag an seine Stelle getreten sein, 1667 wurde das Läuten, weil es auch andernorts so gehalten werde, von 4 Uhr auf 2 Uhr morgens verlegt.

Digitized by Google

Man fragte gewöhnlich einen erfahrenen Bauern, den „Reiffenschmecker", der auch bei festlichen Umzügen eine Rolle spielte, wenn es Zeit zum Läuten sei. Daß die Rottenburger mit der Zeit fortschritten, beweist der Umstand, daß sie als Reiffenschmecker später den Joh. Ant. Gerber auf dem Markt fragten, weil dieser das beste Thermometer hatte! Ueber die Stiftung des „Angstgeläuts" 1658 durch Landhauptmann Ferdinand v. Hohenberg, das heute noch jeden Donnerstag abend zum Gedächtnis der Todesangst Christi am Oelberg stattfindet, vrgl. Weitenauer a. a. O. — In der Johannisnacht hatte des Teufels ganze Sippe freien Lauf; deshalb wurden Thüren, Fenster und Läden fest verschlossen und alle Ritzen verstopft; die Nacht hindurch läutete man mit allen Glocken. Die Herrschaftszehnter mußten in der Stadtkirche, die Stiftszehnter in der Ehinger Kirche läuten; auf dem Herde wurden Weissangen verbrannt, denn so weit der Rauch dringt kann nichts Böses. Ueber die große Karfreitagsprozession, die in Rottenburg durch die Jesuiten eingeführt wurde und nach ihrem Abgang wieder verschwand, vrgl. Birlinger, Aus Schwaben 1874 II. S. 172 ff.

Der Palmesel. Früher wurden am Palmsonntag die kleinen Kinder, die ihr erstes Gewand bekamen, auf den festlich geschmückten Esel gesetzt. Als der Esel abkam, erstand ihn ein Bürger an der Staig; der hieß lange deshalb Eselsmetzger (Birl. A. Schw. II 71). Ein Rest der Palmeselsitte hat sich noch in der Friedhofkapelle in Hirschau erhalten. Dort wird am Palmsonntag der Christus weiß gekleidet; an seinen Arm werden gebackene Kränze gehängt und so stellt man ihn vor dem Altar auf. In Hirrlingen und Remmingsheim stehen noch alte Palmesel auf dem Dachboden der Kirche.

Ueber die Prozession am Ostertag um die Kirche herum vrgl. B. V. II. 81, über die Rechte des Scharfrichters, der noch zu Josephs II. Zeiten seinen eigenen Stuhl auf der Männerseite der Domkirche innehatte, ebenda S. 235; wie man Felddiebe zur Strafe am Deichelweiher vor dem Sülcherthor aus einem Korb ins Wasser pfludern ließ, ebend. 229.

B. Altes Amt Rottenburg*).

Die Bewohner, obwohl aufgeweckten Verstandes, schließen sich auffallend gegen alles Fremde und Neue ab und hängen zäh am Althergebrachten, besonders in Kleidung, Ausstattung der Wohnung, in Haus- und Feldgeräten, besonders auch in Eheschließung und Erbrecht. Es herrscht ziemlich allgemein die Sitte, die heiratsfähigen Kinder nicht mit Geld, sondern mit liegenden Gründen auszustatten und da letztere nicht gut veräußert werden können, verheiratet man sich meist im eigenen Dorf und in zahlreichen Fällen in nahen Verwandtschaftsgraden, woraus manche Charakterfehler entstehen, besonders Festhängen an der heimatlichen Scholle. Aus andern Gegenden Stammende fühlen sich selten heimisch und die Einhei-

*) Von Pfarrer Rauch in Frommenhausen.

Digitized by Google

mischen, welche sich auswärts befinden, kehren gerne wieder in den Bezirk zurück.

Viele wählen für sich den ledigen Stand und leben meist sehr sparsam, wie denn die Bevölkerung überhaupt sparsam, oft zu sparsam ist. Solche Eigenbrötler hinterlassen öfters ein schönes Vermögen, was dann als eine große Ehre gilt. Wohlhabend sein erscheint als das beneidenswerteste Los.

Neben aller Sparsamkeit und Kargheit macht sich aber doch auch umgekehrt eine gewisse Leichtlebigkeit und oft teilweise Leichtsinn geltend. Der Verkehr der Jünglinge und Jungfrauen ist ziemlich frei. Getanzt wird übrigens nur an Hochzeiten. Sinn für Musik ist vorhanden. Man klagt über Besuch der Gasthäuser von seiten der Jungfrauen.

Die Leute hängen im allgemeinen fest an ihrem Glauben und sind eifrig in Ausübung desselben. In Hirrlingen und Frommenhausen machte sich Ende der 60er und in den 70er Jahren sektiererisches Treiben bemerklich. Zuerst traten in Hirrlingen einige Katholiken zu den Baptisten über, hernach im Jahre 1876 auch zwei Bauern in Frommenhausen. Für die Gläubigen übt das Weggenthal eine Anziehungskraft aus, der Wurmlinger Berg wird noch bisweilen von Wallern besucht, der Sebastianspfeil in Hirrlingen wird an Sebastiani zum Küssen gereicht. Der Verkehr der Konfessionen untereinander ist durchaus freundlich und friedlich. Die ärmeren Bewohner des Steinlachthals helfen vor Beginn ihrer Ernte zahlreich in den katholischen Ortschaften (Frommenhausen ꝛc.) als Schnitter oder Schnitterinnen aus, die Industrie zu Bodelshausen (Nähen) beschäftigt viele Bewohner von Dettingen, Hemmendorf und Hirrlingen.

Der bürgerliche Verkehr ist ein durchaus freundlicher und friedlicher. Diebstähle, Prozesse, Raufereien sind große Seltenheiten. Beschenkungen, Ehrenfuhren kommen nicht vor, wohl aber Beschenkungen der Rekruten und der nach auswärts Gehenden. Die Kinder reden die Eltern durchweg mit „du“ („dau“) an; in Abreichung der „Leibnisch“ (des Leibgedings) sind manche säumig. Es herrscht aber fast überall die Sitte, daß die Eltern sich so viel liegenden Grund vorbehalten, daß sie davon leben können. Das Lichtstubenwesen und die „Stubeten“ überhaupt sind viel verbreitet, hauptsächlich auch infolge des spärlich vorhandenen und teuren Brennmaterials.

Im Bezirk findet sich Wohlhabenheit in den meisten Orten, insbesondere in den Orten des Gäus (Seebronn, Hailfingen, Er-

Digitized by Google

genzingen), in Schwalldorf, Frommenhausen, Wurmlingen. Die Bauern halten viel auf Bargeld, wie denn oft bis zu 1 Drittel der Bewohner eines Dorfes Kapitalien besitzen. Luxus in Ausstattung der Wohnung, der nötigen Geräte ist nirgends zu finden. In den meisten Ortschaften findet sich keine Kutsche vor, zu den wenigen Ausfahrten bedient sich der Bauer seines Bernerwägeleins. Auf dem Lande herrscht Ackerbau, Hopfen- und Obstbau und Schweinezucht. Die Erzeugnisse werden meist durch Unterhändler an den Mann gebracht oder durch die Käufer an Ort und Stelle selbst abgeholt, und so findet wenig Verkehr nach außen statt. Im Gewerbefleiß thun sich Ergenzingen und Hirrlingen hervor.

Wohnung. Die Dörfer, neben welchen man wenig Einzelhöfe findet, sind die altgermanischen Haufendörfer. Die Hofgüter waren früher größer. Der Alpirsbacher Hof in Frommenhausen (im Jahre 1772 von 4 Erbpächtern gebaut) wurde im Laufe der Zeit zerstückelt und auf der Hofstätte mehrere Häuser gebaut, daher der Mißstand, daß die Häuser meist zu nahe zusammengebaut stehen. Die Häuser stehen fast durchgängig mit der Langseite gegen die Straße oder Gasse, an welcher sie liegen. Die Häuser, aus Malmsteinen erbaut, ohne Inschriften und andern Schmuck, im obern Stock geriegelt, unten massiv, bieten meist einen schwerfälligen Anblick. Beim Eintritt ins Haus gelangt man in den fast durchgängig ungepflasterten „Hausöhrn", neben demselben befindet sich im Erdgeschoß und zwar unterhalb der Wohnstube, um beim Holzmangel der Gegend wohlfeile Wärme zu bekommen, fast durchgängig der Viehstall. Im 2. Stock befindet sich die Laube und die Wohnstube mit einigen Kammern und der Küche, oben die Bühne mit den Fruchtböden. An die Wohnung ist die Scheuer angebaut mit Tenne und Schopf (meist ein Vordach über denselben), Heubahn, Oberling, „Geräch" mit Haspel oder Schribbel (Rolle). Blumenschmuck vor den Fenstern ist vielfach zu treffen. Im Interesse der Hausordnung und Reinlichkeit wäre zu wünschen, daß die heranwachsenden Töchter die vorhandenen Haushaltungsschulen besuchten und daß eine solche für die Gegend ins Leben gerufen würde.

Kleidung. Die Frauen trugen früher mit goldenen und silbernen Bändern verzierte Radhauben (etwa 50 Gulden wert), bei der Hochzeit sog. „Schappeln" oder Matlehauben, die Männer Dreispitzhut, langen blauen, mit silbernen Knöpfen versehenen Tuchkittel, rote Weste mit Metallknöpfen und gelbe Lederhosen, lange Wadenstrümpfe und Schnallenschuhe, an Werktagen Zwilchkittel. Einzelne tragen jetzt noch die alte Tracht. Radhauben sind bei den

Digitized by Google

älteren Frauen jetzt noch in Gebrauch, ebenso die Wislingsröcke (halb Leinwand halb Tuch); bei älteren Männern sieht man die alte Tracht bisweilen noch; die Mädchen tragen in den meisten Dörfern Kittel mit Puffärmeln, Gäuhäublen, kurze Röcke, die Zöpfe über den Rücken abhängend; Kopfputz im Sommer Tücher von allerlei Farben, im Winter wollene. Als Farbe der Kleider sind besonders himmelblau und rosarot bei der weiblichen Jugend beliebt. (Abbildungen in der Ortsbeschreibung bei Ergenzingen und Hirschau.)

Die Nahrung ist meist kärglich und spärlich, besser in den reicheren Gäuorten. Morgens in der Regel Suppe, Kartoffeln und Milch (saure oder Knollenmilch), während der Dreschzeit Haberbrei und Sauerkraut; bisweilen auch Kaffee mit Cichorie, letzteres in einigen Landorten (Niedernau) ausschließlich. Das „Neunuhrbrot" besteht in Most und Bier, im Winter dazu Schnaps; die Milch wird von der arbeitenden Bevölkerung, auch von der weiblichen, zum Unterbrot nicht genossen. Mittagessen: die „Spätzlen" oder „Knöpflen" bilden die fast tägliche Nahrung der gewöhnlichen Leute (in jedem Hause ist eine Spatzenmaschine), dazu werden viele Gemüse verspeist, als Bohnen, Erbsen, Linsen, Kartoffeln, Kraut, wenig Fleisch. Vesper: Most und Bier. Abendessen: Suppe, Kartoffeln, Milch. Die kleinen Kinder erhalten Milch mittels der Gummizapfen, Suppe von Milchwecken, Mehlbrei. Fleisch wird wenig genossen, jeder Bauer schlachtet jährlich ein Schwein, selten deren zwei, nie ein Rind.

Wein wird im allgemeinen mehr getrunken als in Oberschwaben, besonders von Kranken; bei Hochzeiten wird im Gasthaus den Tag hindurch nur Wein geschenkt. Die Milch wandert nicht in die Käsereien, sondern wird für die Kinder und Schweine verwendet, auch wird viel Butter verkauft, die Arbeitsleute halten sich an Obstmost und Bier.

Das Brot wird überall seit altösterreichischen Zeiten in Gemeinde-„Backküchen" gebacken. Ein Lieblingsgericht sind die „Böten" (Botenbrot), oft überstrichen mit „Plotz" (Rahm) oder überlegt mit Zwetschgenbrei. Böten werden gebacken auf jede Festzeit, Hutzelbrot auf Weihnachten und Neujahr, Hauptetzzeiten sind Sichel- und Flegelhenke und Kirchweih. Doch wird bei den erstgenannten Anlässen den Dienstboten statt des Schmauses vielfach ein Geldgeschenk gereicht.

Die Rottenburger Bierbrauer brauen geschätzten Stoff, für den Gebrauch auf dem Lande aber meist geringhaltige Biere. Most wird viel bereitet aus eigenem und eingeführtem Obst. Gegerb-

Digitized

tes Korn wird nicht verkauft, sondern Dinkel. Gemahlen wird nicht vom Müller, welcher nur die Mühlefrüchte abholt und wiederbringt, sondern vom Eigentümer.

Sitten und Gebräuche.

Hochzeitsgebräuche. Vor der Hochzeit wird der Hochzeiter von den Ledigen „vertrunken", d. h. Schmaus gehalten. Ist die Braut von auswärts, so wird sie am Hochzeitstag abgeholt. Die Brautleute werden beim Abholen „abgefangen" oder „eingefangen" (Hirrlingen). Morgensuppe: Bier, Branntwein, Kaffee. Gesell und Gespiel. Die Verwandten sitzen an die „Zeche" (d. i. Hochzeitstisch). Das Hochzeitessen besteht in Suppe, Rindfleisch, Kraut und Speck, Würsten, Braten und Wein. Abends wird geschenkt, die Braut sitzt zur „Schenke" neben den Brautführern oder der Gespielin am Tisch, wo die Geldgeschenke der Gäste in die Schüssel geworfen werden, indes die Musik spielt. Die Brautleute bezahlen die ganze Zeche an einigen Orten bis mittags 12 Uhr, an andern bis 2 Uhr. In einigen Orten geht die Gespiel mittags ins Pfarrhaus, bringt auf einem Teller ein Taschentuch mit Sträußchen und lädt den Herrn Pfarrer zur Hochzeit. Ebenso steckt sie jedem zur Hochzeit Erscheinenden ein Sträußchen an.

Taufe. Die Namengebung ist verschieden: bald nach dem Tagesheiligen, bald nach den Großeltern und Verwandten. Der Dötte bindet ins Kissen 1 oder 2 Mark; die Dotte bringt eine Flasche Wein. Die Ledigen schießen. Das Taufessen im Haus wird gewöhnlich am Sonntag gehalten, bestehend in Fleisch und Wein. Ins Wochenbett wird ein Kindbettlaible geschenkt.

Früher mußte eine, die außer der Ehe geboren hatte, 3 Sonntage hindurch mit einer Strohschappel auf dem Haupte vor der Kirchenthüre stehen.

Jahreszeiten und Kirchenjahr.

Zu Weihnachten wird dem Christkind geschossen nachts 12 Uhr und morgens in aller Früh, um 5 Uhr wird „Schrecke" geläutet. Am Vorabend werden die Pferde ausgeritten, die Obstbäume mit einem Strohring umgeben, damit es viel Obst gebe. In Niedernau ging man früher an Weihnachten nachts 12 Uhr prozessionsweise mit Holzfackeln auf die Altstadt.

Das Neujahranschießen wird von den Mädchen den Burschen mit 1 ℳ vergolten.

Digitized by Google

Am Dreikönigstag schreibt man über die Hausthüre C†M†B. (Caspar, Melchior, Balthasar). Es kommen die 3 Weisen.

Auf Fastnachtgebräuche wird nicht viel gehalten. 8 Tage vor der Fastnacht ist der „anselige" Donnerstag, 8 Tage nachher der „rußige"; Fastnachtbuzen giebt es wenige; am Aschermittwoch wird die Fastnacht vergraben und findet die Portemonnaiewasche statt.

Palmesel ist, wer am Palmsonntag zuletzt in die Kirche kommt oder den Palmen zuletzt bringt, auch wer zuletzt aufsteht. Dötte und Dotte geben am Palmsonntag den Patenkindern Bretzeln.

Am Karfreitag wird statt des Läutens „getaffelt", d. h. mit einer Rassel gerätscht. „In den April schickt man" am ersten und letzten.

Am 1. Mai werden den Wirten bisweilen Maien gesteckt, damit es einen Schmaus giebt.

Am Himmelfahrtstag wurden früher die Pferde ausgeritten und benediziert (in Schwalldorf bis 1832).

An Pfingsten wurde ein Ritt in den Wald unternommen von 3 oder auch mehr Ledigen. Ein Reiter, der „Pfingstdreck" genannt, wurde mit dem „Küres" (Rinde) einer Tanne umgeben und ritt hernach mit den übrigen ins Dorf. Beim Dorfbrunnen wurden allerlei Sprüche aufgesagt, z. B.:

Der Koch bin ich genannt,
Ich kann kochen, es ist ein Schand',
Bin aufs Feld hinausgegangen,
Hab' ein schön's Paar Mäus gefangen,
Hab's in den Topf hineingesteckt,
Das hat meinem Herrn gar wohl geschmeckt,
Holla, holla, bin au no da.

Hierauf wurde der Pfingstdreck in den Dorfbrunnen geworfen (Frommenhausen, Hirrlingen, Obernau). In Wurmlingen findet jetzt noch ein Pfingstritt statt. Der Pfingstlümmel ist jener, welcher an Pfingsten zuletzt aufsteht. Sonntag nach der Kirchweih findet in Hirrlingen der sog. „Hammeltanz" statt. In der Mitte des Kreises steht der Uhrmacher mit einer Schlaguhr ohne Zeiger. Ein Säbel geht bei den Burschen, die mit ihren Mädchen die Uhr umkreisen, von Hand zu Hand. Wer beim Schlag der Uhr gerade den Säbel hat, bekommt den Hammel. Die Sitte ist in letzter Zeit zu einem gewöhnlichen Trinkgelage ausgeartet. Der Hammel wird nur entlehnt und dem Burschen zugesprochen, der am meisten zahlen kann.

Digitized by Google

In Kiebingen wird am Tage des h. Wendelin, des Patrons der Landwirtschaft, kein Vieh eingespannt, in Befolgung eines alten Gelübdes, das die Gemeinde bei einer Viehseuche ablegte.

Auf Allerheiligen erhalten in Weiler die Kinder unter 14 Jahren Brot für je 10 Pfg. aus einer von den Burgfräulein herrührenden Stiftung.

Martini ist Hauptziel für die Dienstboten; dieselben werden winters über meist nicht verdingt, sondern treten erst an Lichtmeß in den Dienst.

Am Klosentag (Nikolaus) wird mit Peitschen geknallt und geschellt. Der Klos und der Pelzmärte kommt, die Kinder müssen Gebete aufsagen und werden beschenkt.

Von den Paten empfangen die Kinder die Ostereier, auf Allerheiligen „Seelen" (länglichtes Brot), auf Weihnachten Obst und Lebkuchen; der Nikolaus legt ein.

C. Stäble*).

(Remmingsheim, Nellingsheim, Wolfenhausen, Eckenweiler.)

In der Heßschen Chronik aus dem 18. Jahrhundert wird, wie schon oben S. 140 angeführt ist, den westlichen Grenznachbarn des „Stäble", den Vorderöstreichern, nachgesagt, daß ihre Sitten rauh seien und daß man sich nicht wundern dürfte, wenn die in Eckenweiler sich dieselbe Art angewöhnt hätten. Wenn die Sache sich je einmal so verhalten hat, so kann man jetzt den Einwohnern der 4 Dörfer eine gewisse Geschmeidigkeit im Benehmen nicht absprechen. Ihr heutiges Wesen aber ist das Ergebnis von geschichtlichen und sozialen Verhältnissen.

Erstens kommt in Betracht die exponierte Lage des seit 1382 mit der Herrschaft Württemberg vereinigten Bezirks. Diese Exklavierung hat sogar einen gewissen Gegensatz gegen das stamm- und sittenverwandte obere Gäu zuweggebracht. Ein alter Volkswitz im Herrenberger Amt nennt das Stäble das „Philisterland" (nach dem Buch der Richter Kap. 14: „Simson ging hinab zu den Philistern und nahm ein Weib daselbst"). Sodann ist von großem Einfluß die kirchliche Vereinzelung der 4 Orte gewesen. So fest und rein sie ihren evangelischen Glauben bewahrt haben, so wenig konnten sie die mannigfachste Berührung mit ihren katholischen Nachbarn vermeiden. Eine Art kommerzieller Freizügigkeit wenigstens mit der Stadt Rottenburg ist schon unter dem Herzog Christoph staatlich geregelt worden. Endlich hat sich bis auf die Gegenwart die Einwohnerschaft den rein bäuerlichen Charakter bewahrt, und zwar so, daß männiglich ohne Unterschied, der Bauer wie der Knecht, die Bäurin

*) Von Pfarrer Metzger in Wolfenhausen.

wie die Magd, eine Ehre darin sieht, zu den „hart schaffenden" Leuten zu gehören.

Das Stäble ist ein Bezirk für sich; daran ändert auch nichts das übrigens nicht zu häufige Hereinheiraten auswärtiger Personen, unter denen die Frauen überwiegen. Diese letzteren müssen die in den einzelnen Orten vorherrschende Sitte annehmen. Der Zuzug kommt meist aus dem Gäu, selten aus dem Ammerthal oder dem Neckarthal und der Steinlach, zuweilen aus dem Schwarzwald. Gemischte Ehen giebt es nur sehr wenige und auch diese haben evangelische Kindererziehung.

Nur die notwendigsten Handwerke sind vertreten; der Bauernstand waltet vor. Doch ist der Vermögensunterschied nicht so groß wie im Gäu, daher auch der dort häufige Bauernstolz hier unbekannt ist. Der Besitz ist wohl ungleich, aber, wie schon gesagt, verwischt die Gleichförmigkeit im Handanlegen die Gegensätze in wohlthuender Weise. Dieselbe Gleichförmigkeit tritt auch im Gebrauch und Genuß der Güter und Freuden zu Tage. Infolge davon herrscht Friedfertigkeit und ein ruhiger Sinn. Es ist aber keine stagnierende, erschlaffende Zufriedenheit. Namentlich die jüngeren Bauern sind teilweise recht aufgeweckte Leute. Die militärische Schulung und die landwirtschaftliche Krisis der letzten Zeit wirken unverkennbar belebend. Dabei hat aber die Einfachheit ländlicher Lebenshaltung keine Einbuße erlitten; hiezu hat namentlich der Fleiß und die Treue der Frauen ein gut Teil beigetragen.

Gegen Fremde beweist die männliche Einwohnerschaft eine bescheidene Freundlichkeit und behagliche Offenheit; dagegen findet man bei den eingeborenen Frauen schüchterne Zurückhaltung. Nur die weiblichen, von auswärts zugezogenen Dienstboten benehmen sich „ungenierter".

Von den Vätern ererbte, auch heute noch allenthalben bewahrte Tugenden sind Genügsamkeit in der Nahrung, Sparsamkeit in Bezug auf Geld und Gut, ein ausdauernder, unermüdlicher Fleiß in den häuslichen und Feldarbeiten, ein ungebrochener Mut auch in Fehljahren und in der Zeit bäuerlichen Notstandes.

Das Familienleben hat einen entschieden gemütlichen Zug; die Verwandtschaft hält treu zusammen und da in den kleinen Orten die meisten Bewohner näher oder ferner verwandt sind, so zeigt sich der Zusammenhang im schönsten Lichte bei freudigen und traurigen Zufällen. An den langen Winterabenden oder Sonntagnachmittagen findet noch das „Außelaufen" statt, d. h. der Besuch eines Nachbar- oder Freundeshauses, wo man sich unterhält. Freilich der alte Unter-

Digitized by Google

haltungsstoff (s. u.) ist verschwunden, die Politik und geschäftliche Fragen der Gegenwart sind an ihre Stelle getreten. Auch die weibliche Gesellschaft findet sich winters da oder dort ein; das Spinnrad ist hier noch in Ehren und leistet viel, wie die zahlreichen Stücke Leinwand, welche in den Frühlingsmonaten zur Bleiche auf sonnigem Wiesenplan ausgebreitet werden, beweisen.

Herrschaften und Dienstboten essen an demselben Tisch, wie sie miteinander arbeiten in derselben Scheuer oder auf demselben Ackerland. Hier giebt's keinen Unterschied. Dagegen sind Heiraten Sache der Ueberlegung wie überall in bäuerlichen Kreisen. Doch werden schroffe Gegensätze gemildert durch gleichmäßige Erbteilung. Familien mit zahlreicher Kinderschar sind nicht selten.

Große Güterkomplexe befinden sich nicht in einer Hand.

Nach außen ist das Stäble ein Ganzes; es wählt geschlossen in den Landtag und Reichstag — bisher stets Vertreter der Deutschen Partei. Dasselbe Zusammenhalten tritt ins freundlichste Licht bei Hochzeiten und Leichenbegängnissen. Bei solchen Anlässen finden sich Vertreter jeder einzelnen Familie sämtlicher 4 Orte teils im Gotteshause, teils auf dem Kirchhofe, teils bei dem weltlichen Teil der Hochzeitsfeier im Wirtshause ein.

Neben diesem Zusammenhalten besteht für das einzelne Dorf ein lebhafter Lokalpatriotismus. Dieser kann zuweilen gefährlich werden, wenn die ledigen Bursche aus 2 Orten am Wirtstische zusammenkommen und sich erhitzen. Dann ist der Beginn des Wortwechsels und der Thätlichkeiten meist nur eine Frage der Zeit. Doch sucht man Aufsehen zu verhüten. Unsere Leute sind gut kirchlich; auch die Apostteltage werden gefeiert, außer wenn die Feldarbeit drängt. Sonntagsarbeit giebt's nicht. Dagegen sind die Sonntagnachmittage mehr dem Genusse gewidmet. Die Männer gehen zum Bier und kehren zum Viehfüttern wieder zurück; die Frauen machen Hausbesuche, auch wohl einen Spaziergang, meiden aber das Wirtshaus entschieden, im Gegensatz zu Seebronn und Ergenzingen, wo der regelmäßige sonntägliche Wirtshausbesuch seitens der Hausfrauen feste Sitte ist. Der Pietismus hat fast keinen Eingang gefunden.

Der interkonfessionelle Verkehr mit den Nachbarn ist seit alter Zeit friedlich; dereinst stand ein „Chausseewirtshaus" an der Markungsgrenze zwischen Ergenzingen-Seebronn einerseits, Wolfenhausen-Bondorf andererseits. Hier soll häufig blutiger Streit zwischen den Grenznachbarn Württembergs und Vorderösterreichs sich entsponnen haben; heute trinkt der Bürger von Wolfenhausen und Eckenweiler seinen Schoppen in Ergenzingen oder der Rem-

Digitized by Google

mingsheimer und Nellingsheimer in Rottenburg so behaglich, wie wenn er daheim wäre. Als ein gutes Zeichen für das Herz der Bewohner ist noch anzuführen die unermüdliche Sorgfalt für die Kranken (namentlich auch in Familien, mit denen keine Verwandtschaft besteht), für die Ortsarmen (daher man kaum einen Ortsarmenaufwand nötig hat), und die Art, wie die Haustiere, voran das Pferd, gepflegt werden.

Lebensweise.

Wohnung. Remmingsheim und Wolfenhausen sind Haufendörfer; durch beide führt eine wohlgepflegte Straße, was ohne Zweifel von Feuersbrünsten herrührt, wie solche in Wolfenhausen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts bekannt sind. Die wahre ursprüngliche Gestalt zeigt noch Nellingsheim mit seinen winkligen Höfen, um welche sich wie eine Einfassung Wohn- und Scheunengebäude ziehen. Daher kommt's, daß der Fahrweg durch Nellingsheim für einen Fremden schwer zu finden ist. Ein gleiches Bild, nur viel kleiner, gewährt Eckenweiler, wo der ursprüngliche Bestand an Gebäuden jetzt ganz in den Hintergrund gedrängt ist. Daß Wolfenhausen einst dieselben Hofanlagen hatte, geht aus den Urkunden über die Ablösung der Universitäts-Meiergüter hervor. Remmingsheim mit seiner breiten Hauptstraße, seinem schönen freien Kirchplatz und den zahlreichen Fenstern an den Straßenseiten macht fast einen städtischen Eindruck, Wolfenhausen mit seinen stattlichen Wohnhäusern, hochragenden Scheunen, dem nie fehlenden freistehenden Gebäude für Schweine und Geflügel im geräumigen Hofe, der sorgfältig gepflegten Dunglege mit der unentbehrlichen Güllenpumpe, ist das richtige Gäubauerndorf. Alle Bauern mit Pferdehaltung haben den Göpel für Futter- und Dreschmaschine im Hofe oder in besonderem Nebengebäude stehen.

Alte Häuser mit architektonischem Schmuck finden sich nicht mehr. Der untere Stock der Wohnhäuser ist gemauert, mit steinernen Thürpfosten und Stürzen, auf den letzteren zuweilen Jahreszahl des Neubaus und des Eigentümers Namenszug, oft auch ein Symbol der Landwirtschaft eingemeißelt, die oberen Stockwerke von Fachwerk, die Wohnhäuser meist sauber verblendet, Thüren und Fensterläden gefällig angestrichen, die Kreuzstöcke im Winter mit Doppelfenstern versehen.

Die Ziegeldächer haben zahlreiche Luken mit Fensterglas in eisernem Rahmen, zum Oeffnen eingerichtet, um das Trocknen der Hopfen zu ermöglichen. In Eckenweiler sind für diesen Zweck

Digitized by Google

neuerdings eigene Trockenhäuser erstellt worden. Die älteren Gebäude, namentlich in Remmingsheim und Wolfenhausen, sind mit dem Giebel gegen die Straße gerichtet, in den neuen Bauquartieren wird dagegen die Hauptfront des Hauses der Straße entlang erstellt, meist in langer Ausdehnung, weil die Wohn- und Oekonomieräume unter einem Dache sich befinden. Einstockige sowie kleine Häuser trifft man kaum. Ebenso selten sind Vorgärten; nur in Nellingsheim sind Gras- und Baumgärten hinter den Wohngebäuden häufiger.

Da der Baugrund teuer ist, wird der kleinste Raum überbaut; selbst die Kirchengebäude in Nellingsheim und Eckenweiler, ebenso die alten Schulhäuser in Remmingsheim und Nellingsheim sind wie ins Dorf hineingeklemmt, dagegen liegen die aus alter Zeit stammenden Kirchen von Remmingsheim und Wolfenhausen sonnig und frei da. Das letztere gilt von den neuen Schulhäusern in Wolfenhausen und Eckenweiler.

Die Wohnräume innerhalb der Häuser sind zum größten Teil weitläufig und bestehen in der Regel aus Wohnstube, Schlafzimmer und noch einer gegipsten Kammer; die besseren Bauernhäuser haben noch mehr Raum zum Wohnen. Für die „Alten" ist zuweilen die Wohnung einen Stock höher in der Form eines Dachzwerchhaus eingerichtet. Neben der Küche oder in ihrer Nähe ist die Speisekammer mit dem Vorrat an geräuchertem Speck und Schweineschmalz, unter dem Haus oder der Scheuer der steingewölbte Keller mit zahlreichen Obstmostfässern. Die Mägde haben ihre Schlafkammer meist im Wohnstock, die Knechte im Dachboden; auf dem letzteren werden auch die Arbeiter in der Erntezeit untergebracht.

Die Wohnstube wird zum Teil noch durch den alten Kastenofen erwärmt; häufig findet man auf der Vorderseite desselben noch das herzogl. württembergische Wappen. Hinter dem Ofen trifft man zuweilen eine Treppe aus Thonkacheln, welche ihre Erwärmung durch einströmende warme Luft aus dem eisernen Kasten empfangen. Auf diese Stufen setzen sich in der kalten Jahreszeit gerne kranke oder alte Personen.

Heizmaterial ist das Holz aus den eigenen Nadelholzwaldungen, neuerdings auch Kohlen oder Koks. Im allgemeinen schwärmt man nicht für sehr heiße Zimmer; wer arbeiten kann, bringt seine Zeit auch winters im Freien oder in Stall und Scheune zu. Nur abends „bei des Lichts geselliger Flamme sammeln sich die Hausbewohner" in der Wohnstube. Statt der Waschküche be-

Digitized by Google

dient man sich eines transportabeln eisernen Waschkessels, der im Freien vor dem Hause aufgestellt wird; in der Nähe steht auch der Waschzuber. In manchen Häusern dient noch die untere Hausflur zur Bereitung und Aufbewahrung des geschnittenen Viehfutters.

Rings um sämtliche Ortschaften dehnt sich mit seltenen Unterbrechungen ein Wald von fruchtbaren Obstbäumen, welche den Haustrunk für das ganze Jahr und Tafelobst für den Winter liefern. Nellingsheim steht in dieser Hinsicht obenan. Zur Blüte- und Reifezeit bieten diese Baumgüter einen prächtigen Anblick dar.

Anzufügen ist noch, daß vor Aufrichtung eines Wohn- oder Oekonomiegebäudes in der Regel ein Gottesdienst in der Kirche gehalten wird; an demselben nimmt die Familie des Bauherrn, seine Verwandten sowie sämtliche an diesem Tage auf dem Bauplatze beschäftigten Arbeiter teil. Man geht dann früh, etwa nach 5 Uhr, zur Kirche.

Ebenfalls bemerkenswert ist, daß bei der Erbauung eines Hauses die Fuhren von Holz, Stein und Sand von den Roßbauern den Gemeindegenossen unentgeltlich geleistet werden.

Kleidung. Bis in die siebziger Jahre bestand die alte ländliche Tracht noch allgemein. Die Männer trugen als Festkleid den blauen Tuchrock, ein Brusttuch von Samt mit hellglänzenden Metallknöpfen, gelbe Lederhosen, lange Stiefel bis an die Kniee, einen runden schwarzen Filzhut, ein Hemd von selbstgemachter Leinwand, um den Hals das seidene schwarze Tuch mit dem künstlichen Knoten vorn; Werktags denselben Anzug, nur statt des Rocks ein Wams, auf dem Kopf die Zipfelmütze oder das Lederkäppchen, je nach der Witterung oder dem Bedürfnis der Arbeit auch wieder den derben Filzhut. Heutzutage finden sich in Wolfenhausen nur noch fünf Vertreter dieser alten Tracht und auch diese sind ältere Männer, in Nellingsheim finden sich nur noch zwei, in Remmingsheim einer. Die übrigen tragen die Modekleidung, bei festlichen Gelegenheiten sogar Gehrock und Cylinderhut. Die Frauen trugen ehemals einen eng anliegenden Kittel von Wollstoff, einen bis kaum an die Knöchel reichenden faltenreichen Rock von Tuch, weiße Strümpfe von Hasenhaaren, niedre Tuchschuhe, einen seidenen Schurz, ein ebensolches breites Halstuch — alles von schwarzer Farbe, eine spitze „Bändelhaube"; um den bloßen Hals das Granatnuster mit goldenem Schloß, den Zopf weit hinten hinabhängend, in schwarzem Band abschließend; die Werktagstracht entsprechend aus minder wertvollem Stoff. Heute ist mit Ausnahme einiger älteren Frauen die modische Kleidung allgemein geworden. Nur meidet man auffallende Farben, kleidet sich meist sehr dunkel und pflegt einen Hut nur zum Reisen nach auswärts zu gebrauchen.

Digitized by Google

Nahrung. In den Bauernhäusern ist die Kost gut und kräftig; ebenso findet genügende Abwechslung statt.

Das Hauptgetränk, in großer Menge vorhanden, ist der selbstbereitete Obstmost, die zahlreichen Obstbäume tragen fast regelmäßig den nötigen Bedarf; in guten Jahren wird dann ein Vorrat an Getränken bereitet, in Mißjahren, die aber hier sehr selten gar keinen Ertrag gewähren, wird auf der Eisenbahn zugekauft; auch werden neuestens Rosinen und Korinthen zur Verbesserung des Birn- und Apfelweins verwendet, wohl auch von geringeren Leuten, welche nicht viele Bäume besitzen, ohne Obstzusatz zu Most verarbeitet. Fast in jedem größeren Bauernhaus wird im Herbst „neuer Wein" eingelegt, der aus dem württembergischen Unterland bezogen wird. Er bildet das Getränk der älteren oder kranken Leute; die arbeitsfähigen Familienglieder genießen das ganze Jahr über nur Obstmost. Nur an den Sonntagnachmittagen geht der Bauer zum Bier ins Wirtshaus. Branntweingenuß ist in der ganzen Gegend unbekannt.

Die Speisen sind folgende:

Im Winter: Morgens und abends geschmälzte Brotsuppe, dazu Kartoffeln in der Schale und saure Milch. Für das Mittagessen kommt in Betracht, daß im Laufe des Winters etwa drei Schweine geschlachtet werden; da giebt's dann Leber- und Blutwürste für den sofortigen Genuß, als Dauerware Brat- und Pfefferwürste, welche leicht geräuchert werden. Hauptgemüse dazu sind: Sauerkraut, dessen Ueberreste noch abends zum Vesper gegessen werden, Süßkraut, Hülsenfrüchte. Am Sonntagmorgen genießt man das ganze Jahr Kaffee und Weißbrot, mittags vom Herbst bis in den späten Frühling Sauerkraut, Speck (grün und geräuchert) und Mehlspätzlen.

Im Sommer: Morgens gebrannte oder Riebelensuppe und saure Milch dazu; abends geschmälzte Suppe und Milch. Mittags: Allerlei Mehlspeisen, besonders „Schupfnudeln", „Bratwurstknöpflen", daneben Sauerkraut und Rauchfleisch; öfters auch eine solide Suppe mit Rindfleisch, das von auswärts bezogen wird. — Dem Bezirk eigentümlich sind die vielfach als Hauptmahlzeit dienenden „Börten", dünne Mehlkuchen mit einem leichten Aufguß von Milch, Eiern, Zwiebeln, im Herbst auch von Obst (s. S. 151). Diese werden von den Hausfrauen mit dem Schwarzbrot in großer Zahl gebacken und vertreten dann die gekochten Speisen. Trotz ihrer Schwerverdaulichkeit werden sie von jung und alt über die Maßen geschätzt. Auf die großen Feste und an der Kirchweihe werden die-

Digitized by Google

selben in vermehrter Zahl und in verbesserter Qualität gebacken. Zweimal an jedem Tag wird tüchtig gevespert; die männlichen Familienglieder erhalten zu Brot und Most noch eine Würze, aus Wurst, Rauchfleisch, Butter, Rettich und dergl. bestehend; diese Zugabe richtet sich je nach der schweren oder leichten Arbeit, die man gerade zu verrichten hat; die weiblichen Glieder vespern bescheidener, sie bekommen etwa noch „Hühnleskäs" (Molken).

Milch wird nicht verkauft; soweit dieselbe nicht für die menschliche Nahrung Verwendung findet, dient sie als Schweinefutter. Daher gewinnt man von den geschlachteten Schweinen sehr viel Schmalz und Speck. Die überschüssige Butter wird teils an Händler verkauft und kommt dann nach Stuttgart oder Tübingen, teils wird sie von den Produzenten selbst auf dem Wochenmarkt in Rottenburg veräußert.

Die Bäuerinnen haben wohl insgesamt in städtischen Gasthöfen das „Kochen" gelernt. Aber auch in weniger vermöglichen Familien ist die Lebenshaltung nicht schlecht. Ueberall hat man selbstgewonnenes Mehl und eigene Milch, und es giebt kaum eine Familie, welche nicht jährlich ein Schwein schlachten könnte.

Sitten und Gebräuche.

Kindstaufe findet ausnahmslos in der Kirche in Verbindung mit einem öffentlichen Gottesdienst statt, gewöhnlich am Sonntag nachmittag. In wohlhabenderen Familien geht ein Taufessen voran, das aus 4 Gängen besteht; es beschränkt sich aber häufig auf die Taufe des Erstgeborenen. Nachher wird Kaffee getrunken. Paten sind das erstemal und in der Regel auch bei den nachfolgenden Taufen der erste Brautführer und die erste Brautjungfer. Zu Ehren der ledigen Gevatterin pflegen die Burschen aus Pistolen beim Ausgang aus der Kirche zu schießen; sonst findet das Schießen nicht statt. Die Wöchnerinnen erhalten der Reihe nach von verwandten und befreundeten Familien ein Essen, oft auch eine Torte. Der erste Ausgang der Wöchnerin geht in die Kirche, manchmal bei einem Wochengottesdienst.

Hochzeit. Sie ist ein Hauptfesttag, welchen das Dorf wie einen kirchlichen Feiertag begeht. Keine Arbeit geschieht an diesem Tag, die Ortseinwohner tragen Sonntagskleider. Das Hochzeitshaus und Dorfgasthaus sind mit Tannenbäumen und Laubgewinden geschmückt.

Am Tage vor der Hochzeit geht der „Hochzeitlader", ein mit der Familie in irgend welcher näheren Beziehung stehender

Digitized by Google

Mann, im Dorf von Haus zu Haus mit den Worten: „Ich will Euch zu des N. N. Hochzeit laden in die . . . (Krone ꝛc.). Wenn sie (die Brautleute) es wettmachen können, wollen sie es auch thun."

Stammt die Braut aus einem andern Dorf, so kommt an diesem Vortage der Brautwagen mit der Aussteuer. Derselbe ist so geladen, daß man die einzelnen Stücke unterscheiden und namentlich das Bettzeug bewundern kann, dabei festlich bekränzt; die sorgfältig aufgeschirrten Rosse, sowie der Fuhrmann und seine Peitsche tragen farbige Bänder. Unter dem Zulauf einer neugierigen Schar Erwachsener und Kinder hält der Wagen im Hofe des Hochzeitshauses und wird von den Brautleuten unter Mitwirkung der Gespielen abgeladen.

Am Haupttage sammeln sich vormittags die Verwandten, auch die sehr entfernten, sowie die ledigen Männer und Jungfrauen des Dorfes im Festhause; jeder Ankommende empfängt dort von der Nähterin, welche die Aussteuer gefertigt hat, ein Sträußchen aus künstlichen Blumen ins Knopfloch geheftet, die Mädchen ein rosaseidenes Band, welches an der Schürze befestigt wird. Pünktlich zahlen die Empfänger dafür ein Trinkgeld.

Kommt die Braut von auswärts ins Dorf, so muß der Bräutigam früh am Hochzeitstage mit seinen Kameraden ins Heimatdorf der künftigen Frau fahren. Da giebt jeder Roßbauer sein Gespann hiefür ab; die Wagen werden bekränzt; dem Zuge voran traben 6—10 jugendliche Reiter, meist gediente Kavalleristen, — wenn sich ein Unkundiger bei solcher Gelegenheit aufs hohe Roß wagt, dann pflegt es lustige Späße abzusetzen. Hinter diesem Zug kommt oft noch dieser und jener Leiterwagen, mit Tannen ausgeputzt und mit fröhlichem Volk, lauter Hochzeitsgästen, besetzt. Dieser Einzug ist in hohem Grade festlich und zugleich volkstümlich, wie die ganze Hochzeitsfeier ein erfreuliches Ueberbleibsel von den sonst geschwundenen Sitten der alten Zeit.

Nachdem sich die ganze Gesellschaft durch Speise und Trank erquickt hat, wird die bürgerliche Eheschließung in einfachster Form vollzogen, darauf richtet man sich zum Zug in die Kirche. Voraus eine kranzgeschmückte Schar kleiner Mädchen in buntfarbigen Kleidern, dann sämtliche ledige Jungfrauen paarweise nebeneinander wandelnd, hinter diesen zwei Paare Brautführer („Geselle" und „Gespielin"), endlich Bräutigam und Braut Arm in Arm, im schwarzen Festkleid, er mit dem Myrtenstrauß auf der linken Brust, sie mit dem Myrtenkranz um das Haupt (gefallene Bräute tragen keinen Kranz); den Zug beschließt eine größere Zahl von verheirateten

Digitized by Google

Frauen und Männern, je die Brauteltern an der Spitze. Wenn nach der Predigt, an welcher die ganze Gemeinde vollzählig Anteil nimmt, die Braut zum Altar tritt, begiebt sich die erste Gespielin rasch an den verlassenen Platz der Braut und hält diesen besetzt, bis die letztere zurückkehrt.

Nach dem Gottesdienst geht's in gleicher Ordnung ins Dorfwirtshaus; sämtliche Teilnehmer am Hochzeitszug gehen mit dahin. Nur das Brautpaar und seine Gespielin, mitunter auch die allernächsten Verwandten essen gemeinsam zu Mittag. Die Mahlzeit kostet für die Person 3—4 ℳ und besteht aus 5 Gängen; ebenso wird gemeinschaftlich gevespert und zu Nacht gegessen. Die übrigen Gäste, die oft so zahlreich sind, daß jeder Winkel im Wirtshaus ausgenützt ist, essen auf eigene Rechnung, was ihnen beliebt. Der Wirt hat sich für diesen Tag eingerichtet; er muß vielleicht 3 Schweine und ein paar Kälber schlachten und anderes Fleisch zukaufen. Je nach dem Bekanntenkreise der Brautleute und ihrer Eltern sind die anlangenden Gäste recht zahlreich; den ganzen Tag dauert der Zuzug an; früher nahm man oft den folgenden Tag noch zum Empfang. Das Brautpaar wird todmüde, bis jeder Gast begrüßt und verabschiedet ist; es steht fast immer an der Thüre, um dort von den Abgehenden das in Geld bestehende Hochzeitsgeschenk in Empfang zu nehmen.

Auch die Brauteltern gehen von Tisch zu Tisch, um mit all den Bekannten ein freundliches Wort zu wechseln.

In den Abendstunden finden sich, wenn die fremden Gäste abgegangen sind, die Ortseinwohner, und zwar Hausherren und Frauen, Söhne und Töchter, Knechte und Mägde nebeneinander im Wirtshaus ein. Diese Stunden sind die gemütlichsten; dabei wird allseitig möglichst Anstand und Ordnung gewahrt. Endlich — es ist etwa Mitternacht — ist das Brautpaar in der Lage, sich zurückzuziehen. Früher wurde dasselbe von den noch anwesenden Gästen begleitet mit Musik und dann Gesang eines Liedes, dessen erste Strophe lautete:

Es giebt nichts Schöneres auf der Erden,
Als wenn zwei junge Leute in den Ehestand treten,
Da hat's ja gar keine Not,
Kein Kreuz und kein Leiden,
Nichts als der bittre Tod,
Der kann sie scheiden.

Musik und Tanz kommen noch vor; doch verschmähen bessere Familien diese Lockspeise für das junge Volk. Die Zahl der Gäste ist deswegen nicht geringer.

Digitized by Google

Am nächsten Tage halten die Brautleute mit ihren Gespielen eine kleine Nachfeier.

Begräbnis. Ist ein Gemeindeglied gestorben, so werden ärmere Frauen zu „Leichensägerinnen" bestellt. Jede bekommt ein Nachbardorf zugewiesen; sie geht von Haus zu Haus und erhält für ihren Dienst aus dem Trauerhaus ein Hemd des Verstorbenen und eine große Schüssel Weißmehl; in den Häusern, wo sie das Begräbnis ansagt, bekommt sie als Geschenk eine Handvoll Weißmehl oder einen Löffelvoll Schmalz.

Die Leichenbegängnisse finden in der ersten Nachmittagsstunde statt. In vermöglichen Familien giebt's vorher für die auswärtigen Teilnehmer ein Mittagessen. Wenn dann der Sarg vor dem Hause aufgestellt ist, erscheint auf ein Glockenzeichen der Schullehrer mit den „Sängern", welche einen Choral singen, dann nehmen 4 Träger, welche bei verheirateten Männern die Hausnachbarn, bei den ledigen Personen die Altersgenossen sind, die Totenbahre auf die Schulter und unter den Tönen „Wohlauf, wohlan zum letzten Gang" geht's dem Gottesacker zu. Nach der Grabrede des Geistlichen tritt das nächstverwandte weibliche Familienglied ans Grab und spricht zum Abschied einen passenden Vers aus einem Begräbnislied.

Von jedem Haus in den 4 Orten nimmt eine erwachsene Person an solchen Beerdigungen Anteil, meist auch eine große Zahl von Bekannten aus den katholischen Nachbarorten, in Remmingsheim die Rottenburger, in Nellingsheim die Obernauer, in Wolfenhausen und Eckenweiler vornehmlich die Ergenzinger.

Wohlhabende Familien pflegen einen kostbaren Gedenkstein auf dem Grabe ihrer Toten zu errichten; hölzerne Denkmale sind selten. In der Pflege der Gräber kann sich das evangelische Stäble mit der katholischen Nachbarschaft nicht messen.

Feste und Jahreszeiten. Mit der Adventszeit sind nicht wie anderwärts besondere Gebräuche verbunden. Am Christtag brennt in jedem Haus ein Tannenbaum, die Bescherung der Kinder findet in der Frühe des Festtags statt, nachdem am h. Abend der Pelzmärte die Kinder geängstigt hat. Der Weihnachtsbaum ist mit selbstgefertigten Springerlen und vergoldeten Nüssen, mit Aepfeln und Lichtern geschmückt.

Ehemals hat man auf diesen Tag das „gute Jahr" gewünscht.

Das Ausreiten der Pferde am Stephanstage, um im kommenden Jahr das „Grimmen" zu verhüten, kommt nur noch vereinzelt vor. Dagegen macht der Bauer an diesem Tage,

Digitized by Google

wenn eine Bahn vorhanden ist, seiner Familie das Vergnügen einer Schlittenfahrt.

Zu Neujahr werden Butterbrezeln oder Ringe, manchmal mit einem Zopf darauf, gebacken; jeder Dienstbote bekommt eine Brezel, in welche das Christkindle, d. i. ein Geldstück (s. u.) gesteckt wird.

Der übliche Neujahrswunsch, wie ihn etwa die Magd ihrer Frau ausspricht, lautet: „Ich wünsche Euch ein gutes neues Jahr, den gesunden Leib, den Frieden und den heiligen Geist." Die Erwiderung lautet dann: „Ich danke, ich wünsche Dir auch soviel." Die älteren Schulbuben singen das Neujahr in den Häusern an und erhalten dafür Backwerk, auch wohl Geld oder sonst eine entsprechende Gabe. Der Gesang beginnt nach dem Morgengottesdienst; Weihnachts- und Neujahrslieder aus dem Gesangbuch werden gesungen. In Nellingsheim pflegte man mit diesem Gesang bis vor 2 Jahren um Mitternacht mit dem Glockenschlag vor dem Hause des Schultheißen zu beginnen und dann der Reihe nach die Häuser abzusingen. Weil aber die Nachtzeit sowie Wind und Wetter viel Beschwerden verursachten, ist dieser Brauch neuerdings abgestellt worden. Das Neujahranschießen besteht überall, wird aber nicht alle Jahre in gleicher Stärke geübt.

An der Fastnacht ißt man Fastnachtsküchlein.

In der Nacht von Gründonnerstag auf den Karfreitag pflegen in Wolfenhausen die Jünglinge auf diejenigen Hausthüren, innerhalb welcher heiratsfähige Mädchen wohnen, mit dem Rötel eine Brezel anzumalen.

Am Osterfest nachmittag vergnügen sich die Kinder mit Eierwerfen auf der Wiese*).

Zur Konfirmation schmücken die Konfirmanden die Kirche mit künstlichen und natürlichen Kränzen, welche sie wochenlang zuvor anfertigen; die Buben richten Tannenbäume mit bunten Papierstreifen vor dem Kirchthor auf. Von allen Seiten her kommen Gäste und nehmen am Gottesdienst und Festessen teil, namentlich fehlen die Paten nicht, von welchen der „Döte" dem Konfirmanden das Gesangbuch, die „Dott" das weißseidene Halstüchlein schenkt. Nach dem Gottesdienst kommen sämtliche Väter mit ihren Konfirmanden ins Pfarrhaus; einer der Väter dankt in einer kurzen Ansprache dem Pfarrer und dann erhält dieser von allen die Gebühr.

---

*) Ehemaliger Brauch des Eierlesens in Remmingsheim: Birlinger, Volkstümliches II, 89.

Digitized by Google

Der ehemalige „Pfingstbutzen der Roßbuben" ist seit 1718 abgeschafft.

An schönen Maisonntagen geht man lang vor Sonnenaufgang in die nahen Wälder, um Maiglöckchen zu sammeln. Solch ein Strauß wird wohl auch Personen, die man ehren will, zum Geschenk gemacht.

Am Himmelfahrtsfest sucht man auch Mausöhrlein, um ein Sträußchen oder Kränzchen davon in der Stube aufzuhängen.

An der „Sichelhenket", einem Sonntag nach Beendigung der Getreideernte, werden Knechte und Mägde aufs neue gedingt. Wenn die Herrschaft keine darauf zielende Frage an die Dienstboten richtet, so wird dies als Kündigung des bisherigen Verhältnisses betrachtet.

Die Hopfenernte, die gewöhnlich anfangs September beginnt und 14 Tage bis 3 Wochen dauert, ist eine mühevolle und aufregende Zeit. Die Männer legen draußen die Stangen nieder und nehmen die Ranken ab; zu Hause in der Scheunentenne oder im Hausöhrn sitzen die Pflückerinnen, außer den weiblichen Angehörigen des Hauses zahlreiche fremde Mädchen von der Alb, Steinlach und aus dem Schwarzwald, und „zupfen" die Dolden ab. Kost und Wohnung haben die fremden Arbeiterinnen frei; geübte Hände füllen täglich 10—12 Simrikörbe, für deren jeden sie eine Marke im Wert von 10 Pfennig erhalten. Das Trocknen der Dolden muß besonders sorgfältig geschehen; darum übernimmt's der Hausvater selbst. In nassen Jahrgängen werden die „Hurden" im Wohnzimmer aufgestellt und der Ofen stark geheizt, so daß sich wegen der großen Hitze und des scharfen Hopfengeruchs niemand im Zimmer aufhalten kann. Ist endlich die Ware verkaufsreif, dann kommen die Händler in zahlreichen Gefährten angefahren. Der Unterhändler begleitet sie von Haus zu Haus; die Ware wird genau geprüft. Da wächst die Spannung, bis der launische Hopfenpreis endlich feststeht. Glücklich ist der Besitzer, der bald und um guten Preis sein Erzeugnis „sacken" und aus dem Haus schaffen kann.

Das „Hopfengeld" ist die vornehmste Einnahme im bäuerlichen Haushalt; mancher Mann sieht nur in dieser Zeit größeres Bargeld in seiner Hand. Und wieviel Verwendung hat man dafür!

Das Kirchweihfest bietet nichts Auffallendes; dagegen ist um so lustiger der am Montag sich anschließende Jahrmarkt in Ergenzingen, der eine Art Volksfest für alt und jung in der Umgegend bildet. Die Alten haben ein Stelldichein im großen Stil,

die jungen Leute belustigen sich bei Musik und Tanz und mancher kommt erst im Morgengrauen des nächsten Tages nach Hause.

An Martini ist der Wandertag der Dienstboten; dieselben treten aber erst einige Tage nachher, an einem Dienstag oder Donnerstag, in den neuen Dienst ein. Stellt sich solch ein gedingter Mensch nicht, so sagt man: „Er geht nicht ein". Auf diesen Tag wird mit den Dienstboten abgerechnet. Die Löhne bewegen sich innerhalb einer alten, heute noch festen Ordnung und bestehen teils in Geld, teils in Naturalgaben.

Lohn eines Roßknechts:

160 ℳ bar Geld; dazu alljährlich 5 ℳ Haftgeld, 3 ℳ Christgeschenk, 2 ℳ auf den Ergenzinger Markt, 4 ℳ zur Sichelhenket, 3 ℳ Hopfentrinkgeld, 5 ℳ Trinkgeld von jedem verkauften Pferd. 2 Paar Stiefel, 2 Werktagshemden (gegenwärtig aus Baumwollflanell), 1 Paar Werktagshosen, 2 Paar Socken, 1 weißer Schurz.

Eine Großmagd, welche den Rindviehstall zu besorgen hat, erhält:

90 ℳ bar Geld, alljährlich 3 ℳ Haftgeld, 3 ℳ zur Sichelhenket, 2 ℳ Hopfentrinkgeld, 1—2 ℳ von jedem verkauften Stück Rindvieh, 2 ℳ Christgeschenk, 2 ℳ Marktgeschenk, 1 Kleid (ca. 15 ℳ wert), 20 Ellen hänfen Tuch, 2 Paar Schuhe, 2 Paar Strümpfe, 2 Schürzen.

Eine Kleinmagd, welche die Großmagd zu unterstützen, aber auch im Haus auszuhelfen hat, erhält

60 ℳ bar, alljährlich 2 ℳ Haftgeld, 2 ℳ Marktgeschenk, 2 ℳ zur Sichelhenket, 2 ℳ Hopfengeld, 2 ℳ zum Christtag — hie und da noch ein Trinkgeld. 1 Kleid (ca. 10 ℳ wert), 2 leinene Hemden, 1 Paar Schuhe, 1 Paar Strümpfe, 1 Schurz.

In einem rechten Bauernhaus finden sich in der Regel ein Roßknecht, eine Groß- und eine Kleinmagd.

D. Steinlach *).

Volkscharakter, Lebensweise, Bräuche der Steinlacher behandelt am eingehendsten Joh. Glökler in: Land und Leute Württembergs in geographischen Bildern dargestellt I. 1858; nur ist seine Zeichnung nicht durchaus zutreffend. Die alte Steinlacher Tracht beschreibt am frühesten Rösler in den Beyträgen zur Naturgeschichte des Herzogtums Wirttemberg 1788; abgebildet ist sie in Hausleutners Schwäbischem Archiv II. 1793. Ueber Häuser und Hausinschriften in Belsen vergleiche des Verfassers Aufsatz in den Reutlinger Geschichtsblättern VI 1895, Seite 27 ff. Manches verdankt Verfasser mündlicher Ueberlieferung und handschriftlichen Quellen, insbesondere einer von dem früheren Pfarrer Moser in Oeschingen zusammengestellten Chronik.

I. Volkscharakter.

In den Dörfern der Steinlach, wozu von alters her auch Bodelshausen gerechnet wird, wohnt ein schöner, kräftiger Menschen-

*) Von Pfarrer Josenhans in Belsen (jetzt in Großheppach).

Digitized by Google

ſchlag. Alte Leute ſind nicht ſelten. Namentlich unter den jungen Burſchen und Männern trifft man nicht wenige, die ſich durch Größe, ſchönen Wuchs und gute Haltung auszeichnen. Unter den Mädchen erinnern wohl auch manche an die Beſchreibung, die Auſonius von ſeiner Alemannin Biſſula macht. Doch ſchwinden beim weiblichen Geſchlecht die Reize ziemlich bald und namentlich die Weiber bekommen oft ſchon vor der Zeit ein altes Ausſehen, eine Folge davon, daß ſie in der Regel zu viel arbeiten müſſen und zu wenig ſich ſchonen können.

Die äußeren Verhältniſſe, in welche dieſe Leute hineingeſtellt ſind, dürfen gewiß noch heute, trotz des Rückgangs im Ertrag der Landwirtſchaft, nicht ungünſtige genannt werden, ſind aber allerdings weniger dazu angethan, geiſtige Fähigkeiten zu entwickeln. Doch fehlt es dem Steinlacher nicht an Gemüt, wiewohl ſich dasſelbe im gewöhnlichen Leben eher verbirgt als geltend macht. Witz und Humor giebt ſich in zahlreichen Sprichwörtern und ſprichwörtlichen Redensarten kund. So langſam im Begreifen und Auffaſſen, ſo wenig redegewandt der Steinlacher namentlich dem vom Unterlande Herkommenden erſcheint, ſo trifft man doch wieder einzelne, die es an Schlagfertigkeit im Antworten mit dem Unterländer wohl aufnehmen können. Und ſo mancher, der es draußen in der Welt zu etwas gebracht hat — es ſei an den bekannten Tiergartenbeſitzer Joh. Nill in Stuttgart erinnert, der einer Bodelshauſer Familie entſtammt —, iſt ein deutlicher Beweis dafür, daß der Steinlacher auch da, wo nicht nur körperliche Tüchtigkeit in Betracht kommt, ſeinen Mann ſtellen kann. Selbſt künſtleriſche Anlage fehlt nicht ganz, wiewohl hervorragende Leiſtungen in dieſer Richtung nicht zu verzeichnen ſind.

Der Steinlacher hat ein ſtarkes Selbſtgefühl. Er iſt nicht geneigt, ſich viel ſagen, noch weniger ſich viel gefallen zu laſſen. Gegen alles namentlich, was von oben kommt, hat er ein ziemlich ſtarkes Mißtrauen. Die Möſſinger heißen im Jahr 1609 geradezu ein „halsſtarrig, wiederſpennſtig, ja rebelliſch Geſindlein“ (Bericht des Landprokurators Eßlinger 1607 St.Arch.) und heutzutage iſt eine demokratiſche Stimmung in der Steinlach weit verbreitet. So groß bei dem Steinlacher auf der einen Seite die Anhänglichkeit an die Heimat und die heimiſche Art iſt, ſo ſtark iſt auf der anderen Seite bei ihm wieder der Wandertrieb und es wird ihm, wie ſchon die alte Oberamtsbeſchreibung (S. 69) hervorhebt, doch auch wieder leicht, ſich in die Welt zu ſchicken. In manchen Gemeinden der Steinlach iſt kaum eine Familie, die nicht Verwandte in Amerika hätte, und manchem gelingt's drüben, ſich ſo viel zu

Digitized by Google

erſparen, daß er wohl auch einmal einen Beſuch in der alten Heimat machen kann. Auch in die Schweiz, nach Siebenbürgen und Polen (Rösler a. a. O.) wanderten ſchon einzelne und ganze Familien. Und neben der großen Zahl derer, die noch kaum über das heimiſche Dorf hinausgekommen ſind, ſteht eine ſchöne Zahl von ſolchen, die in jungen Jahren weit herumgekommen ſind. Und es iſt doch nicht bloß der Trieb, Arbeit und Verdienſt zu ſuchen, ſondern in manchen Fällen entſchieden auch der Trieb, die Welt zu ſehen, was die Leute hinausführt. Ja es fehlt nicht an eigentlichen Abenteurern unter den Söhnen der Steinlach.

Von Hauſe aus hat der Steinlacher viel religiöſen Sinn. Aber auch hier macht ſich neben einer gewiſſen Freude am Abſonderlichen jene demokratiſche Neigung, ſowie der Zug in die Ferne bemerklich. Die Steinlach iſt von jeher ein empfänglicher Boden für den Pietismus, am wenigſten, wie es ſcheint, Bodelshauſen; Gemeinſchaften finden ſich faſt in allen Gemeinden; auch Sekten finden leicht Eingang. Namentlich beſucht der Steinlacher nicht ungerne auswärtige religiöſe Verſammlungen und Vorträge. Und das Werk der Heidenmiſſion erfreut ſich beſonderer Teilnahme, wie denn auch ſchon mehr als ein Miſſionar aus den Steinlachdörfern hervorgegangen iſt, unter anderem der tüchtige Joh. Bernh. Schlegel, geboren in Belſen 2. März 1827, geſtorben in Keta (Weſtafrika) 1. Mai 1859. Aber auch Aberglaube, Geiſter- und Hexenglaube war früher hier ſehr zu Hauſe und iſt noch heute, namentlich in den unmittelbar am Albtrauf liegenden Orten, die auch für pietiſtiſche und ſektieriſche Einflüſſe am empfänglichſten ſind, nicht ausgeſtorben (ſ. u.). Und manchen Hexenbanner und Schwarzkünſtler mag die Steinlach erzeugt haben, von dem im Juli 1505 zu Tübingen verſtorbenen berühmten „Aſtrologus und Wahrſager" Heinrich Ritter, genannt Doktor Stairenwadel oder Starrenwadel, aus Thalheim an, von dem die Zimmeriſche Chronik (II, 581) meint: „es wer von ime ein beſonder Traktat zu ſchreiben", bis auf den „Belſener Mann", deſſen Name im Oktober 1896 in den Zeitungen zu leſen war.

Noch wenig entwickelt iſt der Bildungstrieb in der Steinlach, namentlich in den kleineren Orten. Im allgemeinen wird nicht beſonders viel geleſen. Viel hält der Steinlacher auf Geſelligkeit. Noch immer kann man nicht nur am Sonntag nachmittag Gruppen von Männern und Weibern vor den Häuſern beiſammenſitzen, ſondern in Zeiten, da es weniger zu thun giebt, ſelbſt Werktags Männer und junge Burſche ſtundenlang auf der Gaſſe bei-

Digitized by Google

ſammenſtehen ſehen. Lichtſtuben und Quartiere werden noch immer gehalten. Neuerdings ſpielt auch das Wirtshaus eine Rolle und wird namentlich am Sonntag und Feiertag von der ledigen Jugend, leider auch von der weiblichen, viel beſucht. Jetzt giebt es in jedem Ort auch einen oder mehrere Vereine.

In ſeinen Anſprüchen ans Leben war der Steinlacher früher ziemlich beſcheiden; doch hat wenigſtens die Jugend auf ſchmucke Kleidung allezeit etwas gehalten. Jetzt ſchwindet mit den alten Sitten und Bräuchen vielfach auch die alte Einfachheit und die Anſprüche ans Leben werden größer, ohne daß die Mittel ſie zu befriedigen und die Zufriedenheit der Leute in demſelben Maße wachſen würden.

II. Lebensweiſe.

1. Wohnung. Von den Dörfern ſind Möſſingen, Bodelshauſen und namentlich Oſterdingen Haufendörfer, Oeſchingen, Thalheim und Belſen Straßendörfer. Außer den Dörfern giebt es zwei Weiler, Oberhauſen und Sebaſtiansweiler, und mehrere einzelnſtehende Häuſer, meiſt Mühlen.

Die Häuſer ſtehen in Bodelshauſen, das auch ſonſt manches Beſondere hat, meiſt mit der Langſeite, ſonſt faſt durchaus mit der Giebelſeite gegen die Straße. Häufig iſt Wohnraum, Stallung und Scheuer unter einem Dach. Doch kommt es auch nicht ſelten vor, daß die Scheuer abgeſondert hinten im Hof ſteht und zwar in einem rechten Winkel zum Wohnhaus. Beide Anlagen werden annähernd gleich häufig vorkommen, in Belſen ſchlägt erſtere, in Oeſchingen letztere vor. Selten iſt das untere Stockwerk der älteren Häuſer von Stein, in der Regel nur ein mehr oder minder hoher Sockel von Mauerwerk, auf dem ſich dann ein Fachwerkbau erhebt. Die Dächer ſind immer mit Ziegeln gedeckt. Strohdächer kommen keine mehr, Schieferdächer bis jetzt noch nicht vor. Die älteren Häuſer zeigen einen gewiſſen Stil und ſind nicht ganz ſchmucklos, hie und da finden ſich geſchnitzte Roſetten und andere Ornamente an denſelben. Häufig iſt der Name des Bauherrn, der Bauleute und die Jahreszahl der Erbauung irgendwo am Hauſe oder über dem Scheuernthor angegeben. Selten iſt noch ein Spruch hinzugefügt.

Die Wohnräume befinden ſich in den älteren Häuſern meiſt im Erdgeſchoß, manchmal aber auch eine Treppe hoch. Sie beſtehen gewöhnlich nur aus Stube, Kammer und Küche. In dieſem Fall ſchlafen die älteren Kinder, wenigſtens die Buben, oben unter dem Dach. In der Stube befinden ſich auf den beiden

Digitized by Google

Fensterseiten an der Wand festgemachte Bänke. In der Ecke, in der sie zusammenstoßen, „im Schmutz", wie man wenigstens in Belsen früher sagte, steht der Tisch. Selten fehlt ein „Kopfhaus" (Kopf = Trinkgeschirr), oft grün oder himmelblau angestrichen und verziert mit aufgemalten Blumen und Schnörkeln. Wände und Decke sind in alten Bauernhäusern noch manchmal getäfert. Tisch, Stühle, Kästen haben häufig ein ansehnliches Alter, wie auch der Ofen. Die älteren Möbelstücke geben oft mehr oder weniger gelungene Proben ländlicher Kunstübung. Jetzt verschwinden die getäferten Wände und Decken und machen nüchtern geweißneten Platz, auch Tapeten finden Eingang.

2. Kleidung. Die alte Steinlacher Tracht, insbesondere die der weiblichen Jugend, war berühmt und ist viel beschrieben und abgebildet (s. o.). Das Steinlacher Mädchen trug demnach sehr kurzen, faltenreichen, blauen, seltener grünen Rock mit silbernen oder goldenen Borten oder farbigen Bändern eingefaßt, rotes, weiches Mieder mit einem Vorstecker oder „Brusttuch" von rotem Krepp oder auch von farbigem Seidenzeug mit weißen oder gelben Galonen besetzt, weißleinenen enganschließenden Goller, um den Leib einen Gürtel, Werktags von Messingdraht, Sonntags von Samt oder Seide mit Buckeln und Knöpfen geziert, dazu weiße oder blaue Schürze, weiße, gefältelte Hemdärmel mit Spitzenmanschetten, weiße Strümpfe mit roten Knieriemen und geschlitzte Laschenschuhe, durch welche die Strümpfe sichtbar waren, mit Blumen oder Schnallen geziert und mit hohen Absätzen. Auf dem Kopf trug es eine schmale Haube mit Bändern über die Ohren. Lange, wenigstens Sonntags mit bunten Bändern durchflochtene Zöpfe waren der besondere Stolz der Steinlacherin und ein Granatnuster um den Hals durfte nicht fehlen. Ebenso gingen im allgemeinen früher auch die Verheirateten. Doch trugen sie wenigstens Sonntags schwarze Schürzen und auch anders geformte Hauben, nämlich glockenförmige, mit schwarzem, die Augen beschattendem Flor. Dann kamen bei ihnen im Laufe dieses Jahrhunderts die bunten Farben mehr und mehr ab (siehe die Abbildung der Werktagstracht in der Ortsbeschreibung bei Mössingen).

Die jungen Burschе trugen kurze gelbe Lederhosen mit breiten, buntfarbigen, vorne und hinten durch ein Querband gehaltenen Hosenträgern, scharlachrote Westen (Brusttücher) mit Rollknöpfen, blaue oder grüne manchesterne Wämser, weiße oder blaue Strümpfe, Schnallenschuhe oder Kniestiefel und auf dem Kopf grüne Samtmützen, mit Pelz verbrämt und mit Goldquaste versehen. Der Ulmer-

kopf mit silbernem Beschläg und ebensolcher Kette durfte nicht fehlen. Die Männer waren ähnlich gekleidet. Nur trugen sie wenigstens am Sonntag vormittag langen blauen Rock und auf dem Kopf den Dreispitz, auch häufig statt der gelben schwarze Lederhosen und statt der roten Tuchwesten solche aus schwarzem Manchester.

Heutzutage tragen wohl noch ältere Männer Lederhosen, Samtwams mit dicken runden Metallknöpfen, langen, blauen Rock und Schnallenschuhe und ältere Frauen schwarzes Häubchen, schwarzes Jäckchen, schwarzen Rock, weiße Strümpfe und herabhängende, mit schwarzen Bändern durchflochtene Zöpfe. Die jüngeren Leute tragen sich mehr und mehr städtisch. Die oben beschriebene bunte Tracht ist wenigstens beim jungen Volk ganz verschwunden. Als im Jahr 1889 zum Jubiläum des Königs Karl einige Mössinger in derselben nach Stuttgart gingen, lief bei ihrer Rückkehr alles zusammen, als gälte es etwas noch nie Dagewesenes zu sehen. In Bodelshausen scheinen allerdings vermögliche Leute den Versuch zu machen, bei ihren Kindern die alte Mädchentracht wenigstens für festliche Gelegenheiten wieder einzuführen.

3. Nahrung. Hauptnahrungsmittel sind neben dem Brot Kartoffeln, Mehlspeisen, insbesondere Knöpflein, Gemüse, im Sommer namentlich Salat; auch gedörrtes Obst wird noch immer gegessen, besonders am Sonntag. Fleisch kommt nicht gar oft auf den Tisch. Die Bauern schlachten sehr selten. Dagegen finden die Metzger, deren es allmählich fast in allen Ortschaften einen oder mehrere giebt, mehr und mehr Absatz für ihre Ware. Allerdings werden viele Würste eben im Wirtshaus verzehrt. Morgens ißt man noch in vielen Häusern Suppe mit Kartoffeln oder Rädlein (d. h. gerösteten Kartoffeln). Doch wird die Morgensuppe immer mehr durch den Kaffee verdrängt, ein Getränke, das freilich oft kaum den Namen Kaffee verdient. Auch mittags und hin und wieder sogar abends wird Kaffee genossen oder, wie man bezeichnenderweise sagt „gegessen". Sonst besteht die Abendkost in der Regel aus Suppe, Milch und Kartoffeln. Besonders viel hält auch der Steinlacher auf das Vesper, das aus Brot und Most besteht, wozu in Geschäftszeiten hin und wieder Käse oder eine Wurst kommt.

Haustrunk ist der Most und jeder geht darauf aus, im Herbst ein möglichst großes Quantum davon einzulegen. Auf die Qualität wird dabei weniger gesehen. Branntwein wird nicht viel getrunken, dagegen immer mehr Bier, doch nur im Wirtshaus. Wein bekommt der mittlere und ärmere Mann höchstens bei besonderen Veranlassungen zu sehen.

Digitized by Google

Bis in die Mitte des Jahrhunderts war die Ernährung des Steinlachers in mancher Hinsicht eine bessere und gesündere. Es wurde freilich mehr Branntwein bereitet und genossen. Aber andererseits wurde nach vielfachen Zeugnissen nicht so viel Most gemacht und getrunken, vom Bier gar nicht zu reden. Dafür wurde viel mehr Obst gedörrt und auch viel mehr Milch genossen. Und von den Bauern schlachtete wohl jeder ein bis zwei Schweine im Jahr, mancher sogar ein Rind zum Hausbrauch.

An den kirchlichen Hauptfesten, insbesondere an der Kirchweihe backt man Böten (Einzahl: die Böt, s. o.), dünne Kuchen aus Hefenteig, die mit Schmalz bestrichen und mit Zucker bestreut oder mit einer Lage von Apfelschnitzen, Zwiebeln, Kraut und drgl. belegt werden, daher Schmalzböten, Krautböten ꝛc. genannt. Früher wurde in Belsen häufig der sogenannte Hund, auch Draga (Teige) oder Hefenlaible, gemacht; man setzte Laiblein aus Hefenteig in heiße Schnitzbrühe, zog sie in derselben auf und aß sie zusammen mit gedörrtem Obst.

III. Sitte und Brauch.

1. Im Kreislauf des menschlichen Lebens.

a) Geburt und Taufe. Die Kinder holt die Hebamme aus einem Brunnen, den sie in ihrem Hause hat (Belsen). Bei den ungetauften mußte früher ein Licht brennen, denn es ist schon vorgekommen, daß man am anderen Morgen statt eines Buben ein Mädchen oder statt eines Mädchens einen Buben fand (Oesch.). Heute wird selten mehr ein Licht gebrannt. Die Taufe wurde früher sehr bald nach der Geburt vollzogen, oft an demselben Tage, zum Teil eben um das Kind vor bösen Einflüssen zu schützen. Jetzt bemerkt man sogar in Belsen und Oeschingen, den beiden Dörfern, in denen noch am meisten von altem Brauch und Glauben sich erhalten hat, daß „man das Kind länger liegen läßt", bis man es zur Taufe bringt.

Die Taufe selber wird fast immer in der Kirche im Anschluß an einen Gottesdienst vollzogen. Haustaufen sind immer noch sehr selten. Man hat in der Regel zwei Paten. Ist die Dote ledig, so wird noch ab und zu von ledigen Burschen geschossen. Bis vor wenigen Jahren war es in Belsen Sitte, daß etliche Weiber aus der Verwandtschaft das Kind in die Kirche geleiteten und während der Taufhandlung hinter demselben sich aufstellten.

Digitized by Google

Ein Taufschmaus, die frühere „Taufsuppe", wird nicht gehalten, in einzelnen Fällen ein Kaffee gemacht, ein Fäßchen Bier aufgelegt, oder geht der Vater mit den Gevatterleuten ins Wirtshaus.

Bis vor kurzem wurden ziemlich ausnahmslos die ersten Kinder nach den Großeltern genannt. Nach ihnen kamen die Gevatterleute an die Reihe. Weitere Kinder wurden den Vettern und Basen nachgeheißen. Wenn deren Namen erschöpft waren, mußte man „in den Kalender", ein Fall, der selten eintrat, denn man hält es gar nicht für unpassend, wenn z. B. ein Martin gestorben ist, einem nachher geborenen Brüderlein eben diesen Namen wieder zu geben. In neuerer Zeit haben natürlich nicht wenig neuere Namen Eingang gefunden.

b) Die Konfirmation gilt wie überall auf dem Land als ein großes Fest. Nachmittags erscheinen in Belsen die Buben bereits mit roter Nelke am Hut — ein Zeichen des ledigen Standes. Die Sitte, daß die Neukonfirmierten am Tag nach der Einsegnung mit dem Lehrer einen größeren Ausflug machen, auf den Zollern, nach Bebenhausen ꝛc., bürgert sich immer mehr ein.

c) Die zum Militär ausgehobenen Jünglinge gehen einen oder einige Tage vor ihrem Eintritt in die Kaserne in Begleitung von Kameraden im Dorf herum und heischen von Bekannten und Verwandten eine Gabe. Dabei wird entweder getrommelt oder mit einer Trompete geblasen. Das Schießen, das dabei üblich war, ist neuerdings untersagt. Abends wird ein Abschiedstrunk veranstaltet. Was sie von dem zusammengebrachten Geld übrig haben, nehmen die jungen Leute mit in die Kaserne als Zehrpfennig.

d) Hochzeit. Dem Hochzeitstage geht voran der sogenannte Fladenbachet. Zwei Tage vor jenem bringen Bekannte und Verwandte in das Haus des Bräutigams und der Braut Mehl, Eier, Butter u. s. f. Dann werden oft bis in den Mittag des folgenden Tages hinein Böten und Kränze gebacken. Davon wird in die Häuser geschickt, aus denen in den Bachet getragen worden ist. Auch Pfarrer und Lehrer bekommen ihren Kranz.

Am Hochzeitstag sammeln sich die Angehörigen des Bräutigams und die Kameraden in seinem, die Anverwandten der Braut und die Gespielen in ihrem Hause. Hier werden Böten gegessen und dazu wird Bier oder Most getrunken. Indessen hat der Bräutigam die Braut auf das Rathaus abgeholt und wieder in ihr Haus zurückgeleitet. Von dem Haus der Braut begeben sich alle hier Versammelten in das Haus des Bräutigams. Von hier aus bewegt sich der Hochzeitszug in die Kirche. Voran gehen die Kinder, sodann

Digitized by Google

kommen die Kameraden mit Sträußchen am Rock, die brennende Cigarre im Mund. Es folgen die Gespielen mit Kränzen im Haar. Hierauf kommt der linke Gesell mit der linken Gespiel, der rechte Gesell mit der rechten Gespiel und sodann das Brautpaar. Den Zug schließen die übrigen Gäste, insbesondere die Verheirateten.

In der Kirche setzt sich, solange das Brautpaar vor dem Altar steht, die erste Brautjungfer an der Braut Platz, daß sich nicht eine Hexe darauf setzt und der Braut etwas anthut (Oesch.). Auch stehen Braut und Bräutigam vor dem Altar möglichst nahe zusammen, daß nicht eine Hexe sich zwischen sie drängt und in der Ehe Unfrieden stiftet. Wer von beiden während der Einsegnung die Hand oben hat, bekommt die Oberhand in der Ehe. Im Wirtshaus hatte man früher Musik, auch wurde getanzt, wie schon vom Jahr 1575 bezeugt wird; noch andere Bräuche beschreibt Glökler. Jetzt sind diese abgekommen, nur in Bodelshausen und in Thalheim kommt Musik und Tanz ab und zu noch vor. Heutzutage ist das Tanzen fast ganz abgekommen. Insbesondere war es Pfarrer Dann, der seiner Zeit erfolgreich gegen dasselbe eiferte.

Ein eigentümlicher Brauch hat sich namentlich in Belsen noch erhalten. Die neuen Eheleute beginnen nicht sofort nach der Hochzeit zu hausen, sondern bleiben noch eine Zeit lang — früher wenn es vermöglicher Bauern Kinder waren bis zu zwei Jahren — zu Hause. Sie schlafen in der Regel im Elternhaus der Frau, jedes ißt aber noch bei seinen Eltern am Tisch. Was ihnen auf den Gütern, die sie bei ihrer Hochzeit von den Eltern bekommen, wächst, das dürfen sie verkaufen, und von dem Erlös wird dann vollends der Hausrat und was sie sonst nötig haben, angeschafft.

e) Tod und Beerdigung. Bei Toten wird ein Licht gebrannt, aber nicht gewacht. Mädchen aus der Verwandtschaft gehen in den Häusern umher, um „mit der Leich zu sagen", d. h. die Stunde der Beerdigung mitzuteilen und zur Beteiligung daran einzuladen. Hiebei tragen sie in Belsen eine Schürze am Arm, die aufgerollt und wie ein Ring oder Kranz zusammengebunden wird (Sinnbild davon, daß nun die Arbeit ruht). Am Abend vor der Beerdigung sammeln sich in Thalheim die Nachbarn vor dem Trauerhaus und singen einen Choral. Es kommt hauptsächlich vor, wenn ledige Leute beerdigt werden.

Im Trauerzug gehen fast noch überall die Angehörigen (die sog. Klage) einzeln hintereinander hinter dem Sarg her. In den kleineren Gemeinden wird wenigstens bei Erwachsenen am Grab

Digitized by Google

zunächſt vom Schullehrer die ſog. Abdankung gehalten, hernach folgt in der Kirche die Leichenpredigt. In den größeren Gemeinden wird vom Geiſtlichen eine Grabrede gehalten. Ein Leichentrunk findet in der Regel nicht ſtatt. In Möſſingen geht man allerdings nach einer Beerdigung manchmal ins Wirtshaus. Dagegen wird bei Gemeinſchaftsleuten nicht ſelten unmittelbar oder am Abend nach der Beerdigung eine „Stunde“ zur Erinnerung an den Verſtorbenen und zur Erbauung für die Hinterbliebenen gehalten. Neuerdings wird es Sitte, daß die Vereine mit ihren Abzeichen ihre verſtorbenen Mitglieder zu Grabe geleiten und daß wohl auch ein Kranz an demſelben niedergelegt wird. In der erſten Zeit nach dem Begräbnis ſieht man die Angehörigen häufig am Grab ſtehen und für die Verſtorbenen beten.

2. Bräuche im Kreislauf des Jahres und der Jahreszeiten.

Am Tag vor Weihnachten kommt der Pelzmärte. Buben oder junge Burſche verkleiden ſich, ziehen etwa den Rock eines alten Mannes an, nehmen eine alte Schelle und kommen in die Häuſer zu den Kindern. Daß es ſich hiebei urſprünglich um ein mythiſches Weſen handelte, davon iſt noch eine Ahnung geblieben. Wenigſtens wurde mir in Oſterdingen erzählt, wie er vor Weihnachten aus dem Wald, wo er offenbar wohnend gedacht wird, komme, dem Dorfe nach und nach näher rücke, bis er dann am Tag vor Weihnachten in die Häuſer komme.

An Weihnachten hatte man früher einen grünen Zweig im Eck der Stube ſtecken, mit Nüſſen u. drgl. verziert; jetzt findet man faſt in allen Häuſern ein Bäumchen, Tanne, Nußbaum, auch Buchsbaum geheißen, weil Buchs früher häufig genommen wurde — mit Nüſſen, Aepfeln, „Springerlein“ (Backwerk), Papierblumen geſchmückt, neuerdings meiſt auch mit Lichtern verſehen.

Am Stephanstag holen die Kinder bei den Großeltern und den Paten das „Dopfereller“ (Opferheller?), d. h. ſie bekommen von ihnen ein Heft oder eine andere kleine Gabe, wobei Lebkuchen nicht fehlen dürfen. In andern Steinlachorten holen die Kinder das „Chriſtkindle“ ſchon am Feſttag.

Am Tag der unſchuldigen Kindlein pfetzen in Thalheim die Kinder Vorübergehende mit Tannenzweiglein, um eine kleine Gabe zu erhalten.

Am Sylveſterabend ſingen ärmere Kinder vor den Häuſern den Vers im Geſangbuch: „Jeder Schritt der Zeit wallt zur

Digitized by Google

Ewigkeit," wofür sie dann etwas bekommen. Am letzten Nachmittag oder Abend des Jahres findet in allen Gemeinden der Steinlach ein Gottesdienst statt, neben dem am Karfreitag der besuchteste des Jahres. Die Gemeinschaftsmitglieder versammeln sich abends noch zu einer Erbauungsstunde, in der vielfach Lose gezogen werden, Bibelsprüche und Liederverse für die Gemeinschaft im ganzen und die einzelnen Glieder derselben. Die ledigen Leute sammeln sich in ihren Quartieren und Lichtstuben. Neujahranschießen ist in allen Gemeinden üblich. Vielfach wird auch das Neue Jahr angesungen. So ziehen in Belsen die beiden Nachtwächter in der Neujahrsnacht von Haus zu Haus und singen unter der Mitwirkung von Angehörigen und Anverwandten zunächst den Vers:

Wohlauf im Namen Jesu Christ!
Das heilig Neujahr vorhanden ist.
Auf, ermuntert euere Herzen,
Zündet an die Liebeskerzen!
Suchet euren Jesulein
Samt Maria der Jungfer rein!
O Jesu Christ, wir danken Dir,
Daß Du uns hast so gnädig hier
Beschützt, bewahret unsere Grenz'
Vor Feu'r, Krieg, Hunger und Pestilenz.
Jetzt wünschen wir dem Hausvater allhie,
Daß ihn Gott segne spat und früh.
Die Hausmutter schließen wir ein
Samt den Söhnen und Töchtern insgemein.
Jetzt wünschen wir euch fürwahr
Ein glückhaft Jahr,
Ein gesundes Jahr,
Ein friedlich Jahr.
Und was wir euch wünschen, das mache Gott wahr!
So wünschen wir alt und jung
Ein glückhaft, freudenreiches, neues Jahr!

Hernach wird noch ein Choralvers angefügt.

Am Tag vor dem Erscheinungsfest kamen früher Kinder von Mössingen nach Belsen und sangen vor den Häusern, um eine Gabe zu empfangen. Sie hatten oft ein weißes Hemd über sich hineingezogen und waren als Weise verkleidet.

In der Fastnacht gehen Kinder und junge Leute verkleidet auf den Gassen umher. In Mössingen namentlich geht es ziemlich lebhaft zu. In den Lichtstuben und Quartieren sind da und dort kleinere Festlichkeiten.

Auf Ostern werden in Belsen wieder in vielen Häusern Böten gebacken. Früher wurde in manchen Dörfern der Stein-

Digitized by Google

lach am Ostermontag ein Eierlesen gehalten. Von Ofterdingen sei man an diesem Tag nach Dußlingen gegangen, dort seien junge Bursche gewesen, ganz mit farbigen Bändern behangen, die seien nach den Eiern gesprungen. Jetzt gehen in Belsen nur noch die Kinder auf die Osterwiese und auch in Thalheim, Bodelshausen und sonst spielen nur noch sie mit den gefärbten Eiern, die sie der Sitte gemäß am Tag vorher von der Mutter, Großmutter und Dote erhalten haben.

Hie und da kommt es noch vor, daß junge Bursche in der Nacht vor dem 1. Mai ihrem Schatz einen Maibaum vors Haus setzen. Manchmal muß freilich ein Reisigbüschel oder etwas dergleichen das grüne Bäumchen ersetzen.

Am Himmelfahrtstage machten früher die jungen Leute in Mössingen einen Gang auf den Roßberg, um von hier aus die Sonne beim Aufgang drei Freudensprünge machen zu sehen. Auch die Belsener machten früher und machen teilweise noch heute an diesem Tage Morgenspaziergänge auf die Berge. In Thalheim haben die jungen Leute noch heute die Gewohnheit, auf den Farrenberg zu gehen, um den Sonnenaufgang zu beobachten. Ab und zu werden an diesem Tage auch die Himmelfahrtsblümlein (Mausöhrlein und Katzendöslein) gepflückt; wo ein Kränzchen von diesen Blümlein aufgehängt sei, da schlage der Blitz nicht ein.

An Pfingsten werden in Belsen wieder in manchen Häusern Böten gebacken. Am Pfingstmontag wurde früher getanzt. Namentlich in Sebastiansweiler waren große Tänze, zu denen die ledigen Leute aus der ganzen Umgegend zusammenkamen und bei denen es oft zu Schlägereien kam. In Ofterdingen machte man früher an Pfingsten den Gänsen Kränzlein um den Hals; jetzt gebe es nicht mehr so viele Gänse.

Am Schluß des Heuet wurde früher die „Heukatz" mit einem Trunk gefeiert. Zu Anfang der Ernte findet überall morgens in der Frühe ein ziemlich besuchter Gottesdienst statt. Die Sichelhenket am Schluß derselben wurde meist am Sonntag nach beendeter Erntearbeit mit einem schweren Essen gefeiert, wobei Küchlein gebacken wurden. Wenn ausgedroschen war, wurde in ähnlicher Weise die Pflegelhenket gehalten. Bei allen diesen Gelegenheiten wurde gebacken. Jetzt kommt Heukatz, Sichelhenket, Pflegelhenket ab, da man nicht mehr so viele Taglöhner hat. Doch geben Bauern, die solche haben, noch immer nach Heuet und Ernte denselben ein besseres Essen.

Digitized by Google

Die Kirchweihe gilt noch immer als hoher Festtag, an dem man im Staat erscheint. Auch wird wohl überall, wo man es nur irgend vermag, gebacken. Getanzt wird aber nicht mehr, auch von anderen Kirchweihbräuchen ist nichts zu berichten.

Wenn die Geschäfte draußen auf dem Felde zu Ende sind, dann gehen die Männer, namentlich aber die ledigen Bursche ins Quartier, die Weiber und Mädchen z'Liecht. Quartiere und Lichtstuben standen in der Steinlach schon von alters her in Blüte, auch kam es schon früher in denselben oft zu Unordnungen. (Bl. f. württ. Kirchengesch. 1889 S. 22, 1890 S. 37.)

Einen gewissen Ersatz für abgegangene Bräuche an bestimmten Tagen bieten vaterländische Gedenktage, wie Königsgeburtstag, Sedanstag, der 2. Dezember, von denen die beiden letzteren wenigstens von den Kriegervereinen in ihrem Kreise, wenn auch nicht in allen Orten, gefeiert werden, während an Königs Geburtstag in manchen Gemeinden, namentlich in Mössingen, ein Festzug in die Kirche sich bewegt, an dem sich auch die Vereine mit ihren Abzeichen beteiligen. In größerem Maßstabe wurde in allen Gemeinden im Jahr 1895 der 2. September gefeiert.

3. Gewohnheitsrechte u. drgl.

Von Handwerksbräuchen sei erwähnt, daß die Rechen- und Gabelmacher, die noch heute in Mössingen ziemlich zahlreich sind, früher nur junge Leute aus der Familie in die Geheimnisse der Kunst einführten. Ob der heute noch übliche Ausdruck „Gabelfürsten" mit dieser Gewohnheit in Verbindung zu bringen ist, bleibe dahingestellt.

Die landrechtliche Erbfolge gilt überall, nur in Ofterdingen giebt es ein Bauerngut, das Lutzsche, das sich nach dem Erstgeburtsrecht vererbt. In Oeschingen führte ein hölzerner bedeckter Gang vom Pfarrhaus in die Kirche, der nun abgebrochen werden soll, durch diesen Gang und früher auch durch die untere Hausflur des Pfarrhauses pilgerte nun Sonntag um Sonntag ein beträchtlicher Teil der Gemeinde in die Kirche. Als Grund wurde angegeben: Vor alters habe ein adeliger Herr das Recht gehabt, diesen Gang zu benützen und dieses sei nun auf die Bauern übergegangen.

In Belsen bestehen die sog. Auchtertteile, die an die Bürger verteilt werden. Man bekommt sie erst in höherem Alter und man pflegt von dem, der sie bekommt, zu sagen: man mißt ihm die Bahre an. Wer nun einen Teil erhält, der muß je nach der Größe

Digitized by Google

des Stücks 5 oder 4 fl. nach dem alten Geld zahlen. Die werden nach seinem Tode seinen Angehörigen von dem, der nach ihm das Stück erhält, wieder herausbezahlt u. s. f. Man sagt: ein adeliges Fräulein habe dieses Grundstück einst den Armen in Belsen vermacht.

5. Volkstümliches in Glaube und Sage.

A. Stadt und altes Amt Rottenburg*).

Ueber die Hexenprozesse, die in Rottenburg im 17. Jahrhundert eine so betrübend hohe Zahl erreichten, finden sich Protokollauszüge bei Birlinger, Aus Schwaben 1874 I. S. 131—175. Der Hexenglaube ist heute entschieden im Schwinden begriffen. Doch kommt es noch vor, daß man gewissen Personen den „bösen Blick" zuschreibt, der besonders den kleinen Kindern gefährlich sei. Auch Erkrankungen des Viehs werden ihnen zur Last gelegt, den Pferden sollen sie Zöpfe an Mähne und Schwanz flechten. Früher galt die Galgenbruck, die Weilerburg und der Heuberg als Versammlungsort der Hexen. Ein Fußweg zu dem letztgenannten Berge heißt noch das Hexengäßle, im Turme hauste das Heuberger Hexlein. Auch die Dautengasse soll von einer Hexe ihren Namen haben. (Vergl. Birlinger, Volkstümliches I. S. 309, 311, 321, 327, 329. E. Meier S. 181, 464.)

Das Muotesheer, in dessen Gefolge auch Hexen mitziehen, zeigt sich besonders zur Weihnachtszeit, wie denn überhaupt in der Christnacht Hexen und Gespenster eine besondere Macht haben sollen, aber nur bis zum Schreckeläuten. An ein altes Gemäuer zwischen der Linde und dem Spital knüpft sich die Sage, man habe dort ein Haus bauen wollen, es sei aber zweimal vom Muotesheer niedergerissen worden. Auch Erdmännlein, etwa eine Elle lang, mit gewöhnlichen Menschengesichtern, ziehen mit Gebraus und Getrappel durch die Luft. (Meier 65, 149.) — Sehr verbreitet ist der Glaube, daß Sterbende „sich verzeigen", d. h. in ihrer Todesstunde den ferne weilenden Angehörigen erscheinen, und daß Leute, die irgend eine schwere Schuld auf sich geladen haben, nach ihrem Tode umgehen müssen. Bei Sülchen gehen die feurigen Feldrichter, die zu ihren Lebzeiten die Felder ungerecht vermessen haben. Im Walde Erlenrain und Zieglersteig zeigt sich der Wuchter in langem

*) Von Professor Entreß und Pfarrer Rauch.

braunem Rock und Dreispitz, weil er als Waldmeister diesen Wald unrechtmäßig an sich gebracht habe. Im Gasthof zum Kaiser rumort ein Geist, wenn in der Hauskapelle die jährliche Messe nicht gelesen wird. Als altes Hausgeistchen spukt der Teufel im Bühler Schloß. In der Adventszeit läuft an der Steig gegen den Spital hinunter das weiße Säule, am Klösterle ein schwarzer Pudel mit feurigen Augen. Im Schadenweiler, wo einst Vehmgerichte stattfanden, durch deren Urteil die Verbrecher zu langsamem Tode in den dortigen Verliesen gezwungen wurden, geht es noch geistweise, besonders im Advent. Im Rammert schreckt ein Reiter ohne Kopf den Wanderer. Zwischen Rottenburg und Hirschau wird man von einem kleinen Männlein irregeführt. An hohen Festtagen läßt sich während des Gottesdienstes im „Geutscher" zwischen Rottenburg und Wendelsheim die Graserin sehen, im Klinglesgraben an der Neckarhalde das verwunschene weiße Fräulein. Auf der Straße von Nellingsheim nach Rottenburg geht der Seebäumlesgeist dem Wanderer nach. Der Pompele in Rottenburg half den Knechten bei der Arbeit. Er war einmal sieben Jahre lang verschwunden. Als man ihn fragte, wo er sich so lange aufgehalten habe, sagte er: „Ich bin mit Napoleon im Kriege gewesen." In Wurmlingen wandelt nachts ein Zwerg, der Tellerlistrapper, „als ein Stumpen Mehl so dick mit klein winzigen Füßlein. Thut niemand was zu leid."

Was die Anwendung von sympathetischen Mitteln, Zaubersprüchen u. dergl. zur Heilung von Krankheiten bei Mensch und Haustieren anbelangt, so findet sich das meiste auch sonst im Lande verbreitet, worüber auf die bekannten Schriften von Birlinger u. a. verwiesen sei. Einiges mag hier noch Platz finden: Liegt eine Wöchnerin im Hause, so soll man nichts auslehnen, besonders keinen Hefel zum Backen, weil bei der Zurückgabe etwas Böses mitkommen könnte. (Rottenb.) Am Freitag geht keine Wöchnerin aus, wegen der Hexen; am Freitag entlehnt keiner etwas vom andern. (Weiler.) Ißt man am Karfreitag Linsen und geschnittene Nudeln, so geht das Geld nicht aus. Mit einer Haselrute, am Karfreitag vor Sonnenaufgang unbeschrieen geschnitten, kann man einen Abwesenden prügeln. Ist jemand gestorben, so soll man im Keller die Most- und Weinfässer, die Krautstande und alles „verschütteln", sonst wird das Getränke zäh; Bienenstöcke und Blumen werden von ihrem Standort verrückt. Auch soll man einen Fensterflügel aufmachen, damit die Seele hinauskann. Damit die Gurken nicht „falsch blühen", steckt man unter sie „unberaffelt"

Digitized by Google

einen alten Schuh. (Frommenhausen.) Salz, am Agathentag geweiht, löscht das Feuer. Die Oster- und Pfingsttaufe, d. h. das zu diesen Festzeiten geweihte Wasser, galten als besonders wirksam. (Rottenburg.) Lostage oder Wetterpropheten sind die Tage von Weihnachten bis zum Dreikönigtage.

Wenn eine in einer Prozeßsache verkürzte Person stirbt, soll sie nach allgemeinem Glauben den, der sie geschädigt hat, vor Gottes Gericht laden können, mit der Wirkung, daß er innerhalb drei Tagen stirbt. Ein Brandstifter muß innerhalb 15 Jahren sterben oder verderben. Wenn am Sonntag ein Grab offen ist, stirbt jemand während der Woche; desgleichen wenn ein Käuzchen schreit.

Bei einem Gewitter muß die älteste und die jüngste Person im Hause schlafen, dann schlägt es nicht ein. Wenn man ein Kätzle angewöhnen will, muß man's in den Spiegel schauen lassen. (Seebronn.) Wer am Fronleichnamsfest im Neckar badet, ertrinkt.

Am Christfest macht die Sonne zwei Freudensprünge; am Karfreitag dagegen ist sie bis nachmittags 3 Uhr verhüllt und trauert. An drei Samstagen im Jahr, an denen die Mutter Gottes trauert, läßt sich die Sonne nicht blicken. Die Heckenrose riecht deshalb so gut, weil die Mutter Gottes einst ihren Schleier auf einem solchen Rosenstrauche trocknete. Die Bienen heißen auch Herrgottsvögel oder Marienvögel. Herrscht im Hause Unfrieden, so werden die Bienen unruhig. Die sog. Muttergotteskäferlein werden von den Kindern mit besonderer Liebe behandelt.

Von der Weilerburg nach der St. Morizkirche in Ehingen lief ein unterirdischer Gang, durch den die Grafen von Hohenberg mit vier Hengsten zum Gottesdienste fuhren. Nach einer anderen Ueberlieferung läutete man von dem Augenblick an, wo man den gräflichen Zug aus der Burg reiten sah, bis zu seinem Eintreffen in der Kirche mit allen Glocken. Auch vom Klösterle soll ein unterirdischer Gang nach der Kirche geführt haben; ebenso vom Wurmlinger Berg nach Tübingen, von der Belsener Kapelle auf den Farrenberg.

Die Sage von den Erdmännlein, die bei Sülchen und im Weggenthal gehaust haben, verdankt ihre Entstehung jedenfalls der Aufdeckung von römischen Bauten; in der Zimmerischen Chronik steht: „So man gegen das Weggenthal hinausgeht, findet man nit sonders tieff in der Erden ein wunderliches Gebew. Nämlich so ist es ain Gang, wie ein Portikus oder ein Kreuzgang, der sich in die Lenge erstreckt. Der ist uff der einen Seiten mit Ziegelsteinen

Digitized by Google

zugemauert, uff der andern Seiten ist er mit kleinen steinern Seulen gebawen gewesen, offen und oben gewelbt. Das Paviment soll mit gelesten Steinen ufs zierlichst gemacht sin. Also ist gewißlich, daß die Erdmendle vor Jahren viel Wohnung und Wandels umb das jetzige Rottenburg am Neckar gehabt." Neueren Ursprungs scheint die Sage von dem goldenen, mit Edelsteinen geschmückten Helm, der im Kesselbrunnen, nach anderem in der Niederung zwischen Wendelsheim und Wurmlingen liegt. In der Alemannenschlacht beim alten Solicinium soll ein Kämmerling des Kaisers Valerian damit im Sumpfe stecken geblieben sein. (L. Schmid, Das Schloß Alt-Rotenburg ꝛc., 1877 S. 76 ff.) Vor 25 Jahren noch wurde auf der Kesselhalde bei Rottenburg nach einem Schatz gegraben, der dort von den Grafen von Hohenberg versteckt worden sein soll.

Der weitgewanderte Graf Anselm von Calw traf, bevor der Tod ihn zur letzten Reise abberief, folgende Bestimmung: Seine Leiche solle auf einen mit vier Ochsen bespannten Wagen gesetzt werden und dann solle man die Tiere ohne Führer sich ihren eigenen Weg suchen lassen. An der Stelle, wo sie halten würden, soll eine Kapelle errichtet werden, und so geschah es. Nach einem langen beschwerlichen Weg erklommen die Ochsen den Wurmlinger Berg und hielten dort mit ihrer stillen Last. Bald darauf erhob sich die Kapelle, fernhin sichtbar und selbst weit ausschauend auf der Höhe, und erster Bewohner des Friedhofs war der Graf selbst. Ganz ähnlich lautet die Sage über die Gründung von St. Moriz (Chronik v. Weitenauer S. 47). Ueber die Lindwurmsage, die sich an den Wurmlinger Berg knüpft, vergl. Nägele, Tübingen und Umgebung 1888. Ueber den Alten vom Berge, der im 30jährigen Kriege sich unter den Trümmern des zerstörten Kirchleins niedergelassen habe und durch seinen Esel von den Wurmlingern mit Speis und Trank versorgt wurde, vrgl. Schönhuth, Burgen ꝛc. Die Sage vom h. Georg, dem Drachentöter, wird auch mit dem Kalkweiler Kirchlein in Verbindung gebracht. — Die rötliche Farbe des Mörtels am Turm der Domkirche soll vom Weine kommen, der damals in solchem Ueberflusse wuchs, daß die Bauleute ihn statt des Wassers zum Mörteln nahmen. Der gotische Brunnen vor der Kirche soll 3 Heller mehr gekostet haben als der Turm.

Die Rottenburger wollten einmal den Horbern eine Kreuzpartikel abkaufen; aber diese verlangten so viel Kronenthaler, als man von Rottenburg bis Horb nebeneinanderlegen könne. Die gleiche Bedingung stellten ihnen die Belsener, als sie die Kapelle

Digitized by Google

dort zu einer Wallfahrtskirche erwerben wollten, und die Wurmlinger den Mönchen in der Rohrhalde, die die Glocke auf der Kapelle kaufen wollten. Die Legende vom wunderthätigen Marienbild im Weggenthal, die Erlebnisse des Remmingsheimer Bauern, der es mit nach Hause schleppte, und des Hirtenbuben stehen ausführlich bei Birl. Aus Schw. 1874 I. S. 61 f. Zwei verschiedene Lesarten finden sich bei B. V. I. 272 und Meier S. 157 über die Theodorichskapelle; bei beiden spielt der Kampf des Teufels mit dem h. Petrus über dem Bodensee eine Rolle.

Auf der Burg der Ehinger bei Niedernau bewache ein großer Drache eine Geldkiste. Wer dreimal den Schlüssel derselben dreht, erlöst ein Fräulein von Ehingen und bekommt dann das Geld. Ein Mann von Dettingen habe zweimal umgedreht, aber vor Aufregung und Schrecken sei er andern Tags gestorben.

Die Gewölbe der im Jahr 1407 zerstörten Ehinger Burg über dem Katzbach wurden von Schatzgräbern durchwühlt und verschüttet. „Die dichtende Volkssage läßt ein verwunschenes Burgfräulein in Gestalt einer Schlange mit goldenem Krönlein auf dem Haupte von Zeit zu Zeit auf der Ruine erscheinen und von da den steilen Felsenabhang in den Katzbach hinabhuschen, um sich dort zu baden.“ (Holzherr, Gesch. der Reichsfreiherrn v. Ehingen S. 9.)

Ein Fräulein von Ehingen habe den Schwalldorfern den Wald Elbenloch geschenkt (Schwalldorf).

B. Stäble*).

Vor einem Menschenalter noch hat man in gemütlichen Stunden allerlei altertümliche Geschichten zu erzählen gewußt; alt und jung wußte Bescheid in den Ortssagen und in diesem und jenem Aberglauben. Heutzutage ist eine zu große Nüchternheit diesen Dingen gegenüber wahrzunehmen. Fragt man die älteren Leute, so begegnet man einem Kopfschütteln oder Lächeln; will man von weniger alten etwas hören, so entgegnen sie: Das glaubt heute niemand mehr, man muß sich schämen, solche alte Geschichten aufzuwärmen. Von dem, was trotzdem in Erfahrung gebracht werden konnte, ist folgendes am bekanntesten:

Die mythologische Sage von dem weißen Fräulein, das im Schlößlesgraben, dem Graben um die alte Burg im Wald über Wolfenhausen, seinen Aufenthalt hat. Wenn die Kinder in den Wald gingen, um Beeren zu sammeln, sahen sie oft das weiße Fräulein auf einem

*) Von Pfarrer Metzger.

Digitized by Google

Felsblock im Graben sitzen. Oder dasselbe ist den Holzmachern erschienen, das letztemal vor etwa 25 Jahren. Damals fällte ein Remmingsheimer Tannen beim Küblerloch, einem Erdfall an der tiefsten Stelle zwischen dem Heiden- und dem Abtswald. Plötzlich schwebt rauschend das Fräulein einher und ruft dem Manne zu: „Erlöse mich!" Aber er ist von Schrecken betäubt; wie er zu sich kommt, läßt er die Axt aus der Hand gleiten, läuft, was er kann, davon und wird erst wieder ruhig, als er in seinem Dorfe sicher angelangt war.

Fast ebenso bekannt ist in Remmingsheim, Wolfenhausen und Nellingsheim der wilde Jäger. Dieser erscheint auf weißem Roß mit 7 Hunden, die lustig kläffen, und jagt auf dem Bohl, d. h. am Süd- und Westabhang des Heidenwaldes — daher er auch der Bohljäger genannt wird. Man hat auch schon gehört, wie er ins Horn bläst, und schon mancher nächtliche Wanderer ist von ihm geängstigt und irregeführt worden. Gerne schlägt er auf seinem Ritt den Mühlweg ein, der von Wolfenhausen in die ehemalige Bannmühle, „Bronnmühle", führt; dieser Weg ist überhaupt nicht geheuer.

Neben dem Bohljäger treibt das Heidenweiblein seinen Spuk; es geht auf den Heidenwiesen um und neckt besonders gern die verspäteten Hochzeitsgäste und Besucher des Rottenburger Markts. Auf diesen Wiesen ist ein Erdfall; in demselben hält sich das Weiblein verborgen. Wenn es erscheint, geht ihm wohl ein Vorübergehender nach; aber dann verschwindet's schnell in einem Fruchtacker, durch welchen es wie ein flinkes Mädchen in rasender Schnelligkeit huschen kann.

Der alte Weg über die Heidenwiesen ist mit manchem Spuk versehen. Auf Wolfenhauser Markung stand dort ehemals ein Baum, der „Düngerbaum" genannt. Dort haben manche ein merkwürdiges Kalb springen sehen oder einen geheimnisvollen Mann. Auch von einem Mann ohne Kopf weiß man zu erzählen.

Auch auf Remmingsheimer Markung, da, wo die Straße Remmingsheim-Wolfenhausen den Wald berührt, geht eine unheimliche Gestalt um.

Diese sämtlichen Sagen knüpfen sich an den „Burgstall" auf dem Heidenwald an; von demselben soll ein unterirdischer Gang bis Schloß Weitenburg, das jenseits des Seltenbachthals über dem Neckarthal liegt, reichen. In diesem Gang pflegten vor langen Zeiten sieben Fürsten eine unterirdische Versammlung abzuhalten.

Vom Abtswald, in welchem vor etlichen 20 Jahren altgermanische Grabhügel aufgedeckt wurden, ist auffallenderweise nichts Spuk- oder Sagenhaftes zu berichten.

In Nellingsheim giebt's einen Geist beim „Seebäumle", da, wo die Straße Remmingsheim-Obenau und Nellingsheim-Rottenburg sich kreuzen. In der Nähe sind die Seewiesen, in alten Zeiten offenbar ein ausgedehnter Sumpf oder Weiher. Der Geist erscheint bald in der Gestalt eines Schafes, bald in der eines Weibes und führt die Leute irre. Der schon genannte Mühlweg führt durch die Seewiesen hindurch. Das „Seebäumle", der an dem Mühlwege steht, ist eine Herberge unsauberer Geister*).

*) Der böse Feind als dreibeiniger Hase in Wolfenhausen: Birlinger, Volksthüml. I, 108.

Digitized by Google

Ueber Hexenglauben und Segensprechen konnte nichts ermittelt werden; niemand wollte auf Anfrage etwas wissen.

Spitznamen und Ortsneckereien sind allem Anschein nach vorhanden. Aber teils sind die Ausdrücke zu derb und bleiben daher besser weg, teils sind sie doch nur wenigen bekannt.

C. Steinlach*).

a) Sagen mit mythologischem Hintergrund.

Früher sei viel von Geistern, Hexen und dergl. geredet worden, jetzt höre man nicht mehr so viel davon sagen, heißt es immer wieder. Ja, man kann sogar da und dort hören, jetzt sei davon gar nicht mehr die Rede. In Wirklichkeit ist der Glaube an Geister, Hexen, an die Wirkungen von Zauberei, Segensprechen und dergl. nur nicht mehr so lebendig und darf namentlich nicht mehr überall so sich hervorwagen wie früher.

1. Geister und Gespenster.

In allen Steinlachgemeinden findet sich insbesondere der Glaube, daß einzelne Menschen nach ihrem Tode gehen oder schweben müssen. Und zwar ist es eine bestimmte Zeit, die sie schweben müssen. Das wird namentlich geglaubt von solchen, die sich an Heiligem vergriffen, ihr Vermögen nicht auf rechtmäßige Weise erworben und sich selbst entleibt haben, aber auch von solchen, die ermordet worden und sonst auf ungewöhnliche Weise ums Leben gekommen sind. Aber auch ein Mädchen, das einer in der Schweiz sitzen ließ, rumorte, als er eine andere nahm, im Hause des treulosen Geliebten, bis sie von einem preußischen Kapuziner fortgeschafft wurde. Und von einem der im Jahr 1812 nach Rußland ausmarschierten sieben Belsener, der schon auf dem Wege dorthin starb, wird erzählt: derselbe habe schon gar nicht gerne fort wollen; einige Zeit nach dem Abmarsch aber sei es einmal seinem Bruder und dessen Weib begegnet, daß es mitten in der Nacht in der Kammer, in der sie lagen, ganz hell geworden sei, und eine Stimme gerufen habe: Bruder, jetzt bin ich frei und das recht frei. Beide hätten die Stimme des Bruders und Schwagers ganz deutlich erkannt. Vor allem läßt der Steinlacher seine Schultheißen gerne gehen und schon mehr als einem ist man nach seinem Tode begegnet.

Aber man weiß auch von anderen Geistern und gespenstischen Wesen zu erzählen. Und auch da, wo heute das Volk von abgeschiedenen Menschen redet, blicken oft für den Kundigen deutlich genug die alten Götter und andere mythische Wesen durch. In der Schlucht zwischen Farrenberg und Heuberg begegnet man nach Rupp, Vorzeit Reutl. 2. A. S. 79 einem Mann, der den Kopf unter dem Arm trägt und in der Brust ein Licht hat. Aber auch in der Nähe der Belsener Kapelle ist schon einer ohne

*) Von Pfarrer Josenhans.

Kopf und mit langem Mantel gesehen worden. Vom Schimmelreiter redet man nicht so viel; ganz unbekannt ist er aber auch nicht. In Oeschingen starb noch nicht lange ein Mann, der wollte als Knabe mit anderen ein Vogelnest ausnehmen. Allein sie wurden in ihrem Vorhaben gehindert. Denn auf einem Schimmel sahen sie einen Reiter, der hatte den Kopf unter dem Arm. Und dies ist niemand anders als der Aare gewesen. Der fährt als feuriger Mann mit vier weißen Rossen den Rafner herab, oder am Hohenstein, einem Felsen am Abhang des Bolberg, hinauf. Einst begleitete ein Bauer von Oeschingen ein Weib, das sich fürchtete, bei der Nacht allein nach Genkingen zu gehen. Er war schon wieder im Thal. Da nahm ihn der Aare am Schopf und hinauf hinter dem Rafner und auf den Hohenstein. Dort hat er den Aare selber gesehen, einen feurigen Mann mit weißen Rossen fahrend. Daß er seine Kappe verlor, darüber konnte er sich trösten, es war ihm doch der Kopf geblieben. Sonst reißt der Aare jedem, der zum Fenster hinausschaut, den Kopf ab. „Der Aare kommt" — sagte man wenigstens früher zu den Kindern, um sie zu schrecken. Das Volk hält den Aare für einen Ritter von Undingen; es ist aber offenbar der alte Sturmgott, der eine Waldschlucht herniedersaust. Uebrigens scheint der Aare nur in Oeschingen bekannt zu sein; in Belsen z. B. weiß man nichts von ihm.

Vom Muotesheer dagegen redet man überall am Fuß der Alb. Meier (S. 139) berichtet aus Mössingen, das Muotesheer ziehe bei Tag und Nacht durch die Luft und mache Musik auf den mannigfaltigsten Instrumenten. Auch höre man bei dem Zuge Gesang von den feinsten und jüngsten Kinderstimmen bis zu den gröbsten und ältesten Männerstimmen. Menschen nehme es in die Luft, wenn es sie treffe. Man müsse sich darum bei seinem Nahen auf die Erde werfen, dann sei man geborgen. Auch in Belsen haben schon Leute singende Töne in der Luft und im Mist gehört, ja wunderbar liebliche Musik in der Luft vernommen, die vom Muotesheer herrühre. Ein Mann erzählte: es sei gerade, wie wenn ein Schwarm von Vögeln über einen hinfliege. Ein anderer: man habe einmal auf dem Kirchhof in der Nähe der „Tristkammer" etwa um die Mittagsstunde einen Rauch aufsteigen sehen, wie von einem Feuer. Man habe zuerst gemeint, man brenne die Uhr aus. Hernach sei es aber gewesen, wie wenn ein Wagen davonfahre voll von Leuten. Dabei habe man laut jammern und stöhnen hören: Oh! — man hätte es eine Viertelstunde weit hören können. Der Wagen sei gegen die Berge hin gefahren. Sein Weib habe gerade in der Nähe der Kirche Futter geholt. Aber auch verschiedene Männer hätten es gesehen. Es könne am Ende auch eine Naturerscheinung gewesen sein, eine Windhose und dergl. Im Flecken habe man damals gesagt: der Teufel habe einen geholt. Es sei nämlich kurz vorher ein Mann gestorben und begraben worden, der sei ein böser Mensch gewesen, dem Branntwein ergeben (vergl. Königr. Württ. II, 135). Auch das Tosen des Waldes, das man bei einem Witterungswechsel namentlich von der Schlucht zwischen Heuberg und Farrenberg her vernehmen kann, wird mit dem Muotesheer in Verbindung gebracht.

Erinnerten die bisher aufgeführten Sagen alle an Wodan — den Mann mit dem Licht in der Brust möchte Rupp allerdings auf Fro beziehen —, so könnte man versucht sein, an Donar zu denken, wenn ein alter Waldschütze in Mössingen erzählte, er sehe einen im Farrenberg,

nur habe er Geißfüße. Wer es nicht glauben wolle, der solle nur mitgehen, er sehe ihn immer und fürchte ihn nicht.

Eine weiße Frau soll auf dem mittleren Glöckles- oder Glöcklingsweg am Abhang des Heubergs gehen. Bergfräulein, die bis nach Sebastiansweiler in früheren Zeiten gekommen seien, giebt es auf dem Farrenberg. Man bringt sie hie und da mit der Ruine Andeck in Verbindung.

Auch Erdmännlein — weil sie gewöhnlich rot gekleidet sind, rote Mändle genannt — wollen die Leute schon da und dort gesehen haben. So erzählte ein älterer Mann in Belsen dem Berichterstatter: Er habe weiter noch nichts gesehen. Aber einmal in kalter Winternacht — der Mond sei am Himmel gestanden und man habe alles genau sehen können — habe er Wasser zum Fenster hinausgeschüttet. Da habe er ganz deutlich gesehen, wie etwas wie ein vierjähriges Kind aus seinem Garten vor und an seinem Haus vorübergehuscht sei. Es sei nicht geflogen, aber Füße seien auch keine zu sehen gewesen. Es sei angethan gewesen mit einem langen roten Kleid und habe eine Kappe aufgehabt, so seltsam gestaltet, wie er noch keine gesehen habe. Er könne sich alles noch ganz deutlich vorstellen. Ein andermal war es, da machten die Kinder an ihrem Konfirmationstag in Begleitung des Pfarrers und der Lehrer einen Spaziergang auf den Glindwasen, einen freien Platz am Abhang des Heubergs mit schöner Aussicht hinüber auf den Farrenberg und ins Steinlachthal. Da habe auf einmal eines von den Kindern gesagt: Was ist denn das? Es sei gewesen, wie wenn drüben am Farrenberg fünf oder sechs kleine Männlein, wie Kinder so groß, eines hinter dem anderen aus dem Wald kommen und gegen sie herlaufen würden. Alle hätten es ganz deutlich gesehen, auch die Herren, wiewohl die gethan hätten, als sei es nichts. Sie hätten dann gesungen, da sei es gewesen, wie wenn die Männlein zuhören würden. Dann seien sie wieder in den Wald gegangen, eines hinter dem andern drein. Arme und Füße habe man an ihnen nicht gesehen; aber rot seien sie angethan gewesen, und eine ganz eigentümlich geformte Kappe hätten sie aufgehabt. Die Konfirmanden hätten untereinander ausgemacht, sie wollen nichts von der Sache sagen. Aber eine habe nicht schweigen können, so sei es herausgekommen. Hieher gehören wohl auch die Mönche mit roten Kleidern, die nach der alten Oberamtsbeschreibung S. 194 einst auf dem Roßberg ihr Kloster gehabt haben sollen.

Diese Geister, namentlich die der Verstorbenen, die gehen müssen, machen sich in der allerverschiedensten Weise bemerklich. Manchmal sieht man sie, manchmal hört oder spürt man sie bloß. Oft sehen sie ganz feurig aus, oft sind sie ganz schwarz; hin und wider reden sie etwas, meist allerdings verhalten sie sich schweigend. Manchmal erscheinen sie gar nicht in menschlicher Gestalt, sondern in der Gestalt eines Tieres; namentlich Mammonsknechte erscheinen nach ihrem Tode oft auch als Pudel mit feurigen Augen. Oft aber sind es auch nur Lichter, die man sieht und wahrnimmt. Uebrigens sieht nicht jeder die Geister. Und überhaupt merken es Pferde und Hunde am besten, wenn es irgendwo nicht geheuer ist.

Manchmal stehen diese Geister in einem ganz freundlichen Verhältnis zu den Menschen; man denke an die Erzählung des alten Waldschützen von dem Geist auf dem Farrenberg (siehe oben). Oft aber

Digitized by Google

erschrecken die, welche etwas sehen, so sehr, daß sie ganz krank werden. Ja, ein Mössinger Mann, mit dem einmal einer gegangen, ist bald darauf gestorben. In einzelnen Fällen sind die Geister auch boshaft. Jedenfalls können sie sehr lästig werden, namentlich wenn sie in einem Haus gehen. Drum läßt man sie oft fortschaffen, bannen an einsame Plätze. Bereits war die Rede von einem preußischen Kapuziner, der einen Geist fortschaffte. Weiter wird in Oeschingen erzählt: Hier spukte ein armes Mädchen. Da bannte es ein Kapuziner in eine Flasche und trug diese in einem Sack ins Kastenthal. Seitdem ist es niemand mehr erschienen. Man heißt es das Sackweible. Auch am Fuße des Farrenbergs geht ein Geist in Gestalt eines Pudels, der von Mössingen aus dorthin gebannt worden ist.

Besonders gerne hören die Geister singen, thun auch nicht leicht jemand, der mit guten Gedanken umgeht, etwas. Ja wenigstens von den Erdleutchen weiß das Volk, daß sich bei ihnen hin und wider Sehnsucht nach der Erlösung regt und Empfänglichkeit für die Botschaft von der Erlösung zeigt. Und als Gegenstück hiezu findet sich auch in der Steinlach die Sage von einem Geistlichen, der den Geistern gepredigt habe.

Man sieht diese Geister zu den verschiedensten Zeiten, häufiger bei Nacht, doch auch bei Tage, und man sieht sie namentlich an den allerverschiedensten Orten. Von manchen Häusern wird gesagt, es sei drin nicht sauber. Es giebt immer noch Leute, die in ein solches Haus nicht gerne ziehen. Ja es konnte schon vorkommen, daß ein solches, wenn es verkauft wurde, kaum einen Liebhaber fand und darum sehr billig zu haben war. Auch auf dem Mössinger Rathaus sei es nicht geheuer. Man höre da Ketten rasseln, sehe bei Nacht Lichter, und zwar bläuliche Lichter, keine gewöhnlichen; schwarze Gestalten gehen durcheinander und der alte Amtsdiener habe immer morgens Papiere ordnen müssen, die bei Nacht durcheinandergeworfen worden seien. Aber auch in Feld und Wald giebt es fast zahllose Orte, an denen man schon etwas gesehen oder gespürt hat. In Ofterdingen gebe es einen Geisterwald. Im Haslich, einem Wald zwischen Bodelshausen und Belsen, ebenso in der Nähe der Mühle zwischen Ofterdingen und Mössingen ist es nicht sauber. Dort habe einmal einer einen ermordet, auch hätten sich schon Selbstmörder da gehenkt; hier ist freilich auch schon einmal einer verunglückt, auch hat sich schon einmal einer hier ins Wasser gestürzt. Insbesondere auf dem Weg zwischen Belsen und Mössingen und wieder zwischen Mössingen und Oeschingen, auf der erstgenannten Strecke, namentlich auf Barbelsen in der Nähe der Belsener Kapelle, auf der zweiten namentlich bei der Oeschinger Brücke in der Nähe der Aschermartinsmühle, will man schon allerlei gesehen haben, dort auf Barbelsen lichte Gestalten, einen Hund mit feurigen Augen u. s. f., hier bei der Brücke einen Mann in Reitertracht, aber auch eine weibliche Gestalt mit grüner Schürze ꝛc. Vor allem wird von den Höhen und Schluchten der Albberge, von den Ruinen auf dem Farrenberg und Fürstberg, von der Belsener Kapelle und ihrer nächsten Umgebung und wenn auch in viel geringerem Maße von der Umgegend der Oeschinger Kirche allerlei gesagt. Manches davon ist bereits erwähnt, anderes wird weiter unten noch zur Sprache kommen. Hier sei noch folgendes angeführt. In der Belsener Kapelle kommt einer mit langem Bart; nach den einen ist's ein

Digitized by Google

Heide, nach den andern ein Kapuziner, nach anderen wieder etwas anderes. In einem Gärtle am Abhang des Farrenbergs begegnet man einem Hund oder einem weißen Fuchs, den niemand wegbringen und den man auch nicht schießen kann. Es ist wohl nichts anderes als der Geist, den die Mössinger, wie früher bemerkt, hieher gebannt haben und der nun hier in Gestalt eines Pudels gehen muß. Auf dem Schlößlesbuckel bei Oeschingen, wo einst die Burg der Herren von Fürst stand, wie auf dem „verfallenen Schlößle“ auf dem Farrenberg, wo einst die Herren von Andeck hausten, sind Schätze verborgen. Nach denen auf dem Farrenberg ist auch schon gegraben worden, sie werden nach Meier S. 312 von einem Geist oder einem Pudel bewacht. Die auf dem Fürstberg kann man haben, nur müssen drei Mann danach graben. Hier saß einst ein Herr von Fürst mit seiner Tochter. Die sollte einen heiraten, wenn sie nur nicht von einem anderen schon Mutter gewesen wäre. Ein Pudelhund muß das Kind hüten, das sie umgebracht hat. Der Farrenberg gilt namentlich als ein Sitz von gespenstischen Wesen, so daß man auf den Gedanken kommen könnte, hier sei ein heidnischer Opferplatz gewesen.

2. Hexen.

Die Hexen haben ihre Zusammenkünfte auf dem Heuberg und auf dem Filsenberg. Das Heufeld war schon 1648 als Versammlungsort der Hexen bekannt. Dorthin wurde Barbara Tollmeierin von Onstmettingen nach ihrer Angabe von Ringingen aus von ihrem Mann auf einem weißen Stecklein geführt (W. Vierteljsh. IX, 149). Dorthin, sagte man früher in Thalheim, gehen alle Freitage die Hexen zum Tanze. Ein Belsener Weib hatte einen lahmen Großvater. Der wurde von Hexen geplagt. Kamen sie zu ihm auf den Acker, so kamen sie über den Heuberg und Farrenberg. So haben sie ihn einst über diese Berge geführt. Da saß er auf einmal zu ihren Füßen, aber als lahm. Gesund haben ihn die Hexen nicht gemacht. Er habe alle gesehen. Sie hatten Musik und Tanz. Auch haben sie Nummern auf dem Buckel. Je mehr Streiche eine gemacht hat, desto höher ist die Nummer. In der Gipsmühle zu Mössingen sollen die Hexen ihr Wesen treiben. Einer, der erst kurz vorher dorthin gezogen war, machte einst in einer Sommernacht das Fenster auf. Da sei es auf ihn zugeflogen und zugerauscht von allen Seiten. Er habe nur schnell das Fenster zumachen können. Und dann habe er seinen Säbel geholt und mit dem in der Hand sich aufgestellt, um zu sehen, was komme; es sei aber nichts gekommen. Und bei dem „Belsener Mann“, und zwar bei seinem Birnenbaum, kommen Hexen und Hexenmeister, das ganze Volk, zusammen.

Am Karfreitag kann man nach einer Sage aus Mössingen, die Meier S. 391 berichtet, die Hexen in der Kirche sehen. Denn da müssen sie bei der Kreuzigung sein. Man muß aber eine Salweide oder Elfenrute, die in der Marterstunde geschnitten worden, um den bloßen Leib binden. Dann sieht man, wie die Hexen alle verkehrt sitzen und dem Pfarrer den Rücken zuwenden. Die Weiber haben Strohzöpfe, die Männer Strohdegen. Wer sie aber erkannt hat, und nicht bevor der Pfarrer Amen sagt, aus der Kirche ist, der wird von ihnen unter der Beihilfe von Katzen zerkratzt und wohl gar umgebracht, wie dies einst einem Manne aus Belsen widerfahren ist. Aehnlich wird aus Oeschingen

Digitized by Google

gemeldet: Am Karfreitag schiebe man einen abgerissenen Eggzahnnagel in die Tasche und gehe dann in die Kirche. Wer das thut, sieht die Hexen alle, Stroh in das Kopfhaar geflochten; sie drehen sich um und schauen nach ihm. Er muß aber während dem Vaterunser abtreten; sonst gehen sie alle auf ihn los und bestürmen ihn mit Schlägen. Ueberhaupt sind Mittwoch und Freitag Hexentage. Am Freitag zog darum in Oeschingen niemand in ein Haus ein; man hätte sonst keine Ruhe gehabt, die Hexen wären auch mitgezogen. Vor Zeiten ist nicht leicht ein Bauer gefahren, der nicht seinem Vieh ein Geschirr mit einem Anhenker angezogen hätte. Und noch kann man in Oeschingen nicht nur den Ausruf hören: Kotz Mahra und Hexa; man weiß auch immer noch zu erzählen von Rossen, die bei Tag und Nacht keine Ruhe haben und denen bei Nacht Zöpfe geflochten worden seien, wie die Bauernmädchen sie haben, und daß es wohl herrühre von dem und jenem alten Weib, das man einen solchen Gaul habe streicheln und liebkosen sehen. Und wenn im Stall etwas nicht in Ordnung ist, denkt noch heute mancher auch in den Orten, in denen man sich rühmt, der Aberglaube sei im Verschwinden begriffen, an böse Einflüsse. Aber auch bei Menschen werden Krankheiten oder Gebrechen, wie z. B. lahme Füße oder wenn ein Kind von Natur einen zu kurzen Fuß hat, noch immer von manchen auf die Einwirkung von Hexen oder ähnlichen Unholden zurückgeführt. Ein Mann wurde von einem Mädchen von hinten gefaßt und zu Boden gedrückt. Es hatte eine grüne Schürze an. Er erkrankte heftig. Der Ortspfarrer riet ihm zu einer Stiftung. Er gab 200 Mark für Armenbrot und genas.

3. Zauberei, Aberglaube und Vermischtes.

Um sich gegen Hexen und andere Unholde zu schützen, thut man allerlei. Man hält z. B. auch jetzt noch manchmal einen schwarzen Bock im Stall, daß die Hexen dem Vieh keinen Schaden zufügen. Den Stubenkutter kehrt man erst nach drei Wochen aus; dann wird er in einem Sack gedroschen, bis alles zerstäubt ist; dann ist die Hexe tot, ist ihr die Macht genommen. Der Hanf wird nachts von 7—11—12 Uhr gerupft. Dabei braucht man drei Laternen, ohne Zweifel, weil drei eine heilige Zahl ist, welche Teufel und Hexen verscheucht. Manche geben noch heute nicht gerne Milch über die Straße. Auch läßt man nicht gerne Wasser über die Nacht in der Küche stehen, die Hexen könnten sich daraufsetzen.

Namentlich aber wendet man sich noch heute nicht selten an Männer, die sich mit Hexen- und Geisterbannen abgeben, sich aufs Segensprechen verstehen und dergl., wenn man im Stall oder im Haus böse Einflüsse vermutet. Diese Männer beschäftigen sich vielfach mit Sammeln von Kräutern und kennen ihre verborgenen Eigenschaften und Kräfte. Sie wissen aber auch, wo Quellen oder gar Schätze verborgen liegen und wie man sie heben kann. Der Belsemer Mann z. B. nennt sich gerne einen der „Kräutersammler" in B., handhabt noch immer die Wünschelrute. (Blätter des Schwäb. Albvereins VIII S. 158.) Er rät, am 1. März auf dem Schlößlesbuckel bei Oeschingen zu graben. An diesem Tag seien die Engel verreist. Aber es müssen drei Mann graben. Sie wissen weiter, wer eine Hexe ist, sie können Hexen, Geister, aber auch Diebe bannen und dergl. Sie wissen die Mittel, die anzuwenden, die

Digitized by Google

Sprüche, die dabei zu brauchen und namentlich, in welchem Ton und in welcher Reihenfolge sie herzusagen und mit welchen Handbewegungen sie zu begleiten sind. Man muß nämlich die Zauberformeln auch von hinten herein lesen können und wenn man einen Fehler macht, so ist alle Mühe vergeblich. Diese Männer haben manchmal ihre Kunst förmlich studiert. Sie besitzen thatsächlich oder angeblich die Bücher, in denen, wie das Volk vielfach glaubt, der Inbegriff aller Weisheit enthalten ist. Das Büchlein von Albertus Magnus und das Geheimnis der Brigitta und das sechste und siebente Buch Mosis werden vereinzelt auch von anderen gekauft und gelesen. Letzteres steht in besonderem Ansehen. Meier (S. 196) weiß darüber von einem alten Kräutersammler aus Mössingen zu berichten: Es gab ursprünglich 12 Bücher Mosis, für jeden der 12 Stämme eines. Die sind aber früh bis auf 5 verloren gegangen. Auch das VI. und VII. trifft man noch hie und da z. B. in Tübingen, oder sonst in Abschriften. Diese 2 Bücher enthalten tiefe Geheimnisse über die Magie, weshalb sie leicht mißbraucht werden könnten und deshalb bei schwerer Strafe verboten sind ꝛc. Die Mittel, die diese Männer anwenden, sind oft ziemlich unschuldig: Pulver aus zerstoßenen Eierschalen als Reinigungsmittel vom Hexenbann. Aber indem sie die und die als Hexe bezeichnen, säen sie oft Hader und Zwist in ganze Familien und Dörfer. Manchem ist es aber auch schon begegnet, daß er sich tüchtig blamiert hat.

Einige Proben der höheren Magie giebt Meier. Er erzählt von der weißblühenden Wegwartwurzel, daß sie die Kraft habe, unsichtbar, stich- und kugelfest zu machen, auch Thüren und Schlösser zu öffnen, wenn man sie dagegen halte, und wie diese Wurzel geschnitten werden müsse (S. 239); wie in Mössingen einmal ein Schäfer einen Wagen bannte, daß er nicht weiter fahren konnte, und wie der Fuhrmann dadurch den Bann hob, daß er eine Speiche im Rade, eben damit aber auch dem Schäfer eine Rippe durchschlug (S. 199); vom Zauberschlüssel, mit dem man das Reich des Bösen aufschließen und den Teufel bannen kann. Der muß in der Karfreitagsnacht von drei Meistern stillschweigend geschmiedet werden. Reden sie dabei, so sind sie des Todes. Das Eisen zu diesem Schlüssel muß vom gebrauchten Schwert oder Beil eines Scharfrichters oder auch von den Nägeln eines Totensarges genommen werden (S. 387). Harmloser sind folgende Ratschläge: Wenn etwas im Haus verloren gegangen ist, dann sage man nur: Teufel, thu bei' Hand aweg, so findet man es wieder. Und wenn man Schmerzen hat, dann bete man nur das Vaterunser bis zu der Bitte: Dein Wille geschehe, nicht weiter. Dann blase man dreimal über den kranken Fuß oder was es sonst ist, hinaus und nenne dabei die drei höchsten Namen, und man wird den Schmerz verlieren.

Kraut schneidet man ein, wenn der Mond zulegt, dann kriegt's besser Wasser und wird sauer. Nelken sät man in der Karfreitagsnacht; dann bekommt man alle Farben. Den Flachs sät man vormittags; denn er blüht bloß nachmittags 2 Stunden. Wenn sich das Korn während der Blüte im Winde neigt, dann, sagen die alten Leute, gebe es eine gute Ernte. Bei einem Gewitter sagt man zu den Kindern: Horch, wie der Heiland balget! Nach Meier S. 228 weiß man in Mössingen von den Regenbogenschüsselchen, die der Regenbogen da, wo er auf der Erde aufstehe, zurücklasse, und die der Finder nicht verkaufen und weggeben

Digitized by Google

dürfe, da sie Glück ins Haus bringen. Wer auf Zauberkräuter tritt, der verliert die Besinnung und verirrt sich — sagt man nach Meier S. 502 — in Mössingen. Und in Belsen meint man: Wenn über den Sonntag ein Grab offen bleibt, dann wird bald eine Ehe getrennt.

b. Sagen mit geschichtlichem Hintergrund.

An die Flurnamen „in Martern (Flurkarte: in Mattern), Scheffenthal, Galgenbückele" auf Osterdinger Markung knüpft sich die Sage, dort seien sie gemartert, gerichtet, hingerichtet worden. Ist das eine Erinnerung an das alte Gaugericht oder nur Volksdeutung falsch verstandener Flurnamen? Vom „Marterloch" auf Mössinger Markung heißt es, dort habe einmal ein Vater seinen Sohn, nach anderer Lesart umgekehrt ein Sohn seinen Vater ums Leben gebracht.

In Bodelshausen haben, wie (nach Bl. d. Schw. Albvereins IV S. 126) in früheren Jahrhunderten erzählt wurde, vor Zeiten zwei Edelleute gewohnt, der eine unten im Dorf im Wasserschloß, der andere oben auf dem Kirchturm. Diese beiden haben stets Feindschaft miteinander gehabt wegen der Tauben und einer hat den andern darüber totgeschossen. In der Zeit des dreißigjährigen Krieges soll dann hier, und zwar in den sogenannten Steinäckern, einmal der berühmte Heerführer Tilly sein Lager gehabt haben. In dieses soll Hans Steinhilber, Bürger von Bodelshausen, Holz geliefert haben, damit die Soldaten nicht „die Bäume umhauen thäten".

Insbesondere die Belsener Kapelle umgiebt ein ganzer Kranz von Sagen. (Vergl. Reutlinger Geschichtsblätter 1895 S. 7 f.) Sie ist, wie das Volk meint, das älteste Gebäude im römischen Reich. Ja dieselbe war einst ein heidnischer Tempel, in dem den Götzen geopfert wurde. Vorne an der Außenseite der Kapelle sieht man zwei unförmliche menschliche Figuren; die heißen im Volksmund der große und der kleine Bel. An einem durchlöcherten Stein, der im Innern an der südöstlichen Wand hervorragt, wurden die Opferfarren angebunden, auf dem Farrenberg, der eben daher seinen Namen hat, wurden sie geweidet (Meier S. 296). Von Andeck sei, heißt es weiter, ein unterirdischer Gang in die Triftkammer der Kapelle gegangen; durch den seien die droben in die Kirche gekommen. Ja, einer wußte dem Verf. von demselben eine ganze Geschichte zu erzählen, die freilich stark an die apokryphische Erzählung vom Bel zu Babel erinnert. Einst seien, meint er, die von Andeck in der Gegend Herren gewesen; auch die Leute von Belsen haben ihnen dienen müssen. Die haben freilich die Leute wie Sklaven behandelt. Wenn z. B. einer habe heiraten wollen, dann habe man vorher die Braut auf vier Wochen nach Andeck geben müssen. Um diese Zeit habe man in der Kapelle die Ochsen geschlachtet und dem Baal geopfert, die auf dem Farrenberg geweidet hätten. Die besten Stücke des Fleisches seien durch den unterirdischen Gang nach Andeck gekommen. Anderes haben in demselben die Priester verzehrt. Das Volk aber habe man glauben gemacht, der Götze habe das Fleisch gegessen. Von den Andeckern weiß auch ein anderer zu berichten, die, welche heiraten wollten, seien noch zuvor etliche Wochen bei ihnen zur Ausbildung gewesen. Nach einer Ueberlieferung stand die Kapelle ursprünglich in St. Johann, eine starke halbe Stunde südwestlich von Belsen, Hechingen zu, und wurde von dort an ihren

Digitized by Google

jetzigen Platz übertragen. Die Köpfe an der Kirche außen stellen die Tiere dar, die damals die Wagen gezogen haben, auf denen sie an den jetzigen Standort geführt wurde. Einmal wollten auch die Rottenburger die Kapelle kaufen, um eine Wallfahrtskapelle daraus zu machen. Im dreißigjährigen Krieg retteten nach einer noch nicht verklungenen Sage die Belsener ihre Kirche dadurch vor der Zerstörung, daß sie auf die Gipfel der Fichten und Tannen, von denen sie damals umgeben war, brennendes Stroh und dergl. banden, und so die Schweden, die damals in der Gegend übel hausten, auf den Glauben brachten, es brenne schon alles.

Hinter Belsen, in südwestlicher Richtung davon, soll einst eine heiße Schlacht geschlagen worden sein. Beim Graben, so wurde wenigstens früher vielfach versichert, finden sich dort allenthalben Menschengebeine. Vom Butzerbad, das vor Zeiten im Thälchen zwischen Belsen und Sebastiansweiler stand, seien einst die Weiber winters nach Belsen herauf z' Liecht gegangen. Die eine habe Licht und Kunkel getragen, die andere habe mit einem Bund Schlüssel Lärm gemacht, um die Wölfe zu zerstreuen. Das Bad soll im dreißigjährigen Krieg von den Schweden zerstört worden sein. Belsen, so kann man noch jetzt vielfach sagen hören, habe ehemals aus sieben Höfen bestanden. Einmal seien, wird weiter erzählt, in Belsen so wenig Leute gewesen, daß die von Belsen und Beuren haben zusammenstehen müssen beim Pflügen. Es sei in einer Zeit gewesen, wo es nur etliche Häuser in Belsen gab und wo das Feld noch nicht gerichtet und alles noch sehr naß war. Es sei damals sehr bös hacken gewesen.

Die Ueberlieferung von den sieben Höfen wird in Belsen in der Regel mit dem dreißigjährigen Krieg nicht in Verbindung gebracht. Dagegen hat sich in Oeschingen die Sage erhalten (es ist freilich nach Bl. f. württ. Kirchengesch. 1890 S. 37 mehr als bloß Sage): der Ort sei im dreißigjährigen Krieg bis auf sieben, nach anderen bis auf drei oder gar bis auf zwei Häuser, die noch gezeigt werden, niedergebrannt worden; die Leute haben sich mit der geflüchteten Habe in der Bergklinge Kastenthal oder in der Teufelsschlucht (d. h. wohl im Teufelsloch) verborgen. Auch sei damals der Weg von Oeschingen nach Genkingen, von alters her der „niedere" Weg genannt, durch Verhaue gesperrt und durch Abgraben ruiniert worden. Den Oeschingern wird nach Meier S. 290 auch nachgesagt, sie haben ihre Glocke auf dem Roßberg gefunden und ausgegraben.

Herzog Karl, von dem das Volk ja so mancherlei zu erzählen weiß, soll auch einmal Bodelshausen besucht und von Förster Gutbrod auf die Frage nach seinem Befinden die Antwort erhalten haben: Schöne Aussicht, aber schlechtes Einkommen! Nicht aus dem Volksmund, wenigstens nicht aus der Steinlach, stammt die Sage: Der Herzog habe auch der Belsener Kapelle einmal einen Besuch abgestattet. Da habe der dortige Schultheiß, der den Führer machte, auf die Frage des Herzogs nach dem Alter derselben geantwortet: O Herr, die Kapell' ist alt, aus dene heidnische Zeite, wo no älles katholisch gwe ist!

Die Russen, die am Anfang unseres Jahrhunderts in der Steinlach im Quartier lagen, haben sich dem Gedächtnis tief eingeprägt. Noch kann man ältere Leute erzählen hören, man habe in manchen Häusern Stroh auf den Boden gestreut und da seien sie gelegen, eine ganze Stube

Digitized by Google

voll. Man habe sie sehr gefürchtet und namentlich die Weibsleute habe man vor ihnen verstecken müssen. Bereits haben sich auch sagenhafte Züge an ihren Aufenthalt geheftet. So wird berichtet: In einem Hause in Belsen, in dem ihrer viele im Quartier gelegen, seien sie einmal sehr ungut geworden. Da sei der Schultheiß zu ihnen hinaufgegangen. Den hätten sie wollen auf den Boden nageln. Nun sei auf die Hilferufe desselben der Schneiderjergle hinaufgegangen, habe ein Roßkummet angezogen und habe die Russen alle die Stiege hinuntergejagt und den Schultheiß befreit.

Von der Sage, der man fast in allen Büchern über die Steinlach begegnet: Die Steinlacher stammen von den Schweden ab, sie seien die Abkömmlinge von zwei schwedischen Regimentern, die sich nach erfolgter Auflösung in der Steinlach niedergelassen hätten, weiß das Volk nichts.

Außer dem vorstehenden mag der Liebhaber in den bekannten Schriften von Meier und Birlinger folgendes nachlesen:

Bei E. Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben 1852:

Die Schlange mit der Goldkrone (Mündlich von einem alten Schäfer aus Wurml.) S. 28 f. Die Gerstenkörner (M. aus Kiebingen und Wurml.) S. 51. Der Schatz zeigt sich (M. aus Wurml.) S. 52. Die Erdmännlein bei Hirschau (M. aus Hirschau) S. 64. Das Geldmännle der Jesuiten (M. aus Bühl). S. 83. Das niesende Waldmännle (M. aus Bühl) S. 87. Der Junkel Jäckle, oder der Schimmelreiter (M. aus Wurml.) S. 99 ff. Das Muotesheer bei Wurml. (M. aus Wurml.) S. 136. Die Katzentaufe (M. aus Wurml.) S. 164. Die Tänzerin und der Teufel (M. aus Bühl und Wurml.) S. 165. Der Teufel begünstigt das Hängen (Mündl. aus Wurml.) S. 167. Die abgehauene Katzenpfote (M. aus Bühl) S. 184. Hexenmesser (M. aus Wurml.) S. 189. Das verhexte Kind (M. aus Wurml.) S. 189. Eine Zigeunerin macht Hagel (M. aus Wurml.) S. 190. Eine Hexe macht Wind (M. aus Wurml.) S. 191. Die Schlange auf dem Spitzberg (M. aus Hirschau) S. 207. Die Schlange in Niedernau (M. aus Nied.) S. 200. Der Schlangenbeschwörer (M. aus Wurml.) S. 208. Der Lindwurm (M. aus Wurml. und Hirschau) S. 211. 212. Turteltaube (Wurml.) S. 218. Raben (Wurml.) S. 220. Spinne (Wurml.) S. 221. Blindschleiche (Bühl) S. 224. Farnsamen (Wurml.) S. 242 f. Wünschelreuter (Wurml.) S. 245. Erbsen (Wurml.) S. 246. Bibernell (Kiebingen) S. 248. Muttergottesbild am Korn (Wurml.) S. 250. Herrgottssteine (Wurml., Bühl) S. 256. Wie Wind entsteht (Wurml., Niedernau) S. 257. Wetterglocke (Wurml.) S. 260 f. Der Hausgeist Jokele (Wurml.) S. 265. Die umgehende Haushälterin (Wurml.) S. 269. Der Untergänger (Bühl) S. 273. Der niesende Geist unter der Brücke (Wurml.) S. 277. Der feurige Kornmesser (Bühl) S. 278. Das Sieb befragen (Wurml.) S. 282. Das Hufeisen in der Liebfrauenkirche (Hirschau) S. 292. Das Niesen bei der Post (Wurml.) S. 292. Das Schleierweible (Hirschau, Wurml.) S. 306. Das verwunschene Fräulein (Bühl) S 310. Die Wurmlinger Kapelle (Wurml. und Hirschau) S. 316 f. Fastnachtbräuche (in Bühl, Wurml.) S. 371—74. Karfreitag und Karsamstag (Wurml. Bühl) S. 389. 391. Ostern (Bühl) S. 393. Eierlesen am Ostermontag (Hirschau, Wurml.) S. 394.

Digitized by Google

Pfingstritt (Wurml.) S. 409 ff. Fronleichnamsfest (Bühl, Wurml.) S. 422. Sankt Jakobilied (Bühl) S. 436. Erntegebräuche (Bühl) S. 440. Sichelhenket (zwischen Kiebingen, Wurml.) S. 437. 442. Dreschen (Wurml.) S. 444. Flachsbrechen (Bühl) S. 446. Kirchweih (Wurml.) S. 447. Bleigießen am Andreastag. (Wurml.) S. 456 f. Klöpflesnächte (Wurml.) S. 460. Schreckeläuten (Wurml., Bühl) S. 463. Neujahr (Bühl) S. 468. Hochzeit (Niedernau) S. 483. (Bühl) 486. Zahnwechsel (Bühl) S. 494. Messer ins Bret (Bühl) S. 501. Baden (Bühl) S. 503. Bienenschwarm (Bühl) S. 514. Krankheitbeschwörer (Wurml.) S. 518. 526.

Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben I. II. 1861. 62:

Bd. I. Spitzberger Weiblein (Hirschau) 61. Baurenweible (Wurml.) 62. Schleierweiblein (Hirschau) 65. Schatz im Heilbronner (Wurml.) 90. Schatz im Schloß Niedernau 91. Schlangen auf dem Spitzberg (Hirschau) 103. Glocke auf dem Wurml. Berg (Hirschau) 150. Roßeisen im Kirchlein unterhalb Hirschau 158. Steinerne Feldkreuze (Wurml.) 172. Holderbusch im Burgenlai 185. Herrgottsstein, Muttergottesstein (Meteorstein Wurml.) 194. Besegnungen (Wendelsh.) 202 ff. Starke Ritter von Bresteneck (Wurml.) 227. 239. Der Hexenmeister in Wurml. 320. Der Krieger Bathle bannt die Schweden (Wurml.) 331. Bergspiegel (Seebronn) 337. Märchen vom Fischersohn (Wendelsheim) 344. Legenden: Christus und Petrus (Wurml.) 360. Petrus und das Bäuerlein (Wurml.) 362. Die Liebfrauenkapelle bei Hirschau 374. Frevelnde Holzbuben (Wurml.) 431. Weihnachten (Wurml.) 465 f. — Bd. II. Nikolausabend (Hirschau und Wurml.) 37. Weihnacht-Schrecke (Wurml.) 8. Dreikönigstag (Wurml.) 14. Fastnacht (Wurml.) 52. Waldbruder bei Niedernau 297. Klausner auf dem Wurml. Berg 298. Taufsitten (Wurml.) 318. Hochzeit (Wendelsheim) 331. 391. (Wurml.) 390. 393. Trauer um Tote (Wurml.) 405.

Ortsneckereien: Birlinger, Volkstümliches I, 457. Sensenschmecker, Kröpfler, Mondfanger und Stangenstrecker Meier S. 360 f. Esel von . . . Pflummensäck. Birl. Volkst. I, 442. 460. Kropfer ebd. 452. Birlinger, Alem. IX, 114. Blütenstecher ebd. X, 25. Der Lehrer von . . . und seine Kuh XVIII, 49. Spältlesgucker 51. Gspähn. Misthäufleseinläuter. Artige Geschichte vom Schuhmacher Ergezinger in Rottenburg, der seinem Sohn die auf achtwöchiger Wanderschaft in Ulm geholte bayerische Sprache ausklopfte Zimmr. Chron. ² I, 508 f.

III. Erwerbs- und Wirtschaftsverhältnisse.

Im Bezirke Rottenburg kommt alle mögliche Betriebsamkeit vor: Landbau, Gewerbe, Industrie und Handel; der vorherrschende Erwerbszweig aber ist noch immer die Landwirtschaft. Die Lage der Stadt Rottenburg war wohl ganz geschaffen zum Ausgangspunkt der Kolonisation, dagegen fehlten ihr die Vorbedingungen zu einem bedeutenden Mittelpunkt des Handels, Gewerbes und der

Digitized by Google

Industrie. Wohl strömt der Neckar durch den Bezirk, aber er ist nicht schiffbar und genügt nicht zu größeren industriellen Anlagen; auch keine für den Verkehr wichtige Heerstraße zieht durch den Bezirk. Von den drei den Bezirk durchschneidenden Eisenbahnlinien sind zwei nur Nebenbahnen, die dritte Linie Stuttgart-Horb — eine Hauptbahn — berührt den Bezirk nur auf einer kleinen Strecke.

Immerhin hat der Bezirk Rottenburg an dem großen Aufschwung der Industrie in Württemberg auch Anteil genommen: in der Oberamtsstadt sind zwei größere industrielle Etablissements entstanden, darunter eines von Weltruf; ebenso sind in den Steinlachgemeinden Bodelshausen und Mössingen mehrere in stetem Wachstum begriffene Fabriken und es wird die landwirtschaftliche Bevölkerung der obst- und fruchtreichen Steinlachgemeinden immer mehr durchsetzt mit einer Fabrikbevölkerung, indem auch das benachbarte Hechingen viele Arbeiter aus der Steinlach anzieht.

War früher und zwar noch bis zur Mitte dieses Jahrhunderts der Bezirk Rottenburg ein Land mit mehr oder weniger ergiebigem Getreidebau, so ward er von da an mehr und mehr von einer Handelspflanze beherrscht, welche nicht nur die Landwirte, sondern auch die Handwerker und zwar bis zu den kleinsten Leuten herab in den Strom eines ganz neuen Arbeitslebens gezogen hat, nämlich dem Hopfen, der eine Hauptquelle des Wohlstandes geworden ist und, da er eine Pflanze ist, die nicht nur unerbittlich zu industriellem Fleiße, sondern auch zu rationellem Landbau drängt, auch von Einfluß auf die ganze Bodenbewirtschaftung wurde.

Heute ist die Lage der Landwirtschaft im Bezirk Rottenburg unter dem Einfluß der Zeitverhältnisse, namentlich der gesunkenen Hopfen- und Fruchtpreise und infolge mehrerer Obstfehljahre keine besonders günstige. Trotzdem hält sich der Bauernstand noch wacker über Wasser, aber es mangelt ihm ein frisches, frohes Gedeihen, wie es gegenwärtig in Handel und Industrie sich zeigt. Der Wohlstand hebt sich in den Gemeinden mit Fabrik- und Kleinhandwerksbetrieb, während er in den Gemeinden mit vorwiegendem Landwirtschaftsbetrieb eher zurückgeht, trotzdem in den bäuerlichen Kreisen durchschnittlich sparsamer gelebt wird, als in den gewerblichen. Zu befürchten ist, daß bei dieser Entwicklung auch im Bezirke Rottenburg, wo namentlich in den Gäugemeinden noch ein tüchtiger Bauernstand sich findet, die besten Kräfte sich der Landwirtschaft ab- und dem Gewerbe und der Industrie zuwenden.

Digitized by Google

1. Nutzbare Mineralien und Gesteine*).

(Vrgl. Geognostische Verhältnisse S. 39 ff.)

A. Mineralien.

Aus den Spalten des Jurakalks oberhalb Thalheim wurde früher Bohnerz gewonnen. Der Versuche, den Gagat aus den Posidonienschiefern von Ofterdingen zu verarbeiten, erwähnt schon Rösler. Das einzige Mineral, das heute in größerer Menge gewonnen wird und hauptsächlich zur Felderdüngung Verwendung findet, ist der Gips bei Wurmlingen. Die Gipsbrüche im Muschelkalk zwischen Niedernau und Obernau lieferten bis vor kurzem viel in die Reutlinger Gegend. Heute sind die meisten des großen Abraums halber eingegangen.

B. Gesteinsarten.

Der Muschelkalk im Neckarthal und oberen Rommelsthal versorgt das Neckargebiet und das Gäu mit Pflastersteinen und Schottermaterial für die Straßen. Besonders geschätzt sind die harten Enkrinitenkalke. Aus dem dicht an der Bahnlinie gelegenen Bruche bei Kalkweil verfrachtet die Bahnverwaltung die Steine in neuerer Zeit bis ins Unterland zur Beschotterung des Bahnkörpers. Vereinzelte Versuche wurden schon gemacht, den oberen Dolomit gemischt mit Mergeln der Lettenkohle zu Romanzement zu brennen.

Die Lettenkohle giebt in ihren obern, überall leicht erreichbaren Lagen, den Flammendolomiten, lokal verwendetes Schottermaterial. Große Bedeutung hat in der Gegend der vorzügliche, feinkörnige Werkstein. Seit lange berühmt sind die Brüche von Seebronn, einen ebenso guten Sandstein liefern die Brüche von Hailfingen; die von Remmingsheim sollen ihnen an Güte etwas nachstehen.

Als Baustein gleichfalls geschätzt, wenn auch wegen der kohligen Schmitzen, die ihn durchziehen, zu Profilsteinen weniger geeignet, ist der Schilfsandstein vom Randelrain bei Wendelsheim. Von da stammen die Schleifsteine, die immer noch guten Absatz in die Sensenfabriken, auch außerhalb Württembergs, nach Bayern und Oesterreich finden.

Der weiße Stubensandstein ist der Baustein der um den Rammert gelegenen Ortschaften. Die älteren Bauten sind alle aus ihm erstellt. Welche Widerstandskraft seine allerdings sehr grob-

*) Von Professor Entreß.

Digitized by Google

körnigen, harten Lagen beſitzen, ſieht man auf dem oberen Umgang des Turms der Domkirche in Rottenburg, deſſen Maßwerk, oft kaum fingerdick, doch noch Sturm und Wetter ſtandhält.

Auf der Liasfläche der Steinlach dient auf Nebenſtraßen der „Schneckenfels“ mit ſeinen zahlloſen Arieten als Schotter; der Malmſtein über ihm liefert für Bodelshauſen und Oſterdingen brauchbare Mauerſteine, hauptſächlich zu Kellerbauten. Die Kalke des Lias γ werden in einer Fabrik bei Möſſingen zu Romanzement gebrannt, wozu die darüberliegenden Oelſchiefer das Brennmaterial liefern. Die in der Fabrik hergeſtellten Bauſteine, zu denen Kies und der gebrannte Schiefer genommen werden, ſind in der Umgegend ſehr beliebt.

Für die hintere Steinlach kommt als brauchbarer Bauſtein nur der harte blaue Kalk des braunen Jura γ von Oeſchingen und Thalheim in Betracht. Als Schottermaterial dienen, auch auf den Staatsſtraßen, die Weiß-Jurakalke der Hochfläche, die auch aus den Schutthalden am Fuß der Berge geholt werden. Kalktuff iſt im ganzen Gebiete ſelten.

C. Kieſe, Sande und Erden.

Die Anſchwemmungen des Neckars unter Rottenburg liefern groben Kies und Sand. Der Fegſand wird aus dem weißen Stubenſandſtein geholt. Aus dieſem, ſowie vereinzelt auf der Liasfläche gewinnt man auch einen vorzüglichen Töpferthon.

Bei dem Reichtum an guten Bauſteinen im größten Teile des Bezirks ſpielt die Ziegelbrennerei nur eine untergeordnete Rolle, trotzdem Lehm in mächtigen Lagern im ganzen Neckargebiet vorhanden iſt. Die beſtehenden Ziegeleien ſind in ihrem Abſatz auf die nächſte Umgebung beſchränkt.

2. Jagd und Fiſcherei*).

A. Die Jagd.

Der Oberamtsbezirk gehörte ſeiner Zeit mit Ausnahme des rechts der Steinlach gelegenen Teils zu dem Freipürſchgebiet am oberen Neckar, welches begrenzt war im Oſten durch die Steinlach und Ammer, im Norden durch eine Linie von der Ammer bei Reuſten über Bondorf nach der Steinlach bei Thalheim und nach

*) Von Forſtrat Haag in Stuttgart.

Digitized by Google

Loßburg, im Süden durch den Abfall der Alb, im Westen durch das Freipürschgebiet der Stadt Rottweil und eine Linie von Loßburg nach Winzeln. Die freie Pürsch wurde, soweit dies nicht schon vorher wie im Gebiet der Steinlachorte links der Steinlach der Fall war, im Anfang dieses Jahrhunderts abgeschafft.

Jetzt wird die Jagd, sofern ihre Ausübung nicht bei zusammenhängendem, über 50 Morgen (= 16,75 ha) umfassendem Grundbesitz dem Grundeigentümer zukommt, von der Gemeinde an den Meistbietenden in der Regel auf 3 Jahre verpachtet. Die Jagdbezirke sind mit Ausnahme von Rottenburg klein, ein Umstand, der in Verbindung mit den kurzen Pachtperioden einen guten Wildstand nicht aufkommen läßt.

Rotwild wechselt aus dem Schönbuch manchmal ein, im übrigen beschränkt sich das Haarwild auf Rehe, Hasen und das gewöhnliche Raubwild.

In den Staatswaldungen des Oberamtsbezirks, in welchen ein mäßiger Wildstand zu erhalten gesucht wird, kamen im Durchschnitt der 5 Jahre 1892/96 jährlich zum Abschuß auf

9	ha	Waldfläche . . .	1 Hase
35	„	„ . . .	1 Reh
80	„	„ . . .	1 Fuchs.

Beim Federwild ist bemerkenswert das Vorkommen des Haselhuhns, hauptsächlich und regelmäßig am Farrenberg und Dreifürstenstein, vereinzelt auch bei Kilchberg und Hirrlingen. Sodann stellen sich im Buzer See bei Bodelshausen Wasser- und Zugvögel aller Art, namentlich seltene Zugenten ein, ehe sie auf ihrem Zug gegen Norden die Alb überstreichen. Am Neckar sind Wildenten nicht gerade häufig. Schnepfen, deren Fang mittels des Garns namentlich von Einwohnern von Bodelshausen, Dettingen und Hirrlingen bis vor 15 Jahren noch stark betrieben wurde, sind jetzt nicht zahlreicher als anderwärts.

Die Wildpreise stellen sich derzeit für Rehe (mit Haut und Haar gewogen) auf 1 ℳ bis 1 ℳ 30 Pfg. das Kilo; für Hasen werden dem Stück nach bezahlt 2 ℳ 30 Pfg. bis 3 ℳ, für Schnepfen 3 ℳ, für Wildenten 1 ℳ 70 Pfg., für Feldhühner 1 ℳ, ferner von Pelzwaren dem Stück nach für Fuchs 3 ℳ 50 Pfg. bis 4 ℳ, Edel- und Steinmarder 6 bis 7 ℳ, Iltis 2 bis 3 ℳ, Dachs 4 bis 6 ℳ, Fischotter 8 bis 10 ℳ.

Der Wildschaden in Wald und Feld ist unbedeutend. Obstbäume müssen gegen Hasenschaden durch Einbinden gesichert, die Saat- und Pflanzschulen im Wald eingezäunt werden.

Digitized by Google

Jagdvergehen und Jagdpolizeiübertretungen sind unbedeutend.

(In die freie Pürsch am obern Neckar gehörten mit Württemberg, Zollern, verschiedenen adeligen und geistlichen Gebieten auch Hohenberg-Oesterreich. Hier war ein ganz eigenartiges Gebiet das „am Rottenberg" zwischen Steinlach, Neckar und Starzel, wo „das Jagen des Kaisers und freie Pürsch war", in welcher der Adel die württembergischen und hohenbergischen Beamten von Tübingen und Rottenburg, die Studenten und die Unterthanen jagten. Das Rottenburger Pürschgebiet scheint ganz, das Horber zum größeren Teil auf dem linken Neckarufer gewesen zu sein. Ein Vertrag von 1490 regelte die Grenzen. Vrgl. unten die Geschichte und v. Wagner, Das Jagdwesen in Württemberg unter den Herzogen S. 69 ff.)

B. Die Fischerei.

Die Fischwasser des Bezirks sind: der Neckar auf der Markung Hirschau, Kiebingen, Rottenburg, Niedernau und Obernau auf eine Länge von 16 km; die Steinlach auf den Markungen Ofterdingen, Mössingen und Thalheim auf eine Länge von 14 km; von kleineren Bächen sodann der Thalbach auf Markung Bühl, der Rohrhaldebach auf Markung Kiebingen, der Katzenbach auf Markung Niedernau und Dettingen und die Starzel auf Markung Frommenhausen und Hirrlingen mit zusammen ca. 20 km *).

Eigentümer der Fischwasser sind in den meisten Fällen die betreffenden Gemeinden, außer und neben ihnen auch der Staat und Private.

Die im Lauf der letzten 10 Jahre gegründeten Fischereivereine in Tübingen und Rottenburg mit einer Mitgliederzahl von 180 bezw. 70 entwickeln eine sehr ersprießliche Thätigkeit im Interesse der Hebung der Fischzucht.

Während der Fischbestand des Neckars und der Seitenbäche sich früher in der Hauptsache auf Weißfische, Barben, Grundeln und Gruppen beschränkte und Forellen selten waren, herrscht nun letzterer Fisch infolge des regelmäßigen Einsetzens in den Seitenbächen vor; im Neckar ist die Forelle weniger vertreten, dagegen gedeiht hier der Aal sehr gut, er ist der nutzbarste Fisch des Neckars, der Weißfisch tritt mehr zurück. Neben der Forelle wurde auch

*) Näheres Württ. Jahrbücher 1895 II.

Digitized by Google

der Bachsaibling und die Asche in die Seitenbäche mit Erfolg eingesetzt, versuchsweise neuerdings auch die schottische und die Regenbogen-Forelle. Hecht, Karpfen und Schleie sind seltener, sie beschränken sich auf die Seitenbäche und Weiher, in letzteren, hauptsächlich im Buzersee sind sie häufiger und gedeihen gut. Die Steinlach, in welcher die Fischzucht einerseits durch Wassermangel in trockenen Sommern, andererseits durch Ueberschwemmungen bei Hochwasser erschwert ist, war jahrzehntelang beinahe ganz fischlos; seit 10 Jahren sind auch hier Forellen mit gutem Erfolg eingesetzt worden, sie zeigen gutes Fortkommen und laichen regelmäßig. Krebse, Stein- und Edelkrebse kommen in einigen Bächen, übrigens nicht besonders zahlreich, vor.

Infolge der Entwicklung der Fischerei und des regelmäßigen Einsetzens von Fischen sind die Pachterlöse für Fischwasser in den letzten 10 Jahren stark in die Höhe gegangen. Trotzdem ist es den Fischereivereinen möglich, ihren Mitgliedern, welche einen Jahresbeitrag von nur 2 ℳ bezahlen, die Fische um ermäßigte Preise abzugeben.

Die Marktpreise betragen pro Kilo für Aal 2 ℳ 40 Pfg., Forelle 2 ℳ 50 Pfg. bis 3 ℳ, Hecht 2 ℳ, geringere Fische 40 bis 60 Pfg.

3. Forstwirtschaft.

Der Oberamtsbezirk hat bei einer Gesamtfläche von 24 244 ha eine Waldfläche von 7222 ha = 30 % der Gesamtfläche (Landesdurchschnitt 31,1 %) und es treffen bei rund 37 000 Einwohnern auf den Kopf der Bevölkerung 0,2 ha (im Landesdurchschnitt 0,3 ha).

Die Verteilung der Gesamtwaldfläche nach Markung, Besitzstand, Art der Bestockung und Bewirtschaftung ist aus der nachstehenden Tabelle S. 204 f. zu ersehen.

Die Waldungen sind den Revieren Bodelshausen und Rottenburg, Forsts Tübingen, und Gomaringen, Forsts Urach, zugeteilt.

Von den Gemeindewaldungen gehören an: diejenigen von Bodelshausen, Dettingen, Frommenhausen, Hemmendorf, Hirrlingen, Niedernau, Ofterdingen und Schwalldorf dem Revier Bodelshausen; diejenigen von Bühl, Eckenweiler, Ergenzingen, Hailfingen, Hirschau, Kiebingen, Nellingsheim, Obernau, Remmingsheim, Rottenburg, Seebronn, Weiler, Wendelsheim, Wolfenhausen und Wurm-

Digitized by Google

lingen dem Revier Rottenburg; diejenigen von Möſſingen, Oeſchingen und Thalheim dem Revier Gomaringen.

Beſitzer der gutsherrlichen Waldungen auf Markung Frommenhauſen iſt von Wagner-Frommenhauſen, derjenigen auf Markung Obernau Freiherr v. Raßler-Weitenburg.

Die Waldfläche hat ſich bezüglich ihrer Größe im Lauf des Jahrhunderts nur wenig verändert, ſie hat um ca. 80 ha abgenommen, eine Differenz, die ſich durch die Aufforſtung von Weideflächen, welche neuerdings infolge des Zurückgehens der Weideerträge in größerem Umfang Platz greift, vorausſichtlich bald ausgeglichen haben wird.

Um ſo größer ſind die Veränderungen, welche die Waldungen in Hinſicht auf Betriebsart und Holzart im Lauf der Zeit erfahren haben. Während zu Anfang des Jahrhunderts der Mittelwaldbetrieb (Stockausſchlag mit Oberholz) weitaus die größte Ausdehnung hatte und demgemäß das Laubholz hauptſächlich und zwar auf $^3/_4$, das Nadelholz nur auf $^1/_4$ der Fläche vertreten war, nimmt der Mittelwald jetzt nur noch $^1/_3$, dagegen der Hochwald (Samenholzbetrieb) $^2/_3$ der Fläche ein und hat ſich das Verhältnis zwiſchen Laub- und Nadelholz annähernd gleichgeſtellt. Im Hochwald herrſcht das Nadelholz vor und zwar entfallen daſelbſt auf die Forche und Lärche 30 %, auf die Fichte und Tanne 39 %, vom Laubholz auf die Eiche 5 %, auf das übrige Laubholz, hauptſächlich Buche, 26 %.

Als Umtriebszeit für den Hochwald bildet ein Zeitraum von 80—100 Jahren, für den Mittelwald ein ſolcher von 25—30 Jahren die Regel.

Das Beſtreben der Wirtſchaft geht auf möglichſte Steigerung der Erträge und zwar der Maſſenerträge durch allmähliche Ueberführung ſchlechtwüchſiger Mittelwaldungen in Hochwald, der Gelderträge durch thunlichſte Erhöhung der Ausbeute an Nutzholz auf Koſten des Brennholzes, das durch die zunehmende Verwendung von Brennholzſurrogaten mehr und mehr entwertet wird. Infolgedeſſen liegt im Mittelwald, ſoweit die Standortsverhältniſſe ſeine Belaſſung rechtfertigen, das Schwergewicht der Wirtſchaft im Anbau und in der Pflege nutzfähigen Oberholzes; im Hochwald wird die im Geldertrag wenig leiſtende, hauptſächlich Brennholz liefernde Buche mit Nutzhölzern, Eiche, Ahorn, Eſche, ſodann Forche und Lärche gemiſcht und auf den geringeren Standorten ganz durch das anſpruchsloſere Nadelholz, Fichte, Tanne und Forche (auch Lärche) erſetzt.

Digitized by Google

Uebersicht der Waldungen nach Markung, Besitz-

Nummer	Markung	I.	II.			
			Von der Fläche in Sp. I entfallen auf			
		Gesamtfläche der Markung	Wald	Oede und Unland	Weideland	sonstiges landwirtschaftlich benütztes Gelände
		Hektar				
1	Rottenburg	3 967	1 659	14	37	2 257
2	Bodelshausen	1 383	456	4	17	906
3	Bühl	643	363	—	6	274
4	Dettingen	961	503	3	12	443
5	Eckenweiler	198	17	2	1	178
6	Ergenzingen	1 006	115	6	2	883
7	Frommenhausen	362	51	9	2	300
8	Hailfingen	750	106	8	8	628
9	Hemmendorf	657	218	18	—	421
10	Hirrlingen	1 284	404	28	—	852
11	Hirschau	616	161	5	1	449
12	Kiebingen	518	110	3	—	405
13	Mössingen	2 545	642	15	277	1 611
14	Nellingsheim	400	110	—	7	283
15	Niedernau	410	135	6	9	260
16	Obernau	378	118	4	7	249
17	Ofterdingen	1 520	351	6	36	1 127
18	Oeschingen	1 115	394	2	—	719
19	Remmingsheim	721	110	4	7	600
20	Schwalldorf	580	150	7	—	423
21	Seebronn	810	113	9	3	685
22	Thalheim	1 340	524	2	91	723
23	Weiler	384	132	1	16	235
24	Wendelsheim	470	64	11	—	395
25	Wolfenhausen	466	92	—	5	369
26	Wurmlingen	657	124	8	11	514
		24 141	**7 222**	**175**	**555**	**16 189**

Die Verjüngung der Buche geschieht in der Hauptsache durch natürliche Besamung bei entsprechender Schlagstellung, während ihr die genannten Nutzhölzer durch künstlichen Einbau, in der Regel Pflanzung beigegeben werden. Auch die Weißtanne wird

Digitized by Google

stand, Art der Bestockung und Bewirtschaftung.

III.					IV.		V.	
Von der Fläche in Sp. II. „Wald"								
besitzen					sind überwiegend bestockt mit		werden bewirtschaftet als	
der Staat und die Hofkammer	die Gemeinden	die Stiftungen	die Gutsherrschaften	sonstige Private	Laubholz	Nadelholz	Hochwald	Mittelwald
Hektar								
68	1 555	19	—	17	1 283	376	376	1 283
225	114	—	—	117	107	349	349	107
250	20	32	—	61	91	272	326	37
162	311	23	—	7	162	341	341	162
—	1	—	—	16	—	17	17	—
—	87	1	—	27	—	115	115	—
—	38	—	3	10	—	51	51	—
—	16	—	—	90	2	104	104	2
—	206	—	—	12	37	181	181	37
—	364	—	—	40	157	247	247	157
—	147	—	—	14	54	107	107	54
2	88	—	—	20	69	41	41	69
54	524	—	—	64	519	123	642	—
—	43	—	—	67	—	110	110	—
—	124	—	—	11	13	122	122	13
—	54	—	52	12	49	69	69	49
72	225	8	—	46	281	70	90	261
47	305	—	—	42	364	30	394	—
—	18	1	—	91	—	110	110	—
—	119	—	—	31	77	73	73	77
—	21	—	—	92	—	113	113	—
—	452	—	—	72	474	50	524	—
23	109	—	—	—	89	43	66	66
—	45	—	—	19	—	64	64	—
17	2	—	—	73	—	92	92	—
—	104	—	—	20	51	73	73	51
920	**5 092**	**84**	**55**	**1 071**	**3 879**	**3 343**	**4 797**	**2 425**

auf natürlichem Weg, bezw. wo sie im Altholz fehlt, durch Saat und Pflanzung unter Schutzbestand verjüngt, dagegen ist für die Forche (Lärche) und Fichte der Kahlhieb mit nachfolgender Pflanzung (seltener Saat) die ausschließliche Verjüngungsmethode. In der

Digitized by Google

Regel geht der Neubestockung eine gründliche Rodung der Stöcke auf der Kahlschlagfläche voraus.

Die Bestandespflege und -Erziehung begreift die Reinigung der Bestände von verdämmenden Forstunkräutern und Stockausschlägen bis zum 20.—30. Jahr, sodann die in der Regel alle 10 Jahre zu wiederholenden Durchforstungen, bestehend im Durchhieb der Bestände mit fortschreitender, räumlicher Entwicklung der Stämme, wobei in gemischten Beständen durch verstärkten Aushieb der einen oder anderen Holzart zugleich auf die Herstellung eines den Zwecken des Wirtschafters entsprechenden Mischungsverhältnisses Bedacht genommen wird.

Im einzelnen lassen sich nach der Verschiedenheit der Standorts- und Bestandesverhältnisse die Waldungen in 3 Gebiete abscheiden und zwar von Osten nach Westen in:

1. Das Gebiet des weißen Jura rechts der Steinlach — den braunen Jura hat in der Hauptsache die Landwirtschaft in Beschlag genommen —. Die vorherrschende Holzart ist die Buche in der Mischung mit der Eiche, Esche und Ahorn.

Hier finden sich die schönsten Buchenbestände, daneben aber auch in ungünstigen, steilen Lagen fast ertragslose Laubwaldungen, in welchen eine regelmäßige Wirtschaft nicht möglich und deshalb der Femelbetrieb eingeführt ist. Letzterer ist in diesen Waldungen außerdem durch die Rücksicht auf die Gefahr der Bodenabrutschung und -Abschwemmung, welche von Kahlschlägen absehen läßt, geboten.

Diesem Gebiet gehören die Markungen Mössingen, Oeschingen und Thalheim an.

2. Das Gebiet des Keupers mit einigen Ausläufern des schwarzen Jura. Zwischen Steinlach und Neckar (nur zu einem ganz geringen Teil auch links des Neckars) gelegen, führt es im großen Ganzen den Namen Rammert. Die Holzarten sind vom Laubholz: Eiche, Buche und Weichhölzer, vom Nadelholz: Forche mit Lärche, Fichte und untergeordnet Weißtanne.

Die diesem Gebiet angehörigen Waldungen sind es hauptsächlich, in welchen die oben angeführten Wandlungen sich vollzogen haben und auch ferner noch vollziehen werden. Der meist wenig ertragsfähige Boden genügt dem Laubholz im reinen Stand, zumal im Mittelwald im allgemeinen nicht, weshalb allmählich eine Umwandlung dieser Waldungen in Nadelholz-Hochwaldungen, rein oder mit Laubholz gemischt, stattfindet.

Digitized by Google

In dieses Gebiet fallen die Markungen: Bodelshausen, Bühl, Dettingen, Hemmendorf, Hirrlingen, Hirschau, Kiebingen, Osterdingen, Rottenburg, Weiler, Wendelsheim und Wurmlingen.

3. Das Gebiet des Muschelkalks (einschließlich der Lettenkohle), oberhalb Rottenburg auf beiden Seiten des Neckars an der Grenze des Oberamts Horb und des Schwarzwalds gelegen.

Die Hauptholzart ist hier entsprechend der geognostischen Bodenunterlage die Weißtanne, die namentlich auf der rechten Neckarseite zu äußerst ertragsreichen Beständen heranwächst.

Die hieher gehörigen Markungen sind: Eckenweiler, Ergenzingen, Frommenhausen, Hailfingen, Nellingsheim, Niedernau, Obernau, Remmingsheim, Schwalldorf, Seebronn und Wolfenhausen.

Anlangend die Erträge der Waldungen nach Material und Geld, berechnen sich die Holzerträge der Hochwaldungen nach den neuesten Wirtschaftsplänen im Durchschnitt für die Staatswaldungen auf jährlich 3,0 Festmeter Derbholz pro Hektar, für die Körperschaftswaldungen auf 2,6 Festmeter pro Hektar. Eine Steigerung dieser Erträge ist in Aussicht zu nehmen, wenn allmählich regelmäßig begründete und erzogene Waldungen, insbesondere ertragsreichere Nadelwaldungen, an den Hieb rücken.

Die Nutzholzausbeute in den Staatswaldungen — von den übrigen Waldungen kann sie nicht genau angegeben werden — beträgt im Durchschnitt bei Eichen 51 %, beim sonstigen Laubholz 7 %, beim Nadelholz 64 % des Gesamtderbholzanfalls.

Eichenrinde wird angesichts der stätig sinkenden Rindenpreise nur noch ausnahmsweise gewonnen.

Der Holzabsatz vollzieht sich in der Hauptsache in der Umgegend ohne Zwischenhändler.

Im Durchschnitt der letzten 5 Jahre sind bei den Aufstreichsverkäufen erlöst worden (s. Tab. S. 208):

Die durchschnittlichen Reinerträge pro Jahr und Hektar berechnen sich für die Staatswaldungen des Reviers

Bodelshausen auf . . . 29 ℳ 99 ₰
Rottenburg „ . . . 32 ℳ 87 ₰

(das Revier Gomaringen ist nur mit 47 ha Staatswald vertreten).

Für Neubau, Chaussierung und Unterhaltung von Staatswaldwegen wurden in den letzten 10 Jahren durchschnittlich 5000 ℳ jährlich verausgabt. In den Jahren 1889 und 1890 wurde zur Beschäftigung der ärmeren Einwohner der durch den

Digitized by Google

Vom	Im Revier					
	Bodelshausen		Gomaringen		Rottenburg	
	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰
Stammholz:						
Eichen für das Festmeter	32	—	28	—	38	—
Sonstiges Laubholz . .	18	—	20	—	18	—
Nadelholz	17	—	15	—	17	—
Brennholz:						
Buchenscheiter für das Raummeter	9	—	7	30	9	30
Buchenprügel	7	20	6	20	8	10
Nadelholzscheiter . . .	7	—	5	40	7	90
Nadelholzprügel . . .	5	10	4	50	6	30
Buchenwellen für 100 St.	12	—	12	—	16	20

Hagelschlag vom 13. Juli 1889 stark heimgesuchten Steinlachorte allein für Wegneubauten die Summe von 30 000 ℳ aufgewendet.

Die Nebennutzungen aus dem Wald spielen gegenwärtig nicht mehr die Rolle wie früher; insbesondere findet die Laubstreunutzung nicht mehr regelmäßig alle Jahre, sondern nur noch in Notjahren statt, letztmals in den Jahren 1888/89 und in ausgedehntem Maß in dem außerordentlichen Futter- und Streunotjahr 1893/94. Die Streu wird in der Regel durch besonders aufgestellte Arbeiter gewonnen und entweder im Aufstreich verkauft oder, wie in den Gemeindewaldungen üblich, den Viehbesitzern gegen Ersatz der Aufbereitungskosten überlassen. Moosstreunutzung findet nur ganz ausnahmsweise statt.

Die Nadelreisstreu, welche anderwärts sehr gesucht ist, findet infolge eines ganz unbegründeten Vorurteils der ländlichen Bevölkerung gegen dieselbe bis jetzt nur spärliche Verwendung.

Auch die Grasnutzung tritt mit der Ueberführung der Mittelwaldungen in Hochwald und der Erziehung der Waldungen in dichterem Stand mehr und mehr zurück.

Das Sammeln von Waldbeeren ist nirgends verboten.

Unter den Einflüssen der Witterung haben die Waldungen stark zu leiden. Spätfröste sind sehr häufig und suchen manche Orte fast alljährlich heim. Schaden durch Stürme ist zwar weniger häufig, als im nahen Schwarzwald, doch kommt er

Digitized by Google

vor und nimmt mit der Vermehrung des Nadelholzes an Bedeutung zu. Noch mehr gilt letzteres von dem Schaden durch Schneedruck, zumal in der demselben so günstigen Höhenzone des Rammert. Bei dem berüchtigten Schneefall im Dezember 1886 sind hier dem Schneedruck von der Altersklasse mit 10—20 Jahren, sodann von den mittlern und höhern Altersklassen nicht nur fast sämtliche Forchen- und ziemlich viele Fichtenbestände, sondern auch eine Menge jüngerer Laubholzbestände erlegen. Die Heilung der Schneedruckschäden war in den betroffenen Waldungen eine Hauptaufgabe der Wirtschaft der letzten 10 Jahre, ihre vollständige Erledigung wird sie erst in einigen Jahren finden.

Von schädlichen Forstinsekten sind hauptsächlich zu nennen: Hylesinus piniperda und Curculio pini, welche namentlich in den durch den Schneedruck beschädigten Hölzern in großen Massen auftreten und viel Schaden anrichten.

Die Eingriffe der Menschen haben sich trotz des vielfach minderwertigen Schutzpersonals der Gemeinde- und Privatwaldungen unter der Wirkung des Forststrafgesetzes vom 2. September 1879 wesentlich vermindert. In den 4 Jahren 1891/95 — ausschließlich des Notjahrs 1893 — wurden durchschnittlich jährlich abgeurteilt aus

Staats-	Waldungen	11	Straffälle,
Körperschafts-		83	"
Privat-		5	"
	zus.	99	Straffälle,

bestehend zu 60 % aus Diebstählen von Holz, zu 40 % aus solchen von andern Walderzeugnissen. Auf 1000 Einwohner entfallen 3,48 Straffälle gegenüber einem Landesdurchschnitt von 2,92. Auch die Zahl der Zuwiderhandlungen gegen das Forstpolizeigesetz vom 8. September 1879, meist Zuwiderhandlungen gegen die Leseholzvorschriften und unbefugte Benützung fremder Waldwege, ist eine geringere geworden: die vom Forstamt Tübingen in den 5 Jahren 1891/95 abgerügten Verfehlungen betrugen jährlich durchschnittlich 111 mit Geldstrafen im Betrag von zus. 195 ℳ

4. Landwirtschaft.

A. Allgemeines.

a) Bodenverhältnisse.

Die Bodenverhältnisse sind sehr verschieden, gehören aber im allgemeinen zu den glücklichsten im Lande. Im Neckarthal ist häufiger

Digitized by Google

Wechsel von Kies und Schlamm, so daß ein und derselbe Acker halb gut, halb schlecht sein kann; zu den bevorzugtesten Böden im Thal gehören die erhöhten Schlammablagerungen. In dem zur linken Seite des Neckars sich aufbauenden Gäu, welches hauptsächlich die Markungen der Gemeinden Nellingsheim, Remmingsheim, Wolfenhausen, Eckenweiler, Ergenzingen, Seebronn, Hailfingen und Wendelsheim umfaßt, treffen wir infolge der Ablagerung des Muschelkalks mit Lettenkohle und teilweise auch mit Kalk einen tiefgründigen fruchtbaren Lehmboden, welcher diesen Teil des Bezirks zu einer der getreidereichsten Gegenden des Landes macht. Auch wo sich über dem Muschelkalk und der Lettenkohle in einzelnen isolierten Lagen, wie bei Seebronn, Wolfenhausen, Wendelsheim, Keuperzüge erheben, liefert der hauptsächlich aus den Zersetzungen von Gipsmergel bestehende Boden bei längerer fleißiger Bebauung guten Ertrag, namentlich an Dinkel. Zur Rechten des Neckars erhebt sich terrassenförmig zuerst ein Höhenzug von Keuperlage, der waldige Rammert. In dem zwischen diesem und dem Neckarthal liegenden Teile des Bezirks, welcher die Markungen Hemmendorf, Hirrlingen, Frommenhausen, Dettingen, Weiler, Schwalldorf umfaßt, treffen wir ähnliche, wenn auch nicht ganz so günstige Bodenverhältnisse wie im Gäu, nämlich einen tiefgründigen Lehmboden auf den Markungen Niedernau, Schwalldorf, Frommenhausen und auf Teilen der Markung Hirrlingen und Hemmendorf, und einen weniger fruchtbaren, aber bei fleißiger Bebauung gleichfalls guten Ertrag liefernden Keuperboden auf den übrigen Teilen der Markungen Hirrlingen, Hemmendorf, sowie auf den Markungen Weiler und Dettingen. Auf diese erste Terrasse des „Rammert“ folgt der schwarze Jura in der Steinlach, die Markungen der Gemeinden Bodelshausen und Ofterdingen umfassend, und als weitere Terrasse gegen die Alb der braune Jura, die Markungen der Gemeinden Thalheim, Oeschingen und Mössingen mit Belsen umfassend. Die Bodenverhältnisse in diesen beiden geognostischen Gruppen sind für Acker- und Wiesenbau gleich günstig. Die Futtersorten, die auf den Bodenarten des schwarzen und braunen Jura wachsen, lassen kaum zu wünschen übrig; die Gramineen sind feinstengelig, zart und mit zahlreichem Blattwerk untermischt. Das auf den kalkhaltigen Böden gewachsene Futter sorgt für kompakten Knochenbau und stramme Muskulatur der Haustiere; aus diesem Grunde ist auch der Ernährungszustand derselben ein ausgezeichneter und der Gesundheitszustand ein guter. Den Weinbau endlich begünstigen die Gipsmergelböden, auf denen

Digitized by Google

er bei der Rottenburger Warte, am Wurmlinger Berg und am Spitzberg noch getrieben wird.

b) Die landwirtschaftliche Bodenbenützung.

Von der Gesamtfläche des Bezirks mit 24239,21 ha sind 16075 ha, volle zwei Drittel, zu landwirtschaftlicher Nutzung bestimmt (im Durchschnitt des Landes 64 %), während die Waldungen 29,6 % der Gesamtfläche (im Durchschnitt des Landes 31,1 %) ausmachen. Von der landwirtschaftlich benützten Fläche entfallen auf das Acker- und Gartenland 12025,2 ha = 74,8 % (im Landesdurchschnitt 71 %), das Wiesenland 3318,51 ha = 20,6 % (im Landesdurchschnitt 23 %), auf das Weideland 559,1 ha = 3,5 % (im Landesdurchschnitt 6 %), auf die Weinberge 172,2 ha = 1,1 % (im Landesdurchschnitt 1,7 %).

Am günstigsten ist das Verhältnis der landwirtschaftlichen Fläche zur Gesamtfläche in den Gäuorten Hailfingen, Seebronn, Wendelsheim, Ergenzingen, Wolfenhausen, Remmingsheim, Eckenweiler, in denen mehr als 80% der Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung dienen, am ungünstigsten in den Gemeinden Bühl und Dettingen am Rammert, wo wenig mehr als $^4/_{10}$ der Markung der landwirtschaftlichen Nutzung dient und mehr als die Hälfte der Markung Waldland ist. Auch in den Gemeinden Bodelshausen, Hemmendorf, Hirrlingen, Weiler, Niedernau und Obernau, sowie in den Steinlachorten Oeschingen und Thalheim übersteigt der Anteil des Waldes den Bezirksdurchschnitt und beträgt dementsprechend die landwirtschaftliche Fläche weniger als $^2/_3$ der Gesamtfläche. Verhältnismäßig am meisten Ackerland, nämlich mehr als 80% der landwirtschaftlichen Fläche finden wir wiederum in den Gäuorten Eckenweiler, Ergenzingen, Hailfingen, Nellingsheim, Remmingsheim, Seebronn, Wendelsheim, Wolfenhausen, sowie in den diesen Gemeinden hinsichtlich der Bodenverhältnisse gleichstehenden Gemeinden rechts des Neckars Schwalldorf, Frommenhausen, Hirrlingen. Verhältnismäßig am meisten Wiesenland, nämlich zwischen 25 und 40% der landwirtschaftlichen Fläche, haben die Steinlachgemeinden Mössingen, Bodelshausen, Ofterdingen, Oeschingen, sowie die Neckarthalgemeinden Bühl, Hirschau, Niedernau. Das Weideland ist nirgends von besonderer Ausdehnung mit Ausnahme der am Fuß der Alb gelegenen Steinlachorte Thalheim (103 ha = 13% der landwirtschaftlichen Fläche), Mössingen (122 ha = 7% der landwirtschaftlichen Fläche) und Oeschingen (45 ha = 6,5%). Der Weinbau findet sich in nicht unerheblichem Umfang in Hirschau (57,6 ha) und Wurmlingen (37 ha), wo die Weinbaufläche 13,3 bezw. 6,6% der landwirtschaftlichen Fläche einnimmt, ferner in Rottenburg (26,5 ha), Kiebingen und Weiler je 11,6 ha, Wendelsheim 13 ha und in geringem Umfang in den Orten Bühl, Hemmendorf, Obernau, Mössingen und Ofterdingen. Früher wurde auch in anderen Gemeinden des Bezirks, so in Remmingsheim, Frommenhausen, Oeschingen und Wolfenhausen Wein gebaut.

Von dem Acker- und Gartenland mit 12025 ha sind 68,5 ha gartenmäßig angebaut, in nennenswertem Umfang aber nur auf den Markungen Rottenburg, Bodelshausen, Mössingen, Nellingsheim, Niedernau, Ofterdingen; 367 ha ist reines, nicht eingebautes Brachland und der Rest mit 11590 ha angeblümtes Ackerland. Nahezu die Hälfte der gesamten Fläche des Oberamts (47,8 %, im Landesdurchschnitt nur 41,8 %) wird sonach zur Erzeugung von Ackerfrüchten verwendet. Die Fläche des Acker- und Gartenlandes hat in den letzten 40 Jahren stätig zugenommen (1854 11177, 1896 12025 ha), das Brachland stätig abgenommen (1854 1489 ha, 1896 349 ha).

Im Durchschnitt der 3 Jahre 1894/96 waren von dem angeblümten Ackerland mit 11590 ha angebaut: 7219 ha = 62,6 % mit Getreide- und Hülsenfrüchten (im Durchschnitt des Landes 67,3 %), 1619 ha = 14,1 % mit Hackfrüchten und Gemüsen (im ganzen Land 16,6 %), 1186,5 ha = 10,1 % mit Handelsgewächsen (im ganzen Land 2,0 %), 1504,3 ha = 13,0 % mit Futterpflanzen (im ganzen Land 13,9 %). Der Anbau der Futterpflanzen entspricht hienach verhältnismäßig dem Landesdurchschnitt; Getreide-, Hülsen- und Hackfrüchte bleiben hinter dem Landesmittel etwas zurück, während der Anbau der Handelsgewächse im Bezirke Rottenburg verhältnismäßig fünfmal so groß ist als im Durchschnitt des ganzen Landes.

Beträchtlich über den Bezirksdurchschnitt erhebt sich der Anbau der Getreide- und Hülsenfrüchte in den Gäuorten Ergenzingen (73,8 %), Hailfingen (77,3 %), Seebronn (73,1 %), Wolfenhausen (71,4 %), Wurmlingen (77,3 %), in den Steinlachorten Ofterdingen (70,2 %) und Oeschingen (71,3 %) und sinkt beträchtlich unter denselben in den Gemeinden Rottenburg (45,2 %), Bühl (49,3 %), Remmingsheim (48,9 %), wo der Handelsgewächs-, d. h. der Hopfenbau am ausgedehntesten ist (in Rottenburg 28,8 %, Bühl 17,1 %, Remmingsheim 12,2 %). Hackfrüchte werden verhältnismäßig viel gebaut in den Steinlachgemeinden Bodelshausen (22,1 %), Ofterdingen (18,7 %), Mössingen (23,9 %) und Thalheim (26,5 %), sowie in Remmingsheim (22,7 %), Hirschau (18,5 %) und Bühl (19,3 %), Futterpflanzen am meisten in den Gemeinden Dettingen, Frommenhausen, Hirrlingen und Niedernau.

Wie die verschiedenen Kulturarten im Bezirke in den letzten 40 Jahren hinsichtlich ihrer Ausdehnung sich entwickelt haben, zeigen die nachfolgenden Ziffern:

	1854 ha	1867 ha	1876 ha	1886 ha	1895 ha
Getreide- u. Hülsenfrüchte	7132	7220	7082	6922	7125
Hackfrüchte	897	1221	1328	1354	1291
Handelspflanzen . . .	598	1232	1252	1335	1196
Futterpflanzen	1061	1020	1246	1452	1578
Ackerland im ganzen . .	9688	10693	10908	11063	11490

Digitized by Google

Die Zunahme des Ackerlands ist demnach wesentlich den Handelspflanzen (Hopfen), welche von 1854 bis 1895 um 598 ha oder genau 100 % zugenommen haben, sowie den Hackfrüchten und Futterpflanzen, welche um 394 ha = 44,0 % bezw. 517 ha = 48,7 % zugenommen haben, zugut gekommen, während die Getreide- und Hülsenfrüchte ihre Ausdehnung unverändert beibehalten haben.

c) Die Besitzverteilung.

Die Landwirtschaft bildet in sämtlichen Landgemeinden des Bezirks die ausschließliche oder doch vorherrschende Erwerbsquelle und selbst in der gewerbereichen Oberamtsstadt steht als Nahrungszweig die Landwirtschaft an erster Stelle. Nach der Berufszählung vom 14. Juni 1895 betrug im Bezirk Rottenburg bei einer Gesamtzahl von 6698 Haushaltungen die Zahl der Haushaltungen mit landwirtschaftlichem Betrieb, wenn auch von der kleinsten Ausdehnung, 5934. Von diesen sind jedenfalls diejenigen, deren bewirtschaftete Bodenfläche weniger als 20 Ar beträgt, keine eigentlichen landwirtschaftlichen Betriebe, sondern Hausgärten, gärtnerische Betriebe u. drgl. Ihre Zahl beträgt 460 (wovon allein in Rottenburg 155, in Mössingen 63, in Hirrlingen 41) mit einer Gesamtfläche von 47,7 ha. Wenn man zu den landwirtschaftlichen Betrieben nur die Betriebe von 20 Ar an rechnet, so sind im Bezirk 5474 Betriebe, welche sich in eine gesamtbewirtschaftete Fläche von 15516,6 ha und in eine landwirtschaftlich benützte Fläche von 14143,8 ha teilen und zwar entfallen:

auf die	Betriebe		mit einer landwirtschaftlichen Fläche von		
	im ganzen	in % der Gesamtzahl	im ganzen ha	im Durchschnitt von ha	in % der Gesamtfläche ha
Zwergbetriebe von 20 Ar bis 2 ha	2741	50,0	2677	0,98	18,9
kleinbäuerlichen Betriebe von 2 ha bis 5 ha	2140	39,0	6712	3,13	47,6
mittleren bäuerlichen Betriebe von 5 ha bis 10 ha . .	514	9,5	3383	6,58	23,9
großen bäuerlichen Betriebe von 10 ha bis 50 ha . .	78	1,5	1235	15,84	8,7
Großbetriebe von mehr als 50 ha	1	—	137	137	0,9
zusammen . . .	5474	.	14144	2,58	.

Digitized by Google

Diese Zahlen zeigen, daß wir im Bezirk Rottenburg im Reiche der Zwergwirtschaften und der kleinbäuerlichen Wirtschaften uns befinden, eine Folge des im Bezirke üblichen Systems der landrechtlichen Erbfolge, wonach der hinterlassene Besitz stets in natura unter die Erben geteilt wird, ausgenommen das sog. Lutzsche Hofgut in Ofterdingen (s. Ortsbeschreibung), das sich nach dem Erstgeburtsrecht in derselben Familie fortererbt.

Die Zwergbetriebe und die bäuerlichen Betriebe verhalten sich der Zahl nach gleich; von der Gesamtfläche nehmen aber die ersteren kaum $^1/_5$, die letzteren dagegen $^4/_{10}$ ein. Die mittleren bäuerlichen Betriebe machen $^1/_{10}$ aller Betriebe aus, noch seltener sind die größeren bäuerlichen Betriebe. Von den Inhabern der 5474 landwirtschaftlichen Betriebe gehören nicht weniger als 1027 oder annähernd $^1/_5$ dem Gewerbe und Handel an, während 4054 selbständige Landwirte und 188 landwirtschaftliche Taglöhner sind. Der Anteil der Gewerbe- und Handeltreibenden an der Gesamtzahl der Betriebe steigt bei den Zwergwirtschaften auf 30,5 %, während er bei den mittleren und größeren bäuerlichen Wirtschaften mit 7 % gegenüber der Zahl der selbständigen Landwirte mit 93 % fast verschwindet. Am günstigsten ist die Besitzverteilung in den Gäuorten Eckenweiler, Ergenzingen, Hailfingen, Seebronn, Nellingsheim, Remmingsheim, Wendelsheim, Wolfenhausen, sowie in Frommenhausen, Hemmendorf und Schwalldorf, in denen noch ein großer Stamm mittlerer und größerer Bauernwirtschaften sich findet und zwar betragen die Betriebe von mehr als 5 ha

in Seebronn	51 %	von der Gesamtzahl
„ Nellingsheim	41 „	„ „ „ „
„ Wolfenhausen	39 „	„ „ „ „
„ Eckenweiler	38 „	„ „ „ „
„ Frommenhausen	30 „	„ „ „ „
„ Hemmendorf	27 „	„ „ „ „
„ Hailfingen	22 „	„ „ „ „
„ Wendelsheim		„ „ „ „
„ Remmingsheim		„ „ „ „
„ Schwalldorf	20 „	„ „ „ „
„ Ergenzingen	19 „	„ „ „ „

Größere Betriebe sind: Rittergut Frommenhausen, Fideikommißgut der Familie Wagner von Frommenhausen, 20 ha groß (15 ha Wiesen, 5 ha Wald); Rittergut Obernau, im Eigentum des Freiherrn von Raßler-Weitenburg, 44 ha groß (17 ha Feld und Wiesen, 27 ha Wald); Heubergerhof auf Markung Rottenburg, 16 ha Acker 3 ha Wiesen; Stahlbad Niedernau, 20 ha groß (16 ha Acker, Wiese, Weide, 4 ha Wald); Hospitalverwaltung Rottenburg 137 ha (s. Ortsbeschr.).

Die K. Staatsfinanzverwaltung (K. Kameralamt Rottenburg) besitzt an landwirtschaftlicher Fläche 53,45 ha, zum größten Teil Acker und Wiesen mit einem Grundsteuerkapital von 6502 ℳ und einem Ertrag im Jahre 1895/96 von 5562,7 ℳ, und zwar auf den Markungen von

Digitized by Google

Rottenburg 20,34 ha, Bodelshausen 3,56 ha, Hirschau 2,82 ha, Kiebingen 0,45 ha, Niedernau 0,23 ha, Oeschingen 0,03 ha, Remmingsheim 13,75 ha, Wurmlingen 12,27 ha. Sämtliche Grundstücke sind einzeln verpachtet. Auf dem sog. Wurmlinger Berggut wurde 1889/90 eine Baumpflanzung angelegt, welche in Selbstverwaltung des Kameralamts steht, aber bis jetzt noch keinen nennenswerten Ertrag abwirft; die Grundfläche ist an die Gemeinde Wurmlingen als Schafweide verpachtet. Ferner besitzen die Pfarr- und Schulstellen 70 ha (teils selbst genutzt, teils verpachtet), das Landesgefängnis Rottenburg 6 ha, die Gemeinden ungefähr 1200 ha, so daß im ganzen etwa 1500 ha oder fast 10 % der gesamten landwirtschaftlichen Fläche in fester Hand sind.

Bei weitem der größte Teil der von den 5474 landwirtschaftlichen Betrieben bewirtschafteten Fläche, nämlich 13 902 ha = $^9/_{10}$ ist eigenes Land des Wirtschaftsinhabers, wogegen das Pachtland nur 5,7 % ausmacht und zwar bei den Zwergwirtschaften 8,5 %, bei den kleinbäuerlichen Betrieben 5,2 %, bei den mittleren bäuerlichen Betrieben 4 %, bei den größeren bäuerlichen Betrieben 6,6 %. Nur 31 landwirtschaftliche Betriebe bewirtschaften ausschließlich Pachtland; bei den übrigen 1808, welche auch Pachtland haben, überwiegt in weitaus der Mehrzahl der Fälle, nämlich in 93 %, das eigene Land gegenüber dem gepachteten. Nicht ohne Bedeutung ist es, daß 2640 oder fast die Hälfte der landwirtschaftlichen Betriebe Anteil am Gemeindeland haben, welches 708 ha oder fast 5 % der ganzen landwirtschaftlichen Fläche ausmacht. Dieser Allmandgenuß, welcher in einigen Gemeinden noch von ziemlichem Belang ist, giebt den kleinen Leuten einen wirtschaftlichen Rückhalt und bewahrt sie vor dem Hinabgleiten in den Zustand völliger Verarmung. Ein beträchtlicher Teil der Betriebe, nämlich 2171 = 36,6 %, hat forstwirtschaftlichen Besitz in der Größe von 1231 ha = 17,1 % des gesamten Waldkomplexes. Am forstwirtschaftlichen Besitz nehmen alle Besitzgrößenklassen mit Ausnahme der untersten von weniger als 2 ar teil; derselbe beträgt aber im Durchschnitt nur 0,57 ha (annähernd 2 Morgen) und hebt sich nur bei den Betrieben von 20—50 ha auf durchschnittlich 2,6 ha.

Von den 5474 landwirtschaftlichen Betrieben haben 4257 oder 77,7 % Nutzviehhaltung (vergl. auch unten Abschnitt Viehhaltung) und zwar von den 2741 Zwergbetrieben mit weniger als 2 ha nur 1572 = 57,3 %, von den 2140 kleinbäuerlichen Betrieben mit 2—5 ha schon 2092 = 98 % und von den mittleren und größeren bäuerlichen Betrieben sämtliche ohne Ausnahme; die letzteren sowie die kleinbäuerlichen Betriebe mit Viehhaltung halten alle auch Großvieh, von den Zwergwirtschaften mit Viehhaltung dagegen nur 70 %, während die übrigen 30 % Kleinvieh halten.

Digitized by Google

Das Hilfspersonal, das den Inhabern der landwirtschaftlichen Betriebe zur Seite steht, betrug nach der Zählung von 1895 4846, worunter 1653 männliche und 3193 weibliche, und zwar befinden sich unter diesen Hilfspersonen, unter Hinzurechnung von 291 häuslichen Dienstboten, 175 Knechte, 290 Mägde, 260 Taglöhner (darunter 163 mit eigenem oder gepachtetem Land), 90 Taglöhnerinnen (darunter 28 mit eigenem oder gepachtetem Land) und 3740 (darunter 1218 männliche, 2522 weibliche) Familienangehörige. Bei weitem vorherrschend ist demnach die von Angehörigen geleistete Hilfe, während das landwirtschaftliche Gesinde und die Taglöhner nicht viel mehr als $^1/_6$ des gesamten Hilfspersonals ausmachen. Nicht inbegriffen unter den obigen Hilfspersonen sind die vielen fremden Arbeiter, die in verschiedenen Gemeinden zur Zeit der Fruchternte, namentlich aber zur Zeit der Hopfenernte aus anderen Gegenden, zum Teil von weither herbeiziehen, um über diese Zeit einen lohnenden Verdienst im Bezirk zu finden. Die Zahl der während der Hopfenernte im Bezirk Beschäftigung findenden Personen beträgt 3—4000.

d) Güterpreise und Grundverschuldung.

Die Grundstückspreise, namentlich in der Oberamtsstadt, aber auch in den anderen Gemeinden erfuhren von der Mitte unseres Jahrhunderts bis in die 80er Jahre eine bedeutende Preiserhöhung; seit mehreren Jahren aber sind in den meisten Gemeinden die Güterpreise im Rückgang begriffen. In der Oberamtsstadt, in welcher während der 60er und 70er Jahre Hopfengärten zu sehr hohen Preisen und vielfach auf Schulden gekauft wurden, zeigt sich nicht nur ein Preisrückgang, sondern ein Preissturz; in den Landgemeinden beträgt der Rückgang 10—30 %, in Hirschau und Wurmlingen 40—50 %; nur in 6 Gemeinden (Bodelshausen, Eckenweiler, Mössingen, Remmingsheim, Schwalldorf, Seebronn) haben sich die Preise in der Hauptsache auf dem früheren Stand erhalten und in Oeschingen und Thalheim zeigt sich eine leichte Steigerung. Je nach der Kulturart bewegt sich der durchschnittliche Güterpreis vom Hektar (vrgl. unt.) in den Landgemeinden zwischen dem 19—35fachen, in der Stadt Rottenburg dagegen zwischen dem 12—24fachen des Grundsteuerkapitals nach der Grundsteuereinschätzung von 1877/87, welches den geschätzten Reinertrag zum Ausdruck bringt.

Im Jahre 1897 betrug der Durchschnittspreis vom Hektar bei

in den Gemeinden	Aeckern		Wiesen		Weinbergen		Gärten und Ländern	
	abs. ℳ	das Vielfache des Grundst.-Kap.	abs. ℳ	das Vielfache des Grundst.-Kap.	abs. ℳ	das Vielfache des Grundst.-Kap.	abs. ℳ	das Vielfache des Grundst.-Kap.
Rottenburg . . .	1759	14,1	1963	20,0	2065	23,6	2470	12,4
Weiler, Hemmendorf, Wurmlingen [1]) .	2031	22,5	1900	22,3	1132	19,0	2740	21,8

[1]) Zur geognostischen Markungsgruppe Keuper gehörig.

Digitized by Google

in den Gemeinden	Aeckern		Wiesen		Weinbergen		Gärten und Ländern	
	abs. ℳ	das Vielfache des Grundst.-Kap.	abs. ℳ	das Vielfache des Grundst.-Kap.	abs. ℳ	das Vielfache des Grundst.-Kap.	abs. ℳ	das Vielfache des Grundst.-Kap.
Ofterdingen, Bodelshausen, Mössingen, Thalheim, Oeschingen [1]	2132	29,5	1855	24,0	.	.	2874	29,6
allen übrigen Gemeinden [2]	2679	26,5	2822	35,0	1534	22,4	3530	24,7

Was die Verschuldung anlangt, so sind von dem landwirtschaftlichen Grundbesitz in den Landorten durchschnittlich etwa 25 % mit Unterpfändern belastet, während 75 % vollständig pfandfrei sind. Am besten sind die Verhältnisse in Niedernau und Schwalldorf, wo fast 99 % unverpfändet sind. Eine namhafte Steigerung der Verschuldung wurde in einzelnen Gemeinden, insbesondere in der Steinlach, durch die Hagelschläge in den 80er Jahren (namentlich im Jahre 1889) herbeigeführt; in 9 Gemeinden zeigt sich ein Stillstand, in 7 Gemeinden eine leichte, in 2 Gemeinden eine stärkere Zunahme der Verschuldung und in 4 Gemeinden (Bodelshausen, Obernau, Weiler und Wendelsheim) eine Abnahme der Verschuldung. Bemerkenswert ist, daß eine Abnahme der Schulden dort stattfindet, wo ein Teil der Einwohner als Fabrikarbeiter oder Bauhandwerker lohnenden Erwerb findet, während die Zunahme die Gemeinden mit ausschließlichem oder vorwiegendem Landwirtschaftsbetrieb betrifft.

B. Bodenbewirtschaftung.

a) Ackerbau.

Schon die alte Oberamtsbeschreibung vom Jahre 1828 bezeichnet die Bodenkultur im Oberamt Rottenburg im allgemeinen als gut, zum Teil, wie namentlich im Neckarthal und Gäu, als vortrefflich. Die Stallfütterung war schon damals fast allgemein. Durch den reichlichen Anbau von Futterkräutern, besonders von Rotklee und Luzerne, hatte sich der Ertrag der Felder gegenüber früher sehr gehoben, die Gülle wurde allgemeiner als Dungmittel gebraucht und die Dungstätten mehr nach landwirtschaftlichen Grundsätzen angelegt. Um die Hebung der Bodenkultur zu Ausgang des vorigen

[1] Zur geognost. Markungsgruppe Lias und brauner Jura gehörig.
[2] „ „ „ Muschelkalk gehörig.

Digitized by Google

und Anfang dieses Jahrhunderts hatten sich besonders verdient gemacht der 1788 gestorbene Stadtpfarrer Dr. Knecht zu Rottenburg, der zuerst den Kleebau, den Anbau der Kartoffeln und eine bessere Behandlung der Felder und Weinberge einführte und durch mündliche und schriftliche Belehrung sowie durch eigenes Beispiel wirkte, ferner der Chirurg Dr. Erath, der zugleich ein sehr verständiger Landwirt war, Pfarrer Geist zu Bühl, der mit Erfolg um Einführung neuer Getreidesorten sich bemühte.

Das auf dem Ackerfeld wie seit alters so auch heute noch übliche Feldersystem ist die Dreifelderwirtschaft, wobei jedoch der größere Teil des Brachfelds eingebaut wird. Verhältnismäßig am ausgedehntesten ist die nicht eingebaute Brache in den Gäugemeinden Ergenzingen, Hailfingen, Seebronn, Remmingsheim, Weiler, Wolfenhausen, Wendelsheim, sowie in Ofterdingen und Thalheim. Neben dem Stallmist werden neuerdings als Dungmittel in fast allen Gemeinden in kleinerem oder größerem Umfang künstliche Dungmittel (Chilisalpeter, phosphorsaure Dünger u. a.) und in den Gäugemeinden in beträchtlicher Menge Latrine (aus Stuttgart) verwendet. Ein wichtiges Dungmittel bildet in allen Gemeinden der Schafpferch. Zur Zugarbeit auf dem Ackerfeld werden vorherrschend Kühe verwendet; nach der landwirtschaftlichen Berufszählung vom 14. Juni 1895 hielten von den insgesamt 5934 landwirtschaftlichen Betrieben Vieh zur Ackerarbeit 3251 und zwar nur Pferde 468, Pferde und Ochsen oder nur Ochsen 568 (darunter auch Kühe 198, keine Kühe 370), Pferde und Kühe 45, nur Kühe 2170 und es betrug die Zahl der zur Ackerarbeit verwendeten Pferde 733, der Ochsen 1059, der Kühe 4603. Der Ackerbau ist im ganzen Bezirk vorherrschend Beetbau; der im Bezirk gebräuchliche Beetpflug war bis um die Mitte dieses Jahrhunderts der gemeine Landpflug; später wurde derselbe durch den Brabanterpflug verdrängt und auch dieser muß mehr und mehr den neueren Pflugformen (Suppinger, Wendepflug, Hohenheimer Pflug) weichen; an die Stelle der gewöhnlichen Landegge tritt mehr und mehr die eiserne Egge und an die Stelle der einfachen hölzernen Walze die dreiteilige eiserne glatte oder geringelte Walze; vereinzelt finden sich Drillmaschinen, häufiger Hand- und Göpeldreschmaschinen, auch Dampfdreschmaschinen sind nicht selten. In mehreren Orten sind von der Gemeinde landwirtschaftliche Geräte zum Gebrauch für die Einwohner angeschafft worden, namentlich Wieseneggen, Repssäemaschinen und Trieurs. Vielfach sind Futterschneidmaschinen der verschiedensten Art, Wurzelschneidmaschinen, verbesserte Getreideputzmühlen in Verwendung.

Digitized by

Feldbereinigungen (auf Grund des Gesetzes vom 30. März 1886) haben stattgefunden in Oeschingen (1889/96 auf 101 ha), Ergenzingen (1888/91 auf 133 ha und seit 1896 auf 213 ha, noch nicht vollendet), Wolfenhausen (seit 1891 auf 61 ha, noch nicht vollendet), Bodelshausen (seit 1897 auf 96 ha, noch nicht durchgeführt).

Die Hauptgetreidefrucht auf dem Ackerfeld ist wie im ganzen Lande der im Winterfeld gebaute Dinkel; zusammen mit dem verwandten Einkorn, welches übrigens nur in unbedeutendem Umfange (auf etwa 27 ha, davon in Seebronn allein 10 ha) gebaut wird, nimmt der Dinkel 3024 ha, das ist mehr als $^1/_4$ (25,1 %) des gesamten Ackerlandes (im Durchschnitt des Landes nur 19,2 %) ein. Wie im ganzen Land, so ist auch im Bezirke Rottenburg der Anbau dieser althergebrachten Brotfrucht zurückgegangen und zwar beträgt die Abnahme gegenüber dem Stand im Jahre 1854 11 % (im ganzen Land 14 %). Hauptdinkelorte sind die Gäugemeinden Ergenzingen, Hailfingen, Seebronn (mit einer Gesamtfläche von 423 ha), die Steinlachorte Bodelshausen, Mössingen, Ofterdingen (mit einer gesamten Fläche von 661 ha), sowie die Gemeinden Rottenburg (260 ha), Hirrlingen (185 ha) und Wurmlingen (187 ha); von der gesamten Anbaufläche des Dinkels entfällt auf diese 9 Orte beträchtlich mehr als die Hälfte. Die nächstgrößte Fläche unter den Getreidearten, die aber hinter derjenigen des Dinkels wesentlich zurückbleibt, nimmt die ausschließlich als Sommerfrucht gebaute Gerste ein mit 2015 ha = 16,7 % des angebauten Ackerlandes (im ganzen Land 11,8 %). Die Gerste des Bezirks Rottenburg, namentlich diejenige im Neckarthal, erfreut sich seit langem eines vorzüglichen Rufes und wird immer etwas teurer bezahlt; ihr Anbau hat in den letzten 40 Jahren um weniges zugenommen. Gebaut wird sie in allen Gemeinden, besonders viel in Rottenburg, Wurmlingen, Mössingen, Hirrlingen, Ergenzingen, Hailfingen. Der Haber, welcher im ganzen Land unter den Halmfrüchten den zweiten Rang einnimmt, tritt im Bezirk Rottenburg erst an dritte Stelle; von der Ackerfläche nimmt er nur 10 % (im Durchschnitt des Landes 16,3 %) ein. Viel gebaut wird er in Ergenzingen, wo er vorzüglich wächst, in Bodelshausen, Ofterdingen, Oeschingen, Seebronn, Thalheim. Der Anbau ist in den letzten 40 Jahren ziemlich gleich geblieben. Nicht unbedeutend ist der Anbau von Weizen, welcher zum größeren Teile als Winter-, zum kleineren Teile als Sommerfrucht gebaut wird. Von der gesamten Ackerfläche nimmt er 3,1 % (im Durchschnitt des Landes 3,7 %) ein. Er wird hauptsächlich

Digitized by Google

in den Gäuorten Ergenzingen, Wolfenhausen, Nellingsheim, Remmingsheim, sowie auf Markung Rottenburg gebaut. Der Anbau von Weizen, in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts noch von ganz geringem Umfang, ist in den letzten 40 Jahren von 76 ha auf 367 ha gestiegen. Roggen wird von jeher im Bezirk nur wenig gebaut; vom gesamten Ackerland nimmt er nur 0,4 % (gegen 4,4 % im ganzen Land) ein. Von Hülsenfrüchten in reinem Anbau findet man Erbsen und Ackerbohnen, deren Fläche in den letzten 40 Jahren sich fast gleich geblieben ist (je zwischen 50 und 60 ha), sowie Linsen und Wicken, deren Anbau jedoch erheblich abgenommen hat (Linsen 1854 85 ha, 1896 16 ha, Wicken 1854 102 ha, 1896 35 ha). Durch vorzügliche Erbsen und Linsen zeichnen sich Seebronn und Hailfingen aus. Nicht unbedeutend ist der Anbau von Hülsenfrüchten, vermischt mit Getreide, die sog. Mischfrucht, d. h. ein Gemisch von Wicken, Haber, Linsen, Gerste und Erbsen zum Grünfutter für Vieh (im Jahr 1896 etwa 350 ha). Mais pflanzt man in Gärten, selten auf dem Acker, so sehr ihm Boden, Lage und Klima im Neckarthal zusagen.

Unter den Hackfrüchten nimmt bei weitem die erste und unter sämtlichen Ackerfrüchten die dritte Stelle die Kartoffel mit 1619 ha = 13,4 % des Ackerlandes (im Durchschnitt des Landes 10,5 %) ein. Ihr Anbau hat sich im Zeitraum der letzten 40 Jahre mehr als verdoppelt (1854 590 ha, 1867 schon 942 ha, 1896 1258 ha). Am meisten Kartoffelländer sind in Rottenburg, sowie in den Steinlachgemeinden Bodelshausen, Mössingen und Thalheim mit ihrer bedeutenden Schweinezucht. Der Rübenbau hat sich im Bezirke Rottenburg noch nicht recht einbürgern können; die gesamte mit Rüben (Runkel- und Kohlrüben) angebaute Fläche beträgt nur 277 ha = 2,3 % (im Durchschnitt des Landes 7,3 %) der Ackerfläche; immerhin ist der Rübenbau im Zunehmen begriffen. Den größeren Teil der Rübenfläche, etwa $^2/_3$, nehmen die Futterrüben, den kleineren Teil mit $^1/_3$ die Kohlrüben ein. Kopfkohl wird viel in Mössingen und Remmingsheim, auf Rottenburger und neuerdings auf Wolfenhauser und Seebronner Markung auch die Zuckerrübe, jedoch in unbedeutendem Umfange, gebaut.

Unter den Handelsgewächsen nimmt die erste Stelle der in allen Gemeinden des Bezirks gebaute Hopfen ein, welcher in keinem andern Bezirke des Landes eine so große Rolle spielt. Das Hopfenareal betrug im Jahre 1896 1027 ha = 8,5 % der gesamten Ackerfläche; davon entfällt fast die Hälfte, nämlich 500 ha auf die Markung Rottenburg, wo die Mischung des Bodens von

Digitized by Google

Thon (Lehm), Sand, (Kiesel), Kalkerde (teils kohlensaurer, teils schwefelsaurer) mit Humus für die Hopfenkultur besonders geeignet ist. Von dem gesamten Hopfenareal des Landes mit 5804 ha entfällt auf den Bezirk Rottenburg nahezu $^1/_5$ (17,7 %). Aber nicht nur der Ausdehnung nach gehört der Bezirk Rottenburg zu den ersten Hopfenbaugegenden des Landes, auch hinsichtlich seiner Qualität hat sich der Rottenburger Hopfen einen guten Namen errungen und ist gleich dem Böhmer- und Spaltergut ein europäischer Handelsartikel geworden. Die Ausfuhr des Rottenburger Hopfens geht hauptsächlich nach Bayern und Baden, weiterhin nach Rheinhessen, ins Elsaß und in die Schweiz.

Schon im vorigen Jahrhundert bestanden in Rottenburgs Nähe einzelne Hopfengärten, welche im Eigentum von Bierbrauern waren. Ohne Zweifel betrieben die Jesuiten, welche im Oberamt reich begütert waren und auf ihrer Domäne Schloß Bühl eine weit berühmte Bierbrauerei besaßen, den Hopfenbau; aber erst in den 1830er Jahren wurde der Hopfenbau allgemeiner und bedeutender, so daß im Jahre 1840 in Rottenburg schon 30 ha Hopfengärten bestanden. Im Jahre 1854 betrug im ganzen Bezirk die Hopfenfläche 214 ha, 1859 378 ha, im Jahre 1867 begünstigt durch die hohen Hopfenpreise schon 768 ha, 1876 937 ha, 1886 1160 ha. Der Hopfen wurde eine Hauptquelle des Wohlstands im Bezirke. Durch Spalter und böhmische Setzlinge veredelt, gewann er bald den auswärtigen Markt, so daß man schon in den 1850er Jahren in ausländischen Hopfenpreislisten vom „Rottenburger Stadtgut" sprach. Hopfen wurde in kleinstem Maßstab selbst vom Taglöhner, der nur eine schmale Parzelle hatte, gebaut. Darin, daß der Hopfen zu bestimmter Frist dem Pflanzer bares Geld ins Haus brachte, lag der verleckendste Reiz des Hopfenbaus gerade für den kleinen Mann. Allerdings verursachte der Hopfenbau große Kosten durch das Rigolen und die Stangen, aber diese Kosten wurden durch die mit dem Hopfenbau eng verknüpfte Verbesserung des Bodens hinlänglich bezahlt und es gewährte daher die Hopfenkultur in Rottenburg eine Bodenrente, wie kein anderes landwirtschaftliches Erzeugnis. Neuerdings ist infolge der gesunkenen Hopfenpreise die Fläche wieder in langsamem Rückgange und es beträgt die Abnahme von 1886 bis 1896 volle 12 %. Abgenommen hat der Hopfenbau in den Gemeinden Rottenburg, Bodelshausen, Hirschau, Kiebingen, Mössingen, Osterdingen, Thalheim; im Stillstand ist er in den Gemeinden Bühl, Dettingen, Hemmendorf, Niedernau, Oeschingen, Schwalldorf, Seebronn, Wendelsheim, Wurmlingen; in Zunahme in den Gemeinden Eckenweiler, Ergenzingen, Frommenhausen, Hailfingen, Hirrlingen, Nellingsheim, Obernau, Remmingsheim, Weiler und Wolfenhausen. Diese Entwicklung wird im allgemeinen als eine gesunde betrachtet werden können. Der Hopfenbau gehört noch heute zu den lohnendsten Zweigen des landwirtschaftlichen Betriebs, wo Boden und klimatische Verhältnisse für denselben gut geeignet sind und wenig fremde Arbeitskräfte verwendet werden müssen, wie dies in den letztgenannten Gemeinden der Fall ist. Gefährlich aber ist es, wenn der Bauer den Hopfenbau zu seinem vorwiegenden Produktionszweig macht und dadurch von den wechselnden Hopfenpreisen allzu ab-

Digitized by Google

hängig wird, wie dies namentlich in der Stadt Rottenburg der Fall ist. Für den Produzenten, der seine eigene Arbeit nicht anschlägt, bleibt der Hopfenbau immer noch lohnender als der Getreidebau.

Von sonstigen Handelspflanzen finden wir die Oelfrüchte Reps fast ausschließlich als Winterfrucht und zwar zum größeren Teil als Winterrübsen, zum kleineren Teil als Winterkohlreps gebaut, früher von beträchtlich größerem Umfang als heute (1854 232 ha, 1896 64 ha) und in verschwindendem Anbau Mohn, sowie die Gespinstpflanzen Hanf, früher sehr stark im ganzen Oberamt gebaut (1867 noch auf fast 200 ha), seither aber bedeutend zurückgegangen (1896 noch 54 ha), und in geringerem Umfange Flachs. In einigen Gemeinden findet sich, übrigens in verschwindendem Anbau, auch Korbweidenkultur. Der Bezirk Rottenburg war auch einer der ersten, welcher den Tabakbau einführte. Schon in den 30er Jahren wurden Versuche mit Tabakpflanzungen, allerdings nur im Kleinen, aber mit günstigem Erfolge gemacht und es erhielt namentlich der von dem Arzt Dr. Erath auf Rottenburger Markung gepflanzte Tabak von der Tabakfabrik Gebr. Wechsler in Ulm das ehrende Zeugnis, daß sich dieser Tabak so vorzüglich als irgend ein deutsches Produkt verarbeite [1]). So kam besonders in den Jahren 1850 und 1851 der Anbau des Tabaks in Rottenburg sehr in Aufnahme und es hat sich namentlich der landwirtschaftliche Bezirksverein um die Hebung desselben sehr bemüht durch Prämien an Tabakspflanzer, unentgeltliche Abgabe von Setzlingen auf Vereinskosten (in den Jahren 1855 und 1856 z. B. 130 000). Allein einige ungünstige Jahre entmutigten zu fernerem Anbau und heute ist der Tabak wieder ganz aus dem Bezirke verschwunden.

Von Futterkräutern wird vorzüglich Rotklee gebaut, um dessen Einführung Pfarrer Knecht (s. oben S. 218) sich sehr verdient gemacht hat. Im Jahre 1895 betrug die mit Rotklee bebaute Fläche 1042 ha = 8 % der Ackerfläche. In beträchtlichem Umfange wird auch Luzerne (im Jahr 1896 auf 431 ha) gebaut, namentlich auf den Markungen Rottenburg, Mössingen, Ofterdingen, Ergenzingen, Hailfingen, Seebronn, Dettingen. Nicht unbedeutend ist der Anbau von Esparsette (1896 70 ha). Von sonstigen Futterpflanzen findet sich — jedoch in verschwindendem Anbau — Pferdezahnmais. Bei Futtermangel wird das Stoppelfeld gleich nach der Ernte mit Wicken-, Erbsen-, Roggenfutter, Rüben (Stoppelrüben) bestellt, wodurch ein vortreffliches Herbstfutter gewonnen wird.

[1]) Württ. Jahrb. 1851 II S. 177 ff.

b) Wiesen und Weiden.

Das Verhältnis der Wiesen zum Ackerfeld ist den Grundsätzen der rationellen Landwirtschaft nicht entsprechend; der Oberamtsbezirk besitzt zwar vortreffliche Wiesen, namentlich in den Steinlachorten Osterdingen (319 ha), Mössingen und Belsen (645 ha), Bodelshausen (308 ha), Oeschingen (283 ha), Thalheim (165 ha), wo, besonders in den Thälchen zwischen dem Gebirge, von häufigen Quellen bewässert, vorzügliches Futter gewonnen wird, ferner in den Neckarthalgemeinden Rottenburg, Bühl, Niedernau, Hirschau. Dagegen sind in den übrigen Orten zu wenig natürliche Wiesen.

Eigentliche Weiden kommen nur auf den Markungen Thalheim (103 ha), Mössingen (122 ha), Rottenburg (47 ha), Oeschingen (45 ha), Bodelshausen (19 ha), Dettingen (24 ha), Wurmlingen (17 ha) vor. Kleinere Weideflächen besitzen auch die meisten übrigen Orte. In den meisten Gemeinden sodann werden die Aecker nach der Ernte, sowie die Wiesen nach dem zweiten Schnitte beweidet.

Von den Feldfrüchten im Bezirk Rottenburg, deren Ertrag im Durchschnitt der Jahre 1894/96 in der Tab. S. 224 angegeben ist, wird besonders Gerste und Hopfen, in den Hauptfruchtorten, wie namentlich in den Gemeinden des Gäus, auch Dinkel, in den Steinlachorten Haber und Heu abgesetzt.

c) Gartenbau.

Gemüse aller Art wird auf Ländern und Gärten gezogen. In der Oberamtsstadt hat sich der Gartenbau, der ehemals zur Zeit der Klöster und mehrerer in Rottenburg befindlichen Herrschaftshäuser in schönem Flore stand, nachher aber sehr herabgekommen war, von den 20er Jahren dieses Jahrhunderts an wieder stark gehoben. Nicht nur die gewöhnlichen, sondern auch die feineren Gemüse werden gezogen; besonders sagt der leichte und zugleich humusreiche Boden der edlen Spargel zu. Die Gartenerzeugnisse werden zumeist in der Stadt verkauft, einiges kommt auch auf den Markt nach Tübingen. Am 14. Juni 1895 waren im Bezirk 66 Betriebe mit ausschließlich gärtnerisch benutztem Lande und einer Fläche von 47 ha. Mehrere Handelsgärtner in Rottenburg besitzen Treibhäuser und zeichnen sich durch Blumenkultur und die Pflege seltener exotischer Gewächse rühmlich aus.

Digitized by Google

Der Ertrag der Feldfrüchte im Oberamt Rottenburg im Durchschnitt der Jahre 1894/96.

Fruchtarten	Ernte-Ertrag			
	gesamter		vom Hektar	
	Körner, Wurzeln ꝛc. D.-Ztr.	Stroh, Heu ꝛc. D.-Ztr.	Körner, Wurzeln ꝛc. D.-Ztr.	Stroh, Heu ꝛc. D.-Ztr.
Winter-Weizen	3 294	5 275	13,9	22,3
Sommer-Weizen	1 701	2 565	12,5	18,9
Dinkel mit Emer und Einkorn (Kernen)	33 210	64 945	11,0	21,4
Roggen	793	1 331	15,6	26,2
Gerste	3 573	29 430	15,1	14,6
Haber	14 441	23 511	11,7	18,7
Mais	81	.	16,0	.
Erbsen	905	764	13,6	11,5
Linsen	164	97	10,0	5,9
Gartenbohnen	134	.	8,6	.
Ackerbohnen	896	726	19,4	15,6
Wicken	297	404	7,8	10,6
Wintermenggetreide	185	254	14,6	19,6
Sommermenggetreide	248	309	10,3	13,4
Mischfrucht	522	735	10,0	14,6
Kartoffeln, gesunde	84 067	.	68,1	.
Zuckerrüben	493	.	200,0	.
Futterrüben (Angersen)	35 287	.	186,6	.
Möhren	140	.	113,4	.
Weiße Rüben	218	.	63,8	.
Kohlrüben	10 898	.	143,4	.
Kopfkohl	11 762	.	124,1	.
Reps	359	.	9,4	.
Rübsen	345	.	7,3	.
Mohn	85	.	8,0	.
Flachs, gehechelte Ware	.	17	.	1,3
Hanf, gehechelte Ware	.	105	.	1,9
		Dolden		Dolden
Hopfen	.	9 988	.	9,8
				Heu
Roter Klee	.	57 149	1,8	58,3
Luzerne	.	29 822	1,5	70,3
Esparsette	.	3 605	1,2	37,9
Seradella	.	78	.	131,7
Pferdezahnmais	.	670	.	50,0
Grassaat aller Art	.	84	.	40,4
Sonstige Futterpflanzen	.	6 434	.	.
Wiesen	.	197 926	.	59,5

d) Obstbau.

Der Obstzucht wurde seit Beginn dieses Jahrhunderts viel Aufmerksamkeit zugewendet; alle Haupt- und Nebenstraßen wurden mit Fruchtbäumen besetzt, auf vielen Aeckern in die Lücken alter Pflanzungen junge Stämme eingereiht und manche Grundstücke mit verschiedenen Obstbaumsorten neubepflanzt, so in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts in Thalheim allein gegen 4000 Obstbäume. Ueberall zeigte sich eine rege Teilnahme an diesem schönen und nützlichen Zweige landwirtschaftlicher Kultur. Um die Einführung der Obstbaumzucht und Förderung derselben in früheren Zeiten haben sich besonders verdient gemacht der ehemalige Landvogt Freiherr von Freyberg, Oberst v. Wendt, die Gebrüder Bellino, Dr. Erath, Gastgeber Hornstein sowie die geistlichen Räte Dossenberger und Meßner. Auch der Rottenburger landwirtschaftliche Bezirksverein (s. u.) hat sich um die Hebung der Obstbaumzucht viel bemüht. In manchen Jahren lohnt der Obstbau im Bezirk reichlich, besonders in der Steinlach, oft leidet aber auch das Obst bei seinem hier frühzeitigen Triebe in der Blüte not durch Frühlingsfröste. Schweren Schaden hat dem Bezirke die für das ganze Land so nachteilige Winterkälte 1879/80 verursacht. In den letzten Jahren wurden zahlreiche Obstbaumgüter angelegt, auch verbreitet sich eine bessere Pflege und Düngung der Obstbäume, aber es kann und muß noch viel für den Obstbau geschehen, wenn der Bezirk seinen Bedarf selbst decken will.

Die meisten Obstbäume trifft man in der Oberamtsstadt sowie in Bodelshausen, Mössingen, Ofterdingen, Thalheim, Kiebingen, Remmingsheim und Wendelsheim. Vorzüglich wird das bessere Mostobst gebaut: von Aepfeln besonders Fleiner, Luiken, rheinischer Bohnapfel, Goldparmäne, Taffetapfel, Branntweinapfel, Heidenapfel, Nehremerapfel (Lokalsorte), Kernapfel, Korallenapfel, von Birnen die Palmisch-, Wadel-, Brat-, Knaus-, Grunbirne, Schweizer Wasserbirne. Tafelobst findet sich auf dem Lande wenig; dagegen besitzt die Oberamtsstadt, welche sich durch mehrere schöne Baumanlagen in Gärten und im Freien auszeichnet, seit langem die feinsten und besten Sorten von Stein- und Kernobst, namentlich Pfirsiche, verschiedene Arten von Aprikosen, Reineklauden, Mirabellen, weiße, rote und gestreifte Winter- und Sommerkalvilles, viele und vorzügliche Arten von Reinetten und ausgesuchte französische Tafelbirnen.

Die nachstehende Tabelle enthält eine Uebersicht über die Zahl der Obstbäume, den Obstertrag und den Geldwert desselben im Durchschnitt der Jahre 1890/94.

Digitized by Google

Obstertrag im Oberamt Rottenburg im Durchschnitt der Jahre 1890/94.

Obstgattungen	Zahl der ertragsfähigen Obstbäume	Obstertrag		Geldwert des Obstertrags		
		im ganzen D.-Ztr.	durchschnittlich von einem Baum kg	im ganzen ℳ	vom D.-Ztr. ℳ	vom Baum ℳ
Aepfel	38 157	14 359	37,43	103 773	9,00	2,72
Birnen	33 112	11 786	35,58	88 901	9,64	3,44
Pflaumen u. Zwetschg.	21 093	880	4,25	5 155	9,78	0,24
Kirschen	5 156	399	7,69	7 862	18,87	1,51
Aprikosen u. Pfirsiche	111	13,1	9,28	209	18,22	1,53
Edle Kastanien . .	8	.	.	.	.	.
Wallnüsse	520	43,5	8,36	1 118	25,35	2,14

c) Weinbau.

Das Oberamt Rottenburg bildet in Württemberg die südwestliche Grenze des Weinbaus gegen den Schwarzwald und die Alb. In günstigen Jahren, die allerdings bei dem unbeständigen Klima und den oft nachteiligen Einflüssen im Frühjahr und Herbst selten sind, ist der Ertrag an Wein nicht unbedeutend (vergl. Tab. S. 227). Doch ist der Rottenburger Wein kein Wein von Rang und großem Namen. Vorzugsweise gebaut werden Sylvaner, Weiß- und Rotelbling, Schwarzwelsche, Gutedel, Muskateller, seltener Putzscheren. Der Weinbau [1]) im Bezirk Rottenburg ist schon alt; die bekannte Jahrstag-Stiftung in die Wurmlinger Kapelle, wobei dreierlei Wein in nicht sparsamem Maße vorkommt, läßt auf bedeutenden Weinbau in der Gegend schließen. Um die Einführung und Verbreitung veredelter Rebsorten hat sich um die Mitte dieses Jahrhunderts namentlich Kaufmann Rebstock in Rottenburg verdient gemacht, dessen Rebanlage in schwarzem Burgunder, Clevner, Portugieser, Liverdon, Krachmostgutedel, weißem Burgunder, Lemberger und anderen Trauben als eine Musteranstalt im Bezirke galt.

Die Weinbaufläche, welche 1828 noch 312 ha betrug, nimmt heute 172 ha ein, hat also seitdem erheblich abgenommen. Die Zahl der Weinbaubetriebe beträgt 825 = 14 % der Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe; keiner der Weingärtner betreibt ausschließlich Weinbau, vielmehr haben dieselben ausnahmslos noch

[1]) Württ. Jahrb. 1851. II. 32.

Herbſtertrag im Oberamt Rottenburg in den Jahren 1875—97.

Jahrgang	Im Ertrag ſtehende Fläche	Weinertrag insgeſamt	Weinertrag durchſchnittlich vom ha	Durchſchnittspreis	Geſamter Geldwert	Im ganzen Land durchſchnittl. Ertrag vom ha	Im ganzen Land Durchſchnittspreis vom hl
	ha	hl	hl	ℳ	ℳ	hl	ℳ
1875 .	118,54	3 212,97	27,10	25,10	80 645,55	49,86	26,13
1876 .	118,77	2 033,15	17,12	47,33	96 228,99	21,02	39,27
1877 .	118,06	1 141,93	9,67	21,00	23 980,53	17,87	30,05
1878 .	115,02	1 816,26	15,74	24,12	43 808,19	19,06	35,14
1879 .	115,62	558,33	4,83	22,00	12 283,26	8,98	21,49
1880 .	114,97	168,80	1,47	50,00	8 440,00	5,25	50,67
1881 .	108,75	1 269,40	11,67	30,60	38 158,16	21,66	35,85
1882 .	107,95	83,06	0,77	—[1]	—	11,62	24,53
1883 .	104,91	306,30	2,92	37,00	11 333,10	18,07	38,98
1884 .	105,89	1 467,80	13,86	45,26	66 432,63	28,26	40,10
1885 .	99,94	1 759,00	17,60	21,87	38 469,33	34,16	21,00
1886 .	97,33	416,00	4,27	35,00	14 560,00	5,16	48,57
1887 .	96,05	1 110,85	11,57	29,69	32 981,14	16,61	44,47
1888 .	92,07	1 946,50	21,14	15,26	29 703,59	24,82	23,82
1889 .	92,27	358,50	3,89	34,67	12 429,20	15,93	43,61
1890 .	92,54	1 172,65	12,67	30,00	35 179,50	17,56	35,54
1891 .	89,48	536,50	6,00	40,00	21 460,00	3,21	49,98
1892 .	88,01	693,37	7,88	57,19	39 653,83	8,95	59,75
1893 .	89,89	838,52	9,33	42,38	35 536,48	16,00	46,91
1894 .	87,56	1 074,27	12,27	25,00	26 856,75	20,59	23,21
1895 .	87,60	986,02	11,26	48,45	47 772,67	19,61	56,09
1896 .	87,78	965,06	10,99	24,02	23 180,74	25,13	24,42
1897 .	87,62	1 048,66	11,97	42,37	44 431,72	29,01	47,34

ſonſtige landwirtſchaftliche Fläche und zwar insgeſamt 2258 ha. Am Weinbau nehmen die Betriebe von 2 ar bis 20 ha teil, bei keinem derſelben erhebt ſich aber die Weinbergfläche auf mehr als 1 ha, beträgt vielmehr im Durchſchnitt nur 12 ar.

C. Viehhaltung und Viehzucht.

a) Die Viehhaltung im allgemeinen.

Die Bewegung der Viehzahl und des Verhältniſſes des Viehbeſtandes zu der Bevölkerung von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in dem Zeitraum 1830 bis 1897 zeigen die folgenden Ziffern:

[1]) Im Jahr 1882 iſt im Oberamtsbezirk Rottenburg kein Wein verkauft worden; der Geldwert des Weins für 1882 beträgt nach dem Durchſchnittspreis des Landes 2037 ℳ

Digitized by Google

Viehzählung vom	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Geflügel
31. Dez. 1830	974	12 098	6896	3028	195	—
" " 1840	922	12 332	6344	1737	184	—
" " 1853	867	11 734	4467	1603	458	—
" " 1861	870	12 947	5043	3292	442	—
10. Jan. 1873	765	13 276	4405	4808	370	31 793
" " 1883	854	12 866	2175	4999	673	34 853
1 Dez. 1892	839	12 743	4742	6263	888	40 789
" " 1893	.	9 217	.	5985	.	.
" " 1897	881	12 714	5500	6768	1023	46 942

Auf 100 Einwohner kommen

Viehzählung von	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen
1830	3,6	45,1	25,7	11,3	0,7
1840	3,2	44,0	22,6	6,2	0,7
1853	3,1	41,6	15,8	5,7	1,6
1861	3,2	47,5	18,5	12,1	1,6
1873	2,8	48,0	15,9	17,4	1,3
1883	2,9	43,8	7,4	17,0	2,3
1892	3,0	44,9	16,7	22,1	3,1
1893	.	32,5	.	21,1	.
1897	3,2	45,8	19,8	24,4	3,7

Die Pferde- und Rindviehhaltung ist hienach ziemlich konstant geblieben, die Schweine- und Ziegenhaltung in entschiedener Zunahme begriffen, während der Schafbestand ziemlich schwankend ist. Uebrigens geben die Viehzählungen über den Schafbestand überhaupt keine verläßlichen Zahlen, da bei den Viehzählungen die Schafe nicht am Wohnort ihres Eigentümers, sondern an dem Orte, wo sie vorübergehend in Weide oder Fütterung stehen, gezählt werden. Zuverlässiger sind die Zahlen der Berufszählungen von 1882 und 1895, wo allein der Besitzstand entscheidend war. Im Eigentum der im Bezirke vorhandenen landwirtschaftlichen Betriebe waren 1882 4707, 1895 2542 Schafe, demnach hat der Schafbesitz der Landwirte im Bezirk Rottenburg in diesem Zeitraum allein um 2165 = 46 % abgenommen. Bezüglich des Rindviehs ist noch in Betracht zu ziehen, daß die Simmenthaler Kreuzung, welche fast ausschließlich im Bezirke sich findet (s. u.), ungleich schwerere Tiere hat als der allmählich verdrängte alte Landschlag und daß demgemäß die jetzigen Viehbestände einen ungleich höheren Wert repräsentieren (allerdings auch einen größeren Futterbedarf beanspruchen) als früher.

Die Zahl der viehbesitzenden Haushaltungen betrug 1873 4671, 1892 4963, 1897 4915. Von den 4915 viehbesitzenden Haushaltungen im Jahre 1897 gehören an: der Landwirtschaft 2216 = 45 % (darunter 1865 als selbständige, 351 als unselbständige), dem Gewerbe, Handel und Verkehr 2428 = 49,4 % (worunter 1949 als selbständige, 211 als unselbständige in der Industrie und 268 in Handel und Verkehr). Wenn auch die der Landwirtschaft angehörigen Viehbesitzer der Zahl nach zurückstehen, so verfügen dieselben doch über den größeren Teil des Viehstandes, insbesondere des Großviehs, und zwar von den Pferden über 464 = 52,3 %, von dem Rindvieh über 7129 = 56,1 %, von den Schafen über 4661 = 84,7 %, von den Schweinen

Digitized by Google

über 3467 = 51,2 %, dagegen von den Ziegen nur über 325 = 31,8 %, vom Geflügel nur über 20 344 = 43,3 %, wogegen 605 = 60 % der Ziegen und 21 883 = 46,5 % des Geflügels im Besitze der Gewerbe-, Handel- und Verkehrtreibenden sind. Als ein Beweis für den durchschnittlichen Wohlstand des Bauernstandes im Bezirke Rottenburg kann gelten, daß von den zu den selbständigen Landwirten zählenden Viehbesitzern nur ein ganz geringer Teil, nämlich 99 oder 5,3 %, nur Kleinvieh (und zwar 6 nur Schafe, 7 nur Ziegen, 47 nur Geflügel), alle übrigen dagegen zugleich oder ausschließlich Großvieh besitzen. Bei den übrigen Viehbesitzern ist dieses Verhältnis wesentlich ungünstiger: von den unselbständigen Landwirten hat die überwiegende Zahl, nämlich 238 oder mehr als $^2/_3$ (67,8 %), von den selbständigen Gewerbetreibenden 513 oder mehr als $^1/_4$ (26,3 %), von den unselbständigen Gewerbetreibenden 65 oder nahezu $^1/_3$ (30,8 %), von den Handel- und Verkehrtreibenden endlich 68 = 25,4 % nur Kleinvieh. Daß immerhin selbst in diesen Klassen von Viehbesitzern die Großviehhaltung noch so verbreitet ist, hängt mit dem so ausgedehnten Hopfenbau zusammen, indem nicht allein zur Bestellung, sondern auch zur Düngung der Hopfengrundstücke mindestens eine Kuh gehalten werden muß. Von sämtlichen 4915 Viehbesitzern haben 1123 = 22,8 % nur Kleinvieh (8 davon nur Schafe, 68 nur Ziegen, 585 oder nahezu die Hälfte nur Geflügel). Was insbesondere noch den Besitz an erwachsenem (2 und mehr Jahre altem) Rindvieh betrifft, so haben von den 3792 Viehbesitzern, welche überhaupt Großvieh besitzen, 1711 = 45 % 2 Stück, 900 = 23,5 % nur 1 Stück, 681 = 17,9 % 3 Stück, 257 = 6,8 % 4 Stück, 84 5 Stück, je 34 6 und 7 Stück, 15 8 Stück, 6 9 Stück, 4 10 Stück, 3 je 11—20 und 21—50 Stück.

b) Pferdezucht.

Die Pferdezucht wie auch die Pferdehaltung ist im Bezirk Rottenburg nicht von Bedeutung. Hinsichtlich der Stärke des Pferdebestandes im Verhältnis zur Bodenfläche steht der Bezirk Rottenburg unter sämtlichen Bezirken des Landes mit 3,5 auf 100 ha (Landesdurchschnitt 5,2) erst an 49., im Verhältnis zur Einwohnerzahl mit 3,0 auf 100 Einwohner (Landesdurchschnitt 5,0) an 50. Stelle. Von dem Pferdebestand entfallen auf die unter 3 Jahre alten Pferde (Fohlen) nur 3,9 % gegen 10,4 % im Durchschnitt des Landes. Früher war die Pferdehaltung bedeutender; in vielen Stallungen, namentlich der Gäu- und Steinlachorte, sind nach und nach die Pferde von den Ochsen verdrängt worden. Auch die Pferdezucht erfreute sich früher eines größeren Rufes; schöne fehlerfreie Pferde waren der Stolz mancher Ortschaften; bei dem Mangel an Weideplätzen beschränkte man sich allerdings mehr auf den Ankauf junger Pferde von der Alb, richtete sie zu, um sie dann als abgezahnt an das Militär oder an Herrschaften oder an auswärtige Händler meist mit gutem Nutzen zu verkaufen. Bei der Remontierung im Jahre 1844/45

Digitized by Google

z. B. war Rottenburg mit unter denjenigen Bezirken des Landes, in denen die meisten Pferde aufgekauft wurden. Heute wird nur zum kleinsten Teil der Pferdebedarf aus der Nachzucht gedeckt; die Landwirte sind zumeist auf den Ankauf von Pferden, wie sie die Händler aus Belgien und dem Elsaß einführen, angewiesen und begnügen sich mit einem billigen, zur Zugarbeit brauchbaren Pferde, wenn es auch Schönheits- und Gebrauchsfehler hat. Die Ursache des Rückgangs in der Pferdehaltung und Pferdezucht liegt in den gegenwärtig vielfach ungünstigen Verhältnissen der Landwirte, in dem zunehmenden Kleinbesitz der Bauern und in der größeren Rentabilität der Rindviehzucht.

In kleinem Maßstab wird die Pferdezucht in den Gäugemeinden Hailfingen, Ergenzingen, Wolfenhausen, Seebronn betrieben. Die Pferdeaufkäufe der K. Militärverwaltung haben neuerdings das Interesse an diesem Zweig der Landwirtschaft in den genannten Gemeinden wieder gehoben, auch gewinnt der Landespferdezuchtverein im Bezirk Rottenburg an Mitgliedern. Der Pferdehandel im Bezirk Rottenburg ist ausschließlich in den Händen von meist jüdischen Handelsleuten, die im ganzen Jahr, namentlich im Frühjahr den Bezirk durchfahren und Pferde frei verkaufen oder gegen andere eintauschen. Pferdemärkte finden im Bezirke nicht statt.

c) Die Rindviehzucht.

Weit wichtiger als die Pferdezucht ist die Rindviehzucht. Doch nimmt der Bezirk, was das Verhältnis des Rindviehs zur Größe der Bodenfläche anlangt, mit 52,6 Stück auf 100 ha (im Durchschnitt des Landes 49,8) die 28., im Verhältnis zur Größe der Bevölkerung mit 44,9 (im Durchschnitt des Landes 47,7) auf 100 Einwohner erst die 36. Stelle ein. Also auch in der Rindviehzucht gehört Rottenburg nicht zu den hervorragenden Bezirken des Landes. Zwar erscheint der Bezirk mit seinen guten kalkhaltigen Bodenarten, auf denen ein kräftiges und nahrhaftes Futter wächst, ganz geeignet für die Betreibung dieses landwirtschaftlichen Produktionszweiges; daß trotzdem die Rindviehzucht im Bezirk Rottenburg zu einem besonderen Wirtschaftszweig sich nicht hat erheben können, hat der so schwunghaft betriebene Hopfenbau verschuldet. Seitdem übrigens die Preise dieses Handelsgewächses gesunken sind und der Anbau desselben nicht mehr so lohnend ist, wendet man sich mehr der Rindviehzucht zu, welche auf jede Art zu heben gesucht wird und zwar von seiten der landwirtschaftlichen

Digitized by Google

Bevölkerung sowohl als auch seitens des landwirtschaftlichen Bezirksvereins, und daß hierin in den letzten Jahren viel geleistet worden ist, läßt ein Einblick in die Stallungen nicht allein der größeren Viehbesitzer, sondern auch der kleineren Landwirte sofort erkennen und zeigt sich namentlich bei den staatlichen Viehprämierungen, denen fast lauter schöne und fehlerfreie, selbstgezüchtete Tiere zugeführt werden. Zwar hat die Futternot des Jahres 1893 eine starke Abnahme des Rindviehbestandes (um 27,7 %) zur Folge gehabt, indessen ist der Bestand rasch wieder ergänzt worden und namentlich ist die Qualität eine bessere geworden als vor dem Jahre 1893, indem damals nur die fehlerhaften Rinder abgeschafft, dagegen die schönen fehlerfreien Tiere beibehalten wurden. Von dem Rindviehbestande am 1. Dezember 1897 mit 12714 Stück entfallen auf den Rot- und Fleckviehschlag (Alb-, Teck-, Neckar-, Simmenthalerschlag) und verwandte Schläge 12053 = 94,8 %, auf den Grau- und Braunviehschlag (Allgäuer-, Montafuner-, Rigischlag) und verwandte Schläge 300, auf den Limpurger- (auch Leinthaler)schlag und verwandte Schläge 246, sonstige Schläge 115. Die weitaus verbreitetste Rasse ist hienach das mit Simmenthaler Blut gekreuzte Fleckvieh, welches deshalb am beliebtesten ist, weil es jene Eigenschaften in sich vereinigt, welche für die Verhältnisse des Bezirks am besten passen und von den bäuerlichen Wirtschaften verlangt werden, indem es zugleich Zug-, Milch- und Fleischvieh ist. Das in geringer Zahl vertretene Grauvieh wird der Milchnutzung wegen meistens von ärmeren Leuten gehalten. Der Farrenhaltung wird namentlich seitens der Gemeinden viel Aufmerksamkeit geschenkt; dieselben wetteifern in der Erwerbung schöner und fehlerfreier Farren; mehrmals, zuletzt 1894, wurden vom landwirtschaftlichen Bezirksverein Zuchtfarren im Berner Oberland angekauft. Musteranstalten sind die Farrenställe in Rottenburg und Bodelshausen, wo die Farrenhaltung von der Gemeinde übernommen ist (in Rottenburg mit 7 Farren und 4000 ℳ jährlichem Aufwand); in den übrigen Gemeinden sind die Zuchtfarren Eigentum der Farrenpächter. Der jährliche Aufwand für die Farrenhaltung im Bezirke einschließlich der Belohnung der Farrenhalter, Gewährung von Gütergenuß u. drgl. beläuft sich auf etwa 25 000 ℳ. Die Zahl der sprungfähigen Farren am 1. April 1896 betrug 98, wovon 52 I. Klasse, 43 II. Klasse, 3 III. Klasse.

Von dem Gesamtrindviehbestande am 1. Dezember 1892 mit 12743 entfielen auf

Kälber		Jungvieh	2 Jahre altes und noch älteres Rindvieh		
unter 6 Wochen	von 6 Wochen bis ½ Jahr	von ½ bis 2 Jahren	Bullen	Stiere u. Ochsen	Kühe
538	1099	2861	73	929	7243
oder von 100 Stück					
4,2	8,6	22,5	0,6	7,3	56,8
(im Durchschnitt des Landes					
4,2	9,6	24,8	0,8	8,9	51,7)

Die einzelnen Nutzungsrichtungen, Nachzucht, Mast, Milchproduktion, entsprechen daher annähernd dem Landesmittel, nur daß auf die Milchgewinnung verhältnismäßig mehr Nachdruck gelegt ist als auf die Nachzucht. Seit langem schon besteht im ganzen Oberamt die Stallfütterung. Weidegang findet nirgends statt; neben Dürr- und Grünfutter wird auch Malztreber, welcher bei den vielen im Bezirke vorhandenen Bierbrauereien leicht erhältlich ist, verfüttert. Mastung als Hauptnutzungszweck kommt bei mehreren Brauereien zu Rottenburg und anderen Gemeinden sowie auch bei Branntweinbrennereien in der Steinlach vor. Genossenschaftsmolkereien bestehen keine, dagegen eine Privatmolkerei in Belsen; aus Seebronn wird neuerdings viel Milch in die Molkerei Thailfingen OA. Herrenberg gebracht. Im übrigen wird die verfügbare Milch meist verbuttert und auf den Wochenmärkten verkauft. Dem bisher vielfach empfundenen Mangel einer genügenden Weidegelegenheit ist neuerdings durch eine von den drei landwirtschaftlichen Bezirksvereinen Rottenburg, Tübingen, Herrenberg im Käftenthal bei Oeschingen errichtete 40 ha große Jungviehweide (eröffnet 15. Mai 1897), welche zweifellos zur Hebung der Rindvieh- und Pferdezucht auch im Bezirk Rottenburg beitragen wird, abgeholfen worden.

Rindviehmärkte finden in 6 Marktorten jährlich 24 statt, vergl. unten „Messen und Märkte." Der Zutrieb zu den Viehmärkten erfolgt aus den Ortschaften des Bezirks, wohin auch meist wieder der Absatz geht. Viel Vieh, sowohl Jung- als Melk- und Fettvieh, wird von Händlern aufgekauft und ins Unterland sowie nach Bayern und Norddeutschland verführt.

d) Die Schaf-, Schweine- und Ziegenzucht.

Die Schafzucht war früher, besonders auch in edleren spanischen Rassen, sehr bedeutend, namentlich in der Steinlach, wo fast jeder Bauer auch Schafe hielt, hat aber beträchtlich abgenommen (vergl.

Digitized by Google

S. 228), hauptsächlich infolge der gesunkenen Wollpreise und der ungünstigen zollpolitischen Maßnahmen, aber auch infolge der Verminderung des Weideareals durch intensivere Bodenbenützung, Feldwegregulierung, Güterparzellierung und Bepflanzung der Allmandplätze. Wegen Abnahme der Schafzahl haben mehrere Gemeinden die Schafweide ganz aufgegeben und wieder andere nur die Nachsommerweide beibehalten und die Frühjahrsweide aufgegeben. Gezüchtet wird ausschließlich das mittelwollige Bastardschaf; infolge des Rückgangs der Wollpreise wird weniger auf Wollproduktion als Fleischnutzung gesehen und daher großenteils Mastung betrieben. Die Schafhalter kaufen zu diesem Zwecke Jährlinge und Hämmel, machen sie auf den guten Weiden fett, um sie dann an Händler abzusetzen; den Sommer über wird mehrmals auf diese Weise die Weide gewechselt und die angefleischte Ware immer wieder verhandelt. Auf die großen Albweiden bei Mössingen, Oeschingen und Thalheim werden auch viel auswärtige Schafe getrieben. Insgesamt laufen im Bezirk auf der Sommerweide etwa 20—30 Herden mit ungefähr 5000 Schafen.

Die Schweinezucht gewinnt neuerdings mehr Beachtung und Ausdehnung; der Bezirk nimmt, was das Verhältnis des Schweinebestandes zur Bodenfläche betrifft, mit 25,8 auf 100 ha (im Landesdurchschnitt 20,2) die 18., im Verhältnis zur Größe der Bevölkerung mit 22,1 auf 100 Einwohner (im Landesdurchschnitt 19,4) die 30. Stelle ein, übertrifft also den Landesdurchschnitt nicht unbedeutend. Unter den im Jahre 1892 ermittelten 6263 Schweinen waren

unter 1 Jahr alt	1 Jahr alte und ältere		
	Zuchtsauen	sonstige	zusammen
5730	359	174	533
und demnach unter 100 Stück			
91,5	5,7	2,8	8,5
(im Landesdurchschnitt			
87,6	8,1	4,3	12,4)

Unter 100 1 und mehr Jahre alten Schweinen waren

	Zuchteber	Zuchtsauen	sonstige
im Bezirk	3,2	67,4	29,4
im Landesdurchschnitt	3,5	65,2	31,3

Von den 359 Zuchtsauen entfielen auf die Steinlachgemeinden Bodelshausen 123, Mössingen 43, Ofterdingen 40, Thalheim 44, Oeschingen 24, also zusammen auf diese Gemeinden 274 = 76,3 %.

Digitized by Google

Die in diesen Gemeinden so schwunghaft betriebene Schweinezucht bildet eine Haupteinnahmequelle der Einwohner. In einer Reihe von Ortschaften wird leider der Schweinezucht noch nicht die erforderliche Aufmerksamkeit geschenkt; häufig wird die Rentabilität derselben durch Krankheiten infolge ungesunder Stallungen und irrationeller Haltung beeinträchtigt. Die gefährlichste unter diesen Krankheiten ist der Rotlauf, gegen welchen seit 1894 und zwar von allen Gemeinden des Landes zuerst in Bodelshausen Schutzimpfung nach Lorenzscher Methode angewendet wird. Gezüchtet wird hauptsächlich die halbenglische Rasse, welche sich rasch und leicht entwickelt, sich gut mästen läßt und ein feinfaseriges Fleisch besitzt. Aus Belgien und dem Elsaß werden viel Läuferschweine eingeführt.

Mit den Rindviehmärkten (vergl. oben) sind in der Regel Schweinemärkte verbunden; der früher gut befahrene Schweinemarkt in Rottenburg mußte der Konkurrenz des Tübinger Schweinemarktes weichen. Die Zufuhr zu den Schweinemärkten erfolgt aus den Steinlachgemeinden und den Bezirken Tübingen und Herrenberg, der Absatz in die Gäuorte, welche wenig Schweinezucht haben.

Die Ziegenhaltung hat infolge des Rückgangs der finanziellen Verhältnisse der bäuerlichen Bevölkerung eine beträchtliche Zunahme erfahren; während die Zunahme von 1831—1873 100 % betrug, hat von 1873—1897 eine Zunahme um 160 % stattgefunden; immerhin nimmt der Bezirk mit 3,7 Ziegen auf 100 ha (im Landesdurchschnitt 3,6) erst die 31. und mit 3,1 Stück auf 100 Einwohner (im Landesdurchschnitt 3,5) erst die 37. Stelle ein. Am meisten Ziegen finden sich in der Oberamtsstadt und in den Steinlachgemeinden Mössingen, Thalheim, Oeschingen, wo auch die Zunahme am stärksten ist, während in den vermöglicheren und rein bäuerlichen Gemeinden des Bezirks, insbesondere in den Gäuorten Wolfenhausen, Seebronn, Remmingsheim, Nellingsheim, Ergenzingen, Eckenweiler, Hailfingen, sowie in den Gemeinden Frommenhausen, Hemmendorf, Schwalldorf keine oder nur wenig Ziegen gehalten werden.

d) Die Geflügel- und Bienenzucht.

An Geflügel wurden ermittelt

	Gänse	Enten	Hühner
1883	2 700	2 841	29 312
1892	3 216	3 681	33 892
1897	3 188	3 860	39 894

Auf 100 ha entfallen im Bezirk 168, auf 100 Einwohner 144 Stück Geflügel (im ganzen Land 119 bezw. 113). Die bedeutende Zunahme des Geflügels zeigt, daß der Geflügelzucht in neuerer Zeit mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird als früher; es werden geeignete Rassen von Hühnern, Gänsen und Enten zur Reinzucht und Kreuzung eingeführt. Namentlich hat sich der in der Oberamtsstadt bestehende Geflügelzuchtverein durch Einführung fremder Rassen, geeignete Vorträge und öftere Ausstellungen viele Verdienste erworben und auch bei den kleinen Leuten Liebe zu dieser Zucht geweckt. Wenn man heute durch eine Ortschaft des Bezirks geht, so begegnet man überall neuen Geflügelrassen oder Kreuzungen, wogegen das alte Haushuhn immer mehr verschwindet. Mitunter wird die Geflügelzucht auch in großem Maßstab betrieben.

Die Bienenzucht ist von mittlerem Umfang. Auf 100 ha kommen im Bezirk 6,7, auf 100 Einwohner 5,7 (im Landesdurchschnitt 6,0 bezw. 5,7) Bienenstöcke. Je nach Gunst oder Ungunst der Witterung hat die Zahl der Bienenstöcke sehr geschwankt; sie betrug 1822 1096, 1823 982, 1830 881, 1834 1026, 1837 **1713**, 1840 926, 1843 1034, 1844 1281, 1850 1474, 1853 969, 1856 **691**, 1858 1374, 1864 1241, 1868 1371, 1873 1245, 1883 1389, 1892 1629. Bienenstöcke mit beweglichen Waben wurden gezählt 1873 626 = 50 %, 1883 1053 = 75 %, 1892 1386 = 85 %. Zur Hebung der Bienenzucht besteht in der Oberamtsstadt ein Bienenzuchtverein.

Früher wurde auch Seidezucht betrieben. Auf Anregung des um die württembergische Landwirtschaft so sehr verdienten Königs Wilhelm I. ließ der landwirtschaftliche Bezirksverein Rottenburg Maulbeerbäume aus Italien kommen und durch seine Mitglieder verpflanzen; später wurde im Garten des Landesgefängnisses eine größere Maulbeerplantage, sowie eine Seidenraupenanstalt und mit bedeutendem Staatsaufwand eine Abhaspelungsanstalt eingerichtet, um was alles sich namentlich Oberamtsrichter Gmelin verdient machte (vergl. OA.-Beschr. 1836 S. 33). Noch im Jahre 1855 betrug das Erzeugnis an Seidenkokons im Bezirke 163 kg. Wie anderwärts in Württemberg ist auch in Rottenburg dieses Unternehmen eingegangen.

e) Der Wert des Viehstandes.

Nach der mit den Viehzählungen von 1883 und 1892 verbundenen Ermittlung des Verkaufswertes des Viehstandes (Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen) berechnet sich der Wert des Viehstandes für den Bezirk Rottenburg im Jahre 1883 zu 4 195 240 ℳ, im Jahre 1892 zu 2 915 638 ℳ, und zwar entfallen

Digitized by Google

auf	1883		1892	
die Pferde .	572400 ℳ	= 13,7 %	375700 ℳ	= 12,9 %
das Rindvieh	3125265 „	= 74,5 „	2085716 „	= 71,5 „
die Schafe .	90195 „	= 2,2 „	95032 „	= 3,3 „
die Schweine	380460 „	= 9,0 „	345870 „	= 11,8 „
die Ziegen .	26920 „	= 0,6 „	13320 „	= 0,5 „

D. Anstalten zur Förderung der Landwirtschaft.

Unter den Anstalten und Einrichtungen zur Förderung der Landwirtschaft im Bezirk Rottenburg steht in erster Linie der landwirtschaftliche Bezirksverein Rottenburg, der älteste unter sämtlichen landwirtschaftlichen Bezirksvereinen des Landes. Der Verein wurde am 28. September 1817 gegründet und das Statut von König Wilhelm I. laut Kabinettschreiben vom 17. Februar 1818 genehmigt, womit der Verein die Erlaubnis erhielt, als „landwirtschaftlicher Bezirksverein Rottenburg" in öffentliche Wirksamkeit zu treten. Zahl der Mitglieder am 31. Dezember 1897 689, die höchste Zahl seit seinem Bestehen.

In den Statuten von 1818 ist bestimmt:

„Zweck des Vereins ist, zur Erhöhung der Landeskultur des Königreichs im allgemeinen und durch die Beförderung der theoretisch-praktischen Landwirtschaft und der damit in näherer Verbindung stehenden Gewerbe im Vereinsbezirke Rottenburg insbesondere mitzuwirken. Mittel zu diesem Zwecke sollen sein: mündliche und schriftliche Mitteilung der Mitglieder in regelmäßigen Versammlungen durch belehrende Besprechungen, mündliche und schriftliche Vorträge über landwirtschaftliche Gegenstände, Beantwortung der von Zeit zu Zeit durch den Verein aufzustellenden Preisfragen, Korrespondenz mit abwesenden ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern des Vereins, Anschaffung und Mitteilung gemeinnütziger landwirtschaftlicher Schriften unter den Mitgliedern des Vereins, praktische Versuche im Gebiete der Landwirtschaft, Ankauf und Verteilung vorzüglicher Rassen Zugviehs, nützlicher Sämereien und Gewächse, Anschaffung und Verbreitung zweckmäßiger Geräte, Verleihung von Preisen für die gelungensten praktischen Versuche im Gebiete der Landwirtschaft."

Der Verein, der das Glück hatte, stets von tüchtigen Männern — erster langjähriger Vorstand Freiherr Max von Ow-Wachendorf — geleitet zu werden, hat sich um Hebung der Landwirtschaft im Bezirke Rottenburg sehr verdient gemacht. Er giebt Beiträge zum Besuche landwirtschaftlicher Winterschulen und von Haushaltungsschulen, zur Hebung der Pferde-, Schaf-, Schweine-, Ziegen-, Bienen- und Fischzucht, insbesondere Prämien für gute Farrenhaltung; seit Errichtung der Jungviehweide Oeschingen übernimmt er einen Teil des Weidegelds für die auf die Jungviehweide verbrachten jungen Tiere und giebt Prämien für Jungvieh bei Schluß der Weide; schon mehrmals hat der Verein Zuchtvieh in der Schweiz aufgekauft, zuletzt im Jahre 1894 16 Farren und 6 Kalbeln

Digitized by Google

mit einem Aufwand von 2400 Mark zu Lasten des Vereins; in früheren Jahren schickte der Verein mehrmals einheimische Schmiede und Wagner mit Vereinsunterstützung in die Ackerwerkzeugfabrik nach Hohenheim und ebenso ließ er in Hohenheim Baumzüchter auf seine Kosten ausbilden; er befaßte sich mit dem Ankauf von Saatkartoffeln und ließ sich teilweise in Verbindung mit der Stadtgemeinde Rottenburg die Anlegung von geeigneten Hopfentrockenhäusern und Aufstellung von Hopfenpressen angelegen sein; ferner verwilligte er Prämien zu Wiesenbewässerung und Mittel zur Anlegung von Rebschulen. Der Verein ist Mitglied der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, des Württ. Obstbauvereins, des Deutschen Hopfenbauvereins; von dem letzteren besteht seit 1896 eine Sektion in Rottenburg, welche das Interesse der Hopfenbauproduzenten zu fördern rege bestrebt ist. Aus dem landwirtschaftlichen Bezirksverein hat sich ferner die Bienensektion entwickelt mit 83 Mitgliedern, die früher bestandene Weinbausektion hat aufgehört. Mit dem Rottenburger Weingärtnerverein, Fischereiverein und dem Verein für Vogelfreunde steht der Bezirksverein in enger Fühlung und unterstützt deren Bestrebungen mit Beiträgen. 1892 fand in Verbindung mit dem landwirtschaftlichen Fest des 8. Gauverbandes, dem der landwirtschaftliche Bezirksverein eingegliedert ist, die Feier des 75jährigen Jubiläums mit Obst- und Maschinenausstellung in Rottenburg statt.

Sehr entwickelt ist das landwirtschaftliche Kreditgenossenschaftswesen. In 18 Gemeinden bestehen Raiffeisensche Darlehenskassen mit sehr reger Beteiligung, mit einem Teil derselben sind zugleich Sparkassen verbunden, auch vermitteln diese Vereine den Ankauf von landwirtschaftlichen Konsumartikeln, insbesondere von Kunstdünger; in der Gemeinde Hirrlingen besteht neben dem Darlehenskassenverein seit 1897 noch ein Konsumverein (133 Mitglieder).

Ueber die Wirksamkeit der Darlehenskassenvereine und die Beteiligung an denselben nach dem Stande vom 31. Dezember 1896 giebt die Tabelle S. 238 Aufschluß.

Erst in neuerer Zeit sind Darlehenskassenvereine gegründet worden in Weiler (seit 1895, 28 Mitglieder), Remmingsheim (seit 1896, 70 Mitglieder), Seebronn (seit 1896, 90 Mitglieder) und in Frommenhausen (1898 25 Mitglieder). Die Wirksamkeit der Darlehenskassen ist eine sehr segensreiche und ihre Bedeutung wächst von Jahr zu Jahr.

Auch die neugegründete Oberamtssparkasse (vergl. unten) dient dem Kreditbedürfnisse der landwirtschaftlichen Bevölkerung, indem sie derselben Darlehen gegen Abzahlung in Annuitäten gewährt.

Den Interessen der Viehzucht dienen außer dem bereits genannten Geflügelzuchtverein (s. o. S. 235) und dem Bienenzuchtverein (s. o. S. 235) 4 Orts-Viehversicherungsvereine (in Bodelshausen, Ofterdingen, Rottenburg und Hirschau, letzterer

Digitized by Google

Gemeinden	Gründungsjahr	Zahl der Mitglieder	Umsatz ℳ	Vereinsvermögen (Reservefonds) ℳ	Gesamtbetrag der Sparkasseneinlagen ℳ	Gemeinschaftliche Einkäufe von Sämereien, Futter- und Düngmitteln ℳ
Bodelshausen .	1892	198	112 120	1 021	—	—
Ergenzingen .	1890	216	239 199	2 413	—	—
Hailfingen . .	1891	110	101 339	1 570	—	496
Hirrlingen . .	1890	178	127 010	1 552	—	—
Mössingen . .	1887	475	343 373	7 085	—	—
Nellingsheim .	1893	38	10 956	147	—	—
Obernau . .	1889	58	43 811	364	—	—
Osterdingen . .	1890	179	216 744	1 498	—	—
Oeschingen . .	1891	116	84 473	299	—	1 412
Rottenburg . .	1890	328	532 797	4 082	4 160	273
Thalheim . .	1894	102	38 782	375	52	—
Wendelsheim .	1890	105	100 792	1 341	—	364
Wolfenhausen .	1893	57	23 143	109	—	320
Wurmlingen .	1894	69	40 273	16	—	—
zus. 14 .		2 229	2 014 812	21 872	4 212	2 865

ohne Kasse), ferner Pferdeversicherungsvereine in Mössingen (seit 1896) und in Ergenzingen (seit 1897). Die Hagelversicherung gewinnt erst mit dem Jahr 1898 erheblichere Ausdehnung.

Was das landwirtschaftliche Schulwesen anlangt, so haben, nachdem der Fortbildungsunterricht durch gesetzlichen Zwang allgemein eingeführt ist, die freiwilligen Abendschulen zu bestehen aufgehört. Alljährlich besuchen Söhne und Töchter von Bezirksangehörigen die landwirtschaftliche Winterschule in Reutlingen und die Haushaltungsschule in Erbach und Herrenberg, wozu denselben Beiträge vom landwirtschaftlichen Bezirksverein gewährt werden.

5. Gewerbe und Handel.

Dem Bezirke fehlen — wie schon oben hervorgehoben — die Bedingungen für die Entwicklung von Großindustrie und Groß-

Digitized by Google

handel. Die Wasserkräfte, welche der Neckar darbietet, sind (vergl. oben S. 23) zu annähernd 900 Pferdekräften geschätzt, davon sind zwar erst 350 voll ausgenützt; die noch zur Verfügung stehenden reichen Wasserkräfte werden sich aber nur mit Schwierigkeiten nutzbar machen lassen. Von den übrigen Gewässern kommt für die Industrie nur die Steinlach in Betracht, deren an und für sich nicht bedeutende Wasserkräfte bereits voll ausgenützt sind.

Selbst in der Oberamtsstadt ist die gewerbliche Thätigkeit nicht von Bedeutung; von der Gesamtzahl der Gewerbebetriebe mit 2358 entfallen auf die Stadt Rottenburg, welche 24,7 % der Gesamtbevölkerung des Bezirks in sich schließt, 669 = 28,4 %. Vielmehr spielt auch in der Oberamtsstadt der Feldbau und namentlich der Hopfenbau noch eine große Rolle. Die Mehrzahl der Kleinhandwerker insbesondere betreibt neben dem Gewerbe noch Hopfenbau, der für viele derselben zur Zeit günstiger Hopfenpreise eine gute Einnahmequelle und die Grundlage der Wohlhabenheit geworden ist. Nicht unbedeutend ist der Einfluß des Bischofssitzes auf die gewerbliche Thätigkeit der Oberamtsstadt.

Der Stand der Gewerbe im Bezirk Rottenburg nach den gewerbestatistischen Aufnahmen vom 5. Juni 1882 und 14. Juni 1895 ist in der Tabelle S. 240—41 verzeichnet.

Diese Tabelle weist für das Jahr 1895 auf [1]):

	im Oberamt		in der Stadt		auf dem Lande	
	Betr.:	Pers.:	Betr.:	Pers.:	Betr.:	Pers.:
Hauptbetriebe:						
Alleinbetriebe .	942	942	317	317	625	625
Gehilfenbetriebe	701	2274	287	1135	414	1139
	1643	3216	604	1452	1039	1764
Nebenbetriebe . .	715	—	65	—	650	—
Summe . .	2358	3216	669	1452	1689	1764

[1]) Hauptbetriebe sind diejenigen Gewerbebetriebe, innerhalb deren Betriebsstätte eine oder mehr Personen mit ihrer alleinigen oder Hauptbeschäftigung thätig sind, Nebenbetriebe sind solche Gewerbebetriebe, in denen eine oder mehr Personen nur mit ihrer Nebenbeschäftigung thätig sind. Alleinbetriebe sind diejenigen Gewerbebetriebe, in welchen nur eine Person allein thätig ist. Da vom Jahre 1882 nur die Summe der Haupt- und Nebenbetriebe vorliegt, so kann bei der Vergleichung der Zählungen von 1882 und 1895 nur mit der Summe der Haupt- und Nebenbetriebe operiert werden. Wenn es sich um die in Gewerben beschäftigten Personen handelt, so können, wenn nicht eine und dieselbe Person mehrfach gezählt werden soll, bloß die in Hauptbetrieben thätigen Personen in Betracht kommen.

Digitized by Google

Die Gewerbe- und Handelsbetriebe von Rottenburg nach der Gewerbestatistik von 1882 und 1895.

Gewerbe-Gruppen.	Oberamt Rottenburg							Stadt Rottenburg			
	14. Juni 1895				5. Juni 1882			14. Juni 1895			
	Zahl der Betriebe		Zahl der in Hauptbetrieben beschäftigten Personen		Zahl der Betriebe	Zahl der in Hauptbetrieben beschäftigten Personen		Zahl der Betriebe		Zahl der in Hauptbetrieben beschäftigten Personen	
	im ganzen (Haupt- u. Nebenbetr.)	darunter Hauptbetriebe	überhaupt	davon in Alleinbetrieben	im ganzen (Haupt- und Nebenbetriebe)	überhaupt	davon in Alleinbetrieben	im ganzen (Haupt- u. Nebenbetr.)	darunter Hauptbetriebe	überhaupt	davon in Alleinbetrieben
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
I. Kunst- und Handelsgärtnerei, einschl. Blumen- u. Kranzbinderei, Baumschulen	15	9	21	5	8	12	2	8	6	18	2
II. Tierzucht und Fischerei .	5	—	—	—	5	—	—	1	—	—	—
IV. Industrie der Steine und Erden	81	50	132	16	79	132	17	12	12	43	5
V. Metallverarbeitung . .	136	99	181	40	144	203	57	48	47	89	20
VI. Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate	135	80	289	47	111	115	45	20	20	206	9
VII. Chemische Industrie . .	5	4	8	—	5	8	2	3	2	4	—
VIII. Industrie der forstwirtschaftlichen Nebenprodukte, Leuchtstoffe ꝛc. .	10	3	6	2	16	11	4	3	2	5	1

IX.	Textilindustrie	121	69	361	54	298	365	143	12	10	31	5
X.	Papierindustrie	12	11	15	9	13	17	7	7	7	9	6
XI.	Lederindustrie	34	28	36	21	54	52	36	20	18	25	12
XII.	Industrie der Holz- und Schnitzstoffe . . .	256	167	284	88	280	254	122	54	51	104	21
XIII.	Industrie der Nahrungs- und Genußmittel . . .	232	162	342	52	262	349	65	86	78	191	24
XIV.	Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe	587	446	593	374	659	725	414	173	162	252	129
XV.	Baugewerbe	271	145	320	88	291	287	118	45	43	166	22
XVI.	Polygraphische Gewerbe	4	4	10	—	2	9	1	4	4	10	—
XVII.	Künstlerische Gewerbe .	4	4	10	1	5	11	1	3	3	8	1
XVIII.	Handelsgewerbe . . .	259	207	331	120	230	183	93	112	89	178	48
XIX.	Versicherungsgewerbe .	—	—	—	—	19	—	—	—	—	—	—
XX.	Verkehrsgewerbe . . .	37	16	21	13	69	23	18	12	8	13	5
XXI.	Beherbergungs- und Erquickungsgewerbe . .	154	139	256	12	163	163	49	46	42	100	7
Summe	I. und II.	20	9	21	5	13	12	2	9	6	18	2
„	IV. bis XVII. . . .	1 888	1 272	2 587	792	2 219	2 538	1 032	490	459	1 143	255
„	XVIII. bis XXI . .	450	362	608	145	481	369	160	170	139	291	60
	Gesamtsumme	**2 358**	**1 643**	**3 216**	**942**	**2 713**	**2 919**	**1 194**	**669**	**604**	**1 452**	**317**

Digitized by Google

Auf dem Lande werden hienach viel häufiger als in der Stadt die Gewerbe als bloße Nebenbeschäftigung ausgeübt, denn dort machen die Nebenbetriebe 38,5 %, hier dagegen kaum 10 % sämtlicher Betriebe aus; ferner sind auf dem Lande die Alleinbetriebe stärker vorherrschend als in der Stadt; sie machen von den Hauptbetrieben dort 60 %, hier nur 52 % aus. Hinsichtlich der Größe sind die Gehilfenbetriebe in Stadt und Land nur wenig verschieden; die Gehilfenbetriebe beschäftigen in der Stadt durchschnittlich 4, auf dem Lande 3,7 Personen.

a. Die industriellen und Handwerksbetriebe.

Nach Gewerbegruppen unterschieden treten uns als die der Zahl nach bedeutendsten folgende 9 entgegen: (XIV) Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe (Zahl der Betriebe 587), (XV) Baugewerbe (271), (XII) Industrie der Holz- und Schnitzstoffe (256), (XIII) Industrie der Nahrungs- und Genußmittel (232), (V) Metallverarbeitung (136), (VI) Industrie der Maschinen, Instrumente, Apparate (135), (IX) Textilindustrie (121).

Die zahlreichste Gruppe der Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe zählt: 161 (in der Stadt 47) Näherinnen, fast durchweg Alleinbetriebe, 114 (38) Schneider und Konfektionsgeschäfte, ebenfalls fast ausschließlich Alleinbetriebe, 4 (4) Putzmacherinnen, 6 (3) Hut- und Mützenmacher, 4 (4) Kürschner, 1 Korsettfabrikanten, 246 (51) Schuhmacher, 9 (6) Barbiere und Friseure, 42 (20) Bad- und Waschanstalten, worunter ein größerer Betrieb in der Stadt mit 23 Personen.

Das Schuhmachergewerbe weist unter allen Gewerben des Bezirks die größte Anzahl von Betrieben auf. Die 246 Schuhmacher sind indessen zum größten Teil (86 %) Alleinbetriebe und reine Flickschuster. Von den Bezirksorten zählt Mössingen 53, Osterdingen 24, Thalheim 18 Schuhmacher, wovon ein Teil in Hausindustrie für Reutlinger Firmen arbeitet. Im Vergleich mit 1882 zeigt das Schuhmachergewerbe einen nicht unbeträchtlichen Rückgang (s. u.). Mit einem der Friseurgeschäfte in der Oberamtsstadt ist eine Fabrikation von antiseptischen-kosmetischen Präparaten mit nicht unbedeutendem Absatz in Württemberg verbunden.

Die zweitgrößte Gruppe Baugewerbe zählt: 3 (3) Bauunternehmer in der Stadt mit 38 Personen, 3 (3) Privatarchitekten, 3 (1) Geometer und Feldmesser, 141 (14) Maurer, darunter 22 Gehilfenbetriebe, 67 (5) Zimmerleute, 24 (5) Glaser, 20 (9) Zimmermaler und Stukkateure, 2 Pflästerer, 5 (2) Ofensetzer, 3 (2) Schornsteinfeger.

Das Maurer- und Zimmerhandwerk ist im Bezirke ein sehr häufiges Handwerk. Außer den bei der Gewerbezählung 1895 ermittelten 208 Maurer- und Zimmerleuten gehen viele Angehörige dieser Gruppe, namentlich aus den Ortschaften Oeschingen, Niedernau, Obernau, Frommenhausen, Hirrlingen, Hemmendorf, Bühl, Schwalldorf, den Sommer über

Digitized by Google

nach auswärts, zum Teil bis nach Straßburg in Arbeit, um erst im Herbst wieder in die Heimat zurückzukehren.

Der Gruppe Holz- und Schnitzstoffe gehören an: 6 Sägmühlen, davon 2 in Rottenburg und zwar 1 zugleich Schleifmühle, 1 zugleich Oelmühle und Hanfreibe, ferner 1 (1) sonstige Holzzurichtung, 5 Verfertiger von groben Holzwaren, 132 (26) Tischler, worunter 47 mit durchschnittlich 1 Gehilfen, 68 (12) Küfer, 16 (2) Korbmacher und Korbflechter, 9 (2) sonstige Flechtereien von Holz, Stroh und Bast, 14 (6) Drechsler und Dreher, 3 (1) Bürstenmacher, 2 (2) Schirmmacher.

In Osterdingen fertigen die Schreiner Möbel nach Stuttgart und Reutlingen, die Küfer Fäßchen für Bierbrauer inner- und außerhalb Württembergs; in Thalheim sind mehrere Siebmacher. Die 1858 in der Rottenburger Strafanstalt begonnene Fabrikation von Seegrasteppichen zu Zimmer- und Treppenvorlagen gelangte bald zu schwunghaftem Betrieb mit Ausfuhr bis Holland, Oesterreich, Italien, Schweiz. Jetzt wird auch von einem Privaten Fußmattenfabrikation aus Seegras mit Benützung von Wasserkraft betrieben. Von einiger Bedeutung waren früher die Gewerbe der Dreher in Rottenburg, welche namentlich Blasinstrumente fertigten, sowie der Pfeifenkopfschnitzer in Ergenzingen.

Die Gruppe Industrie der Nahrungs- und Genußmittel zählt: 18 Getreidemühlen, davon 4 in Rottenburg und zwar 2 Kunstmühlen mit Wasserkraft, davon 1 zugleich Schleif-, Loh- und Gipsmühle, und 2 Kundenmühlen, davon 1 zugleich Oelmühle, 95 (32) Bäckereien und Konditoreien, 1 Nudelfabrikation, 59 (24) Metzger, 1 (1) Konserven- und Senfenfabrik, 1 (1) Fabrikation von künstlichen Mineralwassern, 47 (20) Bierbrauereien, 3 Branntweinbrennereien, 7 (3) Schaum- und Obstweinfabrikationen.

Von den 47 Bierbrauereien sind 32 Gehilfen- und 2 Alleinhauptbetriebe, 7 Gehilfen- und 6 Alleinnebenbetriebe mit zusammen 103 gewerbethätigen Personen. Von 1882—1895 ist ein merklicher Rückgang in der Zahl der Brauereien eingetreten (vergl. u. S. 248). Seit 1895 hat aber wieder eine Zunahme stattgefunden; nach der Steuerstatistik betrug 1896/97 die Zahl der gewerbsmäßigen, meist mit Gast- oder Schankwirtschaft verbundenen Bierbrauereien 53, der Verbrauch an Malz 1 263 653 kg, darunter an Reis 29 033 kg, die Biererzeugung 54 656 hl. Der Malzverbrauch betrug: in 25 Bierbrauereien bis zu 200 Ztr., in 20 von 200—1000 Ztr., in 5 von 1000—2000 Ztr., in 2 von 2000—3000 Ztr., in 1 von 3000—4000 Ztr. Der Absatz geht hauptsächlich in die Umgegend und in das benachbarte Hohenzollern. Wesentlich beeinflußt wird die Produktion der Rottenburger Bierbrauerei durch die wachsende Konkurrenz der benachbarten Tübinger Großbrauer, welche die größten Anstrengungen machen, um den Bezirk Rottenburg zu erobern, und es ist denselben bereits gelungen, in verschiedenen Orten, insbesondere durch Ankauf von Wirtschaften, festen Fuß zu fassen; eine Besserung wird erhofft von dem in Aussicht stehenden Verbot der Verwendung von Malzsurrogaten. Viele der Brauer produzieren ihren Hopfen ganz oder teilweise selbst.

Außer den gewerbsmäßigen Branntweinbrennereien wird in guten Obstjahren, namentlich in den Steinlachorten, viel Branntwein von den Landwirten bereitet; die Zahl dieser periodischen Branntweinbrennereien beträgt in Mössingen 60, Belsen 24, Osterdingen 45. Die Branntwein-

Digitized by Google

brennerei war bis in die ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts ein vorzügliches Nebengewerbe und ein Haupterwerbszweig der Steinlachorte, insbesondere von Mössingen und Belsen. Diese beiden Orte zählten allein über 300 Brennereien; der aus Frucht, Kartoffeln und Kirschen bereitete Branntwein wurde von den Steinlachbewohnern, insbesondere den Thalheimern und Mössingern weithin verführt.

Die Gruppe Metallverarbeitung zählt: 2 (2) Juweliere, 9 (5) Kupferschmiede, 1 (1) Rot- und Gelbgießer, 2 (1) Zinngießer, 1 (1) galvanoplastische Anstalt, 13 (6) Flaschner, 2 Nagelschmiede, 68 (15) Grob- und Hufschmiede, 27 (8) Schlosser, 10 (8) Messerschmiede, Scherenschleifer, Feilenhauer, 1 (1) Drahtweberei.

Der Gruppe Industrie der Maschinen, Instrumente, Apparate gehören an: 2 (2) Maschinenfabriken mit 177 gewerbethätigen Personen, 117 (10 Wagner), 2 Büchsenmacher, 7 (2) Uhrmacher, 3 (3) Musikinstrumentenmacher, 4 (3) Verfertiger von mathematischen und chirurgischen Instrumenten und Apparaten. Nicht hierunter begriffen ist eine erst 1898 errichtete Filiale der amerikanischen Uhrenfabrik von Junghans in Schramberg. Von einiger Bedeutung waren früher die Büchsenmacher in Ergenzingen.

Unter den zwei Maschinenfabriken ist ein Großbetrieb, überhaupt der größte Betrieb im Bezirk Rottenburg, nämlich die Schrauben- und Rundwirkmaschinenfabrik von Fouquet und Frauz in Rottenburg, eines der größten Etablissements dieser Art in Süddeutschland. 1852 errichtete H. J. Fouquet aus Troyes (Frankreich) mit finanzieller Unterstützung der württ. Regierung in Stuttgart die erste deutsche Rundstuhlfabrik, die 1873 nach Rottenburg verlegt wurde und heute von Fouquets Enkel, A. Frauz, geleitet wird. Ein zweiter Hauptzweig der Fabrik ist die Herstellung von Muttern, Schrauben, Façonteilen aus Eisen, Stahl und Messing für Uhren-, Fahrräder-, Lokomotiven- und Dampfmaschinenfabriken. Eine weitere Spezialität ist die Fabrikation von Zigarettenhülsenmaschinen, welche ungeleimte Zigarettenhülsen produzieren. Die Fouquetsche Fabrik ist mit Wasser-, Dampf- und elektrischer Kraft sowie elektrischem Lichte ausgerüstet; sie beschäftigt zwischen 150 und 200 Arbeiter.

Die Spezialität der andern Maschinenfabrik, der Maschinenbauanstalt von Gwinner in Rottenburg, ist Herstellung von Pumpen; sie beschäftigt durchschnittlich 10 Arbeiter und ist mit Gaskraft ausgerüstet.

Von den Wagnern sind in Mössingen allein 50, welche zum großen Teile Rechen und Gabeln fertigen. Diese Rechen- und Gabelmacher (vergl. auch Ortsbeschr. Mössingen sowie Volkscharakter oben S. 179) waren früher noch zahlreicher wie heute; immerhin ist dieser Fabrikationszweig auch heute noch von Bedeutung. Die Rechen und Gabeln werden nach auswärts, zumeist hausierweise abgesetzt. Die Wagner in Osterdingen (etwa 10) fertigen Pickel- und Schaufelstiele zu Eisenbahnbauten nach dem In- und Auslande (Italien, Türkei, Oesterreich-Ungarn).

Die Gruppe Textilindustrie zählt: 1 Seidenspinnerei, 2 (1) Wollwebereien, 53 (1) Leinewebereien, 2 Baumwollwebereien, 1 Weberei von gemischten Waren, 45 (3) Strickereien und Wirkereien (Strumpfwarenfabrikation), 5 (2) Bleichereien und Färbereien, 3 (3) Posamentiere, 9 (2) Seiler.

Bedeutendere Betriebe sind: die Seidenspinnerei in Mössingen mit Dampfkraft, 1871 errichtete Filiale der Bönnigheimer Seidenfabrik von Amann u. Söhne, mit durchschnittlich 150—160 meist weiblichen Arbeitern,

Digitized by Google

18 Windmaschinen, 862 Haspeln, 11 Putzmaschinen, 1000 Spindeln, in welcher die Rohseide vorgearbeitet, getrocknet, sortiert, gewindet, aufgespult und sodann zur Zwirnung, Ausrüstung und Fertigstellung nach Bönnigheim versendet wird; die mechanische Strickwarenfabrik und Buntweberei von Möbus in Bodelshausen, gegr. 1888, gegen 100 meist weibliche Arbeiter innerhalb der Betriebsräume und 100—150 Arbeiterinnen außerhalb der Fabrik in Hausindustrie beschäftigend. Die Fabrik war ursprünglich nur mechanische Strickerei, welche die in Bodelshausen früher stark betriebene Handweberei ganz in sich aufnahm; sie ging aber bald auch zur Buntweberei über, welche infolge der bevorstehenden Verlegung der Strickerei nach Holland zum Hauptbetriebe werden und eine bedeutende Erweiterung der Etablissements zur Folge haben wird; ferner eine Korsettweberei in Bodelshausen mit 10 Arbeitern; die mechanische Buntweberei von Ungerer u. Dietrich in Mössingen, gegr. 1872, mit Dampfkraft, 54 Arbeitern und 63 Webstühlen, derzeit in Vergrößerung begriffen, mit Absatz in Württemberg, Baden, Hessen, Pfalz; ferner daselbst eine Trikotweberei mit 7 Personen und 6 Rundwirkstühlen; eine Strickerei mit 6 Personen und 5 Strickmaschinen in Ofterdingen, ferner ebendaselbst eine mechanische Handstrickerei seit 1896 (Filiale einer Reutlinger Firma) mit 40 Arbeitern; seit kurzer Zeit die mechanische Strickerei von Göbel u. Fuchs in Rottenburg, für welche in den benachbarten Ortschaften (Obernau und Bühl) 30—40 Personen als Strumpfstricker in Hausindustrie arbeiten.

Früher war die Leineweberei das bedeutendste Gewerbe im Bezirke. Die alte Oberamtsbeschreibung von 1828 weist 393 Webermeister mit 50 Gesellen (in Ofterdingen 71 mit 17, Mössingen 21 mit 6, Belsen 62 mit 3, Bodelshausen 49) nach, wovon indessen ein großer Teil das Gewerbe nur als Nebengewerbe neben Feldbau betrieb. Heute wird im Bezirke die Leineweberei nur mehr in geringem Umfang, ebenfalls neben Oekonomie (hauptsächlich in Ofterdingen von 23 Einwohnern, auch in Hemmendorf, Hirrlingen, Hirschau), betrieben. Bedeutend war früher auch die Strumpfstrickerei (1828 69 Meister, davon 32 in Ergenzingen).

Den vorstehend aufgeführten zahlreichsten Gewerbegruppen folgen nach der Zahl der zugehörigen Betriebe die Gruppen

(IV) Industrie der Steine und Erden, und zwar 13 (1) Steinbrüche, 40 (3) Steinhauer und Verfertiger von groben Steinwaren, 4 (4) Verfertiger von feinen Steinwaren, 1 Zementfabrikation, 3 (1) Gipsmühlen, 16 (1) Ziegeleien, 4 (2) Töpfereien.

Vorzügliches Material findet die zahlreichste Gewerbeart dieser Gruppe, die Steinhauerei, in den großen Steinbrüchen zu Seebronn und Wendelsheim. Die Wendelsheimer Steine, Schilfsandstein, mit ihrem feinen Korn werden namentlich zu Schleifsteinen verarbeitet und weithin abgesetzt; die grauen Bau- und Werksteine von Seebronn sind wegen ihres feinen Korns auch gesuchtes Material für Bildhauerarbeiten. Von nicht unbedeutendem Umfang ist die 1873 gegründete Zementsteinfabrik von Munding in Mössingen mit 15—20 Arbeitern, einer jährlichen Produktion von 150 000 Bausteinen und Absatz in der weiteren Umgebung.

(XI) Lederindustrie und zwar 4 (4) Gerbereien, 28 (14) Sattler, 2 (2) Tapezierer.

(I) Kunst- und Handelsgärtnerei 15 (8), darunter 1 größere Baumschule von Wilhelm Knaus in Nellingsheim.

(X) Papierindustrie 12 und zwar 12 (7) Buchbinder.

(VIII) Industrie der forstwirtschaftlichen Nebenprodukte 10 und zwar 1 Gasanstalt, im Eigentum der Stadtgemeinde Rottenburg, 4 (1) Seifensiedereien, 5 (1) Oelmühlen als Nebenbetriebe.

(VII) Chemische Industrie 5 und zwar 4 (2) Apotheken, 1 (1) Abdeckerei.

(II) Tierzucht und Fischerei 5 (1).

(XVI) Polygraphische Gewerbe 4 und zwar 2 (2) Buchdruckereien, 2 (2) photographische Anstalten.

(XVII) Künstlerische Gewerbe 4 und zwar 4 (3) Maler und Bildhauer.

b. Das Handels-, Verkehrs-, Beherbergungs- und Erquickungsgewerbe.

Zahlreich ist das Handelsgewerbe (s. o. Gr. XVIII) mit 259 Betrieben vertreten.

Der stehende Handel zählt 228 Betriebe, wovon auf die Oberamtsstadt 104 entfallen. Bei weitem am häufigsten ist der Waren- und Produktenhandel mit 199 (85) Betrieben, darunter Handel mit Tieren 12 (5), landwirtschaftlichen Produkten 22 (16), Brennmaterialien 1, Baumaterialien 2 (1), Metallen 6 (5), Kolonial-, Eß- und Trinkwaren 59 (17), Wein- und Spirituosen 3 (3), Tabak und Zigarren 2 (2), Leder, Wolle, Baumwolle 3 (2), Manufaktur- (Schnitt-)waren 15 (10), Kurz- und Galanteriewaren 3 (2), verschiedenen Waren 71 (22); beträchtlich ist namentlich der Handel in Hopfen, auch Hopfenstangen und Hopfensechsern, und in der Steinlach der Handel mit Obst sowie mit Schweinen. Ferner bestehen 2 Geld- und Kredithandelsgeschäfte, darunter 1 größeres Bankgeschäft in der Oberamtsstadt, 1 Buchhandlung in der Oberamtsstadt von größerem Umfang, welche zugleich den Verschluß des Diözesangesangbuchs hat, 2 (2) Zeitungsverlage (Neckarbote und Rottenburger Zeitung, zugleich Württ. Hopfenzeitung, beide dreimal wöchentlich erscheinend), 2 Zeitungsagenturen, 12 (8) Handelsvermittler, Makler, Kommissionäre, Agenten, 6 (5) Hilfsgeschäfte des Handels, 2 Verleihungsgeschäfte, 2 (2) Stellenvermittlungsgeschäfte.

Nicht inbegriffen ist das zahlreiche Gewerbe der Hopfenunterhändler (in der Oberamtsstadt 40–50), welche während der Hopfenernte in den Monaten August bis November als Nebenberuf neben ihrem ordentlichen Gewerbe (Handwerker, Taglöhner u. s. w.) den Hopfenverkauf zwischen Produzenten und Käufer vermitteln und hiebei meist einen ansehnlichen Nebenverdienst einheimsen.

Die Zahl der Hausierhändler beträgt nach der Gewerbestatistik von 1895 31, dagegen nach der jedenfalls zuverlässigeren amtlichen Hausiersteuerstatistik von 1893, welche namentlich die nur zu gewissen Jahreszeiten den Hausierhandel betreibenden Hausierer mit erfaßt, 214, von denen 46 mit landwirtschaftlichen Produkten, 27 mit Kolonialwaren, 17 mit Tieren, 20 mit Korb- und Siebwaren, 16 mit Holzwaren, Rechen, Gabeln, 39 mit verschiedenen Artikeln hausieren.

Digitized by Google

Der Gruppe Verkehrsgewerbe (Gr. XX) gehören an: 1 Posthalterei und Personenfuhrwerk, 24 (7) Frachtfuhrwerksbetriebe, 3 (1) Botengänger, 9 (5) Leichenbestatter und Totengräber.

Die Gruppe Beherbergung und Erquickung (Gr. XXI) endlich zählt: 97 (13) Gastwirtschaften und 57 (33) Schank- und Speisewirtschaften; hiezu kommen noch etwa 40 unbeständige (sog. Besen-) Wirtschaften.

c. Vergleichung der Gewerbestatistik von 1828, 1882, 1895.

Von 1882—1895 ist die Gesamtzahl der Haupt- und Nebenbetriebe von 2713 auf 2358 (um 13 %) gesunken, die Zahl der gewerblich beschäftigten Personen aber von 2919 auf 3216 (um 10 %) gestiegen. Ferner sind die Hauptalleinbetriebe von 1194 auf 942 (um 21,1 %) gesunken; dagegen ist das Personal der Gehilfenbetriebe von 1725 auf 2274 (um 31,8 %) gestiegen. Die Verminderung der Alleinbetriebe und die stärkere Besetzung der Gehilfenbetriebe zeigt, daß die im ganzen Land an den Tag getretene Konzentration im Gewerbe auch im Bezirke Rottenburg sich vollzieht. Die Konzentration ist am stärksten in der Textilindustrie, wo die Zahl der Betriebe um 60 %, der Alleinbetriebe um 62 % abgenommen, dagegen die Zahl der in den Gehilfenbetrieben beschäftigten Personen um 38 % zugenommen hat. Eine Zunahme sowohl in der Zahl der Betriebe als in der Zahl der gewerbethätigen Personen weisen nur die beiden Gruppen „Industrie der Maschinen, Apparate und Instrumente“ und „Handelsgewerbe“ auf, wogegen die Gruppen „Metallverarbeitung“ und „Beherbergung und Erquickung“ sowohl eine Abnahme der Zahl der Betriebe als der gewerbethätigen Personen erfahren haben.

Für die wichtigsten Gewerbearten ist die Zahl der Betriebe und der beschäftigten Personen von 1895 und 1882 sowie die Zahl der Betriebe nach der alten Oberamtsbeschreibung von 1828 auf der Tabelle S. 248 zusammengestellt. Dabei ist zu beachten, daß die Bevölkerung des Bezirks am 1. November 1825 26816, 1. Dezember 1880 29 373, 1. Dezember 1895 27 781 betragen hat. Nach dieser Tabelle zeigen in dem Zeitraum 1828/95 eine Zunahme: die Grob- und Hufschmiede, Kupferschmiede, Schlosser, Wagner, Sattler, Schreiner, Korbmacher, Kübler und Küfer, Buchdrucker, Schuhmacher, Maurer, Glaser, Ziegler, das Beherbergungs- und Erquickungs- sowie das Handelsgewerbe; gleich geblieben ist die Zahl der Brauereien, abgenommen haben namentlich die Textilgewerbe, insbesondere die Leineweber, die Baumwollweber, die Stricker und Wirker, ferner die Nagelschmiede, Seifensieder, Seiler, Bäcker, Metzger, Schneider, Barbiere, Zimmerer. In dem Zeitraum 1882/95 zeigen alle in der Tabelle auf-

Digitized by Google

geführten Gewerbearten eine Abnahme mit Ausnahme der Grob- und Hufschmiede, Wagner, Buchdrucker, Barbiere, Ziegler, Handelsgeschäfte, welche zugenommen haben und der Kupferschmiede, deren Zahl gleich geblieben ist.

Gewerbegattung	1895 14. Juni		1882 5. Juni		1828
	Haupt- und Nebenbetriebe	beschäftigte Personen	Haupt- und Nebenbetriebe	beschäftigte Personen	Zahl der Betriebe
Nagelschmiede	2	1	10	35	15
Grob- und Hufschmiede	68	73	61	66	61
Kupferschmiede	9	17	9	11	5
Schlosser	27	44	34	47	17
Wagner	117	90	92	70	56
Seifensieder	4	2	5	5	12
Leineweber	53	31	154	85	393
Baumwollweber	2	9	65	44	16
Strickerei und Wirkerei	45	148	50	66	81
Sattler	28	28	38	35	18
Sailer	9	8	11	9	11
Gerber	4	5	14	17	?
Schreiner	132	151	140	122	66
Korbmacher	16	25	17	16	12
Kübler und Küfer	68	64	74	63	65
Buchdrucker	2	7	1	8	1[2]
Bäcker	95	106	102	115	107
Metzger	59	65	66	53	88
Bierbrauer	47	103	62	121	47
Schneider	82	116	101	107	99
Schuhmacher	246	202	292	261	192
Barbiere	9	11	6	6	16
Maurer	141	128	149	126	101
Zimmerer	67	66	70	88	72
Glaser	24	17	31	22	22
Ziegler	16	35	15	38	13
Beherbergung u. Erquickung	194[1]	256	203[1]	163	179
Warenhandel	199	276	190	165	100
Frachtfuhrwerke	24	16	54	17	?

[1]) Einschließlich ca. 40 unbeständigen (Besen-) Wirtschaften.
[2]) 1827 errichtet.

Digitized by Google

d. Messen und Märkte.

Märkte finden im Bezirke folgende statt:

In Rottenburg: 2 Krämer- und Viehmärkte, 1 Krämer-, Vieh- und Flachsmarkt, 6 Viehmärkte, zweimal in der Woche in den Monaten Oktober bis Dezember und Januar bis April Hopfenmarkt.

Ferner in den Bezirksorten: Ergenzingen und Hirrlingen 2, in Ofterdingen und Oeschingen 3 Krämer- und Viehmärkte, in Mössingen 2 Krämer- und Viehmärkte und 3 Viehmärkte.

Fruchtmärkte haben bis 1866 in Rottenburg und Mössingen bestanden.

e. Anstalten zur Förderung von Gewerbe und Handel.

1. Zur Wahrung und Förderung der gemeinsamen Interessen in Gewerbe und Handel besteht in der Oberamtsstadt ein Gewerbeverein, gegründet 1854, mit 150 Mitgliedern im Jahre 1898 (darunter 80 reine Handwerker) mit 1 ℳ Jahresbeitrag, 961 ℳ Vereinsvermögen und einer Vereinsbibliothek von 120 Bänden.

2. Zur Beschaffung billigen Kredits besteht in Rottenburg eine Vorschuß- und Kreditbank, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht, gegründet 1869. Im Jahr 1896 Zahl der Mitglieder 449, gewährte Vorschüsse auf festes Ziel 104490 ℳ, Kontokorrentverkehr 535161 ℳ in Ausgabe und 549307 ℳ in Einnahme, Geschäftsanteile der Mitglieder 219646 ℳ, Reservefonds 30621 ℳ, aufgenommene Anlehen 295177 ℳ, Verwaltungskosten 5297 ℳ, Reingewinn 11582 ℳ, 5 % Dividende.

IV. Oeffentliche Verhältnisse.

Das Oberamt Rottenburg, ein Grenzoberamt, indem es an die preußisch-hohenzollernschen Oberämter Hechingen, Haigerloch und Gammertingen grenzt, gehört zum Schwarzwaldkreis. Es setzt sich aus 26 Gemeinden zusammen und zwar aus

1 Gemeinde I. Klasse: (alph. Nr.) 1. Rottenburg;

8 Gemeinden II. Klasse: (alph. Nr.) 2. Bodelshausen, 6. Ergenzingen, 10. Hirrlingen, 13. Mössingen, 17.

Digitized by Google

Ofterdingen, 18. Oeschingen, 22. Thalheim, 26. Wurmlingen;

17 Gemeinden III. Klasse: (alph. Nr.) 3. Bühl, 4. Dettingen, 5. Eckenweiler, 7. Frommenhausen, 8. Hailfingen, 9. Hemmendorf, 11. Hirschau, 12. Kiebingen, 14. Nellingsheim, 15. Niedernau, 16. Obernau, 19. Remmingsheim, 20. Schwalldorf, 21. Seebronn, 23. Weiler, 24. Wendelsheim, 25. Wolfenhausen.

Von diesen 26 Gemeinden ist eine einzige eine zusammengesetzte Gemeinde, nämlich Mössingen mit Belsen. Ferner begreifen sie 45 Wohnplätze in sich, nämlich 1 Stadt (Nr. 1), 23 Pfarrdörfer (2—4, 6—13, 15—26), darunter 5 mit Marktgerechtigkeit (Nr. 6, 10, 13, 17, 18), 2 Dörfer (Nr. 5 u. 14), 1 Pfarrweiler (Belsen), 2 Weiler (Oberhausen, Gem. Bodelshausen und Sebastiansweiler, Teilgem. Belsen), 1 Hof, 15 besonders benannte Einzelwohnsitze.

1. Die Rechtspflege.

Die Rechtspflege erfolgt durch das unter dem Landgericht Tübingen stehende Amtsgericht Rottenburg. Dasselbe ist besetzt mit zwei Amtsrichtern (darunter 1 Oberamtsrichter) und einem Amtsgerichtsschreiber. Notariate bestehen drei: 1. das Gerichtsnotariat Rottenburg für die Gemeinden Rottenburg, Bühl, Dettingen, Hemmendorf, Hirrlingen, Kiebingen, Weiler; 2. das Amtsnotariat Remmingsheim mit dem Sitz in Rottenburg für die Gemeinden Eckenweiler, Ergenzingen, Frommenhausen, Hailfingen, Hirschau, Nellingsheim, Niedernau, Obernau, Remmingsheim, Schwalldorf, Seebronn, Wendelsheim, Wolfenhausen, Wurmlingen; 3. das Amtsnotariat Mössingen für die Gemeinden Bodelshausen, Mössingen, Ofterdingen, Oeschingen, Thalheim.

Ergebnisse der Verwaltung der Rechtspflege.

Die nachstehenden, den jährlichen „Uebersichten über die Verwaltung der Rechtspflege" entnommenen Ziffern geben eine Nachweisung über die Geschäftsthätigkeit der Gemeindegerichte und des Amtsgerichts Rottenburg in dem 10jährigen Zeitraum 1887—96 im Vergleich zum Landesdurchschnitt und zugleich einen Beitrag zu der Charakterisierung des sittlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens des Bezirks.

Im Verhältnis zur Einwohnerzahl erscheint hienach der Bezirk Rottenburg in den Schuldklagsachen, Mahnsachen, Zwangsversteigerungen in Gegenstände des unbeweglichen Vermögens und Konkursen stärker,

Digitized by Google

Im Mittel der 10 Jahre 1887/96 fielen insgesamt an:	im Bezirke Rottenburg	durchschn. in 1 Bezirk des Landes	auf 10 000 Einwohner entfallen	
			im Bezirke Rottenburg	durchschn. in 1 Bezirk des Landes
1. Schuldklagsachen .	744,8	800,5	268	246
2. Bürgerliche Rechtsstreitigkeiten . . .	104,8	124,1	37,7	38,1
3. Mahnsachen . . .	1150,4	1199,8	414,2	370,0
4. Gewöhnliche Prozesse	242,4	364,4	87,3	112,0
5. Urkunden- (Wechsel-) Prozesse	13,8	31,3	4,9	9,6
6. Zwangsversteigerungen von Gegenständen des unbeweglichen Vermögens	293	235	105,4	72,2
7. Andere Anträge betreffend Zwangsvollstreckung	431	531	155,1	163,3
8. Konkurse	64	65	23,4	20,0

in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten und insbesondere in den gewöhnlichen Prozessen und Urkundenprozessen, sowie in den andern Anträgen auf Zwangsvollstreckung geringer belastet als der Durchschnittsbezirk.

Was speziell die Konkurse betrifft, so betrug die Zahl der beendigten Konkurse in dem Zeitraum 1883—92 66 und es nimmt damit Rottenburg unter sämtlichen Bezirken des Landes die 11. Stelle ein. Bei der Reduzierung auf die Bevölkerungseinheit von 10 000 Einwohnern tritt Rottenburg mit 23 Konkursen sogar an die 5. Stelle (Backnang 39, Stuttgart-Stadt und Reutlingen je 25, Ulm 24). Von den 66 beendeten Konkursen entfallen 17 auf Landwirte, 41 auf Gewerbetreibende, 8 auf sonstige Berufe; das Verhältnis, in welchem diese 3 Berufsgruppen an den Konkursen partizipieren, ist von dem Landesdurchschnitt wesentlich verschieden, hier 16,2 : 80,2 : 3,6, im Bezirk Rottenburg 25,8 : 62,1 : 12,1. Auf die 2 Gemeinden mit über 2000 Einw., Rottenburg und Mössingen, entfallen von den Konkursen 38 = 57,6 %, auf die übrigen Gemeinden mit unter 2000 Einwohnern 28 = 42,4 %. In Bodelshausen, welches in den 80er Jahren nicht weniger als 8mal von Hagelschlag heimgesucht wurde, ist in den letzten 8 Jahren weder ein Zwangsverkauf in liegenschaftliches Vermögen, noch ein Konkurs vorgekommen. Im Durchschnitt der 10 Jahre 1883—92 sodann betrug die Konkursmasse 23 380 ℳ, in 1 Konkurs 3542 ℳ (höchster Massebetrag 32 078 ℳ), bei einem Landwirt 5051 ℳ, bei einem Gewerbetreibenden 17 811 ℳ, bei einem Sonstigen 2573 ℳ, ferner die Forderungen der Konkursgläubiger 71 398 ℳ, in 1 Konkurs 10 818 ℳ (höchster Schuldbetrag 150 086 ℳ), bei einem Landwirt 15 123 ℳ, bei einem

Digitized by Google

Gewerbetreibenden 51441 ℳ, bei einem Sonstigen 8365 ℳ. Auf 100 ℳ Passivmasse kommt eine Aktivmasse im Bezirk Rottenburg von 32,7 ℳ, im Lande von 28,7 ℳ. Die bevorrechtigten Forderungen betrugen 6380 ℳ, die nicht bevorrechtigten Forderungen 65018 ℳ, und die an die nicht bevorrechtigten Gläubiger verteilte Summe 14572 ℳ = 22,4 % der Forderungen (im ganzen Land 17,0 %) und zwar bei den Landwirten 27,2 % (im ganzen Land 27,9 %), bei den Gewerbetreibenden 20,0 % (im ganzen Land 16,1 %), bei den übrigen Berufsarten 24,0 % (im ganzen Land 17,6 %). Das Alter der in Konkurs geratenen Geschäfte betrug in weitaus der Mehrzahl der Fälle (49) 11 und mehr Jahre, in 5 Fällen 6—10 Jahre, in 1 Fall 4, in 1 Fall 3 Jahre, in 3 Fällen 1 Jahr und in 1 Fall ¼ Jahr.

Einen wertvollen Beitrag zur Beleuchtung der wirtschaftlichen wie der sittlichen Zustände des Bezirks Rottenburg geben weiterhin die nachstehenden kriminalstatistischen Ziffern. Dabei sind dem Bezirk Rottenburg diejenigen Verurteilten zugerechnet, die dem Ort der That nach auf ihn treffen.

Im Durchschnitt der 10 Jahre 1883/92 betrug die Zahl der Verurteilten wegen:	absolut	auf 10000 Einwohner (strafmünd. Bevölk.*) reduziert		Ordnungsziffer unter den 64 Oberämtern des Landes
		im Bezirk	im Landesdurchschnitt	
1. Landstreicherei und Bettel .	230	81,1	98,5	36
2. Forstfrevel (leichtere) . . .	181	63,8	34,8	12
3. Einfache und schwere Diebstähle*)	30	14,5	21,3	50
4. Betrug*)	9	4,4	6,6	51
5. Gefährl. Körperverletzung*)	24	11,6	13,2	42
6. Gewalt und Drohungen gegen Beamte*)	8	3,9	3,7	26
7. Vergehen und Verbrechen gegen die Reichsgesetze überhaupt*)	142	68,9	86,7	52
8. Darunter wegen Ziff. 3—6*)	71	34,4	44,8	42

Mit Ausnahme der Forstfrevel nimmt hienach der Bezirk Rottenburg in der Kriminalität unseres engeren Vaterlandes eine günstige Stelle ein.

2. Die Verwaltung des Bezirks.

a) Im allgemeinen.

Das Oberamt Rottenburg, der Regierung des Schwarzwaldkreises (Sitz in Reutlingen) untergeordnet, ist mit einem Oberamt-

Digitized by Google

mann und einem Amtmann besetzt. Weitere Organe der Bezirksverwaltung sind: der Oberamtsarzt, der Oberamtswundarzt, der Oberamtstierarzt, der Oberamtspfleger, der Oberamtsbautechniker und Oberamtsstraßenmeister.

An der Spitze der 26 Gemeindeverwaltungen des Bezirks steht je ein Schultheiß (in Rottenburg Stadtschultheiß), außerdem an der Spitze der Teilgemeinde Belsen und des Weilers Sebastiansweiler je 1 Anwalt. Nur wenige der Ortsvorsteher auf dem Lande (derzeit in Mössingen, Bodelshausen, Thalheim) sind Berufsbeamte. Die Verwaltung des Gemeindevermögens ist in jeder Gemeinde einem besonderen Rechner, dem Gemeinde- (in Rottenburg dem Stadt-)pfleger übertragen.

In der Oberamtsstadt wird die Gemeinderechnung von dem Stadtpfleger, in den andern Gemeinden von Verwaltungsaktuaren (im ganzen 7) gestellt.

b) Einzelne polizeiliche Anstalten.

1. Sicherheitspolizei. Von der Landespolizeianstalt des Landjägercorps hat ein Kommando mit 1 Stationskommandanten und 2 Landjägern in Rottenburg seinen Sitz, während sich in Bodelshausen, Ergenzingen, Hirrlingen und Mössingen mit je 1 Landjäger besetzte Nebenstationen befinden. In Ofterdingen ist eine Gefangenentransportstation.

Als gemeindliche Organe des Sicherheitsdienstes sind in jeder Gemeinde Polizeidiener in erforderlicher Zahl aufgestellt. Die Ortspolizei der Oberamtsstadt besteht aus 4 Schutzleuten mit 1 Polizeiwachtmeister.

2. Gesundheitspolizei. Die öffentliche Gesundheitspflege wird, der im Lande bestehenden Organisation entsprechend, im Zusammenwirken mit dem Oberamt von den hiezu besonders aufgestellten Beamten — Oberamtsarzt, Oberamtswundarzt, Oberamtstierarzt — ausgeübt.

Nach dem Stande vom 31. Dezember 1895 praktizierten*) im Bezirke: 5 Aerzte (davon 3 in der Oberamtsstadt), 3 (1) Wundärzte, 43 (5) Hebammen, 4 (3) Tierärzte; ferner waren im Bezirke 3 (2) nicht approbierte Personen, welche sich mit der Behandlung kranker Menschen abgaben, 28 (2) Leichenschauer, 4 (2) Apotheken, darunter 3 (2) real- und 1 personalberechtigte.

3. Bau- und Feuerpolizei. Die Geschäfte dieser Polizei werden unter Aufsicht des Oberamts durch den Oberamtsbau-

*) Vergl. Medizinalbericht von Württemberg für das Jahr 1895.

Digitized by Google

techniker wahrgenommen, der zugleich Oberfeuerſchauer und Bezirksfeuerlöſchinſpektor iſt und auch die Geſchäfte der Gebäudebrandverſicherungsanſtalt beſorgt. Die von dem Oberamt Rottenburg aufgeſtellte Bezirksfeuerlöſchordnung wurde am 23. Juli 1887 von der Amtsverſammlung gutgeheißen und von der K. Kreisregierung am 9. Auguſt 1887 für vollziehbar erklärt. Infolge derſelben wurden in den ſämtlichen Gemeinden revidierte Lokalfeuerlöſchordnungen gefertigt.

Jahr*)	Bezahlte Brandſchadensumlagen		Angefallene Brandſchadensvergütungen	
	im Bezirk	durchſchnittlich in 1 Bezirk des Landes	im Bezirk	durchſchnittlich in 1 Bezirk des Landes
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1886	23 224	32 765	3 437	23 336
1887	23 488	33 273	53 153	34 457
1888	23 742	33 900	43 644	26 432
1889	23 948	34 413	23 229	36 033
1890	26 824	39 062	28 427	35 227
1891	27 482	40 117	156 573	34 000
1892	25 766	37 067	22 893	36 792
1893	28 948	42 082	8 674	39 133
1894	29 482	43 153	21 238	27 959
1895	27 085	39 862	7 760	46 310
1896	31 080	46 613	7 612	43 623

Jahr*)	Zahl der bei der Landesanſtalt verſicherten			Betrag der	
	Haupt- Gebäude	Neben- Gebäude	Gebäude im ganzen	Brandverſicherungsanſchläge	Umlagekapitalien
				ℳ	ℳ
1886	5 123	2 718	7 841	22 504 180	25 828 593
1887	5 139	2 746	7 885	22 745 260	26 121 642
1888	5 162	2 821	7 983	23 274 150	26 632 037
1889	5 166	2 861	8 027	23 445 910	26 830 263
1890	5 164	2 900	8 064	23 817 260	27 487 880
1891	5 166	2 941	8 107	24 855 410	28 647 547
1892	5 174	2 976	8 150	25 176 050	28 954 937
1893	5 190	3 010	8 200	25 649 995	29 488 719
1894	5 203	3 023	8 226	26 197 575	30 113 904
1895	5 218	3 073	8 291	26 700 265	30 567 956
1896	5 228	3 129	8 357	27 092 145	31 086 591

*) Je auf den darauffolgenden 1. Januar feſtgeſetzt.

Sämtliche Gebäude des Bezirks unterliegen wie im ganzen Lande der zwangsweisen Versicherung bei der staatlichen Gebäudebrandversicherungsanstalt. Für die Versicherung der Mobilien haben die konzessionierten Mobiliarfeuerversicherungsgesellschaften Agenten in genügender Zahl im Bezirke aufgestellt. Die Beteiligung an diesen Versicherungsanstalten, namentlich an der Württembergischen Privatfeuerversicherungsgesellschaft, ist eine sehr lebhafte.

Freiwillige Feuerwehren bestehen in Rottenburg und Ergenzingen.

Die vorstehenden Tabellen (S. 254) enthalten eine Nachweisung über die Brandschäden, sowie über Zahl und Wert der bei der staatlichen Gebäudebrandversicherungsanstalt versicherten Gebäude des Bezirks in den Jahren 1886—96.

3. Die Vertretung des Bezirks im Landtag, Parlament, Zollparlament und Reichstag.

1. Landtag. In die Ständeversammlung vom 15. März 1815 bis 4. Juni 1817, sowie in die zur endlichen Vollendung des Verfassungswerkes neu einberufene Versammlung vom 3. Juli bis 27. September 1819 sandte der Bezirk Rottenburg den Rottenburger Hirschwirt Florian Gerbert (geb. 13. Januar 1773, gest. 23. Januar 1844), kath.

Die Abgeordneten zum Landtag seit Abschluß der Verfassung (1819—1898) sind in der folgenden Uebersicht nach der Zeitfolge aufgeführt:

Landtage		Abgeordneter
1.	15. Januar 1820 bis 26. Juni 1821	Damian Mosthaf, Oberkirchenrat in Stuttgart, geb. 21. Februar 1774, † 8. Januar 1850.
2.	1. Dezember 1823 bis 9. Juli 1824	Derselbe
3.	1. Dezember 1826 bis 5. Juli 1827	Alb. Riedlinger, Stadtrat und Posthalter in Rottenburg, geb. 26. Okt. 1770, † 5. Dez. 1833.
4.	18. Januar 1828 bis 2. April 1828	Derselbe
5.	18. Januar 1830 bis 7. April 1830	"

	Landtage	Abgeordneter
6.	15. Januar 1833 bis 22. März 1833	Dr. Franz Xaver Raidt, Arzt und Badinhaber in Niedernau, geb. 28. Okt. 1771, † 20. Febr. 1849.
7.	20. Mai 1833 bis 19. Dezember 1835	Derselbe
8.	30. Januar 1836 bis 18. Juli 1836	"
9.	16. Januar 1838 bis 22. Oktober 1838	"
10.	1. Februar 1839 bis 9. Juli 1839	Karl Theodor Perrenon, Schultheiß und Verwaltungsaktuar in Hirrlingen, geb. 23. Aug. 1792, † 6. April 1839.
11.	23. Oktober 1841 bis 10. April 1843	Joh. Nep. Schott, Kirchenratsassessor in Stuttgart, geb. 16. Mai 1808, † 27. September 1875.
12.	1. Februar 1845 bis 6. August 1845	Moriz Schmidt, Oberkirchenrat in Stuttgart, geb. 24. Nov. 1807, † als Präsident a. D. 28. Febr. 1888.
13.	5. Januar 1847 bis 23. Februar 1847	Derselbe
14.	22. Januar 1848 bis 28. März 1848	"
15.	20. September 1848 bis 11. August 1849	Dr. Bernhard Ritter, Arzt in Rottenburg, geb. 19. Juli 1804, † 21. August 1893.
16.	1. bis 22. Dez. 1849	Für alle 3 Landesversammlungen Karl Pfeifer, Regierungsrat, seit 1851 Rechtskonsulent in Stuttgart, geb. 25. Okt. 1816, † 23. Juni 1869.
17.	15. März bis 3. Juli 1850	
18.	4. Oktober bis 6. November 1850	
19.	6. Mai 1851 bis 20. August 1855	Derselbe
20.	20. Februar 1856 bis 23. März 1861	Karl Schnitzler, Stadtschultheiß in Rottenburg, geb. 9. Juni 1823, † als pens. Regierungsrat 15. Juli 1893.
21.	3. Mai 1862 bis 18. August 1865	Fidel Weipert, Schultheiß in Ergenzingen, geb. 26. August 1819, † 15. Juni 1884.

Digitized by Google

Landtage		Abgeordneter
22.	23. Mai 1866 bis 8. Juni 1866	Derselbe
23.	25. September 1866 bis 20. Februar 1868	Wendelin Neuer, Kaufmann in Rottenburg, geb. 14. Oktober 1810, † 21. Juli 1891.
24.	4. Dezember 1868 bis 22. Oktober 1870	Georg Vogt, Oberamtspfleger in Rottenburg, geb. 24. Dezember 1824, † 5. Jan. 1888.
25.	19. Dezember 1870 bis 20. Juni 1874	Derselbe
26.	15. März 1875 bis 4. November 1876	"
27.	6. Februar 1877 bis 31. Januar 1880	Gustav Holzherr, Partikulier in Rottenburg, geb. 13. August 1831.
28.	4. Februar 1880 bis 7. Juni 1882	Derselbe
29.	4. Januar 1883 bis 9. März 1886	Georg Vogt (s. o.).
30.	12. März 1886 bis 7. Dezember 1888	Derselbe
31.	30. Januar 1889 bis 5. November 1891	Gustav Holzherr (s. o.).
32.	10. Januar 1893 bis 6. Juni 1894	Derselbe
33.	20. Februar 1895	Simon Schach, Lammwirt in Seebronn, geb. 1. Juni 1848.

2. In der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt 1848—49 war Abgeordneter für die Oberämter Rottenburg, Horb (teilweise), Herrenberg (teilweise), Tübingen (teilweise): Dr. Ludwig Uhland von Tübingen (1787—1862).

3. Im deutschen Zollparlament 27. April 1868 bis 1870 vertrat den XV. württ. Wahlkreis, bestehend aus den Oberamtsbezirken Reutlingen, Tübingen, Rottenburg, Herrenberg (teilweise): Dr. Friedrich Ammermüller (1809—98).

Digitized by Google

4. In den deutschen Reichstag wurden von den den VI. württ. Wahlkreis bildenden Oberämtern Reutlingen, Rottenburg, Tübingen gewählt:

1871—73: Frhr. v. Wagner, Generallieutenant, Staatsminister a. D. in Stuttgart (1822—91).
1874—76: Gaupp, Ludwig, Kreisgerichtsrat in Ellwangen (geb. 1832).
1877—78: Payer, Friedrich, Rechtsanwalt in Stuttgart (geb. 1847).
1878—81: v. Geß, Obertribunalrat in Stuttgart (geb. 1820; tritt aus 1880); Payer, Friedrich.
1881—83: Payer.
1884—87: Payer.
1887—90: Bayha, Gasthofbesitzer in Tübingen (geb. 1832).
1890—93: Payer.
1893—98: Payer.
1898— : Payer.

4. Die Finanzverwaltung des Bezirks.

Das Kameralamt Rottenburg ist mit einem Kameralverwalter und einem Finanzamtmann besetzt. Mit den Kameralämtern Horb und Herrenberg teilt sich das Amt in die Mitwirkung des Umgeldskommissariats Horb für die Feststellung des Umgelds, der Malzsteuer und der Uebergangssteuer, sowie der Reichsbranntweinsteuer. Als Lokalbehörde für die Kontrolle und teilweise auch für den Einzug der direkten und indirekten Steuern (Einkommensteuer, Wandergewerbesteuer, Accise, Abgabe von Hunden, Erbschafts- und Schenkungssteuer, Malzsteuer, Umgeld) fungiert in jeder der 26 Gemeinden ein Ortssteuerbeamter (Acciser).

Die Waldungen des Bezirks sind den Revierämtern Bodelshausen und Rottenburg (dem Forstamt Tübingen untergeordnet) und Gomaringen (dem Forstamt Urach untergeordnet) zugeteilt. Das die Kameralamtsbezirke Horb, Rottenburg und Tübingen umfassende Bezirksbauamt Tübingen besorgt die staatlichen Hochbaugeschäfte.

Ueber den Umfang der Geschäfte des Amtes mögen nachstehende Daten aus dem Rechnungsjahr 1892, welche seitdem keine wesentliche Veränderung erfahren haben, ein Bild geben:

Kassenverkehr: Bareinnahme nach dem Domanialtagbuch 440000 ℳ, nach den Steuertagbüchern 289418 ℳ; die Zahl der vom Kameralamt eingelösten Koupons 2028 mit einem Geldbetrag von

23562 ℳ; Kameralverwaltung: Flächengehalt der Staatsgüter 54,87 ha, in 113 Losen verpachtet, mit einer Einnahme von 6352 ℳ und einer Ausgabe von 2063 ℳ; Forstverwaltung: Zahl der zum Kameralamt gehörigen Reviere 2, Zahl der Holzverkaufslose 2602, der Holzverkaufstage 19, der Einnahme bei der Forstverwaltung 42463 ℳ, der Ausgabe bei der Forstverwaltung 30482 ℳ. Bauwesen: Zahl der der Aufsicht des Kameralamts unterstehenden Gebäude 68, Gebäudekosten (gewöhnliche Gebäudeausbesserungen, Neubauten und Hauptreparaturen) im Durchschnitt der 6 Jahre 1887—93 46000 ℳ. Steuerverwaltung: Grundsteuer, Zahl der Güterparzellen des Oberamtsbezirks 157451, Zahl der jährlichen Aenderungen im Grundkataster nach dem 3jährigen Durchschnitt 1890–93 761; Gebäudesteuer: Zahl der allgemein steuerpflichtigen Gebäude 7613, mit einem Steuerkapital von 21742450 ℳ, Zahl der jährlichen Aenderungen im Gebäudekataster im 3jährigen Durchschnitt 1890—93 130; Gewerbesteuer: Zahl der Gewerbebetriebe 2547 mit einem Steuerkataster von 481339 ℳ, Zahl der Aenderungen im Gewerbekataster nach dem 3jährigen Durchschnitt 1890—93 337; Zahl der Wandergewerbe 214 mit einem Steuerkapital von 13425 ℳ; Kapitaleinkommensteuer: Zahl der Katenten mit Einschluß der steuerbefreiten Witwen, Waisen 2773, mit einem Steueransatz von 38787 ℳ; Dienst- und Berufseinkommensteuer: Zahl der Katenten 574 mit einem Steueransatz von 8179 ℳ; Wirtschaftsabgaben: Zahl der Wirtschaftsgewerbebetriebe 194, Soll der Wirtschaftsabgaben 168969 ℳ; Branntweinsteuer: Zahl der im Betrieb gestandenen Brennereien 103; Steuerstrafwesen: Zahl der in den 3 Jahren 1890–93 angefallenen Untersuchungen 245, darunter 43 Kapitalsteueruntersuchungen.

5. Kirchliche Einrichtungen.

Im Bezirk Rottenburg bestehen folgende geistliche Stellen:

A. Katholische (außer dem bischöflichen Ordinariat, s. u.).

1. Das Stadtdekanat Rottenburg (1828 aus den beiden Städten Rottenburg und Ehingen, welche stets zum Landkapitel Rottenburg und zur ehemaligen Diöcese Konstanz gehörten, gebildet), besetzt mit einem Dekan und einem Kamerer. Zu demselben gehören folgende Kirchenstellen in der Stadt Rottenburg: Dom- und Stadtpfarrei (deren Inhaber zugleich Stadtdekan ist), Brigitta-Kaplanei, Johannis-Baptistä-Kaplanei, Lorenz-Kaplanei, Martins-Kaplanei; Stadtpfarrei Rottenburg-Ehingen (deren Inhaber zugleich Kamerer des Stadtdekanats ist) mit beständigem Vikariat, Anna-Kaplanei.

2. Das Landdekanat Rottenburg, besetzt mit einem Dekan und einem Kamerer. Zu demselben gehören im Bezirk Rottenburg folgende Kirchenstellen: die Pfarreien Bühl, Dettingen, Ergenzingen, Frommenhausen, Hailfingen, Hemmendorf, Hirrlingen,

Digitized by Google

Hirſchau, Kiebingen, Niedernau, Obernau, Schwalldorf (der derzeitige Inhaber iſt zugleich Kamerer des Landdekanats), Seebronn, Weiler, Wendelsheim, Wurmlingen (der derzeitige Inhaber iſt zugleich Dekan), ſowie die Kaplaneien Ergenzingen und Hirrlingen (ferner außerhalb des Bezirks die Pfarreien Oberndorf, Poltringen und Altingen OA. Herrenberg; Reutlingen, Tübingen, Urach).

Von den Filialorten des Oberamts Rottenburg gehören: Bodelshauſen nach Hemmendorf, Eckenweiler und Wolfenhauſen nach Ergenzingen, Möſſingen, Ofterdingen, Deſchingen, Thalheim nach Tübingen, Nellingsheim nach Obernau, Remmingsheim nach Seebronn.

Von den katholiſchen Kirchenſtellen ſind:

Königlichen Patronats:

Die Pfarreien Bühl, Dettingen, Frommenhauſen, Hailfingen, Hirrlingen, Kiebingen, Schwalldorf, Weiler, ſowie die Kaplaneien Ergenzingen und Hirrlingen.

Biſchöflicher Kollatur:

Die Dom- und Stadtpfarrei Rottenburg, ſowie die Brigitta-, Johannis-Baptiſtä-, Lorenz- und Martins-Kaplanei daſelbſt (je abwechſelnd mit dem Domkapitel), die Stadtpfarrei Rottenburg-Ehingen, die Anna-Kaplanei daſelbſt; ferner die Pfarreien Ergenzingen, Hemmendorf, Hirſchau, Niedernau, Obernau, Seebronn, Wendelsheim und Wurmlingen.

B. Evangeliſche.

Stadtpfarrei in Rottenburg (1811—18 evangeliſche Militär- und Zivilpfarrei, verbunden mit der Pfarrei Remmingsheim, 1818 nach Entfernung der Garniſon evangeliſche Stadtpfarrei, bis 1831 vereinigt mit Pfarrei Remmingsheim, 1831 Errichtung einer ſtändigen evangeliſchen Pfarrverweſerei unter Trennung von der Pfarrei Remmingsheim, 1840 definitive Beſetzung der Stadtpfarrſtelle) mit ſtändigem Vikariat (ſeit 1886); 9 Pfarreien in Bodelshauſen, Eckenweiler, Möſſingen, Belſen, Ofterdingen, Deſchingen, Remmingsheim, Thalheim, Wolfenhauſen (im Patronat der Univerſität Tübingen), ſämtlich unter dem Dekanatamt Tübingen.

Von den Filialorten des Oberamts Rottenburg gehören: Bühl nach Kilchberg OA. Tübingen, Dettingen, Frommenhauſen, Hirſchau, Kiebingen, Niedernau, Schwalldorf, Weiler, Wendelsheim, Wurmlingen nach Rottenburg, Ergenzingen nach Eckenweiler, Hailfingen, Obernau, Seebronn nach Remmingsheim, Hemmendorf und Hirrlingen nach Bodelshauſen, Nellingsheim nach Wolfenhauſen.

Digitized by Google

6. Unterrichtswesen.

Im Bezirke sind derzeit:

I. Zwei der K. Kultministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen untergebene Anstalten:

1. Die fünfklassige Lateinschule in Rottenburg mit einem Rektor (zugleich Dompräbendar), einem Hauptlehrer (zugleich Dompräbendar), zwei Präzeptoren, einem Hilfslehrer, einem Zeichen- und einem Turnlehrer; 1896/97 128 Schüler. (Vrgl. Ortsbeschr.)

2. Die niedere Realschule in Rottenburg mit zwei Reallehrern und einem Turnlehrer. (Vrgl. Ortsbeschr.)

II. Volksschulen.

1. Im katholischen Bezirksschulinspektorat sind 17 katholische Volksschulen mit 27 ständigen und 9 unständigen Lehrern und 40 Schulklassen.

Hievon sind

8 1klassig: Bühl, Frommenhausen, Kiebingen, Niedernau, Obernau, Schwalldorf, Weiler, Wendelsheim;

6 2klassig: Dettingen, Hailfingen, Hemmendorf, Hirschau, Seebronn, Wurmlingen;

2 3klassig: Ergenzingen und Hirrlingen;

1 14klassig: (12klassige städtische Schule und 2klassige private Mädchen-, sog. Ankerschule).

2. Im evangelischen Bezirksschulinspektorat Rottenburg sind 11 evangelische Volksschulen mit 19 ständigen und 5 unständigen Lehrern und 1 Lehrerin.

Hievon sind

3 1klassig: Eckenweiler, Nellingsheim, Wolfenhausen;

4 2klassig: Rottenburg, Belsen, Oeschingen, Remmingsheim;

3 3klassig: Bodelshausen, Mössingen, Thalheim; in Mössingen ist die Mittel- und Oberklasse nach Geschlechtern getrennt.

1 4klassig: Ofterdingen (die Mittelklasse ist in eine untere und eine obere geteilt).

Insgesamt 26 Schulklassen mit 1774 Schülern.

Das Schulgeld besteht noch in allen Gemeinden mit Ausnahme von Rottenburg.

III. Fortbildungsschulen.

In den katholischen Orten.

1. Die gewerbliche Fortbildungsschule in Rottenburg mit Sonntags- und Abendunterricht in gewerblichen bezw. kaufmännischen

Digitized by Google

Fächern und offenem Zeichenſaal, 1896/97 6 Lehrer, 113 Schüler (konfeſſionell gemiſcht).

2. Eine katholiſche weibliche Fortbildungsſchule verbunden mit einer Nähſchule in Rottenburg, geleitet von Schweſtern der Sießener Kongregation. Unterrichtsfächer: Religion, deutſche Sprache, Rechnen, Buchführung, Geographie, Geſchichte, Haushaltungskunde, Anſtandslehre, Geſang- und Zeichenunterricht, franzöſiſche und (auf Verlangen) engliſche Sprache, Klavier- und Zitherunterricht; in der mit der Fortbildungsſchule verbundenen Nähſchule: Schnittmuſterzeichnen, Weißnähen, auch Maſchinennähen, Kleidermachen, Strick-, Häkel-, Filet- und Knüpfarbeiten, Weiß- und Buntſticken.

3. Eine Induſtrieſchule in Rottenburg, geleitet von barmherzigen Schweſtern.

4. Allgemeine Fortbildungsſchulen für Jünglinge in allen Gemeinden, für Jungfrauen in Rottenburg.

5. Sonntagsſchulen für Jungfrauen in den übrigen Gemeinden.

In den evangeliſchen Orten.

1. Die gewerblichen Fortbildungs- und Zeichenſchulen in Rottenburg (ſ. oben), Möſſingen und Oſterdingen.

2. Allgemeine Fortbildungs- und Sonntagsſchulen:

Allgemeine Fortbildungsſchule (im Winter) für Mädchen in Rottenburg, desgleichen für Söhne (im Winter) nebſt Sonntagsſchule für Mädchen (das ganze Jahr hindurch) in Möſſingen, Sonntagsſchule für Söhne und Töchter (das ganze Jahr) in Eckenweiler; in den übrigen Gemeinden (Belſen, Bodelshauſen, Oeſchingen, Oſterdingen, Remmingsheim, Thalheim, Wolfenhauſen, Nellingsheim) allgemeine Fortbildungsſchule für die Söhne (an Winterabenden) und Sonntagsſchule für die Mädchen.

Die gewerblichen Fortbildungs- und Zeichenſchulen in Rottenburg, Möſſingen und Oſterdingen unterſtehen der K. Kommiſſion für die gewerblichen Fortbildungsſchulen.

IV. Endlich beſteht in Rottenburg eine (katholiſche) Kleinkinderſchule.

Digitized by Google

7. Fürsorge für Kranke und Unterstützungsbedürftige.

a) Einrichtungen auf Grund gesetzlicher Bestimmungen, insbesondere der Sozialgesetzgebung.

I. Im Gebiete der Krankenversicherung bestehen zurzeit:

1. Die Bezirkskrankenpflegeversicherung Rottenburg, am 31. Dezember 1897 539 männliche und 623 weibliche Mitglieder. Das bei der Bezirkskrankenpflegeversicherung sich alljährlich ergebende Defizit, welches von der Amtskorporation getragen wird, betrug 1894 1169 ℳ, 1895 1334 ℳ, 1896 1567 ℳ.

2. Die gemeinsame Ortskrankenkasse Mössingen für die Gemeinden Mössingen, Bodelshausen, Ofterdingen, Oeschingen, Thalheim, 165 Mitglieder, 2125 ℳ Vermögen.

3. Die Bezirkskrankenkasse Rottenburg für den Bezirk Rottenburg, ausgenommen die Steinlachgemeinden, 465 (424 männliche, 41 weibliche) Mitglieder, 5848 ℳ Vermögen.

4. Die Fabrikkrankenkassen:

a) Maschinenfabrik Fouquet und Franz in Rottenburg, 219 Mitglieder, 2209 ℳ Vermögen.

b) Nähseidenfabrik Amann und Söhne in Mössingen, 129 Mitglieder, 2579 ℳ Vermögen.

c) Mechanische Buntweberei Ungerer und Dietrich in Mössingen, 57 Mitglieder, 652 ℳ Vermögen.

d) Strickerei von Möbus in Bodelshausen, 109 (17 männliche und 92 weibliche) Mitglieder, 2170 ℳ Vermögen.

II. Im Gebiete der Unfallversicherung besteht eine selbständige Organisation im Bezirke nicht; die versicherungspflichtigen Unternehmer sind je nach der Art des Betriebes in die verschiedenen auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes im Reiche gebildeten Berufsgenossenschaften eingeteilt.

III. Aus der Invaliditäts- und Altersversicherung wurden Renten an im Bezirke Rottenburg wohnende Personen verwilligt: Altersrenten 1891 23, 1892 3, 1893 5, 1894 6, 1895 3, 1896 5, zusammen 1891—96 45 oder im Jahresdurchschnitt 7,5; Invalidenrenten 1892 5, 1893 6, 1894 9, 1895 13, 1896 19, zusammen 52 oder im Jahresdurchschnitt 10,4.

IV. Die Regelung des Armenwesens im Bezirke ist die allgemeine des Landes und es bildet das Oberamt seit Inkrafttreten des Gesetzes vom 2. Juli 1889 einen Bestandteil des mit

Digitized by Google

dem Kreise zusammenfallenden Landarmenverbandes des Schwarzwaldkreises, während es bis dahin einen eigenen sog. Landarmenverband gebildet hatte.

Nach einer vom K. Statistischen Landesamt im Auftrage des K. Ministeriums des Innern in Württemberg veranstalteten Statistik der öffentlichen Armenpflege*) betrug die Gesamtzahl der von den 26 Ortsarmenverbänden des Bezirks unterstützten Personen, bezw. der Gesamtaufwand

1883	1884	1885	1886	1887
477	482	474	459	453
37 561 ℳ	36 671 ℳ	39 250 ℳ	37 271 ℳ	35 294 ℳ
1888	1889	1890	1891	1892
431	452	462	470	454
33 936 ℳ	36 153 ℳ	38 622 ℳ	35 835 ℳ	36 149 ℳ

Es betrug hienach die Zahl der unterstützten Personen in den 10 Jahren 1883—93 4614, der Gesamtaufwand 366 742 ℳ, der Aufwand auf 1 Unterstützten im Durchschnitt der 10 Jahre 1883—93 79,5 ℳ (im ganzen Land 77,8 ℳ).

b) Anstalten aus Korporations- und Gemeindemitteln.

1. Das Spital zum heiligen Geist, zugleich Armenhaus in Rottenburg, gegründet 1361, erweitert 1866, mit 30 Zimmern, 80 Betten. Zahl der im Jahr 1895 verpflegten Kranken 244 und zwar 159 männliche und 85 weibliche, darunter 155 Mitglieder von Kranken- oder Versicherungskassen.

2. Die in der Mehrzahl der Gemeinden vorhandenen Armenhäuser.

c) Freie Vereinigungen und Veranstaltungen privater Wohlthätigkeit.

Der Elisabethenverein zur Unterstützung kranker und armer Familien in Rottenburg; der Kochverein für Kranke in Bodelshausen, eine durch Kirchenopfer unterhaltene und vom Kirchengemeinderat verwaltete Kasse für alte und gebrechliche Personen; der Frauenverein zur Beköstigung armer Kranker in Mössingen.

An Heilbädern und Badanstalten sind im Bezirk:

1. Das Stahlbad Niedernau (vergl. auch Ortsbeschr.), gegr. 1554, mit künstlichen Heilbädern und Molken (Zahl der Kurgäste 1895 440, darunter 80 männliche und 360 weibliche);

*) Vrgl. Amtsbl. des Min. des Inn. 1894 S. 289.

Digitized by Google

2. eine Kaltwasserheilanstalt in Rottenburg nach Kneippschem Verfahren, gegr. 1891 (Zahl der Badgäste 1895 204, darunter 106 männliche, 98 weibliche) mit Flußbädern.

8. Spar- und Kreditwesen.

Dem Bedürfnis der Bezirkseinwohner einerseits nach sicherer Anlage ihrer Ersparnisse, andererseits nach Erlangung von Kapitalien im Wege des Kredits dienen folgende Einrichtungen:

1. Das Landesinstitut der Württ. Sparkasse, welche den Zweck hat, den ärmeren Volksklassen die Gelegenheit zu verschaffen, ihre Ersparnisse auch in kleinen Summen bis auf 1 ℳ herab zinstragend anzulegen.

Ueber das Maß der Beteiligung an derselben in dem Zeitraum 1887—96 giebt die nachfolgende Tabelle Aufschluß.

Jahr	Württembergische Sparkasse		Mehrbetrag der	
	Einlagen	Rückzahlungen	Einlagen	Rückzahlungen
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1887	106 786	121 049	—	14 263
1888	80 014	68 682	11 332	—
1889	95 182	66 465	28 717	—
1890	94 717	72 816	21 901	—
1891	107 760	79 361	28 399	—
1892	115 543	81 070	34 473	—
1893	121 524	75 072	46 452	—
1894	113 020	117 594	—	4 574
1895	121 192	96 340	24 852	—
1896	133 778	125 510	8 268	—

2. Die Oberamtssparkasse Rottenburg, beschlossen von der Amtsversammlung 18. Mai 1896, genehmigt von der K. Regierung des Schwarzwaldkreises 11. November 1896, ins Leben getreten 1. März 1897 mit dem Zwecke einerseits, den Bezirksbewohnern, insbesondere der weniger bemittelten Klasse derselben, Gelegenheit zu geben, ihre Ersparnisse nutzbringend anzulegen und hiedurch namentlich bei Dienstboten, Gewerbegehilfen, Arbeitern und andern weniger bemittelten Personen den Sinn für Sparsamkeit zu wecken und zu fördern, andererseits den Geldbedürftigen soviel als

Digitized by Google

möglich mit Kredit auszuhelfen und insbesondere der landwirtschaftlichen Bevölkerung gegen Abzahlung in Annuitäten Darlehen zu gewähren. Die Spareinlagen betrugen im ersten Jahre des Betriebs gegen 200000 ℳ.

3. Die Vorschuß- und Kreditbank in Rottenburg, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht, gegr. 1869, Zahl der Mitglieder 449, worunter 246 selbständige Handwerker, 38 selbständige Kaufleute und Händler, 35 Landwirte, 2 Fabrikanten, 23 Gast- und Schankwirte und Fuhrleute, 11 Fabrikarbeiter, 9 Dienstboten, 3 Taglöhner, 39 Lehrer, Staats- und Gemeindebeamte, 4 Post- und Eisenbahnbedienstete, 44 Rentiers und sonstige Berufslose.

Die nachfolgende Uebersicht zeigt den durch die Rottenburger Vorschuß- und Kreditbank in den Jahren 1887—97 vermittelten Kreditverkehr.

Jahr	Mitgliederzahl	Gewährte Vorschüsse auf festes Ziel	Gewährte Kredite im Kontokorrentverkehr		Geschäftsanteile der Mitglieder	Reingewinn	Prozentsatz der Dividenden
			Ausgabe	Einnahme			
		ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	%
1887	452	224 140	377 808	373 225	261 604	17 148	6
1888	455	169 630	342 062	354 249	273 821	17 768	6
1889	476	198 195	376 603	373 432	279 351	16 678	6
1890	478	165 485	575 086	493 653	220 919	13 111	5½
1891	467	130 860	587 706	640 995	231 934	13 320	5½
1892	467	124 365	783 770	792 152	228 380	12 772	5½
1893	454	106 720	594 306	518 508	226 813	11 391	5
1894	444	124 750	530 291	504 074	223 617	13 374	5½
1895	440	135 070	532 922	557 095	221 295	12 957	5¼
1896	449	104 490	535 161	549 307	219 646	11 582	5
1897	461	.	878 542	645 986	213 756	14 045	5

4. Vornehmlich landwirtschaftlichen Interessen dienen die im Bezirke bestehenden Raiffeisenschen Darlehenskassenvereine (s. über Vermögen, Umsätze und Mitgliederzahl derselben das Nähere im Abschnitt „Landwirtschaft“ S. 238).

9. Verkehr.

a) Landstraßen.

Staatsstraßen gehen 4 durch den Bezirk und zwar: 1. Nr. 86 von Tübingen über Rottenburg, Seebronn, Ergen-

Digitized by Google

zingen nach Horb, 2. Nr. 83 von Tübingen über Ofterdingen nach Hechingen, 3. Nr. 92 von Seebronn nach Nagold, 4. Nr. 93 von Ergenzingen nach Herrenberg.

Die Aufsicht über die Staatsstraßen im Bezirk hat die Straßenbauinspektion Reutlingen.

An die Staatsstraßen schließt sich ein Netz von Vizinalstraßen an. Die Unterhaltung sämtlicher Nachbarschaftsstraßen, soweit sie nicht über 8 % Steigung haben, hat seit 1. April 1884 die Amtskörperschaft vollständig übernommen. Die in der Unterhaltung der Amtskörperschaft befindlichen Straßen haben (1898) eine Länge von 106 km, die in den Bezirk fallenden Strecken der von der Kgl. Straßenbauverwaltung zu unterhaltenden Staatsstraßen eine Länge von 26,026 km.

Der Stand des Straßenwesens im Bezirke ist ein vortrefflicher. Insbesondere ist in den beiden letzten Jahrzehnten sehr viel für Verbesserung des Straßenwesens geschehen.

Von der Amtskörperschaft Rottenburg sind mit Beitragsleistung des Staats und der Gemeinden in den Jahren 1879—98 folgende Bauten von Nachbarschaftsstraßen mit einem Aufwand von 500 000 ℳ ausgeführt worden.

Zeit der Ausführung	Straßenstrecke	Aufwand ℳ
1879/80	Korrektion der Straße von Rottenburg nach Weiler	20 000
1881	Korrektion der Straße von Weiler nach Dettingen und Hemmendorf	9 500
1882/83	Erbauung einer neuen Straße von Oeschingen nach Gönningen OA. Tübingen	30 000
1883	Korrektion der Straße von Hirrlingen nach Rangendingen (Hohenzollern) . . .	10 000
1883/84	Neubau einer Straße von Dettingen nach Hirrlingen und Hemmendorf . . .	78 500
1889	Korrektion der Straße von Ergenzingen nach Baisingen OA. Horb	8 500
1889/90	Neubau einer Straße von Hemmendorf nach Bodelshausen	92 400
1890	Korrektion der Straße von Ofterdingen nach Mössingen	5 200
1890	Korrektion der Straße von Mössingen nach Oeschingen und Thalheim	23 000
1890/91	Neubau einer Straße von Frommenhausen nach Wachendorf OA. Horb	14 000
1891/92	Neubau einer Straße von Niedernau nach Schwalldorf	52 000
		343 100

Digitized

Zeit der Ausführung	Straßenſtrecke	Aufwand ℳ
	Uebertrag	343 100
1892	Neubau einer Straße von Dettingen nach Ofterdingen	100 000
1896	Korrektion der Straße von Seebronn nach Hailfingen	14 000
1898	Erbauung einer neuen Straße von Rottenburg nach Remmingsheim (bis Kalkweil)	42 000
		499 100

Ueber den Neckar führen Brücken: eine bei Obernau (erbaut 1848/49, 1883 Holzoberbau durch Eiſen erſetzt); eine bei Niedernau (erbaut 1889); zwei bei Rottenburg (Eiſenbrücke erbaut 1872/73 und Holzbrücke 1872/73 erbaut, ſeit 1894 mit eiſernem Geländer), eine bei Kiebingen (erbaut 1881). Vrgl. auch Ortsbeſchr.

b) Eiſenbahnen.

Der Bezirk Rottenburg wird durch 3 Eiſenbahnlinien durchſchnitten: 1. Die obere Neckarbahn Plochingen—Rottweil, deren Teilſtrecken Reutlingen—Rottenburg am 12. Oktober 1861 und Rottenburg—Eyach (OA. Horb) am 1. November 1864 eröffnet wurden. Sie tritt in den Bezirk Rottenburg auf Markung Bühl ein, durchſchneidet weiterhin die Markungen von Kiebingen, Rottenburg (Station), Niedernau (Station) und verläßt den Bezirk auf Markung Obernau. 2. Die Hohenzollernbahn Tübingen—Sigmaringen, deren Teilſtrecke Tübingen—Hechingen am 29. Juni 1869 eröffnet wurde; ſie tritt in den Bezirk ein auf Markung Möſſingen (Station), durchſchneidet die Markungen der Gemeinde Ofterdingen, der Teilgemeinde Belſen (Gem. Möſſingen) und der Gemeinde Bodelshauſen (Halteſtelle mit Güterverkehr). 3. Die Gäubahn Stuttgart—Hochdorf, eröffnet 1. September 1879; ſie durchſchneidet nur die Markung der Gemeinde Ergenzingen (Station).

Beſetzt ſind: die Bahnhöfe Rottenburg mit einem Bahnhofverwalter II. Kl., der zugleich Poſtexpeditor iſt, einem Stationskaſſier und Telegraphiſten und zwei Expedienten, Niedernau mit einem Stationsmeiſter, der zugleich Poſtexpeditor iſt, Möſſingen mit einem Stationsmeiſter, Ergenzingen mit einem Stationsmeiſter, der zugleich Poſtexpeditor iſt. Die Bahnpolizei auf den in den Bezirk fallenden Strecken der oberen Neckar- und der Hohenzollernbahn wird

Digitized by Google

von der Betriebsinspektion Tübingen, auf der in den Bezirk fallenden Strecke der Gäubahn von der Betriebsinspektion Freudenstadt ausgeübt.

Die folgenden Ziffern betreffen den Personen-, Güter- und Kassenverkehr auf den Bahnhöfen Rottenburg, Niedernau, Mössingen, Bodelshausen, Ergenzingen.

1. Personenverkehr.

	1882		1895	
	im ganzen	Ordnungsziffer	im ganzen	Ordnungsziffer
Rottenburg	117334	31	138609	60
Niedernau	21411	194	32569	241
Mössingen	31424	148	47936	171
Bodelshausen	10811	277	21184	320
Ergenzingen	21080	198	30875	250

Wenn auch der Verkehr auf sämtlichen Bahnhöfen des Bezirks absolut gestiegen ist, so sind dieselben doch durchweg von der Stelle, die sie im Jahre 1882 hinsichtlich der Frequenz innehatten, bedeutend herabgesunken.

2. Güterverkehr.

	1882		1895	
	Tonnen	Ordnungsziffer	Tonnen	Ordnungsziffer
Rottenburg	21827	35	26869	62
Niedernau	341	278	1403	298
Bodelshausen	1207	242	1743	290
Mössingen	5015	140	7967	164
Ergenzingen	1560	231	3992	231
	29950		41974	

Auch im Güterverkehr, welcher zwar absolut zugenommen hat, sind die Stationen des Bezirks Rottenburg erheblich von der Stelle, die sie im Jahre 1882 eingenommen haben, herabgerückt.

3. Kassenverkehr.

	1882		1895	
	ℳ	Ordnungsziffer	ℳ	Ordnungsziffer
Rottenburg	215780	28	187995	52
Niedernau	6079	247	10760	276
Bodelshausen	7972	224	13218	265
Mössingen	42492	108	52799	132
Ergenzingen	15316	185	29157	194
	287639		263929	

Entsprechend der Bewegung des Personen- und Güterverkehrs haben auch im Kassenverkehr die Stationen des Bezirks durchweg ihre frühere Position verloren; in Rottenburg hat sogar der Kassenverkehr absolut abgenommen.

Was Art und Zahl der von den Stationen des Bezirks Rottenburg im Verwaltungsjahr 1895 versandten Güter betrifft, so kommen dem Gewichte nach (in Tonnen) besonders in Betracht: Bruchsteine

Digitized by Google

Verkehr der Postanstalten des Bezirks*).

Name der Postanstalt		Zahl der Einwohner des Orts- u. Landbestellbezirks	Einnahmen an Post-, Telegraph.- u Teleph.-gebühren	Briefsendungen, Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben, Geschäftspapiere abgesandt	Briefsendungen, Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben, Geschäftspapiere angekommen	Postanweisungen abgesandt		Postanweisungen angekommen		Postauftragsbriefe abgesandt	Postauftragsbriefe angekommen
			ℳ	Stück	Stück	Stück	Betrag ℳ	Stück	Betrag ℳ	Stück	Stück
Bodelshausen	*1882* .	*1 712*	*1 688*	*11 736*	*14 076*	*1 230*	*58 882*	*658*	*35 225*	.	*21*
	1895 .	1 495	4 786	16 718	27 326	1 964	109 229	1 362	72 663	.	84
Ergenzingen	*1882* .	*1 562*	*2 095*	*16 938*	*18 558*	*2 611*	*92 998*	*452*	*38 690*	.	*47*
	1895 .	1 409	3 041	30 186	44 486	2 645	135 798	802	109 925	.	151
Hirrlingen[1])	*1892* .	*1 968*	*1 110*	*6 994*	*11 076*	*940*	*43 131*	*378*	*18 724*	.	*23*
	1895 .	1 906	1 333	7 358	14 040	996	47 394	492	19 750	.	28
Mössingen	*1882* .	*5 829*	*4 541*	*38 682*	*46 998*	*2 791*	*152 886*	*2 056*	*95 245*	*90*	*109*
	1895 .	4 540	5 199	49 088	71 084	4 043	199 221	2 881	159 413	.	289
Niedernau	*1882* .	*422*	*1 545*	*12 978*	*16 164*	*566*	*21 680*	*184*	*14 692*	.	*7*
	1895 .	414	2 442	17 056	21 866	1 013	41 897	269	14 702	.	38
Osterdingen	*1882* .	*1 813*	*1 210*	*7 776*	*11 142*	*999*	*56 110*	*324*	*13 763*	.	*34*
	1895 .	1 582	1 689	10 686	18 928	1 487	74 563	719	33 804	.	91
Rottenburg	*1882* .	*18 018*	*32 840*	*187 110*	*238 554*	*15 221*	*783 708*	*10 842*	*485 745*	*234*	*908*
	1895 .	15 427	43 717	323 128	427 908	21 069	1 073 507	15 890	764 767	312	917
Thalheim[2])	1895 .	1 008	726	4 690	8 161	622	21 322	348	10 052	.	8
Zusammen	*1882* .	*31 324*	*45 029*	*282 214*	*356 568*	*24 358*	*1 209 395*	*14 894*	*702 084*	*324*	*1 149*
	1895 .	27 781	62 933	458 910	633 799	33 839	1 702 931	22 763	1 185 076	312	1 606

Digitized by Google

Verkehr der Postanstalten des Bezirks*) (Fortsetzung).

Name der Postanstalt		Pakete ohne Wertangabe		Briefe und Pakete mit Wertangabe		Postnachnahmesendungen		Zeitungsnummern		Staats- und Privattelegramme	
		abgesandt	angekommen	abgesandt	angekommen	abgesandt	angekommen	abgesandt	angekommen	abgesandt	angekommen
		Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück
Bodelshausen	*1882*	*1 998*	*1 638*	*36*	*252*	*36*	*288*	—	*19 361*	*109*	*165*
	1895	4 498	2 236	156	182	130	182	—	28 504	175	219
Ergenzingen	*1882*	*2 394*	*3 114*	*342*	*306*	*18*	*684*	—	*32 548*	*363*	*411*
	1895	1 586	2 600	546	338	52	806	—	48 101	292	311
Hirrlingen[1])	*1892*	*624*	*1 508*	*156*	*156*	*26*	*208*	—	*21 111*	*111*	*134*
	1895	1 014	1 690	208	52	—	78	—	18 712	153	157
Mössingen	*1882*	*3 078*	*3 888*	*756*	*900*	*72*	*594*	—	*72 242*	*364*	*345*
	1895	3 016	4 602	546	338	442	754	—	60 188	420	510
Niedernau	*1882*	*936*	*1 026*	*180*	*252*	—	*108*	—	*14 032*	*411*	*379*
	1895	1 040	1 664	156	182	.	130	.	21 601	554	491
Ofterdingen	*1882*	*1 008*	*1 386*	*216*	*162*	—	*162*	—	*18 359*	—	—
	1895	1 274	1 950	286	156	—	104	—	16 301	—	—
Rottenburg	*1882*	*22 338*	*25 920*	*5 526*	*4 428*	*1 980*	*3 924*	*67 743*	*283 458*	*4 358*	*4 352*
	1895	25 740	32 500	4 680	5 148	2 210	3 614	104 697	362 735	4 320	4 524
Thalheim[2])	1895	479	958	.	.	34	140	.	6 941	.	.
Zusammen	*1882*	*32 376*	*38 480*	*7 212*	*6 456*	*2 132*	*5 968*	*67 743*	*461 111*	*5 716*	*5 786*
	1895	38 647	48 200	6 578	6 396	2 868	5 808	104 697	563 083	5 914	6 212

[1]) Am 1. Oktober 1891 als Postagentur eröffnet, seit 1892 mit Telegraphendienst. — [2]) Am 1. Mai 1895 eröffnet.
*) Die schrägstehenden Zahlen bedeuten das Ergebnis vom Rechnungsjahr 1882, die gewöhnlichen dasjenige von 1895.

(2264), Hopfen (1108), Zement (835), Dungmittel (514), Obst (382), Eisen roh (336), Stammholz (237), Bier (229), Werkholz, Schnittwaren (196), Lumpen (194), Brennholz (155), Chemikalien (Droguen, Niedernauer Kohlensäure) (112), Haber (106), Eisen- und Stahlwaren (96), Kalk (93), Gerste (73), Mineralöle (77), Erde, Kies und Sand (71), Weizen, Dinkel, Kernen (55), Teer, Asphalt (46), Kartoffeln (41), Garne (33), Eiserne Dampfkessel, Maschinen (20), glattbehauene Steine (21), Knochen (18), Eiserne Röhren (13), Borke, Lohe (10), Hülsenfrüchte (9), Oelsaat (5), Mehl (3). An Vieh wurden versendet: 3512 Stück Rindvieh, 178 Schafe, 428 Schweine.

Hinsichtlich der Kohlenzufuhr stand der Bahnhof Rottenburg im Jahre 1895 mit 2860 Tonnen an 68. Stelle, Mössingen mit 742 Tonnen an 138. Stelle; die übrigen Stationen hatten sämtliche unter 500 Tonnen Zufuhr.

Züge fahren im Winter 1898:

zwischen	Schnell-	Personen-	Güterzüge
Rottenburg—Niedernau (Tübingen—Horb)	1	12	4
Mössingen—Bodelshausen (Tübingen—Hechingen)	—	12	2
durch Ergenzingen (mit Anhalten)	—	9	2

Außerdem fahren zwischen Rottenburg—Tübingen 2 Lokalzüge.

c) Post, Telegraph, Telephon.

An Postanstalten befinden sich im Bezirke: a) 7 Postämter und zwar in Rottenburg (1 Posterpeditor, zugleich Bahnhofverwalter, 2 Postsekretäre, 1 Postpraktikant, 4 Unterbedienstete), Bodelshausen, Ergenzingen, Mössingen, Niedernau, Ofterdingen, Thalheim; b) eine Postagentur in Hirrlingen; c) zwei Posthilfsstellen in Seebronn und Wurmlingen, zusammen also 10 Anstalten, von welchen der Brief-, Zeitungs- und Päckereiverkehr in jeder Gemeinde des Bezirks wöchentlich mindestens 6 bis 7mal vermittelt wird.

Postwagenverbindung besteht von Ergenzingen nach Nagold, täglich 2mal hin und zurück.

An Telegraphenanstalten befinden sich im Bezirke: a) 5 Telegraphenämter und zwar in Rottenburg, Bodelshausen, Ergenzingen, Mössingen und Niedernau, je mit dem Eisenbahndienst vereinigt; b) Telegraphendienst in Hirrlingen.

Seit 6. September 1897 besteht in Rottenburg eine mit dem Postamt vereinigte Telephonanstalt, mit welcher eine öffentliche Telephonstelle verbunden ist (1898 30 Teilnehmer).

Die Tabelle auf Seite 270 und 271 giebt einige statistische Angaben über den durch die Postanstalten des Bezirks (ausschließlich

Digitized by Google

der Posthilfsstellen) vermittelten Verkehr an Briefsendungen, Postanweisungen, Postauftragsbriefen, Paketen ohne Wertangabe, Briefen und Paketen mit Wertangabe, Postnachnahmesendungen, Zeitungsnummern, Staats- und Privattelegrammen in den Verwaltungsjahren 1882 und 1895.

Fast in allen Geschäftszweigen sämtlicher Bezirksorte hat der Verkehrsumfang zum Teil beträchtlich zugenommen. Auf 1 Bezirkseinwohner entfallen durchschnittlich 17 abgesandte und 23 angekommene Briefe. Der Briefverkehr hat gegen 1882 in abgesandten Briefen um 62,6 %, in angekommenen Briefen um 77,6 % zugenommen. Nicht gering ist auch die Zunahme des Zeitungsverkehrs, und zwar in abgesandten Zeitungen 54,5 %, in angekommenen Zeitungen 22 %. Was noch besonders den Postanweisungsverkehr betrifft, so sind 1895 aus dem Bezirke 517 855 ℳ mehr hinausgeflossen als hereingekommen.

In der Reihenfolge der 695 Post- und Telegraphenanstalten nach ihren Einnahmen aus dem Brief-, Paket-, Telegramm- und Telephonverkehr im Verwaltungsjahr 1895 nehmen Rottenburg die 48., Mössingen die 198., Bodelshausen die 216., Ergenzingen die 290., Niedernau die 350., Ofterdingen die 466., Hirrlingen die 527., Thalheim die 633. Stelle ein.

10. Haushalt der Amtskörperschaft, Gemeinden, Stiftungen, Ortsarmenpflegen, Kirchengemeinden.

a) Haushalt der Amtskörperschaft.

Die Amtskörperschaft besitzt an Liegenschaften ein Gebäude, das als oberamtliches Gefängnis und als Dienstwohnung des Oberamtsdieners und Gefangenwärters dient, sodann ein Wohngebäude außerhalb der Stadt, die Kleemeisterei, mit 22 a 50 qm Acker und Gemüsegarten zur unentgeltlichen Benützung des Kleemeisters und einen kleinen Ackerabschnitt auf Markung Dettingen (verpachtet). Das Kapitalvermögen beläuft sich auf 11 200 ℳ, der Schuldenstand dagegen, welcher ausschließlich aus dem Aufwand auf Straßenneubauten entstanden ist, auf 111 800 ℳ.

Die Ausgaben der Amtskörperschaft sind, soweit der Ertrag der Steuern aus Kapitalien, Renten, Dienst- und Berufseinkommen und aus Wandergewerben nicht zureicht, im wesentlichen durch Besteuerung des Grundeigentums, der Gefälle, der Gebäude und Gewerbe im Bezirk zu decken.

Infolge Uebernahme der Nachbarschaftsstraßen in Amtskorporationsverwaltung leisten die Gemeinden des Bezirks für den Aufwand auf Straßenstrecken mit über 8 % Steigung, die von der Uebernahme in Korporationsverwaltung ausgeschlossen sind, Ersatz; beim Neubau oder der Korrektion der Vizinalstraßen haben die interessierten Gemeinden 1/4 der Kosten zu tragen (Näheres vergl.

Digitized by Google

unten); zur Unterhaltung der Nachbarschaftsstraße Rottenburg—Hechingen ist ein jährlicher Staatsbeitrag von 1300 ℳ in widerruflicher Weise verwilligt.

Die Belohnungen der Ortsbehörde für die Arbeiterversicherung sind auf die Amtspflege übernommen und es fließen daher die von der Kasse der Invaliditäts- und Altersversicherung übergebenen Gebühren in die Kasse der Amtskörperschaft.

Einnahmen der Amtskörperschaft.

Einnahmetitel	1894	1895	1896
	ℳ	ℳ	ℳ
1. Amtsschaden von den Gemeinden .	66 000	66 000	66 000
2. Aus Einkommens- u. Wandergewerbesteuern	4 864	5 144	4 921
3. Für Straßen-, Brücken-, Wasser-, Ufer-Bau nebst Unterhaltung . . .	18 077	2 238	7 785
4. Strafrechtspflege u. Sicherheitspolizei	1 714	1 347	1 482
5. Zinse aus dem Kapitalvermögen . .	454	477	455
6. Ersatzposten und zurückerhaltene Vorschüsse	1 030	873	1 194
7. Sonstige Einnahmen, wie Einzugsgebühren der Invaliditäts- und Altersversicherung	554	400	387
	92 693	76 479	82 224

Die Ausgaben der Amtskörperschaft sind teils durch gesetzliche Bestimmungen für allgemeine staatliche Aufgaben, teils zufolge freiwilliger Uebernahme für besondere korporative Zwecke, insbesondere die Unterhaltung der Nachbarschaftsstraßen (vergl. unten), Leistungen für Armenwesen, Sorge für Feuerpolizei, Gesundheitspolizei, Versicherungswesen, Pflege landwirtschaftlicher und Schulzwecke begründet.

Was den Aufwand auf die Straßen, den wesentlichsten Teil der Körperschaftsausgaben, betrifft, so ist zu bemerken, daß die Amtskörperschaftsvertretung im Jahre 1877 bezw. 1883 die Erbauung und Unterhaltung der wichtigeren Nachbarschaftsstraßen, als im Interesse des Bezirksverkehrs gelegen, für eine gemeinschaftliche Aufgabe der Amtskörperschaft erklärt hat. Bei wichtigeren Straßenbauten läßt die Amtskorporation den Bau durch ihren Techniker selbst ausführen und übernimmt an dem gesamten Kostenaufwand drei Vierteile, während das übrige Vierteil von den betreffenden Gemeinden (Markungsinhabern) getragen wird (s. oben); der Bau und die Korrektion anderer, keinen bedeutenderen Verkehr vermittelnder Nachbarschaftsstraßen ist Sache der Gemeinden, welche jedoch namhafte Beiträge von der Amtskörperschaft erhalten. Die Unterhaltung der Straßen, einschließlich der Besoldung

Digitized by Google

Ausgaben der Amtskörperschaft.

Ausgabetitel	1894	1895	1896
	ℳ	ℳ	ℳ
I. Auf das Korporationsvermögen:			
1. Auf Gebäude und Güter . .	23	25	25
2. Auf Mobilien, Materialien ꝛc. .	48	16	94
3. Auf das Kapitalvermögen . .	4 140	3 526	3 795
II. Für den Korporationsverband und zwar:			
1. Allgemeines	7 771	6 270	7 969
2. Bildungszwecke	—	50	—
3. Armenzwecke	10 792	9 996	9 667
4. Straßen-, Brücken-, Wasser- und Uferbau und Unterhaltung . .	63 213	38 050	60 774
5. Baupolizei	—	250	250
6. Feuerpolizei	1 340	1 420	1 831
7. Medizinal- u. Gesundheitspolizei	3 577	3 193	3 666
8. Kranken-, Unfall- und Altersversicherung	3 018	4 297	4 792
9. Strafrechtspflege u. Sicherheitspolizei	1 723	1 430	1 367
10. Gerichtswesen	27	28	28
11. Landwirtschaft	724	730	730
12. Handel, Gewerbe, Verkehr . .	250	440	280
13. Oberamts- und Steuergrenzen .	2	66	33
14. Militärwesen	550	361	435
15. Amtsvergleichungskosten . . .	861	177	215
16. Beiträge an Anstalten . . .	609	529	579
17. Reichs- und Landtagswahlen .	92	—	—
18. Abgang und Nachlaß	1 341	1 084	1 007
III. Außerordentliches (inkl. Ersatz- und Vergütungsposten)	2 533	2 685	1 338
IV. Schuldentilgung	13 000	ausgesetzt	3 000
Der Mehraufwand gegenüber den Einnahmen wurde gedeckt: 1894 aus Restmitteln, 1896 durch ein kontrahiertes Passivkapital von 22 800 ℳ	115 639	74 623	101 875

des Wärter- und Aufsichtspersonals, trägt die Amtskorporation und es liegt den Gemeinden nur die Unterhaltung der Ortsetterstraßen, der Brücken, welche 3 m und mehr Lichtweite haben und der Sicherheitsvorrichtungen, die Unterhaltung der Wegweiser und Ortsstöcke, das Schneebahnen, der Baumsatz und die Anlegung von Güterbrücken ob.

Mit der Amtspflege verbunden sind die Stiftungen der aufgelösten Zünfte, nämlich:

Digitized by Google

der Bäckerzunft	mit	111 ℳ	03 ₰,
„ Maurer- und Steinhauerzunft	„	1369 „	24 „
„ Zimmerleutezunft	„	86 „	49 „
zuſ. mit		1566 ℳ	76 ₰,

deren Erträgniſſe nach Abzug des Verwaltungsaufwands an verunglückte Pompiers, bezw. an verunglückte Maurer, zu verteilen ſind. Mangels genügender Gelegenheit zur beſtimmungsgemäßen Verwendung der Zinſe wachſen dieſe immer mehr an und betragen z. Z. 327 ℳ 18 ₰.

b) Gemeindehaushalt.

Die Gemeinden beziehen ihre Einnahmen aus ihrem Vermögen an Gebäuden, Grundeigentum und Kapitalien, ſodann aus Gemeinderechten, Gebühren, Steuern aus Kapitalien und Beſoldungen. In ſämtlichen Gemeinden des Bezirks werden weder Zuſchläge zur Liegenſchaftsacciſe noch zur Hundeabgabe erhoben, auch örtliche Verbrauchsabgaben gelangen nicht zur Erhebung.

Soweit die oben aufgeführten Einnahmequellen nicht hinreichen, wird der Abmangel durch Umlage auf die direkten Steuern — Gemeindeſchaden — gedeckt, was im Bezirk Rottenburg bei ſämtlichen Gemeinden nötig iſt.

Die Tabelle VI über den Gemeindehaushalt im Anhang weiſt:

I. das Vermögen der einzelnen Gemeinden,
II. deren Einnahmen,
III. deren Ausgaben,

nach den bedeutendſten, ſtets wiederkehrenden Titeln nach.

In verſchiedenen Gemeinden des Bezirks werden Nutzungen, die teils in Holzgaben, teils in dem Genuß von Allmandgütern und teilweiſe auch in barem Gelde beſtehen, an die Bürger gewährt.

c) Stiftungshaushalt.

Mit Ausnahme von 3 evangeliſchen Gemeinden des Bezirks, nämlich den Gemeinden Eckenweiler, Nellingsheim und Wolfenhauſen (vergl. das Rechnungsergebnis derſelben in der Ueberſicht über den Kirchengemeindehaushalt S. 279/80), iſt überall die Ausſcheidung des Ortskirchenvermögens von dem Vermögen der Kirchenpflege durchgeführt und es ſind — ſoweit überhaupt Vermögen

Digitized by Google

der ersteren Art auszumitteln war — besondere Verwaltungen, sei es in Verbindung mit der Gemeindepflege, jedoch mit getrennter Verrechnung, sei es ganz abgesondert, eingeführt.

Das Vermögen der bürgerlichen Stiftungspflege Rottenburg besteht in einer früheren Familien-(Stipendiums-)Stiftung, die jedoch infolge Absterbens des letzten Empfangsberechtigten bestimmungsgemäß dem Stiftungsrat und bei der Kirchenvermögensausscheidung dem Gemeinderat in Verwaltung gegeben wurde.

Bürgerliche Stiftungspflegen 1897	Vermögen		Einnahmen	Ausgaben
	Grundeigentum	Kapitalien		
	ha	ℳ	ℳ	ℳ
Rottenburg	—	35 469	1 472	935
Bodelshausen	—	4 000	160	160
Hailfingen	—	4 900	168	373
Vorschuß an die Gemeindepflege	—	26 795	—	—
Mössingen	—	1 000	50	34
Belsen	—	500	26	51
Oeschingen	1	1 570	66	16
Ofterdingen, Stiftungspflege .	1	54 765	2 477	2 396
Schulbücherstiftung . . .	—	200	8	8
Remmingsheim	1	137	6	6

d) Verwaltung der Ortsarmenpflegen.

In verschiedenen Gemeinden besteht für die Ortsarmenpflege keine besondere Verwaltung, vielmehr ist dieselbe, da der Aufwand ein unbedeutender ist, mit der Gemeindepflege vereinigt; bei den Armenpflegen der in der nachstehenden Tabelle aufgeführten Gemeinden dagegen ist die Verwaltung eine gesonderte; sie sind zwar teilweise auch mit den Gemeindepflegen vereinigt, die Rechnungsergebnisse beider Verwaltungen werden aber streng auseinandergehalten. Die Armenpflegrechnungen von Weiler und Wurmlingen sind dreijährig, alle übrigen einjährig.

In Bodelshausen fallen die Ueberschüsse bei der bürgerlichen Stiftungspflege der Armenpflege zu, in Ofterdingen leistet die bürgerliche Stiftungspflege der Armenkasse alljährlich einen namhaften Zuschuß.

Digitized

Ortsarmenpflegen 1897	Vermögen		Einnahmen		Ausgaben
	Grundeigentum ha	Kapitalien ℳ	aus dem Vermögen ℳ	aus dem Ortsarmenverband ℳ	ℳ
Rottenburg, Hospitalpflege mit der Hospitalpflege verbundene Armenstiftungen und zwar:	179	456 519	38 701	12 771	49 803
Kurzsche Stiftung für Krankenpflege . . .	—	21 500	937	—	795
Foichtiggsche Armenstiftung	—	20 223	814	—	197
Schuhsche Armenstiftung	—	22 150	929	—	223
Bodelshausen	—	5 660	234	2 497	2 592
Eckenweiler	—	—	—	28	20
Ergenzingen	—	5 319	245	833	1 079
Frommenhausen	—	500	19	275	229
Hailfingen	—	3 775	196	142	306
Hemmendorf	—	300	14	104	408
Hirrlingen	—	13 795	720	239	1 050
Hirschau	—	4 300	268	1 175	1 043
Mössingen	—	533	85	4 290	4 416
Nellingsheim	—	200	8	110	153
Niedernau	—	2 100	98	47	273
Obernau	—	700	58	34	10
Oeschingen	—	300	13	471	210
Osterdingen	—	2 000	59	2 831	3 462
Remmingsheim	—	971	40	187	196
Schwalldorf	—	5 300	252	36	61
Seebronn	—	2 850	114	75	274
Thalheim	—	900	55	305	273
Weiler	—	2 500	100	32	59
Wolfenhausen	—	—	—	51	24
Wurmlingen	—	4 443	174	—	140

e) Kirchengemeindehaushalt.

(Vrgl. Tabelle S. 279 und 280.)

In 3 evangelischen Gemeinden, nämlich in Eckenweiler, Nellingsheim und Wolfenhausen hat eine Kirchenvermögensausscheidung auf Grund des Gesetzes vom 14. Juni 1887 noch nicht stattgefunden; diese Gemeinden haben vielmehr von der Ausnahmebestimmung des Art. 92 des erwähnten Gesetzes Gebrauch gemacht.

Digitized by Google

Kirchengemeinden 1897	Vermögen		Einnahmen		Ausgaben	
	Grundeigentum	Kapitalien	aus dem Kirchenvermögen	aus dem Kirchenverband	auf das Kirchenvermögen	auf den Kirchenverband
	ha	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
Rottenburg:						
a) St. Martinskirchenpflege die damit verbundene:	—	75 183	3 063	507	831	3 023
Bernhard Ungersche Stiftung	—	970	41	—	3	38
b) St. Moritzkirchenpflege	—	79 963	3 416	671	2 890	2 439
c) Weggenthalkirchenpflege	2	10 033	402	3 952	3 859	425
d) Remigiuspflege	—	7 290	358	87	64	83
e) Georgspflege	—	5 150	221	11	43	89
f) Die verschiedenen Stiftungen und zwar:						
Dr. Müllersche Stipendiumspflege (kirchliche Stiftung)	—	5 229	204	—	163	34
Dr. Paul Miersche Stipendiumspflege (kirchliche Stiftung)	—	3 314	127	—	98	28
Dekan Hofmeistersche Stiftung	—	6 184	251	1	199	35
Pfarrer Foichtiggsche Stiftung	—	2 200	86	—	80	16
Dr. v. Bendels Lehrlingsstipendiumsstiftung	—	2 500	100	—	76	16
g) Altstadtkirchenpflege	—	1 667	44	39	1	59
der damit verbundene Stationenfond	—	700	28	—	2	5
h) Evang. Kirchenpflege	—	6 906	261	238	14	101
Bodelshausen	—	6 497	318	180	663	317
Bühl	30	54 295	3 695	180	1 058	981
Dettingen, Kirchenpflege	23	15 825	1 072	62	306	862
Rosenkranzbruderschaftspflege	—	204	6	—	1	5
Kapellenfond	—	400	16	2	5	4
Eckenweiler	—	1 300	49	113	16	42
Ergenzingen, Kirchenpflege	1	15 034	682	404	53	1 081
Kirchenbaufondpflege	—	57 626	2 402	—	210	561
Frommenhausen	—	30 568	1 164	33	78	523
Hailfingen	—	104 847	4 215	19	335	2 032
Hemmendorf	—	22 689	1 465	1 407	13 161	586
Hirrlingen	½	19 237	870	203	223	771
Hirschau	—	10 025	433	103	154	512
Kiebingen	—	15 079	684	114	109	701
Mössingen	—	7 690	353	490	243	451
Belsen	—	2 310	117	335	65	175

Digitized by Google

Kirchengemeinden 1897	Vermögen		Einnahmen		Ausgaben	
	Grundeigentum	Kapitalien	aus dem Kirchenvermögen	aus dem Kirchenverband	auf das Kirchenvermögen	auf den Kirchenverband
	ha	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
Nellingsheim	—	4 103	191	187	201	190
Niedernau	—	12 530	499	17	52	507
Obernau	½	8 370	358	197	45	355
Osterdingen	—	26 617	1 047	215	255	662
Oeschingen	—	3 194	158	267	109	321
Remmingsheim	—	9 974	472	176	171	273
Schwalldorf	—	39 268	1 544	4	192	644
Seebronn	—	29 989	1 475	31	3 817	862
Thalheim	4	7 929	409	184	176	417
Weiler	½	17 784	739	51	160	656
Wendelsheim	—	59 755	2 328	23	319	751
Wolfenhausen	½	6 643	278	77	70	306
Wurmlingen	—	32 837	1 343	12	196	910

Defizitsumlagen sind nötig in Frommenhausen, Hirschau, Niedernau, Obernau, Schwalldorf und Wurmlingen.

11. Kataster- und Steuerwesen.

Das Kataster- und Steuerwesen im Bezirk Rottenburg nach dem Stande vom 1. April 1897 ist aus der Tabelle S. 281 ersichtlich (vrgl. auch Anhang Tab. VII und VIII).

Hienach treffen im Bezirk Rottenburg auf den Kopf der Bevölkerung an Staats-, Amtskörperschafts- und Gemeindesteuern insgesamt 22,82 ℳ, davon Staatssteuer 13,80 ℳ, Amtskörperschafts- und Gemeindesteuer 9,02 ℳ, direkte Steuer 14,39 ℳ, indirekte Steuer 8,43 ℳ. Der Staatssteuerbetreff ist im Bezirke Rottenburg mit 13,80 ℳ nicht unbedeutend geringer als im Durchschnitt des ganzen Landes mit 16,63 ℳ und zwar tritt diese Differenz in der Belastung durch die direkte Staatssteuer (5,98 ℳ im Bezirke, 8,00 ℳ im ganzen Land) wesentlich schärfer hervor als in der Belastung durch die indirekten Staatssteuern (7,82 ℳ gegen 8,63 ℳ). Die Minderbelastung geht durch sämtliche Steuerarten hindurch, mit einziger Ausnahme der Grundsteuer (2,42 ℳ im Bezirk gegen 1,76 ℳ im ganzen Land) und der Malzsteuer (4,54 ℳ gegen 4,28 ℳ), entsprechend dem vorherrschend landwirtschaftlichen Charakter des Bezirkes und der Ausdehnung des Bierbrauereigewerbes.

Die Tabelle S. 282 zeigt, wie sich die 2100 Kapitaleinkommens- und die 815 Dienst- und Berufseinkommensteuerpflichtigen nach Einkommensstufen verteilen.

Digitized by Google

Steuerart	Kataster- bezw. steuerbarer Betrag	Steuerbetrag			Auf den Kopf der Bevölkerung treffen		
		Staats-steuer	Abgabe für die Amtskörperschaft und die Gemeinden	insgesamt	Staatssteuer im Bezirk Rottenburg	Staatssteuer im ganzen Land	Staats-, Amtskörperschafts- u. Gemeindesteuer i. Bez. R.
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
Grund- und Gefällsteuer	1 721 390	67 134	130 343	197 477	2,42	1,76	7.11
Fläche des Grundsteuerkatasters: 24 240 ha 41 a 3 qm							
Gebäudesteuer	22 924 050	26 706	51 852	78 558	0,96	1,28	2,83
Zahl der Haupt- 5 317 Neben-Gebäude 2 563							
Gewerbesteuer	536 346	20 512	39 825	60 337	0,74	1,72	2,17
Zahl der Gewerbebetriebe . . 2 471							
Wandergewerbesteuer . .	—	361	695	1 056	0,01		0,04
Zahl der Wandergewerbebetriebe 150							
Kapital- und Renteneinkommenssteuer . . .	875 703	42 043	8 757	50 800	1,51	2,38	1,83
Zahl der Steuerpflichtigen . . . 2 100							
Dienst- und Berufseinkommenssteuer . . .	198 522	9 530	1 985	11 515	0,34	0,86	0,41
Zahl der Steuerpflichtigen . . . 815							
Zus. direkte Steuern .	—	166 286	233 457	399 743	5,98	8,00	14,39
Accise	—	21 275	—	21 275	0,77	1,08	0,77
Hundeabgabe	—	6 624	—	6 624	0,24	0,25	0,24
Umgeld	—	21 585	—	21 585	0,78	1,10	0,78
Malzsteuer	—	126 109	—	126 109	4,54	4,28	4,51
Branntweinsteuer . . .	—	4 420	—	4 420	0,16	0,47	0,16
Sporteln und Gerichtsgebühren	—	26 196	—	26 196	0,94	1,07	0,94
Erbschafts- u. Schenkungssteuer	—	11 168	—	11 168	0,39	0,38	0,39
Fleischsteuer	—	—	—	—	—	—	—
Wohnsteuer	—	—	14 156	14 156	.	.	0.51
Zus. indirekte Steuern		217 377	14 156	231 533	7,82	8,63	8,33
Direkte u. indirekte Steuern		383 663	247 613	631 276	13,80	16,63	22,72

Digitized by Google

Die Kapitaleinkommensteuerpflichtigen nach Einkommensstufen				Die Diensteinkommensteuerpflichtigen nach Einkommensstufen			
nach dem Stande vom 1. April 1897							
Zahl der Steuerpflichtigen		mit einem Kapitaleinkommen		Zahl der Steuerpflichtigen		mit einem Dienstеinkommen	
		im Rahmen von	im Gesamtbetrag von			im Rahmen von	im Gesamtbetrag von
abs.	in %			abs.	in %		
			ℳ				ℳ
588	28,00	50 ℳ	14 646	183	22,45	350— 500 ℳ	75 865
317	15,10	50— 100 ℳ	22 770	203	24,91	500— 700 „	118 907
365	17,38	100— 200 „	51 124	156	19,14	700—1 000 „	128 525
292	13,90	200— 400 „	83 439	36	4,42	1 000—1 200 „	39 329
222	10,58	400— 700 „	115 359	63	7,73	1 200—1 500 „	84 939
111	5,28	700— 1 000 „	92 452	65	7,97	1 500—2 000 „	110 865
121	5,77	1 000— 2 000 „	165 848	59	7,24	2 000—3 000 „	155 353
45	2,14	2 000— 3 000 „	110 432	35	4,29	3 000—4 000 „	118 123
15	0,71	3 000— 4 000 „	51 269	6	0,74	4 000—5 000 „	26 310
13	0,61	4 000— 6 000 „	58 705	9	1,11	5 000 ℳ u. mehr	68 592
6	0,29	6 000— 8 000 „	39 629				
2	0,10	8 000—10 000 „	18 672	815	100,00		926 808
3	0,14	10 000 ℳ u. mehr	51 358				
2 100	100,00		875 703				

12. Das Vereinswesen im Bezirk.

1. Zur Förderung der wirtschaftlichen Interessen wirken folgende Vereine: der landwirtschaftliche Bezirksverein (s. o. S. 236), der Geflügelzuchtverein Rottenburg (s. o. S. 235), die Bienensektion Rottenburg (s. o. S. 235), der Fischereiverein Rottenburg (s. o. S. 201), der Gewerbeverein Rottenburg (s. o. S 249), der Weingärtnerverein Rottenburg (gegr. 1698), die Urbansbruderschaft in Rottenburg (1401), die Ortsviehversicherungsvereine in Bodelshausen, Ofterdingen, Rottenburg und Hirschau (s. o. S. 237) und die Pferdeversicherungsvereine in Mössingen und Ergenzingen (s. o. S. 238), sowie die oben S. 238 genannten Darlehenskassenvereine.

2. Zur Wahrung und Förderung besonderer Standesinteressen wirken: der katholische Gesellenverein Rottenburg (1859), der Lehrlingsverein Rottenburg (1892).

Digitized by Google

3. Politische Zwecke verfolgen: der Bürgerverein in Rottenburg (1884), die demokratischen Volksvereine in Ofterdingen (1890) und Mössingen (1889), der sozialdemokratische Verein Bodelshausen (1895). (Siehe auch 4.)

4. Religiösen Zwecken dienen: die katholischen Bruderschaften in Rottenburg, nämlich die Bruderschaft vom Altarsakrament (1849) samt dem Verein von der ewigen Anbetung (1895), die Bruderschaft der christlichen Mutter (1892), Verein der christlichen Familien zu Ehren der h. Familie von Nazareth (1892), die katholischen Volksvereine (Zweigvereine des Volksvereins für das katholische Deutschland) in Rottenburg, Bühl (1890), Ergenzingen (1893), Frommenhausen (1892), Hailfingen (1890), Hirrlingen (1893), Hirschau (1897), Wurmlingen (1892); der evangelische Verein (1880) und der evangelische Jünglingsverein (1895), beide in Belsen.

5. Für Wohlthätigkeitszwecke bestehen: der Elisabethenverein in Rottenburg, der Bodelshauser Krankenverein und der Mössinger Frauenverein (s. o. S. 263).

6. Die Geselligkeit pflegt: das Museum Rottenburg (1829).

7. Der Pflege des Gesangs widmen sich: der Liederkranz Rottenburg (1822), sowie die Gesangvereine in Belsen (Feuerwehrgesangverein, 1894), Bühl (1878), Dettingen (1870), Frommenhausen (1892), Hailfingen (1845), Hirrlingen (1870), Kiebingen (1853), Mössingen (2 Vereine: Germania, 1894, Liederkranz, 1878), Ofterdingen (1856), Remmingsheim (1878), Schwalldorf (1892), Seebronn (1862), Thalheim (1885), Weiler (1877), Wurmlingen (1880).

8. Bildungszwecke haben: 2 Lesegesellschaften in Rottenburg (1894) und eine in Mössingen (1887).

9. Leibesübungen pflegen: 2 Turnvereine in Rottenburg (Turnverein 1861 und Turnerbund 1887), der Turnverein Mössingen (1898) und die Schützenvereine in Bühl (1892) und Seebronn (1882).

10. Sehr entwickelt ist das militärische Vereinswesen. Militärische Vereine (Kriegerverein Abk. K.V., Veteranenverein Abk. V.V., Militärverein Abk. M.V.) bestehen in: Rottenburg (V.V. 1871, K.V. 1884, M.V. 1887), Belsen (M.V. 1873), Bodelshausen (M.V. 1872, K.V. 1893), Bühl (K.V. 1886), Dettingen (V.V. 1871, M.V. 1892), Ergenzingen (V.V. 1873), Hailfingen (K.V. 1897), Hemmendorf (K.V. 1871), Hirrlingen (M.V. 1886, V.V. 1872), Hirschau (M.V. 1891),

Digitized by Google

Kiebingen (K.V. 1876), Mössingen (V.V. 1874, M.V. 1878), Niedernau (V.V. 1873), Obernau (M.V. 1892), Osterdingen (V.- u. M.-V. 1873/1885), Oeschingen (K.V. 1873 u. M.V. 1881), Remmingsheim (K.V. 1887), Schwalldorf (K.V. 1886), Seebronn (V.V. 1872), Thalheim (V.V. 1883 u. M.V. 1884), Weiler (K.V. 1877), Wendelsheim (K.V. 1896), Wurmlingen (K.V. 1883, V.V. 1873), endlich der die 3 Orte Eckenweiler, Nellingsheim, Wolfenhausen umfassende Kriegerverein „zum Stäble" (1887).

V. Geschichte.

1. Geschichte von Sumelocenna (der keltisch-römischen Ansiedlung an der Stelle der Stadt Rottenburg) und Umgebung bis zum Untergang der römischen Herrschaft.*)

Uebersicht über die wichtigsten neuzeitlichen Quellen zur Geschichte von Sumelocenna und über die Arbeiten zum Zweck der Konstatierung und Aufdeckung der römischen Reste.

Das erste Zeugnis der neuerwachten Anteilnahme an den bei Rottenburg zu Tag kommenden Denkmälern des Altertums stammt, wie zu erwarten, aus der Zeit des Humanismus und besteht in einem Brief des Tübinger Archivars Andreas Rüttel, eines geborenen Rottenburgers (vrgl. Roth, Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen 1877 S. 619 Nr. 2), an Willibald Pirckheimer in Nürnberg. Rüttel schrieb an den Humanisten am 25. September 1530: ego quotidie inquirere soleo non solum nummos, sed et antiquas scriptiones, quarum multas modo apud Rottenburgum Neckari . . . inveni (Pirckheimer opp. ed. 1610 p. 318). Rüttel, dessen Zuverlässigkeit und Sorgfalt Mommsen (Verh. der sächs. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 1852 S. 199 A. 1) rühmend hervorhebt, besorgte dann für die Inschriftensammlung Apians (Ingolstadt 1534) die Abschrift zweier in Rottenburg gefundener Inschriften, die uns nur so erhalten geblieben sind, da die Steine verloren gingen.

Der Altertümer in Rottenburg geschieht sodann Erwähnung in der Zimmerischen Chronik (ed. Barack² IV. 134): „gegen dem Weggenthal — nit sonders tief in der Erden ein wunderbarlichs Gebew. . . . ein Gang wie ein Porticus oder ein Creuzgang . . .": vielleicht eine römische Heizanlage, s. unten.

Der nächste Zeuge ist Martin Crusius, seit 1559 Professor in dem nahen Tübingen, der von ausgegrabenen Steindenkmälern, Mauerresten, Leichen, Knochen, goldenen und silbernen Münzen berichtet. Ann. Suev. Anh. S. 57.

*) Von Dr. Mettler in Böblingen.

Digitized by Google

Aus dem Jahr 1609 stammt des Christoff Lutz von Lutzenhartt Chronicka und Geslechter Buech der löblichen österreichischen Statt Rottenburg am Negger. Der auf die römischen Altertümer bezügliche Teil ist von Haug-Sixt (Die röm. Inschriften und Bildwerke Württembergs 1898) erschöpfend verwertet worden: vrgl. dort über Lutz, sowie über die „Monumenta Rottenburgensia", die offenbar nur eine Abschrift der Lutzschen Chronik sind, S. 82.

Aus unserem Jahrhundert ist an erster Stelle zu nennen die epochemachende Arbeit des badischen Archivrats Leichtlen, Schwaben unter den Römern, Freiburg i. B. 1825. Leichtlen beschäftigt sich hier (besonders S. 107 ff.) ausführlich mit Rottenburg, weil er sich vor allem die Bestimmung der von der Peutingerschen Tafel mit der Signatur der Stadt versehenen Station Samulocenis zur Aufgabe macht. Mit divinatorischem Blick sah er in dem Namen Samulocenis die entstellte Form der Heimatstadt eines Veteranen der achten Legion, der auf seinem in Belley zwischen Genf und Lyon gefundenen Grabstein als civis Sumelocennensis bezeichnet ist.*) Als eine Abkürzung von dem so gewonnenen Stadtnamen Sumlocenne erkannte er die Buchstaben SVM der Rottenburger Inschrift Brambach n. 1629 und als Probe für die Richtigkeit seiner Rechnung erschien ihm die Aehnlichkeit der Namen Sumlocennae und Sülchen. Diese Kombination, welche Sumelocenna nach Rottenburg verlegt, wurde dann im Jahr 1850 durch die am Weggenthaler Weg aufgefundene Inschrift, in welcher ein ordo saltus Sumelocennensis genannt ist, „in einer so glänzenden und unwiderleglichen Weise bestätigt, wie sie selten einem Forscher zu Teil wird" (Mommsen a. a. O. S. 202).

Im Jahr 1814 gewann die Stadt Rottenburg in dem Generalvikariatsrat, späteren Domdekan, Ignaz v. Jaumann einen unermüdlichen Sammler, begeisterten Forscher und fruchtbaren Schriftsteller auf dem Gebiet ihrer römischen Vergangenheit, der bis zu seinem Tod 1862 um alles, was in dieser an Funden so ergiebigen Zeit zu Tag kam, sich in dankenswerter Weise annahm.

Von ihm stammt die Bearbeitung der römischen Altertümer in der 1828 erschienenen Beschreibung des Oberamts Rottenburg. In der folgenden Zeit erstattete er nicht nur regelmäßig Bericht über die neuen Funde, so besonders in den Württembergischen Jahrbüchern, sondern veröffentlichte auch 1840 eine zusammenfassende Schrift: Colonia Sumlocenne, Rottenburg am Neckar unter den Römern, Stuttgart und Tübingen, woran sich 2 Nachträge schlossen: 1855 und 1857. Jaumann hat das entschiedene Verdienst, sich um Sammlung und Erhaltung der antiken Reste, Münzen, Steine, zum Teil auch Gefäße u. s. w. eifrig bemüht und uns Nachrichten über die Fundumstände und Fundorte von Trümmern und Mauerspuren übermittelt zu haben. Hier enthält sein Buch wertvolles Material und der unten folgende Abschnitt über die Topographie von Sumelocenna beruht zu einem nicht geringen Teil auf den Schriften von Jaumann. Freilich weist schon Jaumanns Sammler-

*) Leichtlen giebt nach Reinesius VIII. 53 unrichtig als Fundort Chatillon in Savoyen an und schreibt nach derselben Quelle Sumlocennensi (ohne e), während der Stein die richtige Form Sumelocennensi hat.

Digitized by Google

thätigkeit erhebliche Mängel auf. Statt die Fundorte möglichst genau in die Flurkarte einzutragen, begnügt er sich mit vielfach ganz allgemein gehaltenen und darum ungenügenden, ja wertlosen Angaben; manchmal werden nicht einmal die Besitzer der Grundstücke, auf denen die Funde gemacht wurden, genannt, oder es fehlt der Vorname zu vielverbreiteten Geschlechtsnamen. Jaumann hätte bei praktischerem Verfahren von einem ansehnlichen Stück des antiken Stadtteils nördlich vom Sülcherthor ein anschauliches Kartenbild geben können. Zwar ließen sich unter Verwertung seiner Fundangaben durch Nachschlagen im Primärkataster, Güterbuch und anderen Akten, sowie durch Kombinationen seiner zerstreuten Notizen noch verschiedene Fundstellen ermitteln und in der Flurkarte festlegen, aber wo Jaumann hätte Grundrisse geben können, muß man sich heute mit dem Fundplatz im allgemeinen begnügen und selbst dieser war nicht mehr in allen Fällen zu erheben.

Jaumann hat nach seinen eigenen Angaben zahlreiche Untersuchungen mit dem Spaten gemacht, aber seine Ausgrabungsberichte, zumal da ihnen keine Pläne beigegeben sind, genügen nicht und sind zum Teil durch Aufnahme von Fälschungen entwertet. Denn leider ist der ehrliche, aber unkritische Mann das Opfer einer Mystifikation geworden, welche den Rottenburger Altertümern eine Zeit lang eine zweifelhafte Berühmtheit verliehen hat. Seit 1834 fanden sich in der Stadt und ihrer Umgebung die wunderbarsten und seltensten Inschriften. Die Quelle floß am ergiebigsten in den Jahren 1836—1838 und versiegte erst, als Mommsen im Jahr 1852 in den Verhandlungen der sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, phil.-hist. Kl. IV., den Schwindel aufdeckte, freilich ohne Jaumann zu überzeugen. Die Fälschungen bestehen aus Kritzeleien und Stempeleindrücken auf Ziegeln und Thongefäßen, wovon die Kritzeleien viel zahlreicher sind als die mühsamer herzustellenden gestempelten Inschriften. Der Inhalt der mehr als 200 unechten Stücke ist reich und mannigfaltig. Wir erfahren die Namen und Rechtsstellung der Stadt (colonia Sumlocenne, colonia Solicinium), chronologische Daten, zum Teil in Jahren von Gründung Roms gerechnet; über 40 Inschriften beziehen sich auf das Kriegswesen und enthalten allerhand Legionen, Cohorten und Chargen. Auch über die Zivilverwaltung der Stadt giebt der Fälscher die wunderlichsten Auskünfte. Eine Zusammenstellung der sämtlichen unechten Stücke giebt Brambach, Corpus inscr. Rhen. p. 365 ff.*)

*) Die Entstehung und Durchführung der Fälschung soll nur an einigen Proben gezeigt werden. Die Grundlage der Fälschung bildet die Leichtlensche Hypothese, daß Samulocenis der Peutingerschen Tafel identisch mit Sumelocenna und dieses auf der Stätte von Rottenburg zu suchen sei, sowie die Hindeutung desselben Gelehrten auf die Namensähnlichkeit von Solicinium, dem Ort der Alamannenschlacht vom Jahr 368, und Sülchen. Jaumann verwarf die Gleichung Samulocenis = Sumelocenna, eignete sich aber die Lokalisierung von Sumelocenna in Rottenburg und die Gleichung Solicinium = Sülchen an. Hier setzte der Schalk ein; durch urkundliche Beweise suchte er Jaumann nicht nur den letzten Zweifel an der Richtigkeit dieser Annahme zu benehmen, sondern gab ihm auch auf die verschiedenen weiteren Fragen, die ihm bei seinen Studien über die Vergangenheit Rottenburgs aufstiegen, in zuvorkommendster Weise Antwort. Zuerst galt es, den antiken Namen der Stadt festzustellen. Im

Digitized by Google

Mommsen fügt seinem Nachweis der Fälschung noch wertvolle Bemerkungen geschichtlichen und staatsrechtlichen Inhalts bei: a. a. O. S. 195 ff. 201 ff.

Die Altertümer des Oberamtsbezirks Rottenburg sind zusammengestellt von E. v. Paulus in den Württ. Jahrb. 1877 IV. S. 17 ff. Der auf die Stadt Rottenburg bezügliche Abschnitt beruht auf Jaumann, ohne Berücksichtigung der Mommsenschen Kritik; dagegen sind die weiterhin aufgeführten Fundplätze aus den übrigen Teilen des Bezirks zum Teil von Paulus selbst entdeckt.

Zu Anfang der achtziger Jahre nahm dann Professor E. v. Herzog in Tübingen die Untersuchungen in Angriff, die er schon 1874 als wünschenswert bezeichnet hatte (vrgl. Bonner Jahrb. 59 [1876] S. 61). Nachdem er die seit Ende der siebziger Jahre anläßlich der zahlreichen Neubauten bekannt gewordenen Fundorte durch den verdienten Sekretär des Sülchgauer Altertumsvereins, Stadtbaumeister Pfletschinger, in die Flurkarten hatte eintragen lassen, veranstaltete er im Verein mit General v. Kallee in den Jahren 1883—86 auf dem rechten Neckarufer größere Ausgrabungen, welche zur Entdeckung einer umfangreichen Befestigungsanlage auf der Altstadt und zu interessanten Einblicken in die Art der Besiedelung des rechten Ufers führten. Vrgl. Herzog und

---

November 1834 fand sich eine Scherbe mit der Aufschrift SVMLOC, März 35 mit SVMLOCEN, und da Jaumann noch die Endung vermißte, im Sommer 1836 LOCENNE. Vgl. Col. Suml. S. 120 f. Als Werkzeug diente ein Rottenburger Weber Manz, den Jaumann als einen „um die Auffindung der Altertümer seiner Vaterstadt sehr verdienten Mann" rühmt und zu seinem Amanuensis erwählte, der auch nach den von Jaumann z. B. Col. Suml. S. 215 erzählten Proben eine ganz erstaunliche Findigkeit an den Tag legte. — Der Zweifel Jaumanns, ob die Buchstaben C. SVM. auf der genannten Inschrift (Brambach 1629) mit c(ivium) oder c(oloniae) Sum(locennae) aufzulösen seien, wurde im Jahr 1837 um so sicherer beseitigt, als man ihn gleich das „Rathaus der Kolonie" finden ließ und darin einen gestempelten Weinkrug zum amtlichen Gebrauch des Stadtvorstands (s. Jaumann, Bonner Jahrb. 1850 S. 56, 4). Jetzt war auch die Rechtsstellung der antiken Stadt erkannt und für die Schrift Jaumanns der Titel Colonia Sumlocenne gefunden. Damit kam die falsche Namensform Sumlocenne statt Sumelocenna auf, da dem Fälscher als Anhaltspunkt für die Rekonstruktion des Namens nur die schlechte, aus Leichtlen entlehnte Lesart civi Sumlocennensi auf der Inschrift aus Belley zu Gebot stand (s. Seite 285 Anm.). Nun war es Zeit, die Vermutung, daß der Name Sülchen aus Solicinium entstanden sei, zur Gewißheit zu erheben. Das geschah im nächsten Jahr, September 1838, durch die Auffindung der zwei Kritzeleien: C SOLICINIVM und COL SOLIC. Die Frage jedoch, ob wohl die Namen Sumlocenne und Solicinium gleichzeitig im Gebrauch gewesen seien und ob Solicinium nur die romanisierte Form des „Sonnenstadt" bedeutenden keltischen Sumlocenne sei, wurde erst im Jahr 1845, und zwar bejahend, beantwortet. — Das möge genügen zur Charakterisierung des Getäuschten und des Täuschers, der ein mit den Problemen, die Jaumann beschäftigten, nahe vertrauter Mann gewesen sein muß, dessen Name aber nicht bekannt geworden ist.

Digitized by Google

Kallee, Westd. Zeitschr. III. (1884) S. 326 ff., und Kallee, Württ. Vierteljahrsh. IX. (1886) S. 135 ff. Eine Ergänzung hiezu bildete die Untersuchung, welche Herzog 1895 als Mitglied der Reichslimeskommission auf der Altstadt vorgenommen hat (s. unten).

Die epochemachende Auffindung einer griechischen Inschrift in Bithynien, die einen Prokurator von Sumelocenna nennt, bot Mommsen im Jahr 1886 Gelegenheit, sich nochmals mit Altrottenburg zu beschäftigen und die wichtigsten staatsrechtlichen und historischen Ergebnisse der Inschrift zu veröffentlichen. Vrgl. Westd. Korr.Bl. V. Nr. 197.

Die in Rottenburg gefundenen antiken Münzen sind sorgfältig zusammengestellt von W. Nestle in seinen „Funden antiker Münzen im Königr. Württ., Stuttgart 1893" und den Nachträgen hiezu in den Fundberichten aus Schwaben, Stuttgart 1893 ff.

Die Vorgeschichte von Rottenburg, besonders die römische, behandelt zusammenfassend Dr. Carl Holzherr in den Reutlinger Geschichtsblättern V (1894) 3 bis VI (1895) 2.

Endlich ist ganz neu erschienen eine Abhandlung von Professor E. v. Herzog: Zur Occupations- und Verwaltungsgeschichte des rechtsrheinischen Römerlandes, in welcher Sumelocenna eine wichtige Rolle spielt. (Bonner Jahrb. 102 S. 83 ff.)

Die Römerstraßen des Bezirks wurden in den letzten Jahren durch Professor E. Nägele eingehend, und zwar durchweg durch Grabung untersucht, so daß jetzt zuverlässige Resultate zu Gebot stehen.

A. Die Frühzeit von Sumelocenna bis zur Einverleibung in das römische Reich unter den flavischen Kaisern.

Die erste geschichtliche Kunde vom oberen Neckarthal, zu dem der heutige Oberamtsbezirk Rottenburg gehört, beruht auf römischen Quellen. Aus römischen Inschriftsteinen, zerstreuten Notizen bei den römischen Schriftstellern, aus römischen Bauten, Münzen, Gefäßen und sonstigen Resten des römischen Lebens ist die älteste Geschichte zu kombinieren. Darnach wohnten in den frühesten uns erreichbaren Zeiten im Neckarthal nicht Germanen, sondern Kelten, nach Tacitus Helvetier. Aber schon vor der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts finden wir die letzteren südlich vom Rhein, in der heutigen Schweiz. Die von dem Geographen Ptolemäus (2. Jahrh. n. Chr.) nördlich der Alpen verzeichnete „Einöde der Helvetier" erklärt man sich als die Folge der verheerenden Kämpfe, in denen die Helvetier von den mächtig sich ausdehnenden Germanen auf das linke Rheinufer zurückgeworfen wurden. Mehr oder minder starke Reste der keltischen Bevölkerung werden übrigens im Land zurückgeblieben sein. Wie kühn die deutschen Eroberer auftraten, zeigt Ariovist, der weit über den Strom hinübergriff und das obere Elsaß mit den westlich angrenzenden Ländern an sich riß. Er

Digitized by Google

hatte vor dieser Eroberung die entsprechenden rechtsufrigen Gebiete unterwerfen müssen und ist somit als zeitweiliger Herr auch des oberen Neckarthales anzusehen. Mit dem Auftreten Cäsars in Gallien (58 v. Chr.), vor dem Ariovist ins Innere von Deutschland zurückwich, wird unsere Gegend in die Interessensphäre der römischen Weltmacht gezogen. Durch die Eroberung Galliens wurde auch das Geschick des Neckarlandes berührt und bestimmt, das nun, seit der Rhein vom Bodensee abwärts die Grenze bildete, in die unmittelbare Nähe des römischen Reichs gerückt war.

Wahrscheinlich noch in jene frühe Zeit hinauf, da die Kelten unangefochten im Land saßen, reichen die Anfänge der ersten Ansiedlung, die wir an der Stelle der heutigen Stadt Rottenburg kennen, Sumelocenna. Dieser Ort, dessen keltischen Namen die römischen Eroberer beibehielten, ist uns nicht aus den Schriftstellern, wohl aber aus 6 Inschriften, deren früheste etwa in das Jahr 100 n. Chr. fällt, und aus der Peutingerschen Tafel, einer spätrömischen Routenkarte, bekannt. Die epigraphischen Zeugnisse sind folgende:

1. Inschrift aus Rottenburg: SALTVS SVMELOCENNENSIS Brambach, corp. inscr. Rhen. n. 1633.
2. Inschrift aus Rottenburg: C(ivitatis) SVM(elocennensis) Brambach n. 1629.
3. Inschrift aus Köngen: [c]IVI(tatis) SVMA(locennensis) Brambach n. 1581.
4. Inschrift aus Mainz: CIVES SVMELO(cennenses) Brambach n. 1034.
5. Inschrift aus Belley, Dep. Ain: CIVI SVMELOCENNENSI CIL XIII n. 2506.
6. Inschrift aus Dusa in Bithynien: ΧΩΡΑΣ [σ]ΟΜΕΛΟΚΕΝΝΗΣΙΑΣ. Westd. Korr.Bl. V. n. 197.

Dazu kommt die Form SAMVLOCENIS auf der Peutingerschen Tafel.

Sicher und vollständig überliefert ist demnach nur das Adjektiv Sumelocennensis oder Sumalocennensis, griech. Σομελοκεννήσιος; aber die Form des Substantivs läßt sich aus der adjektivischen, unter Heranziehung von Namen wie Nemetocenna (Caes. bell. Gall. VIII. 46. 52), Saticocenna, Senocenna (Holder, Altcelt. Sprachschatz I. 981), mit Gewißheit erschließen, sie muß Sumelocenna, bezw. Sumalocenna gelautet haben. Ueber die durch Jaumann eingebürgerte falsche Form Sumlocenne, ohne e oder a zwischen m und l, und ihre Entstehung s. oben S. 285 mit Anm.;

Digitized by Google

auch die Endung des Namens auf e ſtatt auf a iſt falſch. Als die urſprüngliche Form iſt Sumalocenna anzuſprechen, neben welche ſchon früh das bequemere Sumelocenna, mit Abſchwächung des a in e im Inlaut, getreten iſt; doch geht noch das Samulocenis der Peutingerſchen Tafel, das offenbar nur ein Schreibfehler mit Verſetzung der Vokale iſt, auf die vollere Form Sumalocenna, bezw. den Pluralis Sumalocennae zurück. „Die Annahme Jaumanns, daß Sumelocenna und Samulocenis zwei verſchiedene ſchwäbiſche civitates geweſen ſeien, verdient keine Widerlegung“ Mommſen, Verh. der ſächſ. Geſ. d. Wiſſ. phil.-hiſt. Kl. 1852 S. 198 Anm. 3.

Die Bedeutung des Wortes Sumelocenna liegt noch im Dunkeln. Der Name iſt unverkennbar keltiſch. Die erſte Hälfte Sumelo-, Sumalo- iſt belegt durch die halb galliſche, halb römiſche Inſchrift aus Beaumont bei Vaiſon:

IVBRON
SVMELI
VORETO
VIRIVS · F ·

nach der neueſten Deutung (von Stokes in Bezzenbergers Beitr. zur K. d. indogerm. Spr. XI. S. 136 f.) = ein Jubron (Lampe?) hat Sumelis, Sohn des Voretoviros, gemacht. Die zweite Zeile SVMELI wird als Nominativ (I-ſtamm) eines männlichen Perſonennamens gefaßt und die in den Pyrenäen gefundene Inſchrift Deo Baicorixi Andossu Piando[s] Somili f(ecit) v. s. l. m. zum Vergleich herangezogen. Pictet dagegen nimmt SVMELI VORETO als Dativ des Namens eines unbekannten galliſchen Gottes, an den die Widmung gerichtet geweſen wäre. Von Sumeli abgeleitet iſt der Männername Sumelonius (Steiner 2875). Steckt ſomit in der erſten Hälfte des Wortes Sumelocenna ein männlicher Perſonenname oder der Name eines Gottes, ſo iſt dagegen die Bedeutung der zweiten Hälfte -cenna noch völlig unklar. Die bisherigen Deutungen ſind teils offenſichtlich verkehrt (ſo, wenn man die Wurzel gen in genus, gena Abkömmling heranzieht), teils durchaus zweifelhaft. Herr Profeſſor Dr. Thurneyſen, der genaueſte Kenner dieſer Dinge, hatte die Güte, ſich auf eine Anfrage dahin auszuſprechen: es bleibe auch heute noch ganz unſicher, was -cenna ſei, ja man müſſe mit Bacmeiſter auch mit der Möglichkeit rechnen, daß es nur gehäufte Suffixe ſeien. (Bacmeiſter, Alemanniſche Wanderungen S. 32. Buck, Württ. Vierteljahrsh. X. (1887) S. 182. Holzherr a. a. O. V. S. 34.)

Digitized by Google

Cäsar begnügte sich mit dem linken Rheinufer. Aber sein Erbe Augustus unternahm die Eroberung des ganzen westlichen Deutschlands und die Schaffung einer großen Provinz Germanien. Die Grenze des römischen Reichs sollte von der Donau in der Gegend von Wien über die Sudeten, also mit Einschluß Böhmens, an die Elbe und ihr entlang an die Nordsee geführt werden.

Noch vor Eröffnung dieses germanischen Krieges wurde durch die Unterwerfung der Räter und Vindeliker und die Einrichtung der Provinz Rätien im Jahr 15 v. Chr. die römische Grenze an die obere Donau und damit in unmittelbare Nähe von Sumelocenna vorgeschoben. Faßt man die neue Grenzlinie: Regensburg, Ulm, Donaueschingen, Basel, Straßburg ins Auge, so erhellt, daß das obere Neckarthal auf der Ost- und Westseite völlig von römischem Gebiet umschlossen und flankiert war. Dazu kam die Errichtung eines Legionslagers in Vindonissa (Windisch, beim Zusammenfluß von Aar, Reuß und Limmat), von wo aus der Neckar in kurzer Zeit erreicht werden konnte, später auch thätsächlich erreicht worden ist.

In dem großen Krieg um die Elbgrenze, der 3 Jahre nachher, 12 v. Chr., seinen Anfang nahm, ist von kriegerischen Ereignissen in unseren Gegenden nicht die Rede. Die Entscheidung lag nicht hier, wo — zumal nach dem Abzug der Markomannen nach Böhmen — ein ernsthafter Gegner nicht vorhanden war, sondern am Unterrhein und in Böhmen. Der Verlauf des Kriegs ist bekannt. Unter Drusus und Tiberius kämpften die Römer mit solchem Erfolg, daß im Jahre 9 n. Chr. nur noch die letzte Waffenarbeit und dann die definitive Einrichtung der Provinz Germanien zu fehlen schien, als die Katastrophe im Teutoburger Wald der römischen Politik eine völlig andere Wendung gab. Auf die Erwerbung von ganz Westdeutschland wurde für immer verzichtet und erst lange nachher die Regulierung der Reichsgrenze gegen das freie Germanien in kleinerem Maßstab durchgeführt in dem bekannten Verteidigungswerk, das wir unter dem Namen Limes zusammenzufassen gewöhnt sind.

Was in der Zwischenzeit geschah, darüber sind wir nur höchst mangelhaft unterrichtet. Gerne möchte man des genaueren wissen, welche Rückwirkung die Varusschlacht auf das Verhältnis Roms zu dem Landstrich, von dem wir handeln, hatte, inwieweit die Ansprüche, die es sich durch die 20jährigen siegreichen Feldzüge erworben hatte, nach der Niederlage fallen gelassen oder aufrechterhalten wurden. Die römische Regierung hatte bis zu dem Unglücks-

Digitized by Google

jahr Westgermanien und damit auch das Neckarthal als erobert angesehen und behandelt. Von einer Rückeroberung durch die Germanen oder von einem freiwilligen Verzicht der Römer, wie er für das rechte Ufer am Unterrhein bezeugt ist, hören wir nichts, aber ebensowenig von einer förmlichen Einverleibung. Mommsen, Röm. Geschichte V S. 138 A. 1, zweifelt nicht daran, daß das Neckarland in der früheren Kaiserzeit — d. h. vor dem Jahr 69 — als Eigentum des römischen Staats angesehen wurde, und vermutet, daß bei der Regulierung nach der Varusschlacht eine Grenzlinie, innerhalb welcher germanische Ansiedelung nicht geduldet wurde, bezeichnet worden sei, womit er die bei Tacitus, Germ. c. 29, erwähnte Einwanderung von Galliern in Verbindung bringt. Die aus dem Jahr 98 stammende Tacitusstelle bildet für den Zeitraum eines halben Jahrhunderts fast die einzige Ueberlieferung über die Geschicke von Südwestdeutschland. Kein Wunder, daß sie so viel erörtert und möglichst viel geschichtlicher Inhalt aus ihr zu ziehen versucht worden ist. Sie lautet: Non numeraverim inter Germaniae populos, quamquam trans Rhenum Danuviumque consederint, eos qui decumates agros exercent: levissimus quisque Gallorum et inopia audax dubiae possessionis solum occupavere; mox limite acto promotisque praesidiis sinus imperii et pars provinciae habentur — wörtlich übersetzt: nicht möchte ich unter die germanischen Stämme trotz ihres Wohnsitzes jenseits des Rheins und der Donau diejenigen zählen, welche die Zehntäcker bebauen; gallische Abenteurer, durch Not kühn gemacht, nahmen den herrenlosen Boden in Besitz; dann wurde eine Grenze gezogen und wurden die Besatzungen weiter vorgeschoben, so daß jetzt das Land eine Ausbuchtung des Reichs und einen Provinzteil bildet. Auf diese Stelle stützt sich die landläufige Bezeichnung Decumat(en)land für das Gebiet zwischen Rhein, Main und Donau. Wenn auch seine Grenze im einzelnen sich nicht bestimmen läßt, so steht doch fest, daß Tacitus Sumelocenna mit Umgebung in dasselbe einbeziehen will. Die Uebersetzung „Zehntäcker, Zehntland“ und die Ableitung decumas von decuma, der Zehnte, hat, so angefochten sie ist, alle Wahrscheinlichkeit für sich, schon sprachlich, namentlich aber sachlich, denn die Verwaltung in der Form des Pachtlandes fügt sich zwanglos in die natürliche wirtschaftliche und munizipale Entwicklung der Gegend, nur hat man die agri decumates nicht mit Mommsen, Röm. Gesch. V S. 138 A. 1, in der Zeit vor der Einrichtung der Neckarlinie, sondern nachher zu suchen, worüber Näheres unten S. 302. Auf

Digitized by Google

die Zeit der claudiſchen Dynaſtie beziehen ſich nur die Worte levissimus — occupavere. Wir lernen daraus, daß zweifelhafte Elemente aus Gallien ſich im Land feſtſetzten, das als dubiae possessionis, herrenlos bezeichnet wird. Mit Recht deutet Herzog (Bonner Jahrb. 59 S. 56 und 102 S. 93) dieſe Worte auf das Fehlen nationaler Verbände, womit übereinſtimmt, daß Tacitus die Bewohner in Gegenſatz zu den populi, den geſchloſſenen Germanenſtämmen, ſetzt. Im Kampf der Germanen mit den Kelten und den Römern waren im oberen und mittleren Neckarthal unſichere und unklare Beſitzverhältniſſe entſtanden. Nur Trümmer der urſprünglichen Kelten- und der ſpäteren Germanenſtämme ſaßen im Land. Auf die Frage, ob und inwieweit Rom in der Zeit der Claudier ein Hoheitsrecht über das ſpäter ſogenannte Decumatland ausgeübt hat, giebt die Tacitusſtelle keine Antwort. Wir wiſſen nicht, ob die Einwanderung der Gallier von Rom begünſtigt, bezw. veranlaßt wurde, um die Feſtſetzung von Germanen zu verhindern, oder ob ſie gegen den Willen der Regierung erfolgte. Lockend waren für die Gallier die neuen Sitze nicht. Nur Abenteurer und verarmtes Volk ſetzte über den Rhein. Stammt Sumelocenna nicht aus der erſten keltiſch-helvetiſchen Periode (ſ. S. 288 f.), ſo verdankt es — denn eine römiſche Anlage iſt es, wie der Name ausweiſt, nicht — dieſen wilden Geſellen ſeine Entſtehung und Rottenburg mag ſich damit tröſten, daß ſelbſt das ewige Rom von Räubern und Geſindel gegründet worden ſein ſoll. Wahrſcheinlich aber iſt Sumelocenna älter und hatten ſich in den Stürmen des letzten Jahrhunderts vereinzelte Splitter der alten keltiſchen Bewohner erhalten, ſo daß die Einwanderer zu Landsleuten kamen*).

B. Sumelocenna unter römiſcher Herrſchaft.

a) Die Beſitzergreifung.

Dem unfertigen Weſen, das ſeit der Varusſchlacht beſtand, wurde ein Ende gemacht durch die endgültige Einverleibung des Landſtrichs in das römiſche Reich. Sie iſt das Werk der flaviſchen Dynaſtie. Hierauf beziehen ſich die Worte des Tacitus: mox limite acto promotisque praesidiis sinus imperii et pars provinciae habentur.

*) Die keltiſche Periode von Sumelocenna muß auch ihre Spuren und Kulturreſte hinterlaſſen haben. Wir möchten hierauf die Aufmerkſamkeit des Sülchgauer Altertumsvereins lenken.

Digitized by Google

Auf Grund der neuesten Untersuchungen und Ausgrabungen darf man zuversichtlich behaupten, daß am Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung die Grenze des Römerreichs an den Neckar von Cannstatt abwärts vorgeschoben war. Damals war also Rottenburg und Umgebung in aller Form römischer Besitz. Dagegen bewegt man sich immer noch auf unsicherem Boden, wenn man den Zeitpunkt der Okkupation von Sumelocenna genauer zu bestimmen und einen bestimmten Kaiser zu nennen versucht. Wir sind m. E. heute noch nicht so weit, sicher zu entscheiden, ob Rom das obere Neckarthal auf einmal oder abschnittweise sich angeeignet hat.

Die Ausgangspunkte der militärischen Unternehmungen der Flavier bilden die zwei Legionslager, im Süden Windisch, im Westen Straßburg. Ein Markstein unserer Kenntnis dieser Dinge ist der am Eingang des Kinzigthals bei Offenburg gefundene Meilenstein*) einer von Straßburg um das Jahr 74 in R. . . ., vermutlich in Raetiam, gebauten Straße. Sie muß, da sie nach der Inschrift noch über Offenburg hinausreichte, mindestens bis zum Neckar geführt gewesen sein, weil sich vorher kein Endpunkt darbot**). Von Offenburg aus dem Thal der Kinzig, dem natürlichen Uebergang über den Schwarzwald, folgend erreichte die Straße die Hochfläche des württembergischen Schwarzwaldvorlandes westlich vom Dorf Waldmössingen, bei dem kürzlich ein nach Form und Fundstücken frühzeitiges, d. h. flavisches, und zwar wahrscheinlich vespasianisches Kastell entdeckt worden ist; von hier zog sie sich der wichtigen Neckarlinie zu nach Rottweil.

Dieser vespasianische Straßenbau setzt also den Besitz des obersten Neckarthals schon voraus und hiezu stimmt völlig das, was in Rottweil gefunden und vorhanden ist. Lassen wir den Namen Arae Flaviae, der wegen der Mehrzahl auch erst von Domitian stammen könnte, beiseite, so weisen doch die Münzen***) und vor allem die Formen der Thongefäße (s. Hölder, Die römischen Thongefäße der Altertumssammlung in Rottweil) schon auf die Zeit des ersten Flaviers. Sowohl an grauer und schwarzer Ware als auch an Sigillaten ist in Rottweil ein reicher Vorrat vorhanden, der nach Material, Form und Verzierung nicht später als

*) Vergl. Zangemeister, Westd. Zeitschr. III. S. 246 ff.
**) Vergl. Zangemeister, Neue Heidelb. Jahrb. III. S. 9 ff.
***) Vergl. Nestle, Funde antiker Münzen in Württemberg, S. 18 f. Württ. Vierteljahrsh. Neue Folge IV. (1895) S. 204. Fundberichte aus Schwaben III. (1896) S. 59.

Digitized by Google

Vespasian angesetzt werden darf. Rottweil ist nicht von Straßburg, sondern von Windisch aus erreicht worden, die zahlreichen im Lager bei Rottweil gefundenen Stempel der elften Legion, die in Windisch lag, beweisen das. Aus der ungewöhnlichen Größe des Rottweiler Erdkastells — es umfaßt mehr als das doppelte Areal des Kesselstadter Legionslagers — zu schließen, muß hier eine bedeutende Truppenmacht*) versammelt gewesen sein zum Schutz des neueroberten Gebiets und vielleicht zu weiterem Vordringen. Einen Feldzug des Statthalters Pinarius Clemens in Obergermanien im 73—74 hat Zangemeister**) aus den Inschriften nachgewiesen; mit dieser Unternehmung ist das Rottweiler Erdkastell in Verbindung zu bringen.

Von Rottweil kann wegen der Beschaffenheit der Fundstücke das 5 Stunden nördlich gelegene Kastell Sulz nicht getrennt werden, das also auch als vespasianisch anzusprechen ist. Für die Gegend nördlich von Sulz aber verlassen uns unsere bisherigen zuverlässigen Führer, Inschriften, Kastellgrundrisse, Gefäßformen, und wir sind für die Beantwortung der Frage, ob die Annexion von Sumelocenna gleichzeitig mit der von Rottweil-Sulz oder erst unter Domitian erfolgte, vorerst noch auf den Weg der Kombination gewiesen. Zangemeister entscheidet sich für Vespasian, da Rottweil unhaltbar gewesen sei ohne den Besitz des mittleren Neckarthals, und Herzog (Bonner Jahrb. 102 S. 89 ff.) kommt in eingehender Würdigung der allgemeinen Verhältnisse und des Feldzugs vom Jahr 73—74 zu demselben, jedoch genauer gefaßten Ergebnis, daß schon 74 die Grenze an den Neckar von Cannstatt abwärts verlegt und von hier aus in einer befestigten Remsstraße ostwärts gezogen worden sei, eine Voraussetzung, bei der sich ihm auch die auffälligen Stempel der achten, in Obergermanien stehenden Legion in dem rätischen Kastell Aalen befriedigend erklären.

Diese Kombination hat vieles für sich. Doch ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß das Neckarthal stückweise okku-

---

*) Hiezu gehörte auch die coh. I. Biturigum, von der 2 Stempel in Hochmauren bei Rottweil gefunden worden sind. Sie bilden ein weiteres Zeugnis für die frühe Besetzung von Rottweil. Denn von dieser Kohorte wissen wir, daß sie das gleich nach dem Chattenkrieg Domitians (83) errichtete Limeskastell Langenhain bauen half und dauernd dessen Besatzung bildete. (Obergerm. rät. Limes, Kastell Langenhain S. 7). Die Ziegel von Hochmauren sind vor der Verlegung der Kohorte in die Wetterau, d. h. vor 83, gebrannt, als die Truppe noch zur Garnison von Rottweil gehörte. Die Stempel bei Haug-Sixt n. 84 a u. b.

**) Neue Heidelb. Jahrb. III. S. 9 ff.

Digitized by Google

piert wurde, daß Vespasian im Jahr 74 über Sulz nördlich noch nicht oder noch nicht weit hinausgriff und daß erst durch einen weiteren Schritt Sumelocenna und die Neckar-Remsgrenze gewonnen wurde; läßt sich doch der Hauptzweck der Aktion von 74, die Herstellung einer kürzeren Verbindung der Donau- und Rheinarmee, schon durch die Straße Straßburg—Offenburg—Kinzigthal—Rottweil—Sigmaringen und von da donauabwärts als erreicht denken. Vorerst scheinen auch noch die Funde in Rottenburg zur Vorsicht zu mahnen.

Die Thongefäße freilich, ein sonst so wichtiges Hilfsmittel, helfen uns in Rottenburg nicht viel weiter. Obwohl an einer so ausgedehnten Römerstätte zahllose Thonscherben von jeher gefunden werden mußten — Jaumann spricht von einem wahrhaften monte testaccio — und immer noch gefunden werden, so ist doch eine nennenswerte Sammlung nicht vorhanden. Nur verhältnismäßig wenige ganze Gefäße und größere Bruchstücke werden in Stuttgart und Rottenburg aufbewahrt. Scherben geringerer Sorte, die, wie die Funde in Rottweil, Waldmössingen und Sulz zeigen, besonders charakteristisch und beweisend sein können, hat man zu sammeln ganz unterlassen*). Immerhin ist zu beachten, daß unter den erhaltenen Stücken sich keines befindet, das nach dem gegenwärtigen Stand der keramischen Forschung noch in die Zeit Vespasians hinaufgesetzt werden könnte. Die ältesten Rottweiler Gefäße repräsentieren eine entschieden frühere Periode, als die vorliegenden Rottenburger Scherben.

Ueber die Münzen handelt Nestle a. a. O. und kommt zu dem gleichen Ergebnis: „Die Münzen für sich genommen würden auf eine etwas spätere Okkupation als bei Rottweil hinweisen."

Diejenige Frage, welche am ehesten geeignet wäre, Licht zu verbreiten, die Frage, ob in Sumelocenna ein Kastell aus früher Zeit vorhanden war, ist noch unbeantwortet. Die bisherigen Nachgrabungen haben, obwohl sie ein großes Verteidigungswerk auf der Altstadt zu Tage förderten, ein negatives Resultat gehabt. Diese Steinbefestigung kann nach Bauweise und Gestalt nicht in die flavische, sondern muß in viel spätere Zeit, nicht vor das Ende des

*) Wir möchten die Rottenburger Altertumsfreunde bitten, die Sammlung von Scherben, auch der unscheinbarsten Reste, nach Fundorten gesondert, sich angelegen sein zu lassen. Die neueren Arbeiten auf dem Gebiet der römischen Gefäßkunde thun überzeugend dar, welch wichtige chronologische Anhaltspunkte sich diesen kleinen Zeugen des Altertums abgewinnen lassen.

Digitized by Google

dritten Jahrhunderts, fallen. Die Annahme eines flavischen Erdkastells unter diesem Steinbau erscheint aus den unten im Kap. Altertümer entwickelten Gründen unhaltbar. Dagegen fehlt es nicht an Inschriften militärischen Charakters, die in Rottenburg gefunden worden sind. Wir haben 1. eine Dedikation der ala Vallensium an Jupiter; 2. eine Dedikation eines Gemeinen der XXII. Legion an Mithras; 3. einige Ziegel der VIII. Legion. Allerdings sind die beiden ersten Nummern von geringer Beweiskraft. Die ala Vallensium ist sonst völlig unbekannt; sie erscheint weder auf den verschiedenen Militärdiplomen der obergermanischen Auxiliararmee, noch überhaupt ein zweitesmal in der gesamten antiken Ueberlieferung. Aus dem Auftreten eines Soldaten der XXII. Legion in Sumelocenna darf noch nicht auf eine Garnison geschlossen werden. Die Widmung an Mithras weist ihn in das dritte Jahrhundert; damals lagen die Legionen auf dem linken Rheinufer; der Mann kann, wenn nicht außerdienstlich oder bloß auf dem Durchmarsch, nur als Angehöriger einer Vexillation oder im Dienst einer Zivilbehörde vorübergehend in Sumelocenna gewesen sein.

Schwerer fallen die Ziegel mit dem Stempel der VIII. Legion ins Gewicht. Wenn auch die Verwendung der Fabrikate der Militärziegeleien zu Zivilbauten nicht ohne Beispiel ist, bleibt sie doch Ausnahme und die Voraussetzung, daß unsere Ziegel von einem Militärbau stammen, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Leider ist auf der Stelle, da sie gefunden wurden (südwestlich von der Gasfabrik), seinerzeit nicht weiter nachgegraben worden. Eine Untersuchung dieses Platzes, sowie Nachgrabungen an dem Nordrand der heutigen Stadt zwischen der Straße nach Wurmlingen und dem Weg zur Sülchenkapelle wäre dringend zu wünschen. Gelingt es, hier ein Kastell aufzudecken, so dürfte es nicht allzuschwer sein, sein zeitliches Verhältnis zu Rottweil und Sulz an der Hand der Fundstücke, besonders der Thonscherben, zu ermitteln. Vorerst aber glauben wir über die Frage, ob Sumelocenna unter Vespasian oder erst unter Domitian römisch geworden ist, ein non liquet aussprechen zu sollen.

b) Sumelocenna als Mittelpunkt einer römischen Domäne. Saltus Sumelocennensis.

Die Aufgabe Roms war es jetzt, das neuerworbene Gebiet zu organisieren und zu romanisieren. Es dürfte sich empfehlen, zunächst den typischen Gang dieses Prozesses mit ein paar Strichen zu zeichnen, die besondere Entwicklung der Verhältnisse im Neckar-

Digitized by Google

thal wird sich dann durch Vergleichung und Unterscheidung deutlicher zeigen lassen.

Die Gegend von Sumelocenna war ein Teil des gewaltigen Reichs geworden, das sich in der Idee als ein Verband von Städten und Stadtbezirken, von autonomen, d. h. mit möglichst weitgehendem Selbstverwaltungsrecht ausgestatteten Gemeinden darstellt. Die Romanisierung, die politische Assimilierung der Provinzen an Rom und Italien und die Durchdringung der Barbarenländer mit römischer Kultur sollte sich auf dem Weg vollziehen, daß die Provinzialgemeinden alle zuerst zu städtischer Gestaltung geführt, dann in Bürgergemeinden nach dem Muster der Stadt Rom umgewandelt würden. (Vergl. Mommsen, Röm. Staatsrecht III. S. 773 und sonst.)

Der Durchführung dieses Prinzips stellten sich erhebliche Schwierigkeiten entgegen im Westen, vor allem in Gallien und Germanien, wo Städte im römischen Sinn fehlten und die Völker, soweit die nationalen Ordnungen noch ungestört vorlagen, sich in Stämme und Gaue gliederten, welche mit den Bürgerschaften der römischen Städte keine Verwandtschaft hatten. Hier war der römischen Organisation eine neue Aufgabe gestellt. In Gallien, das, wenn auch nicht für die erste Stufe, so doch für die weiteren Schritte der Romanisierung des Neckarthals das Muster abgegeben hat, wurde man dem Grundsatz, überall autonome Gemeinden einzurichten, unter möglichster Schonung der bestehenden Verhältnisse dadurch gerecht, daß zum Träger der Selbstverwaltung nicht wie sonst im Reich die Stadt, der Mauerring, sondern der ganze Volksstamm gemacht wurde, der damit thatsächlich bestehen blieb. Sein Gebiet wird nicht in einzelne Städte zerschlagen, sondern die ganze Völkerschaft wird als einzige Gemeinde konstituiert, auf welche die Pflichten und Rechte der Selbstverwaltung übertragen werden, die sonst die einzelne Stadt besitzt. Die technische Bezeichnung dieser so geordneten gallischen Gemeinde ist civitas, Gaugemeinde. (Vergl. Mommsen, Hermes XVI. S. 449 und 484.)

Aus dieser Entstehung erklären sich zwei Eigentümlichkeiten, die auch auf dem rechten Rheinufer und in Sumelocenna wiederkehren: 1. eine solche civitas ist außerordentlich groß und umfaßt ein sehr weites Gebiet, denn ihre Grenzen sind die alten Stammesgrenzen, sie ist „mehr Völkerschaft als Ortschaft"; 2. die alten Ortschaften oder Landstädte werden bei der römischen Neuordnung nicht Städte im römischen Sinn, d. h. selbständige Gemeinden, sondern vici, Dörfer. Was mit Selbstverwaltungsrecht ausgestattet

Digitized by Google

wird, ist ja die ganze civitas, von der sie selbst nur einen Teil bilden. Die Gaugemeinde ist prinzipiell stadtlos. Hieraus ergiebt sich die Stellung von Sumelocenna innerhalb der civitas Sumelocennensis.

Der Fortschritt der Romanisierung prägt sich aus in der Verleihung zuerst des latinischen, dann des römischen Rechts an die Peregrinengemeinde. Die Gemeinden des Westens wurden fast ausschließlich zunächst als solche peregrinischen Rechts konstituiert. Bei ihrer Erhebung auf die höheren Stufen mußte aber die Inkongruenz der italischen Stadtverfassung und der gallisch-germanischen Gauverfassung von neuem und in verstärktem Maß zu Tage kommen. Die Formen der von Haus aus und ihrem innersten Wesen nach städtischen Latinität und Civität konnten nicht unmittelbar auf die Gaugemeinde übertragen werden, sondern entweder mußte die Gaugemeinde zur Stadtgemeinde werden, indem ihr Vorort als Stadt im rechtlichen Sinn organisiert, ihr Territorium in das Gebiet dieser Stadt umgewandelt wurde, oder man ließ sie als Gaugemeinde weiter bestehen und modifizierte das latinische und römische Recht in der durch die Eigenart der Gaugemeinde bedingten Weise. Mommsen hat an der civitas Helvetiorum gezeigt, daß der zweite Weg beschritten wurde (Hermes XVI. 479 ff.); die Umwandlung der peregrinischen civitas in eine civitas (bezw. colonia oder municipium) höheren Rechts änderte nichts an ihrem Charakter als Gaugemeinde.

Kehren wir nach diesen allgemeinen Darlegungen zurück zu Sumelocenna.

Das eben skizzierte Muster ließ sich nicht ohne weiteres am oberen Neckar verwerten. Eigenartige Verhältnisse lagen hier insofern vor, als, wie schon oben S. 293 hervorgehoben wurde, gerade das fehlte, was dort zum Träger der Selbstverwaltung gemacht wurde, der geschlossene Volksstamm. Während z. B. am unteren Neckar, in der Gegend von Ladenburg, der Stamm der Suebi Nicretes, im Taunus der der Mattiaci saß, trafen die römischen Eroberer in Sumelocenna und Umgebung nichts, woran sie hätten anknüpfen können. Nirgends war ein zusammenhängendes Volksganze, eine angestammte und eingelebte Verfassungsform, die man im wesentlichen weiterbestehen lassen konnte, sondern statt konsolidierter Zustände und geregelter Besitz- und Anbauverhältnisse teils Einöde und Urwald, teils in den Gegenden, wo noch Reste der früheren keltischen Bevölkerung saßen oder wo die gallischen Einwanderer vor kurzem sich niedergelassen hatten, aufgelöste oder noch

Digitized by Google

nicht feſtgewordene Bildungen, welche von geordneter ſtaatlicher und ſtädtiſcher Entwicklung weit entfernt waren. Und doch erheiſchte das Bedürfnis der im Lande zu unterhaltenden Truppenmacht eine regelmäßige Bebauung des Bodens (vrgl. Herzog, Bonner Jahrb. 102, S. 94 ff.). So war man außer ſtand, gleich eine peregriniſche civitas einzurichten und mußte als Vorſtufe der ſelbſtändigen Gemeinde das Land in unmittelbare Verwaltung nehmen, d. h. als kaiſerliche Domäne, saltus Caesaris, bewirtſchaften.

Die Einrichtung der Domanialverwaltung iſt in übereinſtimmender Weiſe bezeugt durch eine griechiſche, in Duſa in Bithynien gefundene und durch eine in Rottenburg ſelbſt entdeckte Inſchrift. Die erſtere lautet nach dem Text Mommſens, der ſie im Weſtd. Korr.Bl. V. (1886) n. 197 veröffentlicht und erläutert hat, folgendermaßen:

[ἐπίτροπον]
..... [σεβαστ] ΟΥ ΧΩΡΑΣ
[σ] ΟΜΕΛΟΚΕΝΝΗΣΙΑΣ ΚΑΙ
[ὑπ] ΕΡΑΙΜΙΤΑΝΗΣ ΕΠΙΤ[ροπον]
[τ] ΟΥ ΑΥΤΟΥ ΣΕΒΑΣΤΟΥ ΕΠΑΡ
ΧΕΙΑΣ ΓΑΛΑΤΙΑΣ ΚΑΙ [τῶν]
ΣΥΝΕΓΓΥΣ ΕΘΝΩΝ
ΠΟΜΠΗΙΑ ΑΝΤΙΠΑΤΡΙΣ
ΤΟΝ ΕΑΥΤΗΣ ΕΥΕΡΓΕΤΗΝ

Zu deutſch: Den von dem Kaiſer .... beſtellten Verwalter .... [der Name des Kaiſers und des Beamten ſind auf dem Stein abgebrochen] des ſomelokenneſiſchen und jenſeits des Limes gelegenen Domänenkomplexes, den von demſelben Kaiſer beſtellten Verwalter der Provinz Galatien und der benachbarten Gebiete u. ſ. w.

Den Rottenburger Stein geben wir in der von Haug-Sixt a. a. O. S. 84 veröffentlichten photographiſchen Abbildung auf S. 301 wieder; die Inſchrift lautet:

IN · HONOREM
DOMVS · DIVIN
EX DECRETO ORDINIS
SALTVSSVMELOCENNEN
SISCVRAMAGENTIB
IVL · DEXTROIGTVRRAN
MARCIANO IAG

Zu Ehren des Kaiſerhauſes nach Beſchluß des Gemeinderats der ſumelocennenſiſchen Domäne, unter Leitung des Julius Dexter und des Gajus Turranius, der Oberbeamten. (Die letzten Worte ſind nicht mehr vollſtändig, der Sinn aber ſo gut wie ſicher.)

χώρα auf dem kleinaſiatiſchen Stein faßt Mommſen als Ueberſetzung von tractus, das techniſch einen Komplex von Do-

Digitized by Google

mänen bezeichnet; die Einzeldomäne ist saltus*). Der auf der Rottenburger Inschrift genannte saltus Sumelocennensis ist demgemäß ein Teil des größeren tractus Sumelocennensis. Herzog a. a. O. S. 96 nimmt χώρα = saltus. Die beiden χῶραι d. h. der saltus Sumelocennensis und der saltus translimitanus hätten zusammen einen tractus gebildet. Der Titel des Beamten war demnach procurator Augusti tractus Sumelocennensis et translimitani. Seine Prokuratur war eine ziemlich hohe, denn er steigt von dem Amt, das er am Neckar bekleidete, gleich zu der wichtigen Prokuratur der Provinz Galatien, mit der einige Nachbarprovinzen kombiniert waren, auf (vrgl. Mommsen

a. a. O.); der seiner Verwaltung unterstellte tractus war demnach ein Bezirk von erheblicher Ausdehnung und Bedeutung.

Saltus darf auf dem Rottenburger Stein nicht anders genommen werden, als im gewöhnlichen Sinn von Domäne, und wir müssen uns die Formen der Domanialverwaltung der früheren römischen Kaiserzeit nach Sumelocenna übertragen denken mit den durch Land und Leute bedingten Modifikationen. Das Muster kennen wir aus anderen Provinzen, besonders Afrika, wo unter dem Prokurator, der die Interessen des Besitzers, des Kaisers, wahrnimmt, der conductor, der Großpächter, unter ihm die Masse

*) Vrgl. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung II². S. 255 ff.; O. Hirschfeld, Unters. zur röm. Verwaltungsgeschichte S. 24 Anm. 3.

Digitized by Google

der (perſönlich freien) coloni, Kleinpächter*), ſteht. Nur wird im Neckarland — abweichend von dem wohlangebauten, ſtarkbevölkerten Afrika — der Großpächter, der ſeine Rechnung nicht gefunden hätte, gefehlt haben und der Prokurator und ſein Subalternenperſonal ſelbſt mit der Beſchaffung und Ueberwachung der Kolonen beauftragt geweſen ſein (vrgl. Herzog a. a. O. S. 95).

Von großem Wert iſt es nun, daß die beiden Inſchriften ſich ungefähr datieren laſſen. Während die lateiniſche aus weiter unten zu beſprechenden Gründen etwa in die Mitte des zweiten Jahrhunderts fällt, iſt die griechiſche wahrſcheinlich ſchon unter Domitian oder Trajan zu ſetzen. Für dieſe Zeit paßt nach Mommſen am beſten die kombinierte Verwaltung Galatiens mit einer Anzahl Nachbarprovinzen, wie auch die Form der Buchſtaben der guten Kaiſerzeit angehöre. Dazu kommt der innere Grund, daß man nur bei dieſer frühen Anſetzung ein Bild natürlicher Entwicklung der Verhältniſſe gewinnt. Die Domanialverwaltung hat ihren natürlichen Platz nur am Anfang des römiſchen Regiments; ſie war gefordert durch den wirtſchaftlich und politiſch unentwickelten Zuſtand des Landſtrichs, während ſie ſpäter, als ſich auch hier ſtädtiſches Weſen anbahnte, unverſtändlich wäre.

Haben wir ſomit ein inſchriftliches Zeugnis dafür gewonnen, daß das Neckarland rund um das Jahr 100 kaiſerliche Domäne war, ſo läßt ſich jetzt auch eine ſichere Erklärung der oben S. 292 beſprochenen Tacitusſtelle und der Bezeichnung agri decumates geben. Die Worte non numeraverim .... eos, qui agros decumates exercent — man beachte das Präſens — beziehen ſich auf einen zur Zeit der Abfaſſung des Buchs im Jahr 98 beſtehenden Zuſtand. Der Stelle gleichzeitig iſt die Inſchrift. Es ſpringt in die Augen, daß Schriftſteller und Inſchrift von derſelben Sache reden, daß agri decumates nur ein anderer Ausdruck für saltus, bezw. tractus iſt. Sind die agri Domanialland, ſo heißen ſie decumates, weil die Pächter den Zehnten, decuma, geben mußten, und ei qui agros decumates exercent ſind identiſch mit den coloni tractus Sumelocennensis et translimitani. Die Tacitusſtelle enthält demnach folgende drei Stufen der geſchichtlichen Entwicklung:

1. Einwanderung galliſcher Abenteurer (levissimus — occupavere).

*) Vrgl. Marquardt a. a. O. S. 258 f. CIL VIII. Schulten, Die römiſchen Grundherrſchaften 1896. His, Die Domäne der römiſchen Kaiſerzeit 1896. Herzog, Bonner Jahrb. 102 S. 94 ff.

Digitized by Google

2. Okkupation des Landes jenseits des Rheins und der Donau, untere Neckarlinie, militärische Sicherung (mox limite acto promotisque praesidiis).

3. Organisation des eroberten Landes, Einrichtung der Domanialverwaltung (agri decumates).

Die vormalige keltische Landstadt Sumelocenna wurde bei dieser Neuordnung der Dinge nicht nur Mittelpunkt und Vorort einer Einzeldomäne, des Saltus Sumelocennensis, sondern auch der Sitz einer größeren Verwaltung, welche die agri decumates überhaupt, die χώρα Σουμ. καὶ ὑπερλ. begriff.

Der Umfang des saltus Sumelocennensis läßt sich einigermaßen bestimmen durch die uns bekannten civitates, bezw. saltus der Nachbarschaft, wobei freilich nicht übersehen werden darf, daß die Ueberlieferung lückenhaft sein kann und uns möglicherweise einige derselben fehlen. Im Osten stieß die Domäne jedenfalls an die rätische Provinzialgrenze, eine vom Westende des Bodensees in die Gegend von Lorch führende Linie, welche in mäßiger Entfernung an Sumelocenna vorbeizog. Gegen Norden reichte sie wahrscheinlich bis zur civitas Alisinensis, die durch eine in Bonfeld bei Wimpfen gefundene Inschrift (Brambach n. 1593) bezeugt ist; gegen Westen ist die civitas Aquensis mit dem Vorort Aquae, Baden-Baden, das nächste bekannte Territorium und im Süden grenzte sie wohl unmittelbar an die civitas Helvetiorum. Im einzelnen ist die Zugehörigkeit von Köngen, wenigstens für die spätere Zeit, inschriftlich belegt; unzweifelhaft ist die der confanesses Armisses, der Tempelgenossen an der Erms, möglich die der Civilniederlassungen bei Cannstatt und Rottweil. Dazu kommen die zahlreichen Höfe in den angegebenen Grenzen. Der saltus läßt sich demgemäß an Umfang nicht mit einem jetzigen Oberamtsbezirk vergleichen und wird auch einen Kreis übertroffen haben.

Gemeinderat und Vorsteher der Domäne.

Nichts ist bezeichnender für die Tendenz des römischen Staats, überall in den Provinzen Organe der Selbstverwaltung zu schaffen, als daß selbst in den Domänen, in deren Wesen es doch liegt, von einem Herrn und seinen Hausbeamten verwaltet zu werden, also der Autonomie zu entbehren, die Formen der Munizipalverfassung, d. h. der Selbstverwaltung, auftreten. Der wichtige Stein aus Rottenburg (s. S. 301) lehrt uns auch, daß der saltus einen ordo, Gemeinderat, und magistri, Vorsteher, hatte. Er gehört, weil er die Formel in honorem domus divinae, deren ungefähre

Digitized by Google

Entſtehungszeit bekannt iſt, noch nicht abgekürzt, ſondern voll ausgeſchrieben enthält, wahrſcheinlich in die Mitte des zweiten Jahrhunderts, iſt alſo mindeſtens ein halbes Jahrhundert jünger als die Einrichtung der Domäne, und der ordo iſt, wenn man den unentwickelten Zuſtand bedenkt, in dem Rom das Land überkam, erſt als eine Errungenſchaft der fortſchreitenden Romaniſierung anzuſehen. Daß der ordo und damit auch die magistri dem ganzen saltus. nicht bloß dem Vorort Sumelocenna zugehören, hat eine Analogie in den afrikaniſchen Domänen. Beſondere Beamte des vicus Sumelocenna haben daneben ſchwerlich beſtanden.

c) Die autonome ſumelocennenſiſche Gemeinde: civitas Sumelocennensis.

Kurz vor oder nach dem Jahr 200 wurde der. saltus durch die civitas abgelöſt. Die Domanialverwaltung war ein Notbehelf geweſen und von Anfang an nur als Uebergangsſtadium angeſehen worden, hatte man doch, wie wir eben geſehen, ſchon zu einer Zeit, da es noch nicht möglich war, ganz auf dieſelbe zu verzichten, einen Gemeinderat, das wichtigſte Organ der Selbſtverwaltung, eingerichtet. Es war nur noch ein Schritt zur civitas, zur autonomen Gemeinde.

Wir laſſen zuerſt die epigraphiſchen Zeugniſſe folgen:

1. Inſchrift aus Köngen: Deo Mercurio Visucio et sancte Visucie P. Quartionius Secundinus, decu(rio) [c]ivi(tatis) Suma(locennensis) ex iu(ssu) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito): Dem Gott Viſucius und der heiligen Viſucia hat P. Quartionius Secundinus, Gemeinderat der ſumelocennenſiſchen Gemeinde, auf Befehl (der Gottheit) ſein Gelübde gelöſt froh nach Gebühr. Brambach n. 1581.

2. Inſchrift aus Rottenburg: Deanae in h(onorem) d(omus) d(ivinae) pro iuventute c(ivitatis) Sum(elocennensis) Jul(ius) Hermes p(onendum) c(uravit): Der Diana, zur Ehre des Kaiſerhauſes, für die junge Mannſchaft der ſumelocennenſiſchen Gemeinde hat Julius Hermes (dies) ſetzen laſſen. Brambach n. 1629; Haug-Sixt n. 118.

3. Die mehrfach erwähnte Inſchrift von Belley, Grabſtein, geſetzt einem Veteranen der VIII. Legion, civi Sumelocennensi. CIL XIII, n. 2506.

4. Eine Inſchrift aus Mainz nennt zwei Reiter der XXII. Legion, cives Sumelo(cennenses), aus dem Jahr 231. Brambach n. 1034.

Digitized by Google

Für die Datierung dieſer Steine ergeben ſich folgende äußeren Anhaltspunkte: Nr. 1 iſt nach Rieſe (Zur Geſchichte des Götterkultes im rheiniſchen Germanien, Weſtd. Zeitſchr. XVII S. 15) wegen der Vorſetzung des Wortes Deo vor Mercurio und des Wortes sancte vor Visucie in die Zeit nach 180 zu ſetzen. Nr. 2 enthält die abgekürzte Formel i(n) h(onorem) d(omus) d(ivinae) und fällt in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Nr. 4 giebt das genaue Datum 231. Die datierbaren Zeugniſſe der civitas fallen alſo ſämtlich nicht vor 170—180. Nimmt man mit ihnen den Stein, der den saltus Sumelocennensis nennt, zuſammen, ſo iſt chronologiſch alles in ſchönſter Ordnung. Letzterer mit der nicht abgekürzten Formel in honorem domus divinae geht dem Dianaaltar mit der abgekürzten Formel voran und iſt auch älter als die 2 anderen datierbaren Steine der civitas. Die durch innere Gründe geforderte Anſetzung der civitas *nach* dem saltus wird alſo durch die unabhängig hievon, aus äußeren Anhaltspunkten gewonnene Reihenfolge der Inſchriften beſtätigt. Es iſt daher verfehlt, wenn Schulten (Die peregrinen Gaugemeinden des römiſchen Reichs, Rhein. Muſ. 50 S. 530) behauptet, daß der saltus Sumelocennensis von der civitas Sumelocenna den Namen habe. Damit wird die geſchichtliche Entwicklung auf den Kopf geſtellt. Dagegen iſt näher einzugehen auf die Annahme desſelben Autors, daß unſere Gemeinde nicht Gaugemeinde ſei, ſondern die Konzentration zur Stadt ſchon hinter ſich habe —, weshalb Schulten auch civitas Sumelocenna nicht Sumelocennensis auflöſt mit der Begründung, daß der Name Orts- und nicht Gauname ſei.

Hierin liegt allerdings eine Schwierigkeit. Die Gaugemeinde hat einen Gau oder geſchloſſenen Volksſtamm zur Vorausſetzung. Sie nennt ſich demgemäß auch nach dieſem Stamm, deſſen Namen ſie im Genitiv zu ſich nimmt, z. B. in Gallien civitas Sequanorum, in Germanien civitas Sueborum Nicretium. Ein ſolcher nationaler Verband fehlte aber gerade am oberen Neckar (ſ. S. 293 und 299). Daß er unter römiſcher Herrſchaft aus der gemiſchten Bevölkerung des Decumatlandes ſich noch nachträglich gebildet hätte, iſt undenkbar; im Gegenteil, das römiſche Regiment wirkte zerſetzend auf vorhandene Stämme und war nicht geeignet, neue zu bilden. Bezeichnend iſt der Unterſchied in der Benennung der Gemeinde am unteren und am oberen Neckar: dort die civitas Sueborum Nicretium, hier die civitas Sum.; dort iſt es der Stamm, bezw. Gau der Neckarſueben, hier in Ermanglung eines Stammes der

Digitized by Google

bedeutendſte Wohnplatz, der der Gemeinde den Namen giebt. Es liegt nahe, unter dieſen Umſtänden in der civ. Sum. keine Gaugemeinde, ſondern eine Stadtgemeinde zu ſehen. Warum die Einrichtung einer dem römiſchen Staat an ſich fremden Gemeindeform annehmen, wenn die Bedingungen nicht vorhanden ſind und keine Notwendigkeit vorliegt? mit andern Worten: Warum von einer civitas Sumelocennensis ſprechen, ſtatt von einer civitas Sumelocenna?

Auf dieſe Fragen giebt die entſcheidende Antwort der Stein von Köngen, den ein decurio civi(tatis) Suma(locennensis) geſetzt hat. Nichts weiſt darauf hin, daß der Mann nicht ſeinen Wohnſitz in Köngen gehabt hätte. Wäre unſere Gemeinde Stadtgemeinde geweſen, ſo hätten die Gemeinderäte ihr Domizil in Sumelocenna haben müſſen; vergl. c. 91 des Staatsrechts von Genetiva: quicumque decurio augur pontifex huiusque col(oniae) domicilium in ea colonia oppido ... non habebit .... is in ea col(onia) augur pontifex decurio ne esto*). Dieſe Beſchränkung kennt die Gaugemeinde ihrem innerſten Weſen nach nicht, ihre Beamten ſind an keinen beſtimmten Ort gebunden. Daß es rechtlich nichts verſchlug, ob man in Sumelocenna oder in dem vicus bei Köngen wohnte, läßt keinen Zweifel darüber, daß unſere civitas nach dem Muſter dieſer letzteren Klaſſe konſtituiert war. Maßgebend hiefür war offenbar der Umſtand, daß die civitas Nachfolgerin des saltus war, der ſeinerſeits ſchon eine Art Gaugemeinde niederer Ordnung gebildet hatte. Auch mochte die Analogie der Nachbargemeinden in Betracht kommen, die, wie die civitas Helvetiorum, civitas Sueborum Nicretium u. a. als Gaue organiſiert waren**).

Das Gebiet unſerer civitas war dasſelbe wie das des saltus. Sie hatte den großen Umfang mit den galliſchen Gemeinden gemein (ſ. S. 298). Ihre Rechtsſtellung iſt nicht überliefert; man nimmt an, ſie ſei latiniſchen Rechts geweſen. Der Name civitas ſelbſt iſt indifferent; er ſagt nur, daß die Domanialverwaltung aufgehoben, die Selbſtverwaltung eingerichtet wurde. Die galliſchen civitates hatten zuerſt peregriniſches Recht, ſpäter erhielten wohl die meiſten die Latinität. Die civ. Sum. wird aber wohl gleich

*) Vrgl. Mommſen, Hermes XVI., S. 480 f.; Herzog, Bonner Jahrb. 102, S. 99.

**) In den letzten Tagen hat nun auch für die civitas Aurelia Aquensis, bei der dieſelben Bedingungen, wie bei der civ. Sum., vorauszuſetzen ſind und die ebenfalls nicht nach einem Volksſtamm, ſondern nach dem Vorort (Aquae) benannt war, ein Fund in Dürrmenz, eine Dedikation eines d(ecurio) c(ivitatis) Aquen[sis] (vrgl. F. Haug, Schwäb. Kronik 5. Nov. 1898 Abendbl.) dargethan, daß ſie Gaugemeinde war.

Digitized by Google

als Gemeinde latinischen Rechts eingerichtet worden sein, denn die Verhältnisse lagen bei ihr doch anders als bei den gallischen. Als die letzteren unter Augustus römisch geordnet wurden, waren sie noch keltisch, vom römischen Wesen unberührt und für die Latinität noch nicht reif. Die Einrichtung der civ. Sum. dagegen ist der Ausdruck der vorgeschrittenen Romanisierung der Gegend, denn sie fällt zusammen mit der Aufhebung der Domanialverwaltung. Vergleichen wir die helvetische Nachbargemeinde, so entspricht der peregrinischen civitas Helvetiorum nicht die civitas, sondern der saltus Sum.; der civitas Sum. steht parallel die latinische colonia Helvetiorum. Herzog a. a. O. S. 98 weist auf die vielen lateinischen Personennamen aus der Gegend von Sumelocenna hin und sieht darin mit Recht ein Zeichen der Romanisierung. Eben dahin gehört es, wenn aus der civ. Sum. in die Legionen ausgehoben wird (Brambach n. 1034; CIL XIII. n. 2506) und wenn in Sumelocenna ein sevir Augustalis auftritt (Brambach n. 1628). Aber strikt bewiesen wird hiedurch die Latinität der Gemeinde nicht, wohl aber wahrscheinlich gemacht.

Die innere Einrichtung der latinischen Gemeinde darzulegen ist hier nicht der Ort, hierüber giebt jedes Handbuch der römischen Staatsaltertümer in dem Kapitel „Munizipalverfassung" Auskunft. Hier soll nur daran erinnert werden, daß diese Darstellungen aus den erhaltenen Stadtrechten geschöpft sind und wir die Abweichungen, welche für die Gaugemeinden galten, nicht kennen. Eine Modifikation, daß das Gemeinderatsmitglied überall innerhalb der Grenzen des Territoriums wohnen kann, wurde schon angeführt. Andere vermutet Mommsen (Hermes XVI., S. 482): „Vermutlich haben an das rechtliche Fehlen der Hauptstadt noch weitere Rechtsverschiedenheiten der gallischen Gemeinde von der italischen sich geknüpft. Für diese ist es ausgemachten Rechts, daß die Rechtspflege, die Aushebung, die Gemeindeversammlung nur in der Stadt stattfinden können . . . Für die gallische Gemeinde möchte eher das Gegenteil wahrscheinlich sein."

Die rechtliche Stellung von Sumelocenna innerhalb der civitas ergiebt sich aus dem Charakter der letzteren als Gaugemeinde. Diese ist ihrem Wesen nach stadtlos, Sumelocenna war demnach ein vicus, ein Dorf, rechtlich den übrigen vici des weiten Gemeindegebiets gleichstehend. Jaumanns colonia Sumlocenne ist ein frommer Wunsch geblieben, die beliebte Bezeichnung Rottenburgs als Hauptstadt des Zehntlandes rechtlich nicht zutreffend. Allein hier deckt sich die rechtliche Stellung nicht mit der thatsächlichen

Digitized by Google

Bedeutung und es entspricht, wenn nicht der Form, so doch dem Inhalt, wenn die Peutingersche Tafel unter den Namen Samulocenis das Stadtthor zeichnet. War Sumelocenna schon zur Zeit der Eroberung des Neckarlandes durch die Römer der bedeutendste Platz gewesen, so daß es zum Sitz der Prokuratur erlesen wurde, so wuchs es in der langen Friedenszeit des zweiten Jahrhunderts vollends zu einer volkreichen und blühenden Stadt heran. Nicht bloß hält kein anderer vicus der eigenen civitas den Vergleich mit ihm aus, sondern es kommt ihm auch im ganzen rechtsrheinischen Gebiet, das doch Städte wie Aquae (Baden-Baden), Lopodunum (Ladenburg) aufweist, keine gleich. Die neueste Sammlung der römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs enthält 44 Nummern von Sumelocenna, die der antiken Münzen gegen 900 Stück. Auf allen Seiten erstreckte sich die alte Stadt über die Grenzen der heutigen hinaus. Heiligtümer und Tempel, ein theaterähnliches Bauwesen, andere Monumentalbauten, von denen stattliche Bauglieder erhalten oder bezeugt sind, eine große, mehrere kleinere Wasserleitungen, eine Fabrik, komfortabel eingerichtete Häuser und Villen u. a. sind Zeugen regen Lebens und materiellen Aufschwungs. Dabei kennen wir das Zentrum der Stadt, das unter der heutigen liegt, noch kaum. Mit Recht sagt Mommsen (Röm. Gesch. V S. 145), daß Sumelocenna in römisch-städtischer Entwicklung den Vergleich mit keiner Stadt der Belgica zu scheuen hatte. Eine Bestätigung ihres städtischen Charakters sind die 3 alten Rottenburger, die, obwohl ihre Heimat nur vicus, ihre Gemeinde Gaugemeinde war, in die Legionen eingestellt wurden, in denen grundsätzlich nur Städter dienten*).

C. Das Ende der römischen Herrschaft. Schlacht bei Solicinium.

Nicht lange mehr nach Einrichtung der autonomen Gemeinde durfte sich Sumelocenna ruhiger Zeiten erfreuen. Mit dem Jahr

*) Da der Legionär Vollbürger ist, soll er nur aus Städten mit Vollbürgerrecht ausgehoben werden. Allein da die letzteren den Bedarf an Legionssoldaten nicht zu decken vermochten, sahen sich die Kaiser genötigt, auch Leute latinischen oder peregrinischen Rechts unter gleichzeitiger Verleihung der Civität in die Legionen einzustellen, beschränkten sich aber hiebei auf Personen, die aus Städten, freilich nicht aus Städten im rechtlichen, sondern im thatsächlichen Sinn, stammten. Es kam darauf an, den Legionen den römischen Geist zu erhalten und der Barbarisierung der Kerntruppen des Reichs vorzubeugen. Es ist also ein Rückschluß auf den städtischen Charakter der Heimat des Legionärs erlaubt. Vrgl. Mommsen, Die Konskriptionsordnung der röm. Kaiserzeit, Hermes XIX, 1 ff. Derselbe im Staatsrecht III, S. 740 f.

Digitized by Google

213 erscheint ein neuer Feind am Grenzwall, die Alamannen. Caracalla schlägt sie zurück und mehrere seiner Nachfolger rühmen sich ihrer Siege über die Germanen, aber der Kampf ruht nicht mehr, bis er mit dem Verlust des rechtsrheinischen Gebiets endet. Bis in die Mitte des Jahrhunderts vermag sich Rom des Gegners noch zu erwehren, und aus Sumelocenna haben wir noch Anzeichen der Fortdauer geordneter Zustände: im Jahr 225 erscheint ein Sevir Augustalis und Fabrikant M. Messius Fortunatus, dem Jahr 231 gehören die schon mehrfach genannten 2 Reiter der XXII. Legion an und die Münzreihe läuft noch ohne wesentliche Schwankungen weiter. Dann aber beginnt die Zeit raschen Zusammenbruchs der römischen Herrschaft. Um das Jahr 270 ist das Land im Besitz der Alamannen. Nach Valerian (gest. 268) wird kein Kaiser mehr auf rechtsrheinischen Inschriften genannt, die römischen Schriftsteller verstehen jetzt unter limes nicht mehr den Grenzwall, sondern den Rhein. Dasselbe Bild zeigen die Münzfunde. Freilich dauerte der Kampf fort und die Feldzüge gegen die beutelustigen Germanen, welche in Gallien und Italien einfallen, führen wiederholt die römischen Heere über den Rhein. Namentlich von Probus (vit. 13 f.) wird berichtet, daß er die Alamannen über den Neckar und die Alb zurückwarf und den römischen Städten gegenüber auf barbarischem Boden Kastelle baute und mit Truppen belegte. Mommsen versteht das so, daß an den wichtigeren Rheinpositionen Brückenköpfe auf dem rechten Ufer angelegt worden seien (Röm. Geschichte V. S. 152), Herzog dagegen (Röm. Staatsverfassung II. S. 591 f.) nimmt eine Wiederbesetzung der früheren Neckarlinie an. Das schlösse dann auch die Wiedergewinnung von Sumelocenna und Umgebung ein. Bestand hatte aber das Werk des Probus nicht. Kurze Zeit nachher, um das Jahr 294, könnte nach Herzog die Steinbefestigung auf der Altstadt entstanden sein, deren Unregelmäßigkeit an das im genannten Jahr in Oberwinterthur wiederhergestellte Kastell erinnere (Litterarische Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg 1896 S. 2 ff.). Ist die Anlage römisch, woran man doch nicht wird zweifeln dürfen, so muß sie allerdings in die Zeit der Alamannenkämpfe gesetzt und als Refugium für die Bevölkerung von Sumelocenna angesehen werden, aber eine bestimmte Zeit der Erbauung anzugeben, ist gewagt.

Daß auch im vierten Jahrhundert es an Versuchen der Wiedereroberung des Neckargebiets nicht fehlte, läßt sich aus den Münzen schließen und die schriftliche Ueberlieferung stimmt mit ihnen überein.

Digitized by Google

Sumelocenna aber spielt noch in besonderer Weise in diese Kämpfe herein, wenn man mit Recht den Schauplatz der Schlacht bei Solicinium, bezw. Solicomnum, in welcher im Jahr 368 Valentinian I. die Alamannen schlug, hieher verlegt. Den Grund zu dieser Hypothese hat Leichtlen, Schwaben unter den Römern, S. 66 und 151 durch die sprachliche Gleichung: Sumelocenna — Solicinium — Sülchen (bei Rottenburg) gelegt, und seither sind die meisten Forscher, zum Teil auch von andern Gesichtspunkten ausgehend, zu demselben Resultat gekommen.

Abzusehen ist bei dieser Frage nicht nur von den für Jaumann fabrizierten Stempeln und Kritzeleien mit dem Inhalt colonia Solicinium, sondern auch von dem Versuch, aus dem antiken Bericht über die römische Marschroute und das Schlachtfeld die Identität von Solicinium und Sülchen zu erweisen. Denn die Darstellung Ammians ist so allgemein gehalten und enthält so wenig greifbare Anhaltspunkte, daß man mit demselben Recht den Kampfplatz an tausend andern Orten finden könnte. Die Untersuchung ist vielmehr einerseits sprachlicher Art, es gilt vor allem die genannte Gleichung Leichtlens auf ihre sprachliche Möglichkeit zu prüfen und hiezu war es möglich, die gütigst erteilte fachmännische Auskunft eines Keltologen und eines Germanisten*) zu benützen, andererseits ist die Thatsache, daß Sülchen frühzeitig einem Gau den Namen gegeben hat, zu verwerten.

1. Sülchen — Solicinium, bezw. Solicomnum. Der Name des Schlachtortes kommt nur bei Ammianus Marcellinus vor und zwar an 2 Stellen: 27, 10, 8: ulterius tendens cum prope locum venisset, cui Solicomno (so der Vaticanus) nomen est, und 30, 7, 7: prope Solicinium (so hier die Handschriften) locum. Gelenius, dem die beste, jetzt verlorene Handschrift, die Hersfelder, noch vorlag, schreibt schon an der ersten Stelle Solicinio; ob nach dem Hersfeldensis oder als Korrektur nach der zweiten Stelle, ist nicht auszumachen. Somit ist schon die Basis der Untersuchung, die Form des Namens, unsicher. Vom sprachlichen Gesichtspunkt aus verdient die Form Solicinium den Vorzug, zu der Thurneysen bemerkt, daß sie recht wohl keltisch sein könne und an den gallischen vicus Solicia (jetzt Dorf Soulosse, Dép. Vosges, Rev. Celt. III. 387) erinnere, während das

*) Den Herren Professor Thurneysen in Freiburg und Privatdozent Dr. Bohnenberger in Tübingen sei an dieser Stelle der geziemende Dank ausgesprochen.

Digitized by Google

Suffix —inium wenigstens durch britannische Namen, wie Lonclinium, Κορίνιον belegt sei. Für unsere Frage ist übrigens die Differenz der Lesarten von untergeordneter Bedeutung, da es wesentlich nur auf die 2 ersten Silben ankommt. Die Ableitung von ahd. mhd. sulich aus fremd sulik oder solik ist nach sprachlichen Gesetzen möglich, also die Gleichung Sülchen — Solicinium sprachlich nicht zu beanstanden.

2. Dagegen wird die Entstehung der Form Solicinium oder Solicomnum aus Sumelocenna auf dem Weg der Umbildung oder Entstellung von den Fachmännern in übereinstimmender Weise für sprachlich unwahrscheinlich und nur bei genügender sachlicher Begründung annehmbar erklärt. Frühere Erklärer sahen in Solicinium teils eine römische Umformung, teils eine Uebersetzung des keltischen Sumelocenna. Allein wie sollten die Römer, nachdem sie den überkommenen keltischen Namen während der ganzen Blütezeit der Stadt — noch 231 sind ja cives Sumelo(cennenses) inschriftlich bezeugt — unverändert beibehalten hatten, erst als ihnen das Land von den Alamannen streitig gemacht und entrissen wurde, ein Bedürfnis empfunden haben, sich das fremde Wort mundgerechter zu machen und zu übersetzen? Als Uebersetzung gefaßt soll Solicinium den Stamm von sol, Sonne, enthalten, entsprechend dem keltischen Sumelo, Sumeli. Aber es steht ja gar nicht fest, daß Sumeli in der oben S. 290 citierten Inschrift einen Gott bedeutet, wird es doch neuestens als Personenname gefaßt; sollte es aber wirklich ein Gottername sein, ist es der des Sonnengottes? Für die Annahme endlich, daß Solicinium neben Sumelocenna bestanden hätte, etwa als nördlicher Stadtteil oder als Vorstadt, fehlt es an jeglichem Anhaltspunkt.

Die sprachliche Untersuchung ist demnach der Gleichsetzung der beiden Namen nicht günstig und Sülchen, alt Sulichi, läßt sich auch anderweitig, auf dem Boden der deutschen Sprache, befriedigend erklären durch Ableitung vom Stamm sul = Kot, Sumpf: vrgl. geradezu sülch = Kotfleck (s. Stalder, Versuch eines schweiz. Idiotikons II, 419), Sulgen u. a. Sulichi wäre somit zunächst Flurname, dann, als Flur besiedelt, Ortsname geworden.

Allein gegen diese Etymologie erhebt sich ein schwerwiegendes Bedenken geschichtlicher Art. Im Jahr 888 findet sich eine urkundliche Erwähnung des Sülchgaus, Sulichgeuwa. In der Urkunde*)

*) Wirt. Urk.Buch I, S. 188; Wartmann, Urk.Buch der Abtei St. Gallen II, S. 270.

Digitized by Google

ist die Rede von Dußlingen, das gelegen sei in pago Hattinhunta et Sulichgeuwa, in comitatibus Perengarii et Eparhardi. Der Sülchgau war also damals Grafschaftsgau oder Teil eines solchen. Den Namen hat er von der alten Ortschaft, von der sich in der „Sülchenkapelle" und den Flurnamen „bei Sülchen" noch Spuren erhalten haben, und die nach der vita antiquissima Sti. Meinradi (Schmid, Der heilige Meinrad, 52) villa Sulichi hieß.

Nun kommen aber Gaue, welche nach Orten bezeichnet werden, die von Haus aus Flurnamen sind, im neunten Jahrhundert noch nicht vor und ein Sulichgeuwa, der auf die Wurzel sul = Sumpf zurückgienge, wäre im Jahr 888 eine höchst befremdliche und unter den Nachbargauen ganz vereinzelte Erscheinung. Es muß daher vom geschichtlichen Standpunkt aus die germanische Etymologie des Wortes Sulichi für mindestens ebenso unwahrscheinlich erklärt werden, als vom sprachlichen der Uebergang Sumelocenna — Solicinium.

Sieht man sich in dem Verzeichnis der Gaue um, so findet man sie in der Nähe alter Römerstädte gern nach diesen benannt: Augstgau nach Augusta Rauracorum und Augusta Vindelicorum, Arbongau nach Arbor Felix, Lobdengau nach Lopodunum, Zürichgau nach Turicum u. a. Die Analogie spricht dafür, daß Sülchgau und Sulichi einer dem neunten Jahrhundert weit vorausliegenden Zeit entstammen, und wir wären selbst dann darauf hingewiesen, sie mit Sumelocenna in Verbindung zu bringen, wenn uns Solicinium völlig unbekannt wäre. Geschichtlich steht der Annahme nichts im Weg, daß der Sülchgau von Haus aus eine Hundertschaft ist, wie ja Hundertschaften ganz gewöhnlich als pagus oder Gau bezeichnet werden*) (vrgl. die benachbarte Hattinhunta in der genannten Urkunde), und daß er samt seinem Vorort in den Zeitraum der ersten Besiedlung des Landes hinaufreicht, welche nach Hundertschaften erfolgte**). Die Frage nach der Identität von Sumelocenna — Solicinium — Sülchen scheint mir durch folgende Annahme sich am einfachsten zu lösen: Nach der Zerstörung der Römerstadt ließ sich eine Hundertschaft der Sieger in der Nähe — denn in die Ruinen

*) Vrgl. Weller, Die Besiedlung des Alamannenlandes (Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N. F. VII (1898), S. 13 u. 47, Anm. 3).

**) Weller a. a. O., S. 12.

Digitized by Google

selbst sich einzubauen liebten sie nicht: ipsa oppida ut circumdata retiis busta declinant, Ammian. XVI. 2, 12 — in der Weise nieder, daß der Haupthof und die Dingstätte wenig nordöstlich von Sumelocenna zu liegen kam und den alten Namen in mundgerechter Form, d. h. mit Veränderung von Sumeloc . . . in Sulik . . . oder Solik . . . weiterführte. Die Umgestaltung des Namens entstammt nach dieser Erklärung alamannischem Mund. Wenn nach dem Urteil der Linguisten eine so gewaltsame Umformung nur dann angenommen werden darf, wenn gewichtige andere Gründe die Identifizierung verlangen, so scheinen mir diese in den dargelegten geschichtlichen Momenten vorhanden zu sein. Der Name Solicinium oder Solicomnum geht dann nicht auf das Wort Sumelocenna selbst zurück, sondern auf die alamannische Form, die im Jahr der Schlacht schon im Gebrauch war.

Eine Wiederherstellung der römischen Herrschaft am oberen Neckar hatte der Sieg Valentinians nicht zur Folge; der Kaiser kehrte an den Rhein zurück, um bei Altrip eine starke Festung und einen Hafen für die Rheinflotte zu bauen. In der Lobrede des Symmachus vom 1. Januar 370 erscheint diese Gründung nicht als eigentlich neu, sondern als Ablösung und Verlegung einer alten, aber ungünstig gelegenen Kolonie, deren Trümmer als Material zum Bau der Festung dienten. Ob unter dieser älteren Stadt Sumelocenna, wie Mommsen (Korr.Bl. d. Westd. Zeitschr. V [1886], n. 197, S. 263) annimmt, oder mit Maurer (Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins XLII, S. 314) Lopodunum zu verstehen ist, bleibe dahingestellt. Nach Valentinian I. hören wir von keinem kräftigen Vorstoß der Römer in ihr altes Decumatland mehr und mit Beginn des fünften Jahrhunderts ging ihnen auch der Rhein für immer verloren.

2. Politische und kirchliche Geschichte des Bezirks Rottenburg*).

Quellen. K. Geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart und K. Staats-Filial-Archiv in Ludwigsburg. Stadt- und Spitalarchiv in Rottenburg a. N. Ludwig Schmid, Geschichte der Grafen von Zollern-Hohenberg und ihrer Grafschaft. Stuttgart 1862. Monumenta Hohenbergica, Urkundenbuch zur Geschichte der Grafen von Zollern-Hohenberg

*) Abschnitte 1—3 von Dr. J. Josenhans, die weiteren von Hofrat Dr. Giesel in Ludwigsburg.

Digitized by Google

und ihrer Grafschaft. Stuttgart 1862. Das Schloß Alt-Rottenburg oder die Weilerburg von Einst und Jetzt. Rottenburg a. N. 1877. Der h. Meinrad in der Ahnenreihe des erlauchten Hauses Hohenzollern. Sigmaringen 1874. Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen nebst Urkundenbuch. Tübingen 1853. Aelteste Geschichte des Gesamthauses Hohenzollern. 1. Teil. Tübingen 1884. 2. Teil, Tübingen 1886. Baumann, Gaugrafschaften im Wirt. Schwaben. Stuttgart 1879. Witte, Die älteren Hohenzollern und ihre Beziehungen zum Elsaß. 1895. Beschreibung des Oberamts Spaichingen. Geschichtliche Abschnitte von P. Stälin. Stuttgart 1876. Riegger, Joseph Anton, Analecta academiae Friburgensis. Ulm 1774. Haßler, Ludwig Anton, Chronik der K. Württembergischen Stadt Rottenburg und Ehingen a. N. durch die letzten sechs Jahrhunderte. Rottenburg 1819. Holzherr, Karl, Geschichte der Reichsfreiherren von Ehingen bei Rottenburg a. N. Stuttgart 1884. Die Stammburg der Herren von Ehingen und die ältesten Glieder dieses Geschlechts. Litterarische Beil. des Staatsanzeigers 1876. Zur Vorgeschichte der Stadt Rottenburg a. N. Reutl. Geschichtsbl. 1894, 1895. Württembergische Kirchengeschichte. Herausgegeben vom Calwer Verlagsverein 1893. Bossert, G., Urpfarreien. Bl. f. württ. Kirchengesch. 1891. Rottenburg a. N. und die Herrschaft Hohenberg im Reformationszeitalter. Blätter für Württembergische Kirchengeschichte 1886, 87, 88, 89, 90, 91 und 95. Zimmerische Chronik, herausgeg. von Barack. 2. Aufl. Freiburg und Tübingen 1881/2. Chronik und Geschlechterbuch der löblichen österreichischen Statt Rottenburg a. N., darin alles zusammen koligirt und beschrieben durch Christoph Lutz von Lutzenhard 1609. (K. öff. Bibl. cod. hist. F. 764.) Buch 1, 3, 4, 5; 2 gilt für verschollen, ist aber erhalten in dem „Fragment einer Chronik und Abbildungen von Steindenkmalen" 10 Bl. K. öff. Bibl., cod. hist. F. 616). Traditionsbuch von dem Anfang, Ursprung und Wachstumb des löblichen alten Stifts St. Mauritii in Ehingen nächst Rottenburg a. N. 1674—78. Verfasser: Dr. theol. Joh. Evangelista Weitenauer, Propst von St. Moriz 1687—1703. (Mskr. im Besitze der Kathol. Stadtpfarrei Ehingen a. N.). Extrakt aus der bei dortiger (Herrenberger) Registratur befindlichen Originalchronik weil. Herrn Gottlieb Fridr. Hessen, iur. utr. lic., Herzogl. Rats, Hofgerichtsassessoren und Vogten alda, die 4 Stabsorte Remmingsheim, Wolfenhausen, Nellingsheim, Eckenweiler samt der Bronnenmühle betreffend, extrahiert im Dez. 1773. (Gemeinderegistratur Remmingsheim.) Die Grafschaft Hohenberg oder topographisch-diplomatisch- und historisch-, auch geographische Beschreibung der oberen und niederen Herrschaft Hohenberg. 1779—93. 2 Bände. Verfasser: Joseph Anton Gärt. (Mskr. K. öff. Bibl. cod. hist. F. 638. O. 240).

1. Von der Alemannenzeit bis zum Auftreten der Grafen von Hohenberg.

Nur spärliche Kunde ist aus der Zeit der Alemannenherrschaft auf unsere Tage gekommen. Inschriftsteine und Münzfunde, die über die Geschichte eines Bezirks, der, wie Rottenburg zur Römerzeit, einen Mittelpunkt des Landes bildete, so manches Licht ver-

Digitized by Google

breiten, hören auf, die Ueberlieferung schweigt mit den letzten Kämpfen des zusammenbrechenden Römertums. Von Schutt und Erde bedeckte Ruinen zeugen allein wie von der Herrschaft ihrer Erbauer, so auch von deren Ende durch den Ansturm der jugendfrischen Germanen. Erst als die germanischen Erben des gallischen Römertums wieder nach Deutschland über den Rhein zurückfluten und die Frankenkönige ihre Herrschaft über den alemannischen Bruderstamm ausbreiten, fängt unser Land wieder an ins Dämmerlicht der Geschichte zu treten und fast gleichzeitig beginnt auch die kirchliche Geschichte des Landes.

Das einzige Band, welches Mittelalter und Altertum verbindet, ist der Ortsname Sülchen. Die alte Römerstadt blieb auch jetzt noch die wichtigste Ansiedlung, hier mögen sich die Reste der alten Bevölkerung, die gewiß von den Alemannen nicht ganz ausgetilgt wurde, gehalten haben. Ringsum siedelten sich die alemannischen Markgenossenschaften an. Die Namen auf —ingen, die man gerne auf die erste alemannische Ansiedlung zurückführt, sind auch in unserem Bezirke zahlreich genug vertreten und bei keinem dieser Orte ist ein Grund vorhanden, ihnen ein hohes Alter abzusprechen. Sollten je alle Ortsnamen auf —hausen und —heim ein Beweis fränkischer Kolonisation im Alemannenlande sein, so wäre die Einwanderung der Franken recht bedeutend gewesen. Namen wie Nellingsheim und Remmingsheim beweisen aber, daß auch der Zeit, welche die Ortsnamenbildung mit —heim beliebte, die patronymische Bildung nicht fremd war. Unter den Bezirksorten ist jedenfalls die Oberamtsstadt selbst einer der jüngsten, wie der zweite Teil ihres Namens beweist, eine Gründung der Ritterzeit, aber als Tochter des alten Sülchen zugleich an die älteste Vergangenheit anknüpfend.

Als die Franken nach des Ostgotenkönigs Theoderich Tod (526) vollends ganz Alemannien ihrem Reiche als Vasallenherzogtum einverleibten, müssen sie mit besonderer Vorliebe die alten Römerstätten für sich selbst ausgesucht haben. Der Frankenkönig betrachtete sich den Alemannen gegenüber als Erbe der Römer, so wurde Sülchen fränkischer Königsboden und hier faßten zuerst die christlichen Sendboten, die in der Merowingerzeit von Frankreich herüberkamen, festen Fuß für ihre Missionsarbeit unter den umwohnenden Alemannen (Bossert, Württ. Vierteljahrsh. N. F. I, 295). Die Martinskirche in Sülchen, dem Nationalheiligen der Franken geweiht, ist der älteste kirchliche Mittelpunkt der Gegend, von hier aus verbreitete sich das Christentum über das heidnische

Digitized by Google

Land. Eine weitere Martinskirche besitzt Hirrlingen, wo auch eine Michaelskapelle. Der letztere Heilige, der so häufig neben alten Martinskirchen erscheint, findet sich auch in Wolfenhausen und nahe den Grenzen des Bezirks in Entringen. Die weiter zu diesem Kreise gehörigen Heiligen Stephanus und Clemens hat das angrenzende Poltringen, zu dessen Pfarrbezirk noch ein Teil von Wendelsheim gehörte. Die alte Kirche von Ehingen war dem h. Remigius († 533), dem Bischofe von Rheims, der den wilden Chlodwig taufte, geweiht und in Wurmlingen treffen wir auf dem Berge wieder den Remigius, unten aber im Thale den h. Briccius, den Nachfolger Martins auf dem Bischofsstuhle von Tours. An die Karolingerzeit, als Kloster St. Denys bei Paris auch diesseits des Rheins berühmt wurde, erinnern die Dionysiuskirchen in Dettingen und weiterhin in Bodelshausen. Auch St. Moritz in Ofterdingen neben St. Moritz in Ehingen beweist den alten kirchlichen Zusammenhang der Orte diesseits und jenseits des Rammerts. Die Martinskirche in Oeschingen dagegen an der Grenze des Bezirks hat schon Verbindung mit einem anderen Mittelpunkte der fränkischen Mission, mit Metzingen. Die älteste urkundlich genannte Kirche ist die Nazariuskirche in Ergenzingen (780) und die zweite die Pankratiuskirche in Thalheim (873).

Vom Walten der alemannischen Volksherzoge ist aus unserer Gegend nichts bezeugt, doch gehörte der Bezirk ohne Zweifel zur Berchtoltsbar, einer der beiden großen Baren auf beiden Seiten der Alb, die vor allen Gauen durch ihre Größe sich auszeichneten, wohl als die Amtsbezirke, in denen die alte Herzogsfamilie auch nach ihrem Sturze noch das Grafenamt verwaltete. In diesem Zusammenhang sei auch an die auffällige Gleichheit mancher Ortsnamen am Neckar und an der Donau erinnert, wie Riedlingen und Reutlingen, Ehingen an der Donau und E. am Neckar, Herrlingen und Hirrlingen. Der Besitz der Achalmer und Tübinger einerseits, der Steußlinger, mit denen vielleicht die Pfullinger blutsverwandt sind, und der Berg-Schelklinger greift auch später noch über die Alb herüber und hinüber ins Neckar- wie ins Donauthal ein. Der Name Egelolf bei den Gomaringern wie der Ortsname Hailfingen klingt an die Ahalolfinger an. Als die große Berchtoltsbar allmählich in kleinere Amtsbezirke zerschlagen wurde, gab der alte Römerort Sülchen dem Sülichgau, dem größeren, nordwestlichen Teil des Oberamts, seinen Namen; pagus, quem ex villa Sulichi Sulichkewe vocavit antiquitas, sagt die alte Lebensbeschreibung des h. Meinrad aus dem 11. Jahrhundert.

Digitized by Google

Das Steinlachgebiet dagegen kam zum Gau der Hattenhuntare, die in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts von einem anderen Stück der alten Berchtoldsbar, der Perichtilinpara, dem späteren Scherragau, losgetrennt wurde. Im Jahre 776 erwähnt das Lorscher Schenkungsbuch (Württ. Geschichtsqu. II, 158) die Dalaheimer marca in Hattenhuntare, während die sicher zur Hattenhuntare gehörigen Orte Bisingen, Hechingen, Wessingen 786 noch zur Perichtilinpara gerechnet werden (W. Urk. I, 30). 789 dagegen wird auf öffentlichem Ding zu Masginga (Mössingen) eine Schenkung an St. Gallen in pago, qui vocatur Hattenhuntari, et in villa, que dicitur Hachinga vollzogen (St. Gall. Urk. I, 115). 873 wird wieder die Daleheimer marca in Hattenhundere genannt (cod. Lauresh. Württ. Geschichtsqu. II, 157). Sülichgau und Hattenhuntare zusammen kommen in einer Urkunde König Arnulfs vor, der am 25. August 888 seinem Kaplan Otolf den lebenslänglichen Besitz der Kirche von Dußlingen bestätigt (in pago Hattinhunta et Sulihgeuva, in comitatibus Perengarii et Eparhardi, villa quae dicitur Tuzzilinga, W. Urk. I, 187). Der Sülichgau wird dann noch zweimal erwähnt: 1007 Kirihheim (Kirchentellinsfurt) in pago Sulichgowe et in comitatu Hessini comitis (W. Urk. I, 247) und 1057 predium Sulicha in pago Sulichgowe in comitatu Hessonis comitis (W. Urk. I, 273). Beide Gaue, der Sülichgau und die Hattenhuntare, reichten über den jetzigen Bezirk Rottenburg hinaus in das Oberamt Tübingen; zum Sülichgau gehörte auch die Stadt Tübingen, Lustnau, Bebenhausen u. s. w., außerdem ein kleiner Teil des Oberamts Herrenberg (Poltringen, Entringen). Der nördliche Teil des Sülichgaus mit Tübingen wurde aber vielleicht schon Ende des 12. Jahrhunderts losgetrennt und der Gerichtsbarkeit der Tübinger Pfalzgrafen unterstellt. Die Grenze zwischen Sülichgau und Hattenhuntare, soweit sie das Oberamt Rottenburg durchschneidet, fällt offenbar zusammen mit der Hohenberger Forstgrenze. Nach genauen Zeugenaussagen bei Streitigkeiten im Jahre 1485 ging dieselbe von Tübingen die Steinlach entlang bis Ofterdingen, von hier bis Bodelshausen, Oberhausen und bis an das Rangendinger Thal; damit stimmt, daß 888 Dußlingen zu beiden Gauen gehörte. In der Forstgrenze haben sich also das ganze Mittelalter hindurch die Gaugrenzen erhalten, was dadurch ermöglicht wurde, daß die Grafschaftsrechte der beiden aneinander grenzenden Gaue niemals in einer Hand vereinigt waren. Als Malstätte der Hattenhuntare wird 789, wie schon erwähnt, Mössingen genannt, wozu

Digitized by Google

die Kirchenheiligen St. Peter und Paul ganz gut passen, die auch sonst sich an alten Malstätten finden. Um 1120 fand das Gauding bei Ofterdingen statt, vielleicht lag die Malstätte zwischen beiden Orten und bestand 789 noch zwischen ihnen eine Markgenossenschaft, bei deren Auflösung die Dingstätte auf den Ofterdinger Teil fiel. Die Dingstätten des Sülchgaus kommen erst ziemlich spät vor, es sind der Birtinle unterhalb Rottenburg gegenüber von Kiebingen und eine Oertlichkeit bei Wendelsheim.

Zum Nagoldgau (Wester-, Ammergau) gehörte Ergenzingen, 782 Schenkung der Hildrad an Kloster Lorsch in Westergowe in Corgozsinga (nach D. Bossert = z'Ergenzingen, Württ. Geschichtsqu. II, 178); vielleicht auch Eckenweiler (s. unten).

Die ersten urkundlichen Nachrichten über Orte unseres Bezirks erhalten wir, wie fast überall durch Schenkungen an Klöster. Kloster Lorsch am Rhein bekam seit den sechziger Jahren des 8. Jahrhunderts allenthalben in Württemberg reichen Besitz. Der ältesten dieser Schenkungen an Lorsch vom November 765 reiht sich eine am 25. Dezember 765 in Dalaheimer marca an und dieser folgten eine ganze Reihe an demselben Orte nach, so daß das Lorscher Schenkungsbuch dreizehn Schenkungen in Thalheim zwischen 765 und 873 aufzählen kann. Der zweimalige Zusatz in Hattenhuntare (776), in Hattenhundere (873) sichert wohl auch für die übrigen die Beziehung auf Thalheim OA. Rottenburg. Durch die letzte dieser Schenkungen erhielt das Kloster auch Anteil an der damals schon bestehenden Kirche in Thalheim (vergl. Württ. Geschichtsqu. II, 156—161). Auch das benachbarte Mössingen weist zwei Schenkungen an das Kloster Lorsch aus den Jahren 774 und 777 auf (a. a. O. II, 171 f.). Eine weitere Schenkung an dieses Kloster vom Jahre 780 gehört nach Ergenzingen (a. a. O. II, 154); unter der hier genannten basilica S. Nazarii in Udinger marca ist die den Lorscher Heiligen Basilides, Nazarius und Nabor geweihte Kirche in Ergenzingen zu verstehen, das damals wohl mit dem angrenzenden Eutingen noch eine Markgenossenschaft bildete, nicht aber die jetzige, dem h. Stephan geweihte Kirche zu Eutingen. Ergenzingen selbst wird in der bereits erwähnten Schenkung vom Jahre 782 genannt (a. a. O. II, 178). Mössingen wird dann noch 789 in einer St. Galler Urkunde erwähnt. Auch Sülchen wird für das 8. Jahrhundert genannt, aber, wie schon erwähnt, erst in einer Schrift des 11. Jahrhunderts, die andern Orte des Bezirks tauchen alle erst später in Urkunden auf: zuerst, noch im 11. Jahrhundert, Obernau, Remmingsheim,

Digitized by Google

Wolfenhausen und Nellingsheim; im 12. Jahrhundert Bodelshausen, Bühl, Eckenweiler, Hailfingen, Hemmendorf, Hirrlingen, Ofterdingen, Schwalldorf, Wendelsheim, Wurmlingen; im 13. Jahrhundert Dettingen, Hirschau, Kiebingen, Seebronn.

Was die Grafengeschlechter des Sülichgaus betrifft, so ist der h. Meinrad, einer der wenigen Heiligen aus dem Gebiete des jetzigen Württembergs, der erste Gründer Einsiedelns († 861), zu einem Abkömmling der Sülichgaugrafen gemacht worden. Allein mag man auch seinem späteren Biographen glauben, daß er von vornehmen Eltern im Sülichgau abstamme, so ist doch zum mindestens zweifelhaft, ob diese Angabe berechtigt, ihn zur Familie der Sülichgaugrafen zu rechnen. Denn daß ein Alemanne Ado (Hatto), der einmal in der Umgebung Karls des Großen vorkommt, Sülichgaugraf gewesen, ist, selbst angenommen, daß Hesso und Hatto ein und derselbe Name ist, dadurch noch nicht bewiesen, daß zwei Jahrhunderte später zwei Sülichgaugrafen Hesso hießen. Auch darauf, daß dieser Hatto der Vater des h. Meinrad und ein Vorfahre der Grafen von Zollern gewesen sei, deutet keine Spur, mag auch eine spätere Tradition eine Blutsverwandtschaft zwischen Meinrad und den Zollern annehmen. Ueberhaupt ist kaum eine Beziehung der Ahnen der Zollern zum Sülichgau für die ältere Zeit nachweisbar. Der einzige bekannte Sülichgaugraf der Karolingerzeit, der schon erwähnte Eberhard des Jahres 888, könnte ein und dieselbe Person mit dem gleichzeitigen Zürichgaugrafen Eberhard sein. Dann würde er zur Familie der Thurgaugrafen und weiterhin zu den rhätischen Burchardingern gehören, deren Nachkommen, die Nellenburger, den Namen Eberhard mit Vorliebe führen. Möglich ist aber auch, daß dieser Eberhard wie sein Amtsgenosse in der Hattenhuntare, Beringer, den Unruochingern zugezählt werden muß.

Die Hattenhuntare hat ihren Namen von einem Hatto erhalten zu einer Zeit, da sie noch kein selbständiger Gau, sondern eine wirkliche Hundertschaft war; gegen Ende des 8. Jahrhunderts erfolgte ihre Lostrennung von der südlich anschließenden Perichtilinsbar, dem seit der Mitte des 9. Jahrhunderts sogenannten Scherragau. 817 wird ein Hattenhuntaregraf Kunthart erwähnt (Wartmann, Urk. I, 217), nach Beringer 888 wird kein Name mehr genannt. Später waren die Zollern Hattenhuntaregrafen oder vielmehr die Hattenhuntare wurde zur Grafschaft Zollern. Die Hessonen sind nur für den Sülichgau als Grafen bezeugt für die Jahre 1007 und 1057 und hatten mit der Hattenhuntare nichts zu thun.

Digitized

Damit erweist sich ein Kampf der Zollern um die Hattenhuntare, in dem das zollerische Bruderpaar 1061 das Leben gelassen, aber durch seinen Heldentod seinem Geschlecht die bisher hessonische Hattenhuntare gewonnen habe, als eine bloße Vermutung. Denn wenn man auch als gewiß annehmen will, daß die Grafen Burkhard und Wezel von Zollern im August 1061 gefallen sind, so ist doch nicht sicher, daß der Hesso, welcher nach einer Aufzeichnung des Klosters Einsiedeln im August eines nicht näher bezeichneten Jahres starb, gerade der Sülichgaugraf war und daß er im Kampf mit den zollerischen Grafen den Tod fand.

Gehören die Hesso von First im Hirsauer Schenkungsbuch (W. Geschichtsqu. 1887 I, 29) und in der St. Georger Gründungsgeschichte (Ztschr. f. Gesch. d. OR. IX, 211, 218) wegen ihres Besitzes in Schwalldorf zur Nachkommenschaft der Sülichgaugrafen und sind sie zugleich die Ahnen der späteren Herren von Fürst, so wären im Laufe der Zeit die Sülichgaugrafen zu einem Rittergeschlecht der Hattenhuntare herabgesunken. Dabei bleibt aber immer zu betonen, daß die Burg Fürst bei Oeschingen niemals zum Sülichgau gehörte, sondern stets zur Hattenhuntare. Eine andere Hessonenfamilie, die zu den Grafen Hesso vielleicht in Beziehung zu setzen ist, tritt uns in Hirsauer Urkunden entgegen: der dominus Ezzo de Sülchen, welcher Zeuge der Vergabungen Graf Adalberts von Calw an Kloster Hirsau gewesen sein soll, beruht zwar nur auf der gefälschten königlichen Bestätigungsurkunde des Jahres 1075 (vergl. W. Vjhrsh. N. F. 1893 II, 228 ff.); allein gemeint ist damit wohl Esso von Wolfsölden (OA. Marbach), der nach dem cod. Hirs. (a. a. O. 26) mit seinem Sohn Sigehard in Wurmlingen eine Schenkung an das Kloster machte: eine Schenkung, welcher Sigehard eine weitere bei Schadenweiler und Sigehards Sohn, der Speierer Bischof Siegfried (1126 bis 1146), eine solche bei Sülchen hinzufügte. Endlich mögen auch Hesso, Vater und Sohn, von Backnang, des Jahres 1007, hierher gehören (vergl. Klemm, Ztschr. f. Gesch. des Oberrheins 1897 S. 512 ff.). Auf diese Weise würden die Hessonen des Sülichgaus der Sippe der Calwer Grafen nahe gerückt. Daß diese letzteren in der That damals ihren Einfluß über unsere Gegend erstreckten, beweist eben das Hirsauer Schenkungsbuch, in dem der Adel der Gegend sehr häufig zusammen mit den Calwer Grafen genannt wird. Die ganze Zeit läßt für alle möglichen Vermutungen reichlich Raum, urkundlich fest stehen fast nur die zahlreichen Schenkungen an Klöster, die, Hirsau voran, reichen Besitz erhielten.

Digitized by Google

Für die politische Geschichte ist von diesen Schenkungen besonders eine in Hirrlingen wichtig. Mit dem Freien Albert von Haigerloch, der in Hirrlingen um 1150 ein Gut an Kloster Reichenbach schenkte, tritt zum erstenmal ein Zoller in unserem Bezirk auf. Denn in ihm haben wir ohne Zweifel einen Angehörigen der Grafen von Zollern-Haigerloch zu sehen, jenes frühe ausgestorbenen Zweiges der Zollern, dessen Erbe auf die Hohenberger überging. Vorgänger der Hohenberger in der Grafschaft des Sülichgaus waren jedoch die Haigerlocher nicht. Es waren dies vielmehr allem nach die Grafen von Hurningen, welche sich nach unserem Hirrlingen, das im Mittelalter Hurningen hieß, nannten, wenn sie auch in unserer Ueberlieferung für das Elsaß fast besser bezeugt sind, als für unsere Gegend. Jedenfalls ist, so lange diese Grafen von Hurningen urkundlich vorkommen, keine andere Familie bekannt, welche die Grafenrechte in der Gegend ausgeübt hätte. Leider sind die Nachrichten, die wir über diese Grafen von Hurningen und ihre Verwandten, die Grafen von Ortenberg, haben, so lückenhaft, daß wir weder das Verhältnis dieser beiden Geschlechter zu einander noch ihre Verwandtschaft zu den Zollern-Hohenbergern, die in Schwaben und Elsaß ihre Erben wurden, klar zu erkennen vermögen. Eine Nachricht in der Chronik des Matthias von Neuenburg, die auf Bischof Albert von Freising, einen Hohenberger Grafen, zurückgeht, weiß zu erzählen: Albertus comes de Hohenberg et Haigerloch . . . duos comitatus habuit antiquos valde, scilicet Haigerloch et Hohenberg. Et siti sunt in corde Sueviae et dicebantur comites de Hürmingen, et illi comites fuerunt potentes in Suevia et Elsatia. In Elsatia habuerunt castrum, quod dicitur Ortenberg et magnas villas et totam vallem, que dicitur Albrechtstal cun omnibus pertinentiis. In qua valle duo domini et fratres de Hurmingen . . . construxerunt claustrum . . . Nomen claustri latine est Hugonis curia, teutonice Hugeshofen. Trotz des angeblich sehr guten Gewährsmanns ist dieser Bericht sehr verworren. Nur so viel ist klar, daß Graf Albert von Hohenberg und Haigerloch, der reichen Besitz im Elsaß hatte, mit den Grafen von Hürningen zusammenhing, die gleichfalls sowohl in Schwaben als im Elsaß begütert waren, und namentlich Ortenberg im Elsaß besaßen und zugleich die Gründer des Klosters Hugeshofen gewesen sein sollen. Aus Urkunden des 12. Jahrhunderts, worin der Landbesitz des Klosters bestätigt wird, wissen wir, daß ein Graf Werner dieses Kloster um das Jahr

Digitized by Google

1000 gründete, Kaiser Friedrich nennt den Gründer 1162 Graf Werner von Ortenberg. Die Kolmarer Annalen zum Jahr 1286 schreiben die Gründung von Hugeshofen einem Grafen Werner von Ortiberch, genannt von Hürningen, zu. Der in der Urkunde Kaiser Friedrichs vom Jahre 1162 genannte Sohn Graf Werners, Volmar, übergab 1061 dem Bistum Straßburg sein Kloster Hugshofen, in dieser Urkunde heißt auch Volmar Graf, unter den Zeugen sind vier Achalmer Grafen. Unter den Gütern des Klosters Hugshofen, die in der öfter erwähnten Kaiserurkunde von 1162 aufgezählt werden, erscheint auch Besitz in dem nahe gelegenen Scherweiler, geschenkt von Junta, der Gattin des um 1140 verstorbenen Grafen Adelbert von Habsburg, durch die Hand ihres Bruders Ulrich des Klostervogts. Diesen Vornamen führen die urkundlich vorkommenden Grafen von Hurningen. Dieselben sind aber wohl zu unterscheiden von den gleichzeitigen Herren von Hurningen, die nach Herrlingen OA. Blaubeuren gehören, aber gleichfalls den Namen Ulrich bevorzugen.

Der erste Ulrich von Hurningen tritt uns in einem Streit um Güter des Klosters St. Georgen entgegen. Dessen Stifter Hezelo hatte für den Fall des kinderlosen Todes seines Sohnes Güter an St. Georgen geschenkt. Dieser Sohn wurde 1094 erschlagen und der zweite Gatte seiner hinterlassenen Witwe Helewida, Ulrich von Hurningen, nahm jene Güter in Besitz, bis ihn 1114 Herzog Bertold von Zähringen als Vogt des Klosters auf einem Tage zu Rottenacker zur Herausgabe zwang; nach dessen Tode nahm er sie 1122 wieder in Besitz. 1125 gab sie aber sein Sohn Ulrich nach des Vaters Tode vor Heinrich V. in Straßburg wieder heraus (Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins IX, 208). Ulrich von Hurningen (Vater oder Sohn?) erscheint als Zeuge Kaiser Heinrichs V. in Speier 1123 März 25 (Mon. boic. XXIX, 244 f.), ebenso in einer undatierten Urkunde (1122/25), beidemal unter Grafen. Ulrich der Sohn wird wieder genannt in einer Urkunde Bischofs Burchards von Straßburg 1141/43, in zwei Urkunden Konrads III. 1145 unter Grafen, in einer Urkunde eben desselben 1147 in Frankfurt ausdrücklich als comes de Horninga und ebenso 1152 unter den Bürgen des Vertrags zwischen K. Friedrich I. und Herzog Bertold von Zähringen als comes de Hournunge (W. Urk. 2, 60), 1163 Juli als Udalricus de Hurmingen Zeuge Friedrichs I. Auch unter den Zeugen in einer zu Pavia im April 1162 ausgestellten Urkunde K. Friedrichs wird neben Graf Wezel von Haigerloch comes

Digitized by Google

Udalricus de Hurningen genannt, die Lesart Henricus ist weniger gut bezeugt (Albrecht, Urkundenbuch der Herren von Rappoltstein). Zu den zwei oder drei Ulrichen — der in den 60er Jahren erwähnte könnte auch ein Enkel des ersten sein — gesellt sich noch ein Burkard von Hurmingen, der um 1100 Domherr von Straßburg war. Außer diesen Grafen von Hirrlingen und den Herren von Herrlingen (OA. Blaubeuren) gab es im 12. Jahrhundert auch noch ein ritterliches Geschlecht von Hirrlingen, dem jedoch andere Vornamen eigen waren.

Ob die Chroniken mit Recht die Grafen von Ortenberg und die Grafen von Hurningen als eine und dieselbe Familie ansehen, wird aus unseren urkundlichen Nachrichten nicht klar; so viel ist aber sicher, daß die Ulriche von Hurningen die Rechtsnachfolger der Grafen von Ortenberg, der Gründer des Klosters Hugshofen, waren. Denn, wenn der Vogt des Klosters um 1150 Ulrich hieß, so ist das doch gewiß der zweite Graf Ulrich von Hurningen. Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen erhielt vor 1120 durch einen Tausch mit einem Grafen Volmar die Kirchen von Wolfenhausen und Remmingsheim, dies könnte zu der Vermutung verwertet werden, daß Graf Volmar, der Sohn Graf Werners von Ortenberg, der 1061 sein Kloster Hugshofen dem Bistum Straßburg übergab, als Nachfolger der Hessonen die Sülichgaugrafschaft besessen und wie seine elsässischen Besitzungen auf die Grafen von Hurningen vererbt habe. Auch bezüglich der Verwandtschaft der Zollern mit den Hurningen fehlt uns jede genauere Kenntnis, nur so viel steht fest, daß der hohenbergische Zweig der Zollern sowohl in Schwaben als im Elsaß deren Rechtsnachfolger war. Fast gleichzeitig mit den Hurningern starben aber auch die Zollern-Haigerlocher aus, nachdem noch Graf Ulrich von Hurningen und Graf Wezel von Haigerloch 1062 bei Kaiser Friedrich in Pavia gewesen war. Diese, ihre Stammesvettern, beerbten die Hohenberger. Nun hatte auch, wie schon erwähnt, der Freie Adelbert von Haigerloch Besitz in Hirrlingen, derselbe, der als Sohn des Grafen Wezel von Haigerloch 1141 in Straßburg bei Konrad III. erscheint; andererseits war der Straßburger Dompropst Bruno von Zollern-Haigerloch in eben dem Scherweiler im Elsaß begütert, wo Junta durch ihren Bruder Ulrich ein Eigengut an Hugshofen schenkte. Eine Schenkung an das Kloster Reichenbach wurde nach dem Reichenbacher Schenkungsbuch von Graf Friedrich (von Zollern) angefochten, der Vogt des Klosters, Pfalzgraf Gottfried von Calw, sicherte jedoch um 1120 auf einem Ding zu Ofterdingen dem

Digitized by Google

Kloster seinen Besitz; wenige Jahre später nahm Heinrich von Altensteig, der Dienstmann eines Grafen Ulrich, dieses Gut für sich in Anspruch (W. Urk. II, 393). Dieser Graf Ulrich könnte nun der zweite Ulrich von Hurningen sein. Aus diesen verschiedenen Bruchstücken der Ueberlieferung hat man einen alten Geschlechtszusammenhang der Zollern und der Ortenberg-Hurningen herausgelesen, nach dem Aussterben der Hurninger soll sie zunächst der letzte Zollern-Haigerlocher beerbt haben und dann durch eine Haigerlocher Erbtochter die Zollern-Hohenberger zu ihrer alten Grafschaft, dem Scherragau, den vereinigten Besitz der Hurninger und Haigerlocher, die Grafschaften Rottenburg und Haigerloch samt den Besitzungen im Elsaß, erworben haben.

So sind wir für die politische Geschichte des Bezirks bis gegen das Ende des 12. Jahrhunderts fast nur auf Vermutungen angewiesen, weil keines der führenden Geschlechter Schwabens die Grafschaft inne hatte. Das mächtigste Geschlecht des Sülichgaus, die Tübinger Pfalzgrafen, hatten wohl ihre Stammburg dort, aber ihre Grafenrechte übten sie im benachbarten Nagoldgau aus, zu dem nur Ergenzingen und vielleicht auch Eckenweiler gehörte, an welch letzterem Orte die Gräfin Gemma von Tübingen mit ihren Söhnen Heinrich und Hugo um 1120 eine Jahrtagstiftung an Kloster Hirsau machte (W. Geschichtsqu. 1887 I, 26). Die Grenze beider Gaue schwankte übrigens. So bestimmt der Lorscher Codex Ergenzingen dem Westergau (Nagoldgau) zuweist, so scheint doch nach einer einleuchtenden Korrektur des Hirsauer Codex dasselbe später zum Sülichgau gerechnet worden zu sein (a. a. O. 57 und 76). Weiteren Besitz im Bezirk erhielten die Tübinger erst später und vorübergehend (1362 Remmingsheim und Wolfenhausen); dagegen lehnten sich die Adeligen aus der Nachbarschaft sehr gerne an die mächtigen Pfalzgrafen an, so gerade die bedeutenderen Familien, wie die Herren von Hailfingen und Wurmlingen*); bei letzteren weist auch der Name Anselm (1174) auf die Abhängigkeit von Tübingen hin. — Ministeriale Herzog Welfs, des Erben der Calwer Grafen, heißt im Reichenbacher Schenkungsbuche Bertold von Ehingen (W. Urk. II, 413).

Die kirchliche Einteilung des Bezirks war in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts schon im wesentlichen dieselbe, wie sie uns hundert Jahre später im Konstanzer Zehentregister vom Jahre 1275 und den verwandten Quellen überliefert ist. In der

*) Vrgl. zu dem Wurmlinger Jahrestag die Ortsbeschreibung.

Digitized by Google

Gründung neuer Pfarrkirchen trat ja bald ein Stillstand ein, weil die Betonung der finanziellen Seite der Pfarrrechte die wünschenswerte Zerschlagung der großen Pfarrbezirke hinderte. Man suchte sich dann jahrhundertelang durch Gründung von Kapellen und Pfründen innerhalb des fortbestehenden Pfarrverbands zu helfen. Von den alten Landkapiteln kommen hauptsächlich zwei in Betracht, die genau den ursprünglichen Gauen entsprechen: die Kapitel Sülchen-Tübingen und Hechingen-Mössingen. Beide gehören zum Archidiakonat des Propsts der Domkirche von Konstanz, auch vor dem Wald oder Schwarzwald genannt. Im genannten Zehentregister sind im Dekanat Sülchen (Rottenburg) folgende hierhergehörende Pfarreien aufgezählt: Sülchen, Ehingen, Bühel, Tetingen, Hürningen, Remmingshain, Halvingen, Wolvenhusen, Wurmlingerberg und das Johanniterhaus in Hemmendorf. Zum Kapitel gehörte auch Tübingen (Freib. Diöc.-Arch. 1865 I, 59 f.). In dem Verzeichnis der Pfarreien, welche an das Bistum Konstanz den vierten Teil des Zehntens abliefern mußten, wird 1324 im Dekanat Wolfenhausen nur die Kirche von Sülchen oder Rottenburg genannt (a. a. O. 1869 IV, 17); im Verzeichnis der Bannalien aus demselben Jahre werden im Dekanat Sülchen (Wolfenhausen) alle Pfarreien des liber decimationis mit Ausnahme von Bühl und Dettingen aufgezählt (a. a. O. 52). Auch im liber marcarum von 1360 ist Rotemburg als Quartpfarrei des Dekanats Tübingen genannt (a. a. O. 1870 V, 68); der zweite Teil dieser Aufzeichnung, etwa aus der Zeit des Konstanzer Konzils, zählt im Dekanat Wolfenhausen auf: collegium in Ehingen prope Rotenburg. ecclesia Hüringen. ecclesia Tetlingen et Hemmendorf. Halsingen. Bühel. Ehingen prope Rotenburg cum filiabus Ow, Kalchwil et Capell S. Judoci et antiqua Civitate. Sülchen cum filiabus videlicet Rotenburg, Sebrunnen, Winolfeshain et Kiebingen, Tettingen cum filia Swaldorff, Remixhain, Hurningen, Wurmlingerberg cum filia Hirsow (a. a. O. 98 f.). Im Dekanat Hechingen, welches 1275 Osterdingen, später auch Gomaringen und Mössingen heißt, werden im genannten Jahre aufgezählt die Pfarreien Osterdingen, Thalheim, Oeschingen, Mössingen und Bodelshausen. Quartpfarrei ist 1324 im Dekanat Hechingen die Pfarrei Mössingen, ebenso noch 1360; im Bannalienverzeichnis des Jahres 1324 im Dekanat Osterdingen (Gönningen) dieselben Pfarreien wie 1275 und so auch noch im Anfang des 15. Jahrhunderts unter dem Dekanat Gomaringen. (Vergl. Josenhans, Württ. Pfarreien des Landkapitels Hechingen.

Digitized by Google

Reutl. Geschichtsbl. 1898 1 ff.). — In ein drittes Dekanat, das 1275 Thailfingen (Herrenberg), 1324 Deckenpfronn, 1415 Herrenberg genannt wird, gehört, entsprechend seiner alten Zugehörigkeit zum Nagoldgau, die Pfarrei Ergenzingen.

Der geistliche Besitz wurde namentlich seit der Zeit des Gregorianismus auch in unserer Gegend ein ausgedehnter. Der früher erwähnte Besitz des Klosters Lorsch muß freilich früh wieder veräußert worden sein, dagegen erhielt das Bistum Speier 1057 durch eine Schenkung K. Heinrichs IV. Besitz in Sülchen. Im späteren Mittelalter stand Rottenburg in einem Lehensverhältnis zum Bistum Bamberg; ob dies wie an anderen württembergischen Orten schon auf die große Schenkung K. Heinrichs II. an seine Lieblingsstiftung zurückgeht, ist nicht zu erweisen. Besonders ausgedehnt wurde der Besitz des Klosters Hirsau; es besaß im 12. Jahrhundert Güter in Sülchen, Schadenweiler, Wurmlingen, Ergenzingen, Eckenweiler, Schwalldorf, Hemmendorf und Bodelshausen. Als Wohlthäter oder Zeugen des Klosters erscheinen Adelige von Bühl, First, Hailfingen, Hemmendorf, Hurningen, Rottenburg, Sülchen, Schwalldorf und Wurmlingen. Neben Hirsau ist auch dessen Priorat Reichenbach, namentlich in Ergenzingen, Remmingsheim und Nellingsheim begütert. Den Hirsauer Besitz in Ergenzingen bekam Reichenbach unter anderem als Ausstattung vom Mutterkloster mit. Graf Liutold von Achalm schenkte um 1090 an Reichenbach eine Hube in Remmingsheim; ebenso der Freie Albert von Haigerloch um 1150 ein Gut in Hirrlingen und Marbach (abg. bei Hemmendorf). Niederer Adel wird im Reichenbacher Schenkungsbuch genannt: von Rottenburg, Ow, Nellingsheim, Ehingen, Dettingen. Bebenhausen hatte um 1200 Besitz in Wurmlingen und Hirschau. Von außerwürttembergischen Klöstern gelangte Allerheiligen in Schaffhausen wohl schon im 11. Jahrhundert in den Besitz der Kirchen von Wolfenhausen und Remmingsheim. Kloster Kreuzlingen bekam schon vor 1229 die Kirche auf dem Wurmlinger Berge; 1185 sind Konrad und Rudolf von Wurmlingen Zeugen des Abts.

2. Die Grafen von Hohenberg 1170—1381 (1486).

Die Grafen von Hohenberg, in deren Besitz wir im 13. und 14. Jahrhundert in ununterbrochener Reihenfolge den größten Teil des Bezirks, den alten Sülichgau oder, wie er nach der Umwandlung der Gaugrafschaften in Territorialherrschaften hieß, die Grafschaft Rottenburg, treffen, tragen ihren Namen von der Burg

Digitized by Google

Hohenberg auf dem Oberhohenberg OA. Spaichingen, deren Umgebung, der Kern des Scherragaus, die eigentliche Grafschaft Hohenberg bildete. Im Laufe der Zeit wurde dieser Name von den Grafen auch auf ihre Herrschaft um Rottenburg übertragen, diese wurde dann als Niederhohenberg von der oberen Herrschaft unterschieden. Die Grafen von Hohenberg sind eines Stammes mit den Zollern. Von 1170—1193, also kurz nach dem letzten Auftreten eines Hirrlingers, erscheint ein Graf Burkhard abwechselnd als Graf von Zollern (als solcher der dritte des Namens) und Graf von Hohenberg (der erste dieses Namens) in den Urkunden. Daß beide eine und dieselbe Person sind, beweist der Umstand, daß Burkhard sich in einer Urkunde Graf von Hohenberg nennt, während sein Siegel die Umschrift Burcardus comes de Zolre Grain zeigt. Die Zollern selbst werden in neuerer Zeit auf die rhätischen Burchardinger zurückgeführt. Es darf aber nicht verschwiegen werden, daß ein strenger Beweis für diese fast allgemein anerkannte Vermutung sich nicht führen läßt. Bei dem hohenbergischen Zweige der Zollern sind allerdings Albert und Burkhard die immer wiederkehrenden Hauptnamen, dies erinnert an die beiden Schwabenherzoge namens Burchard und an die mit ihnen verwandten Thurgaugrafen Adalbert, doch liegen immerhin zwei volle Jahrhunderte zwischen dem Verschwinden der einen und dem Aufkommen der andern Familie, eine Lücke, die sich nur durch gewagte Vermutungen ausfüllen läßt. Die Annahme, der Scherragau sei uralter Erbbesitz, der von den Burchardingern auf die Zollern überging, stützt sich eigentlich nur auf das Vorkommen des einen Scherragaugrafen Adalbert 874 ff., der eine Person ist mit dem mächtigen Thurgaugrafen aus jener Zeit. Daß aber auch Scherragaugrafen aus andern Familien vorkommen, ist nicht zu leugnen. Erst 1113 erscheint als nicht zu bezweifelndes Glied der zollerischen Familie ein Graf Friederich im Besitz des Scherragaus. Besser als für die Zollern-Hohenberger gelingt der Beweis der Abstammung von den Thurgaugrafen für die Nellenburger, der Besitz der Zollern und Nellenburger ist aber so durcheinandergemengt, daß eine Stammesverwandtschaft beider wahrscheinlich ist, und so wäre dann allerdings auf Umwegen die Verbindung der Zollern mit den Burchardingern gewonnen.

Das große Gewicht, das auf das häufige Vorkommen der Namen Burkhard und Adalbert, sowie auf den Besitz des Scherragaus gelegt wurde, ließ die Frage aufkommen, ob nicht die Hohenberger der Hauptstamm, die Zollern eine Nebenlinie des Geschlechts

Digitized by Google

seien. Denn nur bei jenen finden sich diese beiden Namen dauernd in charakteristischer Weise, während sie bei den Zollern bald durch den Namen Friederich verdrängt werden, und die eigentliche Grafschaft Hohenberg ist der Scherragau, während die kleinere Hattenhuntare die Zollerngrafschaft ist. Gegen diese Ansicht spricht jedoch, daß nicht Hohenberg, sondern Zollern der ältere Name ist und wahrscheinlich doch der Hauptstamm den Namen beibehielt, der jüngere ihn wechselte, wie wir das bei Burkhard sehen, der sich bald nach Zollern, bald nach Hohenberg nannte. Uebrigens besaßen auch die Zollern bis zum Aussterben der Schalksburger Linie einen Teil des Scherragaus. Von dem Brüderpaar Friederich II. und Burkhard II. von Zollern um 1140, den Söhnen des um 1113 als Scherragaugraf genannten Grafen Friederich I. von Zollern, von denen die beiden Linien Zollern und Hohenberg ausgehen, ist unzweifelhaft Friederich der ältere; nun ist aber doch das wahrscheinlichste, daß die Friederiche von Zollern eben von Friederich, die Burkharde und Alberte von Hohenberg von Burkhard abstammen. Dann sind, wie man früher immer annahm, die Hohenberger eine jüngere Linie der Zollern. Daß sie an Besitz die Zollern selbst entschieden überragten, erklärt sich dadurch leicht, daß ihnen die Grafschaften Haigerloch und Rottenburg zufielen, jene von der alten Linie Zollern-Haigerloch, den Nachkommen Wezels († 1061), diese von den Hurningern, vielleicht nach kurzem Zwischenbesitz der Haigerlocher. Diese Erbschaften mögen durch eine Heirat mit einer Erbtochter des letzten Haigerlochers, des Grafen Bertold von Zollern (1160—1194), vermittelt worden sein, dessen Tochter eben die Gattin des ersten Grafen von Hohenberg (Burkhard) gewesen wäre. Dieser selbst wird aber nur bis 1193, sein mutmaßlicher Schwiegervater bis 1194 genannt.

Neben Burkhard (III. bezw. I.), dem eigentlichen Stammvater des hohenbergischen Hauses, kommt häufig ein jüngerer Bruder, namens Friederich (1179—1195) vor, stets von Hohenberg genannt im Unterschied von seinem gleichzeitigen Vetter Friederich von Zollern. Beide Brüder erscheinen mehrfach in der Umgebung der Hohenstaufenkaiser: Burkhard I. 1170 in Mengen, 1179 und 1183 in Konstanz bei Kaiser Friederich I. Nach Johannes' von Würzburg Gedicht Herzog Wilhelm von Oestreich machte er auch den Kreuzzug des Kaisers mit*). Wiederholt kommt er in

*) Der als Bannerträger der Schar Friedrichs V. von Schwaben genannte Graf Tolre von Rottenburg ist derselbe wie Graf Burchard von Rottenburg, d. h. unser Graf Burkhard von Zollern-Hohenberg. Den-

Digitized by Google

Verbindung mit Kaiser Heinrich VI. vor: 1192 in Würzburg und Lüttich, 1193 in Speier und wieder in Würzburg. 1187/91 nahm er eifrigen Anteil an der Stiftung Bebenhausens durch den Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen, während er dem Kloster Kreuzlingen, das durch seinen Wurmlinger Besitz ihm allzu nahe kam, nicht eben freundlich war. Dieser Streit mit Kloster Kreuzlingen, der uns durch eine Urkunde König Heinrichs für Burkhards Sohn Albert 1226 bekannt wird, ist das erste sichere Zeugnis für das Auftreten der Hohenberger bei Rottenburg. Friederich, der 1179—1185 mehrfach mit seinem Bruder in Kaiserurkunden erscheint, begleitete vielleicht 1186, wenn es sich hier nicht um einen fränkischen Grafen desselben Namens handelt, K. Heinrich VI. nach Italien und ist dann Zeuge desselben in Bologna und Cesena. Wahrscheinlich ist er auch 1189 und 1193 Zeuge Heinrichs in Speier und ebenfalls 1193 in Lautern, zuletzt sicher 1195 bei Herzog Konrad von Schwaben, Heinrichs Bruder.

Burkhards I. Söhne, Burkhard II. und Albert I., hielten treu zu den Staufern, bei König Otto werden sie nie genannt, dagegen bei König Philipp 1207 in Straßburg (hier ausnahmsweise noch von Zollern genannt) und dann erst wieder nach dem Auftreten Friedrichs II. Burkhard bei diesem 1213 in Konstanz und Ueberlingen, 1216 in Konstanz, 1217 in Rotweil. Der letztere starb jung, seine Söhne waren 1225 noch minderjährig. Albert, in der Regel mit neuem Namen Graf von Rottenburg, bezeichnet sich in der Urkunde vom Jahre 1225 als Albertus dominus de Rotinburc quondam comitis Burchardi de Zolre filius und siegelt mit dem Siegel seines Bruders Burkhard. König Heinrich (VII.) nennt ihn 1226 comitem de Rutinberch, in dessen Umgebung befand er sich 1226 in Eßlingen, 1231 in Ulm und Hagenau, 1232 in Frankfurt. Die Wahl verschiedener Geschlechtsnamen deutet vielleicht auf eine Teilung zwischen den beiden Brüdern in der Weise, daß Burkhard die Grafschaft Hohenberg, Albert die neuerworbene Grafschaft Rottenburg und dazu auch Haigerloch für sich nahm. In der Urkunde von 1225 erscheinen eine Reihe von Dienstmannen, teilweise aus der oberen Grafschaft, aber auch Zittelmann (von Dettingen), Pfäffingen, Wurmlingen

---

selben Kreuzzug machte vielleicht Hartmann von Aue mit. Sonst werden noch als Kreuzfahrer genannt: Hugo von Hemmendorf, wahrscheinlich beim ersten Kreuzzug, und Hartnit von Hergesingen (Ergenzingen?) als Begleiter Herzog Welfs von Baiern 1167 in Jerusalem (W. Vjhrsh. N. F. 1895 IV, 404 ff.).

Digitized by Google

und ein Ministeriale von Haigerloch. In einer andern Urkunde desselben Jahres kommt mit Albert von Rottenburg auch ein Truchseß von Rottenburg vor. Der heilige Albert „von Haigerloch", Mönch in Oberaltaich in Bayern, läßt sich am ehesten als Sohn Alberts in den hohenbergischen Stammbaum einreihen, er soll 1251 im Alter von 22 Jahren ins Kloster eingetreten und erst 1311 oder gar 1316 gestorben sein. Urkundlich sind keine Nachkommen Alberts I. nachweisbar.

Es folgt ihm sein Neffe Burkhard III., Sohn Burkhards II. Dieser kommt auffallenderweise gar nie in Verbindung mit Kaiser Friedrich II. oder dessen Söhnen vor, aber auch nie bei einem der Gegenkönige, er nennt sich entsprechend der in jener Zeit sich ausbildenden Landeshoheit der Grafen 1245 divina providente clementia comes de Hohenberch, 1249 dei gratia comes de Hohenberch. In den Kämpfen zwischen den Anhängern König Konrads und der päpstlichen Partei hielt er sich zu der letzteren; 1247 wurde er zusammen mit Graf Rudolf von Tübingen von den staufischgesinnten Markgrafen von Baden im offenen Felde geschlagen und wenig später wird berichtet, daß sich die Herren von Zollern und Hohenberg gegen Angriffe der Kaiserlichen in ihren Festen zu verteidigen haben (W. Vjhrsh. N. F. 1897 126, 134 f.). Sehr eifrig beteiligte sich Burkhard bei geistlichen Stiftungen; es werden unter ihm und mit seiner Hilfe die beiden hohenbergischen Klöster Kirchberg (1237) und Reuthin (vor 1252) gegründet, beides Frauenklöster des Dominikanerordens und darum dem Besitz der Grafen weniger gefährlich als die alten großen Mannsklöster, wie z. B. Marchthal, Blaubeuren und Bebenhausen, die den Tübingern am Marke zehrten. Auch Bebenhausen, Beuron, Reichenbach und Weißenau beschenkte er oder genehmigte Schenkungen seiner Dienstmannen an diese Klöster. Seine Heirat mit Mechtild, der Tochter des Pfalzgrafen Rudolfs II. von Tübingen, brachte ihm eine ansehnliche Erweiterung des hohenbergischen Besitzes: das alte Tübinger Gebiet um Nagold gieng an die Hohenberger über. Die Verhandlungen über die Mitgift seiner Gemahlin mit seinem Schwiegervater Rudolf von Tübingen fanden auf der Dingstätte Birchtinle zwischen Wurmlingen und Rottenburg statt — die dortigen Wiesen waren etwa seit 1225 in den Besitz des Klosters Kreuzlingen gekommen; eine andere Dingstätte war bei dem benachbarten Wendelsheim. Die Heirat Burkhards III. fällt in den Anfang der dreißiger Jahre. Noch im besten Mannesalter ereilte ihn am 14. Juli 1253 der Tod, auf einem Ritt über Land

Digitized by Google

wurde er bei Deckenpfronn vom Blitze erschlagen. Er liegt im Kloster Kirchberg begraben.

Unter den Kindern Burkhards III. erlebte das Haus Hohenberg eine machtvolle Blütezeit. Seine Tochter Gertrud heiratete in jungen Jahren den Grafen Rudolf von Habsburg, der wie die Hohenberger im Elsaß begütert war. Die Hohenberger Grafentochter teilte, als Königin Anna genannt, mit ihrem Gemahle den Thron und ihre Brüder waren eine der besten Stützen der aufstrebenden habsburgischen Macht. Von den drei Söhnen Burkhards, Albert II., Burkhard IV. und Ulrich, — eine zweite Tochter wurde Aebtissin im Kloster Wald bei Pfullendorf — that sich namentlich der älteste als einer der bedeutendsten Männer in der Umgebung seines kaiserlichen Schwagers auch politisch hervor. Albert und Burkhard teilten die Hinterlassenschaft des Vaters in der Weise, daß ersterer in der Hauptsache die alten Besitzungen Hohenberg, Haigerloch, Rottenburg erhielt, der letztere sich mit den neuen Erwerbungen (Nagold) begnügte, zu denen er später einen weiteren Teil des Tübinger Erbes, die Grafschaft um Horb, hinzufügte. Beide vererbten ihren Teil auf ihre Nachkommen, so daß der hohenbergische Besitz nie mehr in eine Hand kam. Die früher erwähnten Besitzungen im Elsaß fielen als Mitgift Gertruds an Rudolf von Habsburg. Im Jahre 1258, in welchem Albert II. zum erstenmal urkundet, war die Teilung noch nicht vollzogen, denn damals konnte Albert das später Burkhard ausschließlich zustehende Nagold noch als in seinem Territorium gelegen (territorio nostro) bezeichnen, schon in dieser Urkunde ist Graf Rudolf von Habsburg Zeuge. Das vor kurzem gegründete Kloster Kirchberg arbeitete sehr erfolgreich an der Ausbreitung seines Besitzes, was die häufigen Bestätigungen von Schenkungen durch Albert beweisen, der selbst eine Tochter als Nonne in dieses Kloster gab. Neben Kirchberg tritt das Kloster Rottenmünster. Der Besitz des Klosters Kreuzlingen in Wurmlingen und Sülchen erforderte mehrmals das Eingreifen des Grafen. Dagegen erhielt Bebenhausen um billigen Preis 1284 den Zehnten von Sülchen. Marchthal und Zwiefalten werden bedacht, letzteres in Dettingen (unseres Oberamts), ferner Mariaberg und Salem, diese meistens an entlegeneren Orten des hohenbergischen Gebiets. Auch die Johanniter in Hemmendorf machen Erwerbungen von hohenbergischen Dienstmannen. Kleinere hohenbergische Gebiete, die vom Hauptbesitze getrennt im Hegäu, Breisgau, Elsaß und in der Gegend von Bruchsal lagen, werden mehrfach in Alberts Zeit genannt,

Digitized by Google

gehörten aber teilweise zum alten Familienbesitz. Nach einer Urkunde König Adolfs vom Jahr 1293 muß der elsässische Besitz nach Rudolfs von Habsburg Tod wieder an Albert gefallen sein. Die Besitzungen im Breisgau (Wiesneck, Vogtei über St. Märgen) verkaufte Albert; die kurz vorher erworbene Burg Neuenbürg gab er an Rudolf und das Reich und so noch manches andere; 1296 sah er sich sogar genötigt, vorübergehend Burg und Stadt Rottenburg für 3100 Mark Silber an Pfalzgraf Rudolf bei Rhein zu verpfänden. Die vornehme Verwandtschaft und die politische Stellung machten finanzielle Ansprüche, die über die Verhältnisse des Grafen hinausgingen. Viel größer war allerdings der Gewinn, den Albert und sein Haus von der Verschwägerung mit dem Kaiser hatten. Rudolf bestellte seinen Schwager als Landvogt von Niederschwaben zur Handhabung des Landfriedens und zum Schutze der Klöster und Reichsstädte: bereits am 1. November 1274 wird er als Landvogt genannt und blieb im Amte bis nach dem Tode Rudolfs. Daher wird er häufig als Vogt von schwäbischen Klöstern erwähnt, wurde aber auch in die Fehden Rudolfs mit den schwäbischen Herren verwickelt. Im Januar 1278 zog er gegen Graf Hartmann von Württemberg-Grüningen, der zu Markgröningen saß, hatte aber keinen Erfolg; erst am 6. April 1280 wurde Hartmann besiegt und als Gefangener auf den Asperg geführt. Auch an der Belagerung Stuttgarts im Jahre 1286 nahm er an der Seite seines Schwagers teil. Allein in seiner Abwesenheit brach in der Heimat selbst ein Krieg zwischen den Hohenbergern und den verwandten und benachbarten Zollern aus; Graf Burkhard hatte ein verlustreiches Gefecht bei Balingen mit dem Zollergrafen Friederich zu bestehen, wie auch 19 Jahre früher am 1. November 1267 die Hohenberger von den Zollern bei Haigerloch geschlagen wurden. König Rudolf vermittelte persönlich bei einem Aufenthalt auf Burg Hohenberg an Weihnachten 1286 zwischen den streitenden Parteien. In die Fehde Graf Alberts mit den Herren von Waldeck, die sich aus Erbschaftsstreitigkeiten entwickelte, griff König Rudolf gleichfalls persönlich ein, indem er 1284 die Burg Waldeck bei Calw in Gemeinschaft mit den Grafen von Hohenberg belagerte. Dagegen nahmen auch die Hohenberger Grafen an dem ersten Zuge Rudolfs gegen Ottokar von Böhmen 1276 teil. Burkhard blieb wahrscheinlich bis Anfang des Jahres 1278 in Wien, Albert kehrte Februar 1277 nach Hause zurück, war aber Mitte des Jahres wieder beim Könige. Während des zweiten Kriegs gegen Ottokar (Schlacht auf dem Marchfelde

Digitized by Google

26. August 1278) war Albert in Schwaben zurückgehalten. Am Ende des Jahres aber sind beide Grafen wieder in Wien, August und Oktober 1280 in Tuln und Deutschbrod. Graf Albert beteiligte sich auch 1283 an dem Zuge König Rudolfs gegen Philipp von Savoyen, ebenso 1289 am Reichskrieg gegen Pfalzgraf Otto von Burgund, wo er beim Angriff auf Besançon das Reichsbanner führte.

Noch häufiger sind die friedlichen Anlässe für das Zusammensein der Grafen mit ihrem königlichen Schwager. Wir treffen beide Grafen auf dem Reichstag in Augsburg 1275, bei der Zusammenkunft mit dem Papste Gregor X. in Lausanne 1275, in Nürnberg und Ulm 1276, wieder in Nürnberg und Gmünd 1281, Ulm, Weißenburg im Elsaß und Augsburg 1282, Germersheim 1284, Gmünd 1285, Augsburg 1286, Würzburg 1287, Ulm 1288; Albert allein in Rheinfelden 1283, Mainz 1288, Erfurt 1290. Zuletzt waren noch beide Grafen bei Rudolf in Hagenau am 20. Juni 1291, wenige Wochen vor dessen Tod in Speier am 15. Juli 1291.

Sofort nach dem Tode König Rudolfs brach eine Fehde zwischen Hohenberg und Württemberg aus. Mitte August 1291 fiel Graf Eberhard von Württemberg, unterstützt von den Grafen Götz und Eberhard von Tübingen, in Abwesenheit des Grafen in sein Gebiet ein und griff Rottenburg und Haigerloch erfolglos an. Graf Albert kehrte sogleich in sein Land zurück und vergalt den Angriff mit einem Zug ins Remsthal, wobei er die Burgen Berg, Waiblingen und Endersbach zerstörte. Die Verlobung der beiderseitigen Kinder, Ulrich und Mechtild, am 6. Dezember d. J. in Markgröningen gefeiert, endete diese Fehde (W. Vjhrsh. 1879 II, 22 ff.). Letztere Stadt stand seit Graf Hartmanns Gefangennahme unter der Verwaltung Graf Alberts von Hohenberg als niederschwäbischen Landvogts; in dieser Eigenschaft gebietet er auch sonst über Reichsgut, wie Achalm, Bönnigheim und Cannstatt.

Bei der Parteibildung nach des ersten Habsburgers Tode war der Platz der Hohenberger selbstverständlich auf der österreichischen Seite; Albert ließ sich von seinem Neffen, dem Herzog Albrecht, noch 1291 zu einer diplomatischen Sendung an König Wenzel von Böhmen gebrauchen, um über die Königswahl zu verhandeln. Den Sieg der Gegenpartei mußte deshalb auch Graf Albert büßen, Adolf von Nassau nahm ihm die einträgliche niederschwäbische Landvogtei. Doch stellte sich bald ein erträgliches Verhältnis zwischen beiden her, der Graf fand sich 1293 an des Königs Hof in Eß-

Digitized by Google

lingen, Speier und Reutlingen ein. Als in Oesterreich ein Aufstand ausbrach, zog er 1295 wieder donauabwärts, um seinem Neffen mit andern schwäbischen Edeln Hilfe zu bringen. Nach seiner Rückkehr arbeitete er immer offener in Schwaben und am Rhein für die Königswahl seines Neffen und unternahm in dessen Angelegenheiten sogar 1297 eine Reise zum Papste Bonifacius VIII. Im offenen Kampf zwischen König Adolf und Herzog Albrecht war wieder Albert von Hohenberg der Führer der österreichischen Partei in Schwaben. Als Herzog Otto von Baiern dem König Adolf, der im Breisgau seinem Gegner gegenüberstand, zu Hilfe ziehen wollte, stellte sich ihm Graf Albert am oberen Neckar entgegen; bei Oberndorf oder nach andern Nachrichten bei Leinstetten OA. Sulz trafen sie auf einander und im Reiterkampf fiel der bewährte Kriegsmann. Durch die Gunst des ersten Habsburgers emporgehoben, bezahlte der ritterliche Held als Vorkämpfer des zweiten Habsburgers mit seinem Reitertode die Schuld an Haus Oesterreich. Seine Ruhestätte fand er, wie sein Vater, im Kloster Kirchberg.

Wie eine Erinnerung aus der Zeit der Staufer, mit deren letztem Sprossen Albert auch noch einmal zusammengenannt wird (am 16. August 1262 in Konstanz), mutet es an, daß Graf Albert von Hohenberg, der Schwager des nüchternen, sparsamen Habsburgers, nach alter Sitte auch den Minnesang pflegte. Die Manessische Liederhandschrift hat uns zwei Strophen des Grafen Albert von Haigerloch erhalten. Auch sein Küchenmeister, der kleine Heinz von Konstanz, dichtete. Sein Notar, der Kappadocier genannt, war ein berühmter Witzbold, dessen Späße die Chroniken der Ueberlieferung auf die Nachwelt für wert erachteten. Die fahrenden Sänger fanden in Albert den milden Herrn, der sie oft von Kummer schied, wie es in der Klage um Albrechts Tod bei Ottokar heißt, der mit besonderer Vorliebe bei seinen Thaten verweilt. Auch Johann von Würzburg besang in seinem Gedichte „Wilhelm von Oesterreich" den Ruhm des Grafen*). So fand die absterbende mittelhochdeutsche Dichtung noch eine Stätte in dem Gau, der vielleicht einen der ersten Sterne aus ihrer Blütezeit in Anspruch nehmen darf: Hartmann von Aue (s. Ortsbeschreibung Obernau); auch der sagenhafte Heinrich von Ofter-

*) Vrgl. Ludwig Schmid, Graf Albert von Hohenberg, Rotenburg und Haigerloch vom Hohenzollern-Stamme. Der Sänger und Held. Ein Cyklus von kulturhistorischen Bildern aus dem dreizehnten Jahrhundert. Mit drei Illustrationen. I. II. Stuttgart 1879.

Digitized by Google

dingen müßte hier seine Heimat gehabt haben, falls ein Dichter dieses Namens je lebte.

Besondere Bedeutung hat Graf Albert II. für die Bezirksgeschichte als der eigentliche Gründer der Stadt Rottenburg. Genannt wird der Name freilich schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts anläßlich von Schenkungen an das Kloster Hirsau. An einer Stelle des Hirsauer Codex (fol. 59 a) wird Adalbert von Rottenburg und sein Sohn Konrad, an einer andern (fol. 51 b) Walther von Rottenburg erwähnt. Wer viel Gewicht auf Namensgleichheit legt, kann jenen Adalbert den älteren Zollern zuzählen, etwa den Haigerlochern, allein die Orte, in denen ihre Schenkungen lagen, und die Umgebung, in die sie der Verfasser des Schenkungsbuchs einreiht, deuten eher auf Calwer Ministerialen. Wenn nun jene Rottenburger wirklich, wie es wahrscheinlich ist, in diese Gegend gehören, so nannten sie sich nicht nach der Stadt, sondern nach der Burg Rottenburg im Rammert, der noch 1485 nach zahlreichen Zeugenaussagen der Rottenberg genannt wurde und auch noch später unter diesem Namen vorkommt. Daß die Weilerburg diese alte Rottenburg ist, beweist unter anderem eine Urkunde von 1327, in der von einem Platze die Rede ist zwischen Rottenburg der Stadt und dem Dorfe Dettingen, das gelegen ist unter der Burg zu Rottenburg. Nach dieser Burg nannten sich Albert I. und Albert II. von Hohenberg Grafen von Rottenburg. Lutz von Lutzenhardt setzt die Gründung der Stadt Rottenburg allerdings in den Anfang des 13. Jahrhunderts, aber seine Angaben gehen zu sehr ins einzelne, als daß sie Glauben verdienten, und müssen gegenüber der gleichzeitigen Sindelfinger Chronik Konrads von Wurmlingen zurückstehen, der bestimmt die Gründung der neuen Stadt bei Rottenburg ins Jahr 1280 verlegt. Der neuen Stadt muß freilich eine Altstadt vorangegangen sein, nicht bloß eine römische Ruinenstadt, sondern ein mittelalterliches Gemeinwesen, indem städtische Beamte von Rottenburg schon seit Mitte des 13. Jahrhunderts genannt werden. Alberts II. Neustadt war also entweder eine erhebliche Vergrößerung der Altstadt oder eine Verlegung derselben, etwa von der jetzt noch so genannten Altstadt her, wie man aus der Urkunde vom 26. Mai 1293 schließen könnte. Auch die Schwesterstadt Rottenburgs, Ehingen, verdankt dieser Zeit ihre vergrößerte Bedeutung. Die Kirche von Ehingen ist allerdings alt, aber die „neue Stadt Ehingen“ wuchs mit der neuen Stadt Rottenburg empor. Sülchen tritt seit dieser Zeit ganz hinter Rottenburg zurück, nur dem Namen nach blieb es noch Pfarrsitz für Rottenburg.

Digitized

Der Gründer Rottenburgs war dreimal verheiratet, der Name seiner ersten Gemahlin ist unbekannt, die zweite (s. 1282) war Margarethe von Fürstenberg, † 1296, wie er selbst zu Kirchberg begraben, die dritte Gräfin Ursula von Oettingen, gestorben 1308 und begraben zu Ehingen a. N.

Albert II. hinterließ drei Söhne: Albert III., Rudolf I. und Albert IV. Die Hochzeit des ältesten wurde 1284 in Markgröningen gefeiert, dort fand auch zur Versöhnung zwischen Hohenberg und Württemberg 1291 die Verlobung Mechtilds von Hohenberg mit Eberhard des Erlauchten ältestem Sohn Ulrich statt, eine der in jener Zeit üblichen Kinderverlobungen; die wirkliche Heirat wurde um 1303 vollzogen, aus welchem Jahr der päpstliche Ehedispens datiert. Später (nach 1317) führte auch Rudolf von Hohenberg eine Tochter Eberhards, Irmengard, heim.

Nach Alberts II. Tod trat zunächst sein Bruder Burkhard IV., der Gründer der Nagolder Linie, als Haupt des Hauses Hohenberg auf. Der dritte Bruder Ulrich starb frühe, jedenfalls vor 1281, die Teilung zwischen den Brüdern erfolgte wohl erst nach des dritten Bruders Tod; zu einer Wiedervereinigung beider Teile kam es nie mehr. Vom jetzigen Bezirk Rottenburg gehörten zu Burkhards Teil nur die Orte Ergenzingen, Wolfenhausen, Remmingsheim. Burkhard IV. nahm rühmlichen Anteil an der Entscheidungsschlacht zwischen Adolf von Nassau und Albrecht von Oesterreich und befand sich auch später häufig in der Umgebung seines königlichen Neffen. Auch bei dem neuen Könige Heinrich VII. wird er 1308 in Frankfurt genannt. Noch am Ende seines Lebens († 24. Juli 1318) schloß er 1316 ein Bündnis mit Graf Eberhard von Württemberg.

Für Hohenberg kam nun eine Zeit der Erschöpfung: die Ausstattung der vielen Töchter Alberts II. nahm die Kräfte der Rottenburger Linie stark in Anspruch, die Nagolder Linie schwächte sich durch weitere Teilungen. Albert III. tritt im Vergleich mit seinem Vater in der Wirksamkeit auf politischem Gebiete auffallend zurück. Er erscheint nur zweimal in der Umgebung seines Vetters, des Königs Albrecht, 1299 in Speier und 1303 in Wien. Sehr häufig dagegen wird sein Name bei Bestätigung von Schenkungen und Verkäufen an Klöster genannt, namentlich an Kloster Kirchberg (z. B. Marquards von Ehingen und Heinrichs von Ergenzingen 1300), während Kloster Reuthin in erster Linie der Fürsorge der Nagolder Linie zufiel. Dem Kloster Kreuzlingen, das die Kirche auf dem Wurmlingerberge besaß, schenkte Albert einige

Digitized by Google

Leibeigene. 1304 muß er kinderlos gestorben sein. Sein gleichnamiger viel jüngerer Bruder wurde geistlich, er erhielt 1317 die Pfarrei Bondorf, starb aber in demselben Jahre.

Alleiniger Herr der Grafschaft Hohenberg-Rottenburg wurde dadurch Rudolf I. Trotz der Verschwägerung mit Württemberg ließ sich dieser von Heinrich VII. im Vertrag von Bern 1310 gegen 500 Mark Silbers als Bundesgenossen gegen Eberhard von Württemberg gewinnen; im Kriege 1311 und 1312 eroberte er einige württembergische Burgen. In dem Kampf zwischen Ludwig von Bayern und Friederich von Oesterreich war seiner Verwandtschaft entsprechend sein Platz auf Seiten Habsburgs. Er verdankte dieser Parteistellung die Pfandschaften Lupfen, Bussen und Riedlingen. Herzog Leopold von Oesterreich schenkte 1319 den Zehnten zu Trillfingen (OA. Haigerloch) an die Pfarrkirche von Rottenburg. Selbst unmittelbar nach der Schlacht bei Mühldorf (28. September 1322) sagte Rudolf am 8. Oktober in Stuttgart dem Herzog Leopold Hilfe gegen „Herzog" Ludwig von Baiern zu. Im ersten Vertrag von Trausnitz (13. März 1325) zwischen den beiden Gegenkönigen war Graf Rudolf als einer der Bürgen der Versöhnung mit den Herzogen von Oesterreich vorgesehen; ebenso war er in erster Linie Bürge des Vertrags der österreichischen Herzoge mit Graf Ulrich von Württemberg wegen der Hinterlassenschaft des Grafen Ulrich von Pfirt (Urk. Herzog Leopolds von Oesterreich, Rottenburg 27. Juli 1325). Mit Ulrich von Württemberg selbst, nicht dem frühverstorbenen Gatten von Rudolfs Schwester, sondern einem gleichnamigen jüngeren Bruder, schloß Rudolf 1327 ein Bündnis. Erst nach dem Tode Friederichs des Schönen 1330, als sich die Herzoge von Oesterreich völlig mit dem Kaiser aussöhnten, trat auch Rudolf mit Ludwig in Verbindung. Auf dem Tag zu Augsburg im November 1330 leitete er das Schiedsgericht für die Richtung und Einung zwischen Kaiser Ludwig und Otto von Oesterreich. 1321 erhielt er durch ersteren die Reichsvogtei im Elsaß und zeitweise vielleicht auch die in Niederschwaben. Auch bei seinem Kampfe um das Bistum Konstanz fand er die Unterstützung des Kaisers. Sein ältester Sohn, Albert V., war nämlich in den geistlichen Stand getreten, er hatte in Paris Theologie und Jurisprudenz studiert, besaß die Pfarreien Bondorf (OA. Herrenberg) und Weildorf (OA. Haigerloch), sowie eine Domherrstelle im Hochstifte Straßburg. Als der bischöfliche Stuhl von Konstanz 1333 erledigt wurde, wählte der kleinere Teil des Domkapitels diesen Hohenberger, die Mehrzahl der Stimmen erhielt da-

Digitized by Google

gegen Nikolaus von Kenzingen, den auch der Papst bestätigte. Dieser setzte sich in Meersburg fest, wo ihn Rudolf von Hohenberg belagerte (Mai bis August 1334), aber obgleich dem Hohenberger Kaiser Ludwig selbst zu Hilfe kam, ohne Erfolg. Albert nannte sich noch eine Zeit lang Bischof von Konstanz, konnte jedoch Nikolaus den Bischofstuhl nicht mehr streitig machen. Zur Entschädigung machte der Kaiser den Grafen Albert zum Hofkanzler und zusammen mit seinem Bruder Hugo zum Landvogt im Elsaß, wo er namentlich bei der Unterdrückung der Judenverfolgungen 1338/40 mitwirkte. Als Hofkanzler wurde er vom Kaiser öfter zu diplomatischen Sendungen verwandt, so bei Eduard III. von England, Philipp VI. von Frankreich und Papst Clemens VI. Eine zweite Bewerbung um den Konstanzer Bischofstuhl wie um den Würzburger schlug fehl. 1349 dagegen wurde er Bischof von Freising, behielt aber stets seinen Teil an der Herrschaft Hohenberg, namentlich wird er als Herr von Horb erwähnt. Sehr häufig kommt er zusammen mit seinen Brüdern bei Veräußerungen vor, dieselben berühren aber die Herrschaft Rottenburg nicht. Er starb 25. April 1359 und liegt in Ehingen a. N. begraben.

Graf Rudolf selbst machte noch einige erhebliche Erwerbungen: von den Herzogen von Oesterreich Bussen, Lupfen, Riedlingen, Bräunlingen (1314); vom Reich Triberg und Althornberg (1325); von Fürstenberg Dornstetten (1308), das gegen einen Teil an Horb an die Nagolder Linie vertauscht wurde (1319); zusammen mit seinem Schwager Ulrich von Württemberg 1329 Stöffeln und Gönningen, 1335 Grötzingen. Daneben fehlen aber auch die Verkäufe nicht (Bietenhausen, Trochtelfingen, Rohrau). Die Mauritiuskirche in Ehingen a. N., bisher Tochter der Remigiuskirche daselbst, erhob er zu einem Chorherrnstift und zum hohenbergischen Erbbegräbnis. Seine zweite Gemahlin Irmengard von Württemberg wurde dort 1329 begraben. Das Stift in Stuttgart, das von Beutelsbach durch seinen Schwiegervater Eberhard den Erlauchten dorthin verlegt worden war, wird als Vorbild für die neue Stiftung gedient haben. Erster Propst wurde Rudolfs Leibarzt Pilger (Peregrinus), Kirchherr von Sülchen. Die erste Ausstattung erhielt das Stift aus Zehnten von Remmingsheim, Kalchweil und Rottenburg, wozu bald noch andere Schenkungen kamen. Außerdem bedachte er die Burgkapelle von Haigerloch und Kloster Kirchberg. 1318 tritt er sogar als Schutzherr von Bebenhausen auf. Graf Rudolf starb 11. Januar 1336 und wurde im Stift zu Ehingen beigesetzt; er war dreimal vermählt: 1. mit Gräfin Agnes

Digitized by Google

von Werdenberg, gestorben vor 1317 und in Kirchberg begraben, 2. mit Irmengard von Württemberg, gestorben 1329, 3. mit Gräfin Elisabeth von Sponheim.

Sein zweiter Sohn, Rudolf II., starb ein Jahr vor seinem Vater, seine Witwe, Gräfin Margarethe von Nassau, blieb aber in Rottenburg, wo sie häufig allein oder mit ihrem Sohne Rudolf III. Regierungsakte ausübte. Namentlich das Chorherrnstift Ehingen hatte ihre Gunst zu genießen. In ihrem Testament vom Jahre 1361 bedachte sie Geistliche, Klöster und Stiftungen, namentlich in der Stadt Rottenburg, sehr reichlich. Sie starb 30. Januar 1370 und fand in Ehingen ihre Ruhestätte. Ihre Tochter Margarethe war mit Herzog Konrad von Teck vermählt, lebte aber nach dessen frühem Tode 1352 wieder in Rottenburg, wo sie 1366 starb und gleichfalls in Ehingen bestattet wurde. Graf Hugo, der dritte Sohn Rudolfs I., verwaltete mit seinem Bruder Albert die Landvogtei im Elsaß, die schon sein Vater besessen hatte. Obgleich er sich zur Krönung Karls IV. in Prag (2. September 1347) noch zu Lebzeiten Kaiser Ludwigs eingefunden hatte, sprach Karl ihm die Landvogtei ab. Im Januar 1348 war jedoch Karl IV. auf dem Zuge von Worms nach Ulm in Rottenburg und beteiligte sich mit den Abzeichen eines Ritters von Rechberg an einem Turnier; ein Ritter von Stein warf den König aus dem Sattel. Im August 1348 finden wir den Grafen Hugo im Gefolge des Markgrafen Ludwig von Brandenburg bei dessen Zusammenkunft mit König Karl in Passau. Auch Graf Hugo förderte das Chorherrnstift in Ehingen durch weitere Freiheiten und verleibte ihm die Remigiuskirche in Ehingen ein. In Schwaben sind von ihm keine Erwerbungen zu erwähnen, sondern nur Veräußerungen; dagegen erwarb er durch seine Heirat mit Ursula von Pfirt Belfort, einen Anteil an Mömpelgard und andere Besitzungen im Elsaß, wodurch es ihm möglich wurde, sich gegen den Willen des Königs als Landvogt im Elsaß zu behaupten, bis Karl ihn bei seiner persönlichen Anwesenheit in Hagenau 1353 entsetzte. Nach Hugos Tode am 26. Mai 1354 heiratete seine Witwe den Grafen Wilhelm von Montfort-Bregenz, wodurch der alte zollerische, dann hohenbergische Besitz Haigerloch und Ebingen vorübergehend an dieses Haus kam. Bei dem jüngsten der Brüder, dem Grafen Heinrich, muß die Geldnot, wie aus seinen Veräußerungen zu schließen ist, schon sehr hoch gestiegen sein; sein Name wird fast nur bei Verpfändungen und Verkäufen genannt. Er fiel am 12. Mai 1352 in Graubünden bei einer Fehde des Grafen Rudolf von Montfort

Digitized by Google

mit Ulrich von Bellamont und wurde im Kloster Salem begraben. Vermählt war er mit Gräfin Agnes von Schauenberg.

Der letzte Graf von Hohenberg, der Rottenburg sein eigen nannte, war Rudolf III., der Sohn des jung verstorbenen Rudolfs II. Er stand zuerst unter Vormundschaft seines Oheims Hugo und seiner Mutter, Margarethe von Nassau. Zwar erwarb er noch die teckische Herrschaft Oberndorf, aber mit dieser Erwerbung sorgte er nicht mehr für sein eigenes Haus, sondern nur noch für seine Besitznachfolger, die Oesterreicher, für die das Land ihrer langjährigen treuen Bundesgenossen eine willkommene Vermehrung ihres schwäbischen Besitzes bildete. Trotz Dienstverträgen mit den österreichischen Herzogen, trotz der Uebertragung der österreichischen Landvogtei in Oberschwaben (1375) wuchs die Schuldenlast der Hohenberger immer mehr. Selbst ein Bündnis mit den Städten schloß der bedrängte Graf 1375 und schon vorher (1372) hatte er, um die Gunst des Kaisers zu gewinnen, der Krone Böhmen eine Anzahl Orte in den Oberämtern Tuttlingen und Balingen zu Lehen aufgegeben. Die neuerworbene Stadt Oberndorf samt Schömberg wurde um 12 000 Goldgulden an die Reichsstädte verpfändet, ebenso Haigerloch an Oesterreich, von einzelnen Dörfern und Rechten zu geschweigen; selbst die Einkünfte des Dorfes Hirschau und Zehnten in Rottenburg wurden weggegeben. Schließlich blieb nichts mehr übrig, als die ganze Grafschaft zu verkaufen, Käufer war Herzog Leopold der Fromme von Oesterreich um 66 000 Goldgulden (26. Oktober 1381). In den Kauf inbegriffen waren: Hohenberg, die Feste, Hohenberg, das Städtlein, die Städte Schömberg, Rusplingen, Friedingen, die Festen Kallenberg, Werenwag, Wehingen, Neckarburg, Waßneck, die Stadt Oberndorf, die Festen Wehrstein und Isenburg, die Stadt Horb, die Feste Urnburg, das Städtlein Ow (Obernau), die Feste Rottenburg außerhalb der Stadt, Burg und Stadt Rottenburg, Burg und beide Städte Haigerloch, die Stadt Binsdorf, die Städte Ebingen und Dornstetten mit der Losung, der Turm zu Altensteig ebenso, die Mannschaft zu Waldenbuch, Burg und Stadt, welche der von Wirtemberg inne hatte. Von seinem ganzen Besitz behielt Graf Rudolf nur die Burg Neuhausen auf den Fildern. Im einzelnen waren jedoch die Bestimmungen, die an diesen Verkauf geknüpft waren, sehr verwickelt, da der Käufer sich mit verschiedenen Pfandherren abzufinden hatte und zugleich auch für das standesmäßige Auskommen des Verkäufers und dessen Familie sorgen mußte. Graf Rudolf selbst sollte auf sechs Jahre Haigerloch als

Digitized by Google

Sitz und ein Leibgeding erhalten, nach sechs Jahren sollte er wieder die ganze Grafschaft auf Lebenszeit zur Nutznießung bekommen. Die Gräfin Ida von Toggenburg, Graf Rudolfs Gemahlin, erhielt 10 000 fl. auf Pfandschaften angewiesen, weil ihre Heimsteuer und Morgengabe auf die Grafschaft Hohenberg verwiesen war.

Noch schwieriger war die Abfindung der einzigen Tochter des Ehepaars, Margarethe, welche mit Markgraf Bernhard von Baden verlobt war. Rudolf hatte seinem künftigen Schwiegersohn Hoffnung auf die ganze Grafschaft gemacht und hatte schon 1372 die Genehmigung des Kaisers dafür erhalten, daß dieselbe auf seinen Schwiegersohn Bernhard von Baden übergehe, falls er ohne Leibeserben sterbe. Durch den Verkauf an Oesterreich sah sich der Markgraf nun in seinen Hoffnungen betrogen, er sollte jetzt nur 20 000 fl. erhalten, wofür Teile der Herrschaft ihm verpfändet wurden. Erstmals bei diesem Verkaufe wird erwähnt, daß Horb und Rottenburg nicht freies Eigentum der Hohenberger waren, sondern Lehen des Bistums Bamberg. Graf Rudolf kündigte dem Bischofe das Lehen auf und Herzog Leopold von Oesterreich suchte wieder um Belehnung nach. Seit wann dieses Lehensverhältnis bestanden, ist nicht bekannt, vielleicht geht es schon auf die große Schenkung K. Heinrichs II. an Kloster Stein a. Rh. beziehungsweise Bamberg zurück, bei der ja Kirchentellinsfurt und Nagold ausdrücklich erwähnt werden. Herzog Leopold von Oesterreich war selbst nicht überreich mit Geldmitteln versehen, so kam er bald in Verlegenheit, wie er seinen Verpflichtungen nachkommen solle. Er mußte die Hilfe Eberhards des Greiners von Württemberg in Anspruch nehmen, der ihm unter Bedingungen Geld lieh, die mit ziemlicher Sicherheit für Württemberg den Erwerb der halben Herrschaft Hohenberg in Aussicht stellten. Allein der Oesterreicher ließ sie lieber dem schwachen Hohenberger selbst als dem aufstrebenden Württemberger. Schon 1384 bekam Graf Rudolf seine Grafschaft zu lebenslänglicher Nutznießung von Oesterreich zurück, jedenfalls gegen einen erheblichen Nachlaß an der österreichischen Schuld. Markgraf Bernhard von Baden und Gräfin Margarethe erhielten für die 20 000 fl. Heimsteuer der letzteren Waßneck, Schömberg, Oberndorf und Rottenburg als Pfand. Graf Rudolf von Hohenberg konnte sich aber auch jetzt nicht in seiner Grafschaft halten, sondern übergab sie schon 1386 auf seine Lebenszeit an Graf Rudolf von Sulz. Er starb aber schon am 30. November 1389. Auch er war ein Gönner des Chorherrnstiftes in Ehingen a. N. und errichtete noch nach dem Uebergang der Herrschaft Hohenberg

Digitized by Google

an Oesterreich aus seinen bescheidenen Mitteln ein Chorherrenstift in Horb.

Graf Rudolf III. war der letzte regierende Graf von Hohenberg, denn bei seinen Vettern von der burkhardischen Linie war es noch rascher abwärtsgegangen. Burkhards Urenkel, Graf Otto II. verkaufte seine Herrschaft Nagold schon 1363 an Eberhard den Greiner von Württemberg. Bereits das Jahr zuvor hatte er seine beiden Dörfer Remmingsheim und Wolfenhausen an Pfalzgraf Konrad von Tübingen veräußert, aber nach kurzem tübingischem Zwischenbesitz kamen auch diese an Württemberg. Graf Burkhard VII. von der Wildberg-Bulacher Linie verkaufte 1363/64 seine Herrschaft an Pfalzgraf Ruprecht bei Rhein und 1377 erwarb derselbe von Burkhards Neffen, Graf Rudolf IV., auch die zweite Hälfte von Wildberg. Die letzten Sproffen des Geschlechts konnten wieder einen Teil des alten Familienbesitzes vorübergehend zurückerwerben. Graf Rudolf VI., wahrscheinlich der Sohn Graf Otto III. von Wildberg, des jüngsten Bruders Burkhard VII., war von 1396 an österreichischer Hauptmann der Grafschaft Hohenberg und nahm seinen Sitz auf dem Schlosse seiner Väter, der Burg Altrotenburg, die ihm samt einer Anzahl Dörfern in der Umgegend (Hirschau, Obernau, Niedernau, Schwalldorf, Frommenhausen, Dettingen, Weiler) verpfändet war. Graf Rudolfs Sohn, Sigmund, trat in die Dienste Württembergs und bewährte sich fast 50 Jahre lang in Krieg und Frieden als getreuer Vasall. Als im großen Städtekrieg 1449 Jos von Hornstein und Genossen der Stadt Rotweil im Namen und als Helfer des Grafen Ulrich von Württemberg absagte, siegelte auch Graf Sigmund die Fehdeerklärung und besiegelte damit den Untergang der Stammburg seines Hauses. Die Burg Hohenburg war nämlich damals im Besitz Hornsteins und die Rottweiler säumten nicht, gegen sie auszuziehen und sie gründlich zu zerstören. Während Graf Ulrich von Württemberg 1462/63 in der Haft des Pfälzer Fritz zu Heidelberg saß, regierte Sigmund als Statthalter sein Land. Sonst waltete er als württembergischer Obervogt in Balingen und später seit 1463 als Pfandbesitzer der Stadt Ebingen und des Dorfes Winterlingen im Schlosse zu Ebingen, einem altzollerischen Besitze. Für seine Stammesvettern, die Zollern, war er nach der wüsten Wirtschaft des Oettingers und seines Bruders Eitelfritz als Vormund seines Stiefsohnes, des Grafen Jos Niklas, ein treuer Berater bei der Wiederaufrichtung der fast verloren gegangenen Zollernherrschaft. Sein eigener Sohn Rudolf starb frühe, so daß Graf

Digitized by Google

Sigmund als letzter männlicher Sprosse des Hauses Zollern-Hohenberg 1486 ins Grab stieg. Im Kloster Reuthin, dem Erbbegräbnis der Nagolder Linie, fand er seine Ruhestätte und nach alter Ritterſitte folgten ihm als letztem des Geschlechts Schild und Helm in die Gruft.

3. Die Herrschaft Hohenberg seit 1381*).

Oesterreich hatte die Herrschaft Hohenberg mit Schulden gekauft, so blieb die Grafschaft zunächst ein unsicherer Besitz. Immer wieder zwang die Geldnot, das Erbübel des Hauses Habsburg, zu Verpfändungen der ganzen Herrschaft oder einzelner Teile. Die Städte Oberndorf, Schömberg und Binsdorf waren noch vom Jahre 1378 her an die Reichsstädte um 12 000 Goldgulden verpfändet, als Herzog Leopold von Oesterreich 1384 die Grafschaft wieder zu lebenslänglicher Nutznießung an Rudolf von Hohenberg abtrat, der sie 1386 an Graf Rudolf von Sulz überließ. Mit des Hohenbergers Tod 1389 trat Oesterreich wieder in seine Rechte ein. Die wiedereingelösten Städte Oberndorf und Schömberg wurden sofort wieder zur Verpfändung an Markgraf Bernhard von Baden benützt. Der Markgraf gab sich aber selbst nach der Trennung von seiner Gemahlin und trotz seines förmlichen Verzichts auf die Herrschaft Hohenberg nicht zufrieden, sondern griff mehrmals zu den Waffen, wobei eine große Zahl hohenbergischer Dörfer verwüstet wurde. Margarethe von Hohenberg und ihr zweiter Gemahl, Graf Hermann von Sulz, verzichteten auf ihre Ansprüche, aber der Markgraf hatte bis 1409 Oberndorf in Händen. Er griff auch in die Fehden der unruhigen Zollerngrafen, Friedrich des Oettingers und seines Bruders Eitelfritz, ein und versuchte in der Grafschaft Zollern festen Fuß zu fassen. Rottenburg und Umgebung hatten unter dieser schlimmen Nachbarschaft manches zu leiden, noch mehr die „armen Leute“ in der Steinlach. Die Zollern zahlten ihre Schulden an Rottenburger Bürger nicht, dafür mußten die Bürgen, die Herren von Ow, nach Rottenburg in

*) J. Eichmann, Der Städtekrieg von 1449—1450, besonders die Fehde Herzog Albrechts von Oesterreich mit den schwäbischen Reichsstädten, welche die Herrschaft Hohenberg in Pfand hatten. Berlin 1882. E. Martin, Erzherzogin Mechtild, Gemahlin Albrechts VI. von Oesterreich, Zeitschrift der Gesellschaft für Geschichtskunde von Freiburg Bd. II. 1872. Ph. Strauch, Pfalzgräfin Mechtild in ihren litterarischen Beziehungen. Ein Bild aus der schwäbischen Litteraturgeschichte des 15. Jahrhunderts, Tübingen 1883.

Digitized by Google

Schuldhaft. In der sich daraus entwickelnden Fehde erhielten die Herren von Ow Zuzug aus den hohenbergischen Städten Rottenburg, Horb u. s. w. 1406 wurde von der Mannschaft der Grafschaft Hohenberg Hechingen belagert. Zur Rache fiel der Oettinger in die Grafschaft Hohenberg ein und machte einen Angriff auf die alte Burg Rottenburg, welche Burkhard von Ehingen in Pfandbesitz hatte. Der letztere fiel bei der Verfolgung der abziehenden Feinde. Friedliche Rottenburger Bürger schleppte der Oettinger vom Jahrmarkt zu Rangendingen weg auf seine Burg. 1410 fiel er über Bodelshausen, das den Herren von Ow gehörte, her, plünderte und brannte darin. Diese vergalten dann dem zollerischen Dorfe Mössingen gleiches mit gleichem. Schließlich legte sich der österreichische Statthalter der Grafschaft Hohenberg, Burkhard von Mannsberg, ins Mittel und führte einen Schiedsspruch des Grafen Eberhard von Württemberg herbei. Zur Feindschaft gegen die österreichisch gewordenen Hohenberger trieb den Oettinger wohl neben der angeborenen Raufluft der Gedanke, daß er als Gemahl der einzigen Enkelin des letzten Rottenburger Grafen selbst das nächste Anrecht an den schönen Besitz gehabt hätte. Während dieser Zeit hatten eine Reihe einzelner Verpfändungen stattgefunden; wie Altrottenburg und die umliegenden Dörfer an die Herren von Ehingen, so war Burg und Stadt Rottenburg 1393 vorübergehend an Engelhard von Weinsberg verpfändet.

Am 12. August 1410 aber versetzten die Herzoge Ernst und Friedrich von Oesterreich fast die ganze Herrschaft, Stadt und beide Burgen Rottenburg, Ehingen, Horb, Schömberg, Binsdorf mit allen zugehörigen Dörfern, Rechten und Nutzungen, die geistlichen und weltlichen Lehen ausgenommen, um 38 343 Goldgulden an die Reichsstädte Ulm, Reutlingen, Ueberlingen, Lindau, Ravensburg, Biberach, Gmünd, Memmingen, Aalen, Giengen, Buchhorn, Kempten, Kaufbeuren, Pfullendorf, Isny, Wangen, Leutkirch, Dinkelsbühl, Bopfingen. Von den Nutzungen durften diese als Zins 1917 fl. einziehen und mußten die Amtleute bezahlen; der Ueberschuß aber sollte an der Schuld abgezogen, ein etwaiger Abmangel zu derselben hinzugeschlagen werden. Die Verweisung der Gemahlin Herzog Friedrichs, Elisabeth von der Pfalz, mit 20 000 fl. auf Rottenburg und Ehingen erkannten die Reichsstädte an. Durch diese Verpfändung sollten teils Ersatzforderungen der Städte für die Beraubung von Kaufleuten in den Tiroler Alpen, teils die Ansprüche des Markgrafen von Baden befriedigt werden. Im Laufe der Zeit mußten die Städte noch mehr Schulden des geld-

Digitized by Google

armen Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche übernehmen und nach seinem Tode die 20 000 fl. Widerlage für seine Gemahlin an Pfalzgraf Ludwig auszahlen, so daß schließlich die Pfandsumme auf 80 000 fl. angewachsen war. Die Reichsstädte waren volle 40 Jahre im Besitze der Pfandschaft und hofften dieselbe offenbar für immer zu behalten, auch die hohenbergischen Städte waren mit dem Stand der Dinge ganz zufrieden. Sie mochten wohl hoffen, selbst mit der Zeit Reichsstädte zu werden, wie sie z. B. im Kampf mit dem Zollerngrafen neben den 18 Reichsstädten, die diesen wegen Rottweil absagten, auftreten. Im Städteheer, das 1423 Hohenzollern belagerte und eroberte, stellten auch Rottenburg und Horb ihre Mannschaft. Ebenso mischte sich der unermüdliche Markgraf Bernhard von Baden wieder ein; während des Kampfes um den Zollern belagerte er die Herren von Ow in Bodelshausen. Erst im Vertrag von Bretten 1432 verzichtete Bernhards Sohn Jakob endgültig auf alle Erwerbungen in dieser Gegend, während Württemberg sich wenigstens den Besitz der Zollern in der Steinlach sicherte (vergl. J. Josenhans, Erwerbung von Mössingen und Deschingen, Reutl. Geschichtsbl. 1896 S. 54 ff.). Zu einer anderen Fehde gab Konrad Schultheiß von Horb im Jahr 1438 Veranlassung. Dieser bekam wegen eines Geistlichen mit dem Junker Heinrich von Stöffeln, Hauptmann der Herrschaft Hohenberg, Streit und gewann den Junker Jörg von Geroldseck für sich. Letzterer sagte den Städten gemeinsam mit anderen Rittern Fehde an, fiel in die Herrschaft Hohenberg ein und verbrannte Ergenzingen. Ein Ueberfall, den die von Horb und Rottenburg gegen die Reiter des Geroldseckers planten, mißlang, weil der hohenbergische Hauptmann Ulrich von Westerstetten zu früh losschlug. Jörg von Geroldseck vertrug sich schließlich mit den Städten und fiel im Städtekrieg 1449 im Dienst der Stadt Ulm bei Eßlingen; der Anstifter der Fehde, Konrad Schultheiß, mußte seine Vaterstadt meiden und starb in Sulz.

Im Jahre 1444 waren Herzog Albrecht VI. von Oesterreich von seinem Bruder, dem König Friedrich IV., die vorderösterreichischen Lande zugeteilt worden. Während des großen Städtekriegs 1449/50 suchte dieser die Gelegenheit zu benützen, den Reichsstädten die Pfandschaft Hohenberg wieder zu entwinden. Als diese die Lösung des Pfandes verweigerten, schloß er am 25. Januar 1450 mit Markgraf Albrecht von Brandenburg, Markgraf Jakob von Baden und Graf Ulrich von Württemberg ein Bündnis gegen die Städte Rottweil, Schaffhausen, Zell am

Digitized by Google

Unterſee und Ulm als Pfandherren der Herrſchaft Hohenberg. Bei einem Angriff des Herzogs auf die Städte Rottenburg und Ehingen, Horb, Binsdorf, Schömberg, Schaffhauſen, Zell und Rheinau wollten ihm die Verbündeten zu Hilfe kommen. Wird eine Stadt im Sturm genommen, ſo erhalten ſie Anteil an der Beute, bei freiwilliger Uebergabe aber nichts, jedenfalls verzichten ſie auf einen Anteil an der eroberten Stadt. Die Fehde begann am 23. April 1450. Am 1. Mai 1450 bittet Rottweil die Stadt Ulm zur Unterſtützung gegen Herzog Albrecht um 200 Armbruſt- und Büchſenſtützen und um Verſtärkung der Städte Rottenburg, Horb, Binsdorf und Schömberg, da ſie ihre Mannſchaft aus Rottenburg zurückgezogen haben. Die Stadt Rottenburg ſelbſt erklärte ſich für neutral. Bereits im Juni wurde jedoch von den königlichen Kommiſſären, den Biſchöfen von Würzburg und Chiemſee und dem Pfalzgrafen Friederich bei Rhein, in Bamberg ein Vergleich zwiſchen Herzog Albrecht und den Reichsſtädten zu ſtande gebracht, an den ſich allerdings noch langwierige Verhandlungen anſchloſſen. In Sachen der Pfandſchaft Hohenberg wurde Pfalzgraf Friederich als Schiedsrichter beſtimmt. Auf einem Tag zu Heidelberg am 25. Auguſt 1451 wurden von beiden Parteien ganz entgegengeſetzte Forderungen aufgeſtellt, da ſeit 1410 niemals eine Abrechnung ſtattgefunden hatte. Bei der Unmöglichkeit, eine von beiden Seiten anerkannte Abrechnung aufzuſtellen, ſchritt der Herzog ſchließlich zu einem Gewaltſtreich. Im Vertrauen darauf, daß die durch den Städtekrieg hart mitgenommenen Reichsſtädte keinen Widerſtand leiſten können, nahm er ihnen im Frühjahr 1454 ihren Pfandbeſitz mit Gewalt weg. Unter dem Vorwand, den Grafen Jos Niklas beim Wiederaufbau der Burg Hohenzollern gegen feindliche Ueberfälle zu ſchützen, brachte er eine größere Kriegsmacht zuſammen, mit der er die unvorbereiteten hohenbergiſchen Städte beſetzte und die Erbhuldigung erzwang. Nachträglich verſtand er ſich dann zu einem Vergleich, den Pfalzgraf Ludwig 7. Auguſt 1454 zu Göppingen zu ſtande brachte, die Reichsſtädte erhielten 100 000 fl. Entſchädigung, welche Herzog Sigmund von Tirol ſeinem Vetter Albrecht vorſchoß. Schon ſeit dem Jahre 1451 hatte er jedoch die Herrſchaft Hohenberg wieder als ſein Eigentum betrachtet, in den Jahren 1452 und 1453 war er mehrmals perſönlich in derſelben erſchienen. Sein Bruder, der König, erkannte ihn bei der Beſtätigung der Rechte und Freiheiten der Herrſchaft ſchon am 15. November 1452 als den rechten Herrn von Hohenberg an.

Digitized by Goog

Auch bei seiner Heirat mit Mechtild, der Witwe des Grafen Ludwig von Württemberg, verfügte er über Hohenberg, als ob es schon wieder sein freies Eigen wäre. Die reiche Pfalzgräfin besaß ein Vermögen von 73 000 fl., davon behielt sie 30 000 fl. sich zu ihrer freien Verfügung vor, die übrigen 43 000 fl. wurden nach der Eheberedung zu Böblingen vom 3. November 1451 von Albrecht auf die Grafschaft Hohenberg verwiesen. Im August 1452 fand in Böblingen, dem Witwensitze Mechtilds, die Hochzeit statt. Herzog Albrecht mußte zwar am 8. August 1452 gestehen, daß er die Herrschaft Hohenberg noch nicht wiedererworben habe, die Verweisung wurde aber von Mechtild doch angenommen. Die damals an die württembergischen Grafen Ludwig und Eberhard verpfändete Herrschaft Haigerloch löste Mechtild im September 1452 mit ihrem Gelde an sich; erst später bemerkte sie zu ihrem Leidwesen, daß sie dadurch ihre eigenen Kinder geschädigt und nur dem Hause Oesterreich wieder zum Besitze von Haigerloch verholfen hatte. Für ihre Morgengabe von 10 000 fl. erhielt Mechtild noch insbesondere die Dörfer Wurmlingen und Hirschau als Pfand (29. Dezember 1454). Die Verpfändung Hohenbergs wurde von Herzog Sigmund von Tirol am 29. Dezember 1455 und von K. Friederich am 20. Dezember 1456 bestätigt.

Die Ehe beider Gatten war eine Vernunftehe: Mechtild wollte sich am Hause Oesterreich eine Stütze, namentlich gegen ihren Schwager, den Grafen Ulrich von Württemberg-Stuttgart, verschaffen, dem verschwenderischen Habsburger war es um die reichen Geldmittel der Pfalzgräfin zu thun. In den ersten Jahren der Ehe hielt sich auch Albrecht öfter in Rottenburg auf. Der ritterliche Georg von Ehingen berichtet in seinen Reisen nach der Ritterschaft von Herzog Albrecht aus jenen Tagen: „Mein gnädiger Herr hätt derzeit auch kein sondere Handlung, denn daß sein Gnaden zu Rottenburg, auch zu Freiburg an seinem Hof mit Rennen, Stechen, Tanzen und dergleich, auch sonst ander Uebung in Fröhlichkeit vollbringen ließ; darzu ich dann mein Best thät und gar emsiglich an solcher Arbeit wär." Die Ehe blieb kinderlos und bald trennten sich auch die Gatten. Mechtild blieb in Rottenburg wohnen und regierte Hohenberg als Landesfürstin. Albrecht dagegen, am 6. Januar 1453 von seinem Bruder zum Erzherzog erhoben, kam seit 1455 überhaupt nicht mehr nach Vorderösterreich, sondern hielt sich in Linz oder Wien auf. Doch waren Albrecht und Mechtild 1459 zusammen in Augsburg. Albrecht starb in Wien am 2. Dezember 1463. Mechtild hielt ihm in Rottenburg

eine glänzende Totenfeier, bei welcher 19 Prälaten und 700 Priester anwesend waren. Zum zweitenmal Witwe geworden, blieb Mechtild auf Lebenszeit im Besitze der ihr verschriebenen Herrschaft Hohenberg, hatte sich aber, wie zu Lebzeiten ihres Gatten, stets gegen die Ansprüche der österreichischen Agnaten zu wehren. Albrecht hatte nämlich am 10. Mai 1458 die ihm gehörigen vorderösterreichischen Lande gegen Teile des Herzogtums Oesterreich an seinen Vetter Sigmund von Tirol vertauscht und versprach ihm ohne Mechtilds Zustimmung, die Herrschaft Hohenberg aus den Händen seiner Gemahlin zu lösen und vor Martini an ihn zu übergeben. Am 18. Mai erließ er sogar von Wien aus den Befehl an die Insassen der Herrschaft Hohenberg, von Martini an dem Herzog Sigmund gehorsam zu sein. Mechtild behielt aber doch ihren Pfandbesitz und Sigmund erkannte am 6. April 1461 die Verweisung vom 29. Dezember 1455 von neuem an.

Aber später erneuerten sich die Versuche trotz der Schutzbriefe für die Erzherzogin, welche ihr Schwager, der Kaiser, am 10. Juli 1465 und ihre Schwägerin, die Kaiserin Eleonore, am 23. August 1466 ausstellten. Um gewiß nach Mechtilds Tod die Ansprüche ihres Sohnes erster Ehe, des Grafen Eberhard im Bart von Württemberg, beiseitesetzen zu können, befahl der Kaiser seit 1470 mehreremal den Einwohnern der Herrschaft Hohenberg, dem Herzog Sigmund zu huldigen, wenn auch mit ausdrücklicher Wahrung der Rechte Mechtilds, die auch Herzog Sigmund ausdrücklich anerkannte (21. Dezember 1471). Im Jahre 1476 kam es zu einem Prozeß vor dem Kammergericht, weil Mechtild und ihr Sohn Eberhard die Burg Hohenberg nicht von Sigmund lösen lassen wollten. 1481 muß endlich Mechtild den Rückfall der oberen Herrschaft Hohenberg an Sigmund und die Ungültigkeit der ihrem Sohne Eberhard gegebenen Verschreibung zugestehen, dagegen wird Haigerloch dem Grafen Eberhard zugesprochen, das er jedoch in der Folge auch nicht behaupten konnte. Mechtild starb, 63 Jahre alt, am 22. August 1482 bei einem Besuch ihrer pfälzischen Verwandten in Heidelberg und wurde neben ihrem ersten Gemahl, Ludwig von Württemberg, in Güterstein begraben. Nach seiner Mutter Tod gab Graf Eberhard von Württemberg am 8. September 1482 die Herrschaft Hohenberg an Sigmund von Oesterreich heraus, nur Wurmlingen und Hirschau, das Pfand für die Morgengabe, behielt er noch zurück.

Die Zeit Mechtilds (1454—82) bildet einen zweiten Glanzpunkt in der Geschichte Rottenburgs; Hohenberg war noch

Digitized by Google

ein letztesmal eine selbständige Herrschaft und Rottenburg eine fürstliche Residenz. Mechtild zeigte sich nicht bloß in den schwierigen Verhandlungen, die ihre Doppelstellung als Gattin eines Habsburgers und Mutter der württembergischen Grafen mit sich brachte, sondern auch in der Verwaltung ihres Landes und der Leitung ihres Hofstaats als eine Frau, die zu regieren verstand. Ueber ihre Rechte wachte sie eifersüchtig, im Streite um den Hohenberger Forst im Jahre 1485 wird ihr die allzu strenge Durchführung des Forstbanns gegen die umliegenden Adeligen wie gegen ihre eigenen Unterthanen vorgeworfen. Aus dem Jahre 1480 ist uns noch eine Aufstellung über die Besoldungen erhalten, die Mechtild ihrem Hofgesinde und ihren Amtleuten zahlte, beginnend mit dem Landvogt, Hermann von Sachsenheim, der 100 fl. erhält, bis zu dem Organisten, dem die gnädige Frau jährlich 1 fl. für Schuh, 1 fl. für Zwacken und Scheergeld, 2 Wämser, 2 Paar Hosen und 1 Hofkleid giebt, und bis zu den Küchenjungen, die Kleider und 1 fl. für Schuhe bekommen.

Zur Ausschmückung der Stadt Rottenburg ließ Mechtild 1470 den gotischen Röhrenbrunnen vor der Martinskirche erbauen. 1474 trug sie bei der Herstellung der Altartafel im Chor der Kirche die Hälfte der Kosten. Neben der Karthause von Güterstein und dem Kloster Hirsau hatte das Stift zu Ehingen a. N. die Huld der reichen Fürstin zu genießen: gemeinsam mit Erzherzog Albrecht verlieh sie demselben die Pfarrkirche zu Spaichingen und später gewährte sie demselben für alle seine Besitzungen Steuerfreiheit. Auch an den Reformationsversuchen in den schwäbischen Nonnenklöstern, die von ihrem Sohne Eberhard ausgingen, nahm sie regen Anteil. Am Sitze einer Universität, in Heidelberg, hatte die Pfalzgräfin ihre Jugend verlebt; ihr zweiter Gemahl stiftete in den fünfziger Jahren die Universität Freiburg, gewiß nicht ohne Mitwirkung seiner Gemahlin, da die Pfarrkirche ihrer Stadt Rottenburg einen Teil der Ausstattung der neuen Universität bildete. Als ihr Sohn, Graf Eberhard, als der erste Graf im Deutschen Reiche es unternahm, in seinem Lande den aufblühenden Wissenschaften eine weitere Heimstätte zu gründen, da war es seine Mutter, die mit Rat und That seinen Plan unterstützte. Mit der Stiftung der Universität Tübingen im Jahre 1477 hat Eberhard nicht bloß sich selbst, sondern auch seiner Mutter ein dauerndes Denkmal gestiftet; in der Stiftungsurkunde wie in der päpstlichen Bulle wird Mechtilds Name neben dem Eberhards genannt; das Stift zu Sindelfingen, einer der Widumstädte Mechtilds, bildete nach seiner Verlegung nach Tübingen den Grundstock des Universitätskörpers.

Digitized by Google

Als große Liebhaberin aller Künste wird Mechtild von einem der ältesten deutschen Humanisten gefeiert und von den allerletzten Nachzüglern der mittelalterlichen Ritterdichtung wird sie angesungen. So wurde durch Mechtild die Stadt Rottenburg für eine Zeit lang geradezu die litterarische Hauptstadt Südwestdeutschlands und nirgends kommt der doppelte Charakter jener Zeit, in der das Alte abstarb und ein gänzlich Neues sich vorbereitete, deutlicher zum Ausdruck, als in der Person Mechtilds. Ihr widmete der alte Hermann von Sachsenheim (geb. 1365, gest. 1458), der Vater des Hohenberger Landvogts, fast 90jährig, seine allegorischen Rittergedichte, den Spiegel und die Mörin. „Mechtilds Wesen und Hofhalten ist aller Freuden und Wollusts, so man erdenken und gehaben mochte, überflüssig voll gewesen; hätte auch Frau Venusberg können genannt werden, darin man spricht so viel Freuden sein; sie hat zu Rottenburg große Höfe, auch köstliche Fastnachten gehalten“: damit spielt die Zimmrische Chronik, die nach ihrer Art auch von Mechtild schmutzige Anekdoten zu erzählen weiß, auf die Schilderung des Venusbergs im zweiten der Gedichte Hermanns von Sachsenheim an. Der andere dieser verspäteten ritterlichen Sänger ist der Baier Jakob Püterich von Reichertshausen, der als baierischer Rat 1450 auf dem Tage von Bamberg war, bei dem der Streit der Städte und Herzog Albrechts um Hohenberg geschlichtet werden sollte. Dieser richtete 1462 eine lange poetische Epistel, einen Ehrenbrief, an Mechtild, worin er unter anderem ein Verzeichnis seiner Bücherschätze giebt und die Bücher Mechtilds aufzählt, soweit sie ihm bekannt waren. Von den 94 Büchern der Erzherzogin kannte der alte Bücherfreund 23 Werke noch nicht, fast lauter Erzeugnisse der modernen Litteratur des 15. Jahrhunderts. Beiläufig erwähnt Püterich auch die Musikliebhaberei der Erzherzogin, sie habe drei Jungfrauen, die gleich den Engeln im Himmel singen; in dem erwähnten Rechnungsbuch kommt mehrmals ein Organist vor und auch ein Komponist von Frankfurt. Von den zwei Dichtern, Wierich von Stein und Hans von Helmstadt, aus der Umgebung Mechtilds, die Püterich als kompetente Kunstrichter anerkennt, wissen wir nichts weiteres. Interessanter sind für uns die Verfasser der neuen Humanistenbücher, von denen der alte Ritter nichts weiß. Das neueste unter den Bücherschätzen Mechtilds waren deutsche Uebersetzungen des Eßlinger Stadtschreibers und späteren württembergischen Kanzlers Nikolaus von Wyle. Vier von seinen 18 Translationen (Euriolus und Lukrezia: Rat, wie man sich einer unehrenhaften Liebesfessel entledigen solle; Traum von der

Digitized by Google

Königin Frau Glück von Aeneas Silvius und Von den Heilmitteln gegen beiderlei Arten von Geschick von Petrarka) sind der Erzherzogin Mechtild gewidmet, mit der er seit 1460 in persönlichem Verkehr stand. Mechtilds Kämmerer, Jörg Rat, wohl später der Gatte der an Mechtilds Hof erzogenen Tochter Nikolaus', hatte ihn bei ihr eingeführt. In seinem Lob der Frauen verkündet Nikolaus begeistert ihren Ruhm. Den Uebersetzer des indischen Märchenbuchs Pantschatantra, des Buchs der Beispiele der alten Weisen, Antonius von Pforr, berief sie nach Rottenburg als Kirchherrn und Hofkaplan. Er wie ihr Leibarzt Lukas Spechtshard sind als Ehrenmitglieder der Universität in die Tübinger Matrikel eingetragen; der erste Rektor und zweite Kanzler der Universität Tübingen, Johann Vergenhans, bezog eine jährliche Pension von Mechtild. Selbst mit dem italienischen Humanismus hatte sie Beziehungen, Nikolaus von Wyle spricht von ihrem Briefwechsel mit der hochgebildeten Königin von Neapel, Hippolyta Sforza.

Herzog Sigmund von Oesterreich, an den Hohenberg nach Mechtilds Tod (1482) den Verträgen gemäß fiel, war ein kinderloser, alter Herr, der wie so mancher Habsburger nicht wohl haushielt. Noch zu seinen Lebzeiten trat er am 16. März 1490 die vorderösterreichischen Lande an seinen Vetter und Adoptivsohn König Maximilian ab. Statthalter Sigmunds in Hohenberg war von 1482 an Graf Jos Niklas von Zollern, der Stiefsohn des letzten Grafen von Hohenberg, ihm folgte nach seinem Tode (10. Februar 1488) sein Sohn Eitelfritz, der Rat und Kammerrichter Maximilians. Am 15. November 1488 verpfändete Sigmund an die Gebrüder Eitelfritz und Friderich Eitelfriderich von Zollern für 20 000 fl. 1000 fl. aus dem Einkommen der oberen und niederen Herrschaft Hohenberg und übertrug für 700 fl. Sold dem ersteren die Hauptmannschaft. K. Maximilian schlug am 10. Juni 1490 dem Grafen Eitelfritz noch 5000 fl. auf diese Pfandschaft und am 11. Oktober 1491 mit Einwilligung seines Vaters, des Kaisers Friedrich, und des Erzherzogs Sigmund weitere 10 000 fl., schließlich wurden es 39 016 fl. 20 kr., wofür sämtliches Einkommen der beiden Herrschaften verpfändet war. Viel persönliche Aufmerksamkeit konnte Graf Eitelfritz seiner Pfandherrschaft nicht widmen, da er meist in kaiserlichem Dienste sich außer Landes befand. Das Geld zur Lösung aus der zollerischen Pfandschaft brachte bezeichnend genug nicht das Erzhaus Oesterreich, sondern die Hohenberger Unterthanen selbst auf. Als Maximilian seiner zweiten Gemahlin Blanca Maria Sforza die Herr-

Digitized by Google

schaft Hohenberg als Widdum verschreiben wollte, wandte er sich an seine eigenen Unterthanen um ein Darlehen von 40 000 fl. zum Zwecke der Auslösung von Zollern. Dafür versprach er ihnen in Innsbruck am 9. April 1509, sie und ihre Erben und Nachkommen hinfort nicht zu verkaufen, verpfänden oder zu versetzen, sondern sie sollen bei ihm, seinen Erben und dem Haus Oesterreich bleiben; als Zins für die 40 000 fl. sollen jährlich auf Ostern 2000 fl. aus dem Nutzen des Pfannhauses zu Hall im Innthal an Bürgermeister und Rat zu Rottenburg bezahlt werden, andernfalls dürfen sie sich aus dem Einkommen der Herrschaft selbst bezahlt machen. Die Widdumsverschreibung für die Kaiserin kam nicht zu stande, Maximilian versprach schon am 8. September 1509 dem Grafen Eitelfritz, wenn er Hohenberg wieder verpfände, es zuerst ihm und seinen Erben anzubieten, dagegen gelobte Eitelfritz am 21. November d. J., die Auslösung niemand zu verargen, und verzichtete am 26. d. Mts. auf alle Ansprüche aus der Pfandschaft. Nach dem Tode des Grafen Eitelfritz in Trier (12. Juni 1513) wurde sein Sohn Franz Wolfgang, ein adelsstolzer Herr von sehr geringen Fähigkeiten, Hauptmann in Hohenberg. Letzterem hatte der Kaiser bereits am 7. Mai 1513 500 fl. Zinsen für ein Kapital von 10 000 fl. auf das nach den Zinsen an die Hohenberger Unterthanen noch übrige Einkommen der Herrschaft angewiesen. Nach Franz Wolfgangs frühem Tode (16. Juni 1517) folgte ihm sein Bruder Joachim in der Hauptmannschaft.

4. Erzherzog, nachheriger römischer König und Kaiser Ferdinand und seine Nachfolger, Inhaber der Grafschaft Hohenberg.

Karl V. trat an seinen Bruder Ferdinand d. d. Brüssel 1522, Febr. 7., mit den schwäbischen Vorlanden auch die Grafschaft Hohenberg ab. 1551 leistete diese letzterem Bürgschaft für 2000 fl., die er von den Stiftern Rheinfelden und Thann entlehnt hatte, wofür er der Grafschaft die Salzsteigerung zu Hall im Innthal verpfändete. Weiter nahm Ferdinand unter Bürgschaft der Grafschaft 1552 auf bei Dr. Bernhard Unger 600 fl., Hans Marx von Bubenhofen zu Leinstetten 1000 fl., Franz Herbst von Nagold 700 fl. und Erhard Bub, altem Bürgermeister zu Horb, 2000 fl.

Erzherzog Ferdinand 1554—1606.

Unter'm 25. Februar 1554 überließ Kaiser Ferdinand seinem gleichnamigen Sohn das Land Hohenberg, das demselben 1568

Digitized by Google

beim Kloster Päris in Colmar für 1000 fl. und 1573 bei Freiherr Peter von Mörsberg und dessen Gemahlin Gräfin Margarete zu Lupfen für 1000 fl. Bürgschaft leistete.

Markgraf Karl von Burgau 1606—1618.

Der Sohn des Erzherzogs Ferdinand und der Philippine Welser, Karl, erhielt am 25. August 1606 von K. Rudolph II. neben der Markgrafschaft Burgau und der Landgrafschaft Nellenburg auch noch die Grafschaft Hohenberg als österr. Afterlehen mit fürstlichem Sitz und Stimme auf dem Reichstage, aber unter Verzichtleistung auf die österr. Titel, Wappen und Erbansprüche*).

Unter seiner Regierung wurde 1609 ein Bündnis der schwäbisch-österreichischen Städte, Stände und Herrschaften geplant.

Kaiser Ferdinand II. und Erzherzog Maximilian.

Durch Vermächtnis gingen seine Länder kurz vor seinem am 30. Oktober 1618 erfolgten Tod an Kaiser Ferdinand II. und Erzherzog Maximilian über.

Markgraf Karl, der mit der Herzogin Sibylle von Gülich kinderlos verheiratet war, hatte von Clara von Ferrery drei natürliche Kinder: Karl, Ferdinand und Anna Elisabeth, welche den Namen von Hohenberg erhielten. Seinem Sohne Karl vermachte er am 30. Oktober 1618 seine zwei in der Markgrafschaft Burgau gelegenen Dörfer Holzheim und Bubsheim und das Schlößchen Weyerberg bei Innsbruck, seinem Sohne Ferdinand aber die Mühle zu Weitingen nebst 20 000 fl. Als Erzherzog Leopold am 2. Januar 1621 die genannten zwei Dörfer, die Mühle zu Weitingen und die 20 000 fl. den Brüdern abkaufte, verpfändete er einstweilen bis zu gänzlicher Tilgung des Kaufschillings von 80 000 fl. an Karl die Dörfer Hirschau, Weitingen, Rohrdorf und Wendelsheim, auch sämtliche herrschaftliche Gefälle, an Ferdinand aber die beiden Dörfer Holzheim und Bubsheim und die Herrschaft Oberndorf.

Karl starb, ohne Leibeserben zu hinterlassen.

Ferdinand setzte seinen Stamm bis ins 3. Glied fort. Sein Sohn Karl Sigmund war 1665—1672 Hauptmann der Herrschaft Hohenberg und erhielt vom Kaiser „wegen seiner angerühmten guten Qualitäten und aus anderen Motiven" den Ratstitel. Karl Sigmunds Söhne waren Karl Joseph, Gaudenz Sigmund und Franz Anton. Dieser trat in das Kapuzinerkloster zu Ehingen a. N. ein und vermachte am 25. Mai 1684 demselben: 1. ein ewiges Licht, 2. einen neuen Tabernakel in die Klosterkirche, 3. seinen 4 Schwestern nach ihrer Mutter Tod je 1000 fl. 4. seinem

*) Als Gegenbewerber um das Land Hohenberg finden wir Ende 1606 und am 15. September 1608 den kaiserl. und erzherzogl. Rat und Landvogt von Hagenau Grafen Rudolf von Sulz bei Erzherzog Maximilian. Er wollte für sich und die Seinigen die Herrschaft lebensweise oder gegen gebührlichen Anschlag an sich bringen.

Digitized by Google

Kloster weiter nach der Mutter Tod ein wöchentliches Almosen, bestehend in 6 Maas Wein, 4 Laiblein weißem und etwas trockenem Brot, einmal in der Woche an einem Fleischtage einem guten Braten oder eingemachtem Kalbfleisch oder andere angenehme Fleischspeisen, an Fasttagen Fischen oder guten „Gebächts". Sein Bruder Karl Joseph Freiherr von Hohenberg (1677 wurde die Familie in den Freiherrnstand erhoben und dem Ritterkanton Neckar-Schwarzwald inkorporiert) zu Weitingen, Rohrdorf und Unter-Raitenau, Pfandherr zu Wurmlingen, Wendelsheim und Hirschau, o. ö. Regimentsrat und des Rotweiler Hofgerichts Vicepräsident änderte am 2. Mai 1713 die Schenkung derart, daß er für 30 Fleisch-Wochen je 40 ℔ Kalb- oder Schaafsleisch und für 22 Fasten-Wochen je 75 ℔ Stockfisch und statt der wöchentlichen 8 Maas Wein jährlich 5 Ohmen 68 Maas und für Gewürz, Butter, Salz, Holz und Mühe 1 Fuder Wein bestimmte.

Des 1725 † Karl Josephs Sohn Franz Joseph Anton, vermählt mit Maria Anna Böhlin von Frickenhausen, starb als der letzte männliche Sprosse seiner Familie 1728, da auch Gaudenz Sigmunds Sohn Friedrich Wilhelm, vermählt mit einer Gräfin von Gleispach, ohne Hinterlassung von Leibeserben gestorben war. Bei seiner Beerdigung in der Pfarrkirche zu Rottenburg zerbrach sein Verwandter Freiherr von Schleitheim den Stab und warf ihn in die Gruft hinab.

Erzherzog Leopold 1619—1632.

K. Ferdinands II. Bruder, Erzherzog Leopold, war Geistlicher und übernahm den 19. Dezember 1619 unter anderen österr. Erbschaften auch Vorderösterreich im Namen aller Erzherzoge in seine Verwaltung. 1625 bekam er vom Kaiser alle diese Staaten zu eigener Herrschaft. 1626 leistete er Verzicht auf alle seine Stifte und Bistümer und begab sich aller geistlichen Prädikate, worauf er die päpstliche Einwilligung zur Verehelichung erhielt. Unter seiner Regierung war ein „nachbarliches Defensionswerk" der schwäbischen Stände und Ritterschaft im Werke.

Erzherzog Ferdinand Karl 1632—1662. Erzherzog Sigismund Franz Karl 1632—1665.

Für die minderjährigen Söhne des Erzherzogs Leopold führte dessen energische und staatskluge Witwe Claudia Felicitas, Tochter des Großherzogs Ferdinand I. von Florenz, unter der Obervormundschaft der Kaiser Ferdinand II. und III. während der traurigen Zeiten des 30jährigen Krieges die Regentschaft bis 1646. Im Jahre 1631 hatte der Herzog-Administrator Julius Friedrich von Württemberg Hohenberg eingenommen und behielt das Land bis 1634.

Nach dem Tode beider Erzherzoge, welche keine männlichen Nachkommen hinterließen, fiel Hohenberg mit den vorderösterreichischen Landen überhaupt an ihren Vetter Kaiser Leopold I.

Digitized by Google

Kaiser Leopold I. 1665—1707.

Derselbe läßt am 12. Februar 1675 feierlich in Rottenburg ankünden, daß er in seinen Erbkönigreichen und Landen den hl. Joseph zu einem Universal-Schutzpatron „erkiest" habe. An Stelle des Kaisers regierte von 1681 ab Herzog Karl Leopold von Lothringen als Gubernator der vorderösterreichischen Lande. 1686 wurde das Stempel- oder Siegel-Papier in der Grafschaft Hohenberg eingeführt. Am 14. Juni 1702 kamen wegen Uebergabe der Herrschaften Hohenberg, Kallenberg, Poltringen, Oberndorf und Werenwag an den kaiserl. und fürstl. eichstädtischen Geheimerat Freiherrn Joh. Ludwig Konstantin Eucharius von Ulm auf Erbach Graf Johann Anton Spaur, Regimentspräsident, Graf Troyer, Regimentskanzler, und Freiherr Corret, Kammerpräsident in Innsbruck, als kaiserl. Kommissäre nach Rottenburg. Freiherr von Ulm erhielt diese Herrschaften auf 40 Jahre für ein Darlehen von 400 000 fl. rh., welche der Kaiser zu Führung des spanischen Erbfolgekrieges benötigte, als wirkliche Pfandschaften. Der Kaiser behielt sich das Oberhoheitsrecht und die hohen landesfürstlichen Regalien vor und bestimmte, daß die Pfandsinhaber nicht nur selbst bei der katholischen Religion bleiben, sondern auch ihre Unterthanen in derselben erhalten müssen. Von dieser Zeit ab bis zum Jahre 1763 waren die Freiherrn von Ulm Erblandvögte der Grafschaft Hohenberg.

Des obigen Freiherrn von Ulm Sohn Marquard Wilhelm Friedrich verzichtete am 31. Oktober 1722 auf diese Pfandschaft, wogegen er die Herrschaften Poltringen, Oberndorf, Kallenberg und Werenwag als erbliches Mannlehen erhielt. Es wurde jetzt ein kleiner Ausschuß aus den Städten Rottenburg, Horb, Schömberg und Binsdorf nach Rottenburg auf das Schloß berufen, um dasselbe in Augenschein zu nehmen. Der Befund lautete, „daß es sehr schlecht, unbequem, überall baufällig, auch durchgehends fast von Holz auferbaut, mithin der Gefahr einer Feuersbrunst sehr ausgesetzt sei, so daß eine Restaurierung trotz der Fronen und eigenen Ziegel sehr theuer käme. Es scheint ein Neubau nötig zu sein."

Von der Wiedereinlösung der Herrschaft Hohenberg 1722 blieb dieselbe bis zum Uebergang an Württemberg in ungestörtem Besitze des Hauses Oesterreich.

Digitized by Google

5. Zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Grafschaft Hohenberg.

Die Grafschaft Ober- und Niederhohenberg war ein Glied der vorderösterreichischen Lande, zu denen weiter noch gehörten: die Landvogtei Schwaben, das freie Gericht in Ober- und Niederschwaben auf der Leutkircher Heide und in der Gepürs, die Markgrafschaft Burgau und die Landgrafschaft Nellenburg mit dem Landgericht im Hegäu und Madach. Die österreichischen Besitzungen im Breisgau mit dem Sitz der Regierung in Freiburg kamen 1677 auf 20 Jahre und die im Elsaß mit dem Sitz der Regierung in Ensisheim 1648 unter französische Herrschaft. Sitz der vorderösterreichischen Regierung war bis 1651 Innsbruck und von da ab Freiburg im Breisgau, bezw. Konstanz. Sitz des „Oberamts in Ober- und Nieder-Hohenberg" war Rottenburg a. N. Dasselbe bestand aus einem Landvogt, bezw. Hauptmann und an dessen Stelle einem Statthalter, Marschall, Landschreiber, Hof- und Gegen-Schreiber und Schultheiß von Rottenburg. Im Jahre 1729 traten an die Stelle des Marschalls zwei Oberamtsräte, der Name eines Landschreibers wurde in den eines Rentmeisters und der eines Hofschreibers in den eines Landschreibers verändert.

Diesem niederhohenbergischen Oberamtsdistrikt waren untergeordnet: die Obervogteien in Horb und in der oberen Herrschaft, die wieder eingelöste Pfandherrschaft Oberndorf, die Lehenherrschaft Schramberg mit Werenwag, dann die beiden Städte Schömberg und Binsdorf mit den dazu gehörigen Dörfern.

Die Grafschaft Hohenberg hatte 1789: 40 832, 1794: 41 435, 1804: 48 000 Einwohner, wobei die in und an der Grafschaft gelegenen Orte der Ritterschaft und des Johanniterordens miteingerechnet sind.

Die Grafschaft hatte auch in vielen Grenzorten gewisse Rechte, so: Lehens- und Pfandherrlichkeit, Landeshoheit, Gesetzgebungsrecht, Steuerhoheit, Waffenrecht, Blutbann, Forsthoheit, großes und kleines Jagdrecht, Bergwerksrecht, Zollhoheit, niedere Gerichtsbarkeit, Patronat. (Nach Stälin, OA.Beschr. Spaichingen S. 187, woselbst auch eine Zusammenstellung aller dieser Rechte nach der „Jurisdiktionstabelle der K. K. Herrschaft Hohenberg" vom 26. November 1804 gegeben ist.)

Freiheiten und Privilegien, auch Ordnungen der Herrschaft Hohenberg.

Kaiser Karl IV. verleiht der Gräfin Margarete von Hohenberg und deren Sohn Rudolf das Vorrecht, daß sie nur vor ihm

Digitized by Google

und seinem Hofgericht, die Leute ihrer Herrschaft Rottenburg aber nur vor dem Schultheißen dieser Stadt Recht nehmen dürfen, d. d. Frankfurt 1349, Juni 20, und Rotweil 1356, August 11. Derselbe erteilt dem Grafen Rudolf von Hohenberg, dessen Erben und Nachkommen die Freiheit, daß die Hohenberger Diener, Mannen, Eigenleute vor kein fremdes Gericht oder Landgericht gezogen werden sollten, d. d. Nürnberg 1362, April 5. Derselbe erlaubt dem genannten Grafen, das Landgericht in dem Dorfe Wendelsheim in seine Stadt Rottenburg zu verlegen und giebt deren Schultheißen und Richtern Gewalt, in allen Sachen in demselben Landgericht mit Rittern und Edelleuten Recht und Urteil zu sprechen d. d. Nürnberg 1378, September 1. Herzog Leopold von Oesterreich erhält zu dem Kauf der Herrschaft Hohenberg 10 000 ℔ Heller von der Stadt Rottenburg geliehen, wofür er deren Bürger für die nächsten 20 Jahre freispricht von aller Schatzung, Steuer — ausgenommen die gewöhnliche Stadtsteuer von 120 ℔ Heller — und ungewöhnlichen Beschwerden und sie nicht zu versetzen verspricht d. d. Bruck im Ergäu 1382, Mai 1. Herzogin Elisabeth, Gemahlin des Herzogs Friedrich von Oesterreich, deren halbe Heimsteuer mit 20 000 fl. auf die Herrschaft Hohenberg gelegt ist, verlängert diese Privilegien 1408, April 14 auf weitere 11 Jahre. K. Wenzeslaus erteilt dem Herzog Leopold als Besitzer der Grafschaft Hohenberg alle die Gnaden und Freiheiten, die seine anderen Lande vom Reich erhalten haben d. d. Heidelberg 1384, Juli 22, nachdem derselbe dem genannten Herzog und dessen Erben das Recht und die Freiheit erteilt hatte, daß derselbe seine Diener, Bürger und Bauern vor dem Hofgericht zu Rotweil verklagen könne, solche aber in Klagsachen anderer nur vor ihr jeweiliges Gericht zu laden seien; auch sollen die zu den Herrschaften des Herzogs gehörigen Schlösser, Städte, Märkte und Dörfer offene Aechter aufnehmen und beherbergen dürfen d. d. Prag 1379, November 1.*). Damit erhielt die Herrschaft Hohenberg das Asylrecht, von welchem wiederholt Gebrauch gemacht wurde. So verklagte Ber von Rechberg von Hohenrechberg 1451 die Stadt Rottenburg beim Hofgericht zu Rotweil, daß dieselbe den offenen Aechter Grafen Friedrich zu Helfenstein in ihre Mauern aufgenommen habe, das Hofgericht aber gab der Stadt Rottenburg Recht. Im 16. Jahrhundert hatten

*) Sämtliche bisher aufgeführte Freiheitsbriefe mit Ausnahme des von 1408, der einem Privilegienbuch der Stadt Rottenburg entnommen ist, sind abgedruckt bei Schmid, Urk.B. S. 417, 504, 626, 635, 692, 873.

Digitized by Google

die Rottenburger 1532 den offenen Aechter Heinrich Wiglin in ihre Stadt aufgenommen, worüber es zu einem Prozeß beim Reichskammergericht kam. Am 15. Mai 1716 waren zwei Soldaten ad asylum in das Carmeliterkloster zu Rottenburg geflohen. Herzog Friedrich von Oesterreich erteilt denen von Rottenburg das Recht, die Hälfte der gerichtlichen Strafgelder zu ihrem Stadtbau, bezw. zum Bau eines Kaufhauses und des Stadtgrabens, weiterhin große Vergünstigungen hinsichtlich der Bürgeraufnahme und Steuererhebung d. d. Schaffhausen 1414, Januar 28. Bestätigt wurden diese Freiheiten und Privilegien zu wiederholtenmalen, so z. B. von K. Friedrich IV. den 23. Juli 1442 und 15. November 1452, Herzog Albrecht VI. von Oesterreich den 10. September 1448 und 14. September 1453, Herzog Sigmund den 1. September 1471, K. Maximilian I. den 19. Mai 1490 und nach Einlösung der zollernschen Pfandschaft von neuem den 9. April 1509, Erzherzog Ferdinand den 3. März 1525, Kaiser Rudolf II. den 30. Dezember 1597, Erzherzog Leopold den 15. Januar 1624 und 12. Oktober 1627, Erzherzog Ferdinand Karl den 31. Januar 1653, K. Leopold I. den 16. September 1666, K. Joseph I. den 5. September 1708, K. Maria Theresia den 24. April 1751, K. Joseph II. den 3. Mai 1782.

Einen wichtigen Freiheitsbrief erteilte K. Ferdinand I. 1550 den Flecken Hirschau, Wurmlingen, Kiebingen, Seebronn, Hailfingen, Ergenzingen, Weiler, Dettingen, Niedernau, Schwalldorf und Frommenhausen. Dieselben hatten dem König geklagt, daß geistliche und weltliche Personen allerlei Zinse, Gülten, Landgarben, Zehnten und andere liegende Güter in ihren Zwingen und Bännen kaufen und damit die Bauerschaft sehr beschweren, dagegen wenn sie bei ihren Nachbarn z. B. im Lande Württemberg ererbte oder erkaufte Zinse, Gülten oder Güter an sich brächten, so würden ihnen diese vermöge der württembergischen Landesordnung ausgelöst und sie würden gezwungen, solche mit höchsten Beschwerden und Schaden abzutreten. Nunmehr erhalten die genannten Dörfer das Recht, alle und jegliche Zinse, Gülten, Zehnten und andere liegende Güter, welche Fremde erkaufen oder ererben, wieder auszulösen, mit anderen Worten sie erhalten das Losungsrecht, wie es der Stadt Rottenburg schon früher (1544, September 13) verliehen wurde.

Dieses Recht wurde der letztgenannten Stadt und den oben aufgeführten Flecken 1666 bestätigt.

Sogenannte „Ordnungen". K. Maximilian befahl 1512 seinen Amtleuten in der Herrschaft Hohenberg, den Unterthanen gegen

Digitized by Google

die Juden beizustehen, welche „große Wucherei, bös Gewerb und merklichen Vorteil treiben", indem sie denselben auf Häuser, Höfe, Wiesen, Aecker und Weingärten Geld leihen und sie dadurch um ihre Güter bringen. Diesem Uebel abzuhelfen wurde 1516 eine Judenordnung für das Land Hohenberg veröffentlicht, die von K. Ferdinand 1530 bestätigt und 1531 in etwas verändert wurde. Danach darf kein Jude bei Strafe von 10 fl. Geld auf Güter ausleihen, die im Land oder außerhalb desselben liegen. Urkunden, welche Juden und Christen gemeinsam ausstellen, müssen vom Landschreiber oder Marschalk unterschrieben werden. Damit man den Juden von dem Christen unterscheiden könne, muß ersterer, solange er Handel treibt, einen gelben Ring tragen. Das Tragen jeder Wehr, insbesondere des Wurfbeiles ist dem Juden bei Strafe verboten*). Viel geholfen scheint diese „Ordnung" nicht zu haben, denn schon 1544 bitten Bürgermeister, Räte und Gemeinden von Nieder- und Ober-Hohenberg die Regierung in Innsbruck um die „strengste Ordnung" gegen die Juden. Die Unterthanen in den Städten und auf dem Lande würden von denselben beschwert, überlistet und betrogen. Um all ihr Hab und Gut würden sie gebracht und von Haus und Hof verjagt und vertrieben. Sterbe jemand, so komme der Jud und klage auf des Verstorbenen Hab und Gut, der ihm eine große Summe Geldes schulde, sei es mit oder ohne schriftliche Urkunde. Vertragen sich nun in einem solchen Falle die Erben nicht mit dem Juden, so drohe dieser mit dem Gerichte. Da aber die Unterthanen die hohen Gerichtskosten scheuen, so vertragen sie sich in der Regel mit den Juden. Weiter haben sie den „Beschieß" erdacht, daß sie unschuldige Unterthanen „mit Verkündungen vor das Rotweiler Hofgericht fürnehmen und laden". Damit bringen sie die Leute in Kosten, Sorgen und Angst. Bekenne ein Unterthan auf dem Todtbett seine Schulden ehrlich, so gebe der Jud eine viel höhere Summe an. Daraufhin erläßt K. Ferdinand eine sehr strenge Ordnung gegen die jüdischen wucherischen Contract-Handlungen d. d. Wien 1544, September 13**).

*) Im Anfange des 16. Jahrhunderts saßen Juden in Rottenburg, Obernau und Kiebingen.

**) 1514 ff. beklagt sich Herzog Ulrich von Württemberg mehrfach bei Graf Wolfgang von Zollern über die hiesigen Juden, die seine Unterthanen vor das Gericht in Rottweil und andere fremde Gerichte ziehen. Es handelt sich namentlich um die Dörfer des Tübinger Amts (Bodelshausen, Mössingen) und Dörfer des Klosters Bebenhausen. Am verbaßtesten war der Jude Nathan von Hechingen. Derselbe verlangte von den hinterlassenen Kindern eines Bäckers zu Thalheim Geld auf

Digitized by Google

Die „neue Ordnung“ vom 20. September 1514, eine umfassendere Gesetzgebung, richtet sich in erster Linie gegen den übertriebenen Luxus in Kleidern und anderen Gezierden, der unter allen Ständen, bei Geistlichen und Weltlichen, Männern und Frauen derart gestiegen ist, daß sich ein Stand über den anderen setzt und die Geringeren den Höheren gleich sein wollen. Die Bischöfe sollen ihre Geistlichen dahin halten, daß sie sich mit ihren Kleidungen in der Kirche und auf der Straße ehrbar und geistlich halten und tragen, wie es ihrem Stande wohl geziemt, „alle unziemliche Köstlichkeit, leichtfertigen und unziemlichen Wandel und Wesen gänzlich abstellen“. Die Bauersleute dürfen kein wollenes Tuch zu Röcken oder Mänteln tragen, von dem die Elle über 1 rhein. fl. kostet. Mann und Weib soll den nötigen Barchet unverbrämt, unzerteilt und unzerschnitten tragen. Gold und Silber, ganz- und halbseidene Waren, Samt und Sattin sind verboten. Den Frauen ist es erlaubt, die Kleider „oben herum“, höchstens 3 Finger breit, mit Vorstatt, Harras oder Sattin zu verbrämen, auch samtene und seidene Haarbändel und Seidenzöpfe zu tragen. Das Gleiche gilt bei den Einwohnern von Städten und Märkten. Außerdem dürfen diese einen oder mehrere Ringe, mit oder ohne Edelstein, nicht über 10 fl. wert tragen. Die Bürger in den Städten, die im Rate sitzen, Geschlechter oder sonst vornehmen Herkommens sind und kein Handwerk treiben, dürfen goldene Ketten, ganz silberne Scheiden, an langen und kurzen Wehren, samtene Barett ꝛc. tragen. Seidengefutterte Hosen und „Klagbinden“ zu tragen ist den gewöhnlichen Stadtbürgern verboten. Advokaten, Kanzleiverwandte, gemeine Offiziere, Hofgesind und Amtleute rangieren mit den Geschlechtern in den Städten. Führen sie den Ratstitel, so mögen sie sich in Kleidung und Zierung den Adelspersonen gleichmäßig halten. Damit ein Unterschied zwischen dem Adel und den Rittern sei, so sollen die vom Adel, die nicht Ritter sind, keine messingene oder vergoldete Sporen, Wehren, Pferdezeug u. s. w. tragen und führen. Edelleute, die Handel oder überhaupt „bürgerliche Handtierung“ treiben, dürfen keinen Samt oder karmassin Seiden, höchstens Damast, Atlas oder andere geringe Seide, aber unverbrämt, tragen. Die ansehnlichen Bürger und Kaufleute in Städten sollen zu ihren Hochzeiten über 24 Personen nicht laden und beim Mahle sollen es nicht mehr als 6 Gerichte sein, die gemeinen Bürger, Handwerker,

---

einen gefälschten Schuldschein. (Manns, Gesch. der Grafschaft Hohenzollern S. 124 f.)

Einwohner in Städten und Märkten, die Bauersleute und „Hauer" sollen nicht über 16 Personen laden und nicht über 4 Gerichte gehen. Weiter sind in dieser Ordnung die Rechte und Pflichten der Regierung und Unterthanen festgesetzt. Sie verbreitet sich über das Versammlungsrecht, die Festsetzung der Strafen bei großen und kleinen Freveln, das Rechnungswesen bei den Heiligenpflegen, das Umgeld für Wein, die Ratswahl, freie Pürsch ꝛc.

1541 wurden einzelne Artikel der „Neuen Ordnung" umgeändert. So darf z. B. kein Bürger oder Einwohner in bürgerlichen Angelegenheiten ohne des Rats Wissen eingelegt werden. Dagegen können fremde Personen ohne des Rats Wissen gestraft und prozediert werden. Der Unfug der Rottenburger, die Verkündung von Gesetzen, Mandaten, Geboten und Befehlen unter dem Vorgeben zu verhindern, daß solches gegen ihre Freiheiten, die alten Gebräuche und das Herkommen sei, hat aufzuhören. Den Beginn der Ernte und Weinlese bestimmt die Regierung in Verbindung mit dem Rat. Die Maier der königlichen Hofgüter zu Rottenburg können in dem Ding, das gewöhnlich vor der Ernte gehalten wird, den Vorschnitt begehren. Bäcker- und Müllerknechte dürfen nachts die Stadtthore passieren. Die Rottenburger haben zu schwören, den königlichen Mandaten gegen die lutherische Sekte gemäß sich zu halten. Die Unterthanen von Ober- und Niederhohenberg mit Ausnahme von der Stadt Horb und deren zwei Flecken Bildechingen und Eutingen haben Allmandplätze, die doch der Herrschaft gehören, zu Hofstätten und Gärten gemacht. Dies hat in Zukunft aufzuhören.

Diesen Ordnungen reihen sich an die Hofgerichtsordnung vom 2. Dezember 1547, die Vogtgerichtsordnung vom 22. April 1550, die Frevel- und Strafordnung vom 31. Mai 1555, die Fischerordnung vom 30. August 1558, die Ordnung, wie die Aemter in Rottenburg versehen werden sollen, vom 26. Februar 1577, Vogtgerichtsordnungen vom 13. Januar 1616 und 24. Oktober 1686.

Das Zollwesen, die Erhebung von Weg- und Brückengeldern, das Flötzen und Fischen in den Bächen und Flüssen wurde durch Uebereinkünfte der Herrschaft mit den Nachbarn geregelt. So wurde das Flötzen und Fischen im Neckar und in den Bächen Glatt, Lauter und Heimbach durch Uebereinkunft vom 12. Oktober 1484 zwischen dem Herzog Sigmund von Oesterreich, den Grafen Eberhard d. ä. u. d. j. von Württemberg und der Stadt Eßlingen geordnet. Weitere Rezesse wurden in dieser Angelegenheit von Hohenberg, Württemberg und Eßlingen abgeschlossen am 26. Juni

Digitized by Google

1590, 15. Juni 1593, 1. September 1613, 20./30. April 1664 und 20. September 1740.

Beiträge zur Gerichtsbarkeit und dem Gerichtsstand in der Grafschaft Hohenberg.

Unter den Grafen von Hohenberg tagte der Sülichgauer Landtag am Birhtinlê unterhalb Rottenburgs, später bei dem Dorfe Wendelsheim „auf der Ebene" unter freiem Himmel. Von hier wurde das Landgericht mit Einwilligung Karls IV. 1378 in die Stadt Rottenburg verlegt, deren Schultheiß und 12 Richter neben Rittern und Edelleuten Recht sprechen durften an der offenen freien Königsstraße. Damit ist die Vereinigung des alten hohenbergischen Landgerichts mit dem Rottenburger Stadtgericht, hinsichtlich dessen K. Karl IV. 1349 Anordnungen getroffen (s. oben S. 357), vollzogen. So bekennt z. B. der Rottenburger Schultheiß Werner Märheld, ein freier Landrichter zu Rottenburg, von des Grafen Rudolf von Hohenberg wegen am 31. Januar 1388, daß Albrecht der Durner von Lustnau auf dem Landgericht zu Rottenburg an der offenen freien Straße alle seine Habe an das Kloster Bebenhausen vermacht habe, und am 30. Januar 1394 übergiebt Sigwiß von Ow von Roseck vor Schultheiß Werner Märheld, dem freien Landrichter zu Rottenburg an der offenen freien Königstraße, alle Rechte, die sie gehabt zu Roseck der Burg, Jesingen dem Dorfe und zu Renharts von Altingen Gut, zu Altingen gelegen.

Bis zum Jahre 1498 wurden in Rottenburg und Horb nach altem Brauche unter offenem Himmel Malefiz-Prozesse verhandelt. Kaiser Maximilian verlieh in diesem Jahre den genannten Städten das Recht, solche Fälle in der gewöhnlichen Gerichtsstube, doch mit offener Thüre zu verhandeln. Auch brauchte der Leichnam nicht mehr wie seither drei Gerichtstage hintereinander, sondern nur den ersten Tag vor das Gericht gebracht zu werden.

Der Adel dürfte schon anfangs des 16. Jahrhunderts aus dem Rottenburger Stadtgericht verschwunden sein. An seine Stelle traten die 2 Bürgermeister der Stadt.

Im 16. Jahrhundert bildeten sich die festen wöchentlichen Gerichtstage aus. So lesen wir in einer „Ordnung" von 1577, daß wöchentlich am Donnerstag und Samstag auf dem Schloß Verhör- und Audienztage durch Statthalter, Landschreiber, Marschall, Hofschreiber und Schultheiß abzuhalten seien. Die Schultheiße und Amtleute in den Flecken und Dörfern sollen alle strafmäßigen Fälle bei diesen Audienzen anzeigen und der Hofschreiber

Digitized by Google

soll solches protokollieren. „Was aller Orten in der Grafschaft gefehlt und gerichtet wird, solle bei den Audienzen referiert werden."

Zu diesem Landgericht kam Ende des 15. Jahrhunderts wohl als eine Einrichtung der Erzherzogin Mechtild ein Appellations- oder Hofgericht zu Rottenburg*). Hermann von Sachsenheim, Ritter und Landvogt von Hohenberg, entscheidet am 4. September 1479 als Vorsitzender des Hofgerichts der Erzherzogin Mechtild einen Streit zwischen dem Kloster Rohrhalden einer- und der Gemeinde Kiebingen andererseits wegen Steuerfreiheit von 8 Morgen Aecker des Klosters auf Kiebinger Markung. Die Angelegenheiten der herrschaftlichen Hofmaier kamen nicht vor das Forum des Landgerichts, sondern vor das des Hofgerichts, wie dieses letztere z. B. in einem Streit zwischen der Stadt und dem Hofmaier über die Wiederherstellung der bei der großen Mühle eingefallenen Stadtmauer als kompetent erscheint (Ordnung vom Jahre 1541). Nach einem Visitationsbericht über die Grafschaft Hohenberg vom Jahre 1627 ist in 30 Jahren kein Appellations- oder Hofgericht mehr gehalten worden; der Markgraf habe solches von Rottenburg nach Günzburg transferiert.

Was die Dorfgerichte der Grafschaft Hohenberg betrifft, so konnten deren Organisation und — wohl geringere — Kompetenz nicht genauer erhoben werden. In Oberhohenberg wurden sie in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts abgeschafft und an deren Stelle je 1 Vogt und 2 Deputierte gesetzt. In Niederhohenberg wurden sie zunächst mit reduziertem Personalbestand beibehalten und dem Schultheißen noch 2 Deputierte beigegeben, um solche in allen wichtigen Gemeindeangelegenheiten beiziehen zu können. 1751 wurden auch hier die Richter abgeschafft, so daß nur noch 1 Schultheiß, 2 Deputierte und 2 Bürgermeister übrigblieben.

Hohenberger Landrecht. Rottenburger Stadtrecht.

Während in einer Urkunde vom Jahre 1491 von einem „Lantrecht der Grafschaft Hohenberg" neben dem „Dorfrecht" zu Hemmendorf die Rede ist, wird eines Rottenburger Stadtrechts schon 1306 — „nach der stette reht ze Rotemburg 1306", K. Haus- u. Staatsarchiv —, 1350 und 1379 Erwähnung gethan (Schmid, l. c. S. 505). Diese Dorf-, Stadt- und Landrechte sind nicht näher bekannt.

---

*) Im Jahre 1526 wurde die Morgensuppe am Hofgericht abgeschafft, „da jeder Richter sein Ordinari Zehrungsgeld habe".

Digitized by Google

Zur Geschichte der landständischen Verfassung.

In den schwäbisch-österreichischen Landen gab es 60 Stände, deren Vertreter die Bürgermeister der Städte und Schultheißen von Gemeinden bildeten. Die Geistlichkeit und der Adel zahlten zwar seit der Steuereinführung von den Jahren 1764/70 Steuern, waren aber keine Landstände*).

Ueber die Entstehung der Stände sind keine Urkunden vorhanden, da das ständische Archiv in Ehingen a. D. durch die Franzosen 1688 verbrannt wurde, dagegen finden wir eine ausdrückliche Anerkennung derselben seitens der Kaiserin Maria Theresia 1764 und des Kaisers Leopold II. 1790. Anfängen einer schwäbisch-österreichischen Ständeverfassung begegnen wir schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der stets geldbedürftige K. Maximilian berief 1516 Abgeordnete seiner schwäbisch-österreichischen Lande zu einem Landtage zusammen.

Für die 60 Stände wurde nach der ständischen Verfassung vom Jahre 1706 ein vom Landesfürsten ernannter Direktor und ein von den Ständen gewählter Landesausschuß, „Konseß oder Ordinari-Deputation" genannt mit einem Syndikus, Buchhalter und Einnehmer bestellt. Der Landesausschuß bestund aus den 4 Direktorialstädten: Ehingen (Hauptstadt), Rottenburg, Radolfszell und Munderkingen, wozu später noch Günzburg kam, einem weiteren Städte- und 3 Landschaftsdeputierten. Die Verstärkung des Ordinari-Konvents geschah über Einvernehmung des Direktors und des Ordinari-Konvents durch Deputierte derjenigen Stände, welche beträchtlichere

---

*) K. Ferdinand und seine Nachfolger machten immer wieder den Versuch, die in und an ihren schwäbischen Landen liegenden Gebiete der Stifter, Klöster, Reichsstädte und Reichsritter wie ihre Unterthanen zu österreichischen Landständen zu machen. So berief Ferdinand, um seine österreichischen Besitzungen in Schwaben, die nahezu ohne allen inneren Zusammenhang waren, in engere Verbindung untereinander zu setzen und so ein strafferes, einheitlicheres Regiment zu ermöglichen, 1549 Propst und Kapitel zu Horb und Rottenburg, den Prior in Rohrhalden und die Priorin in Kirchberg zu einem Landtag nach Ehingen a. D. Diese erschienen trotz der Vorladung nicht; denn sie ahnten, daß man sie gleich den Prälaten zur Landsteuer heranziehen werde, — wie in der Folge, 200 Jahre später, auch geschah — und glaubten dazu nicht verbunden zu sein. Am 3. Januar 1550 befahl K. Ferdinand von Wien aus, die oben genannten Ausgebliebenen und ebenso die Meisterin von Urspring einzeln schriftlich zum Landtage zu berufen. Diesem Befehle und den folgenden ähnlichen wurde nicht nachgelebt. Die Bitten um Enthebung von der Landstandschaft von seiten der Klöster hörten nicht auf. (Bossert, W. Vierteljahrsh. 1887.)

Digitized by Google

Steuern bezahlen, nach der freien Auswahl. Jedes Jahr fanden zwei Konvente, im Juni und November, statt.

Der Wirkungskreis der Stände, welche Diäten bekamen, umfaßte namentlich: 1. Gesetzgebung nach der ganzen Ausdehnung, 2. Steuerwesen, 3. Militärwesen, 4. Landesverfassung und Oekonomie. Diese Feststellung des Wirkungskreises der Stände stund mehr auf dem Papier. Im großen und ganzen beschränkte sich ihre Thätigkeit auf die Steuerbewilligung, die übrigens keineswegs ihrem Belieben anheimgegeben war, und Stellung von Rekruten. Aus Anlaß des Regentenwechsels wurden in der Regel Landtage ausgeschrieben, auf denen dann die Erbhuldigung vorgenommen wurde. So nahm z. B. 1596 auf dem Landtage zu Konstanz Erzherzog Matthias im Namen des Kaisers die Erbhuldigung entgegen, wobei als Rottenburger Abgeordnete die beiden Bürgermeister Jörg Kirchberger von Kirchberg und Johann Pfeiffer und der Stadtschreiber und Notar Elias Helmner anwesend waren. Mit dem Steuereinzug in Niederhohenberg wurde 1769 von der Regierung der jeweilige Kanzleiverwalter der Stadt Rottenburg (damals von Sartori) beauftragt.

Zur Geschichte des Steuerwesens und der Lasten der Stadt Rottenburg und niederhohenbergischen Landgemeinden.

An Steuern zahlte die Stadt im Jahre 1384 1000 fl. und nach einer Bestimmung der Herzogin Elisabeth von Oesterreich vom 14. April 1408 als Pfandinhaberin von Rottenburg 120 ℔ Heller, 60 an Walpurgentag und 60 an Martini, — später 2260 fl. 50 kr. (die ganze Grafschaft zahlte 13 847 fl. 14 kr., an Hauptrecht und Fällen ca. 300 fl.). — Außerdem waren die Rottenburger nach derselben Verordnung verpflichtet, an St. Thomastag eine „Ainlayte" (Fuhr) mit Brennholz auf die Burg zu führen und wer nicht Roß und Wagen hatte, mußte jährlich einmal helfen den Mühlgraben reinigen. Diese Festsetzungen der Herzogin Elisabeth sind wörtlich in das Rottenburger Stadtbuch aufgenommen. Nach einer amtlichen Aufzeichnung vom Jahre 1620 zahlen die niederhohenbergischen Einwohner oder Bürger der Herrschaft jährlich für Frondienst 3 Schilling 4 Heller. Wer Roß, Karren und Wagen hat, muß jährlich zur Sommerszeit das Heu und Oehmd von Herrschaftswiesen, z. B. von der Bachackerwiese zu Obernau, auf das Schloß nach Rottenburg führen. In Obernau waren 1620 hiezu 5 Einwohner verpflichtet.

Für große Frevel sind 10 fl. und für kleine 2 fl., für Bot und Verbot, d. h. die Untersagung der Verfügung über Güter 3 Schil-

Digitized by Google

ling Heller zu zahlen. An Hauptrecht und Fällen, d. h. beim Tod einer Manns- oder Weibsperson ist von 100 fl. Wert 1 ℔ Heller = 9 Batzen zu zahlen. Außerdem hat jährlich jedes Ehepaar, jeder Witwer und jede Witwe 1 Fastnachtshuhn, 1 Maienhenne und 1 Herbsthenne zu liefern. Hievon sind ausgenommen der Schultheiß, Gerichtsknecht und die Kindbetterinnen. Die Bürger und Einwohner zahlen kein Umgeld, wohl aber die Wirte von 1 Ohm 1 Schilling. An Steuern zahlte z. B. Obernau 1620 auf Walpurgis 8 ℔ und auf Martini 8 ℔ Heller.

Eingezogen wurden die Steuern vom Marschall und verrechnet vom Landschreiber, der sie jährlich an die Hauptkasse nach Innsbruck ablieferte.

Zur Geschichte des Umgelds, Untergangsgerichts, Eichamts und Nonnemacherlehens.

Graf Albrecht von Hohenberg und seine Gemahlin Margaretha überlassen 1295 der Stadt Rottenburg das dortige Umgeld*) und den Untergang daselbst am dritten Tag vor St. Jakobs Tag, damit die Stadt zu bessern und zu bauen (Schmid, U.B. S. 123). Am 25. Mai 1352 setzen Graf Rudolf von Hohenberg, Vogt und Rat zu Rottenburg ein Untergangsgericht daselbst ein. Zu demselben wurden 12 ehrbare, des Feldes kundige Männer bestellt, welche „almaind und gmainmark von ains ieglichen gut" zu scheiden hatten und darauf schwören mußten, Armen und Reichen gleich gerecht zu sein (Schmid, Geschichte S. 496).

1378 und 1381 werden auch Häuseruntergänger in Rottenburg genannt.

Am 10. November 1355 setzte Graf Rudolf von Hohenberg Normen für das von der Herrschaft lehnbare Eichamt fest. Dasselbe wurde 1758 von der Regierung eingezogen. An dieser Stelle ist noch zu erwähnen, daß 1431 der Rottenburger Bürger Hans Gaggmaier d. j. seine Fronwage an die Stadt verkaufte und daß 1455 dem Hermann Just das Nonnemacher- oder Sauschneiderlehen in der Grafschaft Hohenberg verliehen wird.

Zur Geschichte der Militärverfassung.

Jedermann in der Grafschaft Hohenberg war zur Verteidigung der Heimat verpflichtet, nur „wer von Alters und Krankheits halber

*) „Jeder Bürger, der Wein schenken will, muß vor dem Schultheiß einen Eid schwören, der Herrschaft das Umgeld zahlen und den Leuten das rechte Maas geben zu wollen. Kein Wirt soll aus einem Keller zweierlei Wein schenken, es sei dann rother und weißer." (Rottenburger Stadtbuch aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.)

gehindert ist, wer weder Knechte noch Söhne hat, der braucht niemand an seine Stelle zu setzen" *). Wenige Jahre nach der allgemeinen Entwaffnung des Landvolkes 1525 gab die Regierung aus diesem Grunde ihren Unterthanen ihre Waffen zurück. Damit nicht zufrieden, sammelte man die Waffentauglichen zu Uebungen; insbesondere strebte man, sie im Schießen auszubilden. Zu diesem Zwecke gab z. B. Erzherzogin Mechtild der Rottenburger Schützengesellschaft ein eigenes Haus in Ehingen, Russert genannt*). Im Felde standen dem Hauptmann bezw. dem Schultheiß die Bürgermeister und Ratsmitglieder, „soviele er augenblicklich bekommen mag," beratend zur Seite.

1581 nahmen Hans Werner von Raitnau zu Langenstein, auch Statthalter und Amtleute eine Musterung aller wehrhaften Personen der Herrschaft vor. Bei dieser Gelegenheit wurden die hohenbergischen Ortschaften unseres Bezirks mit ihren wehrfähigen Männern, deren Einteilung zu den einzelnen Waffengattungen und der Pferde- und Vermögensstand der einzelnen Personen in ein Verzeichnis eingetragen. Es wurden 2647 Personen gezählt, „alle getreue, gehorsame und gutherzige österreichische Unterthanen, welche Leib, Gut und Blut für ihren Landesherrn lassen." Außerdem stünden im Notfall noch 500 wohlgerüstete und auserlesene Doppelsöldner und Schützen zur Verfügung. Befehlshaber und Hauptleute seien ihnen verordnet und in drei Wahlen können im Hohenbergischen 300, 400 und 500 Mann ausgehoben werden, für deren Verproviantierung und Besoldung die nötigen Anordnungen getroffen seien.

Die vielen Kriege, die Oesterreich im 17. und 18. Jahrhundert zu führen hatte, zwangen es zu Errichtung einer gesamten Landmiliz in Hohenberg, auf dem Schwarzwald und in der Landgrafschaft Nellenburg mit Zuziehung auch anderer Orte und Herrschaften, die sich bisher dem entzogen hatten und die Waffen nicht tragen wollten. Mit der Ausführung wurde von Herzog Karl von Lothringen, Gubernator von Hohenberg, 1681 Baron Joh. Venerand von Wittenbach, Regimentskanzler, und Baron Christian Zech von Deibach, Hofkammervizepräsident, beauftragt. Ein Jahrhundert später (1796) wurde im Hohenbergischen der Landsturm

*) Wer Bürger werden will, hat zu schwören, dem Herrschaftsbanner gewärtig zu sein in der Stadt und auf dem Feld. (Rottenburger Stadtbuch.) „Neue Ordnung" von 1514 bestimmt, daß die Unterthanen bei den Musterungen sich gehorsam zu halten haben.

Digitized by Google

von Appellationsrat von Schwander als Regierungskommissär neu organisiert.

1782 lag eine österreichische Garnison im Rottenburger Schloß, nach dem Uebergang an Württemberg lag 1807 und 1808 ein vakantes Infanterieregiment (Chevalier von Franquemont) zu Rottenburg (im aufgehobenen Carmeliterkloster) und Reutlingen und 1810 das Fußjägerbataillon König zu Rottenburg in Garnison.

Für sämtliche vorderösterreichischen Lande befand sich die K. K. vorderösterreichische Kriegskasse zu Freiburg i. Br.

Zum Jagdwesen und zu der freien Pürsch.

Aus den Akten des zwischen dem Erzherzog Sigmund von Oesterreich und Graf Eberhard von Württemberg über die Grenzen der Herrschaft Hohenberg 1485 geführten Prozesses geht hervor, daß die waldigen Bergzüge zwischen Kiebingen, Ofterdingen, Bodelshausen und Oberhausen, der Steinlach, dem Erbach und dem Rangendinger-(Starzel-)Thal am Schluß des 15. Jahrhunderts den Namen Rotenberg führten. Diesen Namen finden wir noch in einem Aktenstücke vom Jahre 1699.

Der Rotenberg gehörte zum größten Teile zur Herrschaft Hohenberg und war in der Verwaltung eines jeweiligen Marschalls. Die Grenze des freien Pürschbezirks Rotenberg im Norden, Westen und Osten war eine natürliche und daher unbestrittene. Nicht so war es im Süden. Herzog Christoph verlieh 1564 dem David von Stein ein Jagdrecht im Walde Haslach oberhalb Ofterdingen bei Belsen; dagegen legte die Rottenburger Regierung Verwahrung ein, da der Wald Haslach nicht württembergischer Forst sei, sondern zum freien Pürschbezirk Rotenberg gehöre. 1618 hatten die Ofterdinger das Hag des Adam von Ow entfernt; sollte er ein neues errichten wollen, so befiehlt Herzog Joh. Friedrich von Württemberg seinem Vogt zu Bebenhausen, ihn hierin gegen die Ofterdinger zu unterstützen.

Bis zu der Zeit, als Pfalzgräfin Mechtild die Herrschaft Hohenberg bekam, gehörte der Rotenberg unbestritten zur freien Pürsch. Von dieser Zeit ab war Oesterreich fortwährend bestrebt, die freie Pürsch in diesem Gebiete aufzuheben und den Rotenberg zum Forst zu machen*). Dieses Bestreben gab Veranlassung zu vielen Streitigkeiten. Nach dem zwischen Kaiser Maximilian und

*) Hundslegen für denselben waren zu Kiebingen, Hirschau und in der (bei der Stadt Rottenburg ehedem gelegenen) Distelmühle.

Digitized by Google

Graf Eberhard am 18. Mai 1490 geschlossenen Vertrag soll letzterer mit seinen Dörfern und den Seinigen, die an den Rotenberg stoßen oder in demselben liegen, unbeschwert und bei allen seinen Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten „außerhalb des Jagens“ belassen werden. „Das Jagen am Rotenberg ist des Kaisers und ist freie Pürsch.“

Es waren nun wohl die Grenzen zwischen Oesterreich und Württemberg bestimmt, aber trotzdem war die Nachbarschaft der freien Pürsch den Herzogen von Württemberg ein Dorn im Auge, da aus dem Tübinger Forst das Wild gar häufig in das benachbarte große Gebiet der freien Pürsch auswechselte. Da das „Verschaichen“ d. h. das Treiben des Wildes mittels waidmännisch streichender Hunde von der Grenze weg nach dem Innern des Tübinger Forstes nicht ausreichend Hilfe brachte, so ließ Herzog Eberhard Ludwig einen Wildzaun längs der ganzen Grenze von der Steinlachmündung bis zum Butzer See 1707 errichten. Derselbe war 64 000 Fuß lang und benötigte 800 Eichen nebst 16 000 Brettern von je 16 Fuß Länge (Wagner, Das Jagdwesen in Württemberg unter den Herzögen).

Wer in der freien Pürsch am Rotenberg jagdberechtigt gewesen, giebt obiger Vertrag nicht an. Zu den „Pürschverwandten am Schwarzwald und am Neckar“ zählte in erster Linie der benachbarte Adel. Als Glied desselben ließ z. B. Adam von Ow zu Hirrlingen 1615 das alte Schweinhag im „Rammert“ (südlich von Rottenburg und Kiebingen, einem Teile des Rotenbergs) ausbessern. Die Regierung aber ließ dieses Hag, da die Unterthanen dadurch benachteiligt wurden, entfernen. Dagegen protestierten die adeligen Pürschverwandten. „Des jetzigen Landschreibers Haug Vater und Großvater, des Dr. Precht Vater und andere alten Leute wüßten, wie vor 30, 40, 50, 60 und mehr Jahren dieses und andere Häger geschlagen worden seien.“ Half nichts. Die Regierung ließ das neu hergerichtete Hag wieder einreißen.

Weiter gehörten zu dieser Pürschverwandtschaft die württembergischen und hohenbergischen Beamten von Tübingen und Rottenburg. 1596 schreibt Graf Karl zu Zollern an die Amtleute, der Hauptmann der Herrschaft Hohenberg habe das Recht, im Walde Rotenberg Schweine zu hetzen, wozu etliche amtsangehörige Flecken die Atzung zu liefern schuldig seien. Am 4. November hätten die Einwohner von Hirschau und Kiebingen die nötigen Vorkehrungen zu treffen.

Auch die Unterthanen beanspruchten, im freien Pürschgebiete ein Jagdrecht zu haben. Lutz von Lützelhard schreibt in seiner

Rottenburger Chronik, die Stadt besitzt das Recht der freien Pürsch mit Hasenjagen, Wildpretschießen und anderem Weidwerk. Die Regierung jedoch bekämpfte jederzeit dieses Recht. So erließ Kaiser Ferdinand 1562 ein Mandat gegen solche Unterthanen und Diener des Adels, die mit „selbstschlagenden Feuerbüchsen in den hohenbergischen Forst gehen, daselbst „taxen, lauffen, abschrecken" und anderes Waidwerk treiben, da durch das viele Büchsenschießen, das Gepolter und Klopfen der Büchsen seitens der Bauern das Wild erschreckt werde". 1564 und 1699 beklagt sich die hohenbergische Regierung beim Herzog von Württemberg über dessen Unterthanen zu Dußlingen, Ofterdingen, Bodelshausen ꝛc., die das Wildschießen, das Weidwerk treiben und Holz hauen im Rotenberg und Rammert.

„Eine weitere Klasse von Jagenden waren die Tübinger Studenten, und zwar geschah dies nicht etwa in Form der Wilderei, sondern mit Wissen und bezw. mit Billigung der Universitätsbehörden; und von seiten der übrigen Berechtigten wurde nicht dagegen remonstriert." (Wagner a. a. O.)

Nach dem Vertrag von 1490 wurde der Wildbann am Ammerberg d. h. der Höhenzug zwischen der Ammer und dem Neckar von Tübingen bis Wurmlingen, der früher hohenbergisches Jagen und freie Pürsch gewesen, dem Grafen Eberhard von Württemberg zugesprochen. Doch sollen die Leute zu Hirschau, Wurmlingen und andere österreichische Unterthanen dieser Gegend bei ihren Zwingen, Bännen, Wäldern ꝛc. wie von alters her bleiben und Württemberg soll sie in ihren neckarwärts gelegenen Weinbergen ungeirrt lassen. Letztere Bestimmung gab den Einwohnern von Hirschau und Wurmlingen häufig zu Klagen Anlaß. So wurde württembergischerseits 1650 vom Spitzberg bei Tübingen an bis über den Wurmlinger Berg hinaus gejagt und dabei wurden in den Waldungen der Flecken Hirschau und Wurmlingen Feuer gemacht, die nicht ausgelöscht wurden, wodurch großer Schaden verursacht wurde; den Wurmlingern verbrannten „im Burgstall" 5 Morgen und den Hirschauern vom Wartbühl an bis auf die Tübinger Ebene wenigstens 70 Morgen jungen schönen Eichwaldes.

Ammänner.

Die Ammänner (ministri) sind die ersten urkundlich vorkommenden (1269 wird schon ein Konrad „der alte Ammann" genannt) Beamten der Grafen von Hohenberg in Rottenburg. Die, wie es scheint, in einer Rottenburger Familie erbliche Würde des

Ammanns gab den Geschlechtsnamen für dieselbe ab. Um die Wende des 13./14. Jahrhunderts wird der Ammann bisweilen Vogt genannt. Noch ein Jahrhundert dauert sein Amt neben dem des Vogtes fort, ohne daß man genauer sieht, wie sich die Wirkungskreise dieser beiden Beamten zu einander verhalten haben, nur dürfte der Ammann mehr in der Umgebung des Landesherrn, der Vogt aber der Vertreter desselben in der Grafschaft gewesen sein. Eberhard der Roser wird 1406 zum letztenmale Ammann, 1397, 1400 und 1403 aber Schultheiß genannt.

Die Reihenfolge der in Urkunden erwähnten Ammänner ist folgende: Konrad der alte Ammann 1269. Walther Ammann 1269. Stahellere 1284. Heinrich 1294. 1299. Heinrich der Ammann 1304. Werner von Stauffen 1323. Hanns von Bühl, Ammann des Herzogs Leopold zu Rottenburg 1392. Hans Buck 1392. 1393. 1394. 1402. 1404 vor 1406. Eberhard der Roser 1406.

Vögte

d. h. oberste Beamte der Grafschaft Ober- und Niederhohenberg.

Mit dem Uebergang der Herrschaft von den Grafen von Hohenberg auf das Haus Oesterreich werden die bisherigen Vögte mit größeren Machtvollkommenheiten ausgestattet. Neben der Bezeichnung eines Vogts kommt anfangs noch die eines Hauptmanns und späterhin eines Landvogts abwechslungsweise vor. Aus dem Bestallungsbrief des Erzherzogs Maximilian, „Regierers und Gubernators“ der ober- und vorderösterreichischen Lande für den Grafen Johann von Zollern als Hauptmann der Grafschaft Hohenberg 1604 lernen wir den Wirkungskreis, die Rechte und Pflichten des hohenbergischen Hauptmanns kennen. Es stehen ihm sechs gerüstete Pferde zur Verfügung. Schloß und Burg Rottenburg steht in seiner Hut. Er muß in allweg der alten, wahren katholischen und christlichen Kirche und Religion angehören und dabei verharren. Sollte er die Hauptmannschaft nicht persönlich versehen können, so muß er einen tapferen und geschickten Statthalter, der dem Landesherrn mit Eidespflichten verbunden und ein Edelmann ist, auf seine Kosten halten. Er soll die Ordnungen, Befehle und Abschiede, den Forst, das Hofgericht, auch die Bürger zu Rottenburg, Horb und andere der Herrschaft Unterthanen betreffend, so verschiener Zeit durch K. Maximilians Gesandte visitiert und was durch das Regiment zu Innsbruck erläutert und bestätigt ist und was durch den Erzherzog, seine Präsidenten, Regenten und Kammerräthe fürgenommen worden, soviel als einem Hauptmann darin gebührt, hand-

Digitized by Google

haben und vollziehen und der Herrschaft Hohenberg Herrlichkeiten wahren. Er soll auch die Burgleute und Unterthanen bei ihren Freiheiten, alten guten, löblichen Gewohnheiten und Herkommen bleiben lassen. Er soll dem Landschreiber und den anderen Amtleuten bei Einbringung der Renten, Gülten, Dienste, Fälle, Frevel, Pöne, Büsen handhaben und den Beamten überhaupt immer behilflich und beiständig sein. „Er soll unsere Schlösser, Städte und Flecken zu allen unseren Geschäften und Notdurften offen halten, uns und die unseren darin und daraus lassen und darin halten wider männiglich, niemand ausgenommen, doch auf unsere Kosten." Er soll mit „statem Wesen" seine Wohnung zu Rottenburg im Schloß und auf der Burg nehmen und dieselbe wesentlich und unverwüstlich inhaben und halten*). An den Gebäuden darf er „ohne unsern Willen" nichts ändern und aus den Schlössern keinen Krieg anfangen noch Angriff thun. Er erhält den Forst auf seine Kosten und muß für denselben zwei reisige Knechte halten. An Geld bezieht er 300 fl. rhein. und für jedes Pferd für Heu und Stroh 11 ß Heller aus dem Landschreiberamte. Das Heu, Oehmd und Obst im Garten um die Burg herum gehört ihm. Den Burgthorwart zahlt zur Hälfte die Regierung, zur Hälfte der Hauptmann. Derselbe bezieht von der Herrschaft und vom Flecken Dettingen je 18 Klafter Holz. Jeder Rottenburger Bürger, der Pferde, Wagen oder Karren hat, muß ihm eine Fahrt leisten. In der größeren Ratsstube zu Rottenburg hatte er vor Bürgermeister und Rat zu Rottenburg, den Ausschüssen von der Stadt Horb und der oberen Herrschaft Hohenberg, auch den Flecken der niederen Herrschaft — immer je 2 Gerichtspersonen — einen Eid zu schwören, Bürger und Bauer bei allen ihren Freiheiten, Gerechtigkeiten und guten alten Gewohnheiten zu belassen. Darauf schwuren die Ausschüsse der Städte und Flecken, dem Hauptmann gehorsam und gewärtig zu sein aller rechten und redlichen Sachen, in der Stadt und in dem Feld auf die Panier zu warten.

Vögte:

Heinrich der Amman, „Vogt miner Herrn" 1304. „Vogt von der nuwunstatt" 1304 **) Konrad 1304. 1305. Billung 1318. Werner

*) Im Jahre 1765 berichtet der Landvogt von Zweyer an die Regierung: Mit 4000 fl. und unentgeltlicher Beischaffung des Holzes könnten die drei Stöcke des Rottenburger Schlosses repariert werden. Er sei genötigt, zur Zeit im Rohrhalder Hof zu wohnen und da dieser weder Scheuer noch Stallung habe, werde er den Kreuzlinger Hof beziehen.

**) Die im folgenden aufgeführten Verzeichnisse der Beamten der Grafschaft Hohenberg können zum größten Teile urkundlich belegt werden.

von Staufen 1323. Konrad, Vogt von Rottenburg 1325. 1331. Konrad der Emminger, Vogt zu Hohenberg 1330. Konrad, Vogt von Rottenburg, Burggraf zu dem Bussen, zu Riedlingen und zu Haigerloch 1333. 1334. Hans von Herrenberg 1334. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1351. 1352. 1353. 1354. 1356. Hermann von Ow 1338. Konrad Stahler 1342. 1346. Hans von Schemberg 1353. Diemo der Kechler 1364. 1365. 1367. 1370. Hans Tuselin 1370. Marquard von Bubenhofen 1378—1381. Conz von Hailfingen 1383. Graf Rudolf von Sulz, Vogt und Pfleger der Herrschaften, Vesten und Schlösser Hohenberg, Rottenburg, Horb und Haigerloch 1386. Benz von Bochingen 1390. Reinhard von Webingen 1392. 1393. Engelhard, Herr zu Weinsberg 1395. Graf Rudolf (VI.) von Hohenberg 1396—1405. Burkhard von Mansberg 1407. 1408. 1410. 1415. 1431. Konrad von Gültlingen 1408. 1411. 1412. 1413. 1416. Gerlach von Dürrmenz 1410. 1431. Graf Rudolf von Sulz 1410. 1412. 1413. 1415. Graf Hermann von Sulz 1415. 1416. 1420 abgesetzt. Konrad von Stein zu Steineck 1420. 1422. Konrad von Stöffeln 1427. 1436. Hans Truchseß von Bichishausen 1434. 1436. 1452. Graf Friedrich von Helfenstein 1438. 1451. Heinrich von Stöffeln 1436. 1438. 1439. 1442. Jörg von Neuneck 1447. Hans von Ems 1454. Thüring von Hallweil 1458. Merk von Hailfingen 1459. 1460. 1461. 1466. 1467. Joh. von Hornstein 1463. Balthasar von Wartenberg gen. von Wildenstein 1468 Landvogt, 1469. 1472. Hans von Ahlfingen Landvogt 1473. 1476. Hermann von Sachsenheim 1479. 1480. Heinrich von Sternenfels 1481. Hans Jakob von Bodman 1482. Hauptmann 1483. 1484. 1485. 1486. Hans von Wehingen 1483. Hans Werner von Zimmern zu Meßkirch 1486. 1487. Markgraf Albrecht von Baden 1488. Graf Eitelfritz II. von Zollern (Hofmeister K. Maximilians I., erster Erbkämmerer des heil. Röm. Reichs) 1488. 1490. 1497. 1500. 1509. 1510. Kaspar von Klingenberg, Hauptmann zu Rottenburg 1509. Graf Franz Wolfgang von Zollern 1513. Graf Joachim von Zollern 1517. 1519 1525. 1527. 1530. 1531. 1533 bis 1537. Graf Jos Nikolaus von Zollern 1538. 1542—1546. 1546 wegen Teilnahme am schmalkaldischen Kriege entsetzt, 1548 wieder eingesetzt 1548—1558. Graf Karl I. von Zollern 1558. 1560. 1576. Graf Karl II. von Zollern 1576. 1604. Graf Johann von Zollern 1604. Derselbe erklärte im Audienzzimmer des Schlosses, man solle in seinem Revers statt „Ich Johann" setzen „Wir Johann". Ferner schwöre er in diesem Fall keinen Treueid, sondern gebe, wie es bei den schwäbischen Grafen Sitte sei, das Handgelübde. Schließlich gab er nach und schwur. Es solle ihm aber bei den schwäbischen Grafen unpräjudizierlich sein. Christoph Bordogna von Taxis, Hauptmann (durch den Markgrafen Karl von Burgau ernannt) 1610—1613. Kaspar Freiherr von Wolkenstein und Trostburg 1613. Ferdinand von Hohenberg, Hauptmann 1614. 1627. Graf von Sulz 1635, zugleich österreichischer Statthalter während der Occupation Württembergs durch Oesterreich. Adam Heinrich Keller von Schleitheim 1639. Ferdinand von Hohenberg 1630. 1647. Dr. Joh. Wagner von Frommenhausen, Statthalter oder Hauptmannschaftsverwalter 1649. 1650—1656. Dr. Herkules Widmann — wohl zu der Adelsfamilie Widmann, die Hohen-Mühringen besaß, gehörig — 1657—1661. 1664. Freiherr Adam Heinrich Keller von Schleitheim 1661. 1664. Karl Sigmund von Hohenberg 1665. 1666. 1670. 1675. Dionysius von Rost

Digitized by Google

zu Kehlburg und Aufhofen 1677 mit Unterbrechungen — 1694. Karl Joseph von Hohenberg 1691. Baron Joh. Franz von Landsee 1695. Freiherr Joh. Ludwig Konstantin von Ulm auf Erbach, Kaisl. Geh. Rat und Erblandvogt der Grafschaft Hohenberg 1702—1719. Pfandsinhaber der Herrschaft Hohenberg 1718*). Freiherr Marquard Friedrich Wilhelm von Ulm 1719. 1722—1744. Freiherr Karl Joseph von Ulm 1744—1763. Freiherr Jos. Sebastian von Zweyer**) 1763—1778. Freiherr Franz Christoph von Ramschwag 1778. Franz Anton von Blank 1779—1787. Graf Ferdinand von Bissingen-Nippenburg 1787—1792. Freiherr Henriquez de Ben Wolsheim 1792. Graf Joh. Baptist Benzel zu Sternau und Hohenau***) 1793 bis zum Uebergang an Württemberg.

Statthalter.

Sollte ein Hauptmann sein Amt nicht persönlich versehen können, so kann er einen Statthalter in Uebereinstimmung mit dem Landesherrn ernennen. Derselbe hat vor einem Rat zu Rottenburg in der großen Stube den Eid zu leisten.

Namentlich während die Zollerische Familie — über 1 Jahrhundert lang — die Hauptmannschaft bekleidete, wurden, und zwar in der Regel, Statthalter ernannt:

Balthasar von Bühl 1491, Vorsitzender des Rottenburger Hofgerichts 1495. Wolf von Bubenhofen 1508. Sebastian von Hohenheim gen. Bombast 1516. Wendel von Ow 1521. Gall Schütz vom Eutingerthal 1539†). Melchior Wendler von Bregenrot, Statthalter 1542. 1544. Wolf Dietrich von Honburg, Verwalter der Hauptmannschaft 1547—1548. Peter Hagenmann, Statthalter 1551. Dr. Adam Werner von Themar 1557. 1559.

*) Bis zum Jahre 1763 führten von hier ab die Freiherrn von Ulm den Titel „Erblandvögte", nachher kamen wieder „Vögte".

**) Gärth schreibt von ihm: „Der Landvogt Jos. Sebastian von Zweyer war ein passionierter Jäger. Da er eine Gattung von Forst gegen die dahier bestehende freie Pürsch einzuführen im Schilde führte, hierwegen aber hiesige Bürgerschaft auf Bürgermeister und Rat mißtrauisch zu werden begann, so entstund ein großer Aufruhr. Aus gemeinen Mitteln wurde ein Ausschuß nach Wien an das Hoflager geschickt, wodurch der erste Anlaß zu einer langwierigen und teuren Untersuchung gegeben wurde."

***) Er war senior der Reichsritterschaft in Schwaben. Seine Familie stammte aus Schweden. Ein Erich Christian von Bentzel war schwedischer Hauptmann, dessen Sohn Joh. Peter von Kaiser Leopold 1659 in den deutschen Adel aufgenommen wurde. Die Familie wurde durch den Reichsvikar Karl Theodor von Bayern unterm 30. September 1790 in den Grafenstand erhoben.

†) K. Ferdinand verwies die Kammerjungfrau Gertrud Alacherin, die den Gall Schütz geheiratet hatte, mit 500 fl. auf die Herrschaft Hohenberg.

Digitized by Google

Gall Schütz vom Eutingerthal, Statthalter 1555. 1557. 1560. 1565. 1566. 1567. 1569. 1571. Christoph Wendler von Bregenrot 1571. 1572. 1576. 1578. 1580. 1582. 1584. 1585. 1588. 1589. 1593. 1594. 1600. 1604*)**). Christoph Rudolf Keller von Schleitheim 1607. 1610.

Marschall.

Der Marschall, wie sich dessen Amt im Verlaufe der Zeit gestaltete, steht an der Spitze des Finanz- und Steuerwesens der niederen Grafschaft Hohenberg. Er zieht die Steuern, die Herbst-, Maien-, Fastnachtshühner und Leibhennen, Gänse und Eier ein, die er mit dem Landschreiber zu verrechnen hat. Er hat der Rechnungsabhör der Heiligenpfleger auf den Dörfern anzuwohnen, wobei immer 3 Register anzulegen sind: eines für den Marschall, eines für den Hauptmann bezw. Statthalter und eines für die Kirche. „Er hat die Macht, in den Dörfern die Schultheißen und wann eines Richters Mangel ist einen solchen ohne Einred des Hauptmanns oder Landschreibers zu setzen und die Fronboten bei Strafe von 5 Schill. Heller zu gebieten. Für die ganze Bauer-

*) Derselbe blieb von Martini 1571 bis Georgi 1573 in Haigerloch wohnen, da er wegen der Sterbeläufe in Rottenburg nicht aufziehen konnte.

**) Da er in Verwaltung seines Amtes „sich ganz hochsträflich, ärgerlich, ungetreu und ungebührlich verhalten habe", so kam er 1605 in das Untersuchungsgefängnis, sogenanntes Kräuterhaus, nach Innsbruck. Die hauptsächlichsten Anklagepunkte gegen ihn, der eine Schwester des Rottenburger Geschichtsschreibers Chr. Lutz von Lützelhardt zur Frau hatte und mit den benachbarten evangelischen Herren von Ehingen und von Suntheim verwandt war, lauteten:

1. Er sei gegen Karl von Stein in Bühl wegen Einführung des neuen Kalenders viel zu milde vorgegangen und habe die Beschlagnahme einer Hirschauer Korngült desselben unerlaubter Weise wieder aufgehoben. 2. Er habe die Religion und hohe Obrigkeit zu Sulzau und Nellingsheim seiner Bestellung zuwider gegen die Eingriffe seines Schwagers Jakob von Ehingen in die österreichischen Rechte nicht gehandhabt, ja er habe sogar die löblichen Kirchfahrten, die bis vor wenigen Jahren dahin gemacht wurden, gänzlich abbestellt. 3. Er habe dem ausdrücklichen Befehle der Regierung, seinen Schwager Jakob von Ehingen gefangen zu setzen, nicht nachgelebt. Da er auch wegen des Lasters der Zauberei angeklagt war, so wurde entschieden, daß diese Sache vor ein anderes Gericht gehöre.

Es wurde über ihn eine Geldstrafe von 40 896 fl. (der dritte Teil seines Vermögens) verhängt. Seine Berufung wurde verworfen. Er starb 1608 auf seinem Gut Nordstetten mit Hinterlassung seiner Witwe, geb. Lutz, und zweier Söhne.

Digitized by Google

schaft hat er in gemeinen Schuldsachen geringe Befehle und Gebote anzulegen und die Uebertreter zu bestrafen."

Hans Iseli, Bürger und alter Marschall zu Rottenburg, beurkundet am 17. März 1493 dem Marschall Balthasar Hainlin, daß vor 30 Jahren die Bezüge, Rechte und Pflichten eines Marschalls die folgenden gewesen seien: „Von jedem Frevel und jedem Hauptrecht auf den Dörfern je 1 Malter Haber, von jeder „Laitin" in das Rottenburger Schloß 3 Karren Holz, von jedem Dorf jährlich 1 Gras-, 1 Fastnacht- und 1 Herbsthuhn, von jedem Pflug 1 Garb oder dafür 1 Viertel Korn, 1 Karren Heu, soviel als mit 2 Pferden geführt werden kann, zu Hemmendorf 1 Karren Heu, von den 3 Herrschaftsmaiern zu Rottenburg 1 Schochen Heu, von der Wiese zu Dettingen, der Herrschaft Brühl gen., das Heu und Oehmd — jährlich 15, 16 oder auch mehr Wagen —, das ihm die 3 nächstliegenden Dörfer unentgeldlich nach Rottenburg zu führen haben."

1729 wurden statt eines Marschalls 2 Oberamtsräte aufgestellt.

Genannt werden folgende Marschälle:

B. marschalchus de Hohenberg 1237*). Hug 1308. 1312. Albrecht 1367. Eberhard, Eberlin Roser 1393. 1396. 1415. Jakob Rupprecht 1420. Ostertag von Lustnau 1427. 1429. 1430. Thüring von Hallweil, Marschall und Hauptmann 1458. Berchtold Benzlin 1457. 1459. 1466. 1467. 1468, Marschall und Schultheiß 1476. 1477. 1480. Hans Iseli 1463. Hans Has, Marschall und Schultheiß 1481. Aberlin Schilling 1482. Jörg Mülinger 1486. 1489. 1491. Balthasar Hainlin 1490. 1493. Junker Erhard Hertemberger 1512. 1513. 1519. 1520. 1525. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1533. 1534. 1536. 1537. 1538. 1539. Gabriel Hipp, Verweser des Marschallamtes 1515. Hans Kurz 1536. 1544. 1546. 1547. 1549. 1551. 1552. 1554. 1556. 1557. 1559. Gall Schütz vom Eutingerthal 1541. Hans Baptist Hammerl, Hämmerlin, Marschall der niederen Herrschaft Hohenberg 1562. Michael Haug 1564. 1565, Marschall und Landschreiber 1568. 1570. 1573. 1574. Lorenz Haug 1577. 1580. 1581. 1582. 1584. 1588. 1589. 1590. 1592. 1593. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1611. 1612. Wilhelm Binxeus, der Rechten Dr. 1615. Hans Adam Dornsberger 1620. 1624. 1626. 1627. 1630. 1631. Joh. Ludwig Mecker 1628. Leonhard Neusäßer 1646. 1651. 1657. 1662. 1663. Joh. Wilhelm Schorer 1665. Sebastian Wilh. Schorer 1650. 1666. 1670. 1671. 1672. 1675. 1680. 1682. 1684. 1687. 1688, † zu Kreuzlingen und liegt dort begraben. Franz Sebastian Haug 1689. 1690. 1694. 1697. 1701. 1709. 1716. 1717. 1719. Dr. Franz Anton von Bereuter 1720. 1725. 1728. 1729.

*) Könnte auch hohenbergischer Hofbeamter gewesen sein, wie der mit ihm zusammen genannte H. dapifer de Hohenberg.

Digitized by Google

Landschreiber.

Derselbe war in erster Linie der Rechnungsbeamte der ganzen Grafschaft Hohenberg, an den die Steuern und Gülten derselben, z. B. die der niederen Grafschaft seitens des Marschalls zu Rottenburg abzuliefern waren. So übernahm 1529 der neue Landschreiber Hans Kurz den Rottenburger Schloßkeller mit 700 Omen 1527er und 28er Wein. Diese Steuern und Gülten überantwortete er jährlich an die Raitkammer nach Innsbruck und legte daselbst persönlich Rechnung ab. Von ihm bezogen die herrschaftlichen Beamten alle Vierteljahr den Gehalt. Er selbst bezog 1512 an barem Geld 50 fl. und dabei noch 1 Rock oder 5 fl.

Der Wirkungskreis des Landschreibers erweiterte sich im Laufe der Zeit, so heißt es in einem Erlaß der Innsbrucker Regierung vom Jahre 1685: „Die Landschreiberei ist ihrer Natur nach eine Justitialstelle. Der Rottenburger Landschreiber hat nebst dem niedergerichtlichen Protokoll das Pupillar- und Gemeinderechnungswesen, Fideicommiß- und Konkurssachen zu besorgen und zu referiren alle civilia, so er nicht selbst instruirte, und alle criminalia, so der Stadtschultheiß instruirte."

1729 wurde der Name eines Landschreibers in den eines Rentmeisters verwandelt.

Bekanntere Namen von Landschreibern sind:

Adam Walch 1514. Hans Kurz 1529. 1533. 1534. 1543. Hans Schittenwein 1567. Georg Walch 1576. 1582. 1588. Joh. Michael Haug 1618. 1627. Joh. Jakob Haug 1657—1662. Sebastian Wilhelm Schorer 1662. Dr. Florenz Weittenauer (Vater des Chronisten) 1688. 1692. 1707.

Hof- und Gegenschreiber.

Der Name Hofschreiber kommt von dem Hofgericht zu Rottenburg her; derselbe hatte die Strafgelder in ein Register einzutragen, das er dem Hauptmann verabfolgen mußte. Weiter hatte er die ganze Schreiberei in allen Flecken der unteren Herrschaft in Zins-, Kaufs- und anderen Kontrakten, wobei er 1 fl. von jedem 100 fl. erhielt. „So oft er zu den Dorfgerichten erfordert wird, hat er sein ziemlich Liefer und Schreibgeld sammt dem was für das hohenbergische Hofgericht appellirt wird."

Der Hofschreiber hatte als Gegenschreiber alle Quittungen, die der Landschreiber ausstellte, zu kontrasignieren und bezog als solcher 40 fl.

Digitized by Google

1729 wurde der Name eines Hofschreibers in den eines Landschreibers verändert.

Bekanntere Namen von Hof- und Gegenschreibern sind:

Konrad Gräter 1410. 1411. 1420. Nikolaus Murer 1412, in der Folge Probst zu St. Moriz. Eitel Leo von Ulm (1416 Landschreiber der vereinigten Reichsstädte in Ulm) 1420. 1424. Ernst Märheld 1420. 1425. 1426. † 1429 als Landschreiber. Junker Kaspar Wichßler 1442. 1444. 1429. Andreas Rüttel 1515. 1517. Exuperantius Hieronymus Baldung von Löwen 1519. 1526. 1527. Andreas Wendelstein 1530. 1532. Anton Ferdinand de Benedictis 1720. 1728. Hermann von Ludovici 1720. 1728. 1740.

Schultheiß.

Der bis in die letzten Zeiten von der Herrschaft ernannte und dem Landvogt bezw. Hauptmann unterstellte Schultheiß zu Rottenburg steht an der Spitze des dortigen Stadtgerichts und hat mit dem Landschreiber die Strafgelder einzuziehen. Weiter soll er „mit den von Rottenburg Steuern heben und legen und das Banner der Stadt warten". Er steht an der Spitze des Waisengerichts und hat die Schlüssel zu der Stadt Rottenburg. Bei Unruhen und Kriegszeiten nimmt er noch 2 oder 3 vom Rate zu sich, die dann mit Ein- und Auslassen nach der Obrigkeit Befehl handeln (Rottenburger Stadtbuch). Seine Hauptbeschäftigung aber bildete das Polizeiwesen, das 1792 neu organisiert wurde. Rottenburg-Ehingen wurde damals in 4 Bezirke eingeteilt, an deren Spitze je ein Magistratsratsglied als Kommissär und für das Ganze der Bürgermeister als Oberkommissär fungierte. Die Direktion blieb dem Schultheiß und die Oberdirektion dem Landvogt unterstellt.

Im Jahre 1526 stellte die Herrschaft dem Schultheiß ein Pferd zur Verfügung; an barem Geld erhielt er 10 fl. rhein., an Naturalien 5 Ohm Wein, 10 Malter Korn, 10 Malter Haber, 1 Karren mit Heu und 1 Rock bezw. 3 fl. rhein.

Als Schultheißen werden genannt:

Heinrich der Schultheiß in Rottenburg 1299. 1307. Konrad der Stahler, Schultheiß von der „neuen Stadt" 1308. Heinz 1315. Eberhard 1312. 1317. Friedrich von Herrenberg 1338. Konrad von Mühlheim 1359. Albrecht von Waßemburg 1367. 1368. 1371. 1372. Werner von Wurmlingen, gen. Märheld 1380—1384. 1388. 1391. 1392. 1393. 1394. 1397. Eberli Roser 1397. 1400. 1403. Klaus Has 1410. Benz von Bochingen 1410. Junker Burkart Wichßler 1410. 1411. 1412. 1413. Konrad Gräter 1413, Statthalter des Schultheißenamts, 1414. 1415.

Digitized by Google

Eitel Engelfried 1416. 1418. Ernſt Märheld 1421—1425. Peter Vogel, tritt 1428 ab. Jos Remy 1428. 1429. 1430. 1434. 1435. Eitel Märheld 1444—1448. Heinrich Roſer 1450. 1451. 1453. 1454. 1455. 1456. 1458. 1459. 1465. 1466. 1467. 1469. Berchtold Benzlin, Marſchall und Schultheiß 1468. Aberli Walch 1469. 1472. 1473 alter Schultheiß. Hans Horner 1473—1476. Derſelbe war früher Stadtſchreiber in Horb, dann Kanzler des Herzogs Albrecht und nach deſſen Tod 14 Jahre lang der Herzogin Mechtild, die ihn 1473 zum Schultheiß von Rottenburg ernannte. Als er nun daſelbſt auf das Rathaus ſich verfügte, um den Bürgern den Treueid zu ſchwören und ſolchen von ihnen entgegenzunehmen, proteſtierten ſie gegen ſeine Ernennung. Die beiden Bürgermeiſter Hans Hipp und Hans Has, 6 vom Rat und 6 von der Gemeinde ließen durch ihren Anwalt Konrad Lutz, Vogt zu Tübingen, erklären, ein Rottenburger Schultheiß müſſe daſelbſt Bürger und ein „unverſprochener" Mann ſein. Das Schiedsgericht, an der Spitze Kaſpar von Kaltenthal, Hofmeiſter der Herzogin Mechtild, entſchied am 30. Auguſt 1473 zu Gunſten Horners und erklärte ihn für einen „unverſprochenen" Mann, der ganz wohl zum Rottenburger Bürgerrecht zugelaſſen werden könne. Sebaſtian Schorer 1479. Hans Has, Marſchall und Schultheiß 1476—1481. Hans Roſenfelder 1481. 1484. 1486. 1489. 1491. 1492. 1494. Henſin Lins, Verweſer des Schultheißenamts 1494. Gabriel Hipp 1483. 1484. 1497. 1502. 1507. 1508. 1512. 1513. 1514. 1515, alter Schultheiß. Hans Biſſinger 1515. 1516. 1518. 1519. 1521. Jakob Halbmayer 1526. 1527. 1530. 1532. 1533. 1534. 1536. 1539. 1540. 1541. 1551. 1554. 1555. Georg Jakob Satuler 1556. 1557. 1559. 1560. 1561. 1563. 1565. 1566. Hans Jörg Halmaier (Halbmayer) 1570. 1573. 1574. 1579. 1589. 1600, Kaiſ. Schultheiß und Amtmann 1603. Andreas Precht, Amtsverweſer 1606. Chriſtoph Ege von Riedlingen 1607. 1608. 1610. 1612, markgräfl. burgauiſcher Schultheiß 1614. 1627. Hans Ludwig Mercker von Stockach, öſtr. Schultheiß 1629. 1631. Bartholomäus Lochmann 1633. Matthias Birnbaum 1642. Joh. Ulrich Württner 1646, Hofſchreiber und Stadtſchultheiß. Sebaſtian Wilh. Schorer 1656. 1660. 1662. Matthias Wertz 1662. Franz Heinrich Schmiderer 1688. 1689. 1707. 1715. Lic. Joh. Baptiſt Haslach 1708, Hofſchreiber und Stadtſchultheiß 1717. 1718. 1719. 1724. 1727. 1733. Joh. Franz Muſchgay 1738. Joſ. Anton Gaßer aus Tirol, Stadtſchultheißenamtsverweſer 1745. Joh. Baptiſt von Sartori, jur. utr. dr. — 1764. Joh. Jakob von Vicari 1763. 1767. Anton von Zwerger 1771—1773. Konſtantin Beck 1773. Florian Joſ. Beck 1774—1776. Friedrich Wilh. Neumaier 1782. 1788. 1789 Oberamtsrat und Stadtſchultheiß. Franz Xaver Schumacher 1804/5, Oberamtsrat und Schultheiß.

6. Zur Geſchichte der Reformation und Gegenreformation.

Das Leben des Weltklerus zeigt bei Ausgang des Mittelalters in der Herrſchaft Hohenberg ein wenig erfreuliches Bild. So z. B. beauftragt der konſtanziſche Generalvikar 1458 die Dekane, gegen untaugliche und unwürdige Welt- und Kloſtergeiſtliche, die

ohne Titel und bischöfliche Ordination Pfründen besitzen, mit Strafen vorzugehen; ferner verbietet 1469 Bischof Hermann von Konstanz den Klerikern seiner Diöcese den Umgang mit Weibern und die Anwesenheit bei unerlaubten Spielen, insbesondere bei Scheibenschießen; endlich muß Bischof Otto von Konstanz auf Veranlassung der österreichischen Regierung und des Rats zu Rottenburg der dortigen Geistlichkeit „wegen schlechten Lebenswandels und nachlässiger Amtsverwaltung" 1485 neue Statuten verleihen. Immer und immer mußten die Priester, welche zu St. Martin, Sülchen oder sonst in der Stadt Pfründen hatten, aber von auswärts die gestifteten Gottesdienste „liederlich" besorgten, an ihre Residenzpflicht erinnert werden. Das Frauenhaus zu Rottenburg bezahlt jährlich an die Sondersiechen und an den Lorenzaltar in der Pfarrkirche 5 Schill. Heller.

Kaiser Karls V. Edikt, d. d. Worms 8. Mai 1521, wider Martin Luthers Bücher und Lehre, seine Anhänger, „Enthalter" und „Nachfolger", wurde auch im Hohenbergischen verbreitet. Ihm folgte am 26. November 1522 das Verbot seitens der österreichischen Regierung in Württemberg jeglicher Aeußerung evangelischen Lebens als Majestätsbeleidigung, die Untersagung nicht nur der evangelischen Predigt, sondern auch des Drucks und der Verbreitung der Schriften Luthers und seiner Anhänger und die Anweisung an die Geistlichen, das Volk mit allem Ernst von den lutherischen Lehren abzubringen und bei den Ordnungen und Gebräuchen der alten Kirche zu erhalten. Man darf annehmen, daß ein ähnlicher Befehl auch an die Regierung von Hohenberg ergieng.

Im Herbst 1523 berichtet der Hauptmann Graf Joachim von Zollern den Austritt von Klosterfrauen aus der Klause Sülchen und der Oberen Klause und daß ein Rottenburger Bürger eine aus der Klause Sülchen ausgesprungene Nonne geheiratet habe und nun ihr Hab und Gut, das sie in das Kloster mitgebracht, zurückverlange. Die österreichische Regierung verwies den Grafen am 27. November 1523 auf ein Mandat Karls V. vom 6. März 1523 gegen „die luthrische Opinion", das öffentlich in Rottenburg angeschlagen, aber abgerissen worden war. Erzherzog Ferdinand schrieb am 3. März 1524 von Nürnberg aus an den Hauptmann der Herrschaft Hohenberg: da die Lutherischen an vielen Orten der Grafschaft predigen und das gemeine Volk verführen, so solle er in seinem Gebiet, soweit es ohne sondern Aufruhr und Nachteil geschehen könne, diejenigen geistlichen Personen, welche die lutherische Opinion predigen, gefangen nehmen und ihren Ordinarien zuschicken.

Digitized by Google

Wie wenig Erfolg diese Befehle und Mandate in Rottenburg hatten, ersehen wir aus einem Schreiben Ferdinands vom 4. Mai 1524 an die Rottenburger, worin er ihnen vorwirft, daß sie nicht nur nicht des Kaisers und seine Mandate wider das Luthertum befolgen, sondern daß es sogar viele seien, die demselben anhangen. „Bei den Pflichten, mit denen ihr uns verbunden seid, und bei Verlust aller euerer Freiheiten und Rechte gebieten wir euch, von Stund an die luthrische Handlung und Lehre bei euch abzustellen." Wer aber, sei er geistlich oder weltlich, nicht gehorsam ist, dem sagt das Bürgerrecht auf und bestraft denselben nach den Mandaten.

Ferdinand kam anfangs Mai 1524 in Begleitung des päpstlichen Legaten Campegius ins Hohenberger Land. Am 10. und 11. Mai treffen wir ihn in Horb. Es ist unwahrscheinlich, daß er nicht auch Rottenburg besucht haben sollte. Es war höchste Zeit, daß er persönlich eingriff. Schon war es soweit gekommen, daß es solche gab, die ohne österliche Beicht das Sakrament empfingen. Nicht nur unter der Bürgerschaft, sondern auch bei der Regierung fand die neue Lehre Anhänger. Der Hofschreiber Wendel Kurz wurde, weil er von der Jungfrau Maria und den Heiligen übel redete, ja sogar in dieser Sache ein Rädelsführer und Aufwiegler sei, seines Dienstes entlassen. Noch einmal griff Ferdinand persönlich ein, indem er auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 die Vertreter der Stadt Rottenburg vor sich kommen ließ und sie ermahnte, „vom Evangelium zu lassen". Man solle fleißig predigen, da die neue verführerische Sekte hauptsächlich durch die Predigten eingerissen sei.

Auch eine Zusammenkunft der Bischöfe von Konstanz, Augsburg und Straßburg im Mai 1523 in Tübingen in der lutherischen Angelegenheit konnte dem Weiterumsichgreifen der neuen Lehre keinen Einhalt mehr thun.

Die Prediger der neuen Lehre.

Die ersten zuverlässigen Nachrichten über die Prediger der neuen Lehre im Lande Hohenberg geben uns die Schriften Sebastian Lotzers von Horb, Joh. Eberlins von Günzburg und Andreas Kellers von Rottenburg. Diesen zufolge predigte schon im Frühjahr 1523 der Laienprediger Karsthanns in Horb, der Chorherr und Prediger zu St. Moriz in Ehingen, Johann Eicher, und der Pfarrer zu St. Martin in Rottenburg, Nikolaus Schedlin, die neue Lehre. Die Wirksamkeit dieser Männer wurde wesentlich durch den im Hohenbergischen bekannten ehemaligen Barfüßermönch Johann

Eberlin von Günzburg unterstützt. Wie dieser in den Jahren 1518 und 1519 im Hohenberger Lande „gewaltig zur Stärkung der katholischen Religiosität, zur Beförderung klösterlicher Frömmigkeit und priesterlicher Macht und Herrlichkeit" beigetragen, ein ebenso begeisterter Anhänger Luthers wurde er in der Folge, zog sogar zu Luther nach Wittenberg. Von hier aus richtete er am 15. Juli 1523 an Hauptmann, Schultheiß, Vögte, Landschreiber, Marschall, Hofschreiber, Bürgermeister und Rat und Gemeinden in Horb und Rottenburg und die Bürger im hohenberger Lande einen Sendbrief, den er 1524 mit der Schrift wider die falschscheinenden Geistlichen drucken ließ. „Ich habe mit Freuden gehört, zu Rottenburg seien zwei ernstliche Prediger des Evangeliums, Herr Lic. Nicolaus Schedlin, Pfarrer, und M. Johan Eicher. Gott gebe, daß Gottes Wort bei euch wachse." Wenige Wochen nach dem Eintreffen dieses Briefes kam Eberlin selbst nach Rottenburg. Hier hielt er die (im Druck erschienene) Predigt „von zweierlei Reich, von des Teufels und Christi Reich, von der göttlichen Fürsehung, durch Joannem Eberlin von Günzburg gethan zu Rottenburg a. N. in Andreas Wendelsteins*) Haus ob einem Nachtmal, dabei etlich gute Christen versamlet gewesen seind".

Johann Eicher gehört zu dem wohlhabenden und angesehenen Rottenburger Geschlecht der Eicher (auch Eycher, Icher oder Ycher geschrieben). Von dem österreichischen Lehensgut Bieringen, das sie 1466 erhielten, schrieben sie sich auch Eicher von Bieringen. Letzteres Dorf verkauften sie 1476 wieder an Burkhart von Ehingen. Später finden wir die Familie im Besitze von Gütern in Kiebingen. Unser Joh. Eicher hatte am 10. Februar 1505 die Universität Tübingen bezogen und war 1507 daselbst Magister geworden. Bald darauf erhielt er ein Kanonikat im Stift St. Moriz. Man übertrug ihm auch das Predigtamt in der Stiftskirche. Auf seiner Seite stund von den Chorherrn: Konrad Wachendorfer, ein Schüler Luthers. Da Eicher großen Anhang in Rottenburg und Umgebung hatte, so setzte die Regierung in Innsbruck schon 1524 alle Hebel in Bewegung, seine Thätigkeit in Rottenburg lahmzulegen. Im Frühjahr 1527 berichtete die Rottenburger Regierung über seine Predigten und „ungeschickte Handlungen" nach Innsbruck. Von hier aus erging am 6. April der Befehl, das ganze Aktenmaterial dem Bischof von Konstanz, der den Eicher vorladen solle, zu über-

*) Andreas Wendelstein war 1528—1530 Hofschreiber und 1556 Bürgermeister in Rottenburg.

Digitized by Google

geben. Am 19. April und 13. Juni 1527 geht der ernste Befehl an die Amtleute zu Rottenburg, dem Eicher das Predigen zu verbieten und ihn aus der Stadt zu weisen. Er fand es daher 1527 selbst geraten, sein Kanonikat und Predigtamt an den Pfarrer von Wannweil, Kaspar Wölflin, gegen dessen Pfarrei abzutreten. Um diese Zeit gingen die Amtleute in Rottenburg scharf gegen die neue Lehre vor. Aus einer Quittung des Stadtschreibers Stephan Lindenfels erfahren wir, daß Claus Eycher, Martin Schielin, Ulrich Feringer, Stoffel Steinbronner, Stephan Gerer, Mathias Geiger, Fritz Feringer, Ludin Mell, Jörg Keck und 8 Frauenspersonen als Anhänger der lutherischen Sect zu Rottenburg im Gefängnis saßen. Sechs von ihnen flohen. Deren Güter wurden inventiert. Die übrigen wurden auf Urpheden hin, die vom genannten Stadtschreiber entworfen waren, begnadigt.

Nicolaus Schedlin, ebenfalls aus Rottenburg gebürtig. Von 1503 ab lebte und wirkte er 14 Jahre lang an der Universität Freiburg. 1504 wurde er Magister. 1505 und 1508 war er Examinator der Baccalaurorum in via realium und 1513 collegiatus, d. h. einer der Vorsteher des Kollegiums und Lehrer der Philosophie. 1517 übertrug ihm die Universität als Patronin die Pfarrei Rottenburg. Merkwürdigerweise finden wir in den Akten nichts über Schedlins reformatorische Thätigkeit in Rottenburg. Und doch zählt ihn Eberlin zu den ernstlichen Predigern des Evangeliums und Andreas Keller rechnet ihn noch 1524 zu den evangelischen Predigern. Der scheinbare Widerspruch löst sich wohl am besten, wenn man annimmt, Schedlin, der die Rottenburger Pfarrei bis zu seinem Tode 1536 behielt, habe, als die Regierung ernstere Maßregeln gegen das Umsichgreifen des Lutherthums anwendete, sich der alten Lehre wieder angeschlossen.

Andreas Keller, auch ein Rottenburger Stadtkind, ist geboren 1503. Wo Keller seine nicht gewöhnliche Bildung genossen, ist bis jetzt unbekannt. 1524 ist er im Besitz einer Pfründe in seiner Vaterstadt.

Drei seiner in Rottenburg gehaltenen Predigten sind uns erhalten, nämlich eine auf Mariä Verkündigung (25. März), auf Pfingsten 15. Mai)*) und auf 10. Trinitatis (31. Juli). Aus ihnen ersieht man sein rücksichtsloses Vorgehen gegen die alte Lehre. Schon im Sommer 1524 finden wir Keller als Helfer bei Alt

*) Kurz zuvor wurde ihm bei der Anwesenheit von Ferdinand und Campegius in Rottenburg das Einkommen seiner Pfründe entzogen und das Predigen wie den anderen lutherisch gesinnten Priestern verboten.

Digitized by Google

St. Peter in Straßburg, Ende desselben Jahres noch als Pfarrer von Wasselnheim, wo er 1530 einen Katechismus herausgab. 1536 berief ihn Blarer nach Wildberg. Hier ist er 1562 als Spezial gestorben.

Die Klöster. Auch das klösterliche Leben zeigt uns ein wenig erfreuliches Bild. Allenthalben treten die Nonnen und Mönche aus ihren Klöstern, verlangen ihr mitgebrachtes Vermögen heraus, heiraten und werden in diesen Bestrebungen von den Rottenburgern unterstützt.

Auf Befehl der Innsbrucker Regierung sollten i. J. 1527 die Rottenburger Amtleute mit Wissen und im Beisein des dortigen Rats das liegende und fahrende Gut der Mönchs- und Nonnenklöster, auch Beguinenhäuser in der Herrschaft Hohenberg, weil die Ordensleute allenthalben, wie man's täglich sieht, übel hausen, aufnehmen. Mit den Carmelitern fingen sie an und wollten zur Fastenzeit das Werk bei der oberen Klause fortsetzen, stießen aber hier auf den Widerstand der Nonnen, welche behaupteten, sie hätten nie übel gehaust, auch verstoße ein solches Beginnen gegen ihre Freiheiten und altes Herkommen. Bestärkt wurden sie in ihrer Opposition gegen die Regierung von der Rottenburger Bürgerschaft, ihren „Schirmherrn". Auch in Konstanz sah man das österreichische „Inventieren" mit scheelen Augen an, da man der Innsbrucker Regierung uneigennützige Absichten nicht zutraute. Zum Schluß erboten sich die Nonnen, ihr Vermögen selbst aufnehmen und das Verzeichnis bei dem Rat zu Rottenburg hinterlegen zu wollen.

St. Moriz. Wir haben oben gesehen, wie im Sommer 1527 der neugläubige Stiftsprediger und Kanoniker Johan Eicher seine Pfründe an Kaspar Wölflin, Pfarrer zu Wannweil, vertauscht. Dieser war von jetzt ab der Führer der altgläubigen Partei im Kapitel. Evangelischen Gesinnungen begegnen wir bei den beiden Chorherrn M. Konrad Wachendorfer, der 1503—1504 in Wittenberg war und dort baccalaureus wurde, und Johann Schuhmacher, auch Hechinger genannt*). Am 18. Januar 1528 meldeten die Amtleute ihr „unordentliches, unwesentliches und unpriesterliches Treiben" nach Innsbruck. K. Ferdinand brachte am 28. Januar 1528 die Sache vor den Bischof Hugo von Konstanz. Dieser

*) Am 16. Juli 1553 bitten Ambrosius Widmann, Propst, die Chorherrn und Kapläne zu St. Moriz die Regierung in Innsbruck als ihre weltliche Obrigkeit um Beistand wider den unruhigen und widerspenstigen Stiftsherrn M. Hans Hechinger wegen dessen Forderung um Ausfolge vollen Präsenzgeldes, er gehe zu Chor oder nicht.

Digitized by Google

schickte den Weihbischof Melchior und Landvogt Hanns von Friedingen zur Untersuchung des Stifts nach Rottenburg. Deren Gutachten, das der Bischof unterm 26. Mai dem König mitteilte, geht dahin, daß der Propst „wegen seiner Negligenz und Excessen" abzusetzen sei. Darauf gieng die Regierung nicht ein und so blieb Johann Kuon Propst bis zu seinem Tod 1535*). Konrad Wachendorfer, der „etwas mehr und sträflicher denn die andern" gehandelt und aufrührerischer gewesen, muß eine Urphede ausstellen, innerhalb eines halben Jahres auf seine Pfründe zu verzichten. „Sonst haben die Kommissäre die Chorherrn und Kapläne derart reformiert, daß wir etliche von ihnen gleich bestraft haben, gegen etliche mit rechtlichen Prozessen und gebührlichen Strafen allerst verfahren werden in der Hoffnung, sie sollen mit Vollbringung der geordneten Gottesdienste vermöge ihrer Statuten und unserer neuen Ordnungen sich fleißiger erzeigen und ihrer mutwilligen Handlungen sich enthalten." Schließlich bittet der Bischof die Innsbrucker Regierung, ihn in der Ausführung der Stifts-Reformation zu unterstützen.

Am 17. Juli 1532 schrieb die österreichische Regierung an die Amtleute in Rottenburg, daß der wegen „Cortisey" berüchtigte Chorherr Ernst Heß um eine Kaplanei zu St. Moriz anhalte.

Propst Kaspar Wölflin, der ehemalige Reutlinger Dekan, hauste, als er 1535 sich um die Pfarrei Rottenburg bewarb, mit einer verheirateten Frau, welche schon früher mit einem andern Priester in demselben Verhältnis gelebt hatte.

Mehrere Jahre hindurch waren die Bemühungen von Bischof und Regierung um Hebung des kirchlichen Lebens bei den „Stiftsverwandten" von Erfolg gekrönt, als der im Jahre 1537 erfolgte Uebertritt des Chorherrn Lorenz Hipp von Remmingsheim zur neuen Lehre großes Aufsehen erregte**). Derselbe nahm die stiftehingische Patronatspfarrei Remmingsheim, woselbst Herzog Ulrich als Inhaber der hohen Obrigkeit die Reformation schon eingeführt hatte, an, kam von da immer wieder zu seiner Mutter nach Rottenburg und als er erfahren, daß die Regierung ihn gefangennehmen wollte, floh er. Allein Herzog Ulrich verwandte sich für Hipp, dem wir

*) Königin Anna von Ungarn und Böhmen hatte am 28. Dezember 1533 vom Kapitel dessen Resignation zu Gunsten ihres Hofkaplans Lienhard Mayr gefordert.

**) Lorenz Hipp erhielt am 9. Dezember 1524 das durch das Ableben des Georg Sperlin erledigte Kanonikat.

Digitized by Google

1538 wieder als Pfarrer von Remmingsheim begegnen und dem das Stift ein neues Pfarrhaus um 220 fl. bauen mußte.

Immer wieder gärt es im Stift, das um die Mitte des 16. Jahrhunderts gar arm an Priestern war. K. Ferdinand bestimmte am 7. August 1544, daß, „da bei diesen Zeiten der Zwiespältigkeit der Religion die Pfarreien allenthalten in großen Abfall gekommen seien, weshalb das Stift zu Versehung der Pfarrei Ehingen hart und beschwerlich Priester bekommen möge, immer der jüngste Kanoniker, damit die Pfarrei mit Verkündigung des Wortes Gottes und Reichung der hl. Sakramente desto besser versehen werden möchte, einen Pfarrer in seinem Amte unterstützen solle."

Die österreichische Regierung verlangt am 29. Oktober 1545 von den Amtleuten zu Rottenburg Bericht über den Stiftsprediger M. Joh. Koler, der vom gemeinen Mann einen großen Zulauf habe, „ob er nicht der neuen Sect anhängig sei". Koler war geboren zu Stein bei Neuburg an der Donau, studierte 1534 in Freiburg und wurde 1540 Stiftsprediger zu St. Moriz Derselbe unterhandelte im Januar 1547 mit Schnepf und andern „einer Kondition halb" in Tübingen. Koler hatte neben seiner Magd noch eine Dirne (das Eicherlin genannt) bei sich, die er heiraten wollte. Darob zur Rede gestellt erklärte er, die Dirne sei seine Magd, wie andere Chorherrn auch ihre Mägde hätten. Entlassen diese die ihrigen, so wolle auch er es thun. Als er aber hörte, man werde seine Sache dem Bischof von Konstanz als Ordinarius unterbreiten, entfloh er mit der Dirne aus Rottenburg. Am 29. September 1549 predigte er zum erstenmal in Reutlingen im Geiste des Interims. — Auch der frühere Kanzler der Universität Tübingen, Dr. Ambrosius Widmann (Bruder des Kanzlers von Tirol und Obervogts von Horb Beat Widmann), der anfangs 1535 der Religion halber nach Rottenburg geflohen und nach M. Kaspar Wölflins Tod zum Probst von St. Moriz (1545 bis 1561) gewählt worden war, beklagt sich im Jahr 1548 und 1551 über das „ungeschickte, ärgerliche und üble Halten" eines Teils der Stiftsverwandten und bittet die Regierung, ihn bei Handhabung der Ordnung zu unterstützen. Hatten doch die Chorherrn während der Propsteivakaturen von 1535 und 1542 ohne Konsens des Königs als Landesherrn und Patrons und des Bischofs von Konstanz als Ordinarius Statuten nach ihrem Gefallen gemacht, die dann 1550 für null und nichtig erklärt wurden.

Die österreichische Regierung beauftragte am 20. März 1551 die Rottenburger Amtleute, dem Propst Ambrosius Widmann „im

Digitized by Google

Fall der Not gegen seine Stiftsverwandte zu Strafe ihres ungeschickten Wesens Hilfe und Beistand zu leisten". Am 23. November forderte sie von dem Land- und Hofschreiber Bericht über die Bitte des Jodokus Vogler, Dekans, und Konrad Kupferschmids, Kanonikers zu Tübingen, ihnen zwei Jahre lang ihre Kanonikate zu St. Moriz, da sie zu Tübingen „aufziehen" wollten, durch andere versehen zu lassen.

Bei den Pfründeverleihungen war es das erste, daß die Regierung sich nach der Stellung des Kandidaten zur neuen Lehre erkundigte, so z. B. am 24. März 1553, als der Priester Martin Geltz von Rottenburg um ein vakantes Kanonikat anhielt. Die Auskunft vom 13. April lautete, Geltz besitze drei Pfründen, eine in einem Flecken des Abts von Bebenhausen, die andere im Spital und die dritte in der Pfarrkirche zu Rottenburg, er gehöre zwar der lutherischen Sekte nicht an, sei aber mit Singen und Lesen so ungeschickt und ungelehrt, daß er in Haltung der hl. Messe das dritte Wort nicht recht singe oder lese, viel weniger es verstehe.

Immer wieder kehren, z. B. 1559 und 1560, die Klagen wegen großen Mangels an Stiftspersonen, sowohl Kanonikern als Vikariern und Kaplänen, die zu Chor gehen und vermöge des Fundationsbriefes singen und lesen.

Einen neuen Aufschwung nahm das kirchliche Leben im Stift St. Moriz unter dem Propst Melchior Zanger 1562—1603, dem bedeutenden Orientalisten und Wiener Hofprediger, der seine berühmte Bibliothek dem Stift vermachte. Er gab in Verbindung mit dem Konstanzer Weihbischof Jakob Eliner und dem bischöflichen Sekretär und Rat Dr. iur. Joh. Göz, die ad visitationem et reformationem 1567 im Stift sich aufhielten, demselben neue Statuten. Noch bessere Zeiten brachte das anfangende 17. Jahrhundert für das Stift. Die kirchlichen Verhältnisse waren den Beschlüssen des tridentinischen Konzils gemäß geordnet. Auf den vielen Diöcesansynoden pro morum et ecclesiasticae disciplinae reformatione ist St. Moriz immer vertreten, so z. B. 18. Oktober 1609 auf der Konstanzer Synode durch den Propst Jakob Miller und den Stiftsherrn Dr. theol. Joh. Jakob Walch.

Das Karmeliterkloster. Schon oben haben wir gehört, daß von der weltlichen Behörde 1527 ein Verzeichnis über das liegende und fahrende Gut auch des Rottenburger Karmeliterklosters angelegt wurde. Die österreichische Niederlage von Lauffen 1534 hatte zur Folge, daß auch im Hohenbergischen die Anhänger der Reformation aufs neue den Kampfplatz betreten. Wieder ist es

Digitized by Google

ein Rottenburger Bürgerssohn, Jakob Bern, der nach dem Zeugnis des Freiburger Professors M. Martin Kügelin, als derselbe 1535 zu einer Untersuchung der kirchlichen Zustände nach Rottenburg gesandt worden war, daselbst im Karmeliterkloster von der Kanzel herab verkündigte: man hüte sich vor den falschen Propheten, der Papst und seine Anhänger seien der Antichrist, die Messe und das hochwürdige Sakrament seien bisher nicht nach Ordnung der Lehre Christi gehalten worden. Er, der solches sprach, war im Rottenburger Karmeliterkloster erzogen worden. Zum Studium kam er nach Wien. Aus dieser Stadt und aus anderen österreichischen Orten „seiner aufrührerischen Lehre und Anhangs der neuen Sect halb" vertrieben, taucht er plötzlich im Sommer 1534 in seiner Vaterstadt Rottenburg auf, wo er viele Verwandte hatte. Im Karmeliterkloster wurde ihm die Prädikatur übertragen. 1534 war er Lesemeister. Sofort hatte er „großen Zulauf des gemeinen Mannes". K. Ferdinand, der schon geglaubt hatte, der neuen Lehre ein für allemal in seinem Lande Hohenberg ein Ende gemacht zu haben, befahl voll Entrüstung, den Karmelitermönch zu „greifen und zu bestrafen". Die Innsbrucker Regierung meldet am 1. Juni 1535 dem Dr. theol. Andreas Stöß in Bamberg, Provinzial der Karmeliterklöster in oberdeutschen und ungarischen Landen: der Prädikant im Carmeliterkloster zu Rottenburg habe mit Ambrosius Blarer, dem Verbreiter der Zwinglischen Lehre im Lande Wirtemberg, Gemeinschaft und da er des Kaisers Land und Leute zu Aufruhr und Unruhe bringe, so möge man ihn an einen andern Ort bringen. Aus Rücksicht für den Karmeliterorden wolle man gegen ein Glied desselben nicht mit Strenge vorgehen. Am 3. Juli hatte Bern einen Eid zu schwören, in Zukunft des Königs Lande meiden zu wollen. Schon wenige Tage darauf, am 17. Juli, mußte Ferdinand hören, Ambrosius Blarer habe den Mönch zum Pfarrer im nahen Remmingsheim bestellt, wohin nun die Rottenburger Bürger schaarenweise zur sonntäglichen Predigt pilgerten. Hier hatte nämlich Hans Grimm von Friedingen zu Hohenkrähen, Obervogt zu Herrenberg, am 21. März 1535 dem altgläubigen Pfarrer erklärt, wenn er seine Stelle behalten wolle, dürfe er keine Messe mehr lesen und müsse heiraten. Die Kelche, Meßgewänder ließ er wegnehmen und mutete dem Stift St. Moriz als Patron der Pfarrei zu, dieselbe an Bern zu übertragen. Darauf wollte das Stift nicht eingehen, denn wenn schon einmal ein lutherischer Prädikant nach Remmingsheim kommen müsse, so wolle das Stift selbst ihn hiezu ernennen, damit es nicht die „Lehenschaft" verliere.

Digitized by

Lange scheint Bern, über welchen von hier ab die Quellen versiegen, nicht in Remmingsheim geblieben zu sein, da 1536 Blarer den alten Simpert Schenk aus Wertingen a. D., der 1524 Pfarrer in Meilen am Züricher See und in der Folge Pfarrer in Memmingen war, woselbst er sich unmöglich gemacht hatte, als Pfarrer hieher geschickt hatte und, wie oben gesagt, 1537 Lorenz Hipp die Pfarrei versah.

Im Karmeliterkloster zu Rottenburg sah es inzwischen öde und leer aus. Am 8. Dezember 1537 berichtet Dr. Andreas Stöß an die Regierung in Innsbruck, im Kloster zu Rottenburg seien nur noch zwei Fratres, der Prior und ein Konventual, ein dritter, Konrad von Bebenhausen, „diene um die Pfründe". Diese drei versehen, so gut es eben gehe und nach Gelegenheit der Zeit den Gottesdienst. Die Novizen und Klosterkinder seien von den neuen lutherischen Ideen angesteckt aus dem Kloster ins Breisgauische und ins Land Wirtemberg geflohen und wollen trotz strengen Befehls nicht zurückkehren. Ein Insasse des Klosters, Alexius Krattemacher, wurde Pfarrer in Obersteinach, OA. Gerabronn, ein anderer, Wolfgang Knopf, Pfarrer in Langenenslingen. Auch seien fünf Personen im Kloster gestorben. Wenn daher die Stadt Rottenburg ihr an Ordenspersonen und Vermögen*) gar entblößtes Kloster zu einem Spital für arme Leute machen wolle, so sei darauf zu erwidern, daß bei diesen Zeiten des zwiespältigen Glaubens sogar große Stifte, Abteien und Propsteien großen Mangel an Priestern und Mönchen haben. Es seien indes alle Anzeichen vorhanden, daß die „religiones von Tag zu Tag aufnehmen". Papst, Kaiser und König müssen eben des Zwiespalts halb ein Auge zudrücken.

Die Regierung stellte nun, um dem gänzlichen Verfall des Klosters Einhalt zu thun, den Schultheiß Jakob Halbmayer und den Bürgermeister Jörg Kirchberger als Pfleger desselben auf. Nach Verfluß von 20 Jahren konnten die Rottenburger Amtleute einen Visitationsbericht nach Innsbruck schicken:

Es seien an Ordenspersonen vorhanden der Prior, zwei Ordenspriester und drei Junge, die den täglichen Gottesdienst versehen, „so daß kein Abgang oder Mangel zu verspüren sei".

Die obere Klause zu St. Anna. Schon oben haben wir gesehen, wie sich die Nonnen in der oberen Klause 1527 gegen eine Inventarisierung ihrer Güter seitens der Regierung wehrten.

*) Schon vor Jahren mußte das Kloster deshalb seinen silbernen Ornat veräußern.

Digitized by Google

Die wirtschaftlichen Zustände des Klosters scheinen im ganzen 16. Jahrhundert gleich schlechte geblieben zu sein, so daß die Regierung 1570 sich gezwungen sah, weltliche Pfleger dahin zu setzen.

Im Jahre 1534 bat Konrad Lupfrid für seine aus der Klause ausgetretene und verehelichte Tochter um Erlaubnis, in Rottenburg wohnen zu dürfen, wobei er anführt, daß noch mehr solche Klosterfrauen unbehelligt in Rottenburg wohnen. Die Bitte wurde abgeschlagen, da sie gegen die Religion, die Ordnung der Kirche und die kaiserlichen Mandate sei.

Mit dem 1580 erfolgten Uebergang aus der straßburgischen in die neue tirolische Provinz kam die Obere Klause unter strengere Observanz.

Klause Sülchen. Schon 1384 gehörte die Klause Sülchen dem dritten Orden des hl. Franziskus an. 1643 wurde dieselbe mit der Oberen Klause vereinigt. 1523 treten Nonnen aus Sülchen aus und heiraten. Jakob Hofmeister aus Rottenburg, der eine solche ausgetretene Nonne geheiratet hatte, verlangte vom Kloster ihr Hab und Gut, das sie dahin mitgebracht, zurück. Um 1527 schreiben Mutter und Schwestern an den Bischof von Konstanz: In dem Streit zwischen ihnen einer- und ihrer früheren Mitschwester Magdalena Krusin, Clausen Neidlins Stieftochter von Rottenburg, andererseits, die ohne Erlaubnis das Kloster verlassen habe, sei vom Bischof der Weihbischof und Hofmeister mit der Untersuchung beauftragt worden. Die Krusin sei vor der Kommission nicht erschienen. „Wir besorgen, daß gegen uns gleichermaßen wie zuvor, da wir bei drei Wochen unser acht in einem harten Gefängnis incarceriert gewesen, von unserem Gegenteil wiederum practiciert werde.“ Da wir einen Ueberfall befürchten, so verlasset uns arme Schäflein nicht! Daraus geht hervor, daß man in Rottenburg auf seiten der ausgesprungenen Nonnen stund.

Aus einem weiteren Schreiben der Clause an Statthalter und Regenten zu Innsbruck d. d. 25. April 1527 erfahren wir, daß der Rottenburger Bürger Klaus Binder eine Tochter im Sülcher Kloster hatte, die, nachdem sie schon viele Jahre im Kloster gelebt und Profeß abgelegt hatte, vor etlichen Jahren mit noch anderen ohne Erlaubnis ihrer Obern das Kloster verlassen und in das unreformierte offene Kloster Kirchberg sich als Dienstmagd verdingt habe. Nun verlangte ihr Vater ihr eingebrachtes Gut heraus und sagte, er habe von der Innsbrucker Regierung an Graf Joachim von Zollern, Hauptmann, und an Bürgermeister und Rat zu Rottenburg Briefe wegen Herausgabe des Gutes ausgebracht. Sollte dies

wirklich der Fall sein, so wäre es ein harter Schlag für die zurückgebliebenen Klosterfrauen, wie sie der Regierung klagen. Was die einzelnen Schwestern mitgebracht, das hätten sie in das Kloster verbaut. Gebe man der Binderin ihr Beigebrachtes heraus, so kämen alle anderen Ausgetretenen mit demselben Verlangen.

Kiebingen*). Auch dieses Nonnenkloster gehörte dem dritten Orden des hl. Franziskus an. Nur die eine Nachricht von demselben und zwar aus der Zeit kurz vor der Reformation ist auf uns gekommen, daß am 28. Mai 1513 Mutter und Schwestern „aus Notturft, Armut und Abgang" ihrem Erbkastenvogt Junker Hans Märheld ihre Güter übergaben, damit dieselben nicht in Laienhände kämen und unter der Bedingung, daß derselbe zu ihrer „Leibesnahrung" behilflich sei.

Das Waldbruderhaus im Dettinger Wald**). Von den Laienbrüdern des dritten Ordens vom hl. Franziskus im Dettinger Wald berichten unterm 12. September 1524 Hauptmann und Amtleute der Herrschaft Hohenberg an die Regierung in Innsbruck: Bruder Alexander, der lange Zeit her Laienbruder in der Klause im Dettinger Wald gewesen sei, habe eine geistliche Person aus der Klause zu Dettingen in Reutlingen zur Kirche geführt und dieselbe geehelicht. Sobald sie, der Hauptmann und die Amtleute, solches erfahren, hätten sie diesen Bruder von Stund an aus genanntem Bruderhaus, das er eine Zeit lang allein bewohnte und versah, verwiesen. Da aber auf diese Weise dasselbe öde und leer geblieben wäre, so hätten sie es mit etlichen Gütlein an einen Laien auf ein Jahr verpachtet — natürlich nur mit Einwilligung der Regierung zu Innsbruck. Würden sie schon jetzt andere Brüder in das Haus hineingethan haben, so hätten wohl auch diese wieder übel gehaust. Wozu noch käme, daß die Zinsen und Gülten des heurigen Jahres kaum hinreichten, die Schulden des Bruderhauses damit zu zahlen. Seien diese bezahlt, so könne nach Ermessen der Regierung das Haus wieder mit Brüdern besetzt werden. Mittlerweil könne man auch sehen, wie sich die Läufe der luthrischen Handlung halben enden oder schicken wollen, denn dieselben um sie etwas sorglich seien. Damit man ihnen aber nicht vorwerfen könne, sie hätten aus dem Bruderhaus einen Maierhof machen wollen, so hätten sie einen Priester beauftragt, ein- oder zweimal in der Woche

*) Siehe Giesel Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg 1893, S. 110.

**) Siehe Giesel Württ. Vierteljahrsh. N. F. 1892, S. 231.

Digitized by Google

Messe daselbst zu lesen. Der obengenannte Bruder Alexander, der die Absicht kundgab, sich im nahen Dettingen häuslich niederzulassen, begehrte, da er einen Acker und etlich fahrendes Hab in das Gotteshaus gebracht habe, die Wiederausfolge desselben. Ob er es erhalten, ist nicht überliefert.

1528 wurde das Waldbruderhaus in das Landschreiberamt zu Rottenburg eingezogen. 1529 übergab es die Regierung dem in religiöser und weltlicher Beziehung in tiefen Verfall geratenen Kloster Kirchberg unter der Bedingung, daß es wöchentlich zwei Messen dort lesen lasse. Die Innsbrucker Regierung gab sich alle Mühe, das Waldbruderhaus wieder im Geist seiner Stifter zu besetzen. Seit 1587 bemühte sich das Bruderhaus Bernstein, das in jenen Tagen durch seine schlechte Haushaltung und das ärgerliche Leben der Fratres berüchtigt war, um den verlassenen Besitz.

Die letzte Nachricht von dem Dettinger Haus ist in einem Befehl der Innsbrucker Regierung an die Amtleute zu Rottenburg vom 27. Januar 1656 enthalten, wonach man das Bruderhaus im Dettinger Wald mit allen Zugehörungen dem frater Fridericus a Monachis, Franziskanerprovinzial, zur Verfügung stellte, der dasselbe hinwiederum den Schwestern des dritten Ordens s. Francisci in der Oberen Klause überließ.

Dettingen. In der Nähe der Kirche stund eine Beguinenklause. Spärliche Nachrichten sind über dieselbe auf uns gekommen. Wie wir schon oben gehört, heiratete der Laienbruder Alexander vom Dettinger Waldbruderhaus 1524 eine aus der Klause Dettingen ausgetretene Nonne. 1542 wurden die Gefälle sowie eine alte noch übrige Schwester an die Klause Sülchen übergeben.

Kloster Rohrhalden. Das Paulinen-Eremitenkloster Rohrhalden teilt mit den übrigen Klöstern der Grafschaft Hohenberg im 16. Jahrhundert das Schicksal wirtschaftlichen Rückgangs und großen Verfalls des religiösen Lebens. K. Ferdinand, voll Eifer, diesen fortschreitenden Uebelständen Einhalt zu thun, übergab am 15. Dezember 1529 dem Kloster Rohrhalden die von ihren Bewohnern verlassene Beguinenklause Egesheim, OA. Spaichingen, mit ihren Zinsen, Gülten und Gütern. Jahrzehnte lang schweigen die Quellen über Rohrhalden. Es dürfte sich indes sein Zustand während dieser Zeit nicht wesentlich gebessert haben. Sonst wäre wohl der Hohenbergische Marschall Michael Haug 1568 nicht beauftragt worden, dem Kloster in Wahrung weltlicher Geschäfte behilflich zu sein und wäre 1570 nicht sein Besitztum inventarisiert und von Innsbruck aus befohlen worden, taugliche Knaben in das bis auf den Prior

Digitized by Google

und einen Konventualen entvölkerte Kloster aufzunehmen. Alle Mühe war umsonst! „Das verschwenderische und ärgerliche Leben" wurde weitergeführt, so daß 1582 die Regierung dem Hieronymus Leuthold, Provinzial und Prior zu Langnau, Christoph Wendler von Bregenrot, Rat und Statthalter, Georg Walch, Landschreiber, und Andreas Precht, Hof- und Gegenschreiber der Herrschaft Hohenberg eine Instruktion und Ordnung erteilte, „welchergestalt fürterhin im Gotteshaus gehauset werden soll".

Es folgen die unter Württemberg stehenden Klöster im Steinlachthale:

Ofterdingen. Das Beguinenhaus auf dem Ofterdingerberg soll schon 1523 abgebrochen worden sein, wogegen die Beguinen in den Blaubeurer Hof nach Tübingen übersiedelt wären. Indessen scheinen sie während des Interims wieder in Ofterdingen eingezogen zu sein. Helene Genzlerin wird 1564 bei ihrem Austritt aus dem Klösterlein mit Geld abgefunden.

Bodelshausen. Zu Bodelshausen wird ein Frauenkloster des dritten Orden vom hl. Franziskus 1522 genannt, das schon zur Zeit der Reformation eingegangen sein dürfte.

Thalheim. Den Beguinen zu Thalheim gestattete die württembergische Regierung 1534, dort bis zu ihrem Tode wohnen bleiben zu dürfen. Die letzten zwei Beguinen Apollonia Spindlerin und Veronika Waldtreff (1611) wurden von den Herrn von Karpfen, denen ein Viertteil von Thalheim gehörte, hart bedrängt.

Die Reformation in Württemberg und ihre Einwirkung auf die Herrschaft Hohenberg.

Seit dem Abzug des Hans Eicher auf die Pfarrei Wannweil 1527 kehrte die Ruhe äußerlich wieder in Rottenburg ein. An die Stelle der lutherischen Bewegung trat im stillen und geheimen die Wiedertäuferei. Die Wiedereroberung des Landes Württemberg durch Herzog Ulrich brachte auch die Reformationsbewegung im benachbarten Hohenberg in Fluß. Seit Blarer (1534) das Evangelium in Tübingen predigte, liefen Unterthanen aus der Stadt Rottenburg und der Herrschaft Hohenberg dahin. Die Innsbrucker Regierung benachrichtigte am 26. Oktober 1534 die Rottenburger Amtleute, K. Ferdinand sei nicht gewillt, seinen Unterthanen den Besuch lutherischer und zwinglischer Predigten zu gestatten. Wer diese Predigten besuche, der solle strenge nach den Mandaten bestraft werden. Aber die Rottenburger Regierung wagte es nicht, wie am 26. April 1535 von Innsbruck aus ge-

Digitized by Google

klagt wird, energisch gegen den Besuch der Blarerschen Predigten aufzutreten. Von den Landbewohnern wanderten die Wendelsheimer am zahlreichsten nach Tübingen.

Wie sehr das Ansehen der Regierung in Rottenburg geschwunden war, zeigt folgender Vorfall: Ende Februar 1535 kam der Pfarrer von Haiterbach mit 2 badischen Pfarrern nach Hailfingen und hatte in der dortigen Kirche vor Pfarrer und Gemeinde ein Heiligenbild mutwillig verhöhnt und dadurch großes Aergernis erregt. Der Haiterbacher Pfarrer und der eine seiner badischen Amtsbrüder wurden gefangen nach Rottenburg geführt und in das bürgerliche Gefängnis und nicht, im Widerspruch gegen Graf Joachim, in das Kriminalgefängnis im Turm gebracht. Der hierüber empörte K. Ferdinand befahl auf Anraten der Innsbrucker Regierung am 20. März, den Pfarrer von Haiterbach zu ertränken, den badischen Geistlichen zur Strafe der Konstanzer Kurie zu übergeben. Dieser Befehl traf aber die Gefangenen in Rottenburg nicht mehr. Sie waren aus dem Gefängnis ausgebrochen und an Seilen über die Stadtmauer hinuntergelassen worden. Trotz strenger Untersuchung konnten die Thäter nicht gefunden werden.

Ebenso wußten es die Rottenburger unter Berufung auf die Stadtprivilegien dahin zu bringen, daß die Amtleute von einer strengen Bestrafung des Stadtknechts Hans Keßler absahen, obwohl er lästerliche Reden über die Messe ausgestoßen hatte.

Neben dem Ehinger Stiftsprediger M. Lorenz Hipp war im September 1535 Remigius Huzel oder Hülzle, Kaplan des Brigittenaltars in Rottenburg, abgefallen. Er hatte sich ein Weib genommen und einen Kirchendienst in Württemberg gesucht. Gab es nunmehr in der Nähe von Rottenburg im Osten (die Steinlachorte), Norden (Tübingen ꝛc.) und Westen (die „Stäbles"-Orte) evangelische Pfarrer, so ließ sich ein reger Verkehr z. B. an Markttagen und Auseinandersetzungen über den alten und neuen Glauben nicht vermeiden. Die Amtleute in Rottenburg baten die Regierung in Innsbruck um Verhaltungsmaßregeln. Diese antwortete: sollten die Prädikanten mit Worten und sonstwie zur Verachtung des alten Glaubens sich ungebührlich halten, seien dieselben aus der Stadt zu werfen oder gebührlich zu bestrafen. Unter'm 9. April verschärfte K. Ferdinand noch diesen Befehl: wofern die Prädikanten die neue „Lehre" ausgießen und die Unterthanen dazu verführen, so solle man sie verhaften und nach den Mandaten bestrafen. Da aber durch eine derartige Absperrung der Verkehr

mit Hohenberg gestört war, so wurden bald mildere Bestimmungen getroffen. Doch klagt noch 1537 Herzog Ulrich, daß man den Prädikanten den Verkehr im Hohenbergischen erschwere. Die Regierung hält den Rottenburgern vor, ob sie die ersten oder Anfänger sein wollen, welche sich in Glaubenssachen gegen das Haus Oesterreich ungehorsam und widerwärtig zeigen. An den Bischof von Konstanz schreibt sie am 1. Juni 1535: Zur Erhaltung des Gottesdienstes in der Pfarrkirche und bei den Kaplaneien ist es nötig, daß die Benefiziaten ihre Pfründen beziehen und selbst versehen; thun sie dies nicht, so sind sie abzusetzen und andere taugliche, aus Württemberg vertriebene Geistliche sollen an ihre Stelle kommen, denen die bischöfliche Kurie mit der Investitur nicht beschwerlich sein solle. Auch 1536 erließ sie ein strenges Mandat wider die Priester, die ihre beneficia nicht versehen, wider den Ehebruch, das Zutrinken und die Gotteslästerung; man solle niemand auf der Universität Wittenberg, sondern nur auf den Universitäten Wien, Freiburg und Ingolstadt studieren und die jungen Handwerker nicht an sektischen Orten lernen lassen.

Da die Mandate nicht befolgt wurden und die Gefahr groß war, daß die Reformation, wenn sie im Lande Hohenberg einmal festen Fuß gefaßt habe, sich auch in die benachbarten österreichischen Vorderlande verpflanze, so wollte nun die Regierung zu Thaten übergehen. Dr. Beatus Widmann unterhandelte im Frühsommer 1535 persönlich mit Bürgermeister und Rat zu Rottenburg, daß die „alte, löbliche christliche Religion" erhalten bleibe. Der Erfolg war ein geringer. Die Rottenburger gingen weiter in die Predigten nach Tübingen und Remmingsheim.

Durch die Wiener Verhandlungen zwischen K. Ferdinand und Herzog Ulrich und den Kaadener Vertrag, auf Grund dessen K. Ferdinand dem Herzog Ulrich das Reformationsrecht in seinem Lande zugestand, wurden die Gemüter der Unterthanen noch mehr verwirrt. Man schloß daraus, Ferdinand sei der Reformation nicht abgeneigt, so daß er erklären mußte, nur durch die Verhältnisse gezwungen habe er so gehandelt. Immer kritischer wurde die Lage, die zu einer raschen Entscheidung drängte. Die Regierung machte am 11. September 1535 dem König den Vorschlag, man solle die Stadt Rottenburg insgeheim überfallen, die Lutheraner gefangennehmen und denselben wie vor 10 Jahren in Waldshut den Prozeß machen. Dieser Plan scheiterte am Kostenpunkte.

Nach einem anderen Plane sollte Graf Joachim von Zollern bei seiner Heimkehr vom Hofe in Begleitung von angesehenen Per-

Digitized by Google

sonen den Rottenburgern das Schicksal Waldshuts warnend vor Augen halten. Ferdinand selbst aber sollte seine Städte Villingen, Radolfszell, Laufenburg und Waldshut schriftlich auffordern, durch eigene Gesandte die Stadt Rottenburg an das Schicksal Waldshuts vor 10 Jahren zu erinnern.

Die Regierung hatte den Vorschlag gemacht, auch die Reichsstadt Rottweil auf Grund einer alten Einung hiezu einzuladen. Solches widerstrebte aber dem K. Ferdinand, „zur Abstellung der Unbilligkeit eines solchen Städtleins“ wie Rottenburg die Hilfe Rottweils, das am 6. April 1519 in den Bund der Schweizer Eidgenossenschaft aufgenommen war, in Anspruch zu nehmen.

In der That forderte der König am 23. September 1535 die Städte Radolfszell, Villingen, Laufenburg, Freiburg und Waldkirch auf, sie sollten gemeinsam seinen Mandaten gegen die neue Lehre mehr Achtung zu verschaffen helfen.

Ein weiterer Vorschlag der Regierung war, 3 Mitglieder des Rats und 3 von der Gemeinde in Rottenburg in dieser Angelegenheit nach Innsbruck kommen zu lassen. Bald gab man diese Idee wieder auf, da solches Vorgehen nicht „ersprießlich“ sei. Dagegen hatte Ferdinand am gleichen Tage mit dem Abgang der obengenannten Briefe seinen Bregenzer Vogt Eitel Eck von Reischach und den Adam von Honburg zu Kommissären bestellt, persönlich mit den Rottenburgern „wegen ihrer ungehorsamen Lutherei“ zu verhandeln. Eitel Eck kam Ende des Jahres 1535 oder anfangs 1536 — Adam von Honburg war nicht in seiner Begleitung — nach Rottenburg und erreichte hier, daß Hauptmann und Amtleute einer-, Bürgermeister und Rat andererseits gemeinsam eine Religionsordnung mit Strafen für die Unterlassung kirchlicher Pflichten zu Stande brachten. Dadurch, daß die Regierung mit der Gemeinde gemeinsam diese Ordnung aufstellte, war der letztern der Ausweg abgeschnitten, „ihre Privilegien zum Schutz jedes im Glauben Verdächtigen“ anzuwenden.

Mit äußerster Strenge wurde jetzt von der Regierung vorgegangen. Nach einem Befehl vom 11. April 1537 sind alle irgendwie verdächtigen lutherischen Pfaffen, die das hohenbergische Gebiet betreten, und nach einem solchen vom 23. April 1539 alle evangelischen Handwerksgesellen aus dem Land zu weisen. Am 13. Oktober 1539 wurden Hauptmann und Amtleute angewiesen, das Rottenburger Hofgericht von allen irgendwie in religiöser Beziehung verdächtigen adeligen Beisitzern zu reinigen.

Digitized by Google

Das österreichische Regiment hatte es verstanden, die lutherische Bewegung im Lande zu einem gewissen Stillstand zu bringen. Die alte Kirche in Rottenburg und Umgebung wäre ohne das thatkräftige Einschreiten K. Ferdinands und seiner Regierung rettungslos dem Untergange geweiht gewesen. Nun war es die höchste Zeit, daß die wieder gekräftigte Kirche die religiöse Bewegung in ihre Bahn lenkte, in Verbindung mit der Regierung das kirchliche Leben in den Klöstern, beim Weltklerus und Volk wieder zu heben suchte und die tridentinischen Beschlüsse durchführte. Zu diesem Behufe wurden zahlreiche Kirchenvisitationen und Diöcesansynoden abgehalten, auf denen immer Vertreter der Geistlichkeit des Landes Hohenberg anwesend waren. Willkommene Bundesgenossen erhielt der Katholizismus in unserer Gegend an den vielen wegen ihres Festhaltens an der alten Kirche aus dem Württembergischen vertriebenen Geistlichen. An der Spitze dieser Exulanten steht der schon oben S. 386 angeführte Ambrosius Widmann. Inwieweit diese Bestrebungen in den Klöstern von Erfolg gekrönt waren, haben wir oben bei der Abteilung „Klöster" gesehen.

Unter der Weltgeistlichkeit und dem Volke zu Rottenburg zählte die neue Lehre noch Anhänger bis zum Schluß des Jahrhunderts. Die Innsbrucker Regierung übertrug 1560 der Universität Freiburg als Patronatsherrin die Untersuchung über die Rechtgläubigkeit des Rottenburger Pfarrers M. Georg Abraham Sattler. Sollte derselbe mit der neuen Religion etwas befleckt sein, so wäre an seine Stelle ein katholischer, frommer und gelehrter Priester dahin zu schicken.

Am 27. März 1561 erklärte die Regierung weiter, der Bischof von Konstanz habe bei seiner jüngsten Visitation des Stifts Ehingen unter anderm befunden, daß der Pfarrer zu Rottenburg sich etwas verdächtig in seinen Predigten halte und an Marien-, den hl. Märtyrer- und Apostelfesten in denselben den Schwerpunkt „in fide et fiducia statt auf die guten Werke" lege. Die Universität scheint in der Sache nichts gethan zu haben, denn am 31. Dezember traf ein verschärfter Befehl ein; Schon längst hätte die Universität zur Verhütung weiteren Unrats und Aergernisses den Vikar zu Rottenburg, der der neuen Religion und Sekte anhängig ist, kein exemplarisches Leben führt und das gemeine Volk mit seinen Predigten infiziert, abschaffen sollen. Können sie zur Zeit keinen „steten" Vikar bekommen, so sei doch mittlerweilen ein anderer ehrbarer, katholischer, frommer Priester dahin zu verordnen. Nun übertrug die Universität die Versehung der Pfarrei dem Propst

Digitized by Google

Melchior Zanger, der aber schon am 23. März „wegen großen Ungunsts und Unwillens", der ihm begegnete, wieder abgetreten war und mit dem Helfer Johann Maurer oder einem andern wegen zeitweiliger Versehung der Pfarrei verhandeln sollte.

Die Verhandlungen mit Maurer führten nicht zum Ziele. Zanger schlug den gewesenen Pfarrer von Pfullendorf und jetzigen Prediger bei St. Moriz, Ludwig Jung, vor, der ein guter catholicus und eines ehrbaren priesterlichen Wandels sei. Dieser wurde im Laufe des Sommers als Rottenburger Pfarrer angenommen. Die Regierung war schließlich mit der Universität einverstanden, den Sattler gegen Herausgabe der Investitururkunde noch auf 1 Jahr im Genuß der Martinspfründe zu belassen. Dies mußte bei der bischöflichen Kurie in Konstanz Anstoß erregen. Inzwischen berichtete das Kapitel zu St. Moriz auf Aufforderung hin an die Regierung, Sattler sei ein guter Katholik und zur Versehung eines Benefiziums wohl zuzulassen. Mit der St. Martinspfründe sei zudem keine Seelsorge verbunden. Auch habe er versprochen, bis an sein Absterben in der katholischen Religion verharren zu wollen. Die Regierung machte den Vorschlag, dem neuen Pfarrer Jung, dem wegen Verfalls des Rottenburger Pfarrhauses eine Wohnung im Karmeliterkloster hätte eingerichtet werden sollen, wogegen sich aber der Prior verwahrte, die Wohnung der St. Martinspfründe, dem Sattler aber die vakante Organistenpfründe einzuräumen. Derselbe bekam 1565 die Pfarrei Haigerloch.

Am 16. Januar 1576 beauftragt der konstanzische Generalvikar den Propst Zanger mit der Entgegennahme der Resignation des Pfarrers Ludwig Jung. Im darauffolgenden Jahre aber wird über die Absetzung desselben „wegen enormer Exzesse" verhandelt. Sein Nachfolger ist M. Joh. Brenneisen 1577—1586. Auch dieser hatte der Stadt Rottenburg 1586 den Rücken gekehrt, nachdem zuvor die Innsbrucker Regierung über ihn an Erzherzog Ferdinand berichtet hatte, derselbe führe mit seiner Base, die sich nun mit einem Rottenburger Bürger verheiratet habe, ein ärgerliches Leben.

Die bischöfliche Kurie und die Regierung in Innsbruck gaben sich alle Mühe, endlich einmal geordnete Zustände in Rottenburg einzuführen. Erzherzog Ferdinand befiehlt 1591 dem Statthalter Wendler von Bregenrot und den Amtleuten, der Konstanzer Kommission bei ihrer Visitation und Reformation des Klerus kein Hindernis in den Weg zu legen, sondern sie dabei zu unterstützen. Schon 1593 fand eine weitere Visitation der hohenbergischen Kirchen

Digitized by Google

im Auftrag des Kardinals Andreas, Bischofs von Konstanz, durch Dr. Joh. Pistorius Niddanus statt. Der Kardinal genehmigt 1594 die neuen Rottenburger Kirchenstatuten, befiehlt die Abschaffung der übermäßigen Gastmähler der Geistlichkeit und die Uebertragung der drei gering dotierten Pfründen in der Pfarrkirche: St. Lorenz, St. Brigitta und St. Leonhard an einen Priester. Trotzdem blieb keiner lange, weil das Einkommen immer noch zu gering war. Am 12. Februar 1607 schreibt die Regierung an den Bischof zu Konstanz, die Benefizien in Rottenburg und Ehingen seien dermaßen schlecht dotiert, daß keine Priester sich auf dieselben melden. Das bischöfliche Ordinariat solle daher immer mehrere Pfründen in eine vereinen.

Noch einmal finden wir in Rottenburg eine österreichische Untersuchungskommission „wegen ärgerlichen Lebenswandels" des Pfarrers und Dekans Sebastian Livius niedergesetzt. Dieser, der Kaplan Thomas Hochmann und der Priester Joh. Matter wurden wegen schlechten Lebenswandels entfernt, die Universität aber schickte den M. Franz Sartorius als Pfarrer nach Rottenburg (1607 bis 1611). Dieser Pfarrer und eine von Erzherzog Maximilian 1608 nach Rottenburg gesandte Kommission, bestehend aus Christoph Franz Freiherrn zu Wolkenstein, Statthalter des Hofgerichts zu Rottweil und Adam Keller, der Rechten Lizenziat, österreichischen Rat und Verwalter der Landschaft Nellenburg, setzten eine Ordnung fest, deren Inhalt, soweit er sich auf das religiöse Leben der Bürgerschaft bezieht, ganz dem Sinn und Geist der tridentinischen Beschlüsse konform ist. 1. Nur wer katholisch ist, darf in R. bleiben oder in die Stadt aufgenommen werden. Der jeweilige Hauptmann bezw. Statthalter erhält die Zettel der österlichen Beicht. 2. Da an guten, frommen und fleißigen lateinischen und deutschen Schulmeistern viel gelegen ist, so soll ihnen vor ihrer Bestallung gemäß den Beschlüssen des Tridentinums von einem Dekan oder Pfarrer, wie es die gewöhnliche Form mit sich bringt, im Beisein des Schultheißen und etlicher Ratsherrn das Bekenntnis des Glaubens abgenommen werden. „Sie sollen Petri Canisii catechismum deutsch und lateinisch und sonst keine andern autores lesen, dann wie bei den Herrn Jesuitern gebräuchig oder selbige approbirt sind, zu welchem Ende neben einem Pfarrer zu Rottenburg und Propst des Stifts Ehingen auch jemand Weltliches von der Obrigkeit und dem Rat, so gestudirt, durch den Statthalter, die Amtleute und den Schultheißen verordnet werden solle, die ihre Inspektion hierin haben und aufs wenigste alle Quartal die Schulen visitiren und

Digitized by Google

nachsehen sollen, was die Schulmeister lehren, auch was die Jugend in catechismo, guten Sitten und Künsten für profectus gethan hat." 3. An Sonn- und Feiertagen ist in beiden Pfarrkirchen zu Rottenburg und Ehingen Kinderlehre zu halten, wobei die Schulmeister oder abwechslungsweise ihre Substituten zu erscheinen haben. 4. Kein Bürger darf seine Kinder an lutherischen, calvinischen, zwinglischen oder drgl. anderen, der katholischen Religion widrigen Orten in die Schule schicken, verdächtige sektische Bücher lesen, kaufen oder verkaufen lassen. 5. Daß Feier- und Fasttage richtig gehalten werden, darob solle der Schultheiß mit allem Ernst sehen und laut seiner Bestallung je bisweilen zu den 4 Quatembern, 40tägigen Fasten, an den Freitagen und Samstagen an verdächtigen Orten Haussuchungen halten. 6. Zur Unterstützung der Geistlichkeit sollen Schultheiß und Rat bedacht sein, in der Advent- und Fastenzeit Kapuziner, Barfüßer oder Jesuiten nach Rottenburg kommen zu lassen. 7. Die Kreuzgänge, die bei den Vogtgerichten jährlich ubliziert werden, sollen in größerer Ordnung gehalten werden. „Man läuft gleichsam wie das Vieh durcheinander." 8. Jedermann solle bei katholischen Rechtsgelehrten Rat suchen.

Damit war die Abschließung der katholischen und evangelischen Gebiete vollendet. Schon Herzog Christoph hatte seinen Unterthanen den Besuch des katholischen Gottesdienstes bei Hochzeiten, Leichengottesdiensten ꝛc. im Hohenbergischen verboten. Das Gleiche erfolgte 1565 seitens der österreichischen Regierung Württemberg gegenüber.

Dieses gegenseitige Verbot hinderte indes keineswegs einen freundnachbarlichen Verkehr zwischen Rottenburg und Tübingen. So schreibt Crusius in seiner Chronik zum Jahre 1590: Den 18. Juni machten unsrer 4 Professoren — Mästlin, Schickard, Weigenmaier und Crusius — einen Spaziergang nach Rottenburg. Wir besuchten die Priorin in der Klause, Elisabetha Distlin, die 105 Jahre, wie man sagte, alt, seit 90 Jahren in dem Klösterlein, klein von Statur und schon ein wenig gebogen war. Wir erinnerten sie freundlich, daß sie sich allein durch den Mittler Christum Gott anbefehle, denn warum sollen wir zu dem Bächlein und nicht zu der Quelle gehen? Sie pflichtete diesem bei. Als wir von der Weilerburg wieder herunterkamen, erfreute uns der liebreiche Landschreiber Walch mit einem schönen Mittagessen in Gesellschaft des Stiftspropsts Zanger, eines in 3 Sprachen wohlerfahrenen Mannes, des Statthalters Wendler von Bregenrot

Digitized by Google

und seines Schwähers Christoph Lutzens (von Lützenhart, des Chronisten).

An dieser Stelle dürften die Beziehungen des Tübinger Professors Christoph Besold (1577—1638) zu Rottenburg anzuführen sein. Derselbe verkehrte häufig mit dem Karmeliterprior Bartholomäus Eyselin und den Kapuzinern in Rottenburg und kehrte 1630 bei den Karmelitern in Heilbronn zum Katholizismus zurück.

Die Einführung der Reformation in den württembergischen Ortschaften des Bezirks.

Wie schon oben gesagt wurde, brachte Herzog Ulrich persönlich Blarer Anfang September 1534 nach Tübingen, der dann auch mit Einführung der Reformation am 28. September in der Weise begann, daß er alle Geistlichen des Amtes Tübingen, zu welchem damals auch die südöstlichen altwürttembergischen Orte des Oberamtes Rottenburg meistens gehörten, dahin entbot. Er legte ihnen auf dem Rathaus in Anwesenheit des Obervogts Sigmund Herter die Hauptgrundzüge der neuen Lehre dar und fragte sie dann, wie sie sich dazu stellen. Einverstanden erklärte sich sofort nur Johannes Lupp, Pfarrer von Mössingen, während die Pfarrer Johannes Druwerner von Bodelshausen, Sebastian Stutzenberger von Thalheim, Johannes Fisel oder Lutz von Oeschingen*), sowie der gleichfalls zugezogene Pfarrer Anton Hömesser von Ofterdingen**) sich dahin aussprachen, sie wollen bei der alten Religion bleiben. Sie wurden dann sämtlich entlassen. Die Kaplanei- und Frühmeßpfründen wurden aufgehoben und ihre Güter verkauft.

In dem Hauptorte des zum Amte Herrenberg gehörigen „Stäble" Remmingsheim führte, wie schon oben erwähnt, 1535 Herzog Ulrich von Württemberg die Reformation ein, ebenso in den weiteren Orten desselben, Wolfenhausen und dessen Filialort Eckenweiler.

Nach Hailfingen, das mit der hohen und niederen Obrigkeit dem K. Ferdinand gehörte und wo das Stift Herrenberg den Kirchensatz hatte, wurde ein Prädikant gesetzt, worüber zwischen Württemberg und Oesterreich ein Streit entstund. Bei der Anwesenheit Herzog Ulrichs in Wien wegen Lehenempfangs (August 1535)

*) 1544 Kaplan in Sülchen und im selben Jahre Kanonikus in Ehingen, resign. 1552.

**) Derselbe wurde 1535 Kaplan des Brigittenaltars in Rottenburg.

wurde wegen Remmingsheim und Hailfingen unterhandelt. Remmingsheim blieb evangelisch und Hailfingen wurde wieder katholisch, da hier nur das Patronat an Württemberg gekommen war.

Ueber die Stellung der Gemeinden zur Einführung der Reformation ist sehr wenig bekannt; im allgemeinen waren wohl die Dorfgemeinden der Reformation geneigt; viel Widerstand war jedenfalls nicht vorhanden, sonst wären nicht z. B. in Mössingen schon am Ende des 16. Jahrhunderts die Vorgänge bei Einführung der Reformation so wenig bekannt gewesen, daß Pfarrer Mayer, der 1558 das Taufbuch anlegte, für den ersten evangelischen Pfarrer angesehen wurde, während er thatsächlich jedenfalls der dritte war. (Josenhans, Reutl. Geschichtsblätter 1898.) Am ehesten ist noch von Osterdingen etwas zu berichten, nur daß hier die Ueberlieferung teilweise in sagenhaftem Gewande auftritt. Nach der Tradition soll der kleinere Teil Osterdingens links der Steinlach eine Zeit lang katholisch geblieben, später aber nach Rottenburg gezogen sein. In der That sind manche Familiennamen wie Wiech und Wuchter beiden Orten gemeinsam (Giefel, Württ. Vierteljahrsh. N. F. 1, 231 ff.).

Pfarrer in Osterdingen wurde F. Pfeifer, eine offenbar nicht ganz passende Persönlichkeit, der in seinem Eifer viel zu weit ging und auf der Kanzel sich arge Geschmacklosigkeiten erlaubte. Er wurde hauptsächlich deshalb abgesetzt, weil er nach Erscheinen der Kastenordnung in einer Weise darüber in einer Predigt loszog, die an die Agitation im Bauernkrieg erinnert.

Von den Interimspriestern in Osterdingen heißt es in dem Visitationsbericht von 1551—2: „zu Osterdingen hat der Meßpfaff eine Konkubine, die ihm ein Kind gegeben, nach ihrem Tode hat er eine andere zu sich genommen, er lebt im Wirtshaus toll und voll mit den Bauern und geht gemeinlich aus der Kirche ins Wirtshaus, aus dem Wirtshaus in die Kirche. „Bitter klagen deshalb sieben Osterdinger Bürger mit einer Anzahl „Gutherziger“ in einer Eingabe über die Opferpfaffen, welche ihnen der Abt von Bebenhausen gesetzt und die mit ärgerlichen, unehrlichen Weibern und Kebsen, auch weinsichtig leben und sie mit der Predigt und dem Abendmahl verkürzen, das sie unter einerlei Gestalt mit gutem Gewissen nicht empfangen können, obgleich ihre Priester behaupten, das Abendmahl auch in dieser Gestalt sei ein vollkommenes und ganzes und von Christo so den Laien zu Emmaus verordnet.“

Obgleich nicht alle in Osterdingen sich dadurch beschwert fühlen, so bitten sie doch um einen Prädikanten. Demnach muß es in

Oſterdingen damals noch eine altgläubige Partei gegeben haben. Solche werden es geweſen ſein, die noch zum hl. Veit in Nehren wallfahrteten, was durch einen Erlaß vom 17. Auguſt 1554 verboten wurde.

Dagegen ſcheint das Wallfahrtsbild in Thalheim, das erſt in neuerer Zeit auf Schloß Lichtenſtein kam, keinen Anſtoß erregt zu haben (Joſenhans, a. a. O.).

Verhalten der Ritterſchaft des Oberamts zur Reformation.

Georg von Ehingen und Hans Oswald von Neuneck erhielten von Karl V. den Auftrag, der auf den 25. Februar 1549 nach Rottenburg zuſammenberufenen Ritterſchaft des Viertels Neckar-Schwarzwald die kaiſerliche Deklaration und Ordnung des Interims zu verkünden, darüber zu beraten und von jedem einzelnen Ritter eine ſchriftliche Erklärung über ſeine Stellung zum Interim einzufordern. (Litterar. Beil. des Staatsanzeigers 1895, S. 173 ff.) Für das hohenbergiſche Gebiet des jetzigen Oberamtsbezirks kommen in erſter Linie in Betracht die Herren von Ehingen und von Stein. Georg von Ehingen trat 1559 zur neuen Lehre über und führte dieſelbe in ſeiner Hälfte von Bühl ein, welche die Herren von Ehingen als öſterreichiſches Lehen beſaßen. Das Gleiche geſchah um dieſelbe Zeit durch David von Stein in ſeiner Hälfte von Bühl, die freies adeliges Eigentum und dem Ritterkanton Neckar-Schwarzwald inkorporiert war. Die hohenbergiſche Regierung proteſtierte dagegen als Lehensherrin der einen Hälfte und als Patronatsherrin von Bühl und erließ wiederholte, aber wirkungsloſe Edikte. Georgs von Ehingen Sohn Jakob blieb katholiſch, ließ aber auf Dringen ſeines Vaters hin ſeine Kinder evangeliſch erziehen. Von 1585 ab forderte die hohenbergiſche Regierung den Burkhard von Ehingen und Leopold Carlin von Stein zu wiederholtenmalen auf, den neuen Kalender in Bühl einzuführen, widrigenfalls des letzteren Güter in Hirſchau beſchlagnahmt würden, was auch in der Folge geſchah. Die Rottenburger Beamten erhielten überdies den Auftrag, beide beim Betreten von hohenbergiſchem Gebiete, d. h. unmittelbar hohenbergiſchem Gebiet, in der Stille und im Geheimen zu verhaften und ſie ſo lange in Haft zu halten, bis ſie den neuen Kalender einführen würden. Am 7. Januar 1609 mußten alle Einwohner von Bühl vor Statthalter und Amtleuten erſcheinen, um ſich über ihre Stellung zum alten Glauben zu erklären. Alle bekannten, zur katholiſchen Kirche zurückkehren zu wollen, und baten um Anſtellung eines eigenen Geiſtlichen. Bis jetzt hatten ſie in ziemlich ſtarker Anzahl mit

Weib und Kind den Gottesdienst in Hirschau und Kiebingen besucht. Der erste katholische Gottesdienst mit Predigt und Amt wurde am 15. Februar 1609 in Bühl wieder gehalten. Demselben wohnte im Auftrag des Bischofs Jakob von Konstanz an Leonhard Hammerer, Dr. theol., geistl. Rat und Kanonikus zu St. Johann in Konstanz.

Während nun Hans Urban von Closen, der Maria Magdalena, die einzige Tochter Georgs III. von Ehingen, mit welchem der Mannesstamm der jüngern oder Kilchberger Linie ausstarb, 1592 geheiratet hatte, am 23. März 1609 an Erzherzog Maximilian die Erklärung abgab, nachdem die alte Religion in Bühl wieder eingeführt sei, sei er damit ganz einverstanden und werde niemand in Ausübung seines Glaubens hindern, war die Haltung des Karl Leopold von Stein eine durchaus feindliche. Sollte der Prädikant aus dem Pfarrhaus vertrieben werden, so wollte er ihn sofort ins Schloß aufnehmen. Am 28. April 1609 bitten Schultheiß, Gericht und die Gemeinde zu Bühl die Regierung um Anstellung eines eigenen, gelehrten, fleißigen und exemplarischen Seelsorgers.

1613 und 1616 verlauten Klagen über Karl Leopold von Stein, er wolle in seinem halben Teil von Bühl wieder die neue Lehre einführen. Es blieb indes bei Versuchen.

Die Herrn von Fürst und deren Erben, die Megenzer von Felldorf, blieben, trotzdem sie Hohenfürst bei Oeschingen von Württemberg zu Lehen trugen, der alten Religion treu. Der letzte der Herren von Fürst, Hans Konrad, schreibt am 23. Februar 1549 an den Ritter-Kanton Neckar-Schwarzwald, er für seine Person bleibe bei der „Deklaration oder Interim", soviel er davon verstehe, wolle sich auch nicht von gemeinem Adel und Ritterschaft trennen, und am 14. Oktober 1551 wiederholt er, er sei bei der alten Religion geblieben. Denselben Bescheid gaben auch seine Verwandten und Erben, Hans Joachim, Hans Veit und Wolf Dietrich Megenzer von Felldorf.

Die Herren von Ow in Oeschingen blieben wohl mit Rücksicht auf ihre österreichischen Lehensherren bis ins 17. Jahrhundert hinein katholisch. So wird z. B. hervorgehoben, daß Hans von Ow die Witwe Katharina Hettinger nach katholischer Ordnung geheiratet habe.

Eberhard von Karpfen in Thalheim giebt am 14. Februar 1549 an den Ritterausschuß des Kantons Neckar-Schwarzwald die schriftliche Erklärung ab, daß er und seine Unterthanen der

Digitized by Google

alten Kirche und dem Kaiser immer treu geblieben seien und es in Zukunft auch so halten wollen, und am 16. Oktober 1551 schreibt derselbe: In seiner Pfarrei zu Thalheim halte er nicht allein das Interim, sondern auch alle christliche Ordnung mit Predigen, Messelesen, Taufen ꝛc. der alten katholischen Kirche. Dabei wolle er die übrige Zeit seines Lebens bleiben.

Diese Erklärung mag für die Person des Eberhard von Karpfen gelten, nicht aber für die Einwohner in Thalheim, die von 1534 ab bis zu Einführung des Interims und nach Aufhebung desselben der neuen Lehre angehörten.

Im damals ritterschaftlichen Orte Nellingsheim, Filiale von Wolfenhausen, begann Jakob von Ehingen d. j., ein Neffe der im Kapitel „Hexen" genannten Agatha von Sontheim, die Reformation einzuführen, wobei er von Württemberg unterstützt wurde. „Die österreichische Regierung trat am 25. August 1592 mit dem Verbote jeder religiösen Neuerung in dem ihrer Landeshoheit teilweise unterworfenen Orte ein und als Jakob an dieses Verbot, wie an wiederholte Erlasse von 1593 und 1596 sich nicht kehrte, so befahl Erzherzog Ferdinand am 29. März 1599 den hohenbergischen Beamten, Jakob im Falle des Betretens von hohenbergischem Lande gefangen zu nehmen und alle seine Güter und Gefälle auf österreichischem Gebiete einzuziehen." (Holzherr, a. a. O. S. 98.)

In dem schon oben angeführten Prozeß gegen den Statthalter Wendler von Bregenrot vom Jahre 1605 heißt es, derselbe habe die Religion und hohe Obrigkeit zu Sulzau und Nellingsheim seiner Bestallung zuwider gegen die Eingriffe seines Schwagers Jakob von Ehingen in die österreichischen Rechte nicht gehandhabt, ja er habe sogar die löblichen Kirchfahrten (Kreuzgänge), die bis vor wenigen Jahren dahin gemacht wurden, gänzlich abbestellt.

1613 hatte der katholische Ulrich Spet von Zwiefalten zu Untermarchthal Nellingsheim mit Weitenburg und Sulzau von Jakob von Ehingen um 102 000 fl. gekauft. Dieser Kauf aber wurde auf die Bitten der protestantischen Einwohner dieser Dörfer rückgängig gemacht. Am 24. April 1613 kaufte jedoch Herzog Joh. Friedrich von Württemberg Nellingsheim für bleibend. Die in letzterem Orte bestandene Kaplanei wurde mit der Pfarrei Wolfenhausen vereinigt (vergl. Sattler, Herzoge 6, 68).

„Im Jahre 1730 haben zwei katholische Weiber von Weitenburg das in der Nellingsheimer Kirche befindliche, in einem eisernen Stock mit einem eisernen Gitter verwahrte Marienbildlein angekleidet. Darüber ist der Schultheiß Michael Hermann, weil er es

Digitized by Google

erlaubt, einige Zeit suspendirt, der Schütz, der die Weiber in die Kirche eingelassen, cassirt, der Schmid aber Joh. Frick, der das eißerne Gitter geöffnet, um 14 fl. bestraft worden.

Dieses Marienbild wird von den Katholiken in der Nachbarschaft hoch gehalten und für wunderthätig angesehen, daher dieselben auch etlichemal um Verabfolgung desselben angesucht haben. Man hat es aber um des Aberglaubens willen abgeschlagen, jedoch ihnen soviel bedeutet, daß man es verabfolgen wollte, wenn sie dafür eine neue Orgel in die Kirche machen lassen würden." (Heß, Chron.)

Bauernkrieg.

Aus den Bestimmungen der im Jahre 1514 erlassenen „Neuen Ordnung" für die Grafschaft Hohenberg kann man ersehen, daß die Ideen des „Armen Konrad" auch im Hohenbergischen schon Wurzel gefaßt hatten. Die Stadt Rottenburg, andere Städte und Dörfer dürfen ohne Erlaubnis der Obrigkeit keine Gemeinde oder Versammlung abhalten. Die Bauern auf dem Lande sollen weder die von Rottenburg noch andere „an sich ziehen", ihnen keinen Fürschub, Rat oder Beistand leisten, wodurch die Obrigkeit benachteiligt und die Bauerschaft gegen dieselbe gehetzt werden könnte. Bei den Musterungen sollen die Unterthanen sich gehorsam zeigen. Viele Totschläger seien in der letzten Zeit nicht bestraft worden, weil es die Parteien nicht verlangten.

Als Gründe der Unzufriedenheit der Hohenberger in dieser und der folgenden Zeit führt Bossert neben den verschiedenen kirchlichen Mißständen an:

1. Die mangelhafte Rechtsentwicklung in der Herrschaft und den Orten der Lehensleute. So hatten Jörg von Sontheim und die anderen Lehensherren zu Wendelsheim zu klagen, daß die Strafe für Leibesbeschädigung nur 15 kr. betrage, wenn nur nicht der Tod erfolge. 2. Den Umstand, daß aus der Erwerbung Württembergs durch das Haus Oesterreich der benachbarten Landschaft Hohenberg schwere Lasten erwuchsen, da dieselbe zur Behauptung des unsicheren Besitzes, wie es sich in den unruhigen Zeiten der Jahre 1524 und 1525 zeigte, immer herangezogen wurde. 3. Die mangelhafte Wehrverfassung des Landes. Die Hohenberger behaupteten, jeder Bewilligung von Mannschaft müsse die Zustimmung der Landschaft vorausgehen. Zu diesem Behufe solle jedesmal zuvor eine beschließende Volksversammlung in Rottenburg gehalten werden, wogegen Oesterreich auf dem Recht des einfachen Aufgebots beharrte.

Digitized by Google

Im Herbst des Jahres 1524 stellten die Hohenberger 100 Mann zu dem Heer der oberländischen Fürsten und Herren gegen die aufrührerischen Bauern des Hegäus. Ende dieses Jahres wurde der württembergischen Regierung gemeldet, daß die Bauern aus der Baar und dem Brigachthal sich aufs neue zusammenrotteten. Wieder waren die Hohenberger erbötig, ihr Vermögen zu diesem Behufe wie vor alters darzustrecken. Da der Hauptmann Graf Joachim von Zollern, durch persönliche Vorstellungen Rudolfs von Ehingen in Rottenburg veranlaßt, von dem Rat zu Rottenburg sofort 200 Mann forderte, so wollte dieser doch zuvor die Landschaft zusammenberufen und hören. In Anbetracht der unruhigen Zeiten überhaupt und da es auch in Ober-Hohenberg zu gären anfing, unterbreitete Graf Joachim der Regierung den Vorschlag, ein für allemal einen Anschlag für 100, 200, 300—500 Mann für die Grafschaft Hohenberg zu machen. Damit war zwar das Bewilligungsrecht der Landschaft umgangen, aber dafür schlagfertige Mannschaft jederzeit vorhanden. In einer Versammlung der Hohenberger wurde beschlossen:

1. 4—500 Mann können sie unmöglich stellen, denn dann würde das kleine Land entblößt; 2. müßten sie den Kriegsleuten den Sold reichen, eine Last, die großen Unwillen erregen würde; 3. da sie 4 Meilen weit voneinander gesessen seien, haben sie allzeit in Rottenburg auf Zusammenkünften beratschlagt und die Ordnung gemacht, was für Personen ausgeschossen werden sollen, und wie man am besten zusammenkomme, um ins Feld zu ziehen. Davon wollten sie nicht abgehen; 4. das Aufgebot zu Feldzügen müßte vom tirolischen Regiment zu Innsbruck, nicht von der Stuttgarter Regierung geschehen.

Eine von Erzherzog Ferdinand eingesetzte Kommission minderte das Kontingent von 500 auf 2—300. Die Beratung über die Aushebung auf einem Landtag wurde zugelassen; man verlangte nur bei diesen gefährlichen Zeiten ein unverzügliches Erscheinen auf Befehl. Ueber den Landtag selbst ist nichts bekannt. Am 9. Februar zogen 200 Mann unter der Führung des Erhard Buob von Horb und Veit Holzapfel von Rottenburg gegen Tuttlingen. Am 11. Februar 1525 erging an alle vorderösterreichischen Regierungen ein Schreiben, die Unterthanen sollten sich mit Wehr, Harnisch und allem dem, was in das Feld gehört, gerüstet halten, da Herzog Ulrich mit trefflichem Geschütz von Twiel aus gegen die österreichischen Besitzungen zu ziehen beabsichtige, um sein Land Württemberg wieder zu erobern. Mit dieser württembergischen Politik

Digitized by Google

Ferdinands konnten sich die Hohenberger wieder nicht befreunden. Man wollte nicht nur die unter dem Truchseß Georg stehende, sondern auch die auf dem Schloß Hohentübingen liegende hohenbergische Mannschaft heimberufen. Am 24. Februar mußte Ferdinand ausdrücklich befehlen, die Württembergischen und die Bündischen zu Roß und zu Fuß ins Hohenbergische einzulassen und dieselben „um einen ziemlichen Pfennig zu enthalten".

Am 2. März finden wir Graf Joachim in Rottenburg, woselbst am 4. März die beiden Truchseßen Wilhelm und Georg eine Zusammenkunft hatten, auf welcher beschlossen wurde, die 1600 Reisigen auf dem Birtinle, der bekannten Malstätte des Sülichgaues und Musterplatz der Heere im Mittelalter, zu sammeln. Eine Entscheidung stund bevor. Herzog Ulrich hatte auf dem Marsch von Balingen nach Herrenberg durch hohenbergisches Gebiet am 4. März den Neckar bei Bieringen überschritten. Der württembergische Statthalter richtete aus Tübingen, wohin sich die Stuttgarter Regierung und viele Einwohner des Landes geflüchtet hatten, an Truchseß Georg am 6. März morgens 7 Uhr die dringende Bitte, Tübingen mit etlichen Knechten aus dem Hohenbergischen zu besetzen. Am 13. März war durch den Abzug der Schweizer aus Ulrichs Lager vor Stuttgart die Entscheidung gefallen.

Ende April kam es zu einer neuen Empörung im Hohenbergischen, woran sich von unserem Bezirke die Einwohner von Ergenzingen, Hailfingen, Seebronn und Wendelsheim betheiligten. Vom 1.—3. Mai belagerten gegen 10000 Bauern die Stadt Horb. Beim Herannahen des Truchseßen zogen sie ab. Dieser lagerte anfangs Mai 5 Tage bei Hirschau und Wurmlingen. Beide Dörfer erhielten im Jahr 1528, „da sie von des Bundes Kriegsvolk am Durchzug sehr beschädigt und verderbt worden seien", von der Landschreiberei in Rottenburg 300 fl. Mit der Bauernschlacht bei Sindelfingen am 12. Mai war auch die Bauernbewegung für das Hohenberger Land abgeschlossen. Es begann nun die Abrechnung der Regierung mit ihren Unterthanen. Als Kommissär fungierte dabei Hans Walther von Laubenberg. Zunächst erging überallhin der Befehl, die Rädelsführer gefangen zu nehmen. Dem Hauptmann und den Amtleuten zu Rottenburg wurde folgende Instruktion über die Bestrafung der Aufständischen zugestellt:

1. Diese mußten einen neuen Treueid schwören. 2. Alle Harnische, Büchsen, Spieße, Helleparten müssen sie an dem Tag und Ort, wo sie neu huldigen, ablegen und dürfen nur einen Degen tragen, aber keine andere Wehr mehr kaufen. 3. In ihren

Digitized by Google

Kirchen muß die christliche Ordnung wieder wie vor alters hergestellt werden und den Kirchen und Kirchenpflegern alles erstattet werden, was an kirchlichem Besitz genommen wurde. 4. Die Rädelsführer und Aufwiegler sollen an Leib und Gut bestraft werden. 5. Den Entwichenen, welche sich nicht auf Gnade und Ungnade ergeben hatten, sollen Weib und Gut nachgeschickt, Hab und Gut aber für den Fiskus eingezogen werden. 6. Keiner der Entwichenen darf mehr eingelassen werden. 7. Bei Eidespflicht sollen die Unterthanen all Entwichenen, deren sie habhaft werden können, gefangennehmen, den Aufenthalt derer aber, denen sie nicht beikommen können, anzeigen. 8. Die Entwichenen sind vogelfrei. 9. Bei Verlust von Leib und Leben darf keine Bruderschaft, Rottierung, Aufwieglung, Bündnis mehr gemacht, noch Versammlungen besucht werden. 10. Sturmläuten und neue Befestigung von Kirchhöfen und Kirchtürmen sind verboten. 11. Jedes Dorf muß von jeder Herdstatt 6 fl. Brandschatzung in 2 Terminen bezahlen. 12. Dörfer, die ihre Strafe nicht rechtzeitig bezahlen, werden verbrannt. 13. Witwen und Waisen und die, welche am Aufruhr unschuldig sind, sondern wider Willen dazu genötigt wurden, sind straffrei. 9 Rädelsführer saßen noch 1529 im Gefängnis in Rottenburg. 2 davon wurden hingerichtet, die übrigen 7 gegen Urpheden entlassen.

Wiedertäufer.

Zwei Männer sind in erster Linie zu nennen, welche die Wiedertäuferei in die Grafschaft Hohenberg hineintrugen: Wilhelm Reiblin, ein Rottenburger Bürgersohn, und Michael Sattler aus Staufen bei Freiburg, ein dem Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald entsprungener Mönch. Ersterer hatte in Freiburg und Tübingen studiert. 1521 war er Leutpriester bei St. Alban in Basel, wo er seine wiedertäuferische Thätigkeit mit großem Erfolg begann, dieselbe seit 28. Juni 1522 als Leutpriester in dem vorderösterreichischen Städtchen Laufenburg und seit Spätherbst d. J. als stellenloser Mann in Zürich und Umgebung fortsetzte. Hier heiratete er am 28. April 1523 die Adelheid Leemann aus Hirslanden. Reiblins stürmisches Wesen, von dem Zwingli an Sam am 1. September 1527 schreibt: er sei ein thörichter aber kühner Mann, der sehr viel Geschwätzigkeit aber sehr wenig Weisheit habe, vertrieb ihn, nachdem er noch zuvor eine Zusammenkunft mit Münzer gehabt hatte, aus der Schweiz. Eine Zeit lang hielt er sich in Waldshut, dann 1526 in Straßburg auf. Im Frühjahr 1526 taucht er in seiner Vaterstadt Rottenburg auf, wo er im

Digitized by Google

Hause des Jörg Schuhmacher wohnte und auch dort seine zahlreichen Jünger taufte und um sich versammelte. Reiblin, der seine Frau bei sich hatte, gewann auch viele Anhänger in Horb, wohin er den Michael Sattler kommen ließ. Aber schon Mitte Februar wurde die österreichische Regierung auf ihr Treiben aufmerksam gemacht. Reiblin entkam nach Reutlingen und in der Folge nach Eßlingen und Ulm. Die in Rottenburg gefangenen Wiedertäufer wurden in den sog. Diebsturm gelegt, aus dem mehrere durch Flucht sich zu retten wußten. Reiblins Frau, Michael Sattler mit Frau, Veit Feringer und der Kürschner Hiller von St. Gallen wurden Ende Februar in Horb gefangengenommen und, weil man bei der großen Anzahl ihrer Anhänger einen Aufstand befürchtete, von Graf Joachim von Zollern, Hauptmann, Wolfgang Kantz, Landschreiber, Hieronymus Exuperantius Baldung, Hofschreiber der Herrschaft Hohenberg, und Jakob Halbmaier, Schultheiß zu Rottenburg, mit 14 Pferden von Horb nach Binsdorf geführt. Die österreichische Regierung nahm die Sache sehr ernst. Der auf den 12. April nach Rottenburg festgesetzte Rechtstag konnte Hindernisse halber nicht stattfinden, wurde vielmehr erst am 17. Mai daselbst abgehalten. Zu seiner Beschickung wurden eingeladen: die Regierungen in Stuttgart und Ensisheim, die Städte Freiburg i. Br., Villingen, Ehingen, Ueberlingen, Rottenburg, Radolfzell und Stockach und 2 Doktoren der Universität Tübingen.

Es sandten: die württembergische Regierung in Stuttgart — mit Namen nicht genannt — 2 Edelleute; die Regierung in Ensisheim Stadtschreiber Eberhard Hofmann und Jodokus Gundersheim, Stadtschreiber zu Neuenburg; die Städte: Freiburg Ulrich Würtner und Wilhelm Vogt, beide des Rats; Villingen Jakob Betz, Altbürgermeister, und Jakob Böszinger, des Rats; Ehingen Wolfgang Barter und Adam Wagner, beide Altbürgermeister; Ueberlingen Gallus Heubler, Stadtamtmann, und Christoph Reichlin, des Rats; Radolfzell Balthasar Gräter, Vogt, und Hans Precht, des Rats; Stockach Lukas Zägin und Hans Burgstaller; Horb Bernhard Meißner, Schultheiß, und Marx von Rankweil; die Universität Tübingen die Doktoren Michael Gretzinger, Georg Simler, Georg Farner und Balthasar Stumpp*).

Michael Sattler mit Frau, Veit Feringer und der Kürschnergeselle Hiller von St. Gallen, die nunmehr 11 Wochen und 3 Tage

*) Rottenburg steht auf der Liste der geladenen Städte, nicht aber auf der der vertretenen, während es bei Horb umgekehrt ist.

Digitized by Google

zu Binsdorf gefangen lagen, wurden von dem dortigen Schultheiß Peter Putz mit 24 Knechten auf den Rechtstag nach Rottenburg geleitet. Da Graf Joachim von Zollern einen Aufruhr in der Stadt befürchtete, so wurden noch 56 Fußknechte aus den Dörfern der untern Herrschaft Hohenberg nach Rottenburg gezogen.

Das Urteil lautete bei Michael Sattler: Derselbe ist dem Henker*) zu übergeben. „Der soll ihn auf den Platz (d. h. Marktplatz) führen und ihm allda zuerst die Zunge abschneiden, ihn dann auf den Wagen schmieden und ihm zweimal mit einer glühenden eisernen Zange Stücke aus dem Leibe reißen und ihm auf dem Wege zur Malstatt**) noch weitere 5 solcher Griffe geben. Darnach soll er seinen Leib als den eines Erzketzers zu Pulver verbrennen." Dieses Urteil wurde am 21. Mai an Sattler vollzogen***). Tags darauf wurde seine Frau im Neckar ertränkt. Noch 3 andere Wiedertäufer, darunter der Kürschnergeselle Hiller von St. Gallen, wurden hingerichtet. Des Stoffel Schuhmachers Weib und Salome Keßlerin von Rottenburg hatten öffentlich widerrufen. Diesen 2 und den anderen nach dem Widerrufe begnadigten Wiedertäufern wurde mit brennenden Scheiben aus Rottenburg hinausgezündet und ihnen der Aufenthalt in den österreichischen Landen für immer verboten. Veit Feringer lag noch 13½ Wochen „des Wiedertaufs halber" zu Schömberg gefangen. Reiblins Frau und Kind lagen 18 Wochen zu Illingen und Horb gefangen.

Am 17. Juli wurde zu Horb ein zweiter Gerichtstag gegen die Wiedertäufer gehalten, wozu 70 Fußknechte aus der oberen Herrschaft Hohenberg und 20 von Bildechingen und Eutingen aufgeboten waren. Der Statthalter von Württemberg hatte 39 Pferde gesandt. 44 Manns- und Frauenpersonen waren des Wiedertaufs angeklagt. Sämtliche konnten zum Widerruf gebracht werden.

Ausgerottet war damit die Sekte im Lande Hohenberg noch nicht. Am 13. August 1528 schreibt der Rottenburger Stadt-

---

*) Das Haus des Scharfrichters befand sich auf dem sog. Bühler Hof, zwischen dem alten Kriminalturm und der Stadtmauer eingezwängt, mit der Aussicht gegen den Zwinger.

**) Der Galgen war auf einer kleinen Anhöhe rechts an der Straße von Rottenburg nach Tübingen, etwa ¼ Stunde von der Stadt entfernt. Die Aecker in der Umgebung werden noch heute „beim Hofgericht, und der Graben nächst dabei — ehemals in Nutznießung des Scharfrichters — „Galgengraben" genannt; das erste Bahnwärterhäuschen ist in unmittelbarer Nähe.

***) Das hiezu nötige Holz — 5 Klafter — lieferte ein Rottenburger Bürger, Lenzin Vischer, wofür er 5 ß 10 Schilling Heller erhielt.

Digitized by Google

schreiber Stephan Lindenfels, daß 11 wiedertäuferische Personen zum Teil auf Urphede hin aus der Herrschaft gewiesen, zum Teil hingerichtet worden seien. Am 14. August 1529 bescheinigt der Rottenburger Nachrichter Jakob Rosenast dem Hof- und Gegenschreiber Andreas Wendelstein den Empfang von 21 ß Heller dafür, daß er die Wiedertäufer Konrad Schretz, Andreas Miender mit Frau, Michael Palm, Michael Velter, Martin Widmaier mit Frau, die 157 Tage zu Rottenburg im Gefängnis lagen, mit Ruten ausgehauen, Strick und Handschuhe bei ihnen angewandt, und das Zeichen des Teufels an ihre Stirne gebrannt habe*).

Hexen.

Eine traurige Erscheinung des 16. Jahrhunderts im Hohenberger Lande kommt in den zahlreichen Hexenprozessen zum Vorschein. Am 13. August 1528 beurkundet der Rottenburger Stadtschreiber Stephan Lindenfels, daß daselbst „ein Unhold oder Hexe" mit dem Nachrichter verurteilt worden sei. Am 2. Juli 1530 brachten aus Befehl der Obrigkeit sieben Bauern aus Schwalldorf den Hans Schmid und dessen Weib Margarete und die Agnes Schweitzer als Unholde nach Rottenburg ins Gefängnis. Zu ihnen kamen noch am 17. Juli Endlin Tusentteufelin — am 10. August ist dieselbe dem Gefängnis entlaufen, wurde aber am 14. d. Mts. wieder beigebracht — und am 24. Juli Mechtild Schefftlin von Rottenburg. Schon am 7. Juli wurde Hans Schmid aus dem Gefängnis entlassen, am 19. August die Schefftlin, die an einer Kette in ihr Haus geführt wurde. Vom 4. Juli ab hat der Rottenburger Nachrichter Wolf Valch von Ravensburg die drei gefangen gebliebenen Frauen wegen ihrer unholden Werke und ihrer Zauberei peinlich und strenge befragt. Zuvor hatte er ihnen die Haare am ganzen Körper abgeschoren, hänferne Hemden angezogen, Handschuhe und Stricke angelegt und sie 186 mal aufgezogen. Am 19. August wurden sie vor das Rottenburger Stadtgericht geführt, nachdem man ihnen dem Brauch gemäß eine Weinsuppe zum Morgenessen und acht Maas Wein dazu gegeben hatte. Da sie beim peinlichen Verhör nichts bekennen wollten, so wurde der Arzt Wolf Wischler von Balingen, der solche „ver-

*) Schon 1511 kam der Scharfrichter der Grafschaft Hohenberg, Hans aus Brabant, bei der Innsbrucker Regierung mit dem Gesuch ein, daß sein Jahreslohn, der nur 14—15 ß betrug, erhöht und ihm die hl. Sakramente wie andern Christenmenschen mitgeteilt würden, was ihm aber beides abgeschlagen wurde. (Mone, Anzeiger, 1837 S. 111.)

Digitized by Google

zweifelte Personen" mit besonders dazu bereiteten Tränken zum Geständnis zu bringen pflegte, geholt. Seine Kunst wirkte im gegebenen Fall derart, daß die Beklagten mehr als nötig bekannten, um zum Feuertod verurteilt zu werden. Da sie der herrschenden Sitte gemäß erst nachmittags gerichtet wurden, so gab man ihnen mittags genug zum Essen und Trinken, woran ihr Züchtiger und Hüter teilnahm. Der Henker führte die Unholde an der Hand zu Fuß auf die Richtstatt, während es sonst Sitte ist, sie mit Roß und Karren dahin zu führen.

Weiter wurden Hexen in Rottenburg verbrannt in den Jahren 1582: 8, darunter eine 90jährige Greisin; 1583: 19; 1585 und 1590: 3 (Crusius, Schwäb. Chronik).

Am 24. Juni 1590 wurde Agatha von Sontheim zu Nellingsheim wegen Verdachts der Hexerei auf Anflehen und Klagen der Gemeinden Obernau und Wendelsheim von zwei Obernauischen Bauern auf 1 Pferd gesetzt und in Begleitung der hohenbergischen Beamten ohne Widerrede der Nellingsheimschen Bauern zuerst nach Obernau und von da nach Rottenburg geführt, um ihr hier den Prozeß zu machen, da auch etliche Hexen, die an verschiedenen Orten hingerichtet wurden und vorher gebeichtet und kommuniziert hatten, wider sie „bekannt und ausgesagt" hatten. Ihre Verwandten, die Herren von Ehingen und Adam Werner von Themar zu Schadenweiler und die Ritterschaft setzten zu ihrer Freilassung alle Hebel in Bewegung. Sie wandten sich flehentlich an Erzherzog Ferdinand und an den Kaiser. Erzherzog Ferdinand beharrte auf Weiterführung des Prozesses. Trotz ihres adeligen Herkommens und ihrer Verwandtschaft müsse das Uebel bestraft und müssen die armen Unterthanen vor ihr geschützt werden. Gegen arm und reich solle gleiches Gericht und Recht gehalten werden. Um aber doch ein Entgegenkommen zu zeigen, bewilligte Ferdinand die Einsetzung einer unparteiischen Kommission. Der Kaiser ernannte hiezu die Pfleger, Bürgermeister und Ratgeber der Stadt Augsburg. Am 19. März 1594 schreibt der Erzherzog: Sobald Nellingsheim anstatt der festgesetzten Kaution von 10 000 fl. den Amtleuten übergeben sei, mögen sie die Agatha gegen Straßburg oder Lahr ziehen lassen und da die Herren von Sontheim unlängst in Nellingsheim die Religion verändert hätten, so sollen sie dort die alte katholische Religion wieder einführen.

Gärth schreibt zum Jahre 1602: „Hans Georg Hallmayer, Stadtschultheiß, hatte das Unglück (ich schäme mich zur Schande damaliger Zeit, dieses hieher zu schreiben), als hätte er mit dem

Satan in einer von ihm angenommenen Gestalt eines hiesigen Spital-Mädels Unzucht getrieben, bezichtigt zu werden. Er war dumm genug, ein solches gethan zu haben einzugestehen, worauf er bereits in seinem hohen Alter eingesetzt und mehrere Jahre, bis er endlich durch Elend und Kummer darniedergedrückt im Gefängnis verstorben, dahier in Verhaft aufbewahrt."

Im Jahre 1613 waren in Rottenburg, Hirschau, Wurmlingen, Wendelsheim und Hailfingen Hexen eingezogen, die aber alle auf das Gutachten des Tübinger Professors Joh. Halbritter hin aus der Haft entlassen wurden.

Im Jahre 1690 wurde in Tübingen die sogenannte Vogelshexe von Ofterdingen lebendig verbrannt.

7. Dreißigjähriger Krieg.

Die ersten Anzeichen des Krieges machten sich in der Grafschaft Hohenberg im Jahre 1620 bemerkbar. Da Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach beabsichtigte, mit seinem Kriegsvolk von Oberkirch aus über den Schwarzwald nach Ulm zu ziehen, so wurden etliche 100 Knechte aus dem Oberhohenbergischen wegen dieses Durchzugs in die niedere Grafschaft gelegt.

Am 21. Februar, 3. und 5. März 1632 bat das hiesige Oberamt den Erzherzog Leopold in Innsbruck um militärische Hilfe gegen den drohenden Einfall der schwedischen Völker. Dieser rescribierte am 25. März, daß er sich bereits um Succurs umgesehen, daß die Unterthanen, falls sie überfallen werden, nach ihren Kräften sich wehren sollten. Hauptmann Freiherr von Schrenk wurde mit seiner Compagnie beordert, die Grafschaft Hohenberg zu decken. Die Grafschaften Hohenberg und Schramberg accordierten mit den Kommissären des schwedischen Obersten Bernhard Schafelitzky unterm 5./15. Oktober zu Kilchberg und Remmingsheim. Die Grafschaft Hohenberg mußte eine Brandschatzung von 30 000 fl. bezahlen und monatliche Beiträge versprechen; so traf es z. B. das Stift St. Moriz monatlich 10 fl. Die Schrenksche Garnison durfte frei abziehen. K. Gustav Adolf schenkte am 28. Oktober im Hauptquartier zu Buttstädt unter andern geistlichen und weltlichen Herrschaften auch die Grafschaft Hohenberg — ausgenommen das Oberhoheitsrecht, das er sich vorbehielt — dem Herzog Julius Friedrich von Württemberg.

Zum Jahre 1633 schreibt der Chronist Weittenauer: „O ein unglückseliges Jahr! ein Jahr allen Elends und Verderbens, von

Digitized by Google

dem ich nur das allerkürzeſt was melden will aus Herrn Propſt Fehlen Protokoll. Den 11. Hornung verbrennt der ſchwediſche Obriſt Joh. Brink in Niedernau auf die 30 Häuſer und Scheuern, haut von hier 10 Bürger jammerlich zu Tod, rucket vor unſere Stadt, wird aber abgetrieben, verherkt (d. h. verheert) und verderbt Kiebingen und die Rohrhalden, ſtärkt ſich von württembergiſchem Landvolk auf die 10 000 Mann und 16 Stucken, umringt die ganze Stadt, welche ſich dann den 16. Hornung mit Accord ihm ergeben. Die öſterreichiſche ſchrenkiſche 400 Soldaten ziehen ab, wird ihnen aber der gethane Accord nicht gehalten. Den 18. werden von allhieſiger Geiſtlichkeit für die Einquartirung monatlich 300 Reichsthaler erfordert, wovon unſer Stift alle zehn Tage 108 fl. erlegen müſſen. Den 21. diß werden unſerm Stift allein noch dazu 2 Kompagnien einquartirt, teils auf acht, teils auf zehn Tag zu unterhalten. Weil damals alles Volk zuſammenkommen, erlegte alſo unſer Stift dem Brink auf 9 Termin 972 fl. Bald darauf hat dieſes Stift einem ſchwediſchen Commiſſari erlegen müſſen 100 Reichsthaler, dem Regimentsquartiermeiſter wurden verehrt 12 Reichsthaler, wegen der Pfarrei Obernau 15 Reichsthaler, wegen dem Weiler auch 15 Thaler, ohne das was ein jeder privat ſpendiren müſſen. Den 19. Mai wurde allhieſige Bürgerſchaft. ſämtlich gezwungen, auf öffentlichem Markte dem Herzog Julius von Württemberg zu ſchwören. Zu dieſem Eidſchwur wurden auch allhieſige Geiſtliche alle gar ſtreng und oft ernſtlich angetrieben und angeſtrengt, welche ſich aber keineswegs dazu verſtehen wollen, unangeſehen allerhand Drohungen, vorgebend, daß ſie ihren Landesfürſten vordeme auch niemals geſchworen, berichten auch unter ihrem Tergiverſiren und Aufzielen nacher Conſtanz, woher von Hr. Vicario folgende (lateiniſche) Antwort erteilt und den 3. Tag Juni allher geliefert: Von der ordentlichen Obrigkeit könne keine andere Eidesform zugelaſſen werden, als daß die Kleriker ihren Dienſt treu vollziehen, ruhig und friedlich zuſammenleben und nichts gegen die weltliche Obrigkeit unternehmen wollen.“ Der Militärkommandant ſchlug nach Haßler folgende Eidesformel vor: Ich ſchwöre Ihro hochfürſtl. Gnaden von Württemberg als meinem gnädigen und natürlichen Erbherrn und Landesfürſten und nach deſſen Abgang ihren männlichen Erben getreu, gehorſam und gewertig zu ſein, auch ihren Frommen fürdern, Schaden und Nachteile wenden, auch ſonſt alles das thun und laſſen wolle, das getreue, gehorſame, ehrliche Leute ihrem rechten natürlichen Erbherrn und Landesfürſten zu thun ſchuldig bin. Dieſen württembergiſchen

Digitized by Google

Eidschwur leistete nur der Chorherr Corvinus, weshalb er auch als in die poenam excommunicationis latae sententiae verfallen erklärt wurde. Er hielt sich so lange zu Hause, bis er den 6. Juli absolviert wurde. Die übrigen Chorherren erklärten, lieber ihre Pfründen verlieren als schwören zu wollen.

Zur Ergänzung der Rottenburger Chronisten dient noch folgendes: Es wurde eine eigene Landesregierung der Graf- und Herrschaft Hohenberg mit einem Statthalter, Ernst Haller von Klugheim, Geh. Rath, Oberstlieutenant, Oberkommandant, Marschall Johann Leuchter und einzelnen Oberamtleuten eingerichtet (Stälin, Württ. Vierteljahrsh. N. F. 3. S. 446 u. 448).

Weittenauer fährt fort: „Kaum war der schöne Brink von hier durch das Kinzinger Thal mit den Seinigen auf Freiburg zu abgereiset, sind zwei andere württembergische Herrn Commissarii hier angelangt, welche von den Geistlichen wieder monatlich 300 Reichsthaler haben wollten; unangesehen daß sie unsere Früchten zu Remmingsheim, Bondorf ꝛc. mit Gewalt an sich gezogen, ist doch das Stift dahin getrieben, wieder monatlich 180 fl. zu liefern. Man mußte auch zu Spaichingen und anderwärts von dem Zehnten wieder den Zehnten zu der schwedischen Kriegskasse geben. Den 27. September wird allen Geistlichen ein fürstlicher Befehl auf dem Schloß abgelesen, daß sie alle wegen bishero verweigerten Eids sollen ihrer Dienste los sein. Hierüber haben Herr Statthalter und Marschalk Leuchter den Geistlichen aber weiters zu verstehen geben, daß weilen abgelesener Befehl gar zu streng, also haben sie nicht unterlassen wollen, was das Stift anlangt, nochmalen um Milterung bei Ihro Fürstl. Gnaden anlangen. Worüber dann der andere Befehl erfolgt, und hat solchen der Marschalk Leuchter abgelesen, in welchem das Stift betreffend diß inserirt war, daß er Propst Fehl zwar als Propst bei dem Stift verbleiben, sich aber fortan des Namens Praepositi nicht mehr gebrauchen soll, sondern er soll der Oberpfarrer aus erheblichen Ursachen genannt werden. Ferner solle verbleiben der Prediger, der alte Propst Müller wegen seines hohen Alters und Corvinus, der das iuramentum prästirt, welcher deßwegen auch mit dem besten beneficio soll versehen werden. Und weil auch angezeigt, daß das Stift drei Pfarreien außerhalb zu versehen schuldig, als das Weiler, Niedernau und Obernau, ist wegen des Weilers gelassen worden Herr Christoph Reiff parochus, wegen Niedernau Herr Andreas Mußmelber, wegen Obernau Herr Hanns Georg Walch. Von Herrn Statthalter ist auch angedeutet, daß die übrigen bei Ihro fürstl. Gnaden um ehr-

Digitized by Google

liche Unterhaltung unterthänig anhalten sollen. Damals ist den Herrn Carmelitern befohlen, ihr Kloster gleich zu verlassen, so den 1. Oktober auch beschehen; unangesehen des Supplicirens allhiesiger Herrn vor dieß und jenes, doch ist das freie exercitium religionis allhiesiger Gemeind versprochen. Den 18. Oktober 1633 ist unserm Stift und den Klosterfrauen ein württembergischer, muß dazu setzen geistlicher Verwalter, Namens Lorenz Link, gesetzt worden über alle dero Intraden und Gefäll. Den 19. wird Herrn Propst Fehlen befohlen, die urbaria, Lager- und Heischbücher neben etwelchen dem neuen Verwalter herzugeben, nicht weniger die Schlüssel zu den Kornböden. Die urbaria und Lagerbücher sind capitulariter geweigert, in Vorwand, dasselbe längstens zur Sicherheit von hier verschickt*). Uebrigens ist alles nach Befehl und Begehren überliefert. Es ist zwar daneben Vertröstung geschehen, daß den Stiftsherrn ihr ehrliche Nahrungsmittel sollen gereicht werden, ist aber auf vieles Suppliciren und Bitten nichts erfolgt und haben dazu annoch die Contributionen geben müssen, als ob sie noch ihres Eingehen zu genießen hätten.

1634. Dieß ist wieder ein elendes und betrübtes Jahr gewesen bis gegen den Herbst, maßen den 12. Tag Jenner an allhiesige Bürgerschaft wiederumb eine starke Contribution angefordert, also daß ein jeder Bürger von seinem Vermögen von 100 fl. Werth 5 fl. geben sollen, welches sich auf die 12 Steuern zumal anlaufen thut. Es sagt Herr Propst Fehl, daß er vor sein halb Morgen Weingartens in der Neckarhalde damals habe 15 fl. geben müssen. Herr Joh. Egen Chorherr allda hat sollen wegen seiner Erbschaft von seinem Herrn Bruder Christoph Egen, gewesenen Schultheißen, geben 300 fl. und weil er sich dessen geweigert, sind ihm Preßsoldaten eingelegt worden, welche alles in dem Haus aufgefressen und hat dannoch noch 150 fl. erlegen müssen. Den 30. Jenner hat man den guten, alten, betagten, frommen Herrn Propst Jacob Müller auch mit 4 Soldaten gepreßt. Da man jedoch nichts zuvor an ihn begehrt hat, auch keinen Zedel, wie viel er geben soll, überschickt war, hat endlich 6 Ohmen alten Wein sammt den Fäßern für 60 fl. geben müssen. Den 18. Tag zuvor war Herrn Propst Fehlen ein Zedel zugeschickt, daß er geben soll 108 fl., Herrn Prediger und Herrn Corvinus auch soviel, Herrn Walchen 100 fl., Herrn Finken 50 fl., da ihnen doch alles Ein-

*) Das Hohenberger Archiv war nicht, wie sonst bei Kriegszeiten üblich, auf die Burg Zollern, sondern nach Konstanz geflüchtet worden.

Digitized by Google

gehens entgegen war, und auf vielfältiges Suppliciren endlich vom 15. Juni, 4. August von Herzog Ulrichen (dem Bruder des regierenden Herzog Eberhards von Württemberg) aus Tübingen diesen Befehl erhalten, daß man keinen Geistlichen allhie zu Rottenburg und auf den Dorfschaften irgend etwas, was dasselbige auch immer Namen haben möchte, solle zukommen lassen, und wann die in Städten und Dörfern ihr exercitium, wie bisher beschehen, haben wollen, sei solches von dem Fürsten unverwerth, allein mögen sie ihre Geistlichen beider Orten die notwendige Unterhalt und Besoldung für sich selbst nach ihrem Belieben schöpfen und reichen. Dessen doch allem ungeachtet sind unsere Stiftsherrn in ihren Gottesdiensten fleißig fortgefahren, von Gott den Lohn hoffend, neben ungezweifelter Abwendung dieser erschrecklichen schwedisch-württembergischen Presturen und Drangsalen, so auch durch die den 6. September glücklich bei Nördlingen erhaltne Schlacht beschehen, allwo auf die 8000 Mann der Schwedischen und Württembergischen auf der Wahlstatt verblieben und etlich 1000 neben dem schwedischen General-Feldmarschall Gustav Horn gefangen worden. Inmassen dann allhie liegende Compagnie Fußvolk unter dem Kommando Peter Imhof ganz traurig den 18. September oder Herbstmonat im Jahre 1634 auch abgezogen, welchen die Stiftsschaffner, der Link und Bleifuß, gefolgt. Dennoch hat das Stift auch von den Kaiserlichen noch große Plag, indem selbe unsere Früchte zu Bühl, Kilchberg und Remmingsheim angriefen und wegnamen, ja das Stift mußte von dem Hof zu Remmingsheim eine Contribution an die Kaiserlichen alldort hingeben, die Stadt ward selbst von den Piccolominischen und Tiefenbachschen Quartiermeistern auch um Einquartierung angestrengt, unangesehen daß sie von Kgl. Maj. salvaguardia hatte.

1638 gehet wieder das höchste Elend an, dann auf den hl. Ostertag (4. April) ist allhiesige Stadt wieder von den beiden schwedischen Obristen von Nassau und von Kallenbach aufgefordert und am folgenden Zinstag (6. April) übergeben worden. Und ob zwar die Bürger sich erstlich resolvirt zu wehren, weilen aber allhie kein Kommandant, viel weniger Kraut und Loth vorhanden gewesen, also ist großem Uebel vorzukommen accordirt worden. Auf angedeuten Zinstag, welcher war der 6. April, seind gegen Abend zwischen 6 und 7 Uhr die Schwedischen eingelassen und bald darnach als ungefähr zwischen 7 und 8 Uhr Herrn Propst Fehlen in der Propstei angegriffen, gänzlich beraubt, alle Früchte ihm hinweggenommen. Er selbst konnte sich schwerlich mit dem

Leben salviren. Welches Rauben bis Morgen Mittag um 11 Uhr gewähret und er also mehr als um 1000 fl. Schaden gelitten, indem ihm alle seine Kleider, Bettgewand, allerlei Viktualien, Geld und Geldeswert genommen worden. Gleich diesen Tag haben die Quartiermeister die Priesterschaft in der Prädikatur Haus zusammenberufen und sie um eine gewisse Summe ranzionirt, also daß ein jeder wochentlich 6 Thaler hat geben müssen. Herr Walch hat absonderlich mit einem Quartiermeister tractirt und ihm 40 fl. geben; ingleichen Herr Pfarrer M. Ulrich Faitsch hat dem Regimentsquartiermeister geben 30 Thaler. Der Herr Propst Fehl aber, unangesehen des erlittenen Schadens wegen vorgangnen Raubs, ist noch von dem Kallenbachschen Regimentsquartiermeister um 300 Ducaten und 100 Reichsthaler für ein mundirtes Pferd angefordert und endlich per contractum um 160 Reichsthaler ranzionirt worden, welches Geld er nicht allein in kurzer Zeit erlegen, sondern auch ein Soldaten in die Propstei einnehmen und ihm alle Tag noch darzu einen Reichsthaler geben müssen. Also Herr Propst Fehl in seinem Stiftsprotocoll; und sagt ferners, diesen Ruhm hab er von seiner elenden Propstei, massen er vor der Zeit auch also hart wegen des armen Titels Propst sei angesehen worden.

Den 27. April gegen Nacht ungefähr um 8 Uhr als die Schwedischen vermerkt, daß die Kaiserlichen auf sie zurücken und dero Vortrab allbereit zu Tübingen unter dem Obristen Truckmüller ankommen, haben sie angefangen, allhie zu rauben, welches die ganze Nacht gewähret und einen ansehnlichen Raub von Roß, Vieh, Silbergeschirr, Geld und Geldswerth in der Stadt bekommen. Bei dieser Zeit ist auch Herr Stadthauptmann Ferdinand von Hohenberg, beide Bürgermeister, Herr Konrad Laux und Herr Jacob Dorm sammt dem Herrn Stadtschreiber Honorius Glocker gefänglich hinweggeführt und folgends um 8000 Thaler ranzionirt worden. Als die Schwedischen hinaus, seind gleich folgenden Tag die Kaiserlichen kommen und das was die Schwedischen hinterlassen mit sich hinweggenommen. Also Propst Fehl. O Krieg! behüte uns der ewig barmherzige Gott vor dergleichen Unfällen, weil derzeit abermalen keine menschliche Hilf mehr erscheint."

1645—1648 war das Land Hohenberg im Besitze des schwedischen Generals Rosen (s. Württ. Vierteljahrsh. N. F. 1899).

„1648 ward auch Herr Jacob Thebas Superior der Societät Jesu mit 6 Turenneschen Trompetern von Tübingen hiehero begleit, allhie besagter Societät Jesu ein Eingang und Anfang zu machen, weilen die Herrn Jesuiter und andere Geistliche dem lieder-

Digitized by Google

lichen Friedensschluß gemäß wieder haben Tübingen und ganz Württemberg räumen und verlassen müssen. Gott geb, daß dieser jetzige leidige Krieg sich anders ende!

Den 10. October ist Herr Generalfeldmarschall Turenne auch selbst hiehero kommen und hat Herrn Generalmajor Schüzen im Quartier in des Kolers Behausung heimgesucht, dem die Stadt große Verehrung gethan an Wein und Frucht."

Der Gesamtschaden der Grafschaft Hohenberg im 30jährigen Kriege wird nach amtlichen Quellen auf 1 380 758 fl. 54½ kr. geschätzt.

8. Franzosenkriege.

Wie sehr auch unsere Gegend in den Franzosenkriegen gelitten hat, geht aus den folgenden Schilderungen Weittenauers hervor:

„1678 den 9. Tag Octobris am Sonntag nachmittag reist eine starke Kompagnie Reiter nach Kilchberg in das Dorf, Futter zur Kaiserlichen Armee, ober Philippsburg stehend, abzuholen, wie schon 2 Monate hero in allen edelmännischen Flecken absonderlich geschehen vom Rhein bis an die Donau. Indem nun die Bürger in Kilchberg all ihre Frucht nach Tübingen geflehnet hatten, befiehlt der Cornet von dem Baireut'schen Regiment, die Stifts-Zehentscheuer zu eröffnen und allda 150 Säck zur Ladung für 50 Pferde auszudreschen. Diesem zu begegnen wird Montag den 10. October herr Lorenz Beckinger, Stiftspfleger, mit einem Postillion hinuntergeschickt, erlaubt nach langem Protestiren endlich allen Haber, bittet nur um die übrigen Früchte unverletzt zu lassen, welches der Cornet versprochen. Als aber der Haber hin war, darnach mußten die Besengarben auch alle dran, wozu die Bauern selbst tapfer geholfen, bis alle Frucht zerschlaift war. Außer der Pfarrverwesers Fruchtbesoldung an Besen war noch wenig alher gebracht. Die noch hinterlassenen Roggen- und Gerstengarben wurden ausgedrescht und den Zehntgängern ein Abtrag gethan, übrigens dem Pfarrer an seiner Haberbesoldung überlaßen. So aber nit genug war, muß dann ihm erst nechstfolgendes Jahr ersetzt und gut gemacht werden. Gott gebe den edlen Frieden, damit nit alles völlig zu Grunde gehe, weil je so wenig Treue bei den Kaiserlichen Offizieren verspürt wird!"

„1680 Donnerstag den 15. Hornung dieses Jahres gegen Abend ziehet alhier ein die Prinzessin aus Baiern, (Maria Anna, Tochter des Kurfürsten Ferdinand Maria, welche am 7. März den Dauphin Ludwig, Sohn des K. Ludwig XIV., heiratete), eine

Digitized by Google

Braut des Königlichen Prinzen aus Frankreich. Freitag den 16. Februar zu Mittag nach 11 Uhr reiset sie von hiesigem collegio ab nach Horb über die 60 Kutschen und Wägen, bei 500 Pferd und 230 Personen stark. So alles alhie und zu Horb gastfrei gehalten in Kösten Ihro Röm. Kaisl. Mt. wegen. Zu dem End waren von Innsbruck allhier 2 deputirte herrn commissarii, als herr Otto Fugger und herr Baron Zech, so selbe bewillkommet. Die gesammte allhiesige Bürgerschaft stund beide Tag in Gewehr. Der Magistrat erwartete die Königliche Braut vor dem obern Thor, die herrn Beamte aber ritten mit etlichen andern derselben entgegen bis auf Bühl."

1681 wurden von den „neustahrembergischen" Völkern sieben Compagnien in die Vorlande verlegt.

1686. Die hohenbergische Regierung ordnet das feierliche Begehen des Festes des hl. Sebastians als Patrons „vor Pestilenz und andern dergleichen erblichen und tödtlichen Uebeln" an.

„1693. Weil die französische Armee nun bei Stuttgart herumlag, haben wir den 12. Tag Augusts 1693 capitulariter beschlossen, gleichwohlen unsere beste Kirchensachen auch zu flehnen, wenigstens nach Rottweil und bei größerer Gefahr in die Schweiz durch herrn Obervogt Franz Uhlin, weil allhiesige Klöster schon wie der Spitel und gemeine Stadt ihriges geflehnet.

Den 14. Sonntag nach Pfingsten, so da war der 16. Tag Augusts 1693 kommt hieher von dem französischen General la Grange ein Postillion mit Brief des Inhalts, daß sich das Oberhaupt zu Rottenburg unverzüglich zu Stuttgart bei ihm stellen solle zu vernehmen eine königliche Ordre. Derowegen die hisige französische Execution zu fliehen, hat man gleich andern Tag herrn Johann Christian Haßlachen, künftigen Hofschreiber in Namen der Herrschaft und mit ihm herrn Joh. Michel Ehrenreich allhiesigen Stadtschreiber abgeschickt sammt Nicolaus Brenisholz S. J. Sie seind aber gleich unter Tübingen von einer französischen Parthei angehalten, dißarmirt und nach dem Lager geführt. Der Pater und Postreiter wurde den 20. August wieder zurückgeschickt, jene zwen aber nacher Straßburg in die Gefangenschaft geführt, da so lang zu verbleiben, bis man vor sie werde 30000 fl. Contribution bezahlt haben". (W.)

Der Bericht von Brinnisholz lautet:

„Relation über mein bei der französischen Generalität gehabte Verrichtung.

Digitized by Google

Demnach ein löbliches Oberamt und die Stadt Rottenburg um Abordnung meiner Person an die französische Generalität das Ansuchen thun lassen und mich dahin instruirt hat, neben beiden von Amts und Stadt wegen Deputirten mich in Stuttgart zu erkundigen, was das Begehren wäre des allda residirenden französischen Kommandanten Mons. de Baliviere, welcher den Herrn Balif von Rottenburg unter militärischer Execution zu sich citirt hatte, bin ich auf die von P. Rectore gegebene Erlaubniß samt den Herrn Johann Christian Haslach und dem Herrn Stadtschreiber Johann Michael Ehrenreich den 17. August aufgebrochen und nach Tübingen abgereist, alldort mehrere Nachrichten einzuholen, wie und was zu thun wäre in unserer auferlegten Kommission. Es gienge allda unter dem gemeinen Pöbel der Ruf, als würde der Stuttgartische Kommandant noch selbigen Tag nach Tübingen anlangen und alldorten zu Mittag speisen, auch dieses nicht ohne Grund, denn kurz darauf ist er eine Viertelstund vor der Stadt mit einem Detachement beiläufig gegen 300 Dragoner gestanden und hat folgendes in der Stadt und Schloß zu Tübingen Lärmen gemacht. Dannenhero als wir gesehen, daß derjenig, der uns die Execution angedroht, also schleunig und unverhofft unserer Nachbarschaft zunahe und noch vor Abends zu Rottenburg sein könnte, haben wir die Resolution gefaßt, uns zu ihm auf das Feld, wo er campirte, zu verfügen.

Sobald wir uns ihm gestellt mit Vermelden, zu was End wir angelanget, war seine Antwort, wir hätten Zeit zu kommen und wäre es gar Recht geschehen, daß wir angekommen wären. Eben dazumal und gleichsam mit uns sind auch angelangt die von Reutlingen zu gleichem Ziel und End abgesandte Herrn, mit welchen, wie ich vernommen hatte, Tags anvor, ob sie ad citationem zu erscheinen gewillt seien, man sich schriftlich erkundiget solle haben. Ich vernahm aber damals in Geheim, daß das Absehen dieses französischen Kommandanten gewesen sei, daß er in dieser Stadt seinen Sitz nehme, um von da aus die ganze Nachbarschaft in Kontribution zu setzen. So war auch die Sag, daß die ganze französische Armee in diese Gegend heraufrücken sollte. Weil man aber in der Stadt Tübingen zu dem Gewehr gegriffen und aus dem Schloß sowohl unter die Franzosen als unter uns Arrestirte mit Stücken gespielt, also sind sie mit Androhung der Brunst und Flammen abgewichen, haben uns mitten unter ihre Schwadronen genommen und sind auf Stuttgart wieder selbige ganze Nacht abmarschirt.

Als wir schon allbereits zu der Stadt Porten angelangt, hat uns der Herr Kommandant angezeigt, wie daß er uns mit einem Schreiben nach dem Lager schicken werde. Sollten uns derhalben dazu fertig machen, wie es auch ungeachtet des von ihm ertheilten Passes nur auf Stuttgart zu kommen beschehen müssen, wie er dann uns gegen 4 Uhr mit einer escorte von 12—14 Dragonern zu dem Herrn Intendanten Monsieur la Grange abgeschickt hat. Der Herr Intendant gibt uns selbige Nacht keine Audienz, sondern anstatt des Grußes gibt er uns einen Verweis, daß wir uns so langsam eingestellt haben. Diese seine Meinung haben wir ihm widerlegt mit Anzeigen, daß es nicht möglich gewesen, ehender zu kommen, ob man schon sogar die ganze Nacht mit Marschiren zugebracht. Bald darauf hat sich der gemeldte Intendant ansehen lassen, als meinte er, wir seien dem Herzogtum Württemberg zugehörig, welche Meinung wir ihm desto lieber benommen, je mehr wir hofften, dadurch

Digitized by Google

von aller Contribution ledig zu werden, wann er uns für katholisch und österreichisch erkennen würde, wozu uns eine gute Hoffnung gemacht, gnädig da durchzukommen, der rev. P. Dez. S. J. Provincial und Beichtvater des Monseigneur Dauphin, welcher diesen Abend zu dem Herrn Intendanten gewisser Geschäfte halber kommen war, denn nachdem ich ihm auf Befehl meines rev. P. Rectoris die Stadt Rottenburg sammt unserem wenigsten collegio recommandirt, hat auch er gemelde Stadt Rottenburg dem Herrn Intendanten bestermaßen anbefohlen.

Nachdem uns selben Abend der Herr Intendant gespeiset um eine Zech, die ihm bald theuer genug sollte bezahlt werden, sind allen meinen Gefährten die Waffen benommen und sind wir in den Kriegszelten die ganze Nacht stark verwahrt worden.

Des andern Tags sind wir erstlich zwar von dem Secretario, darauf von dem Herrn Intendanten selbst befragt worden, was wir zu der Kontribution zu geben einwilligen wollten. Wir aber haben beiden geantwortet, daß wir von unserer vorgesetzten Obrigkeit keine Macht empfangen hätten, in einige Sach einzuwilligen, dann wir mehrer Commission nicht hätten, als bloß allein anzuhören, wozu man uns berufen hätte und dasselbige unseren Vorgesetzten zu referiren. Weil aber der Herr Intendant von uns nichts erzwingen konnte, hat er selbst den Ausspruch gegeben, denn nachdem er aufgesucht das in Druck verfertigte Register des Antheils oder quanti, so ein jeder Ort im Schwäbischen Kreis jährlich dazuschießen schuldig ist, hat er befohlen, daß Rottenburg 30000 ℔ contribuiren sollte. Diese übermäßige Summe hat uns allen die Zähren in die Augen getrieben, halten dem Intendanten flehentlich für, es wäre keine Möglichkeit, daß ein so großes Geld könnte zuwege gebracht werden. Aber alles vergebens! Denn er mit Unwillen geantwortet, es seien allbereit 3 oder 4 Jahr, daß Rottenburg keine Contribution der Krone Frankreich bezahlt hätte. Zudem so bezable Rottenburg eben diese Summa Ihro Kaisl. Maj. (wie er denn das Register zum Zeugen gewiesen), warum solle es nicht auch dem König in Frankreich geben können! Der König sei nun Meister, also müßte es sein! Was das erste anbelangt, haben wir eingewendet, es sei wahr, daß wir 3 Jahre nichts bezahlt, dieses aber sei der Ursachen geschehen, weil niemand es mit Einem Wort oder Buchstaben gefordert hätte. Auf dieses war keine andere Antwort, als daß er gefragt, ob wir denn so gehörlos und unverständig seien, daß uns dieses nicht habe einfallen sollen.

Unterdessen aber, weil wir die Unmöglichkeit der Bezahlung ohne Unterlaß vorwenden mit dem Vorwand, Rottenburg habe mehrer nicht als 400 Bürger und eben diese können sich kümmerlich mit der Handarbeit fortbringen, sei eine große Armut, theils wegen der vielfältigen Durchzügen der Kriegstruppen, theils wegen der vielen Fehljahren. Es war die Rede unter den Franzosen und dem Intendanten, Rottenburg sei nicht allein, sondern habe seine dependirenden Oerter, könne also schon bezahlen. Endlich sind wir sämmtlich dem Intendanten zu Füßen gefallen und mit weinenden Augen und aufgehobenen Händen gebeten, er solle doch von dieser übergroßen Summa nachlassen, haben aber mit diesem allem mehrer nicht gewunnen, als daß er sich wider uns erzürnte und dem Herrn Vogt von Poltringen, welcher mit uns und denen von Reutlingen war, 1000 fl. zu der Strafe hinzugesetzt.

Digitized by Google

Zu dem Beschluß hat der Herr Intendant vorgeben, er werde von uns keinen entlassen, bis die Summa erlegt sei und hätte er mich vielleicht auch behalten, wenn ich nicht vorgeben hätte, ich wäre bloß allein ein Dolmetsch den Herrn Abgesandten zugegeben worden. Als nun die Herrn Geiseln nach Vaihingen und Straßburg abgeführt worden, ist mir aus Anordnung des Herrn Intendanten beiliegendes Memoriale eingehändigt worden mit dem Befehl, daß Rottenburg 30 000 ℔ und soviel Sols als Pfund darschießen solle zu der Unterhaltung der französischen Armee in Deutschland. Dafern dieses in 8 Tagen nicht geschehen werde, solle die Stadt verbrannt werden.

Den 24. August bin ich abermals zu der Königlichen Armee gesandt worden, 2 Stücke allda zu entrichten: 1. anzuzeigen, daß allbereit ein Theil des Geldes beisammen wäre, 2. anzuhalten um eine Milderung der gesagten großen Summa. Das erstere anbelangend war der Herr Intendant befriedigt und hat zu einem Termin noch 8 Tage zugeben. Für das zweite aber hat der Herr Marechalle de Lorge von dieser Sach nichts hören wollen mit dem Vorwand, es sei eine Sache, die ihn gar nichts angehe. Der Herr Intendant aber, als ihm der Kapitain des gardes, dessen ich mich für einen Patron gebraucht, höflich um die Gnad der Relaxation gebeten, hat er sich heftig darob erzürnt und mir verwiesen, es sei nichts anderes dahinter als der böse Wille der Herrn Rottenburger, die sich weigerten zu bezahlen. Man begehre ja mehrer nicht als was sie dem Kaiser zu bezahlen pflegen, ja eben darum, daß nur dieses Wort Relaxation von meinem Mund kommen sei, so solle man noch 20 000 ℔ mehrer bezahlen. So haben mir auch gewisse Herrn in dem Lager mißrathen, bei Monseigneur dem Dauphin um diese Gnade anzuhalten, denn dieses nichts anderes wäre als die Sache nur ärger machen, weil der herr Intendant nur mehrer verbittert werden würde und würde beinebens alles zugelassene umstoßen.

Dannenhero ich mit diesem traurigen Bericht nach Haus gekehrt und numehr denselben schriftlich ablege.

Rottenburg, den 27. August 1693."

Da periculum in mora war und nicht die gesamten hohenbergischen Stände zu Bewilligung der zur Auslösung der Rottenburger Geiseln nach Straßburg eingeforderten 15 000 fl. versammelt werden konnten, so wurden vom Oberamt Rottenburg der Kürze der Zeit halber nur der Obervogt, die Schultheißen von Stadt und Amt Horb zu diesem Behuf auf den 23. August nach Rottenburg berufen. (Staats-Filial-Archiv.)

9. Die Zeit des Josephinismus.

Im Jahre 1771 wurde der Landvogt Freiherr Joseph von Zweyer von der Regierung in Innsbruck beauftragt, über den Stand der hohenbergischen Klöster und Kirchen zu berichten.

Von den Franziskanerinnen der oberen Klause schreibt er: Das unfundierte Kloster bewohnen 14 Ordensschwestern. Die

Digitized by Google

jährlichen Einkünfte belaufen sich auf 2971 fl. 32 ¼ kr., so daß auf die Ordensschwester jährlich 300 fl. kommen. Die geistlichen Uebungen bestehen im Beten des großen deutschen Offiziums und des hl. Rosenkranzes. Im übrigen beschäftigen sie sich mit ihrer Oekonomie und ihren Feldgütern. Der Religion und dem Staate verschaffen sie keinen großen Nutzen. Es sei besser, wenn die Frauenklöster gesperrt oder ihnen zum wenigsten nur so viele Güter, als zu ihrem Unterhalte nötig, gelassen werden. Die jährliche Abrechnung sei dem Oberamte vorzulegen. Man könnte das baufällige Horber Kloster hieher transferieren. Die Kapuziner versehen in der Klause den täglichen Gottesdienst. Damit die Nonnen nun neben dem Seelenheil auch dem Staate nützen, sollen sie die Kinder weiblichen Geschlechts zu Ehingen in der Schule und Christenlehre gratis unterrichten.

1779 wurden die Horber Franziskanerinnen in die obere Klause nach Rottenburg versetzt. Diese mit 19 Nonnen wurde 1782 aufgehoben. Jede Nonne bekam beim Austritt 100 fl. und fortan jährlich 200 fl. Die letzte Priorin hieß Johanna Schüblin. Nicht eine einzige Nonne erklärte sich für das gemeinsame Leben in den Sammelklöstern Unlingen oder Gorheim. Das Klosterarchiv und die Bibliothek wurden 1783 an die Wiener Hofbibliothek abgeliefert. Das Kloster selbst mit all seiner Zugehör, ausgenommen die Zinsen und Gülten, die der K. K. Regierungsrat von Beck 1789 um 38498 fl. 17 kr. erwarb, kauften Rottenburger Bürger 1783 um 35000 fl.

Das Jesuitenkollegium hat 1771 jährliche Einkünfte von 8250 fl. In demselben befinden sich 18 Priester, 2 Studenten und 6 Laien. Im Kollegium werden die „unteren Schulen" und die Philosophie doziert. Ein Pater versieht abwechslungsweise mit den Kapuzinern die Kanzel in der Pfarrkirche, während an den Monatssonntagen und Festtagen der Stadtpfarrer predigt. Die Jesuiten, die auch die Wallfahrt im Weggenthal versehen, haben einen „schönen" Gottesdienst in ihrer Kirche. Sie geben die Christenlehre für die reifere Jugend in der Pfarrkirche und für die Jugend beiderlei Geschlechts in ihrer Kirche. Für Krankenbesuch ist bei ihnen ein eigener Geistlicher angestellt. Ihre Beichtstühle sind von Stadt und Land sehr besucht. Die Jesuiten sind für die Religion sehr nützlich, zahlen dem Landesfürsten hohe Steuern und lassen den Handwerksmann verdienen. Das Kollegium wurde 1773 aufgehoben. Das Gesamtvermögen betrug 366896 fl. 18 kr. Die Bibliothek erhielt die Universität Freiburg. Admini-

Digitized by Google

strator der Exjesuitengefälle zu Rottenburg war 1788 Oberamtsrat Joseph von Beck.

Im Kloster Rohrhalden befinden sich 1771 11 Priester. Die jährlichen Einkünfte betragen 2929 fl., so daß auf einen Geistlichen gegen 300 fl. kommen. Der Religion dienen die hiesigen Mönche insofern, als sie den Flecken Kiebingen pastorieren und neben einem starken Chor den täglichen Gottesdienst mit hl. Messen halten. Sie zahlen dem Staate Steuern. Die Anzahl der Geistlichen kann um 1 vermindert werden. „Ob diesen zur Beförderung des Seelenheils nicht besser geraten wäre, sich deren vielen liegenden Güter zu entladen?" Das Kloster wurde 1786 aufgehoben. Der letzte Propst war Bernhard Adiß. Die Klostergebäude mit den dazu gehörigen Grundstücken kaufte 1786 Joh. Christoph Payha um 41 550 fl., der sie wiederum an den Regierungs- und Oberamtsrat von Beck verkaufte. Den Klosterhof zu Kiebingen kauften 1789 die Gebrüder Kohlstetter um 6000 fl., den Klosterwald Propsthalde die Gemeinde Kiebingen um 7564 fl., einen weiteren Wald Joh. Stopper, Schultheiß zu Kiebingen, um 16 810 fl. und den Kiebinger Fruchtzehnten der Spital Rottenburg um 5000 fl.

Im Kapuzinerkloster befinden sich 1771 12 Priester, 1 Kleriker und 4 Laien. Ihr jährliches Einkommen beträgt mit Stipendien und Sammlungen 2550 fl. Sie haben einen sehr „schönen" Gottesdienst und großen Zulauf zu ihren Beichtstühlen. Sie sind fleißig im Krankenbesuchen und helfen den Geistlichen auf dem Lande aus. Sie verschaffen der Religion vielen Nutzen. Statt des dem Publikum schädlichen Terminierens sollte ein Fundus ausfindig gemacht werden. Auch könnte die Zahl der Insassen um 1 Priester, 1 Kleriker und 1 Laien vermindert werden.

Das Dominikanerinnenkloster Hirrlingen wurde auf eigenes Verlangen der Klosterfrauen, die sich nicht mehr „verhalten" konnten, 1789 aufgehoben. Sie wollten weder in ein anderes Kloster noch ihrer Gelübde entbunden werden. Die Nonnen erhielten spärliche Pensionen aus dem österreichischen Religionsfond und hielten sich zerstreut in den österreichischen Vorlanden, z. B. 3 in Krumbach, 4 in Wettenhausen, auf. Das Klostervermögen wurde 1788 auf 25 799 fl. 23 kr. veranschlagt.

Von dem Stift St. Moriz, dem Karmeliterkloster, dem Kloster Rohrhalden, dem Kapuzinerkloster und einzelnen Kirchen besitzen wir noch Berichte aus dem Jahre 1783.

Digitized by Google

St. Moriz hatte neben dem Propst 6 Chorherrn und 5 Kapläne, von welchen letzteren Weiler, Niedernau und die Altstadt pastoriert wurden.

Das Karmeliterkloster bestand damals aus 8 Patres, wovon einer Direktor und einer Katechet an der hiesigen Hauptschule war.

Im Kloster Rohrhalden waren nur noch 6 und bei den Kapuzinern 10 Patres, welch letztere beim Beichthören, Predigen und Besuchen der Kranken aushelfen. Ein Pater ist Katechet in der Mädchenschule.

Bei der Pfarrei Rottenburg sind 5 Kapläne. Weiter sind Kapläne zu Ergenzingen und Hirrlingen. Letzterer versieht auch die Seelsorge zu Frommenhausen, das ganz von der Pfarrei Hirrlingen, woselbst außerdem noch ein Frühmesser ist, getrennt werden sollte.

Die Pfarrei Rottenburg zählte 1783 2250, die Pfarrei Ehingen 1912 Seelen und mit den Filialen Niedernau (295) und Weiler (260) 2467 Seelen.

Im Jahre 1786 wurden die gestifteten Abendandachten und alle dergleichen Andachten, 1784 folgende Bruderschaften aufgehoben: Die Rosenkranzbruderschaften zu Dettingen mit einem Vermögen von 80 fl., Ergenzingen 106 fl. 36 kr., Hailfingen 24 fl., Niedernau 221 fl. 30 kr., Rottenburg 331 fl. 8 1/4 kr., Wurmlingen 441 fl. 10 1/2 kr., die Bürgerkongregation zu Rottenburg 1075 fl. 32 kr., die Bruderschaft zum guten Tod zu Rottenburg 347 fl. 21 kr., die Bruderschaft zu den 7 Schmerzen im Weggenthal*), die St. Urbansbruderschaft zu Hirschau 30 fl., und die Bruderschaft „Maria Trost" zu Wendelsheim 60 fl.

Das Vermögen dieser aufgehobenen Bruderschaften wurde 1791 für Armen- und Schulzwecke bestimmt.

Am 1. Dezember 1785 beklagte sich der Pfarr-Rektor Franz Ignaz Knecht zu Rottenburg beim K. K. Oberamt über Mißbräuche beim Gottesdienste im Stifte St. Moriz, z. B. das „Schreckenläuten" in der hl. Nacht**).

Im Jahre 1782 wurde von der Regierung die Errichtung eines hohenbergischen und, wenn der Kaiser die Pensionen der Ex-

*) In den Jahren 1786 und 1787 plante die Regierung die Aufhebung der Wallfahrt Weggenthal und die Uebertragung des dortigen Marienbildes in die Pfarrkirche.

**) Dieses mitternächtliche Glockenläuten in der Christnacht besteht zum Teil noch bis auf den heutigen Tag in Bayern.

Digitized by Google

jesuiten zu diesem Zwecke bewillige, eines vorderösterreichischen Priesterhauses in Rottenburg ins Auge gefaßt*).

Das ehemalige Jesuitenkollegium sollte zu einer Pflanz- und Zuchtschule für müßige junge Priester zugerichtet und denselben das lateinische Schulhaus übertragen werden. Kollegium und lateinische Schule wären der hohen Schule zu Freiburg gegen Abtretung des Rottenburger Pfarrhofes, die St. Josephskirche aber der unter des Magistrats Obsorge stehenden Martinsfabrik einzuverleiben und frei zu schenken. Aus dem Pfarrhofgebäude wären ca. 4000 fl. zu lösen, die für Erweiterung der Josephskirche angewendet werden könnten. Dem „auf dem Marktplatz noch allein stehen bleibenden, (nach Abbruch der St. Martinskirche) von gotischer Arbeit sehr schön aufgebauten Turme müßte an dem Fuß durch die Baukunst eine besonders geschickte Verzierung angebracht werden, um dem Markte dasjenige Ansehen zu geben, welches die durch diesen erweiterten Marktplatz eine herrliche Aussicht erhaltende Stadt Rottenburg verdient".

Diesem Priesterhause sind die 4 Kaplaneien bei St. Martin, die unter österreichischem Patronat stehen, einzuverleiben. Die 200 Klafter Holz aus dem Rammert, die Erzherzog Ferdinand Karl in die lateinische Schule stiftete, sind dem Priesterhause zu reichen, wie auch demselben 1200 fl. jährlich aus dem Jesuitenfond auszuwerfen sind. Damit könnten 6 tüchtige Lehrer mit einem jährlichen Gehalt von 100 fl. und freier Station für das Gymnasium angestellt werden. Der jeweilige Stadtpfarrer ist Direktor mit einem Regens und Subregens, welch letzterer zugleich Studienpräfekt ist. Die beiden letzteren Stellen sind aus den Reihen der 4 landesfürstlichen Benefiziaten oder durch einen Exjesuiten mit einer jährlichen Zulage von 100 fl. zu besetzen. Die Ernennung und Bestätigung derselben kann nicht leicht dem Bischof entzogen werden, da sie in erster Linie die Geistlichen zu Frömmigkeit und guten Sitten zu erziehen haben.

Der Stadtpfarrer kann außer der freien Wohnung und Besoldung nichts weiteres beanspruchen, weil er in der Seelsorge sehr erleichtert und von dem Unterhalt der Pfarrhelfer enthoben wird. Die 4 landesfürstlichen Benefiziaten, die neben freier Verpflegung ein Gehalt von jährlich 150 fl. beziehen, besorgen den Chor. Die

*) Der hohenbergische Klerus wurde bis dahin im Priesterseminar in Meersburg ausgebildet, wozu die Regierung einen jährlichen Beitrag lieferte.

Digitized by Google

Zöglinge haben in dieser Pflanzschule nicht nur bis nach der Prüfung, sondern solange, bis sie eine feste Stellung bekommen, zu bleiben und da Müßiggang aller Laster Anfang ist, so sind aus den tüchtigsten Priestern 2 Repetitoren zu wählen. Unter der Leitung des Direktors haben diese Neupriester zu katechisieren, predigen und andere pfarrliche Uebungen zu verrichten. Die Aufnahme der Kandidaten sollte dem consistorio academico oder der theologischen Fakultät zu Freiburg freistehen.

Mit der Zeit könnte dieser Pflanzschule die Wallfahrt Weggenthal, die größere Kongregation, auch der dem Rechnungs- und Meßkunstlehrer ausgeworfene Gehalt gegen die Besorgung der diesen Aemtern obliegenden Schuldigkeiten einverleibt und übertragen werden. Zur Ausführung dieses ganz vom josephinischen Geist erfüllten Planes kam es nie.

Die Steuerfreiheit der geistlichen Güter war von der österreichischen Regierung 1760 aufgehoben worden und schon 1682 war es verboten, liegende Güter ohne Konsens der Regierung an die Geistlichkeit zu veräußern.

Im Jahre 1782 wurde die Prüfungsart bei Konkursen um landesfürstliche Pfründen vorgeschrieben. Das Placetum Regium, mit Ausnahme dessen, was von der römischen Pönitentiarie komme, wurde zur Publikation jeder Verordnung von Rom gefordert. Die Verbindlichkeit der Sponsalien wurde aufgehoben und ein neues Ehepatent mit wenigeren Ehehindernissen verkündigt. Im Jahre 1784 wurde eine neue Kirchen- und Meßordnung in beiden Pfarrkirchen publiziert, auch befohlen, die Heiligenbilder auszukleiden und statt ihres oft unanständigen Prunkes bescheiden zu fassen.

Wenn auf kirchlichem Gebiete der Josephinismus bisweilen ohne Rücksichtnahme auf das religiöse Gefühl des Volkes vorging und die alten Formen zertrümmerte, ohne Neues und Besseres an deren Stelle zu setzen, so sehen wir ihn auf volkswirtschaftlichem Gebiete bestrebt, das Volkswohl durch Einführung zeitgemäßer Einrichtungen und Maßregeln auf jede Weise zu heben*).

Der Landvogt Freiherr Joseph Sebastian von Zweyer und der Rottenburger Stadtpfarrer Dr. Knecht führten zwar nicht ohne große Mühe und vielfachen Widerspruch den Klee- und Kartoffelbau ein. An Knecht schreibt Herzog Karl von Württemberg am 11. April 1778: er habe sein Schreiben vom 6. d. Mts. nebst

*) Schon 1748 hatte die Kaiserin Maria Theresia die Allodisierung der kleineren Lehen in Vorderösterreich angeordnet.

Digitized by Google

den schönen Schnittlingen erhalten und mit Wohlgefallen aufgenommen, ebenso seine Druckschrift über Anweisung zur wohlfeilen Anlegung von Weinbergen mit viel Vergnügen gelesen. „Es ist rühmlich, wenn Gottesgelehrte ihre Nebenstunden für das allgemeine Beste so nützlich anwenden."

Im Jahre 1767 läßt von Zweyer einen Oekonomietraktat über Kulturverbesserungen im Hohenbergischen drucken. 1768 wird die Gemeinde Weiler mit frischem Trinkwasser versehen.

Um diese Zeit werden überall „landwirtschaftliche Sozietäten" gegründet und dabei von der Regierung insbesondere die Dörfer Seebronn, Hailfingen und Wurmlingen und in ersterem Dorfe vor allen Adam Schach gelobt.

In den Jahren 1769—1773 wurde von der Regierung der Gedanke angeregt, den Tabaksbau im Ober- und Niederhohenbergischen einzuführen. Franz Xaver Beck von Rottenburg kam darum ein, in seinem Garten vor dem Kiebinger Thor eine Tabaksmühle errichten zu dürfen.

„Dem Landvogt Franz Anton von Blank, einem würdigen Menschenfreund, haben Rottenburg und die niederhohenbergischen Kameralflecken Kiebingen, Bühl und Hirschau ewig dankbar zu sein. Kaum hatte derselbe erfahren, welch großen Schaden seit unvordenklichen Zeiten der Neckar verursache, so entschloß er sich, es möge kosten, was es wolle, diesem Unheile entgegenzuarbeiten, dem bald da bald dort sich hinwälzenden Strome ein gerades Rensal zu verschaffen und dadurch besonders Bühl und Hirschau von den unausbleiblichen Ueberschwemmungen zu retten. Nach wenigen Jahren war das große Meisterwerk ungeachtet aller Hindernisse vollendet. Im Beisein einer unbeschreiblichen Volksmenge wurde der Neckar in sein neues Bett eingelassen. Die Tübinger Deputation äußerte sich darüber, dem Landvogte sollte an diesem Orte als einem wahren Wassergotte ein ewiges Denkmal errichtet werden. 500 Morgen Feld, welche vor dem Bau wegen der jährlichen Ueberschwemmungen öde lagen, wurden urbar gemacht. Unerachtet, daß die auf diesen auf eine Strecke von beinahe 2 Stunden belaufenden Bau zu verwendende Unkostensumme auf 34564 fl. 43 kr. sich belaufen hatte, so sorgte er weiter dafür, daß diese Kosten auf die pro substrato der Zurückzahlung eruierten und in vier Klassen eingeteilten teils als erobert, teils als erhalten betrachteten Grundstücke von 892 Morgen so ausgeteilt wurden, daß auf 1 Morgen in der 1. Klasse 4mal, in der 2. 3mal und in der 3. 2mal soviel als in der 4. Klasse umgelegt werden durfte.

Digitized by Google

Es befanden sich nach diesem Klassifikationsbeschrieb also in der 1. Klasse 524, in der 2. 279 und in der 3. 5 Morgen." (Gärth.)

Weiter suchte dieser Landvogt die Unterthanen von den Frondiensten zu befreien und diese in eine erträgliche Fruchtabgabe zu verwandeln. Auch sorgte er dafür, daß die Chausseen durch die niedere und obere Grafschaft kreisschlußmäßig hergestellt wurden.

1780 wurde mit dem württembergischen Konvertiten Johann Martin Weimar, Buchdrucker in Prag, wegen Errichtung einer Druckerei in Rottenburg unterhandelt.

1787 errichtete der Schweizer Johann Jakob Bühl im alten Schloß zu Rottenburg eine Floretseidenfabrik und der fürstlich Speiersche Hofkammerrat Johann Christoph Bayha im aufgehobenen Paulinerkloster Rohrhalden eine Hanf- und Flachsspinnerei, auch Leinwandweberei nebst Bleiche. Letzteres Unternehmen mußte wegen des ungünstigen Platzes bald wieder aufgegeben werden, während die Floretseidenfabrik für den Unternehmer und die Arbeiter von Stadt und Land einen besseren Erfolg hatte. Der arme Mann verdiente mehr als beim Flachs- und Hanfspinnen. 1789 associerten sich Bayha und Bühl und an des letzteren Stelle, der 1791 Direktor der friesischen Seidenfabrik in Wiener-Neustadt wurde, traten der Rottenburger Bürger und Handelsmann Franz Joseph Bellino und dessen Bruder. Für die vielen armen Leute, die Winters bei Hanf- und Flachsspinnen täglich nur 2—3 kr. verdienten und daher noch vom Spital und andern Armenkassen unterstützt werden mußten, und für die zu Rottenburg in Garnison liegenden Soldaten, von denen sich mehrere in ihren müßigen Stunden mit Spinnen abgaben, war das Unternehmen ein wahrer Segen. Die Bitte der Fabrikanten um Einräumung des vorderen Flügels des ehemaligen Jesuitenkollegiums gegen das Sülcher Thor hin wurde von der Regierung abgeschlagen, dagegen wurde ihnen eine Reihe anderer Vergünstigungen zu teil, z. B. jährliche Verabreichung eines namhaften Quantums Holz für die Kämmerei und Weberei, Zollbefreiung für die aus Italien zu beziehende rohe Seide, teilweise Zollbefreiung für den großen Absatz in den K. K. Landen, um mit den Schweizer- und Reichsfabrikanten besser konkurrieren zu können — einen großen Absatz hatten die Rottenburger Waren an den Wiener Bandfabrikanten Dominico Dellazia —, und das Monopol ihrer Erzeugnisse für Nieder- und Oberhohenberg auf 15 Jahre.

Digitized by Google

1792 beschäftigte die hiesige Floretseidenfabrik 400 Menschen. Die Regierung erteilte den Gebrüdern Bellino Zollfreiheit für Ein- und Ausfuhr roher Floretseide — Bayha und Bühl waren aus dem Geschäfte ausgetreten.

10. Revolutionszeit.

Groß war die Gefahr, daß die revolutionären Ideen über den Rhein herüber ins Vorderösterreichische eindringen würden. Vom Freiburger Landespräsidium wurden daher an alle vorderösterreichischen Landesstellen Vorschriften zur Hintanhaltung der gefährlichen Schriften und Entfernung der verdächtigen Fremden versandt, die unter der verstellten Eigenschaft von Aristokraten, Emigranten als Kundschafter oder auch Spione aus Frankreich kommen, teils um ihre bösen Kundschaftsabsichten zu erreichen, teils sonstiges Böses zu stiften. Pasquillartige und andere anstößige Aufsätze wurden an allen Ecken und Enden angeheftet. Vom Schwarzwald her kamen Hausierer mit Dosen, auf deren Deckeln revolutionäre Verse angebracht waren.

Gegen die gefährlichen Zeitungen und Druckschriften wurde in Rottenburg eine Zensurbehörde errichtet, an deren Spitze der bekannte Kreisschulkommissär Liebermann stund. Den Unterthanen wurde z. B. gegenüber der Schubartschen Chronik, der Mainzer und Straßburger Zeitung die Konstanzer Zeitung „Der Volksfreund" warm empfohlen, da er in einem Geiste geschrieben sei, dessen Gesinnungen in dem Lande unter getreuen Unterthanen verbreitet zu werden verdienen. Der Landespräsident Freiherr von Summerau befahl 1793, alle französischen Erzieher und Erzieherinnen aus den vorderösterreichischen Landen auszuweisen. Nach Rottenburg erging am 7. Mai des gleichen Jahres der Befehl: „wenn die französischen Refugiés Monsieur de Blottefière, de Bour et de Ravel sich wirklich in kränklichen Umständen befinden, sich aber ruhig und stille betragen, kann ihnen der fernere Aufenthalt in Rottenburg bis zu ihrer Genesung gestattet werden." Strenge Polizeimaßregeln waren angezeigt. Rühmte sich doch im Oktober 1792 ein aus Paris zurückgekehrter Schustergeselle Meyer von Schwalldorf in öffentlichen Wirtshäusern zu Rottenburg, daß er bei allen den so traurigen als schauderhaften Auftritten in Paris zugegen gewesen sei. Dabei schimpfte er über die deutsche Verfassung und warf mit Spitzbuben und Hundsföttern in französischer Sprache um sich.

Digitized by Google

Französische Emigranten und Condéer.

1792, November 30 bezog in Rottenburg und Umgebung ein französisches Emigrantencorps — 1100 Mann und 500 Pferde — unter dem Kommando des Grafen Viomenil*) die Winterquartiere. Der Chronist Haßler schreibt: „Schon der Einzug war ominös. In Wendelsheim hatten sich den Tag nach ihrer Ankunft ein Paar Edelleute auf Pistolen gefordert. Der eine ward erschossen ꝛc. Vor dem oberen Thor schlugen sich zwei mit Degen, wobei es bei Verwundungen blieb."

Das frivole Wesen dieser Emigranten mag auf die Sittlichkeit, den häuslichen Sinn und die einfachen bürgerlichen Lebensgewohnheiten der Rottenburger keinen guten Einfluß ausgeübt haben. „In Festgelagen und ausgelassenen Zerstreuungen, Komödien, Hazardspiel und Liebeshändeln brachte der junge Adel dort seine Tage zu, und seine royalistische Begeisterung beschränkte sich auf unfruchtbare Klagen und lärmende Demonstrationen für das bedrängte Königthum."

Viomenil und sein Offizierscorps wechselten mit dem Stadtpfarrer Höflichkeitsbesuche. Am 4. Dezember feierten die Emigranten das Fest der hl. Barbara, der Schutzpatronin der Artillerie. Der Chronist Haßler schreibt dazu: „Sie ließen sich eine stille Messe lesen und theilten dann auf schönen Platten große Stücke verschnittener mürber Kränze dem anwesenden Frauenvolke aus, giengen nach ihrer Sitte die Kirchgänge Arm in Arm auf und ab, wobei ich mir nur die Altäre, Beichtstühle und Kanzel feierlich verwehrte."

Für ihren hingerichteten König wurden in Rottenburg am 1. Februar feierliche Exequien, wozu alle hiesigen Honoratioren schwarzgekleidet mit Degen erschienen, gehalten. Nach dem Seelenamt, welches ihr Großalmosenier Abbé Susanne de Montmaure celebrirte, hielt General Viomenil eine kurze französische Ansprache und rief den Dauphin zum König unter dem Namen Ludwig XVII. aus. Ein bis vor die Stadt an den Neckar hörbarer Schrei: Vive le roi! war die Huldigung. Zu der Trauer um ihren König kam noch die fortwährende Angst bei den Emigranten, es möchte ihr Corps aufgelöst werden. Groß war daher ihre Freude, als von Oesterreich der Gegenbefehl kam, sie bei einander zu lassen.

---

*) Viomenil kämpfte 1770 in Polen, war 1780 mit der französischen Hilfsarmee in Amerika, gehörte 1803 neben Polignac, Riviere und Vaudreuil zu den royalistischen Heißspornen und wurde von Ludwig XVIII. zum Marschall von Frankreich ernannt.

Digitized by Google

Den 27. März 1793 löste sich die Legion der Emigranten zu Rottenburg und Umgebung auf und vereinigte sich mit den angeworbenen Condéschen Truppen zu Heilbronn, um gemeinsam mit den Deutschen in Frankreich einzurücken und die alten Zustände zurückzuführen. Nur die Geistlichen, einige Offiziere und Damen blieben einstweilen noch in Rottenburg zurück, wohin am 30. März der Prinz von Condé, dessen Sohn der Prinz von Bourbon und dessen Enkel der Prinz von Enghien kamen und hier Ostern feierten. Am Ostermontag zogen auch diese nach Heilbronn.

Quartiere und Durchmärsche kaiserlicher Truppen und kriegsgefangener Franzosen, aber auch Dankfeste aus Anlaß von erfochtenen Siegen hörten in Rottenburg nicht auf. So wurden z. B. der Sieg der österreichischen Waffen beim Dorfe Neerwinden (18. März 1793) über den französischen General Dumouriez, die Uebergabe der zurückeroberten Reichsfestung Mainz an die Krone Preußen (12. Juli 1793) und die Eroberung der Festungen Condé und Valenciennes (August 1793) in Rottenburg durch Dankfeste gefeiert. Stadtpfarrer Dr. Haßler hielt am 18. August die Festpredigt und der aus Mainz geflohene Domherr Graf von Schenk das feierliche Hochamt. Im Gasthof zum Hirsch war Tafel von 30 Gedecken à 45 kr. Abends war Souper beim Landvogt, wozu die Gräfinnen von Zeil-Wurzach, Hohenzollern-Hechingen, die Freiherrlich von Raßlersche Familie, mehrere Professoren von Tübingen und alle hiesigen Honoratioren geladen waren. Eintrittskarten à 24 kr. wurden ausgegeben. Darnach war Ball auf dem Rathaus.

„Den 30. Januar 1794", schreibt der Chronist, „kam das Winterquartier des Etatsmajors des Condé'schen Corps nach Rottenburg. Man bestellte wie gewöhnlich Quartiere für 450 Mann und 400 Pferde. Ueber tausend kamen. Hier sammelte sich für diesen Winter, man kann sagen, die Blume des alten französischen Adels. In den Abendgesellschaften funkelten und blitzten die Diamanten an den Fingern der Herrn, die am Tage nur mit einem simpeln Frack bekleidet waren, und am Kopfputz der Damen, die man größtenteils des Tags in der Dormeuse und im Negligé sah. Der Duc de Berry, Sohn des Grafen von Artois; der alte Prinz von Condé; dessen Sohn, der duc de Bourbon, der duc d'Enghien, Sohn des vorigen; die Prinzessin Louise von Condé, gefürstete Aebtissin zu Remiremont; die Prinzessin Monaco, geb. Grimaldi; der Herzog von Valentinois; der Graf du Chillot, Bischof von Chalons; der Bischof von Saintdié; der Marchese Grimaldi, welcher

Digitized by Google

hier starb, Prinzen von Hohenlohe und von Salm, die Grafen Damas, Montesson und gar viele andere Familienhäupter befanden sich hier." Am 17. und 18. Mai 1794 brachen die hier kantonierenden Franzosen auf und zogen sich näher an den Rhein hin.

Den 13. Februar 1795 rückte das Generalquartier der Condéschen Armee wieder hier ein. Duc de Berry, Prinz Condé und der Herzog von Enghien wohnten in der Landvogtei, der duc de Bourbon im Häuschen des Oberamtsdieners. Das ganze Condé'sche Corps verließ am 13. Mai 1795 endlich die Grafschaft.

11. Die württembergische Besitzergreifung des Bezirks Rottenburg.

Württemberg erhielt im Gebiete des heutigen Oberamts Rottenburg durch das Reskript vom 19. November 1805, dem gemäß der Churfürst Friedrich die in und an seinen Landen gelegenen Besitzungen der Reichsritterschaft, des Deutschen und Johanniter-Ordens in Besitz nahm und bei dessen Ausführung Napoleon I. in einem Tagesbefehl vom 19. Dezember d. J. die Unterstützung der französischen Truppen gewährte, durch den Preßburger Frieden vom 26. Dezember 1805, welchem ein zwischen Württemberg und Frankreich zu Brünn am 12. Dezember abgeschlossener Staatsvertrag voranging,

1. die ritterschaftlichen Orte Obernau und Hirrlingen,
2. die Johanniterkommende mit dem Orte Hemmendorf,
3. die Grafschaft Hohenberg. (Das Königreich Württemberg I, 102.)

Mit der Ausführung des genannten Reskriptes war der für die ritterschaftlichen Orte des Bezirks beauftragte Oberamtmann Breuning von Herrenberg vom 30. November bis 6. Dezember 1805 beschäftigt.

In Obernau ließ Baron von Raßler sub protestatione die Besitznahme vor sich gehen, wogegen dessen Obervogt der Protestation noch beifügte: Obernau sei der Ritterschaft nicht einmal einverleibt, geschweige zu einem Canton steuerbar, sondern sei österreichisches Lehen und unter österreichischer Landeshoheit, gehöre zu den vorderösterreichischen Landständen und steuere an die Landeskasse nach Ehingen. Er sei als Obervogt dem Oberamt Rottenburg unterworfen.

In Hirrlingen, welches zur Zeit noch unter dem Namen des Freiherrn von Wächter lauft, eigentlich aber dem König von Dänemark gehören soll, ließ der Obervogt sich mit dem Ortsvor-

Digitized by Google

steher sub protestatione verpflichten und die Aufstellung des Landeshoheitszeichens und die Assignierung der Proklamationen ruhig vor sich gehen.

Was Hemmendorf betrifft, so kam diese Kommende mit drei andern zunächst nur unter den Schutz und die Landeshoheit Württembergs, in Ordenssachen blieben dieselben unter den Fürsten Johanitermeister und das Provinzialkapitel des Großpriorats von Deutschland gestellt, allein im Jahre 1808 wurde dieses Verhältnis aufgehoben und die Kommenden gingen damit ganz an Württemberg über.

Nachdem der mit der Besitzergreifung dieses Gebietes beauftragte württembergische Oberlandeskommissär Geh. Rat von der Lühe, mit dem Oberstlieutenant von Röder als Kommandanten des ihm beigegebenen Assistenzdetachements, am 4. Januar in Tübingen die erforderliche Uebereinkunft dahin getroffen hatte, daß er am 5. Januar vormittags 11 Uhr in Rottenburg einrücken sollte, sandte er den Archivar Volz mit einem Schreiben an das Rottenburger Oberamt, er habe von dem König von Württemberg auf Grund des mit dem Kaiser von Frankreich am 12. v. Mts. abgeschlossenen, in dem am 26. v. M. unterzeichneten Friedenstraktat zwischen dem Kaiser von Deutschland und Oesterreich und von Frankreich als integrierender Teil aufgenommenen Staatsvertrags den Auftrag erhalten, von der Grafschaft Ober- und Niederhohenberg Besitz zu ergreifen. Bei seiner Ankunft wünsche er das sämtliche zum Oberamt gehörige Personal auf dem Rathaus versammelt zu finden. Er zweifle nicht, daß unter den vorliegenden Umständen zur Aufnahme und Einquartierung des diesen Vormittag einrückenden K. Militärdetachements von 160 Mann die nötigen Anstalten mit der zu erwartenden Bereitwilligkeit werden getroffen werden. Noch am gleichen Tage traf die Antwort des Landvogts Grafen von Bentzel und der zwei Oberamtsräte Kreiser und Millauer ein:

Aus dem Schreiben hätten sie mit Verwunderung ersehen, daß von jenseits eine Civilbesitznahme der ihrer Administration anvertrauten Grafschaft vorgenommen werden wolle, wozu das Oberlandescommissariat das Commissorium erhalten habe. Allein da dem Oberamt das Resultat des angeblich geschlossenen Friedens von seiner Behörde offiziell noch nicht zugekommen und dasselbe wiederholt befehligt sei, sich mit was immer für einem fremden Commissär in nichts einzulassen, so sehen sie sich genötigt, gegen die angekündigte Besitznahme zu protestieren und die Rechte des Kaisers auf das feierlichste zu verwahren. Indes werden sie die

zed by Google

tendirte Occupation durch eine Estafette ihrer vorgesetzten Landesstelle in Constanz anzeigen und sich die weitere diesseitige Verfügung und Vorkehrung bis auf höhere Weisung lediglich vorbehalten und erklären zugleich im Gefolge der diesseitigen Verhältnisse und ihrer beschworenen Dienstpflicht, daß sich das Oberamt jetzt schon und bevor es diesfalls Befehle von seiner vorgesetzten Landesregierung erhalten habe, in Gegenwart eines Hochlöblichen Oberlandescommissariats nicht versammeln könne noch werde. Dieses Schreiben wurde von der Lühe durch einen Oberamtscanzellisten zugestellt.

Indes rückte das Militär ohne allen Widerspruch ein und wurde bereitwilligst einquartiert. Einige Hoffnung blieb den Württembergern, daß die Weigerung, die nur auf einem Mangel an Notiz der neuesten Ereignisse zu beruhen schien, durch offizielle Mitteilung derselben gehoben werden könnte. Umgehend drückte von der Lühe in einem Schreiben sein großes Befremden über den Brief des Oberamts aus. Da er aber annehmen dürfe, daß es nur aus Mangel der Kenntnis der Ereignisse so gehandelt habe, so schicke er dem Oberamt einen beglaubigten Auszug aus dem am 26. Dezember 1805 zwischen dem Kaiser von Frankreich und dem Kaiser von Deutschland und Oesterreich abgeschlossenen Friedenstractat: Artikel 8: „Der Kaiser von Deutschland und Oesterreich tritt an den König von Württemberg die Obere und Niedere Grafschaft Hohenberg ab."

Daher sollen sie sich auf dem Rathaus versammeln, um das anzuhören, was er ihnen auf Allerhöchsten Befehl vorzutragen habe. Die seit dem Friedensschluß verflossene Zeit sei noch zu kurz, als daß bereits an alle entfernten österreichischen Landesstellen eine Mitteilung desselben hätte erfolgen können. Daher seien jene früheren Befehle, da sie auf die jetzigen Verhältnisse nicht mehr paßten, derart, daß sie innerhalb sehr weniger Tage zurückgenommen werden müßten. Sollte sich trotzdem das Oberamt nicht eines bessern besinnen, so müsse er noch heute mit der Besitzergreifung vorgehen und mache sie für die schlimmen Folgen, welche daraus entstehen könnten, verantwortlich. Er gebe ihnen 1 Stunde Bedenkzeit. Allein auch dieser weitere Schritt war fruchtlos und bewirkte nur ein Antwortschreiben, welches zwar die schuldige allertiefste Ehrfurcht gegen den König und die gebührende Achtung gegen das Oberlandescommissariat ausdrückte, aber in der Hauptsache die vorige Erklärung wiederholte.

„Wir ehren Treue und Dienstpflicht zu sehr, als daß wir uns erlauben könnten, nur den geringsten Schritt zu wagen, der

Digitized by Google

uns von der Laufbahn der Pflichten und der Ehre im mindesten abbringen und uns vor dem Angesicht der ganzen Welt und vor den Augen Seiner Königlichen Majestät von Württemberg selbst herabwürdigen müßte. Wenn wir unserer alten Dienstpflichten einmal entbunden und an den König von Württemberg übergeben sind, so werden wir Allerhöchst dessen Befehlen uns mit gleichem Eifer widmen." Uebrigens seien alle und jede hohenbergische Kassen in Kaiserlich französischem Besitz, womit jede andere Civilbesitznahme in Widerspruch stehen würde. Von der Lühe stund nun nicht länger an, mit Anheftung der Besitzergreifungs-Patente und Hoheitszeichen vorzugehen, und diese Operation wurde ohne alle Einrede vollführt. Nach Vollendung derselben ließ er sowohl den allhiesigen Oberamtsarchivar als auch die Rechnungsbeamten, nämlich den Kastenvogt, der gegenwärtig zugleich provisorisch das Amt eines Rentmeisters versah und den Landschaftskassier zu sich rufen und machte ihnen das Ansinnen, ihm das ihnen anvertraute Archiv und ihre Kassen zu übergeben und sich selbst auf die Fortsetzung ihrer Aemter gegen den König von Württemberg als ihren neuen Regenten verpflichten zu lassen.

So erwünscht es diesen Männern, von welchen zwei bereits seit einer langen Reihe von Jahren im Amte standen und die von ihren Amtseinkünften lebten, gewesen wäre, sich diesem Ansinnen ohne weiteres fügen zu können, so sehr glaubten sie es doch ihrem Gewissen schuldig zu sein, eine Entbindung von ihren, dem Kaiser geschworenen Eiden abwarten zu müssen, bevor sie gegen den neuen Landesherrn Pflichten übernehmen könnten. Sie baten daher auf eine sehr submisse Art und unter Berufung auf das Beispiel des ihnen vorgesetzten Oberamts, sie mit der Verpflichtung gegen S. K. Majestät nur noch einige Tage lang und bis von der Regierung in Constanz neue Befehle eingeholt werden könnten, zu verschonen. In Hinsicht auf die Uebergabe des Archivs und der Kassen aber zeigten sie an, daß ihnen die Schlüssel bereits von seiten des Landvogts Grafen von Bentzel abgefordert worden seien. Eine nochmalige Aufforderung mit dem Hinweis, daß die Vorenthaltung der Schlüssel eine ebenso auffallende als zwecklose Handlung sei und nur dazu führen könne, dem Oberamt Verantwortung und Unannehmlichkeiten zuzuziehen, beantworteten sie mit der Erklärung, daß vermöge vorliegender K. K. höherer ganz bestimmten Instruktion auf keine Weise zugegeben werden könne, daß ohne K. K. höhere Spezial-Weisung an irgend eine fremde Behörde die diesseitigen Archiv- oder Kassenschlüssel abgegeben werden mögen.

Digitized by Google

Nunmehr ging von der Lühe mit Erbrechung des Archivs und der Kassen vor, und nachdem dieses Geschäft und eine schleunige summarische Untersuchung des Zustands derselben abends spät vollendet war, wurden sowohl das Archiv als die Kassen unter Siegel genommen und vor den Gebäuden, in welchen sich dieselben befanden, Wachen aufgestellt.

In dem Archiv fehlten die wichtigeren Jurisdiktions-Verhältnisse, Lehens-Sachen ꝛc. betreffenden Akten, welche schon im Anfange des Krieges gleich nach dem Uebergang der französischen Armee über den Rhein nach Günzburg geflüchtet worden waren. Die Kassen enthielten nur wenig bares Geld. Den Kassenbeamten wurde einstweilen und bis auf weitere Verfügung jede Ausgabe ohne Vorwissen des allhiesigen Kommissärs Hofrat von Breitschwerdt untersagt und zu erkennen gegeben, daß man sie in jeder Rücksicht für diejenigen Einnahmen, welche in den bevorstehenden Tagen noch durch ihre Hände gehen, verantwortlich mache. Der Hofrat von Breitschwerdt nahm einstweilen die laufenden Rechnungen sowie die Rechnungen von einigen der letzten Jahrgänge zur Einsicht zu sich.

Von der Lühe fragte in Stuttgart an, da voraussichtlich die übrigen hohenbergischen Beamten dem Beispiel des Oberamts folgen werden und durch die Suspension der Beamten eine augenblickliche Stockung in der Verwaltung der Revenuen entstehen könnte, ob die Suspension bis zu der in wenigen Tagen einkommenden Antwort der Regierung in Constanz nicht noch zu unterlassen sei. Die Beamten würden sich den durch die Friedensbeschlüsse entstandenen neuen Verhältnissen anbequemen.

Den benachbarten Schultheißen auf dem Lande wurde am 7. Januar angezeigt, daß sie sich mit den Deputirten und dem Rat auf dem Rathaus einzufinden und der daselbst eintreffenden K. Württembergischen Besitzergreifungs-Commission zu warten hätten. Es wurde das K. Manifest bekannt gemacht, wonach in den vereinigten Staaten der neue Geschäftsgang am 1. Mai beginne.

Die Antwort der Regierung in Constanz scheint für beide Teile befriedigend gelautet zu haben. Am 19. Januar wurde in Rottenburg aus Anlaß der Besitznahme der Grafschaft Hohenberg durch den König von Württemberg ein feierlicher Gottesdienst gehalten, dem das Oberamt und der Magistrat beiwohnte, wofür König Friedrich Dank und Wohlgefallen aussprechen ließ. Von den seitherigen österreichischen Beamten des Oberamts wurde nur der Oberamtsrat Millauer von der württembergischen Regierung übernommen. Derselbe wurde in der Folge Oberamtmann zu Rottenburg.

Digitized by Google

Sämtliche Behörden außerhalb Rottenburgs wurden beauftragt, am 26. Januar aus Anlaß der Civilbesitzergreifung „für dieses so glückliche Ereignis, das die schönste Zukunft verspricht", einen feierlichen Gottesdienst mit Te deum halten zu lassen. Am 28. Mai fand die feierliche Uebergabe der Grafschaft Ober- und Nieder-Hohenberg an den Bevollmächtigten des Königs Friedrich, Generallandescommissär Geh. Rat Freiherrn von Reischach durch den Kaiserlich französischen General Fririon auf dem Rathaus zu Rottenburg statt. So hörte die habsburgische Regierung am obern Neckar nach mehr als vierhundertjährigem Bestand auf.

Bei der Neuorganisation von 1807 wurde Rottenburg Hauptstadt des 6. der 12 Kreise mit den Oberämtern Balingen, Herrenberg, Horb, Rosenfeld, Rottenburg, Sulz, Tübingen — Kreis-Hauptmann wurde Freiherr Nicolaus Christoph von Freyberg-Eisenberg, der 1811 als Landvogt nach Ulm kam — und als 1812 die Kreise in Landvogteien umgewandelt wurden, Hauptstadt der Landvogtei am mittleren Neckar. Erster Landvogt war Freiherr Franz Leopold vom Stein zum Rechtenstein.

Bei der 1817 erfolgten Neueinteilung des Landes in 4 Kreise und 64 Oberämter wird Rottenburg wieder Oberamtsstadt mit den Ortschaften Wendelsheim, Hailfingen, Seebronn, Obernau, Niedernau, Ergenzingen, Hirschau, Wurmlingen, Frommenhausen, Schwalldorf, Kiebingen, Bühl, Weiler und Dettingen — diese Orte hatten mit Weitingen und Rohrdorf, die in das Oberamt Horb nunmehr eingeteilt wurden, das alte österreichische Oberamt gebildet — ferner den altwürttembergischen Orten Bodelshausen, Eckenweiler, Mössingen, Nellingsheim, Osterdingen, Oeschingen, Remmingsheim, Thalheim, Wolfenhausen, dem ritterschaftlichen Ort Hirrlingen und der Johanniter-Commende Hemmendorf. Patrimonialgerichte waren in Frommenhausen, Hirrlingen und Hemmendorf.

Da die neuen Unterthanen sich nicht alle mit den neuen Verhältnissen abfinden konnten und daher viele in fremde, z. B. österreichische Militärdienste traten, so wurde über solche die Vermögenskonfiskation ausgesprochen. 1809 wurde z. B. ein Freiherr Friedrich Gustav von Raßler aus der Wiener Ingenieur-Akademie zur Rückkehr aufgefordert. Er kam der Aufforderung nach, trat beim Regiment Kronprinz ein und fiel noch 1809 in einem Gefecht in Vorarlberg.

Digitized by Google

Anhang.

Allerlei.

1348, Januar. Bei einem in Rottenburg veranstalteten Turnier, wo Kaiser Karl IV. unbekannt mit geschlossenem Helm sich in die Reihe der Kämpfenden mischte, benützte er diese Gelegenheit, sich bei der Ritterschaft beliebt zu machen. (Ch. F. v. Stälin, Wirt. Gesch. 3, 239.)

1349 zog ein Geißlerschwarm im Mai und Juni von Würzburg her nach Hall, Eßlingen, Weilderstadt, Calw, Bulach, Herrenberg, Tübingen, Rottenburg und von da durch das Badische über Lichtenau an den Rhein. (Württ. Kirchengeschichte, herausgegeben vom Calwer Verlagsverein 1893. S. 240.)

1397, Januar 13. nahm Herzog Luipold von Oesterreich in Rottenburg die Stadt Eßlingen in seinen Bund mit den Reichsstädten auf.

1409. Herzog Friedrich von Oesterreich, den die hohenbergische Geistlichkeit gefragt hatte, an welchen Papst sie sich zu halten habe, läßt durch seinen Hauptmann Burkart von Mannsperg antworten, an Papst Alexander oder „was jedem sein Gewissen vorschreibe".

1433 befand sich im Gefolge Herzog Albrechts von Oesterreich auf dem Zug zu König Ladislaus nach Prag auch Georg von Ehingen, der zum Ritter geschlagen wurde. Nach den Feierlichkeiten begab sich Albrecht nach Rottenburg, wo er sich eine Zeit lang aufhielt.

1482 und 1520 hatte die Universität Tübingen in Pestzeiten zu Rottenburg ein Asyl gefunden.

1498, Juni 3.—9. verweilte Kaiser Maximilian in Rottenburg, feierte hier Pfingsten und war mit Ordnung der württembergischen Angelegenheiten aus Anlaß der Absetzung Herzog Eberhards II. beschäftigt.

1504, Juli 30., August 1. und August 25. verweilte Kaiser Maximilian in Rottenburg und bestätigte dem Herzog Ulrich seine großen Erwerbungen im Pfälzer Kriege.

1504, September 24. war Königin Blanca Maria, Gemahlin Kaiser Maximilians I., in Rottenburg.

1611 „hat die geistliche und weltliche Obrigkeit allhie zu Rottenburg ein Gelübde gethan und versprochen, für sich und ihre Nachkommen jährlich auf den 20. Januar das Fest des hl. Märtyrers Sebastiani hochfeierlich zu begehen und nach der Predigt eine Betstunde zu halten, damit Gott durch dessen heilige Fürbitt die damals eingerißene böse Sucht gnädigst abwenden wolle, so auch wunderbarlicherweise gleich geschehen, daß selbe Sucht gleich nachgelaßen. Wird dieser Brauch annoch gehalten zu Abwendung allerhand pestilenzischer Suchten." (Weittenauerische Chronik.)

1681, Januar 24. „Da in ganz Deutschland und auch in anderen Landen sich ein großer und nachdenklicher Comet gezeigt habe, so habe die Christenheit Ursache, alle großen Sünden und Laster zu meiden. Zu Abwendung aller Strafen und Plagen habe der Kaiser von Linz aus den 19. Januar 1681 befohlen, daß während der Fastnacht und auch sonst alle Maskeraden, Mummereien, offene Tänze und Freudenspiele in Tirol und in den Vorlanden eingestellt und dafür Andachten gehalten werden. Mit der Durchführung dieses Befehls ist Herzog Karl von Lothringen als kaisl. Gubernator der v. ö. Lande beauftragt." (Schwabenbücher.)

Digitized by Google

1704, April 1. Im spanischen Erbfolgekrieg erhalten die hohenbergischen Beamten den Auftrag, das Archiv nach Konstanz zu flüchten.

1710 „kam im Monat Januar ein Mandat von der Regierung zu Innsbruck, alle Kästen der Klöster, Stifter und Geistlichen zu visitieren (vermutlich wegen der geringen freiwilligen Kriegsbeiträge). Die Geistlichkeit wollte es nur geschehen lassen im Beisein der Geistlichen selbst. Darauf aber wurde nicht geachtet, sondern Herr Stadtschultheiß kam mit Rathsdeputierten, Schlossern und Kornmessern, vollzogen ihren Auftrag, den Fruchtvorrat zu messen und aufzuschreiben. Der Klerus protestierte und zeigte die Verletzung ihrer Immunitäten in Konstanz an.

Auch wurden in diesem Jahre die landesfürstlichen Taxen um den 4. Theil, ungeachtet mehrerer dagegen erlassenen Bitten und Demonstrationen, erhöht". (Haßler.)

1742, Dezember 6. „machten Ihre Durchlaucht die Herzogin von Württemberg (Maria Augusta, Witwe des Herzogs Karl Alexander) dem Herrn Landvogt Baron von Ulm Besuch. Nach der Tafel nahmen sie die Aufwartung gnädig an und unter paradirendem Bürgermilitär bei der Ankunft und Abreise reisten sie Abends wieder nach Stuttgart zurück."

1744. „Den 19. Mai (im österreichischen Erbfolgekrieg) lagerten sich unter dem hohenbergischen Garten bis Sülchen 12000 Mann königl. französischer d. h. bayrischer Truppen. Den 20. zogen sie mit dem hier in Quartier gelegenen Zollern'schen Kürassierregiment an den Rhein. Jeder Bürger mußte seine Leute in Speis und Trank herrlich halten und jedem 8, 10—15 kr. an baarem Geld schenken (betrug 2000 fl.).

Anfangs Oktober meldete der ständische Kassier, Christoph Reichel, daß bis zum 15. d. M. 3 französische Kavallerieregimenter in Ober- und Niederhohenberg einrücken würden. Man schrieb auf der Stelle große Fourage-Lieferungen aus. Von dieser Zeit bis April 1745 waren hier viele Durchmärsche und Einquartierungen von Franzosen und Bayern; General Budians, der hier mit 700 Mann bis nächsten April lag, erpreßte 72000 fl., wovon die Geistlichkeit in Ober- und Niederhohenberg 12000 fl. zu erlegen hatte. Das Stift St. Moriz traf 1141 fl. 54 kr.

Bei dem Abmarsch des Generals Bellisle nach Haigerloch wurden die Bürgermeister Daub und Abt und Kassier Reichel als Geiseln mitgenommen." (Haßler a. a. O.)

Alle Oberbeamten der Grafschaft Hohenberg legten damals vor dem kurbayrischen Kommissär von Schmid den Eid der Treue ab. Wegen zu früh erfolgt sein sollender Uebergabe der Herrschaft wurde Landvogt Baron Marquard von Ulm mit einer Pension von 2000 fl. entlassen; die Oberamtsräte de Benedictis, v. Ludovici und Reeblin wurden nach der Zurückstellung der eroberten Grafschaft ihrer Dienste entsetzt. Nur v. Ludovici, dem kein Hauptverschulden zur Last lag, kam wieder in seine frühere Stellung. Landvogt wurde Baron Karl von Ulm, Sohn des vorigen. Oberamtsräte wurden Schürer von Waldheim und Sichler.

1752 fuhr Herzog Karl Eugen von Württemberg mit Gemahlin über Rottenburg nach Herrenberg. Die Geistlichkeit und die Beamten erwarteten ihn am Rathaus, Kanzleiverwalter Aumaier hielt eine Ansprache an ihn, die derselbe erwiderte.

1793, Juli 19. verlangt Landvogt Freiherr v. Bentzel in dem gegenwärtigen Krieg gegen die französische Nation zu Erhaltung des Staats

Digitized by Google

und der Religion vom Stift St. Moriz die überflüssigen, zur Würde des Gottesdienstes entbehrlichen Gold- und Silbergeräte. Am 22. Juli wies das Stift dieses Ansinnen zurück.

Schon am 21. April 1793 wurde zu freiwilligen Beiträgen aufgerufen. Auf Betrieb des Stadtpfarrers Dr. Haßler wurde um 648 fl. entbehrliches silbernes Kirchengeräte mit Einwilligung des hiesigen Magistrats mit Verzicht auf Zinsen und Remuneration hergelehnt.

1795, April 23. verlangt das Konstanzische Ordinariat von der Säcular- und Regular-Geistlichkeit der Diöcese aus dem sich ergebenden Ueberschuß des jährlichen Einkommens von Kirchen und Kapellen Beiträge für den Kaiser behufs Verteidigung der Religion und des Vaterlandes.

1795—1798 war im Landvogteigebäude, im Karmeliterkloster und in der Oberen Klause ein Militärspital eingerichtet.

„Den 20. Januar 1800 kam der Befehl zu einem allgemeinen Landaufgebote. In der ganzen Grafschaft Hohenberg wurden Milizen formirt ꝛc. Doch der Erfolg dieser allgemeinen Bewaffnung war von keiner Bedeutung. Nach der Einnahme von Ulm gieng Alles auseinander und wieder nach Hause."

12. Das Bistum Rottenburg und das Priesterseminar*).

a) Das Bistum Rottenburg**).

Das Bistum Rottenburg ist eine Schöpfung des 19ten Jahrhunderts. Seine Entstehung hängt mit den territorialen Veränderungen zusammen, welche für Deutschland mit der Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich, mit dem Frieden von Lüneville 1801, bezw. mit dem Reichsdeputationshauptschluß von Regensburg 1803 beginnen und in den nächsten Jahren sich fortsetzen. Indem damals zahlreiche katholische Landesteile an Württemberg fielen, tauchte der Plan auf, für sie eine eigene kirchliche Oberbehörde im Lande zu errichten. Im Jahr 1807 wurde darüber mit dem

*) Von Professor Dr. v. Funk in Tübingen.

**) Die Darstellung ruht auf den Akten des Bischöflichen Ordinariates, die gütigst zur Benützung mitgeteilt wurden, und auf folgender Litteratur: J. Longner, Darstellung der Rechtsverhältnisse der Bischöfe in der oberrheinischen Kirchenprovinz 1840; Derf., Beiträge zur Geschichte der oberrheinischen Kirchenprovinz 1863; H. Brück, Die oberrheinische Kirchenprovinz 1868; O. Meier, Zur Geschichte der römisch-deutschen Frage 2. Aufl. 3 Bde. 1885; F. X. Funk, Die kath. Landesuniversität in Ellwangen und ihre Verlegung nach Tübingen 1889 (Festgabe der Universität Tübingen zum 25. Juni 1889); Derf., Die Sendung von Kellers nach Paris 1811, in den Württ. Vierteljahresheften für Landesgeschichte 1890 S. 43—45; 1892 S. 238—240; Derf., Oberrheinische Kirchenprovinz und Bistum Rottenburg, im Freiburger Kirchenlexikon Bd. IX—X 1895/97; W. Binder, J. B. v. Keller, erster Bischof von Rottenburg 1848.

Digitized by Google

Nuntius Hannibal della Genga in Stuttgart unterhandelt und die Errichtung zweier Bistümer, mit den Sitzen in Ellwangen und Rottweil, in Aussicht genommen. Die Verhandlungen waren bereits dem Ende nahe; sie kamen aber nicht zum Abschluß, da der Nuntius, wahrscheinlich infolge der Einsprache Napoleons, der Sonderkonkordate der deutschen Fürsten nicht dulden wollte, weil er mit dem Plane eines Konkordates für das gesamte Deutschland sich trug, sie plötzlich abbrach. Ebenso führten die nächsten Versuche zu keinem Ziel. Im Jahr 1808 wurde der Geistliche Rat und Stadtpfarrer von Stuttgart J. B. Keller nach Rom gesandt. Die Verhandlungen nahmen zwar keinen ungünstigen Verlauf; mit der Wegführung des Papstes Pius VII. im Jahr 1809 fanden sie aber ein vorzeitiges Ende. Da nun mit dem Oberhaupt der Kirche, so lange es in Gefangenschaft war, nicht weiter unterhandelt werden konnte, und da zur Durchführung des Planes auch die Zustimmung der Bischöfe erforderlich war, deren Sprengel Teile an die neuen Bistümer abgeben sollten, so suchte man nach dieser Seite hin zu einer Verständigung zu gelangen. Es handelte sich um Karl von Dalberg, Bischof von Konstanz und Worms, und Klemens Wenceslaus von Sachsen, Bischof von Augsburg und Propst von Ellwangen. Die zwei weiteren in Betracht kommenden Bistümer, Würzburg und Speyer, verloren eben damals (1808/10) ihre Oberhirten und wurden nur durch einen Kapitularvikar verwaltet. Die Entscheidung lag bei Dalberg, der nicht bloß auf Teile der genannten Diöcesen, sondern in seiner Eigenschaft als Erzbischof von Regensburg und Fürstprimas von Deutschland auch auf Metropolitanrechte zu verzichten hatte, da man die neuen Sprengel unmittelbar unter den apostolischen Stuhl stellen wollte. Der Organisationsplan war indessen damals nicht mehr der vom Jahre 1807, sondern er hatte mit dem Erwerb von weiteren katholischen Landesteilen in Oberschwaben eine umfassendere Gestalt angenommen. Es sollte ein Erzbistum mit dem Sitz in Ellwangen und zwei Bistümer mit den Sitzen in Rottweil und Weingarten errichtet werden. Um die Zustimmung des Fürstprimas zu gewinnen, wurde der Geistliche Rat Keller 1811 nach Paris geschickt, wo Dalberg damals weilte. Derselbe zeigte aber geringe Neigung, auf den Antrag einzugehen. Wenigstens wollte er eine wirkliche und unbedingte Resignationsurkunde ohne Zustimmung des Papstes nicht ausstellen, und diese war, wie er wohl wußte, unter den damaligen Umständen nicht leicht einzuholen. Aus dem gleichen Grunde war die Erklärung des Bischofs von Augsburg bedeutungslos. Er wollte zu der

Digitized by Google

Verzichtleistung „ganz bereit sein, sobald die Einwilligung des Oberhauptes der Kirche oder einer anderen kirchlichen hiezu bevollmächtigten Person bewirkt sein werde". An das Oberhaupt der Kirche wurde Keller auch durch einen Kardinal gewiesen, mit dem er in Paris über die Angelegenheit sich besprach. Die französische Polizei verweigerte ihm aber die zur Reise erforderlichen Pässe.

Da so zunächst alle Versuche scheiterten, durch Verständigung mit den kirchlichen Oberen die religiösen Verhältnisse zu ordnen, in manchen Punkten aber eine Regelung doch als unmittelbar notwendig erschien, so traf König Friedrich einfach „als König, Souverän und Vater seiner Unterthanen", wie er bereits dem Nuntius Hannibal della Genga beim Abbruch der Verhandlungen am 1. November 1807 eröffnen ließ, die für das Wohl seiner katholischen Unterthanen notwendig und angemessen scheinenden Maßregeln, betreffend die Ordnung des Pfründewesens, des Gottesdienstes, der Festfeier u. drgl. Als Organ diente ihm dabei der Katholische geistliche Rat, der zur Besorgung und Wahrung der Souveränitätsrechte durch das Organisationsmanifest vom 18. März 1806 ins Leben gerufen wurde, oder der Katholische Kirchenrat, wie die Behörde 1816 genannt wurde.

Bald ergab sich eine Gelegenheit, auch den eigentlichen Organisationsplan weiter zu verfolgen. Als der Bischof von Augsburg im Sommer 1812 starb, beschloß König Friedrich, die günstige Lage zu benützen, die seinem Vorhaben durch den Todesfall erwuchs, und bestellte für die bisher zur Diöcese Augsburg gehörigen Katholiken seines Landes sowie für den exemten Sprengel von St. Vitus in Ellwangen in dieser Stadt eine kirchliche Oberbehörde, bestehend in einem Generalvikar und vier geistlichen Räten. Zugleich errichtete er ebendaselbst eine katholisch-theologische Lehranstalt und ein Priesterseminar. Der Weihbischof von Augsburg Franz Karl Fürst von Hohenlohe, Bischof von Tempe i. p. i., übernahm als Generalvikar die Verwaltung des neuen Sprengels, als Dalberg in seiner Eigenschaft als Fürstprimas von Deutschland am 15. Dezember 1812 „kraft seiner Sede pontificia impedita eintretenden Metropolitangewalt die provisorische Trennung der königlich württembergischen Lande von der Augsburger Diöcese genehmigte" und dem Bischof von Tempe die kanonische Bevollmächtigung erteilte, „diesen abgesonderten Teil der besagten Diöcese tam in Pontificalibus quam in Pastoralibus et Jurisdictionalibus bis zu der so lang und so sehnlich gewünschten Einrichtung der deutschen Diöcesanverfassung zu verwalten, wobei er jedoch die Rechte des päpstlichen

Digitized by Google

Stuhles ausdrücklich vorbehalte". Der Tod des Kapitularvikars von Würzburg, Freiherrn Schenk von Stauffenberg, am 11. Dezember 1813 gab sodann Anlaß, den Sprengel zu erweitern. Am 23. Januar 1814 wurden ihm die württembergischen Anteile der Diöcese Würzburg, 65 Pfarreien, angeschlossen. Der Fürstprimas Dalberg erteilte am 18. Februar 1814 der Trennung in ähnlicher Weise wie früher die Genehmigung. Bei der Wendung, die eben damals in der großen Politik eintrat und dem Oberhaupt der Kirche die Rückkehr nach Rom ermöglichte, konnte der Anordnung in Bälde auch die oberstkirchliche Genehmigung zu teil werden. J. B. Keller ging 1815 im Auftrage des Königs wiederum nach Rom, und durch Breve vom 21. März 1816 wurde Hohenlohe in seiner Würde als Generalvikar bestätigt. Der königliche Abgesandte wurde seinerseits am 15. Juni 1816 durch Pius VII. zum Provikar mit dem Rechte der Nachfolge im Generalvikariat ernannt und am 4. August durch den Papst zum Bischof von Evara i. p. i. geweiht. Kurze Zeit später erhielt der Sprengel endlich seinen Abschluß. Als Dalberg am 10. Februar 1817 starb, wurden dem Generalvikariat durch König Wilhelm I. die württembergischen Anteile der Diöcesen Konstanz und Worms einverleibt. Dasselbe geschah mit den zwei Pfarreien, die zur Diöcese Speier gehörten. Pius VII. erteilte durch Breve vom 26. März 1817 die Bestätigung.

Indem sämtliche Katholiken des Landes in dem Vikariatssprengel verbunden wurden, kündigte sich bereits eine Aenderung in dem weiteren Organisationsplan an. Der Plan, mit dem König Friedrich sich trug, mehrere Bistümer oder eine Kirchenprovinz zu errichten, sank mit ihm ins Grab. Sein Sohn und Nachfolger, der den Vikariatssprengel gleich nach Antritt seiner Regierung räumlich zum Abschluß brachte, sah es auf die Errichtung einer einzigen Diöcese ab, und sofort wurden mit Bezug auf das Generalvikariat die entsprechenden Maßnahmen getroffen. Bei der Ausdehnung, welche der Sprengel gewonnen hatte und behalten sollte, erschien Ellwangen nicht mehr als der geeignete Sitz des Oberen. Der Sitz war mehr in die Mitte des Sprengels zu rücken, und hier bot sich unter den katholischen Städten des Landes Rottenburg dazu dar. Es hatte mehr als die früher zu Bischofssitzen in Aussicht genommenen Städte die nunmehr erforderliche Lage und besaß auch die zur Aufnahme der Oberkirchenbehörde notwendigen Gebäude. Für seine Wahl sprach ferner die Nachbarschaft von Tübingen, und dieser Grund fiel bei der Neuerung vielleicht noch

Digitized by Google

stärker in die Wagschale als der andere. Die gleichzeitig mit dem Generalvikariat errichtete katholisch-theologische Lehranstalt in Ellwangen bedurfte, wenn sie ihrer Aufgabe entsprechen sollte, einer erheblichen Erweiterung. Mit der theologischen Fakultät, auf die sie sich bisher beschränkte, war wenigstens noch eine philosophische zu verbinden. Die Ausführung war mit großen und besonders für die damalige Zeit schwerwiegenden Kosten verbunden. Das Ziel ließ sich andererseits und zwar noch besser erreichen, wenn die Lehranstalt der in Tübingen bestehenden Landesuniversität als katholisch-theologische Fakultät einverleibt wurde, indem sie so nicht bloß mit einer philosophischen Fakultät, sondern mit einer vollständigen Hochschule vereinigt war, und indem man sich dafür entschied, war man um so mehr auf Rottenburg als Sitz für den Generalvikar und künftigen Bischof hingewiesen, da die kirchliche Oberbehörde in die Nähe der Lehranstalt kommen sollte, um die ihr über dieselbe zustehende Aufsicht ausüben zu können.

Die Verlegung fand im Herbst 1817 statt, und in Anbetracht der Vergrößerung, welche der Sprengel in der letzten Zeit erfahren hatte, erhielt die Vikariatsbehörde zugleich eine Erweiterung. Die Zahl der Räte wurde auf sechs vermehrt, von denen jedoch einer zugleich Regens des Priesterseminars, einer Pfarrer von St. Martin oder der künftigen Domkirche sein sollte, und zu den geistlichen Räten kam jetzt noch ein weltlicher, der den Titel Justizrat führte und zugleich Kanzleiverwalter war. Die Kanzlei, die bisher aus einem Sekretär, Kanzlisten und Aufwärter bestand, erhielt jetzt weiter einen Registrator und einen zweiten Kanzlisten.

Ellwangen wurde begreiflich durch die Aenderung aufs schmerzlichste berührt. Sobald das Vorhaben bekannt wurde, bot die Stadt alles auf, um die Ausführung zu verhindern, und wenn die Regierung im ganzen auch bei ihrem Plane beharrte, so hatten die Bemühungen doch einigen Erfolg. Die kirchliche Verwaltung wurde nicht sofort ganz nach Rottenburg verlegt. In Ellwangen blieb ein Bischöfliches Kommissariat zurück, errichtet durch Kgl. Reskript vom 9. November 1817, und den ganzen vormaligen Sprengel des Generalvikariats oder die württembergischen Anteile der Diöcesen Augsburg und Würzburg umfassend, ausgenommen allein das Landkapitel Neckarsulm. Die Behörde bestand aus drei Räten, von denen der älteste das Direktorium führte, einem Sekretär und einem Sekretariatsadjunkten, und sollte in Unterordnung unter das Generalvikariat und nach einer von diesem erlassenen Instruktion einen Teil der Geschäfte für ihren Bezirk verwalten. Die Einrichtung hatte

Digitized by Google

indessen keinen längeren Bestand. Die Mittelstelle erwies sich nicht bloß als überflüssig, sondern auch mehrfach als den Geschäftsgang hemmend, und da Ellwangen ein anderweitiger Ersatz zugedacht war, so wurde das Kommissariat nach zweijährigem Bestande wieder aufgehoben.

So kam im Herbst 1819 die gesamte kirchliche Verwaltung nach Rottenburg. Der Generalvikar v. Hohenlohe machte aber den Wechsel nicht mit. Er konnte zwar nicht umhin, der Verlegung am 15. August 1817 von Augsburg aus zuzustimmen, wo er damals weilte. Da ihm aber der Plan, ohne daß mit ihm eine Rücksprache genommen worden wäre, als unabänderlich feststehend mitgeteilt wurde, und da ihm auch die Verlegung der theologischen Lehranstalt nach Tübingen Bedenken erregte, fühlte er sich mißstimmt und blieb in Augsburg. Die Leitung der Geschäfte fiel daher dem Provikar zu, und wenn J. B. v. Keller, nach seiner zweiten Sendung nach Rom auch mit der Würde eines Staatsrates ausgezeichnet, sie zunächst noch im Namen des Generalvikars führte, so trat bald auch in dieser Beziehung eine Aenderung ein. Indem Hohenlohe, seit 6. April 1818 Bischof von Augsburg, am 9. Oktober 1819 starb, rückte der Provikar auf Grund seines Rechtes der Nachfolge zum Generalvikar vor.

Wenn es in Rottenburg auch an Wohnungen nicht fehlte, so war bei der Kürze der Zeit, in der die Veränderung beschlossen und ausgeführt wurde, die Unterbringung der Behörde doch mit Schwierigkeit verbunden, zumal es sich nicht bloß um die genannten Personen, sondern auch noch um einige Chorvikare handelte. Frei stand zunächst nur das vormalige Karmeliterkloster, und von diesem kam, da zwei Flügel für das Priesterseminar bestimmt waren, bloß die Hälfte in Betracht, auch diese nur insofern, als eine Seite, die Klosterkirche, erst zu Wohnungen eingerichtet wurde. Jenes Gebäude hatte zunächst auch die Hauptlast zu tragen. Es nahm neben anderen Personen insbesondere den Provikar bezw. Generalvikar und die Vikariatskanzlei in sich auf. Die Schwierigkeit, die sich in dieser Beziehung darbot, die Kosten, welche bereits die erste Einrichtung verursachte, und die weiteren Auslagen, welche für die definitive Einrichtung in Aussicht standen, gaben der Stadt Ellwangen im Jahre 1820 Anlaß, die Zurückverlegung des Generalvikariates und der mit ihm verbundenen Institute in ihre Mitte mit Nachdruck zu betreiben. Die Bemühungen waren noch mehr vergeblich als die früheren, die Uebersiedelung nach Rottenburg zu verhindern.

Digitized by Google

Mit der Ausdehnung des Generalvikariats auf das ganze Königreich und mit der Verlegung des Sitzes des Generalvikars nach Rottenburg waren die Grundlinien für das Bistum vorgezeichnet. Es bedurfte nur noch der kanonischen Errichtung. Da aber die Diöcese nicht für sich bestehen, sondern Glied einer Kirchenprovinz werden sollte, trat Württemberg mit den übrigen Staaten des südwestlichen Deutschlands in Verbindung. Die Verhandlungen, an denen sich einige Zeit auch einige norddeutsche Staaten beteiligten, fanden in Frankfurt statt und begannen im Frühjahr 1818. Es wurden die „Grundzüge zu einer Vereinbarung über die Verhältnisse der katholischen Kirche in den deutschen Bundesstaaten" festgestellt und die Punkte des Schriftstückes, deren Bestätigung man in Rom zu erlangen hoffte, in die Deklaration aufgenommen, die man dem päpstlichen Stuhl unterbreiten wollte, während man die anderen für ein Organisches Statut vorbehielt, das nach Errichtung der Diöcesen als Staatsgesetz veröffentlicht werden sollte. Im Februar 1819 ging dann eine Gesandtschaft nach Rom, an der Württemberg durch den Staatsrat Freiherrn von Schmitz-Grollenburg, den vormaligen Direktor des Katholischen Kirchenrates, beteiligt war. Es wurde die Errichtung einer Kirchenprovinz mit fünf Diöcesen vorgeschlagen: Rottenburg für das Königreich Württemberg, Freiburg für das Großherzogtum Baden und die Fürstentümer Hohenzollern-Sigmaringen und Hohenzollern-Hechingen, Mainz für das Großherzogtum Hessen, Fulda für das Kurfürstentum Hessen, Limburg für das Herzogtum Nassau und die freie Stadt Frankfurt. Die Verwaltung der Provinz sollte, da der erzbischöfliche Stuhl noch nicht festgestellt war, dem Bischof von Rottenburg übertragen werden. Da die Regierungen in der Deklaration überdies noch eine Reihe von Forderungen stellten, welche nach dem katholischen Kirchenrecht nicht bewilligt werden konnten, war eine Verständigung zunächst unmöglich. Doch erbot sich der römische Stuhl, einstweilen die Diöcesen zu umschreiben und ihnen Bischöfe vorzusetzen. Die Regierungen traten darüber im Jahre 1820 zu neuen Beratungen in Frankfurt zusammen. Es war insbesondere eine Dotationsurkunde zu entwerfen und der Sitz des Erzbistums zu bestimmen. Die Würde kam an Baden bezw. Freiburg. Zugleich begann man aber auch mit Beibehaltung der in Rom verworfenen staatskirchlichen Grundsätze für die Bistümer das Fundationsinstrument und eine Kirchenpragmatik auszuarbeiten, in der Absicht, die künftigen Bischöfe und Domkapitel auf die Aktenstücke zu verpflichten. Die Dotationsurkunde wurde durch den württem-

Digitized by Google

bergischen Geschäftsträger in Rom, Herrn v. Kölle, im Frühjahr 1821 überreicht, und darauf erfolgte die Zirkumskription der Diöcesen durch die Bulle Provida solersque vom 16. August 1821. Der bisherige Generalvikariatssprengel wurde dadurch zum Bistum Rottenburg und die Kirche von St. Martin zur Domkirche erhoben. Das Domkapitel sollte aus einem Dekan und sechs Kanonikern bestehen, außerdem sechs Dompräbenden errichtet werden. Zur bischöflichen Wohnung war das Landvogteigebäude oder das vormalige Jesuitenkollegium bestimmt. Bezüglich der Wohnungen der Domherren und Dompräbendare ist nur allgemein von anderen Häusern die Rede, die im Dotationsinstrument genannt seien. Die Sache war damals noch nicht ganz bestimmt. Noch im Jahre 1825 war es zweifelhaft, ob der westliche Flügel des Jesuitenkollegiums zwei oder drei und dementsprechend das Seminar vier oder drei Wohnungen für die Domherren erhalten sollte. Die Ausführung der Bulle wurde dem Generalvikar von Rottenburg, J. B. v. Keller, übertragen.

Die verbündeten Regierungen beschlossen, auf der nächsten Frankfurter Konferenz, die im Herbst 1821 begann, die Bulle anzunehmen. Da sie indessen nicht bloß hiebei Vorbehalte machten, sondern auch aufs neue vereinbarten, die Bestimmungen und Grundsätze aufrechtzuerhalten, die in Rom bereits Mißbilligung gefunden hatten, und im Staatsvertrag vom 8. Februar 1822 sich darüber verpflichteten, kam man nicht so bald zum Schluß, als zu erwarten schien. Wohl wurden in der nächsten Zeit die Bistumskandidaten ausgewählt. Für Rottenburg wurde Professor Dr. v. Drey in Tübingen bestimmt. Da aber die Kandidaten die bereits erwähnte Verpflichtung einzugehen hatten und die Kunde davon nach Rom kam, wurden sie hier am 27. Februar 1823 verworfen. Und indem jeder Teil sich angelegen sein ließ, seinen Standpunkt zu verteidigen, kam es zu längeren und fruchtlosen Auseinandersetzungen. Um den Anstoß zu beseitigen, der an der Kirchenpragmatik genommen wurde, erklärten Württemberg und Baden im Herbst 1824 sich bereit, bis zur Verständigung mit Rom dieselbe zu suspendieren und die designierten Bischöfe von ihrer Verpflichtung zu entbinden. Der Schritt genügte nicht, und die Verhandlungen schienen fast ins Endlose sich verzögern zu wollen. Indem jedoch Baden, dessen Verhältnisse sehr auf einen Abschluß drängten, in Separatverhandlungen sich einließ, nahm die Angelegenheit ihren Fortgang, und am 18. Juni 1825 wurden die römischen Propositionen bereits in Form eines Ultimatums den Höfen von Stuttgart und Karlsruhe

Digitized by Google

zugestellt. Schwerer aber, als mit Rom sich auseinanderzusetzen, war es für Baden, die Zustimmung der verbündeten Regierungen zu erlangen. Dieselben wollten von dem Ultimatum zunächst nichts wissen. Doch ließen sie sich in eine Beratung über die Propositionen ein, als am 4. Februar 1826 wieder Verhandlungen in Frankfurt begannen, und allmählich gelangte man zum Ziel. Württemberg forderte namentlich eine Modifikation des ersten Punktes oder ein weitergehendes Veto bei der Bischofswahl, und die übrigen Regierungen traten bei. An die Domkapitel der Kirchenprovinz sollte ein ähnliches Breve erlassen werden wie an die preußischen am 16. Juli 1821, bezw. die Weisung, keinen der Regierung unangenehmen Kandidaten auf die Liste zu setzen. Der Punkt fand seine Erledigung, indem Rom auf den Wunsch einging (11. Juli). Die weiteren Differenzen wurden nicht ebenso ausgeglichen. Die Regierungen nahmen auch an den zwei letzten Propositionen Anstand, der fünften, welche die Errichtung oder Unterhaltung von Klerikalseminarien nach Maßgabe der Dekrete des Konzils von Trient anordnet, und der sechsten, die den Bischöfen die Ausübung der Jurisdiktion nach den jetzt in Kraft stehenden Kanones und der gegenwärtigen Disziplin der Kirche zusichert. Man bat daher, die Artikel auszulassen, und für den Fall, daß sie festgehalten würden, erklärte man, die landesherrlichen Hoheitsrechte gegen sie zu wahren. Bei dieser Erklärung konnte die Note vom 4.—7. September, mittels welcher die Staaten sich über das Ultimatum äußerten, den römischen Stuhl nicht befriedigen. Doch beschränkte er in der Erwiderung des Kardinalstaatssekretärs vom 6. Januar 1827 sich auf die Bemerkung, er werde den legitimen Hoheitsrechten des Staates keineswegs Abbruch thun, bezw. auf die Andeutung, daß er sich seine Anschauung über die Souveränitätsrechte vorbehalte, und brachte die Sache zum Schluß. Die Ergänzungsbulle erschien am 11. April 1827, und die Regierungen veröffentlichten nach nochmaligen Beratungen in Frankfurt die Bullen im kommenden Herbst, Württemberg durch das Königliche Reskript vom 24. Oktober 1827. Die beiden Bullen werden in demselben angenommen, „insoweit solche die Bildung der oberrheinischen Kirchenprovinz, die Begrenzung, Ausstattung und Errichtung der dazugehörigen fünf Bistümer mit ihren Domkapiteln, sowie die Besetzung der erzbischöflichen und bischöflichen Stühle und der domstiftischen Präbenden zum Gegenstand haben, ohne daß jedoch aus denselben auf irgend eine Weise etwas abgeleitet werden könnte, was Unseren Hoheitsrechten schaden oder ihnen Eintrag thun möchte oder den Landesgesetzen und Regierungs-

Digitized by Google

verordnungen, den erzbischöflichen und bischöflichen Rechten oder den Rechten der evangelischen Konfession und Kirche entgegen wäre." Am folgenden Tag publizierte die Bulle Provida solersque auch ihr Exekutor, der Generalvikar und Bischof von Evara i. p. i. J. B. v. Keller.

Nachdem so die Verhandlungen mit Rom über die Errichtung der oberrheinischen Kirchenprovinz und der Diöcese Rottenburg als eines Gliedes derselben ihren Abschluß gefunden, war nur noch mit Ernennung des Bischofs der Schlußstein einzusetzen. Mit den verbündeten Regierungen hatte auch Württemberg noch in der Note vom 4.—7. September 1826 den früheren Kandidaten aufrechterhalten. Wie es aber scheint, geschah dies nur in Rücksicht auf ein gemeinsames Vorgehen. Ein großes Gewicht legte die Regierung auf den Kandidaten damals schwerlich mehr, da sie schon im vorausgehenden Frühjahr sich bereit erklärt hatte, ihn aufzugeben. Nach dem Zustandekommen der Bulle Ad dominici gregis custodiam stand sie definitiv von ihm ab und verständigte sich mit Herrn v. Keller. Am 16. August 1827 unterschrieb dieser einen Revers, in welchem er sich für den Fall, daß ihm das neuerrichtete Bistum Rottenburg übertragen würde, verpflichtete, das Fundationsinstrument und die „Landesherrliche Verordnung" (die Kirchenpragmatik in neuer Gestalt), die ihm im Entwurfe mitgeteilt wurden (gedruckt bei Longner, Rechtsverhältnisse S. 512—526), anzuerkennen und zu beobachten, die erstmalige Besetzung des Domkapitels, der Domkapläne und die jedesmalige Ernennung des bischöflichen Kanzleivorstandes in Uebereinstimmung mit den ihm seiner Zeit näher zu bezeichnenden Wünschen des Königs vorzunehmen und die künftig im Einverständnis mit dem Domkapitel zu entwerfenden Kapitelsstatuten der Regierung vorzulegen. Die Forderungen waren für den Generalvikar überraschend. Da man ihm aber die Zusicherung erteilte, daß die fragliche Pragmatik nicht als bestehend zu betrachten sei, und da er das Vertrauen hegte, daß ihm von Seiten der Regierung nichts zur Verpflichtung aufzugeben gemeint sein könne, was ihn in dieser Beziehung mit sich in Widerspruch setzen könnte, stellte er den Revers aus. Darauf wurde er in Rom vorgeschlagen und am 28. Januar 1828 durch den Papst präkonisiert. Am 20. Mai folgte die Einsetzung auf den Bischofsstuhl.

Ueber die Wohnungsverhältnisse bestimmte das Fundationsinstrument, das bei der Inthronisation dem Bischof überreicht wurde, folgendes: Der östliche Flügel des Jesuitenkollegiums wurde dem

Digitized by Google

Bischof zugewiesen, der westliche Flügel dem Domdekan und Generalvikar. Für vier Domherren wurden die Wohnungen im Karmeliterkloster bestimmt, welche bisher der Generalvikar und zwei Vikariatsräte innegehabt hatten. Der siebente Domkapitular erhielt als Dompfarrer das zur Domkirche gehörige Pfarrhaus. Von den sechs Dompräbendaren oder Domkaplänen, wie sie damals und bis 1870 (1. November) genannt wurden, erhielt einer als Zeremoniar des Bischofs bei diesem Wohnung, einer in dem Erdgeschoß des westlichen Flügels des Jesuitenkollegiums, drei im Karmeliterkloster bezw. in der Karmeliterkirche, der sechste als Vorstand des Korrektionshauses in der vormaligen Stiftspropstei von St. Moriz in Rottenburg-Ehingen. Für die bischöfliche Kanzlei, die Bistumspflege, das bischöfliche Archiv und die Verhandlungen des Bischöflichen Ordinariates waren die erforderlichen Räumlichkeiten ebenfalls im Erdgeschoß des Jesuitenkollegiums angewiesen.

Die Einrichtung, wie sie hier getroffen war, erwies sich nicht auf die Dauer als genügend. Das Karmeliterkloster war zu stark belastet, die in ihm befindlichen Wohnungen zu klein. Um dem Mangel abzuhelfen, wurde im Jahre 1841 der westlich vom Jesuitenkollegium gelegene Rohrhalder Hof erworben und zwei Domherrenwohnungen in das Gebäude verlegt. Der Kaufpreis betrug 16 000 fl. und in die Bezahlung teilten sich die Finanzkammer und die Bistumspflege. Aber auch in dem anderen Hauptgebäude mußte eine Aenderung eintreten und den in ihm untergebrachten Domkaplänen eine neue bezw. eigene Wohnung beschafft werden. Für den einen bot noch der Rohrhalder Hof im Erdgeschoß Platz, für den anderen wurde im Jahre 1846 von der Bistumspflege in der Nähe um 2450 fl. ein kleines Haus erworben, das sog. Jesuitenhösle. Zuletzt drängten noch die Bedürfnisse des Priesterseminars auf eine Aenderung. Demselben sollte auch der westliche Flügel des Karmeliterklosters zugewiesen werden. Die Regierung erkannte die Notwendigkeit der Erweiterung an, und im Jahre 1897 wurden die Mittel zur Errichtung einer Wohnung für die noch bisher dort untergebrachten zwei Domherren bewilligt. Die Ausführung des Baues hat im Jahre 1898 begonnen; die Wohnung wird im Sommer 1899 bezogen werden.

Die weitere Geschichte des Bistums ist hier nicht darzustellen. Nur die Bischöfe mögen noch kurz aufgeführt werden. Als J. B. v. Keller am 17. Oktober 1845 starb, wurde zunächst der Domkapitular Ströbele, dann, da derselbe in Rom nicht bestätigt wurde, am 14. Juni der Dekan Joseph Lipp in Ehingen

Digitized by Google

gewählt und am 12. März 1848 konsekriert, am 19. März inthronisiert. Nach seinem am 3. Mai 1869 erfolgten Tode wurde am 17. Juni 1869 Professor Dr. v. Hefele in Tübingen gewählt und am 29. Dezember d. J. konsekriert und inthronisiert. Im Jahre 1886 erwählte sich derselbe den Domkapitular Dr. v. Reiser zum Weihbischof und Koadjutor cum iure succedendi, und als er am 5. Juni 1893 starb, wurde dieser am 11. Juli d. J. inthronisiert. Sein Pontifikat dauerte nicht ganz fünf Jahre, da er während der Firmungsreise in Ellwangen am 11. Mai 1898 plötzlich vom Tode ereilt wurde. Sein Nachfolger, Domkapitular Dr. v. Linsenmann, gewählt am 20. Juli und am 5. September in Rom bestätigt, kam nicht einmal zur Besteigung des Bischofsstuhles, indem ein heimtückisches Leiden seinem Leben schon am 21. September ein Ende machte. Als das Domkapitel am 11. November zu einer neuen Wahl zusammentrat, fielen die Stimmen auf Professor Dr. Keppler in Freiburg, früher Professor in Tübingen. Die Konsekration und Inthronisation fand am 18. Januar 1899 statt.

b) Das Priesterseminar*).

Ein wesentlicher Bestandteil des Bistums, hat das Priesterseminar eine ähnliche Geschichte wie dieses. Es wurde gleichzeitig mit dem Generalvikariat Ellwangen und mit der theologischen Lehranstalt daselbst gegründet, um die Kandidaten des geistlichen Standes nach absolvierten theologischen Studien noch ein Jahr lang näher für ihren Beruf auszubilden und besonders in den praktischen Fächern zu unterrichten; zur Aufnahme wurde ihm das auf dem Schönenberg bei Ellwangen gelegene Priesterhaus, das im Jahre 1747 zu einem ähnlichen Zweck erbaut worden war, angewiesen. Es sollte 40 Kandidaten aufnehmen. Zur Leitung der Anstalt wurde ein Regens, ein Oekonom oder Subregens und vier Repetenten bestellt, von denen jeder eine der vier Sektionen der Zöglinge zu überwachen und zwei mit denselben Repetitionen abzuhalten hatten, während den beiden anderen die gleiche Aufgabe bei den Studierenden der theologischen Lehranstalt in Ellwangen zugedacht war. Als das Seminar im Herbst 1817 mit dem Generalvikariat nach Rottenburg verlegt wurde, kamen die zwei letzteren Repetenten in Wegfall, indem sie an das Wilhelmsstift in Tübingen über-

*) Auf Grund der Akten des Bischöflichen Ordinariates.

Digitized by Google

gingen. Die zwei anderen Stellen blieben zunächst bestehen. Der Regens wurde jetzt zugleich Generalvikariatsrat. Als Lokalität wurde für das Seminar in Rottenburg der östliche und der südliche Flügel des vormaligen Karmeliterklosters bestimmt. Die Verbindung der Regentie mit der Stelle eines Generalvikariatsrates wurde im Dezember 1822 wieder gelöst und ein eigener Regens bestellt, zugleich aber auch eine Repetentenstelle eingezogen. Die Vorstandschaft besteht infolgedessen fortan aus drei Personen: Regens, Subregens, Repetent. Die Erhebung des Generalvikariates zum Bistum brachte keine erhebliche Aenderung. Das Statut, das bei dieser Gelegenheit entworfen wurde, beginnt mit dem Satze: Das Priesterseminar behält im wesentlichen die demselben bei seiner ersten Gründung im September 1812 und infolge der Verlegung nach Rottenburg im Dezember 1817 gegebene Einrichtung. Der Normalstand der Zöglinge wurde in demselben Statut auf 30 festgesetzt, für die Zeit des Mangels an Geistlichen aber auch eine größere Zahl in Aussicht genommen. Die wirkliche Zahl war, wie der Personalkatalog des Bistums Rottenburg von St. J. Neher 1879 (2. A. 1885; 3. A. 1894) zeigt, in den einzelnen Jahren sehr verschieden. Die Zahl der Ordinationen, die wenigstens für den Schluß des Seminarkurses mit der Zahl der Zöglinge zusammenfällt, bewegt sich 1817—20 zwischen 8 und 11, 1821—30 zwischen 9 und 44, 1831—40 zwischen 22 und 42, 1841—50 zwischen 23 und 48, 1851—60 zwischen 23 und 38, 1861—70 zwischen 17 und 26, 1871—80 zwischen 15 und 38, 1881—90 zwischen 28 und 36, 1891—97 zwischen 28 und 41. Die Durchschnittszahl ist 1817—20 9, 3; 1821—30 22, 8; 1831 bis 1840 34, 8; 1841—50 37, 8; 1851—60 30, 8; 1861—70 22, 2; 1871—80 22, 8; 1881—90 31, 9; 1891—97 34, 6. Die Durchschnittszahl beläuft sich hienach für den größeren Teil der Zeit auf mehr als 30. Auch in den Zeitabschnitten, in denen sie geringer ist, treffen wir wiederholt Jahrgänge mit mehr als 30 Kandidaten. Je häufiger aber diese Frequenz eintrat, um so notwendiger erwies sich eine Erweiterung der Räumlichkeiten. Das Bedürfnis wird durch Einräumung des westlichen Flügels des Karmeliterklosters nach Erstellung der oben erwähnten neuen Wohnung für zwei Domherren seine Befriedigung finden.

Digitized by Google

13. Die kirchliche Einteilung des Bezirks*).

Von den drei Landkapiteln, unter die im Mittelalter die Pfarreien des jetzigen Oberamts Rottenburg verteilt waren (S. 324 ff.), löste sich mit der Reformation das Landkapitel Thailfingen-Herrenberg vollständig auf. Das Landkapitel Hechingen-Mössingen kommt ebenfalls nicht weiter in Betracht, da das verkleinerte Kapitel Hechingen nunmehr nur noch zollerische Orte umfaßte. Dagegen blieben die hohenbergischen Orte des Bezirks im Verbande ihres alten katholischen Landkapitels, das nach seinem nunmehrigen Hauptort Rottenburg hieß. Im Jahre 1575 umfaßte dasselbe die Pfarreien Rottenburg, Hirrlingen, Dettingen, Hailfingen, Hirschau, Wurmlingen, Hemmendorf; dazu die Pfarrei Ergenzingen des aufgelösten Kapitels Herrenberg. In Schwalldorf und Wendelsheim sind eigene Kaplaneien; Obernau wird vom Stift Ehingen, Seebronn von Rottenburg, Frommenhausen von Hirrlingen, Kiebingen von Rohrhalden aus versehen (Bossert, Bl. f. w. Kirchengesch. 1891. IV, 29 f.). Infolge der Gegenreformation kam dazu noch die Pfarrei Bühl; eine Anzahl von Kaplaneien und Filialien wurde zu selbständigen Pfarreien erhoben. Bei Gründung des Bistums (1828) wurden die Stadtpfarreien Rottenburg und Ehingen als besonderes Stadtdekanat Rottenburg ausgeschieden; das Landdekanat Rottenburg (s. S. 259 f.) umfaßt alle übrigen katholischen Gemeinden des Bezirks mit 16 Pfarreien (Bühl, Dettingen, Ergenzingen, Frommenhausen, Hailfingen, Hemmendorf, Hirrlingen, Hirschau, Kiebingen, Niedernau, Obernau, Schwalldorf, Seebronn, Weiler, Wendelsheim, Wurmlingen) sowie die katholischen Gemeinden des Oberamts Herrenberg und die Stadtpfarreien Tübingen, Reutlingen und Urach.

Die erste Einteilung der evangelischen Kirche Württembergs enthält die Synodalordnung Herzog Ulrichs vom 1. August 1547. Unangesehen der alten Aufteilung im Papsttum wurden die Kirchen nach Anzahl der Vogteien und Pfarreien in 26 Dekanate eingeteilt, eines derselben bildete Tübingen und die Orte des Klosters Bebenhausen, ein anderes die Aemter Neuenbürg, Wildbad und Herrenberg; zu ersterer gehörten also die evangelischen Steinlachorte, zu letzterem Wolfenhausen und Remmingsheim. (Sattler, Herzoge III Beil. 89.) Beide Spezialsuperintendenten unterstanden seit der Visitationsordnung vom 26. Mai 1553 der Generalsuperintendenz

*) Von Dr. Josenhans.

Digitized by Google

Tübingen, später (seit 1597) Bebenhausen. Bis 1692 bildeten die Aemter Tübingen und Bebenhausen ein Dekanat. Der Inhaber des Dekanats wechselte, von 1735 an war es der Diakonus oder der Abendprediger von Tübingen, seit 1794 der Stadtpfarrer von Tübingen. Spezialsuperintendent der 1692 abgetrennten Bebenhäuser Diöceſe, zu der auch Ofterdingen gehörte, war der Pfarrer von Luſtnau. Mit dem Jahre 1811 wurden beide Diöceſen wieder vereinigt und ihr im September d. J. auch die Pfarreien Remmingsheim und Wolfenhauſen zugeteilt. Die 1811 errichtete evang. Stadtpfarrei Rottenburg verſah bis 1831 der Pfarrer in Remmingsheim, von da an ein eigener Pfarrverweſer, bis im J. 1840 ein ſtändiger Pfarrer ernannt wurde. 1841 erhielt Belſen, das bis dahin Filial von Möſſingen war, eine Pfarrverweſerei, die 1868 zur Pfarrei erhoben wurde. 1894 iſt Eckenweiler vom Filialverband mit Wolfenhauſen gelöſt und eigene Pfarrei geworden.

3. Namhafte Söhne des Bezirks*).

Bammert, Guſtav, geb. 5. Auguſt 1831, Prieſter 1858, Profeſſor am Gymnaſium in Ehingen 1862, 1867—77 zugleich Vorſtand des Konvikts daſelbſt, † 11. Januar 1894. (Neher, Perſ.Kat. 3. A. S. 145.)

(v.) Bäuerle, Fidel Georg, geb. 16. April 1775, zuerſt Oberamtmann in Riedlingen, 1826 weltlicher Rat und Kanzleiverwalter bei dem Generalvikariat in Rottenburg mit dem Titel eines Oberkirchenrats, was er auch im 1828 errichteten Bistum Rottenburg blieb; Inhaber der Kaiſ. öſterr. gold. Civ.V.Med., 1840 Ritter des K. Württ. Kronordens, † 14. April 1847. (Neher, 1. A. S. 25.)

Baumgarten, Konrad, einer der erſten Buchdrucker, in Olmütz, Frankfurt a. O. ꝛc. anſäſſig. (Mitteilung v. Prof. Dr. Steiff.)

Baur, Valentin, geb. 1803 zu Hailfingen, Naturdichter, gab 1836 eine kleine Sammlung Gedichte heraus, Proben erſchienen im Morgenblatt und drangen ſo in weitere Kreiſe.

Beck, Anna, geb. im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, 1816 K. Hofopernſängerin in Stuttgart, 1818 Primadonna an der Herzogl. Hofoper in Braunſchweig.

v. Beck, Konſtantin, geb. am 19. Mai 1742, 1774—1776 Stadtſchultheiß in ſeiner Vaterſtadt, dann vorderöſterreichiſcher Regimentsrat, als welcher er ſich namentlich um die Verbeſſerung der Chauſſeen große Verdienſte erwarb, erhielt d. d. Wien 12. Mai 1787 den Adel der Erbkönigreiche, † 1812 zu Leopoldsdorf bei Wien.

---

*) Von Hofrat Dr. Gieſel. — Wertvolle Notizen lieferten Regierungsrat Vogt in Stuttgart und Amtsrichter a. D. Beck in Ravensburg. — Geburtsort iſt, wo nichts anderes bemerkt iſt, Rottenburg.

Digitized by Google

v. Beck, Joseph Florian, geb. 11. März 1744, Bruder des Vorgenannten, K. K. Hofrechnungs- und Raitkammer-Offizier, hernach lange Gesandtschaftssekretär und Dragoman bei der K. K. österr. Gesandtschaft in Konstantinopel, 1776—1778 Stadtschulheiß von R., 1786 K. K. Rentmeister, 1788 K. K. Oberamtsrat in der Grafschaft Ober- und Niederhohenberg, erhielt 1787 gleichfalls den österreichischen Erbadel.

Beck, Ludwig, der Genannten Bruder, Kammermusiker und Violinvirtuose an der Hofkapelle in Stuttgart.

(v.) Beck, Peter Paul, geb. 28. Juni 1809, † 19. Mai 1880 zu Stuttgart als Hofkammerdirektor und Oberhofkassier, 1849–59 als Hofkameralverwalter von Herrenberg verdienter Vorstand des dortigen Landwirtschaftlichen Bezirksvereins (OA.Beschr. von Herrenberg S. 45, Schw. Kronik 1880 S. 909), Urheber der weiblichen landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen in Württemberg (Schw. Kronik 1881 S. 1473).

Bellino, Adolf, Konsul in Odessa, geb. 23. Juni 1809, † in Wien 18. März 1864. (Allg. Ztg. 1864 B. 132.)

Bellino, Karl, geb. als Sohn eines Kaufmanns 21. Januar 1791, † zu Mossul 13. November 1820 als Kapitän und Dolmetscher der englisch-ostindischen Compagnie in Bagdad, vielversprechender Orientalist. (Württ. Jahrb. 1823 I. S. 72—80. Athenäum 4, 92 bis 101.)

de Benedictis, Franz, Professor an der Universität Freiburg, um 1793 Rektor daselbst.

Bern, Jakob, im Rottenburger Karmeliterkloster erzogen, kam von da zum Studium nach Wien. Aus Oesterreich wegen „seiner aufrührerischen Lehre und Anhangs der neuen Sect" vertrieben, taucht er 1534 in seiner Vaterstadt auf und erhält das Predigtamt im Karmeliterkloster. 1535 berief ihn Ambrosius Blarer als Pfarrer nach Remmingsheim.

Birlinger, Anton, Dr. phil., geb. 14. Januar 1834 in Wurmlingen, † 15. Juni 1891 als außerord. Professor der germanischen Philologie in Bonn, Gründer und Herausgeber der „Alemannia", Inhaber der K. württ. und der K. preuß. Medaille für Kunst und Wissenschaft. (Schw. Merkur 1891 S. 1119. Seine Schriften, von denen die bekanntesten: Volkstümliches aus Schwaben, 2 Bde. 1861—62; Aus Schwaben, 2 Bde. 1874, s. bei Reher.)

Bolz, Franz, 1790 zum XXXIII. Propst in Ehingen gewählt, † 2. März 1795.

Bolz, Dr. Joseph Florian, 1746 zum Stadtpfarrer von St. Martin ernannt, resigniert 1748, um Hofpfarrer in Laxenburg bei Wien zu werden.

(v.) Brentano, Franz Ernst Heinrich, Dr. theol., Großh. bad. Geistl. Rat, geb. 9. Januar 1768, 1795 Pfarrer in Poltringen, 1797 in Hirrlingen, 1802 in Kirchen, 1805 kath. Prediger in Stuttgart, Juni 1806 erster und damals einziger kath. Geistl. Rat und nach Emanation des Religions-Edikts (Herbst 1806) zugleich Stadtpfarrer in Stuttgart, 6. August 1808 Stadtpfarrer und Dekanats-Kommissär im kurze Zeit württembergischen Radolfszell, 1816 Pfarrer in Löffingen, 1829 Pfarrer in Kleinlaufenburg, † 8. Sep-

Digitized by Google

tember 1831 in Freiburg i. Br. (Reher S. 29; Freib. Diöc.Arch. 16, 289.)

Bühl, Balthasar von —, machte 1483 mit Joh. Werner von Zimmern eine Pilgerfahrt ins hl. Land. Er ist der Verfasser (1492) eines Gedichtes auf genannten Joh. Werner, an dessen Hof er lebte. (Zimmerische Chronik I, 460 ff.)

Daub, Johann Michael, † 16. April 1790, XXXII. Propst von St. Moriz seit 7. Mai 1787.

Dessaller, Karl, geb. 19. März 1815, Pfarrer in Kolbingen 1842, Oberkochen 1846, Landtagsabgeordneter für Neresheim 1849—53, † 21. Februar 1867. (Reher S. 72.)

Edelmann, Christoph, Mag., 16. November 1723 zum XXIX. Propst von St. Moriz gewählt, † 13. April 1748.

Edelmann, Jakob, Propst des Augustinerklosters in Beuron 1571—76 (in der Donau ertrunken).

Eicher, Joh., gehört dem wohlhabenden und angesehenen Rottenburger Geschlecht der Eicher, auch Eicher von Bieringen gen., an. Er bezog 1505 die Universität Tübingen, wurde 1507 Magister und erhielt bald darauf ein Kanonikat und die Prädikatur im Stift St. Moriz zu Ehingen. Da er auf die Seite der neuen Lehre getreten war, sah er sich gezwungen, sein Kanonikat und Predigtamt gegen die Pfarrei Wannweil 1527 umzutauschen.

Eicher von Bieringen, Anna, war die Gemahlin eines Herrn v. Botzheim und Mutter des bekannten Konstanzer Domherrn Joh. v. Botzheim, starb 1487.

Entreß von Fürsteneck, Joh. Jak. Thaddäus, geb. 28. Dezember 1761, Oberamtsrat, letzter österreichischer Obervogt zu Spaichingen, nachher K. württ. Oberregierungsrat, endlich Regierungsdirektor in Ulm, erhielt 18. Dezember 1822 den württ. Adel mit dem Prädikat „Fürsteneck", nach dem von seiner Ehefrau ererbten Hofgut Fürsteneck, bad. AG. Oberkirch, † 8. Dezember 1824 in Ellwangen.

Faitsch, Ulrich, Mag., XXV. Propst von St. Moriz 1672—75.

Fehl, Matthäus, XXIII. Propst von St. Moriz 1630—1646.

Fehr, Luise, † 9. Dezember 1851 in ihrer Vaterstadt Rottenburg, war eine hervorragende Sängerin am Stadttheater in Frankfurt a. M.

Foichtig, zu Tunis, später Pau, dann Konsul in Marokko.

Gerber, Franz Anton, XXXI. Propst von St. Moriz 1765—1786.

Gerber, Florian, im österr. Militärdienst, dann Hirschwirt zu Rottenburg, Kommandant der freiwilligen Bürgergarde, geb. 13. Januar 1773, Mitglied der Abgeordnetenkammer 1815—17 und 1819 für Rottenburg.

Gerber, Franz Xaver, Hof- und Oberfinanzrat in Stuttgart, vorher Syndikus in Rottenburg.

Haim, Hermann, lehrte 1449—1464 auf der Wiener Universität Medizin. (Bossert, Bl. f. w. K.Gesch. 1886, S. 58.)

Haug, Jakob, geb. 26. April 1824 zu Wurmlingen, Oberlehrer am Schullehrerseminar in Gmünd, † 26. März 1878 als Direktor des Lehrerinnenseminars zu Schlettstadt im Elsaß.

Haug, Lorenz, geb. 6. August 1818 zu Wurmlingen, des Vorigen Bruder, † in Gmünd als verdienter Oberlehrer am Schullehrerseminar im August 1856. (Allg. D. Biogr. 11, 54.)

Digitized by Google

Hipp, Jörg, Dr., aus der bekannten Rottenburger Familie der Hipp von Remmingsheim stammend, gehörte zur österr. Partei in Tübingen, das er 1534 verließ, um wahrscheinlich auf die Universität Innsbruck überzusiedeln. „Er war ein geschickter und fleißiger Mensch." (Zimmerische Chronik.)

Hipp, Lorenz, Mag., war Chorherr bei St. Moriz in Ehingen, trat 1537 zur neuen Lehre über und wurde Prädikant von Remmingsheim.

Hofmeister, Franz Anton, geb. 27. Oktober 1754, Musikalienhändler und Tonsetzer in Wien, † 1812. (Wurzbach, Oesterr. Biogr. 9, 179.)

Holzherr, Karl, Dr. phil., geb. 27. Dezember 1822, Repetent am Wilhelmsstift in Tübingen, 1852 Professor in Rastatt, später Heidelberg, † 1894, philologischer und historischer Schriftsteller, in welch letzterer Beziehung besonders Geschichte der Reichsfreiherrn von Ehingen bei Rottenburg a. N., 1884, und Geschichte der ehemaligen Benediktinerabtei Zwiefalten, 1887, hervorzuheben sind. (Neher, Katal., 3. A. 1894 S. 104.)

v. Hügel, Albert, geb. 25. September 1809, † als Oberst.

v. Hügel, Hermann, Bruder des Vorigen, geb. 28. Oktober 1811, † als Generalmajor a. D. zu Dorlisheim im Elsaß 1893. (Schw. Kronik S. 1038.)

Keller, Andreas, geb. 1503 (besitzt 1504 eine Pfründe in seiner Vaterstadt). Ein begeisterter Anhänger der neuen Lehre kam K. im Sommer 1524 als Helfer bei Alt St. Peter nach Straßburg, Ende desselben Jahres als Pfarrer nach Wasselnheim im Elsaß. 1536 berief ihn Ambrosius Blarer nach Wildberg, wo er 1562 als Spezial starb.

Knoder, Joh., 1485 geb., kam an die Schule nach Pforzheim, bezog 1510 die Universität Tübingen, wurde Gehilfe seines früheren Lehrers Joh. Unger in Pforzheim und später dessen Nachfolger; Lehrer der Rhetorik in Tübingen, 1529 Kanzler des Grafen Georg in Mömpelgard, 1534—43 Kanzler des Herzogs Ulrich, † 26. Juni 1565. (Stälin, W. G. IX, 379.)

v. Kreisern, Oberst des österr. Infanterieregiments Kotulinski, Sohn des 1817 † Friedrich v. Kreisern, österr. Oberamtsrats in Rottenburg, späteren Oberregierungsrats in Stuttgart. (Haßler S. 55.)

Krenzler, Karl Eugen, geb. als Sohn des Schullehrers in Seebronn am 3. Januar 1856, gehörte dem Feldartillerieregiment Nr. 13 in Ludwigsburg als Offizier an und diente hernach mit Auszeichnung als Chef in der Kaisl. ostafrikanischen Schutztruppe, † zu Bagamoyo 15. Februar 1892 am Malariafieber. (Schw. Merkur 1892 S. 308 f.; St.Anz. 1892 S. 274 f.)

v. Landsee, Karl, Hauptmann im württemb. Kapregiment um 1790.

Letzgus, Konstantin, geb. am 13. Dezember 1826, 1857 Domänenassessor, 1863 Domänendirektor des Fürsten von Waldburg-Wolfegg. Waldsee, † 28. Oktober 1873.

Maicler, Konrad, 1540 als Sohn eines Zimmermanns in Remmingsheim geboren, magistrierte 1565 zu Tübingen, Pfarrer zu Endersbach, † 1624. Seine Frau Dorothea war eine Tochter des Sebastian Hipp von Remmingsheim. Sein Sohn Georg Konrad,

Digitized by Google

Pfarrer zu Fellbach und gekrönter Poet, hatte Johann Keplers Schwester Margarete zur Frau.

Maier, Mayer, Nikolaus, gen. Müller, geb. 1485, Prof. in Pforzheim und Tübingen, hessischer Rat, Kanzler Herzog Ulrichs 1534 ff, † 1565, besonders tüchtig in Unterhandlungen mit fremden Staaten.

Mantz, Hans, 1455 Apotheker in Ulm (einer der ersten seines Berufes, der dort vorkommt).

Marchtolf, Alex., 1490 artium et medicinae doctor in Freiburg, 1506 physicus in Speier. (W. Vierteljsh. 1880 S. 182; Bossert, Bl. f. w. K.G. 1886, 58.)

Mauch, Ludwig v., geb. 2. Januar 1815, † 11. Februar 1874 als Generalmajor a. D.

Mitschelin, Wilhelm, Mag., auf der neugegründeten Universität Tübingen Rektor der einen Burse.

Müller, Jakob, XX. Propst von St. Moriz seit 15. Januar 1603, resigniert 1614.

Müller (Melitor), Joh. Georg Sigismund, Dr. der hl. Schrift, Bischof zu Heliopolis i. p. und Weihbischof von Konstanz, weiht 1655 die nach dem Brande mit großen Anstrengungen und Kosten erstandene Stadtpfarrkirche zu St. Martin, † 24. März 1686. (Freib. Diöc.Arch. 9, S. 12, 13.)

Müller, Sigmund, trat 1635 in das Collegium germanicum in Rom ein. Er wurde nachmals Kanonikus in Ausgsburg, später auch von Konstanz und 1654 Weihbischof daselbst, † 1686.

Nill, Johs., geb. 1825 in Bodelshausen, der Begründer von Nills Tiergarten in Stuttgart, † 1894.

Ortlieb, Hermann, Lic. theol., zu Anfang des 16. Jahrhunderts angesehener und gelehrter Theologe in der Stellung eines Erzpriesters und Pfarrers zu St. Lorenz im Straßburger Münster. (Bossert, Bl. f. w. K.G. 1886 S. 58.)

Pfeifer, Karl, geb. 25. Oktober 1816, † 23. Juni 1869, Regierungsrat, dann Rechtskonsulent in Stuttgart, Bankdirektor, hervorragendes Mitglied des Landtages.

Raidt, Franz Xaver, geb. 28. Oktober 1771 als Sohn des Apothekers z. Einhorn, Arzt und Badinhaber in Niedernau, auch Landtagsabgeordneter, † 1849 20. Februar, Gründer des Rottenburger Liederkranzes 1822. (Schw. Merkur 1849 S. 567.)

Reichel, Rudolf, als Sohn des Kassiers geb. 1717, 1754—90 Prälat des Augustiner-Chorherrnstifts Beuron. (1762 wurde diesem Stifte von Franz Grapp, Bürger und Handelsherrn zu Rottenburg, eine große Anzahl Bücher für die Bibliothek geschenkt und dafür ein ewiger Jahrtag für die Grappsche und Reichelsche Familie gelobt.

Reihing, Franz Xaver, geb. 14. November 1804, 1836 Pfarrer in Schmiechen, Liturgiker und Förderer eines guten kirchlichen Gesangs, Hauptmitarbeiter bei der Herausgabe des noch im Gebrauch befindlichen Diöcesangesangbuchs, † 2. Juni 1888. (Allg. D. Biogr. 27, 697; 33, 797.)

Renz, Karl, geb. Ergenzingen 1834, Taubstummen-Lehrer und -Erzieher in Frankreich, der Schweiz und Rußland, † Stuttgart 31. Januar 1893. (St.Anz. S. 177.)

Digitized by Google

Reublin, Wilhelm, Prediger der wiedertäuferischen Richtung mit wechselndem Aufenthalt, geb. um 1490, † in Mähren (?). (Allg. D. Biogr. 28, 279.)

Ritter, Dr. Bernhard, Hofrat, geb. 19. Juli 1804, prakt. Arzt (zugleich Badarzt in Niedernau, 1869 Hofrat, als Kinderarzt geschätzt, auch Schriftsteller, gab 1862 Erinnerungen an Domdekan v. Jaumann heraus, Landtagsabgeordneter für den Bezirk Rottenburg 1848—49, † 1893.

Schädlin, Nikolaus, bezog 1503 die Universität Freiburg, wurde 1504 Magister und erhielt 1517 die Pfarrei Rottenburg, die er, obgleich ihn Eberlin und Keller zu den evangelischen Predigern zählten, bis zu seinem Tode 1534 behielt.

Scheurer, Joh., geb. in Osterdingen um 1470, Dechant des Stifts Stuttgart, 1538 Propst und Kanzler der Universität Tübingen. (Scheurer, Erläuterungen der Württ. Kirchen-, Reformations- und Gelehrten-Geschichte 382.)

Schiebel, Joh. Paul, geb. 4. Februar 1764 in Seebronn, Dompräbendar und Organist in Rottenburg, Komponist, † 1838.

Schlegel, Joh. Bernhard, geb. Belsen 2. März 1827, Missionar in Westafrika, verdient um die Sprachkunde, † 1. Mai 1859. (Allg. D. Biogr. 31, 368).

(v.) Schmidt, Moriz, geb. 24. November 1807, 1858 Vorstand des K. Kath. Kirchenrats, Regierungspräsident, Vorstand der israelitischen Oberkirchenbehörde; 1844—48 als Oberkirchenrat Landtagsabgeordneter für den Bezirk Rottenburg, 1853 Vertreter der württemb. Staatsregierung bei den Konferenzen der Staaten der oberrheinischen Kirchenprovinz in Karlsruhe, † in Stuttgart am 28. Februar 1888. (St.Anz. S. 340.)

Schön, Johann, XXVI. Probst von St. Moriz 1675—1687.

Schorrer, Christoph, geb. 1603, trat 1623 in den Jesuitenorden, Professor in Dillingen, Generalvikar des Ordens, zuletzt Rektor des Kollegiums in München. (Allg. D. Biogr. 32, 387.)

Schorrer, Jakob, Mag., Pfarrer ad S. Crucem in Speier, 1626 zum XXII. Stiftspropst zu Ehingen erwählt, läßt 1628 die hohe Kirchhofsmauer zu Ehingen aufführen, † 1630.

Schüßler, Konrad, geb. in Bodelshausen 11. März 1792, † als Oberst a. D. 18...

(v.) Sigwart, Heinr. Christoph Wilh., Professor der Philosophie und Stiftsephorus in Tübingen, zuletzt Prälat von Hall und Mitglied des Studienrats, geb. in Remmingsheim 31. August 1789, † Stuttgart 16. November 1844. (Schw. Kronik 1844 S. 1397; Allg. D. Biogr. 34, 306.)

Simler, Ludwig, von Rottenburg, ist der Stammvater der verdienten Humanistenfamilie der Simler. Er studierte 1465 in Heidelberg, 1473 in Erfurt und dürfte nach Wimpfen gekommen sein, wo sein Sohn Georg, der Lehrer Melanchthons und des Franz Irenikus, geboren wurde. (Bossert, Bl. f. w. K.G. 1886 S. 58.)

Spenlin, Joh, geb. Ende des 14. oder zu Anfang des 15. Jahrhunderts, studierte in Paris, Dr. der Theol. und Med., Propst in Sindelfingen, Herrenberg 1446, Leibarzt Graf Eberhards I., † 1459 in Konstanz.

Digitized by Google

Stehelin, Wolfgang, geb. zu Ergenzingen um 1470, Professor des Kirchenrechts in Wittenberg 1502 ff., aus Tübingen von Joh. Staupitz dahin berufen, später Kanzler Heinrichs von Sachsen.

Stein, Ignaz, geb. 18. Januar 1721, † 1. April 1772, tüchtiger Abt von Marchthal 1768—1772, welcher 1770 Maria Antoinette in Marchthal auf der Durchreise nach Paris beherbergte. (Kurze Geschichte von dem Prämonstratenserkloster Obermarchthal 1835, S. 182—188.)

Stessan, Matthäus, Dramendichter. Seine „Tragödia von der Märtirin Felicitas" wurde 1589 zu Ueberlingen a. B. aufgeführt. (Allg. D. Biogr. 36, 125.)

Wagner von Frommenhausen, Rudolf Frhr., geb. zu Frommenhausen 19. Dezember 1822, † zu Stuttgart 9. Februar 1891. Er wurde im Jahre 1866 Militärbevollmächtigter für das 8. Armeecorps beim Bundestag und als Delegierter Württembergs Mitglied der Liquidationskommission in Frankfurt, war 1867—1870 württ. Kriegsminister und als solcher um die Reformierung der württ. Armee gemäß den Erfahrungen des Jahres 1866 verdient. Im Jahre 1871 wurde er Mitglied des 1. Deutschen Reichstags für Reutlingen—Rottenburg—Tübingen. Er ist Verfasser der Geschichte des Jagdwesens in Württemberg unter den Herzögen. (St.Anz. 1891 S. 242; Schw. Kronik S. 410.)

Weittenauer, Joh. Ev., geb. 30. Januar 1640, zum Priester geweiht in Konstanz 1666, Dr. theol. zu Dillingen 1678, 17. Juni 1687 zum XXVII. Propst von St. Moriz gewählt, † 27. Januar 1703. Verfasser einer wertvollen Chronik des Stifts St. Moriz, die im Besitze der Stadtpfarrei Ehingen a. N. sich befindet. (Haßler S. 188.)

Werner, Vorstand der vorderösterreichischen Kapuzinerordens-Provinz 1809. (Freib. Diöc.Arch. 17, 247.)

Wildermuth, Ottilie, geb. als Tochter des Oberamtsrichters Rooschüz 22. Februar 1817, die gefeierte Schriftstellerin, Gattin des Professors W. am Gymnasium zu Tübingen, † 12. Juli 1877. (O. Wildermuths Leben, nach ihren eigenen Aufzeichnungen zusammengestellt und ergänzt von A. Willms und A. Wildermuth. Allg. D. Biogr. 42, 504.)

Wölflin, Werner, Prof. der Med. in Basel 1460—1520.

Wörz, J. J., Obermedizinalrat, Hoftierarzt, geb. Ofterdingen 1808, † Stuttgart 29. September 1888. (Schw. Kronik 1888 S. 2003.)

v. Wurmlingen, Konrad, Sohn des dem bekannten hohenbergischen Dienstmannengeschlecht von Wurmlingen bei Rottenburg a. N. angehörigen Ritters Eberhard von Wurmlingen, der um 1252 bis 1267 urkundlich genannt wird. Er trat 1255 in den Besitz einer Pfründe des Stifts Sindelfingen ein und wurde Kellermeister daselbst, blieb aber Laie, hatte Frau und Tochter. Er schrieb in ausführlicher und zusammenhängender Darstellung insbesondere für die Geschichte Schwabens sehr geschätzte Jahrbücher seines Stifts von 1276—1294. † 22. April 1295. (O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter S. 47, 48; Th. Schön in Reutl. Gesch.Bl. 1898 S. 16.)

Digitized by Google

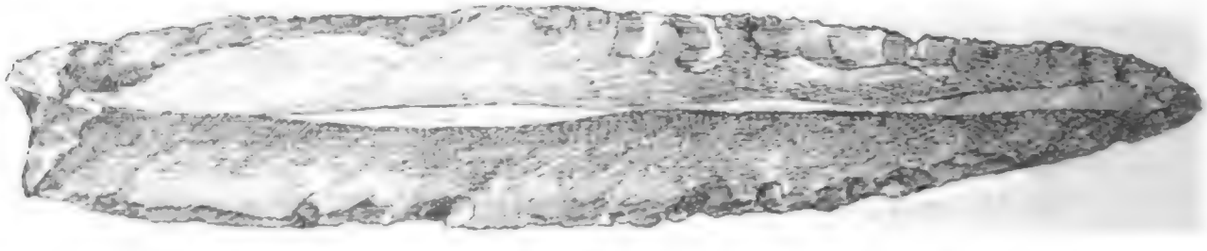
Wyshaar, Jakob, von Rottenburg, lehrte um 1508 Theologie in Basel. (Bossert, Bl. f. w. K.G. 1886, 58.)
Ziegler, Hieronymus, Professor in Ingolstadt, † 1562. (Prantl, Gesch. d. Universität Ingolstadt.)

VI. Die Altertümer des Bezirks.

Litteratur. Beschr. des Königreichs Württemberg I, 252. — Beschr. des OA. Rottenburg S. 24 u. a. — Blätter des Schwäb. Albver. 1893, 209 (Belsen); 1898 (X), 122 (Altrottenburg), 465 (Sülchen). — Blätter des württemb. Schwarzwaldver. VI. 1898, 61 (Obernau). — Fundberichte aus Schwaben I, 7, 40, 41. II, 8, 34, III, 9, 14, 57. IV, 1, 48, 52, 56. V, 43, 44, 48. — Mayer, Katalog der Staatssammlung I, 9 und 50 (Ergenzingen und Rottenburg). — Miller, Röm. Begräbnisstätten in Württemberg 1884, 42; Röm. Kastelle 1892, 10. — v. Paulus, Die Altertümer Württembergs S. 71—74 (Württ. Jahrb. 1877). — Reutlinger Geschichtsblätter 1891, 9–11, 77, 93, 117 (Belsen), 123 Mössingen; 1897, 15; 1898 (IX), 1—6, 22–25, 39—44. — Ritter, Niedernau und seine Mineralquellen 1838, S. 94 ff. — Westd. Zeitschrift 1885 (III), S. 326; Korrespondenzblatt 1892, 93; Limesblatt 132. — Württ. Jahrbücher 1824, 70 (Belsen): 1829, 20 (Belsen), I, 28 (Hexenbuckel bei Hirschau); 1877, 19—20. — Württ. Vierteljahrshefte IX, 135; XIII (1891), 11—12; 1892, I, 231—237 (Dettinger Waldbrüderhaus). — Dazu die schon oben bei der Geschichte angeführten Schriften.

I. Die Steinzeit.

Man kennt aus dieser Zeit nur vereinzelte Funde aus dem Bezirke. Ein schönes Feuersteinmesser von Ergenzingen, gefunden um 1890 im Hopfengarten des Adolf Schäfer 600 m nördlich vom Ort, besitzt die Sammlung vaterländischer Altertümer, siehe untenstehende Abbildung. Bei Eckenweiler wurde 1896 ein Steinbeil, in Wolfenhausen in den 80er Jahren von Maurer Joh. Bruckner mehrere Steinhämmer gefunden.



Feuersteinmesser von Ergenzingen, in halber Größe.

Digitized by Google

II. Vorrömische Metallzeit.

Ziemlich reiche Spuren vorrömischer Kultur sind besonders in dem Gebiet links vom Neckar und im Steinlachgebiet nachweisbar, dagegen fehlen solche fast ganz in dem großen Waldgebiet zwischen Neckar und Steinlach (im Rammert), wo doch die in Erdwerken bestehenden Reste am besten erhalten sein müßten, da in dem Boden dieser Wälder wohl niemals der Pflug geführt worden ist. Der Grund jenes Fehlens ist in den geologischen Verhältnissen zu suchen, da die Hochflächen des Stubensandsteins der landwirtschaftlichen Bebauung am wenigsten zugänglich sind. Dagegen trifft man auf diesen bewaldeten Höhen sehr häufig unregelmäßige Vertiefungen und Erdaufwürfe, welche sich oft über größere Flächen erstrecken; dieselben rühren teils von Steinbrüchen, teils von Thon- (Kaolin-) Gruben aus junger wie aus längstvergessener Zeit her.

a) Ringburgen.

Zu den Eigentümlichkeiten unserer keltisch-germanischen Vorfahren gehörte es, daß sie hochgelegene Plätze — teils isolierte Bergkuppen, teils die gegen die Thäler vorspringenden Ausläufer der Hochebenen — durch Erdwerke (Gräben und Wälle) zu Festungen umbildeten, welche in Kriegsnöten die Umwohner von einigen Kilometern mit ihrer Habe aufzunehmen und ihnen Schutz zu bieten geeignet waren. Solche Zufluchtsstätten (Refugien) treffen wir in und außerhalb des Bezirkes hauptsächlich auf der rechten (südlichen) Seite des Neckars. In geringer Entfernung von der Oberamtsgrenze sind die Ringburgen bei Felldorf (im Großen Haag), bei Trillfingen (am Schanzgraben), bei Rangendingen auf der Hochburg (die diesseitigen Waldungen tragen sogar den Namen derselben), bei Stein; ferner sind im Südosten auf der Höhe der Alb hart an der Grenze die Ringburgen am Riedernberg (mit Grabhügeln), am Bolberg und an beiden Roßbergen. Innerhalb des Bezirkes sind folgende Refugien zu nennen:

1. Die Altstadt bei Rottenburg reiht sich an die neckaraufwärts liegenden Ringburgen von Felldorf, Fischingen, Weiden an, welche alle dem Muschelkalkgebiete angehören. Die Erdwerke der Altstadt*) können kaum anders gedeutet werden als prähistorisch, die teilweise an dieselben anschließenden Mauern aber sind nach den neuesten Befunden wohl als mittelalterlich zu deuten. (Siehe

*) Siehe die Beschreibung von Herzog im Limesblatt 1895 Nr. 132 Sp. 510—513. Ferner Nägele im Schwäb. Albver. X, 123.

Digitized by Google

übrigens S. 309, 509 ff.) Der Erdwall und der flache Graben auf der Südseite entsprechen der Anlage einer Abschnittburg.

2. Der inselartig freistehende Hohe Stöffel, Markung Bodelshausen, bildet ein Oval von ca. 200 m Länge, welches ringsum von Wall und Graben umgeben ist. Die Fläche ist oben nirgends verebnet, auch ist von Mauern nichts bekannt*). Dagegen am Nordwestabhang im Laubstöffel sollen Mauern sein. Auf beiden Seiten des Hohen Stöffels sind Hochäcker. Nur 4 km entfernt ist die Hochburg, Markung Rangendingen, und die Burg von Stein, beides schöne Abschnittburgen.

3. Der Farrenberg trägt auf seinem südöstlichen kammartigen Ausläufer auf der äußersten Spitze die spärlichen Ruinen ($2^1/_2$ m hohe Mauerstöcke) der Burg Andeck, vor welcher ein ca. 15 m tiefer Graben, und vor diesem eine kleine Vorburg sich befindet, deren rechteckige Grundmauern noch kenntlich sind. Der ganze genannte Kamm ist jedoch in einer Erstreckung von circa 300 m noch dreimal durch Wälle und flache Gräben von der eigentlichen Hochfläche des Farrenbergs geschieden, welche kaum mit der mittelalterlichen Burg in Beziehung gebracht werden können.

4. Die schönste Ringburg des Bezirkes bildet der Kirchkopf, Markung Thalheim. Er liegt nordöstlich vom Ort über der Kirche. Das ziemlich schmale Plateau von etwa 220 m Länge ist durch drei Wälle und Gräben, welche je nur ca. 7 m von einander entfernt sind, von der übrigen Albfläche abgeschnitten. Letztere zeigt auf dem Riedernberg nochmals ähnliche Befestigungen. Sowohl auf dem Kirchkopf innerhalb der Ringburg als auf dem Riedernberg jenseits der Grenze sind Grabhügel.

5. Der westliche Ausläufer des Filsenbergs, der Hohe Barn genannt, ist durch einen Wallgraben abgeschnitten; doch scheint der letztere nach Mitteilung des Herrn Prof. Entreß unvollendet zu sein; gegenwärtig ist derselbe wegen der Kulturen so schwer zugänglich, daß ein sicherer Ueberblick nicht möglich war.

6. Links vom Neckar kennen wir bis jetzt nur eine einzige Ringburg, die Schwedenschanze, Markung Wurmlingen, am Hirschauer Berg. Wer von Tübingen über den Spitzberg zur Wurmlinger Kapelle wandert, der sieht oberhalb Hirschau in der Wurmlinger Kommunwaldung links am Wege auffallende Gräben. Sie gehören der Schwedenschanze an, von welcher die Leute erzählen, von hier aus haben die Schweden die Wurmlinger Kapelle

*) S. Jaumann Nachtrag S. 8.

Digitized by Google

beschossen. Der kammartige Ausläufer des Spitzbergs ist hier mehrmals, im ganzen in einer Länge von ca. 250 m, durchschnitten (der äußerste Vorsprung hat ca. 55, der zweite 10, der dritte 180 m Länge).

Keine vorgeschichtlichen, sondern nur mittelalterliche Spuren zeigen der Wurmlinger Kapellenberg, die Burg bei Wolfenhausen, die Weilerburg und die auf der Grenze zwischen Hirschau und Tübingen, aber auf Tübinger Markung liegende Oedenburg.

b) Grabhügel.

Auch an Grabhügeln ist der Bezirk keineswegs arm, obwohl bisher nicht viele bekannt waren. Wir haben etwa 80 sichere und ein Dutzend unsichere Grabhügel nachweisen können, womit aber deren wirkliche Zahl nicht als erschöpft zu betrachten ist. Die Gruppe der kleinen Steinhügel auf dem Kirchkopf gehört zu einer Gattung von Hügeln, welche der Alb eigentümlich ist (siehe die Oberamtsbeschreibungen von Ehingen und Ulm), und welche man als der Bronzezeit angehörig betrachtet. Sonst sind die Grabhügel des Bezirks durch ihre Größe hervorragend, und es sind wahre Fürstenhügel unter denselben zu nennen. Berühmt, wenn auch nicht zu den größten gehörend, ist der Birtinleh, Markung Rottenburg; auch das nicht mehr existierende Zigeunerbückele, Markung Wolfenhausen, (von Jaumann mit nur 12 m Durchmesser viel zu klein angegeben) war weiterhin bekannt; dem Soldatenberg an der Luege (derselbe hat ca. 30 m Durchmesser und 3 m Höhe) hat Jaumanns Phantasie in der Schlacht bei Solicinium eine Rolle zugedacht, indem er im Geiste den jungen kaiserlichen Prinzen Gratian mit den Garden von hier aus das Schlachtfeld übersehen und den gefallenen Gardeoffizier hier begraben läßt. Der Schlößlesberg, Markung Bühl, hat auch ca. 30 m Durchmesser und auf der Unterseite (er steht am Abhang) 5 m Höhe; im Herdtle bei Belsen und auf dem Kuhwasen sind Hügel ähnlicher Größe (im Herdtle sogar mit gegen 40 m Durchmesser bei $3^1/_2$ m Höhe). Einige der Hügel sind geöffnet worden, so das Zigeunerbückele (siehe Jaumann Nachtrag S. 10), der Hügel bei der Luege, welcher von Tscherning geöffnet wurde (Fund: Skelett, Eisen und Bronze), mehrere auf dem Herdtle, beide Hügel im Bussen. Meist traf man Skelette, im Herdtle Leichenbrand; häufig ist der Steinsatz, ein Kreis großer (bis drei Fuß hoher) Steine (am Lindele, Zigeunerbückele, Luege, Bussen). Nach den Funden scheint die Mehrzahl der Hügel der Hallstattperiode anzugehören; nur der Hügel auf dem Bussen mit

Digitized by Google

ſeinen rohen Gefäßen und Eiſenreſten (und einer Bronzemünze von Traian?) mag der La-Tène-Zeit angehören und wäre, wenn man dem Münzfund traut, durch die ſpäte Datierung höchſt merkwürdig.

Grabhügelgruppen ſind an folgenden Orten:

1. Markung Rottenburg. Der einzige noch vorhandene Hügel iſt der berühmte Birtinleh (Burgleh, Burgenlai). Er liegt halbwegs nach Hirſchau rechts am Wege, das ganze Gewann hat von ihm den Namen („in Burglehen"); er mißt nur 20 m Durchmeſſer und 1 m Höhe, war ehemals Gerichtsſtätte, früher mit Linden bepflanzt, wird von Uhland angezogen*). — Jaumann hat in der Nähe „am graſigen Weg" ein Grab in Form eines eiförmigen Ringes aus ungeheuren, 40—50 Zentner ſchweren unbehauenen Steinen, darin zerſtreute Gebeine von Erwachſenen und Kindern, ausgegraben, vermutlich von einem ehemaligen Grabhügel herrührend, zumal von einer mäßigen Erhöhung des Platzes die Rede iſt**).

2. Markung Bodelshauſen. Nach den erhaltenen Mitteilungen ſind vielleicht ſolche beim Gairenbronnen im Jungholz, welches gegenwärtig unzugänglich iſt.

3. Markung Bühl. Eine Viertelſtunde ſüdöſtlich vom Ort im Bühlerwald oder „Im Hölzle" ſind da, wo der Dußlinger Weg eine Schleife macht, zu beiden Seiten Hochäcker und weſtlich vom Weg 4 und öſtlich 2 Grabhügel. Der ſchönſte und größte liegt am Abhang, heißt der Schlößlesberg, hat ca. 30 m Durchmeſſer, iſt oben verebnet, und auf der unteren Seite 5 m hoch, ein wahrer Fürſtenhügel; die Sage läßt hier ein Schloß geſtanden ſein. Im Schönaichwald (Kohlerklinge) ſollen auch 3 künſtliche Hügel ſich befinden.

4. Markung Frommenhauſen. Im Zankwald ſind gleich beim Eintritt von Frommenhauſen her links am Weg im v. Wagnerſchen Wald Hochäcker, dann im Gemeindewald 3 Grabhügel (Durchmeſſer 8, Höhe 0,8 m); in der Wehrhalde iſt eine ſehr große Erdſpalte, wo die Felſen wie gemauert ſtehen, daher die Sagen von einem Wallgraben, Mauern, Keller u. drgl. Nördlich davon folgen viele ehemalige Steingruben mit grabhügelartigen Erhöhungen, und ſchließlich nochmals 3 Hügel von zweifelhaftem Charakter (einer mit 12 m Durchmeſſer).

*) Schriften VIII, 600 f. Vrgl. oben S. 318.
**) Jaumann Nachtrag S. 11.

Digitized by Google

5. Markung Hailfingen. In den Bürgerwaldungen südöstlich vom Dorfe sind einige Grabhügel (wir haben 5 aufgenommen): 2 in Kurrenplatten, wovon einer auf Parzelle 4685 mit 18 m Durchmesser und 2 m Höhe um 1870 oben angegraben worden ist; man fand eine große Steinplatte, welche nicht gehoben worden sei; zwei weitere große Grabhügel sind in der Hädere, Parzelle 3685 Joh. Graner gehörig, sie messen ca. 30 m Durchmesser, der eine 2 m hoch, der andere abgeflachte 0,8 m; ein weiterer Hügel ist auf der oberen Roth (Saurücken) Parzelle 4631/6.

6. Markung Hirrlingen. In den Gemeindewaldungen, wo ausgedehnte Hochäckergruppen und auf Stubensandstein zahlreiche ehemalige Gruben von Steinen, Sand oder Thon mit hügelartigen Erhöhungen sich befinden, sind nahe der Landesgrenze im Wald Kohlgrube auch 5 wahrscheinliche Grabhügel.

7. Markung Hirschau. Auf der Ebene des Spitzbergs zwischen dem Bußbuckelturm und der Tübinger Markungsgrenze sind im Bussen oder auf dem sog. Hexenbuckel zwei Grabhügel; der nördliche hat 27 m, der südliche 18 m Durchmesser, bei 2 m Höhe. Ersterer wurde in den zwanziger Jahren von Jaumann und Prof. Baur von Tübingen ausgegraben*), wobei eine römische Münze von Traian in demselben gefunden worden sein soll. Da jedoch kein zweiter Fall eines römischen Münzfundes in einem Grabhügel unseres Landes bekannt ist und die Beisetzung in Grabhügeln wohl schon einige Zeit vor Christi Geburt aufgehört hat, da ferner bei den Jaumannschen Grabungen Unterschiebungen vorgekommen sind, so wird man jenen Münzfund in keiner Hinsicht als maßgebend anzusehen gezwungen sein. Westlich vom Bußbuckel gegen Wurmlingen giebt die Paulussche Karte weitere Grabhügel an; wir haben jedoch keine mehr gefunden, sondern nur jene Erhöhungen und Vertiefungen, welche wir von der Hochfläche des Stubensandsteins mehrfach erwähnt haben. Ein weiterer Hügel wird südlich von Hirschau in den Wiesen am Neckar angegeben, vielleicht infolge von Verwechslung mit dem Birtinleh. Ferner sind 3 zweifelhafte Hügel an der Markungsgrenze gegen Rottenburg beim Judenloch; letzteres ist ein starker Erdfall, welcher schon zur Rottenburger Markung gehört.

8. Markung Kiebingen. Nahe am Neckar beim alten Brückle auf der Wiese des Schultheiß Raidt im Krappenfanger oder Wörth ist ein Grabhügel.

---

*) Württ. Jahrbücher 1829, I, 28; Jaumann S. 195.

Digitized by Google

9. Markung Mössingen-Belsen. Auf Belsener Markung sind mehrere Grabhügelgruppen mit zusammen etwa 23 Hügeln. Zunächst sind nordwestlich vom Ort jenseits der Bahnlinie im Herdtle, auch innere Bestenhart (Böschenhart) genannt, früher Wald, nach dem Jahr 1848 ausgerodet, jetzt Aecker und Wiesen, 11 schöne große Grabhügel, von 12 bis gegen 40 m Durchmesser und bis 3½ m Höhe. Prof. Autenrieth habe hier schon vor mehr als

Grabhügelfunde aus Bronze, in halber Größe.
Links Armband — rechts Fibel von Wolfenhausen. Oben die Scheibenfibel von Belsen, unten Armspange von Sebastiansweiler.

60 Jahren graben lassen und einen goldenen Ohrring gefunden; Dorn hat vor 2 Jahren eine prachtvolle Scheibenfibel (siehe die Abbildung), Reste eines großen Bronzegefäßes, einen Bronzering, einen Ring von Bernstein, eine Lanzenspitze und ein Messer von

Digitized by Google

Eisen, der Verfasser eine bemalte Urne ausgegraben. Außerdem besitzt die Sammlung vaterl. Altertümer eine schöne Armspange aus Bronze (s. die Abbildung) „von Sebastiansweiler". Ferner sind im Butzen, zwischen Belsen und dem Bahnhof Bodelshausen auf den Wiesen 2 Hügelgruppen, die eine beim Stockbrunnen 4, die andere auf der Gaiupp 4 Hügel und einen Trichter umfassend. Diese Hügel haben zum Teil bis 16 m Durchmesser, sind aber auf den Wiesen wenig auffallend. Endlich ist südlich vom Ort im Tiergarten ein künstlicher Hügel von 18 m Durchmesser von einem Graben umgeben, in der Wiese, und östlich davon auf der andern Seite des Tiergartenwegs in unmittelbarer Nähe sind 3 Grabhügel auch auf Wiesen, zur Flur Steinhofen gehörend, von 12—14 m Durchmesser.

10. Markung Ofterdingen. Auf dem Kuhwasen (früher Viehweide, jetzt Wiesen und Felder) sind zwei Grabhügelgruppen, beide südlich von der angeblichen Römerstraße; die eine südöstlich von den Vierlinden, umfaßt 5 zum Teil verebnete, bald ganz verschwindende Hügel, deren größter 31 m Durchmesser und 2 m Höhe hat, während der nächste noch 18 m im Durchmesser mißt, die übrigen kleiner sind. Die andere Gruppe liegt fast 1 km weiter westlich und umfaßt 5 schöne Hügel von 18—27 m Durchmesser. Außerdem sind im Meisenhart 3 zweifelhafte Hügel.

11. Markung Remmingsheim. Im Wolfenhauser Walde werden von Jaumann (S. 197) und anderen 4 Grabhügel als nicht aufgegraben genannt. Im Nachtrag S. 10 (im Jahr 1855) berichtet Jaumann über die Ausgrabung des größten jener Hügel und sagt, daß dort sehr viele Hügel seien. Wir haben 16 solcher Hügel als noch vorhanden aufgenommen, 12 derselben liegen auf Markung Remmingsheim, 4 auf Markung Wolfenhausen (im Müllerwäldle); es sind aber eine größere Anzahl verebnet worden. Sie sind alle von stattlicher Größe mit 20 und mehr m Durchmesser. Die Hügel auf Remmingsheimer Markung sind: 3 im Steigerwald, 2 in Brendehaupt, 3 in Abtswald, wovon einer mit 25 m Durchmesser, 1 in Benninger, 1 im Winterrain an der Markungsgrenze, Bäbeles Buckel genannt, 1 in Käsbronnen, endlich der schon genannte Soldatenberg am Luegeweg im Bürgerwald. Letzterer mißt 30 m Durchmesser, 3 m Höhe; er wurde von Jaumann*) ausgegraben, aber man fand nichts außer großen Steinen; die Leute erzählen von einer großen Schlacht, welche da-

*) S. 136 und Nachtrag S. 10.

Digitized by Google

selbst gewesen sein soll, offenbar ein Widerklang von Jaumanns Schlacht bei Solicinium. Außerdem sind mehrere Hügel beim Reuten des Hopfengartens (jetzt Baumgarten) „in der Krimm" Mitte der 50er Jahre verebnet worden. Auch v. Tscherning hat einen jener Hügel öffnen lassen, und Skelettreste, Brandplatte, Reste von eisernen Waffen und Bronzeschmuck gefunden (nach archäol. Forstbericht 1881).

12. Markung Seebronn. Beim Heubergerhof sollen 2 Grabhügel sein*); wir fanden 200 m nordöstlich vom Hof am Kreuzweg nach Wurmlingen und Rottenburg ein paar hügelartige Erhöhungen, es sind aber nichts weiter, als natürliche Steinriegel; sie liegen an der Markungsgrenze auf Rottenburger Markung.

13. Markung Thalheim. Auf dem Kirchkopf innerhalb der Ringburg sind 10 Steinhügel von durchschnittlich ca. 6 m Durchmesser.

14. Markung Wolfenhausen. Im Müllerwäldle, jetzt Wiese, waren 4 Grabhügel, von welchen der größte, das Zigeunerbückele, seit 40—50 Jahren spurlos verschwunden, der 2. beinahe verebnet, der 3. unversehrt (ca. 22 m Durchmesser), der 4. östlichste teilweise abgeführt ist (er hatte wohl 30 m Durchmesser). Die Ausgrabung des Zigeunerbückele beschreibt Jaumann Nachtrag S. 10. Jüngst (Frühjahr 1898) ist der dem Gottl. Maier gehörende Hügel verebnet worden; man fand 2 Armspangen (s. Abbildung), einen Armring, eine Fibula (s. Abbildung), blaue Glasringe, welche in die Sammlung vaterländischer Altertümer kamen.

c) Hochäcker.

Hochäcker kennen wir bis jetzt fast nur in dem Gebiet zwischen Neckar und Steinlach. Links vom Neckar sind vielleicht solche im Tannenwald bei Ergenzingen, sicher am Nordabhang des Spitzbergs, aber schon auf Tübinger Markung. Im Steinlachthal sind noch keine bekannt.

1. Auf Markung Bodelshausen sind zwei Gruppen zu beiden Seiten des Hohen Stöffels; östlich sehr schöne auf Kohlplatte im Staatswald Birkenbau beim Gairenbrunnen und in der Nähe des Gemeindewaldes Peterieswald, von Ost nach West laufend; sodann westlich und nordwestlich vom Stöffel im Staatswald Laubstöffel, hier von NNW. nach SSO. gerichtet.

2. Auf Markung Bühl im Hölzle zu beiden Seiten des Dußlinger Weges, wo 6 Grabhügel sind.

---

*) Jaumann S. 197; Paulus Alt. Württb. 1877, S. 74.

Digitized by Google

3. Auf Markung Dettingen sind sehr tief eingeschnittene Hochäcker südöstlich vom Ort zu beiden Seiten der Straße nach Bodelshausen; ferner auf der linken Seite des Mönchsbachs gegen den Aischbach.

4. Markung Frommenhausen im Zankwald (v. Wagnerschen Wald).

5. Markung Hemmendorf „auf der Raite" sollen Hohlwege und Verschanzungen sein, angeblich von den Schweden herrührend; wir vermuten Hochäcker, haben sie aber nicht eingesehen.

6. Markung Hirrlingen. In südöstlicher Richtung, wo die Hirrlinger Waldungen liegen, sind am Weg zwischen hinterem Schmälberg und Stetter Lehenwald nordsüdlich verlaufende Hochäcker. Dann folgen im Gemeindewald Stetter Lehen zahlreiche Gruben und Aufwürfe in Stubensandstein; weiter gegen Süden trifft man im Wald Kohlgrube westlich vom Weg wieder zwei Hochäckergruppen und dann nahe der Landesgrenze 5 nicht ganz sichere Grabhügel.

7. Markung Kiebingen. Am oberen Sonnenberg sind Hochäcker; noch schönere, sehr tiefe sind im Kellerwald.

d) Einzelfunde.

Bei Kiebingen wurde ein Kelt gefunden[1]). In einer Kiesgrube unterhalb der Stadt wurde jüngst eine treffliche Mohnkopfnadel 3—4 m tief ausgegraben[2]). In Wendelsheim wurde eine Bronze-Lanzenspitze ca. 50 cm lang auf zwei Steinen liegend, vom alten Postboten anno 1885 auf seinem Acker, Gewann Vierschröter, östlich vom Ort aufgefunden. In Wurmlingen sollen im vorigen Jahre 4 große keltische Bronzeringe aus einem Grab an Händler gekommen sein. Sodann sind noch die der La-Tène-Zeit angehörenden keltischen Münzen, sog. Regenbogenschüsselchen zu nennen, deren man zwei kennt: eine goldene in den zwanziger Jahren auf der Schwalldorfer Anhöhe gefunden[3]); eine silberne Hohlmünze wurde auf den Aeckern bei Kiebingen gefunden[4]). Die zwei von Nestle[5]) aus der alten Oberamtsbeschreibung unter „Rottenburg" aufgeführten keltischen Münzen scheinen mit den schon genannten identisch zu sein. Ferner ist der Fund einer Goldmünze in Belsen am Kirchhügel bei Anlage eines Hopfengartens zu erwähnen; ob es ein Regenbogenschüsselchen war, läßt sich nicht mehr feststellen[6]). Sodann ist in Obernau im Thal oberhalb des Ortes ein goldener Philippeus gefunden worden, aus dem 4. Jahrhundert v. Chr.[7]).

---

[1]) Jaumann Nachtrag S. 11.
[2]) Schw. A.-B. X, 123.
[3]) OA. S. 24; Jaumann S. 238.
[4]) Jaumann S. 238.
[5]) Münzfunde S. 66.
[6]) FB. I, 40, Schw. AB. 1893, 209.
[7]) Jaumann S. 238; Nestle S. 69.

Digitized by Google

III. Römische Zeit*).

A. Die Wohnplätze**).

I. Sumelocenna.

Vorbemerkung: Der folgende Abschnitt beruht in seinem topographischen Teil vorwiegend

1. auf dem umfangreichen Material, das Jaumann in den S. 285 verzeichneten Schriften niedergelegt hat; es galt vor allem, die von ihm aufgeführten Fundstellen, soweit sie noch ermittelt werden konnten, in die Flurkarte einzutragen,

2. auf den Flurkarteneinträgen, welche den Herren Professor v. Herzog, General v. Kallee und Stadtbaumeister Pfletschinger verdankt werden. (Vrgl. Herzog, Westd. Zeitschr. III S. 327),

3. auf den Mitteilungen der Herren Domkapitular Dr. v. Rieß, Vorstand des Sülchgauer Altertumsvereins († 1898), und Professor Nägele***).

Es wurde darauf gehalten, bei jeder Nummer die Quelle namhaft zu machen. Die Jaumannschen Angaben sind mit Vorsicht zu verwenden (vrgl. S. 285 f.).

Der Text der Inschriften und die Beschreibung der Bildwerke, sowie die hierauf bezüglichen Abbildungen sind in der Hauptsache aus dem grundlegenden Werk von Haug-Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs, übernommen. Dort findet man auch die vollständige Litteratur zu den einzelnen Nummern.

Die römische Stadt Sumelocenna, der beherrschende Mittelpunkt aller römischen Niederlassungen innerhalb des Oberamtsbezirks Rottenburg und weit über dessen Grenzen hinaus, muß im wesentlichen an derselben Stelle wie die heutige Oberamtsstadt Rottenburg-Ehingen zu beiden Seiten des Neckars gelegen haben. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die bis jetzt bekannt gewordenen antiken Trümmer und Spuren, wenn auch in unregelmäßiger Linie, der natürlichen Beschaffenheit des Geländes sich anpassend, doch deutlich um die moderne Stadt als Mittelpunkt sich gruppieren, und an zwei Stellen, am roten Meer (vrgl. Herzog, Westd. Zeitschr. III S. 329) und unmittelbar vor dem Sülcher Thor an der Straße nach Wurmlingen (vrgl. unten n. 39 und 16—18), weist die gegenseitige Lage mehrerer benachbarter Häuser auf städtisch

---

*) Zu diesem Abschnitt vergleiche man den Plan von Rottenburg und nächster Umgebung, der dem zweiten Teil des Buchs beigegeben ist, zu sämtlichen Abschnitten „Altertümer" die Bezirkskarte mit archäologischen Einträgen.

**) Von Dr. Mettler.

***) Sämtlichen Herren, von denen uns Mitteilungen zugegangen sind, sei hiemit der geziemende Dank ausgesprochen; ebenso dem Württembergischen Altertumsverein, welcher uns die Autotypien aus dem Haug-Sixt'schen Werk überlassen hat.

Digitized by Google

enges und geschlossenes Wohnen hin. Der Umstand, daß der Kern der alten Stadt unter der heutigen liegt, läßt uns freilich nicht hoffen, jemals ein zusammenhängendes Bild von dem Stadtinnern und den wichtigsten Städten des öffentlichen und Geschäftslebens, vor allem dem Forum, zu gewinnen; dagegen kennen wir rings an der Peripherie schon eine stattliche Anzahl von Fundstellen und haben bei sorgfältigem Beobachten und Sammeln noch manch schöne Entdeckung und wertvollen Aufschluß zu erwarten.

Die Hauptverkehrsader von Sumelocenna war die wohl im letzten Drittel des ersten Jahrhunderts angelegte Heerstraße Rottweil-Cannstatt, die sich in der Nähe der Stadt mit der modernen Straße Weiler-Ehingen-Rottenburg-Unterjesingen deckt. Sumelocenna verdankt aber nicht diesem Straßenbau seine Entstehung, sondern die namhafte keltische Siedlung, welche die Römer nach der Eroberung zum Sitz der Verwaltung des Landes ausersahen, hat umgekehrt es veranlaßt, daß die Straße gerade hier den Neckar überschritt. Die bauliche Anlage von Sumelocenna ist darum durch sie weniger in dem älteren mittleren Teil, als am nördlichen und südlichen Ende — namentlich am nördlichen — beeinflußt. Die nördliche, linksufrige Stadthälfte scheint von keiner weiteren durchgehenden Straße von Bedeutung durchschnitten gewesen zu sein, denn die Abzweigung der Straße Rottenburg-Seebronn-Nagold lag offenbar schon damals an der heutigen Stelle, beim Schafhaus. Dagegen ging von der Hauptstraße im rechtsufrigen Stadtteil, diesen durchquerend, der Verkehrsweg Ehingen-Bühl-Derendingen ab. Die Stelle der Brücke der Hauptstraße ist noch nicht festgestellt, auch von weiteren Brücken oder Stegen, die vorausgesetzt werden dürfen, ist nichts bekannt. Für die chronologischen Fragen nach dem relativen Alter der beiden Stadthälften und nach der allmählichen Ausdehnung der Stadt auf den verschiedenen Seiten fehlt es noch an dem nötigen Material, an keltischem sowohl wie römischem. Hiezu wäre namentlich die Auffindung und systematische Durchsuchung der Gräberfelder mit ihren Münzen und Gefäßen erforderlich. Was an Gräbern bis jetzt bekannt ist (s. n. 22—24 a, n. 46 a), ist für eine Stadt von der Größe von Sumelocenna und der langen Dauer ihres Bestands überaus dürftig. Hier ist noch viel zu thun; es kann keinem Zweifel unterliegen, daß ausgedehnte Gräberfelder vorhanden waren. Doch läßt sich wenigstens an einer Stelle (n. 22), im Norden, aus den hier gefundenen Grabsteinen und Widmungen an die Unterweltsgöttin Herecura ein Schluß auf die Stadtgrenze ziehen; wie schon Herzog, Westd. Zeitschr. III

Digitized by Google

S. 330 hervorhebt, ist dieser Punkt als außerhalb befindlich anzusehen. Vrgl. auch zu n. 13.

Anzeichen dafür, daß Sumelocenna von einer Mauer mit Türmen und Thoren umzogen war, sind nicht vorhanden; allerdings ist auch noch nie gründlich darnach gesucht worden und die Frage ist nicht spruchreif. Gegen die Annahme einer Stadtmauer könnte man die Befestigung auf der Altstadt (n. 61) geltend machen, deren Erbauung als Refugium für die Bevölkerung von Sumelocenna in den Zeiten der Alamannenkämpfe als überflüssig und zwecklos erscheinen müßte, wenn die Stadt selbst ummauert gewesen wäre*). Doch steht der römische Ursprung der Altstadtfestung nicht fest. (Vrgl. S. 465.)

a) Linkes Ufer.

1**). Wir beginnen mit der Westgrenze der heutigen Stadt in der Neckarhalde neben Haus n. 607, vormals Stengele. „Römisches Bad, Münze, Dachziegel mit Inschrift, 1869 und 1878". Flurkarteneintrag von Pfletschinger. Zusatz von Kallee: „Große Sandsteinquader". Der Ziegel jetzt vermißt. Inschrift von Haug kopiert, abgebildet bei Haug-Sixt n. 134 c, Lesung zweifelhaft.

2. Der ergiebigste Platz innerhalb der Stadt ist die Stelle des Landesgefängnisses, wo früher das Hohenbergische Schloß stand. Schon 1508 wurde nach Apian hinter dem Schloß ausgegraben

a) ein der Diana gewidmeter Stein.

Die Inschrift lautete nach Haug-Sixt n. 118 wahrscheinlich:

DEANAE
IN H · D · D ·
R◦IVVENTVTE
C · SVM · IVL · HER
MES P · C ·

Deanae in h(onorem) d(omus) d(ivinae) pro iuventute c(ivitatis) Sum(elocennensis) Jul(ius) Hermes p(onendum) c(uravit).

Der Diana, zur Ehre des Kaiserhauses, für die junge Mannschaft der sumelocennensischen Gemeinde hat Julius Hermes (die Statue?) setzen lassen.

---

*) Der Grund, den Herzog a. a. O. S. 330 f. gegen eine Stadtmauer anführt, sie wäre auch neben dem jenseitigen Kastell unzweckmäßig gewesen, da eventuell ein Feind darin Halt gefunden hätte, ruht noch auf der Voraussetzung, daß das Werk auf der Altstadt ein normales Kastell gewesen sei.

**) Vrgl. die entsprechenden Nummern des Plans; auf diesem fehlen jedoch die Nummern 5 a, 18 a u. b, 20 b—d, 24 a—e, 39 a, 46 a u. b, 52 a, 62 a—m, weil ihr Platz teils nicht genau genug bekannt ist, teils über den Plan hinausfällt.

Digitized by Google

Ueber die civitas Sumelocennensis ſ. o. S. 304 ff. Juventus, gewöhnlich collegium iuventutis oder iuvenum, iſt die wehrfähige Jugend, die ſeit Nero in den Gemeinden vielfach erwähnt wird und neben dem Waffendienſt, wie wir aus der Weihung an Diana, die Göttin der Jagd, ſehen, dem Weidwerk oblag.

b) Ueber a) lag nach Apian ein anderer Inſchriftſtein, den aber die Arbeiter zerſchlugen.

Als im Jahr 1842—43 die Mauern des alten Schloſſes abgetragen und die Fundamente zum Polizeihaus, jetzigen Landesgefängnis, gegraben wurden, kamen folgende Fundſtücke zu Tag:

c) Fragment einer Weihinſchrift an Juppiter. Haug-Sixt n. 120.

Nach Haugs wahrſcheinlicher Ergänzung:

COL	i. o. m. signum et	
MCV	COLumna	Juppiter dem beſten und größten
LIVLI	M CVm ara	hat die Statue und die Säule mit dem
CV	L IVLIus se	Altar Lucius Julius Secundinus geſetzt.
	CVndinus posuit	

d) Fragment eines reitenden Juppiters mit dem Giganten. Haug-Sixt n. 139. Die Bedeutung der Gruppe iſt beſtritten.

e) Ein Viergötterſtein, viereckiges Poſtament, darſtellend auf den vier Seiten nacheinander Juno, Merkur, Herkules und Minerva. Haug-Sixt n. 136.

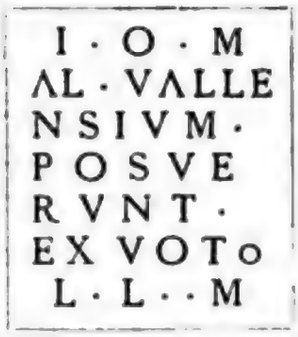
f) Ein weiterer Viergötterſtein, darſtellend Apollo, Diana, Silvan und einen Genius. Haug-Sixt n. 137 mit Abbildung.

g) Bruchſtück eines achtſeitigen Wochengötterſteins, darauf noch erhalten: Luna, Mars, Merkur. Haug-Sixt n. 138.

Die Nummern c—g ſind Stücke von impoſanten Denkmälern, die aus folgenden vier Teilen zu beſtehen pflegten: 1. dem Poſtament, gebildet durch einen Viergötterſtein; 2. einem Zwiſchenſockel mit Darſtellung der Wochengötter oder mit der Weihinſchrift; 3. einer geſchuppten Säule mit Kapitäl; 4. der Gruppe des reitenden Juppiters mit dem Giganten. Von unſern Nummern laſſen ſich e g und d zu einem ſolchen Monument vereinen, zu dem nur die Säule fehlt, während f und c die zwei untern Teile eines gleichartigen Denkmals gebildet haben werden.

h) Ein von dem Reiterregiment der Walliſer dem Juppiter geſetzter Altar. Haug-Sixt n. 121.

Digitized by Google



J(ovi) o(ptimo) m(aximo) al(a) Vallensium posuerunt ex voto l(aeti) l(ibentes) m(erito).

Juppiter dem beſten und größten hat das Reiterregiment der Walliſer (den Stein) geſetzt nach einem Gelübde, froh und freudig nach Gebühr.

Die Truppe kommt ſonſt nirgends vor, ſ. S. 297.

i) Ein Merkurrelief. Haug-Sixt n. 146. Abbildung nebenſtehend.

k) Bruchſtück eines Votivſteins, der Name des Gottes nicht mehr erhalten; nach Haug-Sixt n. 123 vielleicht zu leſen: Atinius Perv[i]nc(us) v(otum) s(olvit) l(aetus) l(ibens) m(erito): Atinius Pervincus hat ſein Gelübde gelöſt froh und freudig nach Gebühr.

l) „Eine Menge von Fragmenten, 7 bis 8 Fuß hohe Halbſäulen, mehrere klafterlange Gurten mit Liſenen, koloſſale Glieder

Digitized by Google

von Statuen und Teile von sonstigen Bildern in Stein, so besonders ein Stück eines gar zierlichen Beckens . . . . ein aus 3 Füßen bestehender Untersatz mit Löwenpratzen, 1 1/2 Fuß hoch, ein Helm, ein Adler, 1 Fuß hoch, von Stein u. s. w." Jaumann, col. Suml., Nachtrag I S. 26.

m) Wahrscheinlich darf man hieher auch einen Torso, Juppiter oder Bacchus darstellend, ziehen, den Jaumann in der Nähe des Polizeihauses (jetzigen Landesgefängnisses) hinter Schreiner Sailes Haus aus einer modernen Mauer ausbrechen ließ. Haug-Sixt n. 145. Vrgl. Jaumann, Nachtrag I S. 24. Stammte der Stein sicher von dem Platz des Landesgefängnisses, so würde der Fundort mehr für Juppiter sprechen.

Zusammen ergeben sich: 2 Juppitersäulen, 1 Votivstein für Juppiter, 1 Juppiter-(oder Bachus)torso, 1 Votivstein für Diana, 1 Merkurrelief, mächtige Bauglieder und Statuenreste. Hier standen also, wozu sich der schöne, hoch- und freigelegene Platz trefflich eignete, stattliche Heiligtümer. Ihre Grundmauern wurden, ohne beachtet oder aufgezeichnet zu werden, ausgebrochen und nur die Bildwerke haben sich zum Teil erhalten.

Gruppen von mehreren, verschiedenen Gottheiten geweihten Tempeln in demselben Bezirk kommen nicht selten vor (vrgl. Schumacher, Beil. z. Allg. Ztg. 1897 n. 279 S. 6).

Von Münzfunden notiert Jaumann, Nachtrag I S. 30, 1 Hadrian, 1 Faustina.

3. Bei den Grabarbeiten für das neue Küchengebäude des Landesgefängnisses 1888 fand man in der Böschung hinter dem alten Bau den wohlerhaltenen Rest eines Mosaikbodens von 3 m Länge und 1 m Breite. Das bloßgelegte Stück stieß an eine Mauer an und zeigt eine doppelte Bordüre mit Anfängen von Rosetten im Hauptfeld: Fundberichte aus Schwaben I S. 7; Holzherr a. a. O. S. 52; Haug-Sixt n. 158 e.

Bei der geringen Entfernung dieser Fundstelle von der vorigen darf angenommen werden, daß das Gebäude mit dem Mosaikboden noch zu dem Tempelbezirk gehörte.

4. Bei den Fundamentarbeiten zu dem Magazinbau fanden sich 2 steinerne Köpfe, a) ein Kopf der Minerva, b) ein kleinerer weiblicher Kopf. Akten des K. Lapidariums, Juli 1882. Haug-Sixt n. 147 a und b.

5. Auf einem Grundstück des Landesgefängnisses wurden aufgefunden: eine Säule (noch dort stehend, wie Nägele mitteilt), große Quader, römische Münzen, mehrere steinerne Widderköpfe.

Digitized by Google

Akten des Lapid. und Flurkarteneintrag von Pfletschinger, 1877, 1879 und 1882. Der römische Ursprung der Widderköpfe ist höchst zweifelhaft. Haug-Sixt n. 157 Anm. b.

5 a. Spuren von Grundmauern römischer Gebäude „in der oberen Gasse bei dem Polizeihaus bis herab zum Waldhorn". Jaumann, col. Suml. S. 7. Auch die von Obernau kommende Wasserleitung verlief nach Jaumann (ibid. S. 28) in der oberen Gasse.

6. Gegenüber dem Oberamt, beim Neubau nordöstlich vom Waldhorn, wurden beim Kellergraben in einer Tiefe von 4 m viele Scherben gefunden: Notiz von Prof. Nägele, 1898.

6 a. Hinter dem Waldhorn — unmittelbar westlich von Ziffer 6 — wurde nach Jaumann, col. Suml. S. 28, ein großes Becken aufgegraben, in welchem viele Geschirre, namentlich eine Menge viereckiger Röhren mit verschiedenen runden, drei- und viereckigen Oeffnungen, sowie mit Stempeln gefunden worden sein sollen.

Jaumann fährt fort: „Diese Röhren waren offenbar die Maße, durch welche das Wasser in die Gassen und Häuser verteilt wurde. Ich ließ dieses Becken wieder öffnen, es befindet sich im östlich gelegenen Höfchen vor dem Stall, es ist etwa 4′ breit, 12′ lang, 3—4′ tief, mit dicken Gußplatten rings belegt."

Offenbar irrt Jaumann, wenn er dieses Becken — das übrigens nicht groß ist — als ein Becken der Obernauer Wasserleitung ansieht und den Röhren die genannte Bestimmung beilegt. Die Röhren sind vielmehr offensichtlich Heizkacheln, die von einer Heiz- und Badeanlage herrühren, deren Frigidarium, Kaltbad, Jaumann wieder aufgedeckt hat, wozu auch die Dimensionen des Bassins und die „dicken Gußplatten", d. h. der solide Estrich auf dem Boden und an den Wänden durchaus passen. Die Heizkacheln rühren von dem anstoßenden Tepidarium und Caldarium her.

Es ist möglich, daß n. 6 und 6 a zu demselben Gebäude gehören.

7. Westlich vom bischöflichen Palais: „römische Gefäße, Münzen, Mauerreste, 1876". Flurkarteneintrag von Pfletschinger. Der Fund wurde gemacht, als hier Dreikönigwirt Weidle einen Keller graben ließ. Von hier stammt ein Phallus aus Bronze — der als Amulett getragen wurde —, aufbewahrt in der Rottenburger Altertumssammlung. Westd. Zeitschr. II S. 204. Haug-Sixt n. 161 Anm. 2.

8. Unmittelbar nördlich von Punkt 7: „römische Gefäße, Münzen, Mauerreste, 1878". Flurkarteneintrag von Pfletschinger.

Digitized by Google

9. Oestlich von 7: „römische Gefäße, Münzen, Hypokaust, 1875". Flurkarteneintrag von Pfletschinger.

10. Unmittelbar neben 8: Jaumann, col. Suml. S. 7, „an dem Weggenthaler Weg, wo besonders in dem Garten des Kanzlisten Abt mehrere Grundmauern von Gebäuden bei Anlage eines Hopfengartens aufgedeckt und zuerst vielfarbige getünchte Wandstücke, dann Scherben von Geschirren und Sigelerde und gemeinem Thon, Münzen u. s. w. ausgegraben wurden." S. 247, 131 ist eine Münze des Commodus als hier gefunden erwähnt.

Dieser ehemals Abtsche Garten ist nach dem Primärkataster = Parz. $\frac{5965}{2}$.

Wir überschreiten den Weggenthaler Weg und gelangen nördlich von Punkt 10 zu

11. der Fundstelle des wichtigen Inschriftsteins, Brambach n. 1633, der den ordo und die magistri des saltus Sumelocennensis nennt, s. oben S. 300 f. Hier fand sich auch eine Münze von Trajan; Jaumann, Nachtr. I S. 30.

Ueber die Fundumstände berichtet Jaumann, col. Suml. Nachtr. I S. 18: Das Monument „wurde den 23. Dezember 1850 erhoben. Im Graibel, am Weg nach Weggenthal .... ließ Aktuar Hofmeister in seinem Garten einen Brunnen graben. Bei einer Tiefe von 4 Fuß kam man auf eine 5 Fuß breite Mauer .... Nach Durchbrechung der Mauer war man auf eine Platte gestoßen ...; sie lag ... über die Mauer fest eingemauert und es zeigten sich bei der Hebung sogleich Buchstaben auf der Seite, welche über einer kleineren ausgemauerten Höhlung lag, einer Art Behälter, worin jedoch nur Schlamm enthalten war." Hiemit stimmt überein ein Brief Jaumanns vom 11. Januar 1851 (eingeklebt in den im Besitz des K. Statist. Landesamts in Stuttgart befindlichen Separatabdruck der Bonner Jahrb. 15 [1850]).

Aus der Darstellung geht deutlich hervor, daß der Stein, der die Widmungsinschrift eines öffentlichen Gebäudes trägt, in Wiederverwendung angetroffen wurde, also für die Lokalisierung dieses Gebäudes aus der Fundstelle kein Schluß gezogen werden kann.

Das Grundstück, auf dem der Stein gefunden wurde, hat inzwischen eine starke Umgestaltung erfahren und gehört jetzt zu Haus n. 721 im Besitz des Kaufmanns Paul Bader.

12. Oestlich von Punkt 11, ebenfalls im Graibel, Gebäude von beträchtlichem Umfang mit Heizanlagen.

Jaumann, col. Suml. Nachtr. I S. 8 f.: „In dem Graibel des früheren Posthalters Riedlinger .... Pferde sanken beim Ackern ein. Es ergab sich eine römische Heizung unter 4 Zimmern, welche mit Asche angefüllt und von denen zwei durch einen gewölbten Gang von zwei andern geschieden waren. Jedes Zimmer hatte 54 kleine Säulen, auf welchen der Estrich, fein wie Marmor geschliffen, auflag. An den Ecken und in der Mitte der Wände gingen viereckigte Röhren innerhalb der

Digitized by Google

Mauern, in Verbindung mit den Kanälen unter dem Estrich hindurch und hinauf. Die Wände waren bunt mit Strichen rot, blau, grün, gelb bemalt und zeigten noch Fragmente von Arabesken und Landschaften und selbst Figuren, namentlich einen Kopf."

Im Jahr 1879—80 wurde die Heizanlage wieder geöffnet. Unsere Einzeichnung der Nummer in den Plan beruht auf dem Flurkarteneintrag von Pfletschinger. Sie stimmt mit Jaumanns Zeugnis, daß das Gebäude in dem Graibel des Posthalters Riedlinger liege, und dem Primärkataster überein.

Schon Jaumann a. a. O. und nach ihm Herzog und Holzherr beziehen auf diesen Bau die Stelle der Zimmerischen Chronik (Barack² IV. 134), welche von einer Wohnung der „Erdmändle" bei Rottenburg erzählt, einem unterirdischen Gang, nicht von Menschenhänden gemacht, noch zu menschlichem Gebrauch dienend:

„gegen dem Weckental — nit sonders tief in der Erde ein wunderbarliches Gebew. Namlich so ist es ein Gang wie ein Porticus oder ain Creuzgang, der sich in die Lenge erstreckt. Der ist uf der einen Seiten mit Ziegelstainen zugemauret, uf der andern Seiten ist er mit klainen staininen Seulen gebawen gewesen, offen und oben gewelbet, inwendig allerdings hol, zwaier gemeiner Werkschuch weit und vier hoch. Das Paviment des Porticus soll mit gelesten Stainen ufs zierlichist gemacht sein."

Bei Haug-Sixt, n. 158f. S. 123, wird diese Beschreibung als auf ein Hypokaust nicht passend bezeichnet und das Werk für eine Wasserleitung erklärt. Gewiß paßt die Beschreibung nicht genau auf ein Hypokaust, allein sie paßt überhaupt auf kein mögliches Bauwesen. Die Nachricht der Chronik beruht nicht auf Autopsie des Verfassers, wie schon das Wort „soll" beweist, sondern ist durch die Fama entstellt; für eine positive Deutung des wunderbarlichen Gewebs fehlt also die sichere Grundlage. Unmöglich aber scheint mir jedenfalls die Erklärung als Wasserleitung, denn ein Hauptmerkmal war die kreuzgangartige Anlage, d. h. auf der einen Seite offene Säulenstellung, auf der andern Seite geschlossene Wand und zwar aus „Ziegelsteinen", die nicht bei Wasserbauten, sondern bei Heizanlagen verwendet wurden. Bei den „kleinen steinernen Säulen" denkt jedermann zuerst an ein Hypokaust, wozu der Abstand der Säulen von 2 Fuß gut passen würde, während die Höhe von 4 Fuß entschieden zu groß ist. „Oben gewölbt" ist ein Hypokaust allerdings nicht, aber wenigstens gedeckt. Nimmt man eine Längswand eines Hypokausts mit der ihr parallelen ersten Säulenstellung, so hat man ungefähr das, was die Chronik beschreibt. — Aber eine sichere Entscheidung läßt sich, wie gesagt, nicht geben.

13. Im Garten des Dr. Paradeis stieß man auf ein Monument, das aber noch nicht gehoben werden konnte. Eine genaue Untersuchung ist namentlich insofern zu wünschen, als Gewißheit darüber herbeizuführen ist, ob man es mit einem Grabdenkmal zu thun hat, woraus sich ein chronologischer Anhaltspunkt über die Ausdehnung der Stadt ergäbe.

14. Nördlich von 13, an der Stelle des Bierkellers von Waldhornwirt Fischer: „Mithrasstein, Münze, Lämpchen,

Digitized by Google

1882". Pfletschinger. Tscherning giebt die Fundzeit genauer auf 4. November 1881 an. Herzog, Westd. Zeitschr. III S. 331, bemerkt, daß es nicht gelungen ist, für ein vielleicht dort befindliches Mithrasheiligtum weitere lokale Anhaltspunkte zu gewinnen. Solche sind auch seither nicht gewonnen worden. Die Münze ist ein Denar von Trajan, s. Nestle, Fundberichte aus Schwaben V. S. 44.

Die Inschrift des Steins lautet (Haug-Sixt n. 122):

INVICTO
MYTRAE
P·AEL·VOC
COML·L·XXII
P·P·FV·SL·L·

Invicto Mythrae P(ublius) Ael(ius) Vocco mil(es) l(egionis) XXII p(rimigeniae) p(iae) f(idelis) v(otum) s(olvit) l(aetus) l(ibens).

Dem unbesiegbaren Mythras hat Publius Aelius Vocco, Soldat der 22. Legion, der erstgeschaffenen, frommen, getreuen, s. Gel. gelöst fr. u. fr.

Der altpersische Lichtgott Mithras genoß seit Beginn des dritten nachchristlichen Jahrhunderts auch im Abendland eine allgemeine Verehrung, besonders im römischen Heer. So ist auch hier der Dedikant ein Soldat. Ueber ihn s. S. 297. Eine Gemeinde von Mithrasanbetern darf an einem Platz von der Größe von Sumelocenna sicher vorausgesetzt werden.

15. Jaumann, col. Suml. S. 9: In dem heißen Sommer 1834 zeichnete sich ganz nahe hinter dem Schafhaus über der Straße, nördlich mit derselben parallel laufend, ein längliches Gebäude mit mehreren Kammern ab, die gemessen ziemlich gleich 30 Fuß in die Länge, 20 Fuß in die Breite hatten.

Mit dem Schafhaus ist die Stelle erreicht, wo sich die Straßen nach Seebronn und nach Unterjesingen trennen. Beide sind Römerstraßen und ihr antiker Steinkörper ist, allerdings erst nördlich vom Schafhaus, von Professor Nägele aufgefunden und untersucht worden. Daß auch das heutige Straßenstück vom Sülcher Thor bis zum Schafhaus über einem antiken liegt, wird durch die Lage der Gebäudetrümmer bei Punkt 16—18 wahrscheinlich. Der erste Schnitt, welcher die alte Straße Rottenburg—Unterjesingen unter der heutigen nachwies, liegt nur 50 m nordöstlich vom Schafhaus. — Wir besprechen zunächst die vom Sülcher Thor ab auf der Ostseite der Straße in ihrer unmittelbaren Nähe gelegenen Fundstellen:

16. Jaumann, col. Suml. S. 8. 160. 216. 218. 229. 240, 25. 245, 82: Als auf dem Platz der früheren Zunftkapelle der Schuster (Kreuzkapelle) Bierbrauer Motter den Keller zu einem Neubau graben ließ, stieß man auf alte Fundamente und

Digitized by Google

im Schutt auf Gefäße, Stücke gemalter Wände, Werkzeuge, Münzen und besonders viele Hufeisen. Von den Gefäßen bildet Jaumann a. a. O. Taf. XVIII 1 und 2 zwei Sigillataschalen von der Form Dragendorff 37, deren eine den Stempel Cerialis F. trägt, sowie ein Krügchen von gelber Farbe und guter Façon, Taf. XVIII 3, ab. An Münzen nennt er einen Antoninus Pius und Severus Alexander.

Das Gebäude, unter dem die Funde gemacht wurden, ist Haus n. 1, Restauration von Hayer, gleich vor dem Sülcher Thor.

17. Jaumann, col. Suml. S. 8. 158 f. 207. 226. 240. 241, 4. 243, 31—35 und 37: Bei der Ausschachtung des Kellers unter der Scheuer des Engelwirts Drießner 1820 stieß man in einer Tiefe von 15—18′ auf ein Hypokaustum.

S. 158: „Gegen 20 Säulen (1½—2′ hoch), roh gearbeitet, standen umher und auf einem Theile ruhten noch die Ziegelplatten mit aufwärtsstehendem Rand und mit fast unzerstörbarem Zement aus Kalk und zerstoßenen Ziegelsteinen eingegossen." Es sind die häufig zur Ueberdeckung der Hypokaustenpfeilerchen verwendeten Dachziegel, tegulae. An Münzen zählt Jaumann einen Augustus, 5 Domitiane, einen Trajan und Antoninus Pius auf.

Hier wurde auch eine Aufschrift auf einer Sigillatascherbe gefunden, die sich von den vielen Rottenburger Kritzeleien durch ihre Echtheit unterscheidet. Haugs Kopie — das Original wird vermißt — ist abgebildet bei Haug-Sixt n. 134 b. Sicher zu lesen ist noch der Name Catilus.

Mit Recht wundert sich Jaumann über die große Tiefe, in welche das Hypokaust hinabreicht, und wirft im Hinblick auf das 12 Fuß höhere Niveau des römischen Gebäudes unmittelbar nebenan (unsere Nr. 18) die Frage auf, ob nicht das Hypokaust einer früheren Periode angehöre. Beachtenswert sind die frühen Münzen, die hier gefunden wurden.

Die Scheuer des Engelwirts Drießner ist nach den Akten identisch mit dem jetzigen Gebäude Nr. 532 auf Parz. 4756.

18. Jaumann, col. Suml. S. 8. 30. 160 g. Unmittelbar neben der letzten Nummer trafen die Grabarbeiten zum Bau des Hauses des Wirts Biesinger im Jahr 1830 auf ein weiteres römisches Gebäude.

S. 160: „Die Zimmer waren nur klein, es fanden sich Thürgerüste von Sandstein vor, worin Löcher angebracht waren, in denen die Angeln der Thüren eingelassen liefen. Eine Art Kochherd ward aufgedeckt .... Römische Geschirre, Klammern, u. s. w. wurden auch hier gefunden."

Merkwürdig ist die beim Bau dieses Hauses gemachte weitere Entdeckung eines unterirdischen Ganges, bezw. Wasserleitung.

Digitized by Google

Jaumann berichtet hierüber a. a. O. S. 30 f.: „Als die Arbeiter den neugegrabenen Keller einebneten und dabei am südwestlichen Ende stark schürften, fiel einer der Arbeiter in eine Höhle 7—8 Fuß tief hinab. ... Es zeigte sich ein im Kalkfelsen ausgebrochener Gang ... Ich stieg mit Lichtern in den Gang hinab ... Gegen den Hügel, an dessen Abhang das Haus liegt, kam ich etwa 15 Schritte vorwärts bis zum Ausgang; als ich nun rückwärts, wo der Gang nördlich in den Berg hinein unter der Straße durchführt, weiter vordringen wollte, konnte ich wegen des ... Wassers ... nicht weiter eindringen. Einige der Arbeiter durchwateten jedoch den Gang bis zum Ende und sie sagten, daß der Gang wie vorwärts 4—5 Fuß breit und 7—8 Fuß hoch aus dem Kalkstein ausgebrochen, im ganzen 228 Fuß unter dem Hügel hinlaufe; am Ende des Gangs eröffne sich ein viereckigtes, nach allen Seiten 12 Fuß gleich weites Bassin, welches, rings ausgemauert, sich zu einem Gewölbe von 12 Fuß Höhe erhebe. Die Tiefe des Wassers im Bassin ist 5—6 Fuß; das Wasser, welches ganz rein und süß ist, rieselt rückwärts auch stark aus dem Felsen und dringt aus dem Bassin durch den Gang, verliert sich aber vorwärts in der Erde, je weiter es sich dem Ausgange am Hügel zuneigt."

Das Haus des Wirts Biesinger ist nach dem Güterbuch Gebäude Nr. 549, die inzwischen umgebaute Brauerei von Ebner, später Katz, jetzt Hiller.

18 a. Jaumann, col. Suml. S. 8: „Ueberreste altrömischer Zeit sind durch den ganzen Erathschen Garten verbreitet."

Dieser Garten, der bei Jaumann des öfteren genannt wird, ist die jetzt vielgeteilte Parzelle 4755, ursprünglich im Besitz des Anton Erath, Bauer, und umfaßte das ganze Dreieck zwischen der Wurmlinger Straße und dem Sülcher Weg bis zu der von NO. nach SW. auf die Gasfabrik zu ziehenden, heute noch erhaltenen Gartenmauer. Nur die Südspitze dieses Dreiecks mit den Gebäuden Nr. 1 und 532 (unsere Nummern 15 und 16) bildete die Parzelle 4756, während Gebäude Nr. 549 (unsere Nummer 18) noch innerhalb des Gartens liegt. In den älteren Flurkarten ist auch die Südwestgrenze des „Erathschen Gartens" noch als Gartenmauer eingezeichnet. In unserem Plan heißt der nordöstliche Teil „Baugarten". Die Nordspitze läuft auch unter der Bezeichnung: „Laibers Weinberg".

18 b. Jaumann, col. Suml. S. 8: „auf den Aeckern zwischen dem Sülcher- und Wurmlingerweg zeigen sich überall, wo man kaum einen Fuß tief grabt, Spuren von ehemaligen Gebäuden, ganze Lager von Scherben ..., Wandstücken, häufig auch Münzen, Waffen und andere Werkzeuge ...". Die Flur heißt zunächst am Erathsgarten: „hinter dem Erathsgarten" oder „hinter dem Baugarten", weiter nordöstlich „bei Sülchen".

Zur Bestätigung dieser zusammenfassenden Angabe Jaumanns stehen folgende Notizen zu Gebot:

Digitized by Google

19. Flurkarteneintrag von Kallee: „Münzen, Gefäße, Straßenpflaster, 1882." Der Punkt liegt auf Parz. $\frac{4755}{10}$.

20. oder 20 a. Jaumann, col. Suml. S. 161 f., 205. Auf einem Acker des Bauern Ulmer, mehr vorwärts gegen Eraths Garten, 1837 ein großes Gebäude.

„Wahrscheinlich das Rathsrichthaus der römischen Colonie (curia). Das Innere eines Saals hielt 35 Fuß in der Länge, die Tiefe konnte nicht mehr ausgemittelt werden. Die Mauern waren 2 Fuß 2 Zoll. Nebenan ... die Heizung, die sich in 2 Kanälen in den Saal zog; ein dritter gieng in ein Becken, wahrscheinlich ein Bad, das nach allen Seiten gleich 12 Fuß hielt. Heizziegel, Röhren, gemalte Wandstücke in Menge ... 1838 in gleicher Linie eine Fortsetzung aufgedeckt, welche östlich eine Dicke der Mauern bis zu 3 1/2 Fuß hatte. Ein Zimmer, 40 Fuß 3 Zoll lang, 35 Fuß breit.... Das Gebäude scheint sehr groß, mehrere 100 Schuh lang gewesen und die oben berührte Heizung gerade in der Mitte gelegen zu sein. Hier herum sind noch mehrere Gebäude aufzudecken."

Die Jaumannsche Benennung Curia beruht auf gefälschten Zeugnissen, aber mit einem wichtigen Bau hat man es hier offenbar zu thun. Die außerordentliche Länge, die Mauerstärke von 3 1/2 Fuß läßt an ein Kastell denken.

Die Stelle ist aus den litterarischen Quellen noch mit ziemlicher Genauigkeit zu ermitteln. S. 205 nennt Jaumann den Bauer Ulmer mit Vornamen Michael. Primärkataster und Ergänzungsband weisen aus, daß der etwa 11 Morgen große Acker des Bauern Joseph Ulmer zwischen dem Eraths garten und der Wurmlinger Straße (Parz. 4753) in 15 Teile verteilt wurde, von denen Michael Ulmer die Stücke $\frac{4753}{3}$ und $\frac{4753}{14}$ erhielt.

20 b. Jaumann, col. Suml. S. 162 k, Töpferöfen:

„Nicht fern von diesem Gebäude (unserer Nummer 20 oder 20 a), etwas mehr aufwärts gegen die Straße nach Wurmlingen, zeigten sich einige Ringe auf den Kleeäckern; einer der größeren wurde aufgegraben und es fand sich ein Töpferofen, in welchem die Töpfe noch eingesetzt und gebrannt waren." Jaumann giebt eine Beschreibung des Ofens mit Abbildung Taf. XIV a—c und mit Abbildungen der Töpfe: Taf. XXIII 1—9. Mit dieser Ortsangabe S. 162 stimmt die auf S. 9 und Nachtrag I S. 19 überein. Die Oefen lagen zwischen der sog. Curia und der Wurmlinger Straße in geringem Abstand von dieser letzteren.

20 c. Jaumann, col. Suml. S. 144 u. 160 i. größeres Gebäude.

An letzterer Stelle heißt es: „Gegen Sülchen auf einem der Eraths schen Aecker [genauer S. 144: auf einem der Eraths schen Aecker ober Sülchen, nicht ferne nördlich von dem Weg dahin] wurde ein beträchtliches Gebäude aufgedeckt, ein längliches Viereck, gegen Norden und Süden etwa 60 Fuß lang, gegen Osten und Westen 48 Fuß breit, durch eine Mittelwand von Ost nach West in zwei länglichte Säle abgeteilt,

Digitized by Google

wovon der südliche, weniger breit, 20 Fuß, der nördliche 32 Fuß im Lichte hatte. Andere Abteilungen fanden sich keine, die Mauern waren 2 Fuß 2 Zoll dick und es wurden eine Menge Bruchstücke von Geschirren, Heizziegeln u. s. w. ausgegraben."

Die Erklärung Jaumanns, daß das Gebäude eine Kaserne sei, stützt sich auf gefälschte Stempel. Die Angabe der Fundstelle ist zu unbestimmt, zumal da gerade die Erath sehr begütert waren.

20 d. Jaumann, col. Suml. S. 161, Gebäude:

„In der gleichen Richtung aufwärts wurde auf einem Acker des Bauern Orgeldinger 1837 ein Gebäude mit Grundmauern und Heizungen aufgedeckt und darin Münzen, Geschirre von Siegelerde und gemeinem Thon, besonders Haufen tellerartiger Geschirre ausgegraben, auch fand sich am Haus eine Straße von Kies." Die Aufschrift der Konsuln des Jahres 209 ist gefälscht, die Angabe der Fundstelle zu unbestimmt.

21. Jenseits, d. h. westlich der Wurmlinger Straße auf Parz. $\frac{4711}{6}$ und $\frac{4711}{7}$: „Ofen, Kanal". Flurkartennotiz von Kallee.

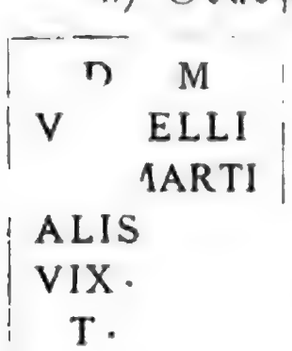
22. Eine sehr ergiebige Fundstelle, Gräber, Herecura-heiligtum. Jaumann, Nachtrag I S. 19 ff. K. Miller, Die röm. Begräbnisstätten in Württ. S. 42 f. Sebastian Stadel hob 1852 in seinem kurz vorher gekauften, an der Straße liegenden Acker in einer Tiefe von 5—6 Fuß 9 Monumente. Nach den Akten kauft Sebastian Stadel 1851 von Franz Orgeldinger die Parzelle 4752 zwischen Joseph Biesinger und der Wurmlinger Straße.

Es sind folgende Steine:

a) Grabstein mit unvollendeter Inschrift. Haug-Sixt n. 131.

D(is) M(anibus). Scallae an(norum) . . .

b) Grabstein des Martialis. Haug-Sixt n. 130.



D(is) M(anibus). V[it?]elli[us] Martialis . . . . . vix(it) [an(nos) . . . . .] t(estamento) [f(ieri) i(ussit)]?

Den Manen. Vitellius (?) Martialis . . . . . hat gelebt . . Jahre, hat (den Grabstein) kraft Testamentes machen lassen.

Digitized by Google

c) Grabſtein der Matrona, Tochter des Caratullus. Haug-Sixt n. 127.

Dis Man(ibus) Matrona Caratulli f(ilia). cives Hel(vetia), an(norum) XL. Balbus Liber marit(us) f(aciendum) c(uravit).

Den Manen. Matrona, des Caratullus Tochter, eine helvetiſche Bürgerin, 40 Jahre alt. Balbus Liber, ihr Gatte, hat (den Grabſtein) machen laſſen.

Matrona ſtammt aus der civitas Helvetiorum oder mit vollem Namen: colonia pia Flavia constans emerita Helvetiorum foederata (Inscr. Helv. 175), über welche Mommſen Hermes XVI S. 445 ff. handelt, wo auch die Grenzen der die Nordweſtſchweiz umfaſſenden Gemeinde unterſucht ſind.

Digitized by Google

d) Grabſtein der Teſſia Juvenilis. Haug-Sixt n. 128.

D · M ·
TESSIAE ·
IVENILI · HEL
AN · XXXVII
SILIVS · VICTOR
HEL · CONIV
GI · ET · SIBI ·
F · C

D(is) M(anibus). Tessiae Ju(v)enili, Hel(vetiae), an(norum) XXXVII. Silius Victor, Hel(vetius), coniugi et sibi f(aciendum) c(uravit).

Den Manen. Der Teſſia Juvenilis, einer Helvetierin, 37 Jahr alt. Silius Victor, ein Helvetier, hat (den Grabſtein) ſeiner Gattin und ſich machen laſſen.

Auf beiden Nebenſeiten des Steins iſt der trauernde Attis, der Geliebte der phrygiſchen Göttin Kybele, dargeſtellt. Er iſt häufig auf Grabſteinen abgebildet und galt als Symbol der Auferſtehung. Abbildung nebenſtehend.

Wie Matrona (22 c), ſo ſtammen auch Teſſia und ihr Gatte Silius aus der helvetiſchen Gemeinde. In der civitas Sumelocennensis ſind ſie nicht cives, ſondern incolae.

e) Grabſtein der Julia Severina. Haug-Sixt n. 129.

D ⁘ M
IVLIAE
SEVERINAE
D · IVLIVS
SEVERVS
F ⁘ C

D(is) M(anibus). Juliae Severinae D(ecimus) Julius Severus f(aciendum) c(uravit).

Den Manen. Der Julia Severina hat Decimus Julius Severus (den Grabſtein) machen laſſen.

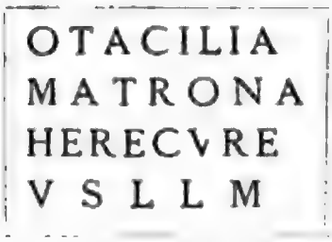
Digitized by Google

Auf den Nebenseiten wiederum der trauernde Attis.

f) Torso einer Löwenstatuette. Haug-Sixt n. 153.

Steinerne Löwen wurden im Altertum vielfach als Hüter auf Gräber gesetzt.

g) Votivstein für Herecura. Haug-Sixt n. 124.



Otacilia Matrona Herecur(a)e v(otum) s(olvit) l(aeta) l(ibens) m(erito).

Otacilia Matrona hat der Herecura ihr Gelübde gelöst froh und freudig nach Gebühr.

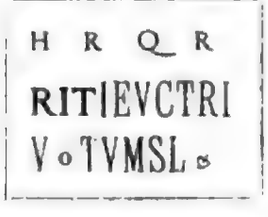
Herecura, die mehrfach als Genossin des Dis pater, des Herrn der Unterwelt, auftritt, ist den unterirdischen Gottheiten zuzurechnen, wahrscheinlich Proserpina selbst.

i) Votivstein für Herecura. Haug-Sixt n. 125.

De(a)e Erecur(a)e (oder Diti et Erecurae) Ovinin(s) oder Quintu(s) ex voto v(otum?) [s(olvit)] l(aetus) l(ibens).

Der Göttin Erecura (oder dem Dis und der Erecura) hat Ovinius (oder Quintus) nach dem Gelübde sein Gelübde(?) gelöst froh und freudig.

k) Votivstein für Herecura. Haug-Sixt n. 126.



Herequr(a)e — folgt ein unverständlicher Name — votum s(olvit) l(ibens). Der Herecura hat . . . sein Gelübde freudig gelöst.

Somit ergeben sich 5 Grabsteine, 1 Grablöwe, 3 Widmungen an Herecura.

Ueber die Fundumstände bemerkt Jaumann a. a. O. zu Grabstein b, daß er 6 Fuß tief in einer 3 Fuß breiten Mauer eingemauert war und daß an dieser Stelle 2 Mauern in langer Linie von Osten nach Norden hinliefen, eine tiefer als die andere gelegen. „In der oberen, aus schlechtem Material bestehenden, war nicht nur obiger Stein, sondern noch viele Fragmente von Monumenten ausgebrochen, welche vorliegen." Ferner sagt er zu Grabstein c, daß er aus einer 6 Fuß tiefen, 3 Fuß breiten Mauer ganz unten ausgebrochen werden mußte. Weiter S. 22: „Noch ist zu bemerken, daß bei diesen Grabdenkmälern mehrere Grablämpchen .... gefunden worden", und S. 27: „Hier (auf dem Acker des Seb.

Digitized by Google

Stadel) und in dem Nebenacker des Metzger Bießinger fand man eine große Anzahl Bruchstücke von Säulen, Gesimsen, Kapitälen, Fußgestellen u. s. w. ohne Inschriften, vielfach als Baumaterial bei den dortigen Mauern benützt; es sind aber auch Geschirre, Aschenkrügchen, Salbengefäße und sonstige Antikaglien, auch Münzen, ausgegraben worden".

Hieraus ergiebt sich, daß die Denkmäler alle nicht mehr am ursprünglichen Ort, sondern in Wiederverwendung angetroffen wurden. Es scheint, daß man, als hier in spätrömischer oder nachrömischer Zeit ein Gebäude errichtet wurde, die nahen Grabsteine und Altäre als Mauersteine benützte. Daß sie nicht aus weiterer Entfernung hergeführt wurden, beweisen die am Ort gefundenen Lämpchen. Ursprüglich standen die Grabsteine wohl entlang der antiken Straße, die hier mit der modernen zusammenfällt. In der Nähe muß ein Heiligtum der Herecura gestanden haben, die als Unterweltgöttin passend in der Nachbarschaft der Gräber verehrt wurde. Vrgl. die neuesten Funde bei Cannstatt, wo auch neben Gräbern eine größere Anzahl von Votivbildern für die unterirdischen Götter, namentlich Herecura, entdeckt wurden. E. Kapff, Ein Kollektivfund römischer Skulpturen von Cannstatt. Schw. Kronik 1898 n. 240, Abendblatt.

23. Nur wenig nördlich von Punkt 22 fanden sich jenseits der Straße weitere Gräber. Nach einer Notiz des Domkapitulars Dr. v. Rieß wurde am 2. April 1892 auf dem Acker des Vollmer, Joh. Sohn, ein Steinsarg mit Deckel ausgegraben, „448 m von der Kreuzung der Straße zur Theodorichskapelle und dem Wurmlinger Weg; 35 m links auf dem Weg zum sog. Lindele, 160 m von letzterem entfernt."

Rieß berichtet über den Sarg, ohne Angabe des Fundorts, Westd. Korr.Bl. XI n. 93, 1, giebt aber die Maße ungenau an (s. Haug-Sixt n. 152f) Ueber den Inhalt des Sarges vrgl. v. Hölder in den Fundber. aus Schwaben IV (1896) S. 49 f.: „Die Knochen lagen noch in natürlicher Ordnung, in der Brustgegend lag eine 9 cm lange Nadel mit einem konischen Knopf aus Bronze. Zu beiden Seiten des Skeletts lagen 7 vollständige eiserne Nägel, sowie 4 Köpfe von solchen und 9 Bruchstücke, an deren Spitzen deutliche Reste von mit Eisen imprägniertem Holz hingen" — deutliche Anzeichen, daß die Leiche in einem Holzsarg in den Steinsarg gelegt war. „Das Skelett gehörte einem Kind von 8—9 Jahren an, welches eine Körpergröße von etwa 1,1 m hatte." Abweichend weist Rieß a. a. O.: das Skelett einem weiblichen Individuum im Alter von 12—13 Jahren, Haug-Sixt a. a. O. einem 12—15jährigen Mädchen zu.

24. Steinerner Aschentrog mit aufgesetzter Pyramide. Notiz von Rieß: „Den 12. April 1892 auf dem Acker

Digitized by Google

des Oekonomen Xav. Mickeler, ca. 25 Schritt westlich vom vorigen Fundort (Acker des Vollmer, Johs. Sohn). Lampe und Krüglein (zerbrochen) lagen dicht am Behälter. Inhalt des Trogs: Asche, verbrannte Knochen, eiserne Nägel von 8 cm Länge (4 Stück)." Die Maße giebt Rieß, Westd. Korr.Bl. XI 93, 2. Haug-Sixt n. 152c.

24a. Jaumann, Württ. Jahrb. 1830, 126 und col. Suml. 167. Größere steinerne Särge seien besonders am Lindle bei der Sandgrube ausgegraben, aber zertrümmert worden.

24b. Jaumann, col. Suml. S. 167: „Auf den Aeckern am Wurmlinger Weg, nicht weit vom Lindle, grub Hofmaier Sulzer eine ... Säule aus und dabei lag ein steinerner Adler, wenigstens 1½ Fuß hoch." In den Württ. Jahrb. 1830 S. 126 nennt Jaumann als Fundstätte „am grasigen Weg gegen Sülchen hin". Beide Angaben zu unbestimmt.

24c. Jaumann, col. Suml. S. 9: „Während des heißen Sommers im Jahr 1834 zeichnete sich nicht weit von der Theodorichskapelle abwärts gegen das Lindle am sog. Totenweg ein großes Gebäude mit Halbzirkeln ab, mehrere 100 Fuß in der Ausdehnung."

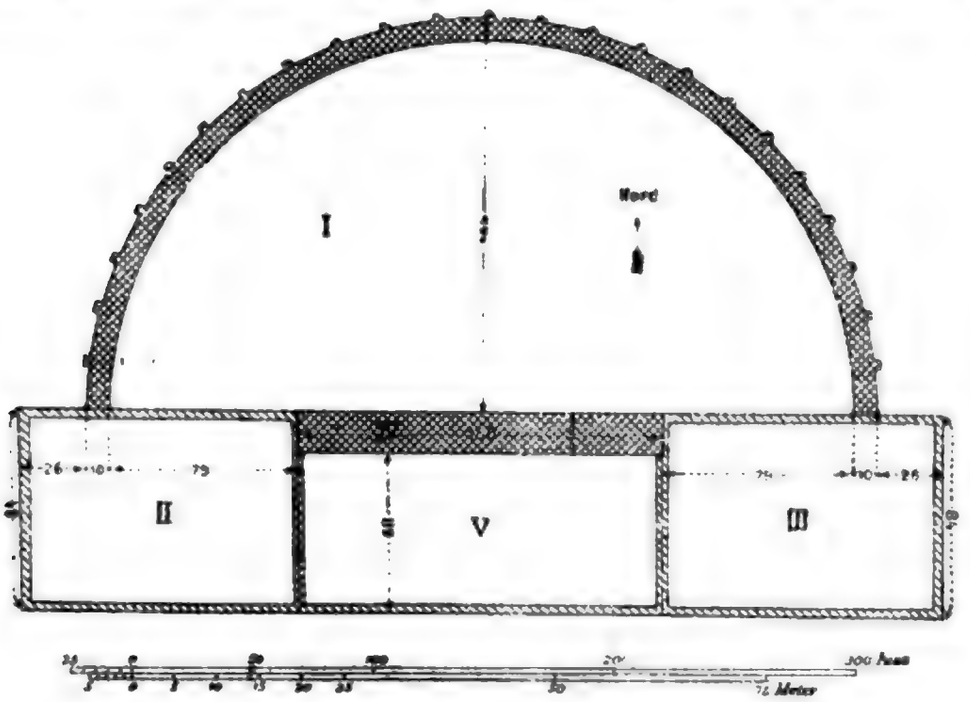
24d. Die Wurmlinger Straße, hier noch identisch mit der Römerstraße nach Unterjesingen, zieht nordöstlich vom Lindele an der Zangenhalde vorbei. Auf ihrem östlichen Abhang wurde nach Jaumann, col. Suml. S. 166, auf einem Acker des Oekonomen Erath Halbsäulen, Gesimsstücke und profilierte Steine von außerordentlicher Größe ausgegraben. Hier muß ein namhafter Bau gestanden haben.

24e. Jaumann, col. Suml. S. 167. An der Stelle östlich von der Zangenhalde, wo die Römerstraße nach Unterjesingen vom modernen Weg nach Wurmlingen abzweigt, fand sich auf den ehemaligen Hofmaiereiäckern eine Säule, ein 7 Fuß langer Stein, eine Kugel und ein achteckiger Stein.

25. Jaumann, col. Suml. S. 162 ff. Vom Lindle führt der „grasige Weg" östlich zur Kapelle von Sülchen. Hier stellte sich im heißen Sommer des Jahrs 1834 „der Abriß eines Theaters so deutlich dar, daß der oberflächliche Anblick das Ganze leicht überschauen konnte". Jaumann giebt nach einem Plan, „der an Ort und Stelle selbst mit möglichster Genauigkeit aufgenommen wurde", eine Beschreibung, die es ermöglicht, den Grundriß zu rekonstruieren.

Digitized by Google

An einen in der Mitte etwas eingedrückten Halbkreis I, der sich als 10 Fuß breiter Streifen auf den Aeckern so scharf wie auf dem Papier abzeichnete, schloß sich gleichmäßig im Westen und Osten je ein



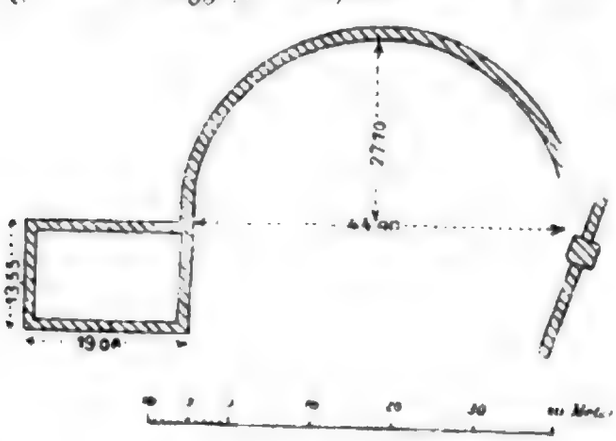
84 Fuß breites Oblongum II und III so an, daß es sich 26 Fuß über die Peripherie hinaus und 79 Fuß gegen den Kreismittelpunkt erstreckte. Das westliche Gebäude war zwar nicht mehr so deutlich, wie das östliche, aber immer noch hinlänglich sicher erkennbar. „Zwischen diesen beiden Gebäuden bis in den Halbkreis hinein wucherte das Getreide üppig, bis es an eine Linie [IV] kam, welche 16 Fuß breit an dem grasigen Weg hinlief und so die Grundlinie der Scene [V] bezeichnete, welche 150 Fuß lang und 68 tief erschien." Die Breite der Scene von 68 Fuß, mit dem 16 Fuß breiten Streifen am grasigen Weg zusammengenommen, ergiebt wieder 84 Fuß, d. h. die Breite von II und III. „Die ganze Länge betrug 380 Fuß", d. h. $26 + 10 + 79 + 150 + 79 + 10 + 26$. „Der Durchschnitt des Kreises betrug 308 Fuß," d. h. $150 + 2 \times 79$. „Der Mitteldurchschnitt von der Scene an betrug 164 Fuß", d. h. Halbmesser von 154 + der 10 Fuß breiten Umfassung.

Jaumann ließ an verschiedenen Stellen der Umfassung und an der 16 Fuß breiten „Unterlage vorwärts der Scene" [IV] mehrere Einschnitte machen, über deren Ergebnis er berichtet: Man stieß in einer Tiefe von $^3/_4$ Fuß sogleich auf besagte Unterlage, welche aus kleinen Kieseln, Sand, nur wenig mit Kalk vermischt, ... fest zusammengeschlagen war ... Die Grundlage war $3\,^1/_2$ Fuß tief in der Erde; sie hat durchaus nichts gemein mit der Konstruktion römischer Straßen ...; sie setzte vielmehr sogleich auf Moor auf ... An der äußeren Linie des Halbkreises wurden an einzelnen Orten gemauerte Vorsprünge oder Widerlagen, $3\,^1/_2$ Fuß lang und 2 Fuß breit über den Kreis hinausstehend, aufgedeckt.

Digitized by Google

Ziegel und Scherben fanden sich, doch nicht besonders häufig. Von älteren Leuten erfuhr Jaumann, daß die Aecker, auf denen das Bauwesen sich abzeichnete, früher wegen der Schuttmassen kaum zu bebauen gewesen seien. —

Was nun die Bestimmung des Ganzen anlangt, so läßt sich angesichts der dürftigen Anhaltspunkte, zumal da nicht einmal die Umrisse durchweg feststehen, eine sichere Erklärung nicht geben und über Vermutungen nicht hinauskommen. Jaumann denkt in erster Linie an ein Theater, in zweiter an einen im Halbkreis laufenden Säulengang mit Buden daneben, so daß hier das Forum der Stadt gewesen wäre. Zu letzterer Auffassung brachte ihn offenbar der Umstand, daß man den Platz heute noch „auf dem alten Markt" heißt. Diese zweite Erklärung ist nun jedenfalls abzuweisen, schon wegen der Lage außerhalb der Stadt; beachtenswert dagegen ist die Deutung als Theater. Der gesichertste und zugleich bedeutsamste Teil der Anlage ist der Halbkreis mit seinen Verstärkungspfeilern. Ein ähnliches, nur ziemlich kleineres Halbrund mit Anbau wurde, worauf Herr Professor Hettner in Trier mich aufmerksam zu machen die Freundlichkeit hatte, bei Möhn (Rheinprovinz) neben zwei römischen Tempeln gefunden. Vrgl. Westd. Zeitschr. VII S. 298. An einen Halbkreis von etwas über 20 m Halbmesser schließt sich, unserem Raum II entsprechend, ein Rechteck von 19,06 zu 13,55 m an, freilich so, daß es in seiner ganzen Ausdehnung seitwärts vom Halbkreis zu liegen kommt (s. die Skizze), während der Raum II in Rottenburg wenig über den Kreis hinausragt. Aber die Aehnlichkeit des Grundrisses ist doch bemerkenswert. Hettner a. a. O. bemerkt zu dem Gebäude von Möhn, die Form der Mauer lasse an ein Theater denken, es mögen hier Spiele zu Ehren der Gottheiten, deren Tempel daneben lagen, abgehalten worden sein.



Auffallend ist an dem Rottenburger Bau die außerordentliche Größe; mit einer Länge von 380 Fuß ist er fast doppelt so groß als das größere Theater in Pompeji. Der Annahme, diese ungewöhnliche Ausdehnung könne daher rühren, daß man, um die Konstruktion einfacher und billiger zu machen, keine aufsteigenden

Digitized by Google

Sitzreihen angebracht hatte, was dann um so mehr Raum in der Ebene erforderte, steht die Stärke der Umfassungsmauer von 10 Fuß (in Möhn nur 90 cm) und das Vorhandensein von Verstärkungspfeilern entgegen, die ein Zeichen dafür sind, daß die Mauer hoch aufgeführt war und einen starken Druck auszuhalten hatte. — Auffallend für ein Theater wäre auch die große Entfernung von dem Kern der Stadt und — was bei Haug-Sixt a. a. O. S. 108 hervorgehoben ist — die Lage in der Ebene, da die Alten ihre Theater an natürlichen Abhängen anzulegen pflegten, an denen es z. B. bei der Theodorichskapelle oder an der Zangenhalde nicht fehlte.

Andererseits leuchtet ein, daß einen gewöhnlichen praktischen Zweck dieses riesige Halbrund von fast 100 m Durchmesser nicht gehabt haben kann, und so kommt man immer wieder auf den Gedanken zurück, daß es doch ein Theater oder theaterähnlicher Bau gewesen sein müsse. Eine Ausgrabung wäre, wenn sie auch nach dem Fundbericht Jaumanns nicht gerade günstige Aussichten hätte, doch sehr erwünscht, jede Aufklärung über dieses so merkwürdige Objekt ist dankbar zu begrüßen.

Zur Ermittlung des Platzes lassen sich die Worte Jaumanns verwerten (col. Suml. S. 164): „Ein früherer Eigentümer eines Ackers, auf welchem sich ein Teil des Abrisses zeigte, Seckler Gerber, sagte, daß sein Vater dort mehr als 40 Wagen Steine ausgegraben ... habe." Im Primärkataster erscheint als Besitzer der Parzelle 2126 Spitalpfleger Gerber. Weitere Erhebungen sind nicht gemacht worden, doch ließe sich durch Befragen der Besitzer der Grundstücke am grasigen Weg jedenfalls Näheres über die Fundstelle erfahren.

Wir schließen hier die Besprechung von vier — ohne Zweifel zusammengehörigen — Steinen mit Reliefdarstellungen an, die nach Haug-Sixt ursprünglich als Teile von Pfeilern in der Halle eines öffentlichen Gebäudes standen, vrgl. Haug-Sixt a. a. O. n. 140—143. Es sind allem nach dieselben, von denen Crusius schreibt: „Vor dem unteren Thor zu Rottenburg, da man nach Tübingen gehet, stehen einige alte römische Gedenksteine, welche aus einem Acker ausgegraben und von dem Vater des vorgemeldten M. Georgii [gemeint ist Georgius Walchus, provincialis scriba] dahingesetzt worden," und Lutz: „Vier Stain, die stehen beyeinander vor dem Sülcher Thor und zwischen den Thoren." Diese Aufstellung am Sülcher Thor läßt vermuten, daß sie in der nördlichen Hälfte der Umgebung Rottenburgs aufgefunden wurden und der Inhalt der Reliefe legt die speziellere Annahme nahe, daß sie von einem Theater herrühren, da auf einem der Steine die Muse der Tragödie, auf einem zweiten die der Komödie abgebildet ist.

Digitized by Google

Bei der überaus schlechten Erhaltung der Reliefs verweisen wir hinsichtlich der Einzelheiten auf die sorgfältige Erklärung und die Abbildungen bei Haug-Sixt a. a. O. und geben im Anschluß an dieselben nur den Hauptinhalt kurz an:

Stein 1: Seite a und c Ornament, b Melpomene, d 2 Scenen wahrscheinlich aus der Weinernte.

Stein 2: a und c Ornament, b Thalia, d 2 Scenen aus dem häuslichen Leben.

Stein 3: a und c Ornament, b jetzt zerstört, nach Jaumann Klio, d 2 Scenen aus der Feldarbeit.

Stein 4: a, b und c eine männliche und zwei weibliche Göttergestalten (?), d ohne Darstellung.

26. Jaumann, col. Suml. Nachtrag I S. 24: Bei Erweiterung des Kirchhofs zu Sülchen 1846 wurden mehrere antike Steine ausgegraben, darunter auch ein Gesimsbruchstück, eine männliche Kolossalbüste darstellend. Abgebildet bei Jaumann, Nachtrag I Taf. X 2; s. Haug-Sixt n. 150.

Wir kehren auf dem Sülcher Weg, dessen römischer Ursprung nach Nägele nicht sicher nachweisbar ist, zur Stadt zurück und betreten sie wieder bei der Gasfabrik, bei deren Bau nach v. Kallee nichts Römisches zum Vorschein gekommen ist.

27. Nach v. Kallee, Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte IX S. 140, wurden dagegen wenig südwestlich von der Gasfabrik im Jahr 1885 mehrere Backsteine und Gewölbeziegel mit Stempeln der VIII. Legion gefunden anläßlich der Grabungen zu dem Neubau n. 699, vrgl. auch Herzog, Schw. Merkur 1885, 20. März, und Haug-Sixt n. 133. Man stieß außerdem auf zwei ganz gleiche Gelasse mit Plattenböden, ca. 2,5 m im Geviert und 0,75 m von einander entfernt, mit starken Seitenmauern. Auf den Zwischenraum zu führte eine Wasserleitung, die Kallee als ein Stück der aus dem Weggenthal kommenden Leitung ansieht. Große Wahrscheinlichkeit hat Kallees Annahme, daß hier ein militärischer Bau stand (s. oben S. 297); sehr unsicher ist dagegen seine weitere Vermutung, daß die zwei Mauervierecke Sicherungstürme gewesen seien, zwischen denen hindurch die Wasserleitung in das linksufrige Brückenkastell geführt hätte. Eher wird man mit Rücksicht auf die Wasserleitung und die Beobachtung, daß in oder bei den Kastellen die gestempelten Ziegel sich namentlich in den Badegebäuden finden, an ein Militärbad denken. Bevor jedoch hier gründlich gegraben wird, haben derartige Vermutungen wenig Gewähr. Die Absicht des Sülchgauer Altertumsvereins, die Stelle genauer zu untersuchen, ist leider auch

Digitized by Google

1898 nicht zur Ausführung gekommen. — Ueber das Schicksal der Ziegel s. Haug-Sixt a. a. O.

27 a. Kunstgärtner Oertle findet auf dem südlich anschließenden Grundstück viele Mauern, Gefäßscherben und Ziegel: Nägele 1898.

28. Jaumann, Nachtrag I S. 7 und 26. Westlich von der Gasfabrik liegt der Karmelitergarten, vor dem bei einer Kellergrabung (für die Witwe des Waldhornwirts Fischer) in 10 Fuß Tiefe eine Säule gefunden wurde, abgebildet bei Jaumann a. a. O. Taf. X 3. Das betreffende Haus ist der Syndikusbau n. 580. Im Karmelitergarten wurde nach Jaumann, col. Suml. S. 240, 18, eine Münze von Septimius Severus gefunden. — Haug-Sixt n. 158 a.

Die Punkte 27—28 fallen in ein großes, in dem Winkel zwischen dem Sülcher Weg und der Autengasse gelegenes unmauertes Grundstück, dessen Umfassungsmauer Nägele untersucht hat. Er fand am Weggenthalbach keine Spur früherer Bauthätigkeit, während er an der Ostseite der Gartenmauer (südlich von unserem Punkt 27 a) in der Tiefe von 1 m auf eine 1—1½ m tiefe Schuttschichte von massenhaften Steinen, Ziegeln, Scherben stieß. Der Weg, der hier auf der Ostseite der Mauer läuft, hat keinen Steinkörper, die Mauer selbst samt ihrer etwas breiteren Basis ist modern und hat auch keine antiken Einschlüsse.

An der Ostseite der Stadt zieht sich zwischen Gärten von Nord nach Süd die Autengasse. Jaumann, col. Suml. S. 8, notiert hier lange Strecken von Grundmauern mit Haufen römischer Ziegel und Heiz- und Wasserleitungskanäle. Die Fundplätze erstrecken sich auch über die Krautgärten. Diese Angaben haben durch die zahlreichen Neubauten ihre Bestätigung gefunden.

29. Am Nordende der Autengasse stieß man im ehemaligen Bellinoschen Garten auf bedeutende Reste, unter denen Jaumann, col. Suml. S. 8. 29 und 164, Stücke einer Wasserleitung hervorhebt. Nach S. 239, 12 hier auch eine Münze von Hadrian.

30. Bei Erbauung des Hauses von Amtsnotar Dann, n. 636, fanden sich römische Scherben, die zum Teil in der Rottenburger Altertumssammlung aufbewahrt werden.

31. „Römische Säule, Hypokaust, 1865." Flurkarteneintrag von Kallee.

32. „1884 Keller mit Wasserdohle nach dem Neckar zu.“ Flurkarteneintrag von Kallee.

32 a. Im „Stadtgarten“ beim Neubau für die Domherren 1898 Ziegelfragmente, etwa 3 m tief. Notiz von Nägele.

33. „Säulenreste 1882.“ Flurkarteneintrag von Kallee.

34. „1885 Neubau: Mauern, Hypokauſt, unter dem Weg angeſchnitten, Scherben, eine Bronzemünze.“ Flurkarteneintrag von Kallee. Zu dieſem Punkt teilt mir Nägele mit, daß nördlich und öſtlich davon die Geländeverhältniſſe ſehr verſchieden ſeien. „Einesteils hört man von den Gartenbeſitzern (es ſind mehrere 100), ſie finden nicht das Geringſte; eiſerne Brunnenſtöcke ſeien in verſchiedenen Gärten mehrere Meter tief bis auf den Grund geſchlagen worden, ohne daß anderer Untergrund als reinſter Humus angetroffen worden ſei. Andererſeits hört man — wiewohl ſpärliche — Nachrichten von Grundmauern; auch der Stab ſtößt häufig auf mehr als gewöhnlichen Widerſtand.“

34 a. Bei Grabungen zu Hopfenanlagen bedeutendere Mauerzügenfunde. Nägele nach Mitteilungen von Kaufmann Heberle in Rottenburg.

Wir wenden uns dem Stadtinnern zu und verzeichnen zunächſt die Fundſtellen an der öſtlichen Stadtmauer.

35. Jaumann, col. Suml. S. 28 f., 164: im Spiegelgäßle (beginnt dem biſchöflichen Palais gegenüber) bei Erbauung einer Scheuer neben Küfer Wieſt Grundmauern eines Gebäudes, ſüdöſtlich gegen die Stadtmauer laufend, daneben ein Stück eines Kanals, in dem ſich noch gebrannte viereckige Röhren mit runden, drei- und viereckigen Oeffnungen eingeſetzt fanden — offenbar tubuli, die ſich auch ſonſt an Stelle von Röhren verwendet finden; ſo wurde z. B. in dem Kaſtellbad bei Köngen das Waſſer aus dem Frigidarium durch einen tubulus ins Freie geleitet.

36. Jaumann, col. Suml. S. 29 und 164: Südlich vom Spiegelgäßle auf dem „Roten Meer“ ein Kanal, und bei „Eraths Behauſung“ Grundmauern.

37. Jaumann, col. Suml. S. 189: Wenige Schritte innerhalb des Kiebinger Thors wurde beim Graben eines Brunnens 15—16 Fuß tief, „wo Neckarkies beginnt, alſo Grundboden iſt“, in einem Verſchlag von Eichenholz, das ſich ziemlich gut erhalten hatte, eine ſteinerne Statuette eines Stiers gefunden, zwiſchen deſſen Vorderbeinen ein in eine Art Haube gehülltes Menſchenhaupt ruht. Zur Erklärung des ſeltſamen Bildwerks ſagt Sixt, Fundberichte aus Schwaben III S. 69, nach einer Aeußerung von

W. Drexler: Flußgottheiten wurden vielfach in Stierform dargestellt, andererseits diente das menschliche Haupt an Quellen teils als wirklicher Ausguß, teils nur als Symbol des Wassersegens. Letztere Bedeutung käme bei unserem Denkmal in Betracht, das in ungewöhnlicher Weise zwei sonst getrennte Darstellungen, Stier und Menschenhaupt, vereinigen würde. — Die Jaumannsche Deutung: Apis mit Isiskopf, ist jedenfalls unrichtig. Haug-Sixt n. 156.

Zwischen der östlichen Stadtmauer und Königsstraße:

38. „1883 Anlage der Straße: Gefäßreste, Ziegelreste." Flurkarteneintrag von Kallee.

39. Daneben: „1882 Neubau des Hauses 424 römischer Betonboden freigelegt und sichtbar." Flurkarteneintrag von Kallee. Dazu Herzog, Westd. Zeitschr. III S. 329: Grundmauern von 3 Häusern mit Zwischenräumen und im Winkel, wie in der Straße einer Stadt.

39 a. Jaumann, col. Suml. S. 7: Funde in der langen (= Stadtlangen) Gasse.

40. Jaumann, col. Suml. S. 164: Grundmauern bei der alten Metzge, nicht weit von der Schulergasse. Hier fand sich auch ein kleines Stück eines Mosaikbodens.

41. „10. August 1892: Säulenstumpf mit Basis, aufgefunden bei Grabarbeiten für die Wasserleitung im Hof des Karmeliterbräus." Notiz von Rieß. Die Säule im Besitz des Sülchgauer Altertumsvereins.

42. Jaumann, col. Suml. S. 7: Funde „bei dem Priesterseminar, in dem demselben nahen Gäßchen".

Auf dem Marktplatz und in der Königsstraße:

43. Stadtbaumeister Schilling teilt 1898 mit, daß er bei den Wasserleitungsarbeiten 1892 auf der Südostseite der St. Martinskirche viele Hypokaustenpfeilerchen gefunden habe.

44. Jaumann, col. Suml. S. 29: „Kanal in der Marktgasse (jetzt Bahnhofstraße), mitten gegen die Straße, unter des Kaufmanns Magg Behausung, mit einem Gewölbe aus 2 Zoll

Digitized by Google

dicken, längeren, fast einen Fuß haltenden, teils gleich vierwinkligen Bruchsteinen mit gutem Mörtel verbunden, wo sich einige Bruchstücke von Heizziegeln und Wasserröhren vorfanden." Die Wohnung des Magg = Haus n. 262, Ecke des Marktplatzes und der Bahnhofstraße.

45. Jaumann, col. Sml. S. 7: Fundstelle auf dem Markt.

46. Mitteilung von Rieß und Schilling: Bei der Anlegung der städtischen Wasserleitung wurde im April 1892 in der Königsstraße von Haus n. 195 bis zur westlichen Ecke des Gasthauses zu den drei Königen eine römische Wasserleitung aufgefunden, deren Flucht sich aus folgenden Zahlen ergiebt: Abstand der Mitte der Leitung von den Südwestecken der Häuser n. 194 = 2,80, von n. 192 = 2,40, von n. 169 = 1,70 m. Das Werk besteht aus Quadern von 100 cm Länge, 40 cm Breite und 24 cm Höhe. Sie sind in der Mitte der Oberfläche mit einer 10 cm tiefen und ebenso breiten Rinne versehen und mit Steinplatten gedeckt, über die zum Schutz ein Gewölbe aus Steinen ohne Mörtel gespannt ist. Jeder Quader hat an den beiden Stoßflächen hier einen Ansatz, dort einen Einschnitt, mit dem er in den entsprechenden Ansatz, bezw. Einschnitt des anstoßenden Quaders eingreift.

Ehe wir auf das rechte Neckarufer übertreten, sind noch zwei Fundstellen in größerer Entfernung östlich und westlich außerhalb der Stadt zu besprechen. Die Punkte fallen über die Grenzen der Ortskarte hinaus, sind aber auf dem topographischen Atlasblatt leicht aufzufinden.

46a. Funde in einer Kiesgrube etwa 1 km östlich vom Gutleuthaus, vrgl. 3 Briefe des Oberforstrats v. Tscherning vom 31. III., 4. V. und 19. VI. 1881, im Besitz des Kgl. Lapidariums. Zur genauen Bezeichnung des Punktes schreibt Tscherning am 4. Mai 1881: „. . . wenn man die von Rottenburg aus auf dem linken Neckarufer ostwärts, dann nordwärts ziehende Straße verfolgt, bis sie, nachdem sie sich eine Strecke weit dicht am Fluß gehalten, sich von diesem wieder entfernt. Zwischen diesem Punkt und der Stelle, wo die Rottenburg-Kiebinger Markungsgrenze in der Richtung von Südwest nach Nordost den Neckar überschreitet, liegt die Grube."

Bei der Ausbeutung der Grube fanden sich folgende Reste:

1. ein Löwe, einen bärtigen Mannskopf zwischen den Vordertatzen haltend. Ueber die Bedeutung der Gruppe vrgl. Sixt,

Fundberichte aus Schwaben III S. 67 f.: Es ist ein Grabmonument, das an einem anderen Rottenburger Fragment, dessen Fundort jedoch nicht genauer bekannt ist, s. S. 516, n. 62 h, ein Gegenstück hat. Ein Löwe als Grabwächter ist uns schon unter n. 22 f begegnet. Anderwärts finden wir auf Gräbern den Löwen, wie er ein Tier zerreißt. In unserer Gruppe nun ist an die Stelle des Tiers ein Mensch getreten, der in abgekürzter Darstellung nur als Kopf wiedergegeben ist. — Haug-Sixt n. 154;

2. eine abgestumpfte Steinpyramide, die nach Aussage der Arbeiter unmittelbar unter dem Löwen lag;

3. ein Bruchstück des Grabsteins einer Frau, welche in einem Lehnstuhl sitzend in Relief dargestellt ist. Haug-Sixt n. 151;

4. mindestens 8 Aschenkisten, darunter 2 so eingerichtet, daß über dem Loch zur Aufnahme der Aschenurne ein Inschriftfeld freibleibt, über das sich ein Giebeldach erhebt, s. Abb.;

5. römische Scherben: ein Stück einer Urne aus gewöhnlichem Thon, eine Anzahl zum Teil verzierter Thongefäße, Bruchstück eines Dachziegels, ein Tellerchen aus rotem Thon;

6. eine Münze von Vespasian: Nestle, Fundberichte aus Schwaben V S. 44.

Tscherning giebt folgenden Durchschnitt der Grube (von oben nach unten): 1. 0,78 m Lehmboden. 2. 0,75 m Neckarkies von gewöhnlichem Aussehen, in ihm die genannten Steindenkmäler, Scherben, Knochen von Hirsch und anderen Tieren. 3. 0,15 m Kies, dazwischen schwarzgefärbte Mulmerde. 4. 0,10 m Kies, dazwischen rotbraune Mulmerde. 5. 0,80 m Neckarkies mit ohne Zweifel diluvialen Knochen. (Etwas abweichend Miller (Die röm. Begräbnisstätten in Württ. S. 44).

Schon Tscherning spricht sich dahin aus, daß man es mit einem römischen Friedhof zu thun habe. Miller hält den Fund für noch nicht recht aufgeklärt, scheint aber zu der Annahme hinzuneigen, daß es von den Alamannen zerstörte Gräber sind. Ein römischer Weg wurde bei einer weiter unten erfolgten Grabung nicht gefunden; eine Pflasterung war aber in dem natürlichen Kies auch nicht nötig. Erwägt man, daß sämtliche hier gefundenen Steine

Digitized by Google

sepulcralen Charakter tragen, und nimmt die von Tscherning mehrfach hervorgehobene Auffindung römischer Scherben dazu, so wird man seiner Erklärung, daß hier eine römische Begräbnisstätte lag, beipflichten können. Nicht zu übersehen ist, daß sich der Punkt im Ueberschwemmungsgebiet des Neckars befindet und in der Nähe, wie mir Nägele mitteilt, in einer Tiefe von 13 Fuß eine Mohnkopfnadel gefunden wurde (s. auch S. 473); indes macht Tscherning die Bemerkung, daß die Kiesschichte, in welcher die Steindenkmale lagen, älter als letztere zu sein scheine.

46 b. 2 km westlich von der Stadt bei der Kalkweil-Kapelle und dem dortigen Schafhaus notiert Jaumann, col. Sumi. S. 19 f. aufgedeckte Mauern römischer Bauart mit Uebertünchungen in besonders schöner roter Farbe, römische Ziegel, Scherben . . ., Münzen.

Das Lager „der ersten Kohorte der Helvetier von der achten Legion" (sic!) hieher zu verlegen, wurde Jaumann durch gefälschte Kritzeleien bestimmt. Im Nachtrag I S. 8 giebt Jaumann weitere Nachrichten: „bei Kalchweil, wo am Rande der Felsenlager gegen den Neckar, unten bei der Quelle und dem Baum, eine ganze Reihe von Mauern auf mehrere 100 Schritt hinläuft, und Kämmerchen mit Tünche gelb angestrichen ans Licht kamen, als eine Strecke bloßgelegt wurde. Vorzüglich interessant ist ein Bad, im Jahr 1853 ausgegraben, das 12 Fuß lang und ebenso breit mit dem feinsten Cement ausgegossen, auch mit Sitzen von aufgesetzten römischen Ziegeln mit aufstehendem Rand versehen war."

Ueber einen ebenda bei Anlegung eines Hopfengartens gefundenen Steinsarg mit dem Skelett einer zwanzigjährigen weiblichen Person s. Hölder, Fundberichte aus Schwaben IV S. 48 nach dem Bericht des Hofrats Dr. Ritter.

Der von Osten nach Westen (Kopfende nach Osten) liegende Sarg bestand aus 6 Steinplatten, die durch eiserne Klammern zusammengehalten waren. „Auf dem Deckel lag nach Aussage der Arbeiter ein roh bearbeiteter viereckiger, etwa 80 cm im Durchmesser haltender und wenig über 30 cm dicker Sandstein, in dessen Mitte eine Oeffnung eingehauen war, wie wenn der Stein früher mit einem andern verbunden gewesen wäre. Ueber diesem lagen 2 etwa 60 cm hohe und am unteren Ende 30 cm dicke, nach oben sich verjüngende graue zusammenpassende Sandsteinstücke, welche an ihren unteren Enden eine dem zuerst genannten Stein entsprechende Vertiefung hatten; ihre schräge Seitenfläche zeigt je 5 horizontal verlaufende, wellenförmige, rundliche Vertiefungen." Mit dem Sarg wurde ein römischer Ziegel gefunden. — Ein römischer Weg Rottenburg—Kalkweil—Oelle ist von Nägele durch Grabung festgestellt. — An Münzen kennt man von Kalkweil 1 Vespasian, 1 Domitian, 1 L. Verus (Gold). Nestle, Funde antiker Münzen S. 65 und Fundberichte aus Schwaben I S. 40. V S. 44.

Digitized by Google

47. Die Wasserleitung von der Quelle Hammelhans im Rommelsthal oberhalb Obernau nach Rottenburg*).

Litteratur: Memminger, Württ. Jahrb. 1823 I. Daraus Leichtlen, Schwaben unter den Römern S. 115. Jaumann, Col. Suml. S. 25 ff. Nachtr. I S. 11 f. Oberamtsbeschreibung (1828) S. 25.

Diesem größten uns bekannten römischen Bau in und um Sumelocenna ist zuerst Jaumann näher nachgegangen; später wurde er bei Weg- und Wasserleitungsbauten mehrfach angeschnitten. Ein Stück in der äußeren Neckarhalde vom Klinglesgraben an 400 m westwärts wurde neuerdings von Nägele festgestellt. Eine zusammenhängende Untersuchung steht noch aus.

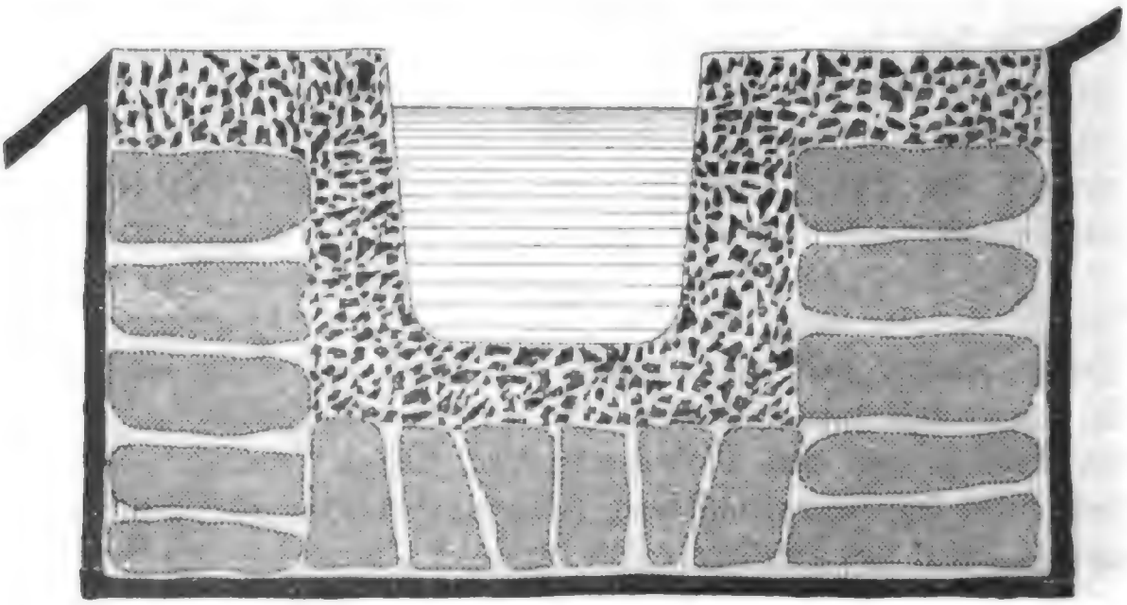
Verlauf der Leitung: sie beginnt südwestlich von Nellingsheim in dem vom Seltenbach durchflossenen Rommelsthal und folgt am linken Ufer des Bachs, dann von Obernau an des Neckars sich haltend annähernd 3 Stunden Wegs den zahlreichen Krümmungen des Thals, um von der Neckarhalde aus über die Höhe des Schlosses, heutigen Landesgefängnisses, in die Stadt einzulaufen.

Als Ausgangspunkt der Leitung gab Jaumann zuerst (col. Suml. S. 27) etwa die Stelle der inzwischen abgegangenen, auf älteren Karten noch verzeichneten Thalmühle an. Im Nachtrag I S. 11 f. ändert er dies dahin ab, daß er die Quellfassung weiter thalabwärts auf den Platz der „alten Mühle" verlegt. Er versteht unter letzterer die nach der Oberamtsbeschreibung (1828) S. 186 wenig unterhalb der Thalmühle gelegene, durch das Wasser weggespülte zweite Mühle, deren Wehr durch einen „schmalen Hochrücken" bezeichnet werde (heute noch erkennbar). Diese zweite Lokalisierung trifft ganz in die Nähe der richtigen Stelle, welche anfangs der 90er Jahre bei Anlegung der Wasserleitung für die Stadt Rottenburg ermittelt wurde. Es ergab sich, daß die Römer dieselbe Quelle „Hammelhans" benützten, welche seit wenigen Jahren wieder Rottenburg mit Wasser versieht. Bei den Arbeiten zur Anlegung des Bassins der modernen Leitung traf man, nach der Angabe des Herrn Stadtbaumeisters Schilling, in einer Tiefe von 3 m auf die antiken Fassungsquader, 3 m lange, 0,70 breite und 0,80 hohe Keuperwerksteine. Die in die Quader eingehauene Rinne hatte ungefähr dasselbe Profil, wie ein weiter unten am

*) Den Herren Oberbaurat Ehmann, Stadtbaumeister Schilling und Professor Nägele sprechen wir für ihre Mitteilungen unseren geziemenden Dank aus.

Digitized by Google

Abhang aufgefundenes, hierunter abgebildetes Stück der Leitung. Nur etwa 50 Schritt unterhalb der Hammelhansquelle traf Jaumann ein „Riesenstück der Mauer und des Kanals" — das Werk bestand hier nicht mehr aus Quadern, sondern aus Gußmauerwerk und Wasserestrich — „über 10′ lang und 4—5′ breit, hart wie Fels und in allen seinen Fügungen wohl erhalten in den Bach gesunken". Die Spuren zogen sich nach Jaumann auf dem linken Ufer des Seltenbachs am Berg hin bis Obernau, wo viele Reste in den Weinbergen und hinter den Häusern am Berg über dem Dorf sichtbar waren. Von einem Stück der Strecke Hammelhans-Obernau befindet sich eine Zeichnung des Querschnitts in natürlicher Größe im Besitz des Herrn Oberbaurats Ehmann, das er



uns gütigst zur Vervielfältigung überlassen hat, siehe die hier stehende Abbildung. Im Nachtrag I S. 12 berichtet Jaumann, daß im Thal zwischen Obernau und Niedernau, namentlich in einem Weinberg des Badinhabers Raidt „Brunnenstuben, erweiterte Kanäle, welche wohl zur leichteren Reinigung des Kanals bei etwaigen Verstopfungen dienten", aufgefunden worden seien. Unterhalb Obernau deckte Jaumann auch ein Stück des Kanals vollständig auf, um ein genaues Bild seiner Struktur zu gewinnen. Holzherr, Reutlinger Geschichtsblätter V, 4, S. 53, Anm. 57 bemerkt, daß sich ein Durchschnitt des Kanals an einem Straßeneinschnitt der Straße Obernau-Rottenburg zeige. In der „Delle" zog sich nach Jaumann das Werk offen zu Tag über den alten Weg; ein weiteres Stück deckte er über der Papiermühle auf und auf Grund erneuter Nachgrabungen läßt er die Leitung an

Digitized by Google

den Felsen der Neckarhalde hin, zum Teil selbst durch die Felsen hindurch, am Hügel des Schlosses vorbei in die obere Gasse einbiegen. Das letzte Stück wurde auch von Nägele untersucht; es gelang, in der äußeren Neckarhalde eine 400 m lange Strecke bis zum Klinglesgraben nachzuweisen, während von da bis zur Stadt jede Nachforschung vergeblich war. Uebrigens hält es auch Nägele für ziemlich sicher, daß die Leitung vom Schloß her in die Stadt einmündete. In dieser selbst sind wir, trotz der Grabungen anläßlich der modernen Wasserleitung nur mangelhaft unterrichtet und mit Ausnahme von n. 46 auf Jaumann angewiesen. Das Becken hinter dem Waldhorn (n. 6a), welches Jaumann für die Wasserleitung in Anspruch nahm, haben wir oben für einen Teil einer Badeeinrichtung erklärt. Die anderen Fundstellen, deren Jaumann Erwähnung thut, sind: im Spiegelgäßle (n. 35), auf dem roten Meer (n. 36), in der Marktgasse (n. 44), im Bellinoschen Garten (n. 29) und die Autengasse hinab (n. 30 ff.). Die Leitung in der Königsstraße (n. 46) lief nach Rieß und Nägele dem Neckar zu. Nach Haug-Sixt, a. a. O. n. 158 f befinden sich im Lapidarium in Stuttgart 5 thönerne Röhren, durch welche das Wasser in die einzelnen Stadtteile geleitet wurde.

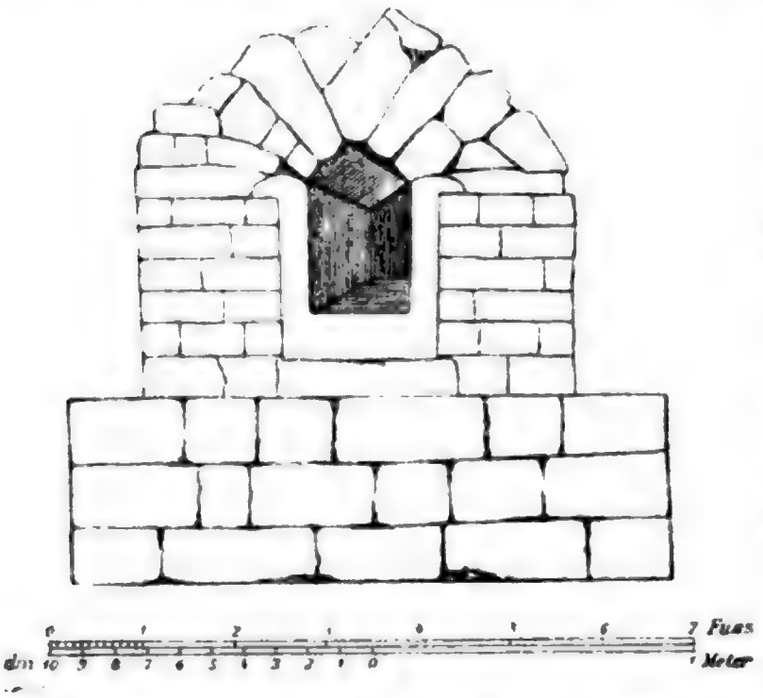
Konstruktion: An Quellenmaterial steht zur Verfügung a) die Mitteilung von Schilling über die Quellfassungsquader, b) die im Besitz von Ehmann befindliche Zeichnung, c) Jaumann col. Sumi. Tafel I und Text S. 27 f. Hienach war die Konstruktion nicht durchweg gleich.

a) In unmittelbarer Nähe der Quelle Hammelhans bestand die Leitung aus gewaltigen Sandsteinquadern, deren Abmessungen oben S. 503 angegeben sind.

b) Das Stück zwischen Quelle und Obernau zeigt folgenden Querschnitt (s. Abb. S. 504): Gesamtbreite 0,70 m. Zu beiden Seiten liegen je 5 roh zugerichtete Kalksteine, durchschnittlich 15 cm lang und 5 cm dick, in reichlichem Mörtel übereinander; dazwischen sind auf dem Boden 6 ähnliche Steine, ebenfalls zwischen starken Mörtelschichten, auf die hohe Kante gestellt. Dieses Gehäuse ist mit einem soliden Wasserestrich, bestehend aus Kalk mit kleingestoßenen Ziegeln untermengt, 6—8 cm dick aus- und übergossen, so daß eine Wasserrinne freibleibt, die sich von 19 auf 24 cm Breite erweitert. Die Wandungen und der Boden der Rinne sind glattgestrichen und zeigen einen Ansatz von Wasserstein; die unteren Ecken sind abgerundet. Die Bedeckung ist nicht mehr erhalten.

Digitized by Google

c) Einen anderen Querschnitt giebt Jaumann, col. Suml. S. 27 f. von einer Stelle unterhalb Obernau. Seine Abbildung Taf. I, 1 ist nebenstehend reproduziert.



„Der Kanal ruht auf einer Grundmauer 6′ gleich breit und 2—3′ nach dem Terrain hoch, aus lauter kleinen 1/3 bis 1/2′ großen gehauenen Kalksteinen. An den Seiten des Kanals gehen gleichfalls Mauern — 1′ schmäler als die Grundmauern, hin: sie sind besonders sorgfältig gearbeitet. Diese Strebemauer erhebt sich 1 1/2′ hoch bis zum Gewölbe. Der Kanal selbst ist aus Platten von einem Guß aus Kalk, Gips und zerbröckelten Ziegelsteinen zusammengesetzt. Die Dicke des Gusses auf dem Boden des Kanals beträgt 1/3′, die auf beiden Seiten 1/4′, die innere Breite des Kanals ist 1′, die Höhe 1 1/2′ im Kitt (Wasserestrich) und bis zum Gewölbe weiter 1/2′ . . . Die Seitenplatten (des Wasserestrichs) haben oben eine Beugung, die sich in die Nebenmauer (Strebemauer) genau einfügt . . . Oben ist der Kanal mit ungleichen Kalksteinen etwa 1/2′ im Licht gewölbt, und schon bei der Erbauung dürfte das Ganze mit Erde und Rasen gedeckt worden sein."

Holzherr a. a. O. bemerkt noch, daß die Schluchten, die besonders im Wald bei Obernau häufig sind, mit Bögen überspannt waren, über welche die Leitung hinlief und deren Spuren teilweise in den herumliegenden behauenen Steinen erkennbar sind.

Stücke des Wasserestrichs werden im Lapidarium in Stuttgart, sowie in Niedernau aufbewahrt; im Lapidarium auch Thonröhren, die aus der Stadt stammen.

47a. Jaumann, col. Suml. S. 30, a, 2: „Eine zweite Leitung besteht nicht ferne vom „Ringelwasen" an dem Weg nach Wendelsheim. Eine reichliche Quelle ist in einem massiven, langen Gewölbe gefaßt, zieht sich über den Ringelwasen und kommt

Digitized by Google

durch das Feld zwischen dem Lindele und dem Schafhaus herab an die Straße nach Wurmlingen."

Ueber eine weitere Wasserleitung vergl. n. 18.

B. Rechtes Ufer.

Innerhalb von Ehingen.

48. Jaumann, col. Suml. S. 7: auf dem Platz römische Gebäude.

49. Jaumann, ibid.: in dem Gäßchen an der südwestlichen Mauer römische Grundmauern.

50. Jaumann, ibid.: „herwärts gegen den Neckar, nicht weit von der Kirche, römische Grundmauern."

51. In der Rottenburger Altertumssammlung befinden sich Scherben mit dem Vermerk: „Dupper". Sie wurden gefunden bei der Erbauung von Haus n. 277 B.

52. Nach einem Bericht des Kgl. Eisenbahnbauamts vom 23. XII. 1860 wurde in der Nähe des Bahnhofs Rottenburg am Abhang unter den Ziegelgärten in einem Einschnitt ein Säulenkapitäl gefunden und daselbst eine bis 5 Fuß tiefe Schuttschichte angetroffen. Nähere Bezeichnung der Fundstelle fehlt, die ungefähre Lage ist klar.

52a. Nach demselben Bericht fand man 50 Fuß davon (in welcher Richtung?) eine Tischplatte. Vrgl. Haug-Sixt n. 158, g.

Außerhalb von Ehingen.

(Die Einzeichnung der Nummern 53—58 erhebt bei der Unbestimmtheit der Angaben Jaumanns keinen Anspruch auf Genauigkeit. Sie wollen ganz im allgemeinen den Weg weisen.)

53. Jaumann, col. Suml. S. 7: auf der Klause römische Grundmauern. Sehr unbestimmt ist die Angabe gehalten, daß Aufgrabungen, besonders an dem Weg vom Neckar aufwärts gegen die Klause, Mauern zu Tage gefördert haben. Nach Nägele gehört der Dezweg, der sich von der Klause ostwärts zum Bahnübergang zieht, zu der römischen Ansiedlung hinter der Klause.

54. Jaumann, col. Suml. S. 17. 31. 165. Ueber der Ziegelhütte am unteren Wörth auf der untersten Terrasse über dem Fluß mit freier Aussicht das ganze Thal hinab lag ein Gebäude, das fast ganz von Jaumann aufgedeckt wurde. Vor dem Haus lief ein gepflasterter Weg. Unter den Gemächern wird ein Badezimmer hervorgehoben mit solid gearbeiteter Badewanne $5^1/_2$ Fuß lang, 3 Fuß breit, 2 Fuß tief. Das Wasser wurde

Digitized by Google

in Bleiröhren (4 Fuß lang, 2½ Zoll im Durchmesser) von Westen her zugeleitet. Auf dem Kärtchen zu Nachtrag I läßt Jaumann die Leitung bei der Klause beginnen.

55. Jaumann, Nachtrag I S. 9: „Auf dem Greith, über dem unteren Ziegelstadel am Rain nicht weit vom Dezweg“ eine beträchtliche Villa mit einer Badeeinrichtung. Das Gebäude muß ganz in der Nähe des vorigen (n. 54) gelegen haben, nach dem Jaumannschen Kärtchen zu Nachtr. I östlich davon. Hiezu Nägele: Was man in den Aeckern und Feldern östlich von 55 bis zum Straßenknie schon an Kulturspuren bemerken wollte, dürfte zum Teil auf angeschwemmte Kiesablagerungen, die sich unter dem Humus befinden, zurückzuführen sein.

56. Jaumann, col. Suml. S. 7: Während des trockenen Sommers 1834 beobachtete man auf den Feldern um die Lehmgrube vergilbte Stellen, die auf Mauern hinwiesen. Nähere Angabe des Ortes fehlt.

57. Wenn Jaumann, col. Suml. S. 17, die Boll (wenig nördlich von der Südostecke unseres Plans) zu einer Befestigung stempelt, so hat ihn der „schön abgerundete, völlig abgesonderte, sich länglicht dahin ziehende Hügel“ hiezu verleitet. Wichtiger ist seine Bemerkung: „nur sprechen auch hier römische Ziegel, Scherben von Geschirren, Münzen für römischen Aufenthalt.“

Südlich von Ehingen, zwischen der Straße nach Hemmendorf (Römerstraße nach Rottweil) und der Straße nach Oferdingen, auf den Gewannen: im Teichlen, im Kreuzerfeld, ob dem Greuth sind an vielen Stellen unverkennbare Spuren von Terrassierung zu bemerken, die offenbar von den Römern herstammen. Nach Jaumann, col. Suml. S. 15 f., wurden auf dem ganzen Feld zwischen Kesselhalde und Brenngraben und noch südlich im Egelsee und Wolfsbühl Grundmauern, Gebäude, Heizziegel, Scherben und Münzen gefunden. Herzog, Westd. Zeitschr. III (1884) S. 332 fügt für den nördlichen Teil dieses Geländes bestätigend hinzu, daß die Oberfläche überall römische Ziegel und Gefäßfragmente zeige und jede tiefere Bearbeitung des Bodens Baureste zu Tage fördere, an einzelnen Stellen die Mauern sogar nur wenige cm hoch mit Erde bedeckt seien. Den von Herzog und Kallee auf dem Kreuzerfeld 1883 veranstalteten Untersuchungen verdanken wir wertvolle Aufklärung über die Besiedlung dieses Terrains, vrgl. Westd. Zeitschr. III S. 331 ff.

58. Jaumann, col. Suml. S. 7 und 16: Mauertrümmer auf dem Kreidebussen und ganze Lagen von römischen Ziegeln

Digitized by Google

auf den Aeckern umher weisen hier auf ein beträchtliches Gebäude hin.

59. Jaumann, Nachtr. I S. 9 berichtet, daß östlich von der Straße nach Weiler, nicht weit von derselben entfernt, bei einer Ausstockung Gebäudereste gefunden worden seien. Hier setzten Herzog und Kallee mit ihren Grabungen ein und legten einen Teil eines Wohnhauses A, 3 Zimmer, deren mittleres heizbar war, bloß. Das Gebäude zog sich jedoch in einen unzugänglichen Hopfengarten hinein.

60. Gleich auf der nächsthöheren Terrasse stieß die Fortsetzung der Grabungen auf eine von einer Umfassungsmauer umschlossene größere Anlage, die aus drei Gebäuden bestand, einem reicher gegliederten Wohnhaus D, einem einfacheren Bau B und einer Scheuer C, vrgl. die eingehende Beschreibung a. a. O. der Westd. Zeitschr. Die Bedeutung der Anlage ergiebt sich aus dem Grundriß von Gebäude C, einem Rechteck von 22 m Länge und 13 m Breite, ohne alle Zwischenmauern, also offenbar einer Scheuer, sowie aus der — freilich nicht ganz sicher nachweisbaren — Ummauerung des ganzen Komplexes. Wir haben eine villa rustica, die Wohn- und Oekonomiegebäude eines Bauernhofs, vor uns. Herzog wollte hier und in ähnlichen Anlagen auf dem rechten Ufer Ansiedlungen von Veteranen sehen, die bekanntlich bei ihrer Dienstentlassung mit Grundbesitz in der Nähe der Kastelle abgelohnt wurden (a. a. O. S. 337). Diese Vermutung bedarf aber noch der Bestätigung durch Auffindung eines Kastells.

Zwischen n. 59 u. 60 läuft eine breite gemauerte Straße nach Westen, d. h. auf die römische Hauptstraße Rottweil-Rottenburg zu; ferner läßt der Situationsplan von Kallee, Westd. Zeitschr. a. a. O. Taf. XII, eine Wasserleitung im Westen an unserer Gebäudegruppe vorbeilaufen. Schon Jaumann, col. Suml. S. 31, b, 1, spricht über die Leitung, die durch ein 5 Fuß hohes, 4 Fuß breites, festes steinernes Gewölbe aus den Aeckern des Kreuzerfeldes heraus, dann durch Röhren zum Brunnen am Hechinger Thor geführt war. Herzog a. a. O. S. 332 hält sie für ein römisches Werk, Jaumann drückt sich zweifelnd aus. Unsere Einzeichnung beruht auf dem Situationsplan und dem Flurkarteneintrag von Kallee.

61. Die Befestigung auf der Altstadt. Litteratur: Leichtlen, Schwaben unter den Römern S. 122. Jaumann, col. Suml. S. 14 ff. Herzog-Kallee, Westd. Zeitschr. III S. 326 ff. Kallee, Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte

Digitized by Google

IX S. 135 mit Plänen Blatt I u. II, Herzog, Limesblatt S. 510 ff. n. 132, Derselbe, litterarische Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg 1896 S. 1 ff. Hettner, archäol. Anzeiger, Beiblatt zum Jahrbuch des archäol. Instit. 1895, S. 212.

Leichtlen sagt über die Altstadt: „Ihre besondere Bestimmung war mir beim ersten Anblick so einleuchtend, daß ich von ferne schon ausrief, hier war der Römer Festung!" Jaumann, der in freigebigster Weise die Umgebung von Rottenburg mit Kastellen, Lagern und Schanzen ausstattet, nennt unter den Werken auf dem rechten Ufer die Altstadt an erster Stelle und ist nicht im Zweifel, daß hier das römische Kastell der alten Stadt stand. Er hat hier auch gegraben, sowohl an der Umfassung als im Innern, und in den Wällen eingestürzte Mauern von 3½ Fuß Dicke — offenbar Stücke der Umzugsmauer —, im Innern mehrere Grundmauern von Gebäuden aufgedeckt. In den Jahren 1883—86 wurden dann von Professor v. Herzog und General v. Kallee systematische Ausgrabungen veranstaltet, die zu wichtigen, wenn auch nicht ganz klaren Ergebnissen führten. Ergänzungsgrabungen, von Prof. v. Herzog im Auftrag der Reichslimeskommission im Herbst 1895 ausgeführt, lieferten weitere bedeutsame Anhaltspunkte zur Beurteilung der Anlage, ohne indes die Frage völlig ins Reine zu bringen. Eine ausführliche Darstellung ist von der Reichslimeskommission zu erwarten. Unsere Beschreibung und Einzeichnung in den Plan, auf den oben citierten Schriften und Plänen, sowie auf den Flurkarteneinträgen von Kallee beruhend, erhebt auf völlige Genauigkeit keinen Anspruch; auch in dieser Beziehung ist auf die spätere Publikation der Limeskommission zu verweisen.

Die Befestigung liegt in dem Winkel zwischen dem Steilabfall des Neckars und der zwischen Altstadt und Kesselhalde tief eingerissenen Schlucht und umschließt ein Areal von etwa 45 300 □ m bei einer Länge von 270—280 und eine Breite von 160 m. An der Südostecke zieht die Römerstraße Rottweil-Rottenburg in einer Entfernung von ca. 170 m vorbei. Ein gepflastertes Sträßchen von der Hauptstraße zum Thor a ist von Professor Nägele nachgewiesen worden. Die Umfassung bildet eine unregelmäßige Linie, für die gegen Nordwesten, Norden und Osten die natürliche Beschaffenheit des Geländes, der unnahbare Felsabsturz gegen den Neckar und die genannte Schlucht, maßgebend war. Von der Natur nicht geschützt ist die Süd- und Südwestseite. Die Umfassung ist kein einheitliches Werk; zum größeren Teil besteht sie aus einer Steinmauer von wechselnder Stärke

Digitized by Google

(1,25—1,60 m) und wechſelnder Konſtruktion, indem ſie teils mit reichlichem Mörtel, teils ganz ohne ſolchen erſtellt iſt, auch Ungleichheiten in der Form und Schichtung der Steine aufweiſt. An die Mauer, welche die Nord-, Oſt- und einen Teil der Südweſtſeite umzieht, ſchließt ſich an dieſer letzteren Seite bei b unvermittelt ein Erdwall ohne irgend welche Mauerſpuren an, um ſich bis zur Nordweſtecke c fortzuſetzen, von der aus die Verbindung mit d ſich nicht mehr ſicher erkennen ließ. Vor dem Erdwall wurde ein Graben nicht gefunden.

Von den früher angenommenen Thoren hat ſich nur eines, an der Südecke a, als wirklich vorhanden erwieſen. Unter dem von Norden her zur Altſtadtkapelle führenden modernen Weg, wo Kallee das Frontthor anſetzte, lief nach den Ergebniſſen der letzten Ausgrabung die Mauer ununterbrochen weiter. Der Erdwall im Weſten iſt ohne Lücke, ein Weſtthor alſo nicht vorhanden, und ein Oſtthor konnte trotz vieler Querſchnitte nicht nachgewieſen werden. Das Südthor (bei a) war nicht von Türmen flankiert, ſondern hatte nur Wangen, die gegen das Innere zu divergierend einen von 2,90 auf 4,20 m ſich erbreiternden 9 m langen Thorweg freilaſſen.

Im Innern der Befeſtigung, das früher mit Reben bepflanzt war, heute Hopfengarten iſt, konnten die Ausgrabungen nicht ergiebig ſein. Bei e ſtieß man auf Fundamente, welche mit dem Thor a durch einen breiten gepflaſterten Weg verbunden waren. Bei f lag ein quadratiſches Gebäude von 13 m Seitenlänge, deſſen Mauern die ungewöhnliche Stärke von 1,4 m hatten; öſtlich und nördlich ſchloſſen ſich Fundamente an. Sonſt ergaben die Schürfungen nur zuſammenhangloſe Steinreſte, ſo bei g.

Die Fundſtücke ſind unbedeutend: Hufeiſen, Eiſenreſte, rohe Scherben; von feineren Geräten fand ſich keine Spur; dagegen läßt Jaumann eine Münze von Otho und Trajan hier gefunden ſein (col. Suml. S. 239, 3 u. 9).

In der Beurteilung der ganzen Anlage iſt man neuerdings von der Anſicht zurückgekommen, daß man es mit einem regelmäßigen römiſchen Kaſtell von dem Charakter der zahlreichen Limeskaſtelle zu thun habe. Von dem in den letzten Jahren durch ausgiebige Grabungen ermittelten Typus des Steinkaſtells der erſten zwei Jahrhunderte entfernt ſich die Altſtadtbefeſtigung in weſentlichen und entſcheidenden Punkten. Die Abweichung von der in dieſer Zeit mit verſchwindenden Ausnahmen feſtgehaltenen rechteckigen Form, die Ungleichartigkeit der Umfaſſung mit ihrem Wechſel zwiſchen

Digitized by Google

Steinmauer und Erdwall und ihren Differenzen in der Mauerkonstruktion, das Vorhandensein eines einzigen Thors statt der normalen 4 Thore, das Fehlen von typischen Gefäßresten und Kleinfunden lassen die Entstehung des Werkes in der frühen und mittleren Kaiserzeit als ausgeschlossen erscheinen. Hettner zweifelt sogar an römischem Ursprung, wenn er a. a. O. schreibt: „Ob die Rottenburger Befestigung in der letzten Zeit römischer Herrschaft oder noch später entstanden ist, ist noch nicht beantwortet." Dagegen weist sie Herzog entschieden den Römern zu und versucht unter Vergleichung des auf älterer Grundlage im Jahr 294 umgebauten Kastells bei Oberwinterthur und des Steinkastells innerhalb des Erdkastells bei Rottweil die Frage durch Unterscheidung von 3 Perioden zu lösen. In einer ersten Periode, zur Zeit der Okkupation unter den Flaviern, sei hier ein Erdkastell, d. h. ein statt durch eine Mauer nur durch einen Erdwall geschütztes permanentes Lager errichtet worden. Ein Teil dieses Erdkastells wäre noch erhalten in dem Erdwall auf der Südwestseite. Für frühe Datierung werden auch die auf der Altstadt gefundenen Denare von Otho und von Trajan verwertet. In einer zweiten Periode seien dann innerhalb des Erdkastells steinerne Innenbauten erstellt worden, wofür „schöne Mauern der besten Zeit", die ein Innenbau zeigte, angeführt werden. Endlich habe man in einer dritten Periode zur Zeit der Kämpfe mit den Alamannen auf der Stelle des Erdkastells ein Steinkastell angelegt, auf der Südwestseite jedoch den alten Erdwall belassen.

Diese Hypothese sucht alle aufgefundenen Reste in ihrer Verschiedenheit zu berücksichtigen, leidet aber andererseits an nicht zu unterschätzenden Schwierigkeiten. Es ist der Annahme eines ursprünglichen Erdkastells nicht günstig, daß nach dem übereinstimmenden Zeugnis von Herzog und Hettner vor dem Erdwall im Westen ein Graben nicht vorhanden war. Denn der Graben ist für das Erdkastell ebenso wesentlich wie der Erdwall. Die Thatsache ferner, daß bei den wiederholten Grabungen gar keine Scherben von feinerem Geschirr oder sonstige für die Frühzeit charakteristische Fundstücke zu Tage kamen, wäre unerklärlich, wenn das angenommene Erdkastell auch nur ganz kurze Zeit die Garnison eines römischen Corps gebildet hätte. Auch in den Kastellen, die bald nach ihrer Erbauung evakuiert wurden, fehlen die unverkennbaren Spuren des Aufenthalts römischer Soldaten nicht. Es mangeln daher nach dem jetzigen Stand der Untersuchung für die Annahme eines Erdkastells genügende Anhaltspunkte. Bezüglich des Otho

Digitized by Google

und Trajan ist zunächst daran zu erinnern, daß der Gewährsmann Jaumann, der von einem Mann wie dem Weber Manz (s. S. 287 Anm.) bedient war, eine trübe Quelle ist. Hält man aber auch seine Nachricht hier für zuverlässig, so erklären sich der Münzfund, sowie die Mauern der besten Zeit ungezwungen aus der Voraussetzung, daß wie in der Nachbarschaft südlich an der Niedernauer Markungsgrenze (n. 62) und östlich auf dem Kreuzerfeld (n. 59 und 60), so auch auf der Altstadt bürgerliche Anwesen und Gehöfte standen, die frühe Münzen und Reste exakter Mauern wohl zurücklassen konnten.

Daß übrigens die Befestigung römischen Ursprungs ist, dafür spricht, wenn auch ein sicheres Beweismittel bis jetzt nicht vorhanden ist, das gepflasterte Sträßchen, das zum Thor führt. Die Entstehung des Werks ist dann mit Herzog in die Zeit der Alamannenkämpfe zu setzen. Damals mochte es naheliegen, den auf zwei Seiten von der Natur geschützten Platz zu einem Refugium für die römische Bevölkerung von Sumelocenna herzurichten, und zu einem Notwerk passen auch die Unebenheiten der Mauerung und die Ersetzung der Mauer durch einen bloßen Erdwall im Westen. Viel benützt wurde aber allem Anschein nach der Bau nicht; die kärglichen Funde im Innern und der Zustand des Zufahrtswegs, von dem Nägele bei seiner eingehenden Untersuchung den Eindruck erhielt, daß er kaum benützt worden sei, weisen es aus.

62. Herzog und Kallee dehnten 1883 und 1884 ihre Ausgrabungen auch auf eine Stelle südlich von der Altstadt, hart an der Niedernauer Markungsgrenze aus, worüber Kallee in den Württ. Vierteljahrsh. f. Landesgeschichte IX S. 138 ff. Bericht erstattet hat. Schon früher sei hier eine römische Säule gefunden worden. Die Grabung deckte zwei durch einen Kiesweg getrennte Gebäude von einfachem Grundriß auf, dessen nördliches durch ein vollständig erhaltenes Hypokaustum bemerkenswert ist. Nach Kallee gehörten sie wahrscheinlich zu einem größeren, von einer Mauer umschlossenen Komplex, den er als Villa bezeichnet. Seine Erklärung, es dürfe mit viel Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß hier die Villa des Lagerkommandanten gelegen war, hat in den Resultaten der letzten Ausgrabungen auf der Altstadt keine Stütze erhalten. — Ein weibliches Köpfchen von Bronze wurde nach Haug-Sixt n. 160 südlich vom Kastell Altstadt im Jahr 1884 durch Professor Herzog ausgegraben.

62a. Jaumann, col. Suml. S. 7 und 17 f.: Aufwärts gegen Schadenweiler zeigten sich in dem heißen Sommer 1834

Digitized by Google

lange Züge ausgebrannter, vergilbter Stellen, welche auf Mauern hinwiesen. An Münzen erwähnt Jaumann, col. Suml. S. 240, 26 und Nachtr. I S. 30: 1 Vespasian, 1 Julia Mäsa, 1 Severus Alexander. —

Wir lassen noch eine Zusammenstellung derjenigen Rottenburger Denkmäler folgen, deren ursprünglicher Fundort nicht mehr genauer nachweisbar ist.

62b. Widmungsinschrift des Sevirs Fortunatus. Haug-Sixt n. 119.

IN H|H D · D
M M|SS · IVS
FORT|TVNATVS
IIIIII|VIR · AVG
NEGO|TIATOR
ARTI|CRETA
PAEN|PAENVL
OMN|II · PEN
DEO|VO FECIT
|IDEXTROCOS

In h(onorem) d(omus) d(ivinae) M(arcus) M[e oder u]ssius Fortunatus sevir Augustalis, negotiator arti[s] creta[ri]ae, ... fecit [Fusco II et] Dextro cos.

Zur Ehre des Kaiserhauses hat M. Meissius (oder Mussius) Fortunatus, Sevir Augustalis, Händler mit Thonwaren . . . . . machen lassen in dem Jahr, da Fuscus zum zweiten Mal und Dexter Consuln waren.

Die (verlorene) Inschrift ist wichtig als einziges Zeugnis dafür, daß in der sumelocennensischen Gemeinde die augustalischen Sechsmänner nicht gefehlt haben. Sie heißen nach Augustus, da sie sich nominell die Verehrung des Kaiserhauses zur Aufgabe machten; der leitende Gedanke aber bei der Einführung des Sevirats war der, den Stand der Freigelassenen, der von den Gemeindeämtern ausgeschlossen war, aber die wohlhabende Klasse der Gewerbe- und Handeltreibenden in sich schloß, zu den Gemeindelasten heranzuziehen; denn die Sevirn hatten nach ihrer Amtsübernahme ein Eintrittsgeld in die Gemeindekasse zu bezahlen und auf ihre Kosten öffentliche Spiele zu geben. Jährlich wurde vom Gemeinderat ein Kollegium von sechs Männern auf ein Jahr bestellt, die dann nach ihrer Amtsführung in den Ordo Augustalium zurücktraten, der, wie in Rom die Ritterschaft zwischen Senatorenstand und Volk, so in den Landgemeinden zwischen Dekurionen und Bürgerschaft in der Mitte stand und gewisse Privilegien genoß. Es stimmt mit dem Gesamtbild, das die Inschriften der Augustalen geben, überein, daß unser sevir ein Großhändler ist. Ueber sein Geschäft giebt uns die Inschrift die Auskunft, daß er mit seinen Thonwaren handelte, die er wohl selbst fabrizierte (negotiator artis cretariae).

Digitized by Google

Töpferöfen sind zwischen dem Sülcher und Wurmlinger Weg nachgewiesen, doch enthielten sie nur geringere Ware. Daß der Fälscher (s. oben S. 286 f.) sich die Gelegenheit nicht entgehen ließ, Jaumann verschiedene auf Fortunatus bezügliche Stücke in die Hände zu spielen und ihm Andeutungen zu geben, wo er wohnte und fabrizierte, lag nahe genug, vrgl. col. Suml. S. 174 Anm. 1, 213 f., 175 Anm. 1: „es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Fortunatus am Sülcher Weg, nicht weit von der curia wohnte, da dort die Scherbe mit seinem Namen, sonst auch Haufen von Scherben ebenda gefunden werden; auch ein Töpferofen hier ganz nahe aufgegraben ward." Die vermeintliche curia ist unsere Nummer 20, der Töpferofen 20 b. Die ganze Nachricht hat natürlich lediglich keine Gewähr.

Zweifelhaft ist, ob die folgenden Worte der Inschrift mit Mommsen negotiator paenularius zu lesen sind. Dann hätte Fortunatus auch noch die Fabrikation von paenulae (Mäntel für Soldaten, Sklaven u. a.) betrieben. — Die Inschrift stammt, wie die Angabe der Konsuln ausweist, aus dem Jahr 225.

Ueber die Lesung der 7. und 8. Zeile vrgl. Haug-Sixt a. a. O. Der Stein war schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts in der Wand des Hauses von Hafner Wolfgang Hofmeister beim Sülcher Thor eingemauert. Dort hat ihn Rüttel für die Inschriftensammlung Apians abgeschrieben (s. S. 284). Woher er dorthin kam, ist dunkel.

62 c. Grabstein, verloren, nur durch Lutz von Lutzenhardt bekannt. Haug-Sixt n. 132.

Von der Inschrift Savilo etc. sind nur Reste von 4 Wörtern erhalten, die bei Haug-Sixt a. a. O. besprochen sind. Ueber der Inschrift ist eine Frau dargestellt, in einem Lehnstuhl sitzend, die erhobene linke Hand ausstreckend: wahrscheinlich die Verstorbene (der Grabstein wäre demnach von ihrem Gatten gesetzt). Auf der Nebenseite des Steines stand nach Lutz eine weibliche Gestalt, die in der Rechten einen Krug wagrecht hielt, vermutlich um zu opfern. Lutz sagt, der Stein „wird in der Zwibelngasse, vor Hans Ludwig Rinckhners, des Stain- und Bruchschneiders Hauß gefunden".

62 d. Viergötterstein. Haug-Sixt n. 135.

Es ist das dritte Exemplar dieser Denkmälergattung, das in Rottenburg zu Tag gekommen ist. (Die 2 andern wurden beim Landesgefängnis gefunden, s. S. 477.) Dargestellt ist: Juno, Merkur (?), Herkules, Minerva. „In dem Frawen Closter, die ober Glauß genandt, negst vor dem Thor gelegen, wurde an einem Eckh der Kirchen auch ein solcher aller haydnischer Stain gefunden, so in die Mauren eingesetzt." Lutz. Ueber die weiteren Schicksale des Steins vrgl. Haug-Sixt a. a. O.

62 e. Relief: Mars (?) und Viktoria. Nur durch Lutz bekannt. Haug-Sixt n. 144. Die Erklärung Jaumanns: Herkules und Fortuna oder Nemesis, ist nicht haltbar.

„Dieser Stain wurd (= wird) vor dem Sülcherthor in dem Zwinger des inneren Thors, an des Hafners Behaußung gefunden" Lutz; das Relief war also in der Nähe von 62 b eingemauert.

Digitized by Google

62 f. Statuette eines sitzenden Kindes. Nur durch Lutz bekannt. Haug-Sixt n. 149.

„Gleich in obgemelter Mauren und unter negstverzaichnetem Stain (= 62 e) befind sich noch ein kleinerer . . . . darauf ist zu finden eines jungen Kindes Bildt" Lutz.

62 g. Achteckiger Stein mit tanzenden Gestalten. Nur durch Lutz bekannt. Haug-Sixt n. 148.

„Weyter steet in Herren Burgermaisters Sigmund Wendelstains Behausung in dem Hoff ein achteckhender Stain" Lutz.

62 h. Bruchstück eines Grablöwen, der einen Menschenkopf zwischen den Tatzen hält. Haug-Sixt n. 155. Vrgl. oben S. 501.

62 i. Reiter aus Bronze. Haug-Sixt n. 159. „1872 von Aufseher Maurer erkauft." Katalog n. 1461.

62 k. Männliche Statuette aus Bronze. Haug-Sixt n. 161. Jaumann, col. Suml. S. 225, n. 2 sagt nichts Näheres über die Herkunft des Stücks.

62 l. Relief einer kleinen Tierfigur aus Weißmetall. Haug-Sixt n. 161, Anm. 1: seit 1894 in der Altertumssammlung in Stuttgart. Katalog n. 10679.

62 m. Handmühlstein von Niedermendiger Lava, Läufer. Haug-Sixt n. 158 g. Die Niedermendiger Lava eignete sich vortrefflich zu Mühlsteinen, die Fabrikate von Niedermendig finden sich weithin in den römischen Rheinlanden verbreitet.

2. Die übrigen römischen Niederlassungen und Fundorte im Bezirk*).

1. Markung Rottenburg. Jaumann Nachtr. I S. 10: „Am Weg zwischen Rottenburg und Ofterdingen, auf der Ziegelsteig im Rammertwald wurden bei Abholzung eine Menge römische Ziegel aller Formen, besonders auch mit Linien u. s. w. aufgefunden. Nachgrabungen brachten mehrere Brennöfen zu Tag. Ein Ziegel hatte die Aufschrift P. R. IV. Der ganze Platz ist mit einem Wall und Graben umgeben." Nach Nägele ist die bisher angenommene Römerstraße Rottenburg Ziegelstaig-Ofterdingen als Kunststraße mit Steinsatz nicht erwiesen.

2. Bodelshausen. Auf dem Feld gegen Hechingen wurde ein Großerz des Trajan gefunden. Nestle, Fundberichte aus Schwaben V S. 44. S. auch Hemmendorf.

3. Dettingen. „400 m westlich vom Dorf, in der Flur „auf der Weil", auch Bachäcker und Widdumäcker genannt, hat

*) Herrn Professor Dr. K. Miller sprechen wir für seine reichlichen und wertvollen Beiträge den geziemenden Dank aus.

Digitized by Google

Freiherr v. Ow sen. in den 70er Jahren auf dem Acker (Steinriegel) des Peter Horn, jetzt Heinrich Langhardt eine römiſche Niederlaſſung ausgegraben; man fand ein Hypokauſtum mit Pfeilerchen, eine römiſche Baſis u. a. Die Sage läßt einen Marſchall Weil dort gewohnt haben." Miller.

4. Ergenzingen. a) Jaumann, col. Suml. S. 24: auf der Flur „zu Weil" Mauern, römiſche Heizziegel und andere Gegenſtände. Die Stelle liegt ſüdlich vom Dorf Ergenzingen oberhalb der Römerſtraße Eutingen-Seebronner Linde; nach Nägele wurden auf dieſer Straße in der Nähe der Villenreſte viele Hufeiſen gefunden, von denen jedoch nicht ganz ſicher iſt, ob ſie römiſch ſind. Neuerdings haben ebenda die Feldbereinigungsarbeiten zur Auffindung weiterer Mauerreſte von verſchiedenen Gebäuden, einer Münze von Trajan, zahlreicher Gefäßſcherben und eines gemauerten Brunnens geführt. Die Scherben gehören zum Teil einer frühen Zeit (Wende des erſten und zweiten Jahrhunderts) an.

b) „Südlich davon, im „Tannenwald und Steiglen" ſind merkwürdige künſtliche Erhöhungen und Vertiefungen, deren Bedeutung noch unerklärt iſt" Miller.

c) Der Name des ſüdlich hievon gelegenen Waldes „Rommelſtall" deutet nach Paulus, Die Altertümer in Württemberg (Württ. Jahrb. für Statiſtik und Landeskunde 1877 IV S. 19), auf eine ehemalige römiſche Anlage; doch fehlt es bisher an einer Beſtätigung dieſer Vermutung.

d) „Oeſtlich grenzt an dieſe Flur der „Lausbühl" oder „auf dem Lausbühl", von welchem Jaumann, Nachtr. I S. 10, Funde von Ziegeln, Scherben, Münzen (darunter 1 ſilbernen Veſpaſian) erwähnt. Der Punkt wird irrtümlich als „Lausberg" bezeichnet und nach Wolfenhauſen verſetzt" Miller.

Außer den genannten Münzen verzeichnet Reſtle, Funde antiker Münzen S. 67, nach Jaumann einen Tiberius, an deſſen Echtheit er zweifelt, und einen Philippus Arabs.

5. Hailfingen. Paulus a. a. O.: 1/2 Stunde nordweſtlich vom Ort Reſte römiſcher Gebäude. Genauer Miller: „hart an der Grenze, vielleicht teilweiſe herüberreichend, ſind auf Aeckern, welche Hailfinger Bürgern gehören, zwei römiſche Niederlaſſungen:

a) 2 1/2 km nordweſtlich vom Dorf in einem Acker „vor der Mark" oder „Weildorfer Wieſen", M. Bondorf, hat Martin Schweizers Wwe., jetzt Ignaz Bauer, Steinhauer, anfangs der 80er Jahre ein Pflaſter und Beton „wievon einer Stube oder von einem Stall" ausgegraben;

Digitized by Google

b) im Hahnenberg oder Wurmfeld, ebenfalls M. Bondorf, 2 km südwestlich von Hailfingen, hat Lehrer Ernst von Hailfingen vor ca. 30 Jahren beim Anlegen des Hopfengartens (jetzt Baumgartens) Mauern angetroffen. Der Garten gehört jetzt Christian Wild in Bondorf.

c) Außerdem sind als römisch verdächtig die Maieräcker bei dem Wald Thailfinger Mark, wo ein Schloß gestanden haben soll."

6. Hemmendorf. a) Auf der Markungsgrenze zwischen Hemmendorf und Bodelshausen wurde beim Bau der neuen Straße bei km 2,8 eine römische Ansiedlung auf der Flur „Pfeffergärtle" durchschnitten: mitgeteilt von Nägele.

b) Eine weitere Niederlassung liegt 2 km südöstlich vom Dorf, am Zimmerbach, der die Markungsgrenze gegen Bodelshausen bildet, in „Eberles Wäldle". Der Platz bildet nach Miller einen burgartig erhöhten Buckel, welcher in die Wiesen hineinragt, früher Wald war und einem Eberle gehörte. Jetzt ist derselbe in viele Parzellen abgeteilt, teils Wiese, teils Wald, teils Hopfengarten. Nach der Sage soll hier ein Kloster gestanden haben. In der Wiese Parz. 3014 hat Leopold Diener im Jahr 1869, als er einen Hopfengarten anlegte, über 200 Wagen Mauersteine abführen lassen. In dem Wäldchen Parz. 3009—3011 hat Johann Daub Steine „wie Pflastersteine" ausgebrochen und an die Gemeinde verkauft, die sie zu Waldwegen verwendete. In dem Hopfengarten des Anton Fuchs, jetzt Johann Thalmüller, fand man beim Reuten vor etwa 20 Jahren Fundamente und findet man noch Falzziegel,. Reste von Heizröhren, Cementböden und römische Scherben. Vor 10 Jahren wurden hier zum Wegauffüllen Steine gegraben, wobei man ein „Kellerle" entdeckte. — Eine römische Straße Hemmendorf-Bodelshausen ist nachgewiesen.

7. Hirrlingen. 1 km südlich vom Dorf „auf der Steinmauer" oder „an der Steinmauer" nahe der Landesgrenze wird eine bedeutende Niederlassung schon von Jaumann, col. Suml. S. 19, erwähnt, der Mauern, gehauene große Sandsteine, Säulen, Ziegel, Scherben, Werkzeuge von Eisen und Münzen hervorhebt. Hiezu teilt Miller noch mit: „Die Funde erstrecken sich über 200 m Ausdehnung; am meisten findet man auf Parz. 2757 und 2852. Auf letzterer (Acker des Biesinger) wurde 1860 ein goldener Nero (Nero Caes. Aug. — Jupiter custos), jetzt im Besitz des Freiherrn v. Ow, ferner ein bronzener angeblicher Augustus (Rv. Pegasus, S. C.) gefunden; eine weitere Goldmünze ebendaher hat der frühere Schwanenwirt von Haigerloch um 20 ℳ gekauft."

Digitized by Google

8. Kiebingen. Nach Jaumann, Nachtr. I S. 30, sind hier 2 Denare des Trajan gefunden worden. Neſtle, Funde S. 68. Kiebingen liegt an der Römerſtraße Rottenburg-Tübingen.

9. Möſſingen. In Belſen hat Prof. Nägele 2 römiſche Plätze nachgewieſen,

a) den einen 600 m ſüdöſtlich der Kapelle im Feld Steinsbreite (Funde von Amphora- und Tubulireſten) — hier ſoll der Sage nach eine „Ziegelhütte“ geſtanden haben —,

b) den anderen 1 km ſüdlich des Dorfs hart am Gaisbach, in der „Kreuzwieſe“, unterhalb der Flur „Steinhofen“ (2—3facher Bodenbelag aus Falzziegeln). Fundberichte aus Schwaben IV S. 52.

c) In der Beſchreibung des Oberamts Rottenburg (1828) S. 35 Anm. ſchreibt Memminger: „In der Nähe der Kapelle von Belſen, da wo der Weg ſich früher auf den Farrenberg hinaufzog, wurden nach einem kürzlich von Schultheiß Ruff zu Möſſingen mitgeteilten Nachricht, im Jahr 1797 infolge eines Wolkenbruchs viele Gräber, ungefähr 16 an der Zahl, entdeckt, welche mit Backſteinen übermauert ſind, nunmehr aber wieder überſchüttet werden.“ Es iſt unmöglich, auf Grund dieſer kurzen Notiz ein Urteil abzugeben. Paulus a. a. O. erklärt die Gräber für „wahrſcheinlich römiſch“.

d) Kurz einzugehen iſt an dieſer Stelle auch noch auf die Kapelle von Belſen, weil teils das Gebäude ſelbſt, teils der Bilderſchmuck der Weſtſeite als römiſch angeſehen worden iſt, bezw. angeſehen wird. Die Kapelle mit ihren ſeltſamen Reliefen hat ſeit dem 17. Jahrhundert die Archäologen in ungewöhnlichem Maß beſchäftigt und die Erklärung der Figuren iſt auf dem Boden der verſchiedenſten Religionen, der ägyptiſchen, keltiſchen, germaniſchen, römiſchen und chriſtlichen verſucht worden. Einen guten Ueberblick über die mannigfaltigen Deutungsverſuche giebt der frühere Pfarrer von Belſen Joſenhans in den Reutlinger Geſchichtsblättern 1891 n. 9—11. Die Litteratur ſ. bei Haug-Sixt n. 164.

Die ſtark verwitterten Bildwerke ſind roh, zum Teil außerordentlich roh gearbeitete Reliefe, die in der Art gewöhnlicher, nur etwas größerer Mauerſteine in die Wand eingeſetzt ſind. Von den 8 Figuren — von dem Kreuz im Bogenfeld der Thüre ſehen wir ab — ſteht n. 1, eine unförmige, dickbauchige, kurzbeinige und dünnarmige männliche Geſtalt vereinzelt unmittelbar über dem Scheitel des Thürbogens, während n. 2—8 hoch oben im Giebel zu einer Gruppe vereinigt ſind. n. 2 in der Mitte ſtellt eine männliche

Digitized by Google

Gestalt mit eigentümlicher Fußstellung (die Fußspitzen gegen einander gekehrt, „sich verkrattelnd") dar, und ist von 3 Steinen eingefaßt: auf dem Stein rechts sieht man n. 3 einen Stierkopf, auf dem links n. 4 und 5 zwei Schweins- oder Widderköpfe, auf dem Stein zu Häupten des Mannes n. 6 und 7 zwei Widderköpfe oder einen Widder- und einen Stierkopf; über der Gruppe befindet sich, etwas höher, auf einem besonderen Stein n. 8 ein Kreuz.

Der römische Anteil an der Kapelle ist durch die neueren Untersuchungen immer mehr geschmälert worden. Nachdem der Bau als unzweifelhaft romanisch erkannt war, konnten nur noch die Reliefe als römisch gelten; indes auch die beiden „Männlein" mußten wegen der ungemein rohen Ausführung preisgegeben werden, so daß nur noch die Tierköpfe übrig blieben, die man teils auf den auch im Abendland vorkommenden phrygischen Kybele-Dienst mit seinen Stier- und Widderopfern, teils auf die römischen Suovetaurilien zurückführt und von einem römischen Tempel oder Altar stammen läßt. Neuerdings wird aber auch der antike Ursprung der Tierköpfe mit guten Gründen angefochten.

Wir haben uns nur mit den Tierköpfen oben im Giebel zu befassen. Römische Technik ist an ihnen, schon wegen der schlechten Erhaltung, nicht nachzuweisen; zugleich wird von Haug-Sixt darauf aufmerksam gemacht, daß zwei Tierköpfe hart nebeneinander der römischen Darstellungsweise nicht zu entsprechen scheinen, sie vielmehr an den Altären sonst durch Guirlanden verbunden sind. Was die Ausführung anlangt, so sind allerdings die Tierköpfe, namentlich der Stier rechts (vom Beschauer aus), besser als die männlichen Gestalten, aber nicht in dem Maß, daß man allein wegen der Ausführung sie den Römern zusprechen müßte, ist man ja bei den meisten Köpfen — nicht bloß wegen der starken Verwitterung — nicht einmal im stand, die Tiergattung sicher zu bestimmen.

Fehlt es somit an sicheren äußeren Anhaltspunkten, um die Tiere einer anderen Zeit zuzuweisen als die menschliche Gestalt in der Mitte, so sind andererseits gewichtige Gründe für die wie räumliche, so auch zeitliche Zusammengehörigkeit aller Reliefe am Giebel vorhanden. Es ist unverkennbar, daß sie zusammen eine oder genauer zwei Gruppen, eine weitere und eine engere, bilden. Das Ganze, die weitere Gruppe, bedeutet symbolisch den Sieg des Christentums über eine feindliche oder niedrigere Stufe der Gottesverehrung, welche durch die Figuren unter dem Kreuz versinnbildlicht wird. Die letzteren bilden, wie die äußere Anordnung der Steine anzeigt,

Digitized by Google

eine zweite, engere Gruppe für sich. Die 5 Tierköpfe dürfen von der männlichen Gestalt, die sie umrahmen, nicht getrennt werden. Nach Merz (Evang. Kirchenbl. 1845) stellt diese engere Gruppe den Hohepriester dar, wie er bestimmte Opfer darbringt, nach der wahrscheinlicheren Deutung von Klemm (Reutlinger Geschichtsblätter 1891 n. 12) ist es ein Götze, umgeben von den ihm zu Ehren geschlachteten Opfertieren; man könnte, um die zahlreichen Deutungsversuche noch zu vermehren, zur Erklärung des Männleins auch an Menschenopfer als Vertreter der heidnischen im Gegensatz zu den alttestamentlichen Tier- und dem christlichen Kreuzesopfer denken.

Sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls bilden die Figuren eine geschlossene, durch einen dem symbolisierenden Mittelalter naheliegenden Gedanken zusammengehaltene Gruppe, aus der einzelne Steine auszubrechen und in die römische Zeit zu verweisen bedenklich ist. Sehr beachtenswert ist auch, was Klemm an ähnlichen, wenn auch nicht ganz gleichen, Darstellungen aus dem Mittelalter beibringt.

Die 50 Schritt südlich von der Kirchhofmauerecke gelegene ausgemauerte Zisterne wurde im Jahr 1884 von Prof. v. Roth und General v. Kallee ausgegraben; die Fundstücke, 1 Kessel aus Bronze und Thonkrüge, sind abgebildet in den Blättern des Schwäb. Albvereins, V (1893) n. 10 S. 210. Sämtliche Gegenstände sind nicht römisch. Ueber den Topf mit der weiten Oeffnung schreibt mir Hettner, daß diese Gefäße etwa im 12. Jahrhundert beginnen und sich mehrere Jahrhunderte gehalten haben.

10. Niedernau. a) Funde in der Römerquelle. Im Jahr 1836 stieß der Badbesitzer Dr. Raidt, als er am Eingang der 7 Thäler nach einer Mineralquelle graben ließ, in einer Tiefe von 16—18 Fuß auf eine Menge römischer Münzen, ferner auf Ringe, Fibeln, Perlen, Schlüssel, Gefäßscherben und ein Apollorelief. Die Zahl der Münzen belief sich auf etwa 300 (Jaumann, col. Suml. S. 100 und 251: „gegen 300", derf. Nachtr. I S. 30: „über 300", Herzog, Bonner Jahrb. 59 S. 61: „3—400"). Viele wurden verschleudert. Nestle giebt im Jahr 1894 (Fundberichte aus Schwaben II S. 34) als Gesamtzahl der Niedernauer Münzen 158 an (wobei zu berücksichtigen ist, daß seine Nummer 154 mehrere Exemplare umfaßt). Sie sind fast alle in der Quelle gefunden; 54 Stück sind noch im Besitz des Herrn Raidt, nachdem ihm in letzter Zeit eine große Anzahl aus dem Gang seines Hauses weggestohlen worden ist (Nestle, Funde S. 15). Die Münzen sind mit Ausnahme eines kleinen Silberstücks von Septimius Severus

Digitized by Google

sämtlich Kupfermünzen, die in dem schwefelhaltigen Wasser stark gelitten und eine goldgelbe Färbung angenommen haben. Die Reihe geht von Nero bis Valens, 54—378.

Den Fund hat schon Jaumann richtig erklärt, wenn er (Nachtr. I S. 30) unter Hinweis auf die ähnliche Entdeckung in den Bädern von Vicarello am See von Bracciano die Münzen und Anticaglien als Opfer ansieht. Um einen günstigen Erfolg der Kur zu sichern oder für erlangte Genesung zu danken, warf man fromme Gaben in die heilkräftige Quelle, vrgl. über die Sitte, den Quellen zu opfern, Nestle, Fundberichte aus Schwaben I S. 52 und IV S. 59. Zur Bestätigung dieser Auffassung dient das an gleicher Stelle gefundene Relief des Apollo (Haug-Sixt n. 162). Dieser ist — wie schon Jaumann richtig erkannte —, obwohl ihm als Attribut die Leier beigegeben ist, als Grannus, d. h. als der mit dem griechisch-römischen Apollo identifizierte keltische Heilgott aufzufassen, der nicht selten im Gebiet des Rheins und der Donau begegnet und mehrfach mit der Göttin der Gesundheit zusammen verehrt wurde. — Von Interesse ist der große Umfang der Münzreihe und ihre Erstreckung bis tief in das vierte Jahrhundert hinein als ein Zeugnis einerseits für die Benützung der Bäder während der ganzen Zeit der römischen Herrschaft, andererseits für die Fortdauer römischer Sitte und den Umlauf römischen Gelds nach Verlust des Landes an die Alamannen.

b) Jaumann, Nachtr. I S. 9 f.: „Bei Anlegung einer neuen Straße von Niedernau nach Obernau wurden am Rand mehrerer Raine gegen den Wald hin [in den Wiesenäckern, Miller], über der Quelle des Karlsbrunnens Trümmer von Gebäuden, Haufen von gehauenen Steinen, Ziegeln und Scherben aufgedeckt und eine römische Münze gefunden." Hiezu teilt Miller mit: noch heute sieht man zwischen beiden Straßen die auffälligen Terrassierungen; den Mittelpunkt bildet ein von ferne sichtbarer Steinriegel, aus römischen Ziegeln und Bausteinen gebildet. Vor nicht langer Zeit hat Franz Deltinger auf dem Heiliggeistacker ein Hypokaustum mit Pfeilerchen ausgegraben.

c) Jaumann, col. Suml. S. 18 und 227 f.: Auf der Raithe, zwischen Altstadt und Niedernau, gegenüber von Kalkweil, fanden sich Münzen, Heizziegel und Gerätschaften, „darunter eine Bulle mit einem jungen Bacchus von Messing, stark vergoldet". Letzterem Fundstück wird von Haug-Sixt n. 162 Anm. 1 römischer Ursprung abgesprochen; auch das Winterlager, welches Jaumann auf die Raithäcker verlegt, ist zu streichen.

Digitized by Google

d) „Ein römisches Grab wurde beim Bau der neuen Staige nach Weiler 1885 bei Constantin Renner neben dem Garten des Schultheißen aufgedeckt; es bestand aus behauenen Sandsteinplatten mit Falz am Rand, außen 1,5, innen 1,2 m lang, in welchem das Skelett eines höchstens 12jährigen Mädchens lag" Miller.

e) Teilweise auf Niedernauer Markung liegt das oben S. 513 n. 62 besprochene Gebäude.

Ein Verbindungsweg zwischen Sumelocenna und seinem Badeort kann nicht gefehlt haben. Nach Nägele hat aber weder die rechts-, noch die linksufrige Thalstraße, noch der von der Altstadt über das Feld nach Niedernau führende „grasige Weg" einen antiken Körper.

11. Obernau. a) Südwestlich vom Dorf, auf den Ziegeläckern, erhebliche Reste einer römischen Niederlassung. Ueber das Resultat einer Ausgrabung berichtet Jaumann, col. Suml. S. 22 f. Er fand ein beträchtliches Gebäude, darin ein Zimmer von 16 Fuß Länge und 12 Fuß Breite. S. 165 spricht er von einem ganz ausgemalten Zimmerchen von 10 Fuß Breite und 12 Fuß Länge. Aus massenhaften Ziegel- und Mörtelresten schließt er auf eine römische Ziegelbrennerei [?] am Ort. Weiter teilt Miller mit: „etwa im Jahr 1879 ist 200 m südlich von dem Städtchen in Steiglen und Barrenwiesen auf Frh. v. Raßlerschem Eigentum durch Pächter Leonhard Flach ein römisches Bad ausgegraben worden, wobei eine interessante eiserne Schaufel (jetzt im Besitz des Freiherrn v. Ow) gefunden wurde. Die Jaumannschen Grabungen scheinen oberhalb der heute noch sichtbaren 3 Terrassen stattgefunden zu haben". Die Annahmen, daß in Obernau ein Kastell war, sowie daß der alte Turm ganz oder zum Teil römisch ist, sind zu verwerfen. — An Funden verzeichnet Jaumann 7 antike Münzen, darunter 1 Philippeus und 1 Totila (Gold), die 5 übrigen römisch, sowie einen goldenen Ring; letzterer wurde nach Miller im Witthau gefunden. — Ueber die Wasserleitung Obernau-Rottenburg s. oben S. 503. — Die Wegverbindung mit Rottenburg weist insofern eine Lücke auf, als für das römische Sträßchen Rottenburg-Kalkweil-Dölle eine sichere Fortsetzung nach Obernau noch nicht gefunden worden ist. Römisch ist auch die Linie Obernau-Nellingsheim-Wolfenhausen.

12. Oeschingen. Paulus a. a. O. S. 19 macht auf den Flurnamen „Steinäcker" am „Heerweg", 1/8 Stunde südlich vom Dorf aufmerksam, der auf römische Reste deuten mag. Ueber diesen „Heerweg" und seine östliche Fortsetzung s. unten im Kap. Römerstraßen.

Digitized by Google

13. Ofterdingen. Merkurrelief, Haug-Sixt n. 163, „bei einer Ueberschwemmung der Steinlach an das Wehr des Müllers Göhner angeschwemmt" Wintterlin. Dazu Miller: „Der Merkur wurde bei der Bannmühle auf einem Kiesrücken gefunden, wo die Steinlach im rechten Winkel nach Osten abbiegt. Nach den natürlichen Verhältnissen des Fundplatzes und den starken Bögen der Steinlach ist es nicht annehmbar, daß das Bild weit hergeschwemmt worden sei; es ist deshalb zweifellos im Dorf selbst, entweder am Weiherrain oder wenig weiter aufwärts eine römische Niederlassung anzunehmen." Paulus a. a. O. erinnert an die Flurnamen „Steinäcker" und „Birkenhain", 1/4 Stunde westlich vom Ort. Die nach Paulus hier sich kreuzenden Römerstraßen sind nach Nägele zweifelhaft.

14. Remmingsheim. Römischer Maierhof „auf der Burg", 3 km nordwestlich von Rottenburg am Weg von Remmingsheim nach Wendelsheim, unmittelbar über dem Kesselbrunnen, der Quelle des Weggenthalbachs, ausgegraben vom Verfasser Herbst 1895 im Auftrag des Kgl. statistischen Landesamts, vrgl. Fundberichte aus Schwaben III S. 9 f.*).

Aufgedeckt wurden zwei Gebäude einer villa rustica, der Hauptbau und ein Oekonomiegebäude. Ersterer hat die typische Form, ragt aber durch seine bedeutende Ausdehnung (56,40 × 38,40 m) hervor. Die gegen Südost gerichtete Front besteht aus einer langgestreckten Halle, die auf beiden Seiten von vorspringenden annähernd quadratischen, durch Anbauten erweiterten Gelassen flankiert wird. Daran schließt sich nach rückwärts ein großer Hof an, an dessen Umfassungsmauer auf beiden Flanken je ein Zimmer nach innen angebaut ist; an der westlichen Mauer auf der Außenseite liegt eine Art Veranda. Von den Zimmern war eines heizbar; Estrichböden, Verputzstücke und Reste von Wandbemalung zeigen, daß einzelne Räume wohnlich eingerichtet waren. Im ganzen aber macht das Gebäude einen wenig komfortablen Eindruck, es war ein — allerdings sehr großes — bäuerliches Anwesen, zu dem eine links vorwärts etwas tiefer am Abhang gelegene Scheuer von 20,10 × 17,10 m gehörte. Eine das ganze Gehöft umziehende Mauer, die sich sonst nicht selten findet, wurde nicht nachgewiesen. An Kleinfunden sind hervorzuheben: Gefäßscherben, die zum Teil noch der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts zuzuweisen sind, ein Bruchstück eines Töpferstempels COM .... (z. B.

*) Ausführlicher Bericht folgt.

Digitized by Google

C'om[munis] oder C'om[isillus]) auf einer Sigillataschale von der Form Dragendorff n. 37, eine blaugefärbte Thonperle, Zähne eines jungen Pferdes. Jaumann, col. Suml. S. 166, erwähnt einen hier gefundenen silbernen Opferlöffel, ferner ibid. S. 256 „einen Zoll groß von Metall eine Hefte mit erhabenem Bild eines weiblichen Kopfes mit lockigten Haaren, Ohrenringen mit Berlocken und Halsgeschmeide“: letzteres Stück von Haug-Sixt a. a. O. n. 125 Anm. 3 mit Recht angezweifelt. — Ueber Spuren eines gegen die Burg zielenden Wegs s. unten Nägele, Straßen.

Jaumann, col. Suml. S. 20 f., 165 f., Nachtr. I S. 8 verlegt hieher eines seiner vielen Kastelle, irregeführt durch die Terrassierung des Abhangs, auf dem die Villa liegt, namentlich aber durch gefälschte Stempel der XXII. Legion und der III. Cohorte der Helvetier (die auch noch Paulus in sein Verzeichnis a. a. O. S. 20 aufgenommen hat), sowie durch Kritzeleien, deren eine z. B. „den Präfekten des Castrums“(!) nennt. Jaumann nahm am Hauptgebäude — wie es scheint, mehreremale — Grabungen vor, seine Berichte a. a. O. sind aber auch abgesehen von den Fundstücken nicht durchaus zuverlässig.

15. In Thalheim wurden 1889/90 anläßlich der Wasserleitungsgrabarbeiten im Kirchbachthälchen unterhalb der Kirchhofmauer gegen die Eichhalde römische Reste ausgegraben. Der Fundplatz ist eine Wiese, „Bu(r)dels Gärtle“ genannt, ca. 4 Morgen groß, früher von den angrenzenden Aeckern durch eine Hecke abgeschlossen. Nach der Sage soll hier einmal ein Kirchhof gewesen sein. Gefunden wurden in einer Tiefe von $1^1/_2$—2 m, in gelbem Lehm eingebettet, Gefässe von Siegelerde und guterhaltene Schüsselchen, von welchem ein Teil noch vorhanden ist; ein Fundbericht spricht auch von Menschengebeinen, erhalten sind aber nur Zähne von Pferden und Schweinen. Miller.

16. Wendelsheim. a) „Am Pfaffenberg, Gewand Neuhalden (gegen Randel) wurden auf dem Acker des Johann Thomä alt und den angrenzenden Grundstücken schon vor längerer Zeit bei Anlage eines Hopfengartens Mauern, etwa 2 Fuß tief liegend, entdeckt“ Miller. — Paulus a. a. O. S. 20 verzeichnet auch bei der Kapelle, wo sich zwei Römerstraßen kreuzen, auf der Flur „Weiler“ römische Gehöfte, wozu jedoch Miller bemerkt, daß die Flur Weiler von der Kapelle weit entfernt und an keinem der beiden Orte etwas Sicheres zu erfragen gewesen sei, wie auch Nägele der Straßenkreuzung skeptisch gegenübersteht.

b) Nach Jaumann, Nachtr. I S. 30 wurde am Weg zwischen Wurmlingen und Wendelsheim eine Silbermünze des Caracalla und nach Mitteilung des Kaufmanns Heberle in Rottenburg an

Digitized by Google

Prof. Nägele von Forstwart Kittelberger bei Wendelsheim „ein Denar" gefunden.

17. Wolfenhausen. Nach Miller werden nördlich vom Dorf „auf Mauern", auf Markung Bondorf, aber im Besitz von Wolfenhauser Bürgern, römische Funde gemacht. — Ueber „Lausbühl", „Lausberg" s. oben S. 517: Ergenzingen d. — Straßen bei Wolfenhausen sind nachgewiesen.

18. Wurmlingen. „Auf dem Acker des Aloys Baur bei der Lehmgrube (wo sich Reihengräber finden) kommen auch Werksteine und Schutt vor, höchst wahrscheinlich römischen Ursprungs" Miller. — In geringer Entfernung zog die römische Hauptstraße westlich an Wurmlingen vorbei.

B. Römerstraßen *).

Das römische Straßennetz des Bezirks ist weder so stark noch so einheitlich und klar entwickelt, wie dies bei der Bedeutung von Sumelocenna zu erwarten wäre. Namentlich konnte sich die Stadt selbst infolge der beträchtlichen Schwierigkeiten des Geländes, zumal der tiefen Einschnitte des Neckars und seiner Nebenflüsse oberhalb der Stadt, sowie infolge der näheren und ferneren nicht unbedeutenden Keupererhebungen nicht leicht zu einem größeren, gleichmäßig ausgebildeten Straßenstern entwickeln.

So hat nur eine der nachgewiesenen Straßen durchlaufenden Charakter, diejenige von Rottweil-Hirrlingen-Weiler-Rottenburg nach Unterjesingen-Herrenberg-Cannstatt (Nr. 1); andere südnördliche, den Neckar überquerende Verbindungen sind nicht nachweisbar und auch nicht wahrscheinlich. An den ebengenannten Hauptstrang knüpft sich östlich die rechtsufrige Neckarthalstraße, von Rottenburg-Ehingen ausgehend und vermutlich nach Nürtingen-Köngen laufend (Nr. 2). Nach Nordwesten geht die Straße Rottenburg-Seebronn-Nagold (Nr. 3); diese ist zugleich die Verbindung mit der wohl irrtümlich so genannten Konsularstraße, der von Westen kommenden Linie (Nr. 4), die (von Straßburg?) entweder über den Kniebis oder durch das Kinzigthal nach Donnstetten und Schopfloch führt und in ihrer Gesamtrichtung auf Tübingen zielt, aber nur bis zur alten Linde bei Seebronn, d. h. bis zu ihrer Einmündung in die Straße Nagold-Rottenburg, nachweisbar römischen Bau hat. Eine weitere Anknüpfung an den von Rottweil herkommenden Hauptstrang bildet die Linie Hemmendorf-Bodelshausen-Weilheim-Balingen (Nr. 5).

*) Von Professor Nägele in Tübingen.

Digitized by Google

Die wenigen anderen nachweisbaren oder wahrscheinlichen Römerstraßen haben rein örtliche Bedeutung; sehr viele aber, die bisher für römisch ausgegeben worden sind, mögen zwar schon zur Römerzeit Wege gewesen sein, erwiesen sich jedoch bei der Untersuchung als durchaus unsicher, als bloße Erdwege oder als solche, die nur für Fußgänger begehbar sein konnten.

A. Die bedeutenderen Römerstraßen des Bezirks.

1. Rottweil-Hirrlingen-Rottenburg-Unterjesingen-Herrenberg. Von dieser Straße gehören dem Bezirke 14 km an, die an acht Stellen durch Querschnitte untersucht wurden. Sie ist durchschnittlich 4,70 m breit, dammartig gebaut mit 40 bis 50 cm starkem Steinkörper, gewölbt, mit Steinbeschläg oder Kies beschottert, zu beiden Seiten von einem Graben begleitet, mitunter an den Böschungen abgepflastert, meist beherrschend oder wenigstens frei in einzelnen geradlinigen, unter sich durch Kurven oder Knicke verbundenen Strecken durchs Gelände geführt. Ihre Erhaltung ist sehr verschieden.

a) Rangendingen-Rottenburg (hat J. noch nicht; P. 9; A.K.*). Vor dem Eintritt auf Hirrlinger Markung ist sie in den Aeckern und dem Feldweg gegen die Rangendinger Straße und Mühle gut erhalten, 4,50—4,70 m breit, mit zweischichtigem Steinsatz und 12—15 cm Kiesschotter, 20—30 cm unter dem Ackerboden (eigene Grabung, wozu Schwäb. Chron. 1894, 14. April, zu vergleichen). In den Unebenheiten des Madengrabens ist sie verschwunden und auch quer durch die Markung bis zum Kreuz an der heutigen Straße (2 1/2 km) meist herausgerissen oder ausgefahren. Dann 1 km weit unter der jetzigen Straße bis zum Hemmendorfer Bach und jenseits 2 km über Flur „Seefeld“ hinweg, überdeckt von der 6 m breiten „alten“ Straße, bis zum Katzenbach. Beim Uebergang über diesen glaubt man noch eine Neigung des Weges gegen das Bachbett zu erkennen. Jenseits des Anstiegs fast rechtwinklige Biegung gegen Weiler, 1 km lang durch die neue Straße zerstört, dann wieder unter der alten 8 m breiten, vom Jahr 1786 stammenden Hechingerstraße, die über Dettingen und den Rammert führt, bis jenseits Weiler (1 km) und von da unter der schönen breiten Fahrstraße

*) Abkürzungen: J. = Jaumann, Colonia Sumlocenne 1840 mit Kärtchen im Nachtrag 1855. — P. = Paulus d. ä., Die Altertümer in Württemberg, W. Jahrb. 1877 IV, S. 14 f., Ziff. 1—12. — A.K. = Paulus d. ä. und d. j., Archäologische Karte IV. Aufl. 1882.

Digitized by Google

etwa 2 km bis zum Kreidebuſſen, über dieſen rechts hinunter nach Ehingen-Rottenburg $^3/_4$ km als alte Straße.

Eine Grabung 400 m ſüdlich von Weiler ergab: In einer Tiefe von 1,25 m ſitzt eine aus kräftigen Lettenkohleſteinen 40 bis 50 cm ſtarke, 4,40 m breite, gewölbte Steinſtraße auf; der Graben gegen den Berg hin beginnt etwa 1 m ſeitlich der heutigen Straßenaxe, der Graben links, unten 35, oben 80 cm breit, iſt mit ſpeckigem Lehm ausgefüllt; jenſeits des letzteren, mit der Steinſtraße gleich hoch, ein 90 cm breiter Fußſteig mit 6 cm dickem Kiesbelag. Auf der Steinſtraße zerfahrenes Kleinbeſchläg und Sand 6 cm. Am Rande der Fahrbahn kräftigere Steine, doch ohne beſondere Zurichtung. — Ueber dieſer Steinſtraße kommt eine zweite Straße, aus Kiesſchotter hergeſtellt, 5 m breit, gegen das Thal hin die unterſte Straße überragend und 30 cm dick, gegen den Berg hin ſtärker (bis zu 40 cm); darauf eine 5 cm ſtarke Blätterſchicht. — Ueber dieſer zweiten, ſpäteren Straße liegt eine der Neigung des Geländes entſprechende, von der Bergſeite hereingeflößte, auch noch den Fußſteig überdeckende 30 cm dicke Schicht roten Lettens (offenbar aus der Zeit der nachrömiſchen Wildnis), auf der die heutige Fahrbahn der „alten" Korporationsſtraße aufſitzt; dieſe ſelbſt iſt 20 cm ſtark und in ihrer ganzen Erſtreckung mehr gegen die Bergſeite gerückt. — Der Fußſteig der unterſten Straße iſt zwiſchen hier und Wurmlingen noch an mehreren Stellen teils nachweisbar, teils zu erſchließen; dagegen in der Richtung gegen Hirrlingen-Rottweil noch nirgends gefunden worden.

Auch auf der Höhe des Kreidebuſſens iſt die 40—50 cm unterhalb der jetzigen Fahrbahn gelegene Steinſtraße nur 4,40 m breit und überdeckt von einer zweiten, weniger ausgeſprochenen Straßenſchicht in der Dicke von 15 cm. Der Graben rechts iſt deutlich; ſtatt des Grabens links, gegen die Altſtadt, ſchließt ſich auf 1,20 m Breite ein Durcheinander an, das von dem urſprünglichen Fußſteig und dem zweiten Straßenbelag zumal herrühren mag. — Die Steinplatten, die auf der „alten" Straße überall ſichtbar ſind, namentlich bei Weiler und vor Rottenburg, gehören zur Straße von 1786.

Der Durchgang durch Rottenburg vollzog ſich vermutlich ähnlich wie heute. Vor dem Neckarübergang lief die rechtsufrige Neckarthalſtraße oſtwärts ab, Kiebingen zu.

b) Rottenburg-Unterjeſingen. (J. b 13 und b 12; P. unter 1; A.K., doch Linie unrichtig.) Etwa 50 m nordöſtlich des Schafhauſes ergab eine Grabung unterhalb dem 30 m ſtarken, 4,20 m

Digitized by Google

breiten Wurmlinger Nachbarschaftssträßchen eine aus gelegten Kiesbrocken hergestellte, noch 20 cm starke, 4,40 m breite römische Straße von schlechter Erhaltung. $1^3/_4$ km weiter draußen läuft die Römerstraße in einem stumpfen Winkel links ab, als ob sie von rechts herauf käme, und dann ziemlich geradlinig auf Unterjesingen zu.

Zwei Grabungen südlich des Arbachs zeigten ein gutes Profil: Breite 4,40 und 4,50 m. Mächtigkeit der Steinschüttung (statt der Kiesbrocken ist hier Material aus unmittelbarer Nähe verwendet, Muschelkalk und Grenzdolomit) 40 cm; gegen das Thal hin Damm, gegen die Anhöhe ist einmal der Graben nachweisbar Ueber der Straße liegt eine 20—40 cm dicke, zusammengefahrene Bodenschicht.

Vom Uebergang über den Arbach bis zur Oberamtsgrenze ist die Erhaltung sehr unsicher, namentlich am Rain westlich Wurmlingen (Pfäffinger Weg); eine Strecke weit fehlt jede Spur, namentlich „Bresteneck" gegenüber; dagegen kommt sie wieder auf Unterjesinger Markung (sie geht nicht links Pfäffingen zu) sehr gut zum Vorschein.

2. Rechtsufrige Neckarthalstraße Rottenburg-Bühl u. s. f. (Bei J. z. T. unter a 12; P. z. T. unter 7; A.K. etwas ungenau.) So wenig glaublich es auf den ersten Anblick erscheint, so haben doch viele Grabungen zwischen Rottenburg und Tübingen, bezw. Derendingen, zu dem Ergebnis geführt, daß nur die heutige, stark gewundene Straße, die auf einem alten Körper sitzt, auch die römische Verbindung darstellt, daß aber abseits derselben die scheinbare geradlinig laufende Verbindung Bühl-Kilchberg u. s. f. auf keinerlei fester Anlage beruht. Auch von Paulus d. ä., Württ. Jahrb. 1852 S. 61 unten, ist wenigstens das Stück der Landstraße von Rottenburg, bezw. von der 1 km östlich des Bahnhofs gelegenen Wettbruck (über den Galgengraben) bis Bühl als auf die römische Straße gegründet bezeichnet, von Bühl jedoch die Fortsetzung durch Kilchberg und Weilheim nach Derendingen angegeben. Ganz scharf spricht sich Jaumann gegen die Straße Rottenburg-Tübingen aus (S. 37): „sie war wohl nur teilweis unter den Römern ein Kommunikationsweg; nirgend zeigen sich Spuren römischer Anlage, und näher Tübingen zu geht sie so sehr im Zickzack, daß sie als Muster gelten kann, wie die Römer ihre Straßen niemals führten." Als Römerstraße gilt ihm vielmehr (S. 35 oben) eine in Wirklichkeit nicht vorhandene Linie „hinter Kiebingen" und „südlich Kilchberg" mit der — als Erdweg vorhandenen — Fortsetzung Weilheim-Derendingen. Da nun aber die letztere keine alte Einlage hat und da das Stück

Digitized by Google

Bühl-Kiebingen mit dem von Rottenburg nach Bühl ganz und gar übereinstimmt, haben wir in der ganzen Linie eine römische Anlage zu erkennen. Die unbeträchtlichen Schwierigkeiten liegen sämtlich außerhalb des Oberamtsbezirks, weswegen hier darüber hinweggegangen werden kann.

Schon von Ehingen an läuft diese Römerstraße, von Nr. 1 abzweigend, unter der heutigen. Was Paulus (a. a. O. S. 61 unten) und Jaumann (S. 35 und auf dem Kärtchen a 9) als Römerstraße angiebt, gehört zu der römischen Ansiedlung, die sich hinter der Klause befand, und heißt heute ebenso Dezweg, wie der in der Nähe des Bahnübergangs mit ihr in spitzem Winkel zusammen — und von Weiler bezw. der Römerstraße 1 herablaufende „äußere" Dezweg.

Die Straße zeichnet sich als Verkehrsweg in dem schon vor den Römern bevölkerten Thale mehr durch ihre Breite (5,60 bis 6 m) als durch ihre Festigkeit aus und besteht aus einem Kieskörper von 20—49 cm Dicke. Die Kiesbrocken von Faust- bis Kindskopfgröße sind deutlich wagrecht gelegt, darüber eine zerfahrene Schichte mit Sand, über dieser stellenweise noch eine Lage Schotter mit Sand oder auch Humus und Lehm; dann erst der heutige bis zu 20 cm dicke Straßenkörper. Die heutige Fahrbahn liegt 50 bis 90 cm über dem gewachsenen Boden, daher mitunter starke Dammbildung, wohl auch stellenweise wegen des Neckars.

3. Rottenburg-Seebronn-Bondorf(-Nagold). (Bei J. nicht; P. 3, z. T. unrichtig; A.K. sehr ungenau.) Zu einem Aufstieg in das über 100 m höhere Gäu etwa über Remmingsheim scheint das Weggenthal und das südwestlich davon ansteigende Gelände die nächste Gelegenheit zu bieten; aber was sich in diesem Gelände an Verbindungswegen in der Richtung auf die Stadt zu vorfindet, ist durchaus ohne künstliche Anlage, auch zeigen sich hier sonst keinerlei Anhaltspunkte für eine Kunststraße. Die Vermittlung übernahm die von Nr. 1 im Norden der Stadt abzweigende und anfänglich nördlich laufende Straße nach Nagold, wohl uralte Verbindung zweier wichtiger Punkte.

Auf den zwei ersten Kilometern sind die Spuren der Römerstraße durch Neuanlagen und Abgrabungen fast ganz verwischt. Dagegen läßt sich die römische Anlage weiter draußen, diesseits und jenseits des Fußes der Heuberger Warte, mehrfach nachweisen. Die Straße ist durchschnittlich 5 m breit, 20—32 cm stark und deutlich gewölbt; sie liegt 30—40 cm unter der jetzigen Fahrbahn (Muschelkalk; bis zu 20 cm stark) und unter einer bei verschiedenen

Digitized by Google

Durchschnitten verschiedenartig gestalteten Zwischenschicht (Schotter, Kies, Lehm). Sie selbst besteht aus platt gelegten Malmsteinen, Heuberger Steinen, oder harten Findlingen (Dolomiten). Zwischen Rottenburg und Seebronn und zwischen diesem und Bondorf ergaben je 3 Durchgrabungen und ein durch eine Straßenkorrektion $1^1/_2$ km südöstlich von Seebronn erfolgter Anschnitt ein übereinstimmendes Bild, nur daß die Breite Rottenburg zu einige Dezimeter über, gegen Bondorf ebensoviel unter 5 m geht. Im Hohlweg am Fuß der Heuberger Warte stieß man dagegen 1,25 cm tief nur auf mergeligen, felsigen Grund.

4. Gäustraße (Riedstraße): Eutingen-Seebronner Linde. (J. b 1; P. 2; A.K.) Uebers obere Gäu und durch Eutingen zieht eine schöne Römerstraße nahe am Nordsaume von Wolfenhausen bis zu der an der Straße Rottenburg-Nagold südöstlich von Seebronn stehenden Linde. Der westliche Ausgangspunkt der Straße steht noch nicht fest: sicher ist er nicht der Rockensberg bei Unteriflingen; auch nicht Sulz, wahrscheinlicher Straßburg, obwohl auf badischer Seite bis jetzt noch kein Anhaltspunkt für einen römischen Kniebisübergang (P., A.K.) gefunden ist. In unserem Bezirk geht die Pflasterung von der Eutinger Markungsgrenze bis zur Seebronner Linde. Die geradlinige Fortsetzung über Wendelsheim bis Tübingen nimmt alsbald anderen Charakter an. Das Ziel der Pflasterstraße war also Einmündung in die Römerstraße Rottenburg-Bondorf. Warum die nähere Linie Wolfenhausen-Weggenthal gemieden wurde, ist schwer zu sagen. Wahrscheinlich haben wir hier eine vorrömische Linie bis Tübingen, die die Römer nur teilweise benützten und ausbauten. Für sie wäre die Chaussierung der ganzen Strecke neben der Linie Rottenburg-Unterjesingen und neben der linksufrigen Ammerthalstraße Tübingen-Unterjesingen überflüssig gewesen. — Jaumann hält die ganze Straße für die nächste Verbindung der Römer zwischen Straßburg und Ulm; die archäologische Karte bringt das nicht unmittelbar zum Ausdruck, da sie ein gar nicht nachweisbares Stück Wolfenhausen-Weggenthal als Teil der irrtümlich so genannten Konsularstraße abzweigen läßt. Allein weder die Jaumannsche Linie Tübingen-Ulm, noch die Paulussche Rottenburg-Ulm ist nachzuweisen.

Die „alte Straße" betritt den Bezirk beim Aichbach und zieht sich von da an, noch jetzt Feldweg für Ergenzingen, neuerdings durch Feldbereinigung etwas abgeändert, fast stets in einer natürlichen Senkung (dadurch sich als nicht ursprünglich römisch verratend) unterhalb der namhaften Villenreste „auf Weil" hart an Wolfen-

Digitized by Google

hausen hin 4 km; von da an (Straße verwischt) jenseits des Weges Wolfenhausen-Bondorf etwas ansteigend und hier an einem Höhenrand sich haltend trifft sie als „Riedstraße" das Sträßchen Remmingsheim-Seebronn (2 1/2 km); dann überschreitet sie, neuerdings überwachsen oder überackert, eine Senkung bis zur Seebronner Linde.

Die Breite dieser Straße scheint zwischen 5 m und 5,50 m zu wechseln. Südlich Ergenzingen, „unter Weil", wo auch viele Hufeisen auf der Straße gefunden wurden, lag sie 35 cm unter der jetzigen Oberfläche des Weges, 5,50 m breit, mit 25 cm mächtigem Steinsatz (meist aus blaubrechenden Kalksteinen, doch auch gelblichen (Dolomiten) und schwach gewölbt, auf der Südseite mit aufrechtstehenden Randsteinen, auf dem Nordrand seitlich abgepflastert.

Etwas östlich von „Weil" müßte die Stelle sein, wo von dieser unzweifelhaften Straße Jaumann (b 4 und b 5) und Paulus einen Strang unmittelbar nach Rottenburg (Theodorichs-Kapelle oder Sülchen) laufen lassen. Hievon ist jedoch keine Spur zu finden. Eben zwischen Remmingsheim und Rottenburg selbst fehlt es an jeder Andeutung einer geradlinigen Verbindung. Der Umweg über die Seebronner Linde dürfte also als die Hauptlinie zu betrachten sein. Auch dieser Weg mag schon vor den Römern und vor der gesteigerten Bedeutung des Platzes von Rottenburg bestanden haben. Dagegen scheint allerdings in der Nähe von Wolfenhausen ein abkürzender Weg nach dem Kesselbrunnen abgezweigt (J. b 2, P. auch unter 1, A.K.) und südöstlich der Heuberger Warte in Nr. 3 eingemündet zu haben.

5. (Rottenburg-) Hemmendorf-Bodelshausen (-Balingen). Dieser unzweifelhaft römische Weg (J. unter c 4; P. unter 12) ist von Hemmendorf an sicher. Von Nr. 1 dürfte er wohl beim Seefeld abgezweigt haben (heute genannt „Statter Weg", ein ganz zusammengefahrener Feldweg). Dann vorbei am Kirchhof und der Hemmendorfer Mühle und von da an vielfach nachweisbar anfangs links, dann rechts des etwa vom Jahre 1894 stammenden neuen Sträßchens, später wieder links desselben. Breite rund 5 m, hergestellt aus kräftigen grobkörnigen Sandsteinbrocken, ähnlich gebaut wie Nr. 1 bei Hirrlingen. Rechts vor Hektometerstein 1,9 hat z. B. Nikolaus Saile die Straße im Hopfengarten ausgegraben. Bei km 2,8 an der Markungsgrenze, an einem Bache, durchschnitt die neue Straße eine römische Siedlung („Pfeffergärtle"). Die alte geht wohl bergan, heute genannt Rauthausteige;

Digitized by Google

im Thale selbst keine Spuren bis zur Bodelshauser Mühle. Dann wohl unter der heutigen Straße bis Bodelshausen. Hier als Schelmengasse in einem tiefen Stich hinauf und oben wieder unter der jetzigen Hechinger Straße. Grabung vor dem Schafhause: Breite 5,15 m (etwas breiter als die neue, die 30 cm über ihr liegt); Steinkörper aus Liaskalk, darauf abgefahrener Schotter; Randsteine aufrechtstehend; links und rechts tiefe Gräben, am Humus ersichtlich. Der Weg hieß vor 100 Jahren der Meßkircher Weg. Die Römerstraße führte bei der Friedrichsstraße über die Starzel und oberhalb Weilheim nach Steinhofen auf Balingen zu. Die an sich auffallenden Biegungen des ganzen Weges sind durch das Gelände hervorgerufen; an der römischen Anlage ist nicht zu zweifeln.

B. Kleinere Wegstrecken mit nachweisbar römischer Anlage sind folgende:

1. Rottenburg-Kalkweil-Delle (J. b 10, P. 6, A.K.). 5 Grabungen. Breite 5,40 m. Es folgen untereinander 10 cm neuer Kalkschotter, 15 cm gelber humusdurchsetzter Aufschutt, 15 cm Steinkörper, auf der Anhöhe bei km 2,7/1,3 ist das Bild folgendes: 8—10 cm neuer Schotter, 10—15 plattgelegte Steine, 6—10 cm sandiger Straßenkot, 8—10 cm Schicht abgefahrener, oben geschwärzter Steine.

Während nun der obere (heutige) Weg nach Obernau keinen Körper hat, sondern auf der lehmigen Erde aufliegt, geht gegen die Dölle ein anfangs gut geführter Weg, dessen weiterer Verlauf nach Obernau jedoch zweifelhaft ist.

2. Obernau-Nellingsheim-Wolfenhausen (J. unter c 4; P. unter 12; A.K.). Im ersten Teile, einem steilen, aber nicht ungünstig geführten Anstieg ohne Nachweis; im zweiten Teil findet sich unter dem heutigen Nachbarschaftsweg mit 25 cm dickem Körper unterhalb einer 10 cm dicken Kotschichte eine ältere 3,60 m breite Anlage, 8—15 cm stark. Die wohl unzweifelhafte Fortsetzung Wolfenhausen-Bondorf ist infolge starker Veränderungen nicht mehr zu erweisen.

3. Unter dem Sträßchen Kalkweil-Remmingsheim befindet sich 15—20 cm unter dem jetzigen Körper ein zweiter älterer, 3,60 m breit.

4. Unter dem Sträßchen Remmingsheim-Kreuzung-Wolfenhausen, gleichfalls 15—20 cm tief, ein gegen 4 m breiter, aus anstehendem Stein gebildeter Steinkörper (siehe oben A, 4 Schluß; J. b 2; P. unter 1).

5. Auch die Straße Ergenzingen-Baisingen hat einen älteren Steinsatz.

6. Die kurze Strecke Obernau-Bieringen birgt 50 cm unter dem jetzigen Straßenkörper eine 4,35 m breite Kiesstraße, deren Fortsetzung jedoch unsicher ist und neckaraufwärts nicht erwiesen werden konnte.

7. Verbindungsweg zwischen Dezweg und Altstadt und der Niedernauer Steige (J. a 7). Von der Straße Rottenburg-Weiler zweigt gegenüber dem „äußeren" Dezweg, der selbst ein römischer Abkürzungsweg ohne Kunstbau zu sein scheint, ein 3,80 m breites Sträßchen ab, 20 bis

Digitized by Google

50 cm unter dem heutigen Weg und dem angrenzenden Ackerstreifen gelegen, aus Dolomitbrocken hergestellt, mitunter in 2 Lagern, schön gewölbt, zu beiden Seiten scharf abgeschnitten, das den Eindruck macht, als sei es fast nie gebraucht worden und alsbald unter eine schützende Humusdecke gekommen. Vor der Altstadt gabelt es sich; der eine Arm läuft auf das Thor zu, zum Teil links im Acker, 3,60 m breit; der andere scheint sich Niedernau zuzuwenden, geht aber auf der Höhe scharf rechts ab, oben immer deutlicher hervortretend, und zieht sich dann links ins Thal: je mehr er sich senkt, desto mehr verschwindet der künstliche Steinkörper. Bei keiner der möglichen Fortsetzungen ließ sich der gleiche Charakter feststellen: der Weg übers Feld nach Niedernau, „grasiger Weg" (J. a 8; P. 10; A.K.), ist Erdweg; das Sträßchen von der Steige nach Niedernau hat schon an sich felsigen Untergrund, und eine Verbindung nach Obernau ließ sich nicht ermitteln. Ebenso auffallend ist, daß ein unterhalb Weiler unmittelbar auf die obengenannte Steige hinunterlaufender schmaler Weg (2 km), genannt Reischenweg, Hanfsteigle oder alter Mühlweg (J. a, 2) nur im letzten Drittel einen schwach 1 m breiten, ausgesprochenen Steinsatz hat.

8. Außer diesen Strecken kommen nachweisbar römische Wegspuren namentlich in näherer und fernerer Umgebung von Rottenburg zu tage; so auf der Höhe südlich der Stadt, sodann im Thale Sülchen zu, ferner nach Jaumann in der Richtung von der Furt beim Gutleuthaus gegen Sülchen (S. 43, c 3) und in Breitenhardt, nördlich dem Kalkweiler Weg (S. 43, c 3); endlich haben Feldarbeiten in den letzten Jahren, zuletzt 1897/98, im Hopfengarten des Glasers Gugel, südwestlich des Strembergs, hinter „Eratskirche", Spuren eines gegen die „Burg" ob dem Kesselbrunnen zielenden Weges ergeben. Die Straße von der Stadt bis zur Sülchenkirche hat tief hinab mehrere nicht klar von einander zu scheidende ältere Schichten.

Uebrigens ist nicht jeder Angabe Glaube zu schenken; wir haben uns schon überzeugt, daß auffallende Kiesschichten und Steinbänke (sogen. Naturpflaster) anfänglich für künstliche Gebilde angesehen wurden.

C. Zweifelhaft oder nicht als römisch erwiesen sind folgende Wege:

1. Rottenburg — vorbei an Schadenweiler — Ziegelsteige-Saurücken-Ofterdingen (Waldstraße), weder in dem auf der archäologischen Karte und von Jaumann (a 10) angegebenen Zug über den Berg, noch in der von Paulus (unter seiner Nr. 8) aufgestellten Richtung über Dettingen sicher erwiesen. Freilich wurden nach Jaumann, Nachtrag I S. 10 auf der Ziegelsteige Brennöfen gefunden und Spuren von Hafnerthätigkeit aus allen Zeiten sind, namentlich westlich des Weges, noch heute vorhanden („Häfelesweg"). Nachgrabungen am Schadenweilerhof, wie solche auf der Höhe, wo allerdings der älteste Weg schwer aufzufinden ist, führten zu keinem bejahenden Ergebnis. Es ist um so beachtenswerter, als auch für die etwaige Fortsetzung über Mössingen nach Oeschingen und Genkingen einer- und nach Thalheim-Salmendingen andererseits keine sicheren Anhaltspunkte zu gewinnen sind, s. u. 14. Eine römische Heerstraße über den Rammert könnte unmöglich ganz verschwunden sein.

Digitized by Google

2. Weiler-Ziegelhütte-Bietenhausen (Immau-Fischingen-Waldmössingen) wurde bisher (J. a 1, P. unter 9; A.K.) als geradlinige Fortsetzung der in Wirklichkeit nach Sulz abbiegenden Römerstraße Waldmössingen-Sulzer Richtstatt betrachtet, verläuft auch im allgemeinen gradelinig und in einem gewissen Zusammenhang, ist aber von der Sulzer Richtstatt an und zumal im Oberamt Rottenburg durchaus Erdweg und daher nicht als Römerstraße anzusprechen, zumal in Anbetracht des nahen Hauptstrangs Rottweil-Rottenburg. Auffallend ist die mancherorts bis zu 10 m gehende Breite des Weges. Sein Ziel scheint die Salzgegend Fischingen-Sulz, vielleicht auch das Kinzigthal Schenkenzell-Schiltach zu sein. Der Weg kann zu allen Zeiten als solcher gedient haben, auch der römische Hof bei Neuhaus liegt daran. Unverständlich ist, wie Jaumann diesen Weg a 1 südlich der Weilerburg nach Kiebingen laufen und ihn in a 2, a 3 und a 4 gabeln lassen konnte.

3. Obernau-Schwalldorf-Hemmendorf (J. c 4; P. 12; A.K.) und

4. Bieringen-Schwalldorf-Frommenhausen-Hirrlingen (J. c 5; nicht bei P.; A.K.) sind durchaus nicht nachweisbar. Ein alter Aufstieg von Bieringen nach Schwalldorf besteht.

Das kurze Stück Steinsatz des „Welschen Wegs" bei Schwalldorf gehört zu keiner der beiden Linien. Einmündung des ganz anders beschaffenen Weges Bodelshausen-Hemmendorf in den nach Schwalldorf-Obernau (J. und P.) ist durchaus unwahrscheinlich.

5. Bieringen-Eckenweiler-Ergenzingen, bei J. Fortsetzung der oben unter 4 genannten Linie, von P. weder in A.K. noch in den Text aufgenommen, ist ein schwach 3 m breiter Erdweg. Aus Ergenzingen zieht nördlich ein jetzt teilweise abgeänderter „Heerweg" gegen Niederreuthin, gleichfalls reiner Erdweg und ganz schmal und unscheinbar. Paulus hat diesen Heerweg als Fortsetzung der Linie Börstingen-Kuppingen eingetragen. Er war unter keinen Umständen römische Heerstraße.

6. Der „Totenweg", „Sülcherweg": Wolfenhausen-Remmingsheim (südlich des Sträßchens) und von da zur Theodorichskapelle (J. b 4 und b 5; bei P. unter 1 und auf A.K. vermengt) ist bloßer Erdweg, von verschiedener Breite; er spielte wohl im Mittelalter eine Hauptrolle als Zuleitung aus Sülchen zu der Römerstraße gegen Eutingen und Schopfloch.

7. Rottenburg-Wendelsheim-Ihailfingen (P. 5 und A.K., wo die Fortsetzung vergessen scheint). Vom Oberamt Rottenburg, wo das Sträßchen in anscheinend alter Führung neu ist, führen Namenspuren ins Oberamt Herrenberg (Steinmäuerle, Ochsenweg, Uebergang beim Kocherhandt?, Heerstraße). Doch ist Zusammenhang und römische Anlage höchst fraglich. An sich scheint hier die nächste Verbindung zwischen Rottenburg und Herrenberg geboten und es ist nicht ganz klar, welche Gründe für den Ausbau des Hauptstrangs A 1 gesprochen haben.

8. Rottenburg-Hirschau-Tübingen (J. b 13 und b 14; P. 5; A.K.) Zwischen Rottenburg-Hirschau gelang es weder am Neckar hin, noch von Wurmlingen her, noch im Felde, eine feste Straße zu finden; doch kann Ackerbau, Wieswachs und Ueberschwemmung die Spuren vernichtet haben. Am östlichen Ende von Hirschau heißen nur etliche Aecker neben dem Weg nach Tübingen „an der Heerstraße". Dieser

Digitized by Google

selbst ist bis zum Fuße der Oedenburg erneuert, von da an bis Tübingen ist er schmal. Der „Rittweg" bei Hirschau scheint ein mittelalterlicher Botenweg zu sein.

9. Die rechts- und linksufrigen Thalwege Rottenburg-Niedernau-Obernau, denen man, im Hinblick auf die Bedeutung der beiden Ortschaften Niedernau und Obernau auch in der römischen Zeit, gerne römischen Ursprung zuschreiben möchte, erwiesen sich bei der Untersuchung in Uebereinstimmung mit den allgemeinen Aussagen als neu. Der linksufrige Weg zeigte keine Spur älterer Anlage, als Bauunternehmer Wachendorfer von Rottenburg in ihn der ganzen Länge nach die heutige Wasserleitung einlegte. Der rechtsufrige vom Fuße der Altstadt an ist ohne jeden älteren Vorgang um 1840 durch die Badverwaltung Niedernau hergerichtet worden.

10. Ein echter „Mühlweg", mitunter tief eingeschnitten, schmal, ohne Steineinlage, ist der Weg Wolfenhausen-Bronnenmühle (J. b 9).

11. Nicht besser ist der Erdweg Nellingsheim-Weggenthal (J. b 7) und ein südlich davon, nicht eben ungeschickt, laufender Weg (J. b 8).

12. Dem Feldweg Steinberg-Heuberger Hof-Hailfingen (J. b 11) kann nach allen Anzeichen keine Bedeutung zukommen.

13. Die heutige Straße Seebronn-Erqenzingen-Eutingen, die man schon für römisch beansprucht hat, ist ums Jahr 1790 von Oesterreich angelegt, also nicht viel später als die Rammertstraße Oettingen-Bodelshausen; beide haben keinen alten Körper unter sich.

14. Ein noch nicht gelöstes Problem bietet das in das Oberamt fallende Steinlachgebiet, sowohl was eine Straße dorthin (s. c 1) und Verbindungen nach Nordosten, als namentlich was einen Albaufstieg betrifft.

So wahrscheinlich eine Römerstraße an der Alb hin ist, so wenig gelang es bisher, trotz P. 11 und A.K., sie nachzuweisen. Die heutige Steinlachstraße Tübingen-Hechingen u. s. f., die „Schweizerstraße", ist ein Werk des letzten Jahrhunderts (Osterdinger Brücke 1782) und beruht wenigstens bei Osterdingen und Sebastiansweiler sicher nicht auf einer älteren Anlage. Die älteren Wege aber, wie z. B. der linksufrige von Osterdingen nach Dußlingen, die alte „Straße", sind gewöhnliche Erd- und Feldwege; ebenso Osterdingen-4 Linden-Bodelshausen, Osterdingen-Nehren, Osterdingen-Weiteharot-Mössingen. Dagegen ist die Verbindung von Bodelshausen mit dem durch römische Wohnplätze bekannten Belsen zufolge verschiedener Grabungen höchst wahrscheinlich römisch.

Zweifelhaft ist ferner, ob durch Mössingen ein römische Heerstraße geführt hat. Einerseits fehlt eine sichere Verbindung mit Rottenburg, obwohl das Sträßchen nach Belsen und das zur Schweizerstraße an verschiedenen Stellen mehrere Körper übereinander gezeigt hat — nicht aber der Weg nach Nehren, der sichtlich neu ist —, andererseits fehlt es dem geradlinig von Mössingen bis zum Oeschenbach laufenden, aus mehreren übereinanderliegenden Kiesschichten von sogenanntem Grien bestehenden, in der untersten 4 m breiten „Heerweg" an jeder nachweisbaren Fortsetzung über Thalheim; wohin zwar Zingeler (Mitteilungen d. V. f. G. u. A. in Hohenzollern XXVII) von Melchingen wie insbesondere von Salmendingen her eine Römerstraße (letztere ohne jeden Nachweis)

Digitized by Google

laufen läßt. Die jetzige Straße Thalheim-Mössingen stammt etwa von 1770. Alte Leute erzählten, daß man früher in Thalheim mit zweirädrigen Karren hinterm Lamm herunter und dann, bei der Mühle rechts des Bachs bleibend, erst zwischen Salpeterhütte und Ziegelei, wo der Wegeinschnitt noch sichtbar ist, in der Richtung auf die letztere den Bach überschritten habe; das ist aber kein römischer Weg. Ob gleichwohl ein solcher bestanden hat und im frühesten Mittelalter verloren gegangen ist, darüber fehlt jeder Anhaltspunkt. Die nächste Verbindung Ziegelhütte-Mössingen, Fortsetzung des eben genannten, heute Fußweg, ist ein Erdweg von sehr verschiedener Breite, in der ersten Hälfte neu geführt.

Die Fortsetzung des „Heerwegs" Oeschingen zu, das heutige Sträßchen, zeigt entschieden gute Anlage und bedeutendes Alter. Die unterste Schicht bildet „Grien", dann folgen 6—10 cm starke blaue Kalksteine in einer Breite von etwa 3,30 m; dann Blätterschicht und Straßenkot, darauf 10 cm Humus und 15—20 cm neuer Straßenkörper. Ist dieses Sträßchen je als römisch anzusprechen, so geht es nicht nach Genkingen, sondern nach Gönningen bezw. Reutlingen, wie dies auch das archäologische Kärtchen zur Beschreibung des Oberamts Reutlingen andeutet.

Der alte Weg von Oeschingen auf dem linksseitigen Hange des Oeschenbachs, der an der Kirche geradeaus und nahe der heutigen Jungviehweide über den Bach ging, heute meist nicht mehr vorhanden, gilt als die frühere Verbindung mit Genkingen und war durch das Schanzenwerk 1703—4 oben im Walde gesperrt, hat sich aber bei eingehender Untersuchung ohne jede Kunstanlage erwiesen. Auch ist nach der Beschreibung des Oberamts Reutlingen die auf A.K. eingetragene unmittelbare Verbindung Genkingen-Lichtenstein oder Dobelkapf nicht erwiesen, wodurch auch Oeschingen-Genkingen hinfällig wird.

Die Verbindung Rottenburg-Münsingen über Genkingen ist somit nicht nachweisbar; dagegen hat eine römische Linie Bodelshausen-Belsen-Mössingen-Oeschingen-Gönningen-Reutlingen einiges für sich. Der auf der A.K. als römisch eingetragene Bergweg Oeschingen-Viehtrieb-Filsenberg-Willmandingen kann ein uralter Albaufstieg sein. Römische Anlage verrät sich nirgends. Jedenfalls sind die Schanzen auf und am Bolberg als neuzeitlich (1703—4) nachgewiesen.

Noch wäre eine Verbindung Rottenburgs mit dem unteren Steinlachthal durch den Rammertweg Bühl-Dußlingen denkbar. Der gut geführte Weg, der am „Schlößle" ob Bühl und den dortigen Grabhügeln hart vorbeiführt, ist stellenweise stark versteint, aber sehr zerfahren, an etlichen aufgegrabenen Stellen in der Nähe von Dußlingen fehlt unter der heutigen Fahrbahn jegliche Spur älterer Anlage. Doch scheint die ganze Strecke namhaftes Alter zu haben.

Wenn so manche bisherige Annahme hinsichtlich eines römischen Straßennetzes als unhaltbar zurückzuweisen war, so soll damit die Möglichkeit römischer und namentlich vorrömischer Verkehrslinien in Gestalt der vielen Erdwege, vrgl. unsere Nr. C 2, nicht geleugnet sein. Dem staatlichen, namentlich militärischen Bedürfnis dürften die von uns als sicher aufgeführten Straßen genügt haben. Sie zeigen Rottenburg als Zwischenstation zwischen der römischen Stellung Waldmössingen-Sulz-Rottweil und derjenigen von Köngen-Cann-

Digitized by Google

ſtatt. In der ſpätrömiſchen Zeit, der man die Altſtadtbefeſtigung zuſchreibt, werden keine Heerſtraßen mehr gebaut worden ſein.

IV. Alamanniſch-fränkiſche Zeit*).

a) Reihengräber.

Die Zahl der Fundplätze von alamanniſch-fränkiſchen Reihengräbern (aus der Zeit vom 4. Jahrh. n. Chr. bis zur Chriſtianiſierung) iſt im Bezirk Rottenburg größer als in irgend einem anderen Bezirk des Landes. Der Grund dieſer Erſcheinung liegt in der ausgebreiteten Hopfenkultur, welcher man in den meiſten Fällen die Entdeckung dieſer Grabſtätten verdankt. In 19 von den 26 Gemeinden des Bezirks ſind zuſammen nicht weniger als 34 Fundplätze ſolcher Gräber bekannt. Nur in den 7 Orten Bodelshauſen, Eckenweiler, Nellingsheim, Oſterdingen, Thalheim, Weiler und Wendelsheim kennen wir bis jetzt keine alamanniſche Gräber, dafür aber findet man mehrfach ſolche, welche zu abgegangenen Wohnorten gehören. Faſt immer ſind dieſe Gräber mit unbehauenen oder roh behauenen Steinplatten ganz oder nur an der Kopfſeite bedeckt, oft auch mit ſolchen Platten eingefaßt. Die Fundorte ſind:

1. Markung Rottenburg. a) Vom graſigen Weg gegen das Lindele wurden mit unbehauenen Steinen eingefaßte Gräber aufgedeckt, bei welchen man kleine Bronzenägelchen und glaſierte Thonperlen fand (Jaumann Nachtrag S. 11), was auf Reihengräber hindeutet. Die Sammlung vaterl. Altertümer beſitzt von Rottenburg eine Schnalle aus Bergkryſtall, welche zweifellos aus einem alamanniſchen Grabe ſtammt**). Ferner ſollen b) auf dem Ringelwaſen viele Skelette und Waffen herausgekommen ſein; letztere würden ſicher auf Reihengräber hinweiſen, doch war Zuverläſſiges bisher nicht zu erfahren. Der Platz iſt von Natur und Kunſt ſehr auffällig. Die Sage geht, es ſei im jetzigen biſchöflichen Palais ein Lazaret geweſen und es ſeien Ruſſen bei einer Epidemie auf dem Ringelwaſen beerdigt worden. Die Waffenfunde würden aber damit keineswegs erklärt. c) In der Fildere, halbwegs gegen Wurmlingen, hat Anton Theurer von Wurmlingen Skelette aufgefunden. In dem nahen Hopfengarten links an der Wurmlinger Straße hat Schmied Chriſtian Schaible von Wurmlingen

*) IV u. V von Profeſſor Dr. Miller. — Man vergleiche die Karte mit archäologiſchen Einträgen.

**) Mayer, Kat. d. St.S. 1883, S. 50.

Digitized by Google

circa 1885 ebenfalls Gräber entdeckt. d) „Beim Sülcher Brünnele" in der Gablung der alten und neuen Straße nach Weiler wurden im November 1898 auf dem Acker des Bäckers Maier 2 Plattengräber aufgedeckt.

2. Markung Bühl. Durch das Höllwegle (einen kleinen Hohlweg) gelangt man 1 km südlich vom Dorf über drei auffällige künstliche Terrassen zum Bühlrain, wo offenbar die erste Ansiedlung von Bühl gestanden hat, welche mit Recht den Namen Bühl führte, was vom heutigen Wohnort nicht gesagt werden kann. Hier sind Reihengräber auf den Parzellen 763, wo Anton Merk vor 40 Jahren beim Reuten eines Weinbergs ein Skelett fand, 759, wo Math. Lohmüller im Jahr 1872 beim Reuten eines Hopfengartens mehrere Skelette und eine Lanzenspitze fand, 859 9 und 10, wo Schultheiß Hönle 1890 ein Skelett und 1895 wieder 2 Skelette, jedes mit einer Lanzenspitze, ausgrub, ferner 859 1—3, wo ebenfalls Skelette gefunden wurden. Dieser Platz hat auch südöstlich gegen den Mühlbach auffällige Terrassierung.

3. Markung Dettingen. In dem an den Kirchhof westlich angrenzenden Klausengarten bei Georg Wüst Metzger waren mehrere Gräber mit Platten; bei Schweizers Haus kamen anno 1873 beim Graben eines Güllenlochs viele Skelette schichtenweise übereinanderliegend heraus, angeblich von einem Massengrab herrührend; es waren „barbarisch große" Gebeine; dem ganzen Haus entlang, vor und hinter dem Haus fand man solche. Daneben im Garten des Stiftungspflegers Sylvester Hummel ist ein alter gefaßter Brunnen, mehr als 30 m tief.

In der Wüsten- oder Pfingst-Egart, 400 m nördlich vom Ort, wurden in den 50er Jahren im Acker des Bartholomäus Wüst beim Umreuten des Hopfengartens Gräber, mit Platten eingefaßt und gedeckt, sowie Waffen gefunden.

4. Markung Ergenzingen. Auf dem Killberg, genau westlich von der Kirche, wurden beim Eisenbahnbau 1878 im Einschnitt unter Bauführer Schweitzer Reihengräber mit reichen Funden ausgegraben. Nach Mitteilung des Herrn Witscher, welcher die Funde für die Sammlung vaterl. Altertümer abholte, wurden wenigstens 8—10 Skelette aufgedeckt. Die Sammlung besitzt von dort zwei silberne Ohrringe, einen Ohrring von Bronze mit Behäng (s. Abb. auf S. 540), eine römische Kupfermünze, eine Haarnadel, ein Lancette, drei Fingerringe, Armspangen von Bronze, über 200 Perlen aus Thon, Glas und Schmelz, eine von Bernstein, ferner Beschläg, Schnallen, einen Schnallenring aus Bergkrystall (s. Abb. auf S. 540),

Digitized by Google

Riemenzungen von Bronze und Eisen, drei Lanzenspitzen, zwei Saxe*).

5. Markung Frommenhausen. Die alte Oberamtsbeschreibung giebt S. 37 an, daß „zwischen Schwalldorf und From-

Funde aus den Reihengräbern in Ergenzingen
(in der Sammlung vaterl. Altertümer in Stuttgart.)

menhausen“ mehrfach ältere Gräber, darunter ein Steinsarg mit Skelett und großem eisernem Schwert u. a. ausgegraben worden seien. Der genauere Fundort ist nicht mehr zu erfragen.

6. Markung Hailfingen. a) Im südwestlichen Teil des Dorfes, welcher den Namen Rosengarten führt, ist man an

*) Siehe Mayer, Kat. der St.S. I 1883 S. 9 u. 50—52.

Digitized by Google

verschiedenen Stellen auf Gräber gekommen. Insbesondere traf man beim Bau des Hauses Nr. 143 anfangs der 40er Jahre etwa 3 Skelette mit Waffen, noch früher bei Robert Vogt, Leo Rebmann, Urban Wain jetzt Philippine Weiß, u. a.; auch beim Schulhausbau anno 1895 kam man auf ein Skelett. b) Nördlich vom Dorf auf dem Höchst bei der Ziegelhütte fand man anno 1882 anläßlich der Korrektion der Straße nach Thailfingen an einer Stelle, wo die Straße tiefer gelegt wurde, mitten in der alten Straße 1—1½ m tief 3 Skelette, wovon eines mit Steinen gefaßt und durch einen großen Stein gedeckt war. c) Südlich vom Dorf kam man bei der Korrektion der Straße nach Seebronn im Jahr 1895 im Gemeindewald „an der Riegelshalde" ebenfalls auf Gräber.

7. Markung Hemmendorf. a) Im „Scheibenbuß" 300 m östlich von der Kirche hat man am Wege Skelette gefunden. b) Viel bedeutender waren jedoch die Funde im Gewann Harbach, 1 km südlich vom Ort, ohne Zweifel identisch mit dem abgegangenen Ort Marbach (im Arbach). Hier kamen im Jahr 1887 beim Reuten des Hopfengartens von Jakob Eberle in Parzelle 2760 wenigstens 50 Gräber zum Vorschein, meist mit Platten bedeckt, einzelne auch eingefaßt, immer den Kopf im Westen, die Füße nach Osten gewandt. Baron H. v. Ow ließ noch weitergraben und fand 8 Gräber, von welchen aber nur zwei Beigaben hatten. Schon früher waren verschiedene Lanzen, Schwerter, Spangen, Sporen und besonders eine sehr schöne schlangenartig bronzierte Armspange mit Silber eingesprengt gefunden worden. Herr v. Ow fand in den zwei genannten Gräbern 2 Lanzenspitzen, 1 langes und 2 kurze Schwerter von Eisen, eine eiserne Trense, ferner eiserne Sporen mit Gold- und Silbertauschierung, eiserne Schnallen- und Riemenzungen silbertauschiert und von Bronze, eine große Bronzenadel (12 cm lang), eine Zierscheibe von Bronze, ein beinernes Messerheft mit Ornamenten, einen Elfenbeinring (10 cm Durchmesser) mit Bronzebeschläg*). Im folgenden Jahr 1888 kam der Nachbar Kaspar Eberle ebenfalls auf Gräber mit Schwertern u. a., ließ aber alles wieder hineinwerfen.

8. Markung Hirrlingen. 300 m nordöstlich vom Ort auf der Hochwacht wurden im Frühjahr 1894 beim Reuten des Hopfengartens von Kronenwirt Bürkle 14 sehr starke und große Skelette, manche mit Steinen bedeckt oder gefaßt, alle nach Osten

*) Bericht im Deutsch. Volksbl. 6. Mai 1887.

Digitized by Google

gerichtet, mit eisernen Waffen u. a. aufgedeckt. Im folgenden Jahre ließ Domkapitular v. Rieß weitergraben und fand Gräber mit Schwertern, Lanzen, Messern, Pfeilspitzen, einen Bein- und einen ziselierten Bronzekamm, bronzene Schnallen, Ringe und Beschläge, bronzene Ohrringe mit blauen und roten Glasperlen, ein Kollier mit schwarzen Perlen. Die Funde sind in der Sammlung des Sülchgauer Altertumsvereins*). Im anstoßenden Acker des Johann Broß wurde ein Grab mit Ohrringen gefunden; weitere Plattengräber sind in den 60er Jahren in der östlicher liegenden Parzelle 4604 von Adam Maier aufgedeckt worden.

9. Markung Hirschau. Hieronymus Schnitzler hat ca. 1894 rechts von der Straße nach Wurmlingen beim Gewann „auf den Mauern" ein Plattengrab aufgedeckt, und eine Lanzenspitze gefunden.

10. Auf Markung Kiebingen sind an 3 Plätzen Reihengräber aufgefunden worden. a) Am Westende des Dorfes an der Rottenburger Straße dem Dreikönig gegenüber fand Anton Langheinz Witwe beim Hausbau ca. 1889 ein Skelett. b) Am Ostende an derselben Straße gegen Bühl, ebenfalls nördlich, kam man beim Kellergraben des Stephan Raidt auf Skelette mit Waffen; beim Nachbar Schmied Geiger wurden früher ebenfalls Funde gemacht. c) Im Gstad ca. 500 m nordöstlich von Kiebingen wurden beim Eisenbahnbau im Einschnitt anno 1861 Skelette ausgegraben.

11. Markung Mössingen. Auch auf Mössinger Markung sind drei Reihengräber-Fundplätze. a) Im Ort selbst an der Hauptstraße auf dem freien Platz zwischen der Apotheke und der Gemeindebrückenwage wurden 1890 und 1891 13 reihenweise liegende Skelette, von West nach Ost gerichtet, nur 40 cm tief, in Kies gelagert, aufgefunden; sie hatten keine Beigaben, aber auch die Gebeine waren sehr morsch und kein Schädel mehr ganz, was dem für die Erhaltung ungünstigen Material zuzuschreiben ist. Schon im Jahr 1887 und früher sind hier Funde gemacht worden. b) Unter und neben dem letzten Haus gegen Oeschingen, welches dem Holzhändler Steinhilber gehört, wurden beim Bau im Herbst 1896 wohl 40—50 Gräber in Reihen, etwa 12 m von der Straße zurückliegend, die Köpfe nördlich, die Füße südlich liegend, die Gebeine sehr morsch, ohne Beigaben, aufgefunden. c) An derselben „Heerstraße" gegen Oeschingen 1 km weiter östlich wurde 1891 zum Bau der Thalheimer Brücke eine Kiesgrube angelegt im Gewann „vor Hegwies", unmittelbar vor der Abzweigung der neuen

*) Fundberichte II, 8; III, 14.

Digitized by Google

Thalheimer Straße; 12 m nördlich von der Straße kam man auf etwa 10 Skelette.

12. Markung Niedernau. a) Im Pfarracker bei der Kirche sind Reihengräber; hier wurde anfangs der 60er Jahre ein Hopfengarten angelegt und Skelette und eiserne Waffen gefunden; auch beim Bau der neuen Steige nach Weiler 1885 kam man (außer dem römischen Grab) auf mehrere Skelette, bei einem war eine Lanzenspitze. Ferner sollen hinter der Kirche vor 40—50 Jahren (Erweiterung der Kirche anno 1832?) Gräber gefunden worden sein. b) In der Nähe der Altstadt beim Kreuz fand Benedikt Müller anno 1894 beim Anlegen eines Hopfengartens ein Grab aus roh behauenen Steinen; es waren zwei Skelette darin.

13. Markung Obernau. Oberhalb des Orts an der Staige nach Nellingsheim wurden 1892 bei Anlage der Wasserleitung zwischen Johann Schweinbenz und Agnes Kienzle Witwe drei mit Platten gedeckte Gräber aufgedeckt. Ferner kam man im Ort zwischen dem alten Pfarrhaus und Pius Hertkorn ebenfalls auf ein plattengedecktes Grab.

14. Markung Oeschingen. Bei den letzten Häusern gegen Mössingen kam man zu beiden Seiten der Straße auf Gräber; westlich im Garten der Gebrüder Schneider fand man im April 1897 beim Bau eines neuen Hauses drei große mit Platten gedeckte Skelette, hinten und vornen war auch je eine Steinplatte. Oestlich von der Straße kam beim Bau von Martin Werners Haus anfangs der 70er Jahre ebenfalls ein Grab zum Vorschein.

15. Markung Remmingsheim. Nordwestlich vom Ort zwischen dem Herdtweg und dem Bußweg sind Reihengräber. In den 60er Jahren hat Schreiner Michael Braun am Herdtweg gegen Wolfenhausen beim Reuten eines Hopfengartens ein großes Skelett, mit Platten bedeckt, samt Bronzeknöpfen ausgegraben. Die Sandsteinplatten sollen angeblich Buchstaben gehabt haben (dann würden sie wohl von einer römischen Niederlassung herstammen). Jakob Katz hat am Bußweg auch Steinplatten, ohne Zweifel von einem Grab, ausgegraben. Auch am Buß herunter sollen schon öfters Totenköpfe herausgekommen sein. Diese Funde gehören wohl alle demselben Gräberfeld an.

16. Die Markung Schwalldorf hat Reihengräber an drei Stellen. a) Im Brühl, nur 20 Schritte südlich vom Schneckenhof zwischen Parzelle 429 und 430 wurde in den 50er Jahren beim Baumsatz ein Plattengrab gefunden mit Zierat, von N. nach S. gerichtet; in der Nähe noch weitere Skelettfunde. b) Südöstlich

Digitized by Google

zwischen der Hemmendorfer Straße und dem ehemaligen Feldweg nach Frommenhausen auf Parzelle 670 wurde beim Hausbau anno 1869 ebenfalls ein Skelett gefunden, von zwei Platten eingefaßt und oben mit einer Platte gedeckt, nach Osten gerichtet. c) Am Bieringer Weg vor Abzweigung der Straße nach Frommenhausen in der Ecke wurde ein Grab mit Steindeckel gefunden; die Sage geht, daß dort die Toten beerdigt worden seien.

17. Markung Seebronn. Auf der Stütze, 400 m südlich vom Ort, sind ca. 1863/64 auf dem Acker des Pius Schübel beim Tiefackern mit Steinplatten eingefaßte Gräber „mit verrosteten Säbeln" aufgefunden worden.

18. Markung Wolfenhausen. Südlich vom Ort „im oberen Garten" zwischen beiden Straßen soll der Kirchhof oder Begräbnisplatz gewesen sein; weiter ist nicht bekannt.

19. Auf Markung Wurmlingen kennt man an 2 Stellen Reihengräber. a) Nördlich vom Ort zwischen dem Jesinger und Pfäffinger Weg in dem Gypsbruch „auf der Höhe" Parzelle 3421, ehemals dem Elias Bauer gehörend, sind 1852 Reihengräber aufgedeckt und wertvolle Funde gemacht worden*). Auch Pferdereste wurden mit ausgegraben. Man fand einen goldenen Ring, drei Dukaten schwer, worin eine Münze von Kaiser Libius Severus (461—465 n. Chr.) eingesetzt war, ferner eine goldene Münze von Tiberius Constantinus (578—582), einen goldenen Knopf mit schwarzem Schmelz, ein Kreuz bildend, Riemzeug mit vergoldeten Nägeln und einen vergoldeten Schwertgriff. b) 150 m südlich von der „Leimgrube", auf Parzelle 1519 und 1520 an der Rottenburger Straße fand Aloys Baur anfangs der 70er Jahre zwei Plattengräber nebeneinander mit verrostetem Eisen. In der Lehmgrube selbst sind in den 80er Jahren von Felix Bauer ebenfalls 2 Gräber mit Platten bedeckt und mit „Säbeln" gefunden worden.

b) Die Ortsnamen, Dorf- und Hofanlage, Kirchenpatrone.

Da außer den Gräbern Spuren aus dieser Zeit nicht zu finden sind, so pflegt man die Ortsnamen, die Art der Dorf- und Hofanlage und die Kirchenpatrone zu Rat zu ziehen. Die Reihengräber selbst bezeugen uns, daß weitaus die meisten Orte in vorchristliche Zeit hinaufreichen. Die Ortsnamen bestätigen dieses. Zehn Ortsnamen des Bezirkes endigen auf -ingen (Dett-, Ergenz-

*) Beschrieben von Jaumann Nachtrag S. 11.

Digitized by Google

Hailf-, Hirrl- oder Hürn-, Kieb-, Möß-, Desch-, Dterd-, Wurml-, Altsickingen) und kennzeichnen sich damit als sogenannte Urdörfer, welche als am Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. existierend betrachtet werden können. Sülchen und Belsen sollen keltisch klingen; Rottenburg, Altstadt, Kalkweil(er), Niedernau und Obernau knüpfen ohne Zweifel an römische Ansiedlungen an*). Einer zweiten Besiedlungsschicht zur Zeit der fränkischen Oberherrschaft, vom Ende des 5. Jahrhunderts an, dürften die 4 Orte auf -heim (Nellings-, Remmings-, Wendels- und Thalheim) und die 5 -hausen (Bodels-, Frommen-, Ober-, Wolfen- und Bossenhausen) angehören. Vermutlich etwas jünger mögen die 2 -dorf (Hemmen-, Schwalldorf), 1 -bronn (Seebronn), 1 -au (Hirschau; die 2 andern, Obern- und Niedernau, gehen auf römische Niederlassungen zurück), 1 -bach (Marbach) sein. Die 5 -weiler sind sehr verschiedenen Alters; während Kalkweiler auf einer römischen Niederlassung ruht, dürften Ecken-, Schaden- und St. Johannweiler auf frühchristliche Zeit zurückgehen. Sebastiansweiler aber stammt erst aus dem Jahr 1790. Jüngere Namen sind nur wenige vorhanden (1 -hof, 1 -mühle, 1 -thal, 1 -halden).

Was die Dorfanlagen anbelangt, so sind es meistens Gruppendörfer, um eine Burg, welche selten fehlt, als Kernpunkt gelagert. Als Straßendörfer können angesehen werden Hirschau, Dettingen, Niedernau, Oeschingen, Thalheim; bei den 3 letztgenannten ist übrigens einfach die Lage im Thal maßgebend. Die Anlage von Obernau mit seinem merkwürdigen Oval in seiner heutigen Form ist von der Ringmauer beeinflußt.

In Bezug auf die Hofanlagen und die Bauart der Häuser haben wir, wenn wir von dem der Neuzeit angehörenden sog. städtischen Haus absehen, zwei scharf geschiedene Typen, welche als der alamannische und fränkische bezeichnet werden. Im Bezirk Rottenburg sind beide ungefähr gleich stark vertreten, die Verteilung ist aber doch eine beachtenswerte. Zwischen dem Neckar und der Steinlach herrscht nämlich der alamannische Typus vor, links vom Neckar und rechts von der Steinlach dagegen der fränkische. Näherhin haben links vom Neckar die Orte Ergenzingen, Hailfingen, Wolfenhausen und Remmingsheim ganz fränkische Hofanlagen, die übrigen Orte haben beide Arten gemischt nebeneinander, doch so, daß in Wurmlingen und Hirschau die fränkische, in Seebronn

*) Buck in Württ. Vierteljahrsh. 1879 S. 132 weist für Mössingen noch im 8. Jahrh. römisch-keltische Personennamen nach.

Digitized by Google

und Wendelsheim (hier 5 oder 6 fränkische Höfe, sonst alamannische) die alamannische überwiegt. Die Orte Niedernau, Schwalldorf, Frommenhausen, Weiler, Dettingen (nur ein fränkischer Hof), Hemmendorf, Hirrlingen, Bodelshausen, Oberhausen haben alamannische, Ofterdingen, Belsen, Kiebingen und Bühl gemischte Anlage; dagegen sind Mössingen, Oeschingen und Thalheim rein fränkisch.

Die Musterung der Kirchenpatrone pflegt einiges Licht zu werfen auf das Alter der Pfarreien und die Einführung des Christentums. Daß diese von den Franken ausgegangen ist, zeigen auch hier die Namen der Patrone. St. Martin ist der ursprüngliche Patron von Sülchen vor der Verlegung der Pfarrei nach Rottenburg (nachher Johannes Bapt.), ferner von Hirrlingen und Oeschingen; Remigius ist Patron von der Klausenkirche und vom Wurmlingerberg; Briccius (der Nachfolger des hl. Martin als Bischof von Tours) von Wurmlingen; Dionysius Areopagita von Bodelshausen und Dettingen; St. Michael von Wolfenhausen. Dann folgen die römischen Martyrer Pancratius in Bühl, derselbe mit Cyriacus in Thalheim, Laurentius in Hailfingen, Basilides und Genossen in Ergenzingen. Peter und Paul sind die Patrone von Mössingen, als einer alten Dingstätte (und später von Obernau). Johannes der Täufer ist Patron von Hemmendorf und den Kapellen von Oberhausen und St. Johannweiler, Mauritius von Ofterdingen auf dem Berge (und später Ehingen). Den Patron von Remmingsheim kennen wir nicht (an St. Remigius ist doch wohl nicht zu denken). Damit sind aber die 16 alten Pfarreien erschöpft, welche in oder vor dem 13. Jahrhundert bestanden haben, und wir fügen nur noch bei, daß Maximin von Trier, mit Johannes zusammen, Patron der Kapelle in Belsen ist.

V. Christliche Zeit.

a) Abgegangene Burgen und Befestigungen.

Wir zählen 22 Burgen oder Schlösser im Bezirk, von welchen 4 (in Rottenburg, Bühl, Hemmendorf und Hirrlingen) noch bewohnt werden, von 4 weiteren Trümmer (wenigstens schwache Mauerreste) noch vorhanden sind: Ehingerburg, Obernau, Andeck, und Weilerburg (man könnte auch den Wartturm auf dem Heuberg hieher rechnen, welchen wir nicht zählen). Von den übrigen 14 ehemaligen Burgen sind keine Mauern über der Erde mehr vorhanden, doch sind die Plätze derselben durch Wallgräben u. dergl. noch kenntlich.

Digitized by Google

Auf Bodelshauser Markung waren drei nachweisbare Burgen. In Bodelshausen selbst stand das Schloß im „Burghof", wo jetzt das Schulhaus ist und früher die Zehntscheuer stand, auf erhöhtem Platze, ringsum von dem Wassergraben umgeben, dessen Verlauf zwischen Schulhaus und Straße noch kenntlich ist und von welchem der Hutschenweiher hinter der Zehntscheuer ein Ueberrest war. In Oberhausen ist südwestlich von dem Ort über dem ehemaligen kleinen Weiher, dessen Damm noch erhalten ist, eine Burganlage wohl erkennbar. In Altsickingen, wo auf der Karte Burgstall steht, ist die Stelle der Wasserburg noch gut kenntlich; der Burgplatz, von Graben und Wall umgeben, mißt innen 22 m ins Geviert.

In Bühl soll im Staatswald Martinsberg eine Burg gestanden sein; wir haben den Platz nicht gesehen.

Markung Dettingen soll nach OA.Beschr. S. 162 auf dem Schloßberg eine Burg gewesen sein, welche im Bauernkrieg zerstört worden sei. Auf dem Rappenberg ist ein Grenzaufwurf, aber keine Burg, ebensowenig ist von Höllenstein östlich vom Rappenberg etwas bekannt.

In Eckenweiler ist ein früheres Herrschaftshaus (von Gottlieb Lanz) mit dicken Mauern; weitere Spuren einer Burg kennen wir nicht.

In Ergenzingen (s. alte OA.Beschr. S. 36) haben wir von einer Burg nichts erfahren können.

In Hailfingen ist eine Burg „kaum mehr sichtbar", nach ebendas. S. 36 an der nordwestlichen Seite des Ortes. Doch sagt schon die im J. 1827 angelegte Pfarrchronik: „Man findet nichts mehr von ihrem Dasein. Sie soll nach einer Sage auf dem jetzigen Gemeindeacker gestanden sein, der 4—5 Morgen groß ist, im Zelg Wurmfeld, das von der Fahrstraße von hier nach Bondorf durchschnitten ist, gelegen." Dieser Platz ist römisch und kann nicht in Betracht kommen. Alte Leute bezeichnen jedoch nicht diesen südwestlich von Hailfingen gelegenen Platz als den der ehemaligen Burg, sondern einen nordwestlichen, welcher „auf dem Berg" heißt und in alten Lagerbüchern „auf der Burg" geheißen haben soll.

In Hirrlingen ist in der heutigen Schloßanlage das ehemalige alte Schloß, nämlich der südliche hufeisenförmige Teil mit polygonem Abschluß und seinem durch den jetzigen Schloßhof verlaufenden Ringgraben noch erkennbar und läßt sich wohl unterscheiden von der erweiterten Anlage des 16. Jahrhunderts, dem neuen 1557 erbauten Schlosse (jetzt Rathaus) und dem das Ganze umfassenden Ringgraben. Südöstlich heißt eine Waldabteilung Hermannsburg; über dieselbe ist nichts weiter bekannt.

In Hirschau sind südlich am Orte die Burgäcker und nach der alten OA.Beschr. S. 177 waren noch die Gräben der ehemaligen Burg zu sehen.

In Kiebingen soll auf dem Stammler ein Jagdschlößchen gestanden sein; von einer Burg (ebendas. S. 36) wissen wir nichts.

Digitized by Google

In Mössingen stand die Burg mitten im Ort links an der Steinlach, wo es jetzt noch „am Burggraben“ heißt.

In Nellingsheim, wo die alte OA.Beschr. S. 36 von einer Burg spricht, ist ein Freihof, jetzt Gasthof zum Adler, aber keinerlei Befestigung vorhanden.

Auf Markung Niedernau ist im Katzenbachthal die Ehingerburg, Schlößle oder Schloßberg genannt, noch sehenswert. Man findet sowohl die tiefen Gräben als auch die rechteckig verlaufende Umfassungsmauer und Reste der eigentlichen Burgmauern.

In Obernau ist die alte Umfassungsmauer des Schlosses, welche, wie es scheint, ein Siebeneck bildete, samt dem Wassergraben zwischen Kirchhof und dem Bach noch gut zu verfolgen und teilweise erhalten.

In Ofterdingen stand die Burg auf dem Zehntscheuerplatze hinter dem neuen Schulhaus und hatte bedeutende Größe. Im Hofe sind alte Mauerzüge noch erkennbar. Der außerhalb des Hofes und hinter der Zehntscheuer befindliche Graben ist zwar teilweise aufgefüllt, aber nebst der Umwallung noch gut zu verfolgen. Die Steinlach soll früher östlich vom Ort hinter der Burg geflossen sein und nördlich einen See gebildet haben. — Im Meisenhart sollen ehemals zwei Schlösser gestanden haben; wir konnten wohl einen ehemaligen Wohnort nachweisen, aber haben nichts von einem Burgplatz gesehen.

In Oeschingen stand das Schloß im Nordwesten des Ortes diesseits des Oeschenbachs in den Schneckenblumgärten, jetzt Wiesen, wo der ehemalige Wassergraben noch erkennbar ist. Eine weitere Burg stand auf dem Fürstbuckel, wo außer den Gräben und Wällen (westlich sind zwei, von Osten her drei Gräben vorhanden) noch eine viereckige Erhöhung mit Mauerspuren und Kellergewölben erkennbar ist. Man trifft diese Burg noch auf verschiedenen Karten (Württemberg. Atlas vom Jahr 1575 — siehe S. 551 —, Kieser, Bodenehr) abgebildet, bei Kieser mit etwa 4 Häusern neben der Burg, siehe nebenstehende Wiedergabe.

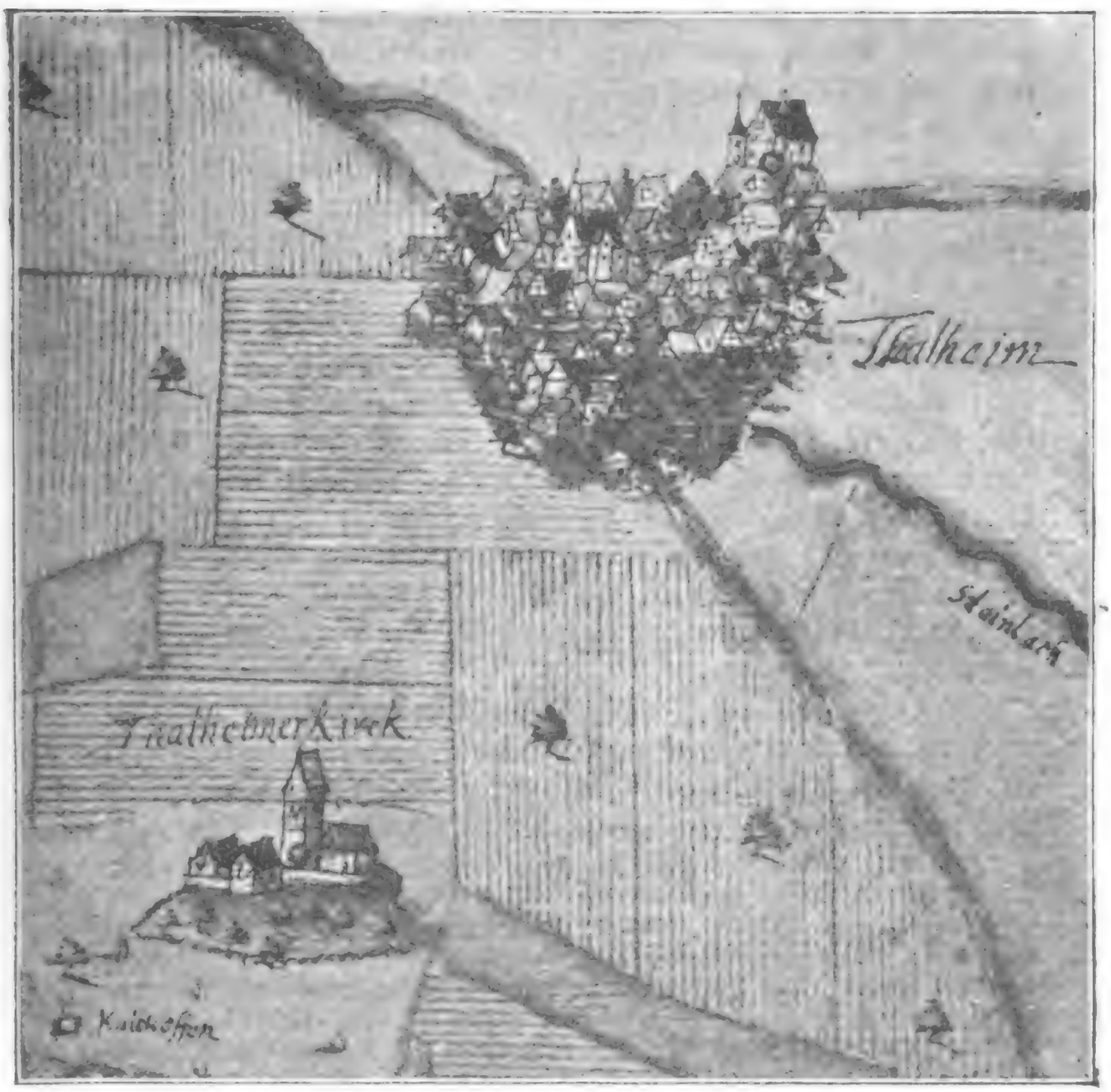
Die Burg „Fürst“ nach dem Kieserschen Forstkartenwerk (Blatt 226) vom Jahr 1683.

Digitized by Google

In Remmingsheim kennen wir keine Ritterburg; der Platz „auf der Burg" gehörte einer römischen Ansiedlung an, s. o.

In Schwalldorf waren befestigte Höfe und ein Freihof (Haus Nr. 12 beim Schneckenhof), aber keine eigentliche Burg.

In Seebronn (alte OA.Beschr. S. 36) ist uns von einer Burg nichts bekannt. Vrgl. jedoch S. 558.



Thalheim nach dem Kieserschen Forstkartenwerk von 1683. Bei der Kirche der Thurm und das Beguinenkloster. Rechts oben die Burg. Mitten im Ort an Stelle des jetzigen, 1702 erbauten Rathauses offenbar eine Kirche oder Kapelle, von welcher sonst nichts bekannt ist.

Markung Thalheim hatte zwei Burgen. Die Burg der Schenken von Thalheim (15. Jahrh.) lag in dem jetzigen Gras- und Baumgarten, Parzelle 385, „Im Weiler" genannt, hinter

Digitized by Google

Metzger Gänßle, im Gewann Braiken, wo der viereckige Wall und Waſſergraben noch der einzige ſichtbare Zeuge iſt. Im Anfang unſeres Jahrhunderts wurde das Schloß auf den Abbruch verkauft (alte OA.Beſchr. S. 204). Im Kieſerſchen Forſtkartenwerk vom Jahr 1683 — ſiehe das Bild S. 549 — findet man dasſelbe noch abgebildet (auch ſcheint nach dieſem Bilde im Ort ſelbſt eine Kapelle geſtanden zu ſein, bei der Kirche ſind ebenfalls zwei Häuſer abgebildet). — Von Schloß Andeck ſind noch ſparſame Ruinen vorhanden, ſ. S. 466.

In Wendelsheim ſollen zwei Burgen geweſen ſein, eine neben und zum Teil an Stelle der jetzigen Kirche, ſichere Anhaltspunkte ſind aber nicht mehr zu gewinnen. Die andere ſoll nördlich über dem Dorf geſtanden ſein, wo eine auffallende Aushöhlung eines Stückes Feld den Namen Schloß- oder Schlößlesgraben führt, über welchen unten S. 558, wo aber nie eine Burg geſtanden iſt.

Markung Wolfenhauſen. Im Wald Winterrain ſüdöſtlich vom Ort auf dem Burgſtall ſind Wälle, Gräben und Mauern vorhanden. Letztere haben wir durch Grabung erwieſen; insbeſondere verlauft eine Mauer ringsum am Rande des ca. 60 m langen, hufeiſenförmigen, verebneten Burgplatzes. — Der von Paulus Altert. Württb. 1877 S. 74 erwähnte Schlößlesgraben, „altes Kaſtell", bezieht ſich wohl auf die unten S. 558 erwähnten Kreidegräben.

In Wurmlingen ſtand eine Waſſerburg in den „Schloßgärten" hinter dem Rößle, wo der Graben noch in großem Viereck erkennbar iſt. Gegenüber iſt der Megezergarten, wo an Haus Nr. 162 bis vor kurzem ein ſteinernes Ritterbild zu ſehen war.

Weitere Burgen ſind hier nicht nachweisbar. Eine Burg Breſteneck ſoll am weſtlichen Teil des Ortes ſich befinden, wo zunächſt ein durch nichts auffälliges Haus Nr. 79 gezeigt wird, ſodann die darüberliegende, aus Gipsfelſen beſtehende, halbinſelartige, von drei Seiten freie Hochfläche „auf der Weid"; man trifft jedoch überall den reinen Gipsboden, nirgends Schutt oder Spuren von Mauern oder einem Graben. Dasſelbe trifft zu bei der „Wandelburg" über dem Bernbühl öſtlich vom Orte; es ſind lediglich nur Terraſſierungen vorhanden, teils natürlich, teils durch landwirtſchaftliche Bebauung entſtanden.

Von einer Ringmauer umgeben waren die beiden befeſtigten Städte Rottenburg-Ehingen und Obernau, ſowie die Altſtadt und Eckenweiler; ferner weiſen die Flurnamen „vor dem oberen Thor" in Hailfingen, „Thoräcker" in Hirſchau und Weiler auf ehemaligen Ortsverſchluß hin.

Befeſtigte (ummauerte) Höfe hatte Schwalldorf. Der Sage nach ſoll dieſer Ort aus zwei oder drei großen Höfen

Digitized by Google

bestanden haben. Solche sind in der That noch jetzt wohl erkennbar. Die Nordwestecke des Dorfes bildet der ehemalige Schneckenhof, welcher den jetzigen Kirchplatz mit einschloß und ohne Zweifel ummauert war; der Name besteht heute noch. Bedeutend größer war der südlich vom Rathaus gelegene Herrschaftshof, von dessen Umfassungsmauer die Westseite beim Blümenthor fast ganz,

Das Steinlachthal nach dem Würtemberg. Atlas vom Jahr 1575.
(Handzeichnung K. öffentl. Bibliothek Cod. hist. 4°. 102 — Blatt Tübingen.)

die Südseite teilweise erhalten ist; das Haus Nr. 53 soll zu diesem Hofe gehört haben, die Hauptgebäulichkeiten aber standen jedenfalls im „großen Garten", wo grasbewachsene Mauerzüge und Schutthügel die Stelle bezeichnen. Auch auf der Nordostseite des Dorfes sind in einem Hopfengarten, Parzelle 301, um 1870 Mauerreste entdeckt worden; wir konnten keine sicheren Merkmale finden, um

Digitized by Google

zu entscheiden, ob dieselben vom dritten Hofe herstammen oder römischen Ursprunges sind.

Befestigte Kirchhöfe hatten Mössingen und Hailfingen. Einen Grenzaufwurf kennen wir im Oberamt Rottenburg nur auf dem Rappenberg zwischen den Markungen von Weiler und Dettingen, etwa 250 m lang.

Aus der Zeit des spanischen Erbfolgekrieges sind am Nordrande der Albhochfläche zahlreiche Schanzwerke erhalten, durch welche die Abstiege von der Alb gesperrt werden sollten. Vom Monk bis zum Roßberg zählt Niethammer*) 11 solcher Wegsperren, welche alle die Abstiege nach Thalheim und Oeschingen verwehren, von welchen aber nur die einzige an der Straße von Thalheim nach Melchingen innerhalb der Oberamtsgrenze liegt. Sie sind auf unserer Bezirkskarte nach Niethammer eingetragen.

b) Abgegangene Wohnorte und Gebäude.

Auf Rottenburger Markung sind abgegangen die Dörfer Kalkweiler, Schadenweiler, Sülchen (mit dem Kloster der Dominikanerinnen, bis 1643) und Altstadt. Letztere war wenigstens teilweise mit Umfassungsmauern und Thoren versehen und man findet im Innern vielfach mittelalterliche Ziegel, meist Hohlziegel und Scherben. Jüngst wurde eine Fußfessel (für beide Füße) mit Schloß aufgefunden. — „Beim Sülcher Brünnele", in der Gabelung der alten und neuen Straße nach Weiler, 100 m südwestlich von dem schon genannten Fundplatz der Reihengräber, scheint auch ein mittelalterlicher Begräbnisplatz bestanden zu haben. 1895/96 kamen in dem Hopfenacker von Karmeliterbräu Stein ca. 20—30 Skelette heraus, sie waren sehr groß, lagen alle gegen Osten, einzelne in Kalkbrei, an den Füßen mit Riemen und Sporen; ein Schlüssel und eine Münze von ca. 1500 wurden aufgefunden**).

Markung Bodelshausen. 2 km nordöstlich vom Dorfe stand Altsickingen noch anno 1522***). Außer dem schon genannten

*) Reutl. Gesch.Bl. 1893 IV S. 17 ff.

**) Bodenehrs Atlas von 1713 giebt auf dem Blatt Tübingen und Umgebung südlich von Rottenburg zwei Orte, Unter-Grittenow und Ober-Grittenow, an, welche nur auf die Flur „im Greut", und „ob dem Greuf" Markung Rottenburg, sich beziehen können, während die ehemalige Existenz solcher Wohnorte zweifelhaft erscheint. Obiger Begräbnisplatz liegt jedoch in unmittelbarer Nähe. Dieselbe Karte giebt auch die Burg Fürst bei Oeschingen.

***) In dem Atlas von Württemberg vom Jahr 1575 ist dieses Sickingen als noch bestehender Ort eingetragen — siehe die Nachbildung S. 551.

Digitized by Google

Burgstall sieht man in den Fluren „Gärten", „Hofwiesen" und „Hofäckern" Vertiefungen und hügelartige Erhöhungen, welche oben vertieft sind, und man findet auf den Feldern überall Ziegel und Scherben, so daß die Lage des einst nicht unbedeutenden Dorfes gut erkennbar ist. Auch Brunnen sind in der Wiese und in dem Wald „die spitzigen Wiesen" noch vorhanden.

In Oberhausen findet man, besonders auf der Westseite, auffallend viele Schuttreste, welche bezeugen, daß der Ort einst bedeutend größere Ausdehnung gehabt hat. Beim Paradieswirt Spieß kamen beim Hausbau 1896 Fundamente, ein steinernes Kreuz u. a. zum Vorschein. Georg Schlatterer hat in seinem Baumgarten bei Hägeles Haus überall Fundamente, der ganze Platz ist erhöht und zeigt Löcher, Keller u. dergl. Auch die westlich anstoßende Fläche ist voll von Bauschutt. In dieser Nähe stand wohl die Kirche zum hl. Johannes und die Kaplanei, welche von 1438—1524 mehrmals erwähnt werden*). Auch im Wald Laubstöffel fand man Fundamente, aus welcher Zeit, ist nicht festgestellt.

In Bühl sind Mauern im Baumgarten, welcher dem Schultheiß Hönle gehört und „Schäfergärtlen" heißt, es soll ein Schafhaus dort gestanden haben.

Markung Dettingen. 3 km südöstlich auf der linken Seite des Mönchsbachs im Klosterfrauenwald trifft man in einsamster Gegend noch Spuren des Waldbruderhauses**), Mauerreste von einem Gebäude von ca. 20 m Länge und 12 m Breite, behauene Steine liegen im Bachbett.

Oestlich von Hailfingen soll ein „Schwefelbad" gewesen sein; man sehe noch die Dohle, wo das Wasser herausfließt, auch habe man Mauern gefunden.

Südlich von Hemmendorf war ein Ort Marbach oder Harbach (noch jetzt Flurname), urkundlich anno 1142—1152***). Ueber die hier gefundenen Reihengräber s. o.; weitere Spuren des Wohnortes sind uns nicht bekannt. Oestlich vom Ort ist der „Mönchsrain"; der Forstbericht von 1881 redet von einem Waldbruderhaus, von welchem uns nichts weiter bekannt ist.

Markung Hirrlingen war ein Ort Bossenhausen****); er lag östlich von Frommenhausen, etwa in der Mitte zwischen

*) Reutl. Gesch.Bl. 1898 S. 5.
**) S. Giesel in Württ. Vjsh. 1892 S. 231 ff.
***) Baumann, Gaugrafschaften S. 129.
****) Reutl. Gesch.Bl. 1898 S. 5.

Digitized by Google

Hemmendorf und Schwalldorf. Die Spuren auf den Aeckern sind jedenfalls unbedeutend.

An der südöstlichen Grenze von Hirrlingen ist der Wald „Mönchswasen"; die nicht unbedeutenden Mauerreste und Gräben der rätselhaften burgartigen Anlage liegen jedoch bereits außerhalb der Grenze.

Markung Kiebingen. Das 1786 aufgehobene Kloster Rohrhalden ist nunmehr gänzlich verschwunden, auch die am Wege gelegene Ziegelhütte und das „Käppele" bestehen nicht mehr. Ein hübscher mit Stubensandstein geplasterter Weg ($1^1/_2$ m breit) führt zu dem idyllischen Platze, wo die Reste der Wasserleitung mit ihren Quadern und Gewölben, Terrassen, Spuren der Umfassungsmauer und verschiedene weitere Mauerzüge die einst nicht unbedeutenden Anlagen ahnen lassen, von welchen Abbildungen noch vorhanden sind.

Auf Mössinger und Belsener Markung sind außer dem im dreißigjährigen Krieg abgebrannten Butzenbad drei Ortschaften abgegangen, welche im 15. Jahrhundert noch bestanden: St. Johannweiler, Buch und Steinhofen. Ueber Buch, welches zwischen Farrenberg und Dreifürstenstein am oberen Buchbach zu suchen ist, wissen wir nichts Näheres. Steinhofen lag zwischen dem Gaisbach und Hansenbach südlich von Belsen, wo auch Grabhügel und eine römische Niederlassung sich befinden. Vielleicht trug der unter den Grabhügeln erwähnte, von einem Graben umgebene Hügel eine kleine Burg. St. Johann heißt heute noch die Flur südwestlich von Belsen und man fand in den Wiesen Kellergewölbe, menschliche Gebeine und den vermutlichen Platz der Kirche; ebenso hat Jakob Oswald in dem angrenzenden „Marterloch" in den 70er Jahren beim Reuten eines Hopfengartens (jetzt Wiese) Schüsseln, Ziegel, Kohlen, Messer und Knochen ausgegraben.

Im Friedhof in Nellingsheim ist die Wallfahrtskirche in den 30er Jahren abgebrochen worden, doch stehen noch Grundmauern von derselben.

Markung Ofterdingen. „Auf dem Berg", wo jetzt der Kirchhof ist, stand das Nonnenkloster, dessen Grundmauern noch zum Teil kenntlich sind, 1523 abgebrochen und in die Stadt verlegt, sowie die Kirche, welche noch im Kieserschen Forstkartenwerk von 1683 samt Turm abgebildet ist — siehe die Nachbildung S. 555; am Abhang an der Berghalde waren Weinberge, am Weg zum Berg rechts ist noch der gemauerte Nonnenbrunnen. Im Meisenhart (eine halbe Stunde nordwestlich gegen Rottenburg) ist ein abgegangener Wohnort (nach anderer Angabe haben dort zwei Schlösser

Digitized by Google

gestanden, der Herrn von Schalm und der Herrn von Meisenhart); wir konnten nur im „Löchle“ einige hügelartige Erhöhungen auffinden, welche auf den einstigen Wohnort hinzuweisen scheinen; Schreiner Albrecht hat daselbst im Hopfengarten Ziegel u. a. gefunden.

Die abgegangenen Herrschaftshöfe von Schwalldorf, deren einer Schneckenhof hieß, s. S. 550; nach andern bestand ein abgegangener Ort Schneckenhofen.

Ofterdingen nach dem Kieserschen Forstkartenwerk von 1683, mit der Bergkirche. Links am Ort steht die Zehntscheuer.

In Thalheim liegt die einsame Kirche „im Klostergarten“, thalaufwärts sind ehemalige Fischweiher noch kenntlich; beides dürfte zu der im 14. und 15. Jahrhundert genannten Beguinenklause*) in Beziehung stehen.

Auf Markung Weiler ist die Kapelle St. Jos (Jodocus) abgegangen, sie stand an der Rottenburger Grenze.

Südwestlich von Wolfenhausen soll ein großes Dorf (mit Burg?) Namens Stetten gewesen sein; die Flur heißt noch Stettener

*) Reutl. Gesch.Bl. 1898 S. 43. Bl. f. w. K.G. 1890 S. 83.

Digitized by Google

Feld; doch konnten wir außer dem gutgemauerten, erst jüngst verlassenen Brunnen keinerlei Spuren dieses Ortes erfragen oder auffinden.

Kirchen und Kapellen sind abgegangen: in Rottenburg die Jesuitenkirche (1789 abgebrochen), in Bodelshausen die Kapelle im Rathaus (besteht noch) und St. Johann in Oberhausen, in Kiebingen das Käppele und Rohrhalden, in Mössingen die Kirche in St. Johannweiler, in Nellingsheim die Marienkirche auf dem Gottesacker, in Oeschingen drei Kapellen (s. Reutl. Gesch.Bl. 1898 S. 42), in Ofterdingen St. Moriz auf dem Berge (s. Abbildung S. 555), in Weiler die Jodocuskapelle (St. Jos).

c) Dingstätten, Freihöfe; Badhäuser, Brunnen und Fischweiher; Russengräber; alte Steinkreuze.

Gerichtsstätten waren auf dem Birtinleh und auf der Ebene in Wendelsheim. Der einzige Galgen, den wir im Bezirk kennen, stand auf Rottenburger Markung.

Als Freihöfe werden bezeichnet in Nellingsheim der jetzige Gasthof zum Adler, in Schwalldorf das Haus Nr. 12 beim Schneckenhof. Oestlich von Hemmendorf ist das „Freibrückle". Die Flur Freiplätzle, Markung Rottenburg, gegen Remmingsheim, hat wohl anderen Ursprung.

Badhäuser waren in Hirrlingen und Obernau, ferner im Butzenthal, Markung Belsen.

Als merkwürdige Brunnen sind zu nennen: Der Brunnen bei der Kapelle in Belsen, 42 m südlich von der Kapelle, im jetzigen Baumgarten, 1884 durch Professor v. Roth und General v. Kallee ausgegraben. Man fand einen kupfernen Schöpfeimer und mehrere große romanische Thonkrüge, anscheinend aus dem 12. Jahrhundert stammend und mit der Kapelle gleichalterig (siehe S. 521). Der Salzbrunnen im Elbenloch, Markung Schwalldorf*), war mit Quadern gemauert und lieferte lange Zeit Wasser für den Ort. Den Stettener Brunnen s. o.

Ehemalige künstliche Fischweiher waren in Hemmendorf, Thalheim, Oberhausen und am Dettinger Mönchsbach.

Russengräber sollen im Ringelwasen, Markung Rottenburg, sein. Ein mittelalterlicher Begräbnisplatz war „beim Sülcher Brünnele", s. S. 552.

Alte niedere Steinkreuze, sog. Sühnkreuze sind noch vorhanden 4 oder 5 an der Ofterdinger Straße, 3 an der Straße

*) An Haus Nr. 76 in Schwalldorf sind drei Frauenfiguren in Holz geschnitzt, angeblich die drei Frauen, von welchen Schwalldorf den Wald Elbenloch erhalten habe.

Digitized by Google

von Rottenburg nach Weiler, 1 von Wolfenhausen nach Nellingsheim beim Kreuzstein, die sog. 2 „Pfaffenkreuze“ ob Wendelsheim, 1 südwestlich von Hirschau am Fußweg zwischen „oberes Gewand“ und Romboscher.

d) Münz- und andere Funde.

Drei Münzfunde sind aus dem Mittelalter zu erwähnen.

Auf Markung Remmingsheim hat im J. 1863 Konrad Fiesel, Heiligenpfleger, „auf der Heide“ (700 m östlich vom Burgstall) einen irdenen Topf voll „silbernen Münzen, so groß wie Sechser, aber papierdünn“ gefunden und den Juden verkauft um 30 fl.; es waren mehrere Hunderte, alle gleich, einerseits eine Hand, anderseits ein Kreuz. Es scheinen somit Haller Münzen (Heller) aus dem 12. oder 13. Jahrhundert gewesen zu sein*).

In Rottenburg fand man im Frühjahr 1897 in einer Spalte der alten Stadtmauer einige Silbermünzen aus dem 13./14. Jahrhundert (zwei pfälzisch, die andern schweizerisch).

In Hemmendorf wurden im Jahr 1894 beim Abbruch des Giebels der Kirche ca. 15 m hoch über der Erdfläche in einer Höhlung 12 Goldgulden nebst drei Hühnereiern gefunden. An den Giebel war das „hohe Haus“ (früher Wohnung des Kommenthurs?) angebaut; dasselbe wurde in den 20er Jahren abgebrochen. Von den 12 Goldmünzen in 9 verschiedenen Prägungen stammen 4 Stücke von Werner von Falkenstein, Erzbischof von Trier (1388—1418), 3 von Johannes von Nassau, Erzbischof von Mainz (1397—1419), 2 von Pfalzgraf Rupert, 1 von Cuno von Falkenstein, Erzbischof von Trier (1362—1388), 1 von Reinald von Jülich (1402—1423) und eine, die interessanteste, von Kaiser Rupert (1400—1410). Die Bergung der Münzen fällt also in den Anfang des 15. Jahrhunderts, vielleicht zusammen mit der Erbauung der Kirche.

Im Wolfenhauser Walde wurden Mitte der 70er Jahre von Haug in der Parzelle 1479 beim Reuten eines Hopfengartens eine große Menge (wohl 200) dünnwandige Gläser, Ballons mit langen Hälsen, Röhrchen u. drgl. in verschiedenen Formen, in Regenbogenfarben schillernd, gefunden; viele waren mit Henkeln versehen, unten eng, oben weiter, andere mit Hals und Schnauze und zwei Oeffnungen, andere mit 7—8 gewundenen Röhrchen im Hals versehen. Sie scheinen alle verschleudert worden zu sein.

*) Siehe Binder Münz- und Medaillenkunde S. 449.

Digitized by Google

e) Verlassene Gruben.

Der ganze Oberamtsbezirk ist besonders reich an alten, unvordenklichen Mergel-, Thon- und Gipsgruben und Steinbrüchen, welche Nichtgeologen leicht irreführen und zu Sagen von alten Burgen, Grabhügeln, Schanzen u. drgl. Veranlassung geworden sind und werden können. Wir nennen insbesondere die zwei sogenannten Kreidegräben bei Wolfenhausen, der eine nördlich, der andere südlich vom Dorf; beide Gräben sind ca. 10—15 m breit, mehrere Meter tief, der nördliche erstreckt sich, einen stumpfen Winkel bildend, etwa 150 m weit, der südliche schwach gebogen nur ca. 60 m weit. Der nördliche ist in der Paulusschen Karte als römisches Sommerlager eingetragen, aber zu weit westlich angesetzt. Ferner die drei Gräben nördlich und nordöstlich von Wendelsheim, nämlich den Schloßgraben und die zwei Gräben am Gairenbühl und über der oberen Ebene. Der Schloßgraben verlauft rechtwinklich, beide Seiten ca. 100 m lang, die beiden anderen Gräben geradlinig, sind in ähnlicher Länge. Alle drei Gräben sind nichts anderes als Gruben zum Mergeln der ehemaligen Weinberge (in der oberen Ebene sind jetzt noch Weinberge), wie solche im württembergischen Unterland vielfach zu finden sind.

Ferner die Gipsfelsen von Wurmlingen, welche mitunter burgartiges Aussehen haben (s. bei den Burgen). Auf Markung Hirschau sind nördlich im Wald die ehemaligen Thongruben auf dem Stubensandstein, welche als Grabhügel gedeutet wurden, westlich gegen Wurmlingen ist die Flur „Auf den Mauern"; wie es scheint, haben nur die hier vorkommenden Tuffsteine diese Benennung veranlaßt.

Südlich von Seebronn sind isolierte Muschelkalkfelsen mit verlassenen Steingruben „Birke" genannt; die Sage läßt dort ohne Grund eine Burg gestanden haben. Aehnlich sind die Steingruben in Verbindung mit großartigen Verwerfungsspalten westlich von Frommenhausen. Im „Schinderwasen" südlich von Nellingsheim sind verlassene Thongruben, welche für Grabhügel gelten könnten, wohl von einer Ziegelei herrührend. Im „Tannenwald" südöstlich von Ergenzingen sind zahlreiche Erhöhungen und Vertiefungen, deren Zweck und Alter noch unsicher ist. Massenhaft sind alte Gruben in den Hirrlinger Waldungen, wie bei den Grabhügeln schon erwähnt wurde*).

*) Wir fügen noch bei, daß sämtliche in diesem Abschnitt genannte Fundplätze, soweit es möglich war, in die Flurkarten eingetragen worden sind, und deshalb jederzeit wieder aufgefunden werden können. Diese Flurkarten sind beim Statistischen Landesamt hinterlegt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google